Der

Paria,

Tragödie in fünf Acten

nach C. Delavigne

frei für deutsche Bühnen bearbeitet

von

August Lewald.

Nürnberg,

in der J. J. Lechner'schen Buchhandlung.

1825.

Seiner Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn,

Maximilian Joseph

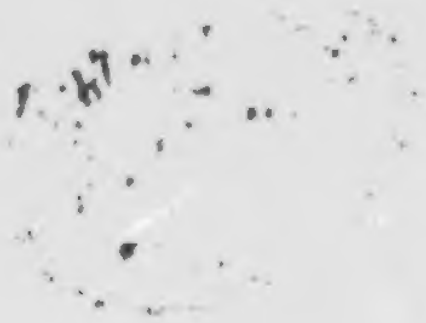
Grafen

von Montgelas

Sr. Königl. Majestät von Baiern Kammerherrn, Staats- und Konferenzminister, erblichem Reichsrathe, des Königl. b. Ritterordens vom heil. Hubert Groscommenthur und Groskanzler, des Civil-Verdienstordens der baierischen Krone, der K. franz. Ehrenlegion, des K. ungarischen St. Stephansordens, des Ordens der eisernen und der K. sächsischen Krone, wie auch des Kais. russischen Alexander Newskyordens Groskreuz, Ehrenmitgliede der K. Akademie der Wissenschaften zu München u. s. w. u. s. w.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.



Der ſtreng geſchied'nen Kaſten wildes Streiten,
Ob auch der Dichtung Blumen mild es ſchmucken,
Es kann ein trüb Gefühl uns nur bereiten,
Nicht Herz und Sinn erheben, nicht entzücken.

Wir ſehen einen Held die Bahn durchſchreiten,
Schon hat er die Gefahren all' im Rücken,
Er theilt der Auserwählten Herrlichkeiten,
Da muß die Muſe ihm den Vater ſchicken. —

Geburt gereicht dem Hohen nur zum Tadel,
Zerriſſen ſieht er alle ſchönen Bande,
Muß ſchmerzvoll, ſchon am Ziel, in Nichts verſchwinden!

Wohl uns! uns giebt Talent und Herz den Adel,
Gehaßt iſt Kaſtengeiſt im Vaterlande;
Dieß Glück halfſt Du, o Großer! mit begründen! —

Vorrede.

Ich übergebe hier eine Bearbeitung des Paria den deutschen Bühnen, weil ich der Meinung bin, jedes französische Stück müsse erst zugestutzt werden, ehe es bei uns in die Scene gesetzt wird.*) Ich habe mir erlaubt, die Chöre am Schlusse der Acte wegzulassen, die allerdings lyrische Schönheiten enthalten, aber als Kantaten componirt und in den Zwischenacten abgesungen, das Stück zur Ungebühr dehnen, große Kräfte zu ihrer Ausführung erfordern, und dem deutschen Geschmacke keineswegs munden würden. Im 5. Acte bin ich von meinem Originale in so fern abgewichen, daß ich die Erzählung von Idamors Tode, dort einem Priester in den Mund gelegt, hier in Handlung treten ließ. Lange Erzählungen am Schlusse eines Stücks, wenn Alles sich der Entscheidung entgegen drängt, bringen keine gute Wirkung hervor. Der Franzose ist durch seine Regeln hierin beengt, der Deutsche hat darin mehr Freiheit. Ich habe mich davon bei der Aufführung überzeugt, daß die Sterbescene der beiden Freunde, gut angeordnet, stark erschüttert. Nur ist es nothwendig, daß gleich nach ihrem Tode, die Priester

*) Die Uebersetzung desselben Stückes von meinem Freunde, dem Freiherrn von Biedenfeld, ist mir bekannt. Ich glaube, daß unsere Arbeiten recht gut neben einander bestehen können.

ſich von den Stufen des Tempels begeben, und, indem ſie in langem Zuge vor ſie treten, die Leichname ſo den Blicken des Publicums entziehen.

Das Stück muß gut dargeſtellt, eine tragiſche Wirkung hervorbringen. Es iſt nicht davon die Rede, daß gerade belorberte Künſtler darin auftreten müſſen, ſondern daß eine einſichtsvolle Hand die Theile ordnend, dem eigenthümlichen Geiſte der Dichtung gemäß, das Ganze zur Anſchauung bringt. Nur durch das harmoniſche Zuſammenwirken kann eine volle Befriedigung erreicht werden, nicht durch das Hervorglänzen einer einzigen Figur, die oftmals nach des Dichters Abſicht, gar nicht hervorglänzen ſollte.

Die Aufführung in Nürnberg geſchah, ich darf es ſagen, zur Befriedigung einer ſehr zahlreichen Verſammlung. Da die vier Proben, welche der Aufführung vorher gingen, nach der Anleitung des Bearbeiters gehalten wurden, und Alles ſich beſtrebte, ſeinen Wünſchen nachzukommen und ſeine Angaben in Ausführung zu bringen, ſo ſteht es ihm nicht zu, hier eine Kritik des Einzelnen zu liefern.

Bei dem Mangel an guten Neuigkeiten, wird, wie ich glaube, der Paria den Theater-Directionen keine unwillkommene Erſcheinung ſeyn, und wenn er auch gleich kein eigentliches Kaſſaſtück werden wird, ſo kann das Einſtudiren deſſelben, doch auch nicht als ganz verſchwendete Mühe betrachtet werden.

Nürnberg, im März 1825.

Lewald.

I. Act.

Erſte Scene.

(Hain, im Hintergrunde der Tempel, zu dem Stufen führen. In der Mitte die Statue des Brama. Nacht.)

Idamor, Alvaro treten auf.

Alvaro.

Noch feſſelt Schlummer Alles, nur mein Freund
Entflieht den Mauern, eh' die Sonne kam,
Weß iſt der heil'ge Hain, der uns empfängt?
Glänzt dort der Tempel nicht? — das Licht der Nacht,
Deß ſchwacher Strahl uns durch das Dunkel leuchtet,
Enthüllt mir jetzt des Gottes Bild, den man
In Hindoſtan verehrt. — Stets eilſt du fort,
Verſenkt in Schweigen, ſprich was führet dich
Zu dieſen Palmen, welche Brama heilig?

Idamor.

Bald kehret neu des jungen Tages Glanz,
Doch Reala weilt immer noch — —

Alvaro.

Beim Himmel
Welch' heil'gen Namen wagst du auszusprechen,
Was wohl kann Neala zu dir jetzt führen?
Die Tochter Akebars — des Oberpriesters —

Idamor.

So wisse, Neala, vom Götterstamm
Der Inbegriff der Schönheit, welche nur
An hohen Festen unser Aug' entzückt,
Und die gekrönt mit Gangeslilien
Bey der Geburt schon ward dem Gott des Flußes
Zur Eh' bestimmt — sie bet' ich an —

Alvaro.

Was hör' ich?

Idamor.

Und meiner Liebe Glut, sie wagt's dem Gotte
Sie zu entreißen. Freund, ein Blumenstrauß
Von ihrer Hand gepflückt, verrieth es mir,
Daß sie vor Sonnenaufgang hier erscheine;
Wenn meine Augen richtig nun erspähten
Den düstern Sinn der dort vereinten Farben
So soll ich mich auf Unglück vorbereiten.
Auf deine Freundschaft baut' ich nun, riß dich
Den Unbesorgten, der nichts ahnend, mir
Hieher gefolgt, hinein in mein Geschicke,
Und kett' ihn durch Gefahren fest an mich;
Jedoch verzeih', welch' anderer als ein Christ,

Vermag es ganz zu faſſen, was ich fühle?
Wer als Alvaro, milderer Sitte Kind,
Die an des ſchönen Tajo Ufern wohnt,
Verwirft hier der Braminen ſtreng Geſetz,
Und fühlt ſo menſchlich um nicht zu verdammen
Die Jungfrau, die dem Gotte ungetreu,
Sich einem Krieger hingiebt, welcher ſiegte
Um den Altar der Götter zu beſchützen.

Alvaro.

Frohlocke nicht zu früh, die Erdenmacht,
Sie ſinkt dahin vor jener Höhern
Womit erzürnte Prieſter ſich bekleiden.
Ich ſelbſt, mein Freund, ich fühlte dieſe Macht.
Land, König, Kirche, hatt' ich mit befreit,
Mir wars gelungen! hochgeehrt ward ich;
Da wollt's mein Unſtern, daß ein einzig Wort
Des heil'gen Tribunales Zorn erregte,
Vom Himmel rißen ſie den Bannſtrahl nieder,
Verwieſen ward ich von dem Tiſch des Herrn,
Vor mir verſchloßen ſich der Kirche Thore,
So irrte ich umher fern aller Gnade,
Kein Mitleid trocknete des Grames Zähren.
Was ſollte aus mir werden? Da trieb Gama
Mit einer Schaar von Abentheurern
Der Durſt nach Siegen hin in fremde Meere,
Wo über gelben Bernſtein und Korallen
Die Welle für ſie floß, Golcondos Schachte
Die glänzenden Tribute ihnen zollten.
Man nahm mich auf; Ich ſagte Lebewohl
Dem Lande, das ich nicht mehr ſehen ſollte;

Doch war das Glück mit uns, und meine Seufzer
Verwandelten ſich ſchnell in Freudentöne
Als wir das Kap erreichten, und die Kühnen
Der Hoffnung Reich begründeten, wo Schrecken
Und Sturmesheulen ringsum uns bedrohten.
So langten wir hier an, wir brachen Feſſeln
Und kamen ſelbſt in Sclaverey. Die Liebe,
Die du mir ſchenkteſt, linderte die Noth.
Drum nehme nun ein Leben hin zum Danke
Das ſturmbewegt, fern ſeinem Vaterlande
Durch dich zwar freier athmet, freher nie.

Idamor.

So laß uns Freunde ſeyn, und männlich tragen!
Ein ſeltenes Geſchick führt uns zuſammen,
Des Unglücks gleiche ſchauderhafte Größe! —
Es lebt in dieſem Land' ein Menſchenſtamm
Feind ſelbſt im Schooße ſeines Vaterlandes,
Kein Schutz, kein Tempel biethet ihm ſich dar.
Verhaßt, geflucht, verworfen von den Andern,
Es ſind die Parias. —
Unwillig trägt die Erde ſie, Gott ſelbſt
Er ſchloß vom Glück ſie aus das allen Menſchen
In ſeiner Schöpfung blüht. Der Hindus flieht,
Wenn gleich vor Hitze matt, die friſche Quelle,
Worin das Bild der Paria er ſieht;
Die ſüße Frucht verſchmäht er, die ſie pflücken,
Und die ihr Hauch, der unreine, berührte;
Hat ihn der Blick der Paria getroffen,
So tauchet er ſich neunmal in die Fluth;
Er darf, wie's ihm gefällt, ihr Blut verſpritzen,

Tief unter dem Geſetz ſcheint ihm ihr Leben,
Wie das des Wurms im Gangesſchlamm erzeugt:
Fluch, Elend, Schande ſind das ſichre Loos
Derjenigen, die durch der Liebe Macht —
Der einzigen, die keine Schranken kennt —
Dem Paria ſich hingiebt. Todt iſt ſie
Für ihre Kaſte, ihres Vaters Fluch
Giebt ſie dem Rachezorn des Himmels preis
Und mit dem Gatten trifft ſie die Verbannung. —
Und nun — was zittr' ich? wirſt du fliehn vor mir?
Mir iſt verſagt der Boden, den ich trete,
Ich bin ein Flüchtling, ein Unheil'ger, ein Verfluchter!
Ich bin ein Paria! —

Alvaro.

Du? —

Idamor.

Ja bey den Göttern!
Ich trüg' die Laſt, die die Geburt mir ſchon
So rieſig auf die Schultern wälzte, ruhig,
Nicht hätte mich's zur Raſerey gebracht,
Wenn ſie mein Stamm durch Frevel ſich verdiente —
Nicht klag' ich dich drob an, erhabner Schöpfer!
Doch jene Auserwählten Brama's zeih' ich
Der Lüge und des Hochmuths, deren Stimme
Sein Wort verkündet, ſeine Sprüche deutet.
Ihr Stamm, ſo ſagen ſie, ſprang aus der Stirne
Des Gottes und regiert das Volk durch Weisheit;
Der Stamm der Krieger, ſeiner Arme Werk,
Erhielt die Kraft zum Erbtheil, und den Kampf;

Uns ſetzt' er in die Welt am Tag der Rache
Der Staub von ſeinen Füßen gab uns Leben. —
Dieß glaubt' ich noch, mein Freund, da heißes Sehnen
Mich aus den Wäldern von Orira trieb,
Dies ew'ge Grün, die Felſen g'nügten nicht
Den Augen, die von Bergen aus, die Ferne
Verſchlangen. Feenbilder drängten ſich
Rings um den jungen Geiſt, wie ſie mein Vater
Durch Schilderung von Städten in mir aufrief.
Bald ſah ich träumeriſch die Häuſer,
Ich mahlte mir der Künſte Götterzauber
Mit kindiſchen entzückten Sinnen vor.
Ich loderte verzehret von dem Wunſch
Zu ſehen Menſchen, Könige, Halbgötter!
Die unbekannten Weſen! — Zares! Vater!
Wie traurig mußte dein Erwachen ſeyn,
Wie herb dein Schmerz, als auf dem Binſenlager
Dein Auge irrend nach dem Sohne ſpähte! —

Alvaro.

Wie? ihr verließt ihn?

Idamor.

Das iſt mein Verbrechen,
Das die gerechte Quelle meiner Leiden.
Noch ſchlummerte der arme Greis — da floh' ich.
Mich führt des Weges Spur nach Balaßor.
Von Kraft und Kühnheit ſprühend kam ich an;
Der Wüſte Tiger, die mein Arm bezwang,
Bedeckten mich mit ihren fleck'gen Fellen,
Und ließen nicht den knechtſchen Stamm errathen.

Der Zinken ſchmetternd kriegeriſches Tönen,
Zum erſtenmal traf's mein entzücktes Ohr.
Die Ebne füllte ſich mit Bannern, Waffen,
Ich ſah die Menſchen, meiner Wünſche Ziel.
Vergebens ſuchte ich des Gottes Stempel,
Den Glanz der edeln Herkunft auf der Stirne,
Nur Züge ſah ich, weibiſch in den Lüſten
Gealtert, und durch Thränen tief gefurcht,
Die Körper faſt erdrückt durch Pomp und Pracht.
Das Eiſen lügenſtrafend, das ſie trugen.
Ich ſchwur, die Schwächlinge zu unterjochen;
Ich hab's gethan. Ich warf mich der Gefahr
Mit offner Bruſt entgegen, wie noch nie
Sie es gewagt. Von meinem Blute ſah' ich
Geröthet der Tartaren Pfeile, hundert
Gefechte hab' ich nun geliefert, und
Das Letzte brachte dich in meine Macht.
Ich zog nach Benares, durch mich befreit,
Ich wollte dieſe heil'ge Stadt beſehen,
Bewundern ſie, — kann ſich'n — Unglücklicher!
Ich wähnte rückzukehren zu dem Vater,
Zu jenen traurig ſtillen Wald-Gebirgen. —
Das Dankfeſt eines ſiegberauſchten Volkes,
Die nie gehörten Worte, Vaterland und Ruhm,
Der Künſte Wunder, das Getön der Saiten,
Der Weihrauch, zu der Götter Ehren dampfend,
Der Reihentanz der ſchönſten Mädchen, Alles
Durchdrang mit ſüßem Rauſche meine Sinne,
Doch Reala erſchien, und das ſchon ſchwache Herz
Erſtickte nun den letzten Keim des Stolzes,
Ich beugte ſcheu das Knie, nie ſah' ich Himmliſches,
Und tief neigt' ich mein Haupt vor ihr im Staub.

Alvaro.

Noch denk' ich dieses Tag's, sie krönte dich
Mit Lorbeerzweigen, welche Krischna heilig.

Idamor.

Da liebt' ich sie. Die erste Sklaverey
Die eines wilden Herzens sich bemeistert,
Sie kannt' ich nun. Was wolltest du von mir?
Bild meines Vaters, das mir da erschien? —
Ohnmächtige Vernunft, Gesetze, Tugend — Wie?
Was wolltet ihr von mir? ich liebte — sie! —
Ich wagt' ihr meine Leidenschaft zu schildern.
Ha, wie beredt macht uns die Wahrheit nicht?
In ihren Augen las ich Mitgefühl,
Sie liebte mich, doch zaghaft, unentschloßen,
Ja traurig selbst entsagte sie dem Gotte,
Dem sie verlobt schon war, und stürzte betend
An seinem Altar nieder — mir sich weihend —
Doch wenn sie meinen Ursprung dereinst weiß,
Bin ich ein Ungeheur in ihren Augen.
Wohl hundertmal von Schaam durchdrungen, wollte
Ich ihrs gestehen, doch immer schwieg ich wieder,
Der Name Paria macht sie erbeben.
Ein blinder Haß ergreift sie gegen mich.
Dieß ist mein Loos, ich bin des Trost's bedürftig,
Drum mußt' ich dieses alles dir vertrau'n;
Ich fühl es — du allein..... Wer lenkt die Schritte
Hieher zu uns? — man naht — sie ists! — sieh nur
Dort durch das Laub den weißen Schleier leuchten.
Freund, wenn Braminen sich dem Orte nah'n,
So kehre schnell zurück — es uns zu melden.

(Alvaro ab.)

Zweyte Scene.

Neala. Idamor.

Neala.

Bist du es Idamor? o sprich. —

Idamor.

Du zitterst,
Verbann' die Furcht —

Neala.

Ihr Götter! —

Idamor.

Meine Stimme
Beruh'ge dich —

Neala.

So hab ich wirklich denn
Den Schritt gewagt? wo bin ich? und was that ich?
Komm flieh den Ort!

Idamor.

Du wähltest ihn ja selbst.

Neala.

Ich frevelte — folg' mir mein Idamor! —
Furchtbare Mächte dieses heil'gen Hains,

Ihr ſollet nicht die ſünd'gen Worte hören.
Ich ſtraft mich nicht, wohin nur ſoll' ich flieh'n?
Wo iſt der Ort, der Allen mich verbirgt?

Idamor.

Wie kannſt du zittern, Holde, wenn dein Arm
Sich auf den meinen ſtützt?

Neala.

Nur Trauerzeichen.
Erblickt' ich heute ſchon ſeit dem Erwachen.
Indem ich aus dem Tempel ſchreiten wollte,
Stieß ich mich an die Schwelle, ich erbebte —
Wie — wenn ein Prieſter, wie — wenn ſelbſt mein Vater —

Idamor.

Noch ſchlafen ſie, verbanne deine Angſt!

Neala.

Doch ſchlafen nicht die Götter, die für dich.
Ich wage frevelnd zu beleidigen.
Geh'! ihre Stimm' entlehnte von den Winden
Das Sauſen, meinen Muth zu untergraben,
Sie hört' ich in der Blätter wildem Rauſchen,
Und wenn dann in den Zweigen dieſer Schleier
Zurückgehalten wurde, waren es
Der Götter Hände, die mich rächend faßten,
Schwer zu beſtrafen ihre Prieſterin.

Idamor.

So kehre dann zurück zu den Altären,
Bring ihnen dar als Opfer meine Liebe,
Auf mich allein fleh' ihren Zorn herab,
Sey glücklich und entflieh'!

Neala.

Sey nicht so hart,
Ja, wahr iſt es, ich habe Dich beleidigt,
Vergib, ich bin zu ſchwach, denn wär' ich's minder,
Würd' ich wohl ohne Zeugen dich hier ſehen?
Hätt' ich dann wohl Geſetze überſchritten,
Die früher ich voll Andacht gern befolgte?
Doch ich beklag' mich nicht, die bitt're Luſt,
Die noch die Angſt vergiftet — Dich zu ſeh'n,
Mit keiner Sorg iſt ſie zu theu'r erkauft,
Nur Deine Stimme hören iſt genug. —
Ich wollt' ſie, ach! ein einzigmal noch hören!

Idamor.

Was ſprichſt Du, Neala? wer will uns trennen?
Wer, als der Tod allein, wär' dies im Stande?

Neala.

Die Macht, der ich als Kind mich beugen muß,
Der alles hier ſich beugt, der Oberprieſter.

Idamor.

Dein Vater?

Neala.

Mein erhabener Gebieter. —
Da geſtern ich beym letzten Strahl der Sonne
Dem Ganges Opfer und Gebet darbrachte,
Da ich nur halb beſchäftigt mit dem Gotte
Bald deinen Namen, bald ein Wort von dir
Mit ſcheuem Sinn in die Gebete miſchte
Und wohlgefällig mich dem Traum hingab.
Erſchien der Oberprieſter — ich erbleichte —
Er las in meinen Augen, wie es ſchien,
Und ſagte: Neala vernimm durch mich
Den Ausſpruch, welchen Ganges heut gethan:
Von deinem ew'gen Wittwenſtand befrei'n
Will dich der Gott, den ſtillen heil'gen Hain,
Die Wiege deiner Unſchuld wirſt du meiden
Um einem Sterblichen dich zu verloben.
Empfange ihn mit frommem Herzen — wie
Die Gabe deines Vaters und der Götter.

Idamor.

Selbſt einem Gotte hätte ich getrotzt,
Nicht dulden würd' ich ihn als deinen Gatten,
Und einem Sterblichen ſollt ich jetzt weichen?
Mit einem Worte raubet mir der Gott
Mein Glück! mein Leben! Alles! — ich dich meiden!
Wer iſt der Gatte? iſt er Fürſt? Bramin?

Neala.

Ich weiß es nicht. Der ſtrenge Ernſt des Vaters
Erlaubet nicht die kleinſte Frage mir,
Ich höre ſeinen Ausſpruch und verſtumme.

Idamor.

So will ich ſelbſt den Nebel kühn zertheilen
Ich will ſogleich —

Neala.

Ach Idamor ſorich leiſer!
Vielleicht vernimmt ſein Ohr —

Idamor.

Das iſt mein Wunſch.
Er komme und entreiß mir die Geliebte,
Schon gegen ſeine Macht lehnt' ich mich auf,
Da er mit feiler Gunſt mich reitzen wollte,
Und meinen Stolz wie Rohr zu beugen wähnte;
Kühn wies ich ſie zurück, und zugedachtes Joch
Zerſplitterte an dieſer Stirn von Erz.

Neala.

Welch ein Triumph, und welche Tugend iſt's,
Sich aufzulehnen gegen Götter-Satzung?
Verehre der Natur heil'ge Geſetze!
Bekenn' es frey, wenn noch dein Vater lebte,
Und forderte —

Idamor.

Er lebt! ich hoff's! er lebt!
Woran, ach! mahnſt Du mich? — Vergieb, wenn ich
Vergaß, den Zorn zu dämpfen. Nimmer lernt' ich
Was Menſchen ſich zu tragen auferlegten,
Was Uebereinkunft, was man Pflichten nennt,

Ja, ſelbſt in deinen Feſſeln, holde Liebe,
Regt ſich die angeborne Wildheit noch! —
Wenn Du mich kennen würdeſt — die Geburt —
Ach! fliehe die verbrecheriſchen Bande
Die uns vereinigen, gehorch' dem Vater!

Neala.

Wer du auch ſey'ſt, mein Herz iſt dein auf ewig!

Idamor.

Weißt du, Braminenkind, wem du dich giebſt?

Neala.

Und würde mir der Königsthron zu Delhi
Mit allem Glanz der Welten zugetheilt,
Du, und die Wüſte ſchienen ſüßer mir.

Idamor.

Die Wüſte? ha! was hör ich! Unglückſelige!
Warum ward ſie nicht deine Wiege? oder
Warum ward nicht im Glanze ich gebohren?
Nicht länger täuſch' ich dich mit falſchem Schein,
Mein Stolz verſchmäht das Gaukelſpiel, ich bin —

Neala.

Ach Idamor! man kommt in Haſt hieher
Es iſt um mich geſcheh'n, verbirg mich ſchnell!

Idamor.

Wer wär' ſo lebensſatt, dich anzutaſten,
Wenn du in meiner Nähe biſt? er komme!
Alvaro iſt's — mein Freund — der Alles weiß —

Dritte Scene.

Vorige. Alvaro.

Alvaro.

Entfernet euch — die junge Morgenröthe
Verſammelt hier des Volkes fromme Schaar,
Schon höre ich der Prieſter Weihgeſänge —

(Hier beginnt Muſik.)

Idamor.

Sobald ſchon.

Neala.

Flieh' —

Idamor.

Seh' ich dich wieder?

Neala.

Ach!

Idamor.

Gewähre mir die Bitte, und ich gehe.

Neala.

Nun ja —

Idamor.

Ich ſeh' dich wieder!

Neala.

Morgen!

Idamor.

Du ſchwörſt es?

Neala.

Ja doch, flieh —

Idamor.

Auf Wiederſeh'n!

Vierte Scene.

(Neala ſieht ihm nach. Während deß ertönt fern, nachſtehender Chor. Sie ſinkt langſam auf die Kniee und ſpricht während und zwiſchen der Muſik. Die aufgehende Sonne beleuchtet die Scene.)

Chor.

Mit Glanz gekrönt erhebt ſie ſich
Aus einem Meer von Wonne;
Das Heer der Finſterniß entwich,
Neu herrlich prangt die Sonne!

Neala.

Neala.

Höre mich, du, die zuerſt uns erfreute,
Da Brama ſchied den Tag von der Nacht.
Sonne! Gott! Schöpfer! deine belebenden Strahlen
Spenden den niedrigſten Weſen ihr Heil;
Erhör' hoch im Aether meine zagende Stimme!
Wenn ich dem Lorbeerbaum, der dir geheiligt,
Spende den labend erquickenden Guß,
Wenn deine Farben die Stirne mir ſchmücken,
Am Feſte, das man zu Ehren dir weiht,
O! ſo vergönne daß bergender Schatten
Des Schuldigen Schritt den Verfolgern entzieht,
Beſchütz' das Geheimniß unglücklicher Liebe,
Das dein erwachendes Auge geſchaut,
Doch wenn es erwacht iſt, um ihn zu ſtrafen,
Wenn du ihn tödteſt, weil er mich geliebt,
Dann lebe wohl, Sonne! wann wieder du kehreſt,
Oefnet ſich nicht mehr mein Auge dem Licht.

(Sie bleibt in betender Stellung, geſenkten Hauptes liegen, während deß ertönt nachfolgender Chor. Der Vorhang fällt ſehr langſam.)

Chor.

Das Erwachen der Erd' iſt ein Hymnus der Wonne,
Alles jubelt in Liebe und Pracht,
Auf ſinget und feiert die Rückkunft der Sonne,
Beſieget, zerſtört ſind die Schatten der Nacht.

II. Act.

Erſte Scene

(Derſelbe Hain, Kana, Braminen, Volk.)

Kana.

Das lichtgeſtirn, dem eure Hymnen tönten,
Wird Fruchtbarkeit und Segen hier verbreiten.
Bringt ſtets der Gottheit eure Opfer dar,
Und reiche Erndten ſollen euch dann werden.
Schon nahet Akebar dem heil'gen Haine,
Entfernet euch, und alles was ihn ſtört.
Es öffnet ſich der Tempel, harret draußen,
Werft euch zur Erde, hebet nicht das Auge!

(Alle eilen fort, ohne nach Akebar hinzublicken, welcher oben auf den Stufen des Tempels erſcheint, und langſam herunter ſteigt. Kana wirft ſich vor ihm nieder.)

Zweyte Scene.

Akebar. Kana.

Akebar.

Erheb' dich Kana!
Wird ſich kein Sterblicher dem Orte nah'n?
Wird nicht das Wort, das meinem Mund entſtrömt,
Von unheiligem Ohr vernommen werden?

Rana.

Welch' eines Menſchen Hauch ſollt' es wohl wagen
Dich reine Wahrheitsflamme zu bewegen?
Kein Blick wagt es verrätheriſch zu ſchauen
Durch deiner Gnade zauberiſchen Schleier,
Mit dem mich ſchützend dein Vertrauen deckt;
Beſorge nichts!

Akbar.

O heiß erſehntes Glück!
Sich angebetet von der Menge wiſſen,
Wie viel verlor ich, um dich zu erringen;
Jetzt hab' ich dich, doch weh!

Rana.

Warum o Herr
Trübſt du die Quelle deines lautern Glückes?
Liebſt du den Thron nicht mehr, zu deſſen Stufen
Die größten Könige die Andacht rief?

Akbar.

Da noch ein and'rer auf dem Throne ſaß,
Da liebt' ich ihn, da maß ich ſorglich ſtets
Den Zwiſchenraum von ihm zu mir, nun hab' ich
Den Heißerſehnten, und, o bitt'rer Schmerz!
Das traurige einförmig öde Band
Das mich umſchlingt, wie engt es meine Sinne!

(Er ſetzt ſich auf eine Raſenbank.)

Rana.

Sonſt ſuchteſt du im Studium alter Weisheit
Die Stunden zu verſcheuchen —

Akbar.

Ja, ich that's!
Die alten Tafeln, aller Zeiten Spiegel,
Der Weisen Schriften aufgehäuft im Tempel,
Sie füllten meinen Geist mit dunkeln Lehren;
Nach dreißigjähr'ger Mühe wurde mir
Des Donners Toben und der Vögel Schrei'n
Ein wohlvernehmlich Wort, das ich verstand.
Wer wohl liest kühner in den Sternen, wer
Enträthselt sich'rer eines Traumes Sinn,
Den uns die Götter senden? — Doch der Kelch
Aus deinem unerschöpften Born, o Wissenschaft,
Gewährt mir Bitterkeit, der Reitz entflieht,
Du kannst berauschen, doch den Durst nicht löschen,
Der mich verzehret; — Alles — eitel ist's.

Kana.

Wo ist das Uebel das dich drückt, o Herr?
Wo ist die Wunde die du mir verbirgst?

Akbar.

(Steht auf.)

Welch' ein Glück, Kana, welche reine Lust,
Dem Willen der Natur sich überlassen!
Auf ihren Blumenpfaden sich verirren,
Wie süß ist's, und doch konnt' ich es verschmähen!
Dein Glück ist's, kühner Adamor!

Kana.

Noch immer foltert euch —

Akebar.

(Heftig.)

Er trotzte mir!
Nicht beugte er sein Knie, mein zürnend Auge
Schoß ihm vergebens drohende Strahlen nieder.
Ihm duftet Weihrauch, ihn bewundert man,
Von Lieb umgeben trotzt er meiner Macht,
Er herrscht, und was that er? — des Kriegers Pflicht.
Sein elend Blut, im Kampf versprützt, ist's mehr
Als meines, das im frommen Muthe ich
In Brama's Tempel opferte? Was that er?
Hat er durch Fasten seinen Leib ermattet?
Die Zunge, deren Hohn der Himmel duldet,
Schwieg sie zehn Jahre, wie die meine wohl?
Er schlürft in langen Zügen das Vergnügen,
Das Sieg und Freiheit ihm berauschend bieten.
Indeß ich wie im heil'gen Grab gefangen,
Mit ernsten Opfern meine Stunden tödte,
Der Welt, der Freude, aller Hoffnungs-Lust,
So wie der Glut der Wünsche abgestorben.
Für mich giebt's Qualen, wie für ihn nur Wonne! —
Das Gut, das einz'ge Gut das mich beglückt,
Mich Armen, dieses raubt der Reiche mir;
Er höhnet meine Macht; die heil'gen Donner
Sie sind nicht stark genug ihn zu zerschmettern;
Mein Haupt ward weiß in meinem heil'gen Amte,
Ihr Himmelsmächte, gebt's dem Hohn nicht preis,
Ihr großen Götter rächet euern Diener!

Rana.

Was kümmert's euch — wenn sich sein frecher Sinn
Auflehnte gegen eure heil'gen Rechte?

Akebar.

Allein will ich der Erſte ſeyn! — Wenn nicht,
So iſt es Zeit zum Sterben. Kurze Friſt —
Dann kenne ich mein Loos. Er kommt hieher,
Er ehr' in mir den Mächtigſten, ſo haſſe
Ich ihn nicht mehr, ich geb' ihm alles was er will,
Er ford're nur, ſeyn's Schätze — Würden — Alles!

Rana.

Wie oft hat er nicht eure Huld verſchmäht?

Akebar.

Noch etwas hab' ich aufbewahrt, das ihn
Wohl andern Sinnes machen könnte — Ja —
Ich will es thun — ſey's noch ſo unerhört!
Sein frecher Stolz beugt ſich davor gewiß —
Ich will —

Rana.

Vergieb wenn deine Laune ich
Durch heitre Dinge zu verſcheuchen wage;
Dort ſeh' ich Neala, ich ruf' ſie her!

Akebar.

Ich ſie jetzt ſehen? — bleib'! ich klag' mich an,
Zu fühlen wie ein Menſch; nur Gott gebührt
Der reinen Luſt beglückendes Gefühl:
Des Vaters Zärtlichkeit, ſie kenn' ich nicht;
Erblick' ich einen Vater, deſſen Kind
Die weißen Locken unter Roſen küßt,

Das an das liebevolle Herz er drückt,
Dann rollen Zähren von den alten Wimpern,
Um das entbehrte Glück, das nie ich kannte;
O meine Tochter, dich will ich verlieren,
Durch dich erkaufen die verlohrne Macht.
Zwar wird mein Tod die Folge seyn, doch nehme
Ich meine ganze ungetheilte Stärke
Mit mir in's Grab — beschlossen ist's — es sey'

Nana.

Herr, mäßige dich! ich sehe Idamor,
Verbirg den Zorn der deiner sich bemeistert!

Akebar.

(Kalt.)

Was, Mäßigung? was, Zorn? was willst du sagen?
Ich bin ja ruhig, meine heitere Stirne,
Sie zeiget weder Zorn noch Leidenschaft,
Entferne dich.

Dritte Scene.

Akebar. Idamor.

Idamor.

Mit Recht befremdet mich dein Ruf, o Herr!
Der hohen Ehre war ich nicht gewärtig,
Was will des höchsten Gottes Priester mir?

Akebar.

Du waffnest dich im Voraus gegen mich,
So scheint es mir, dein Herz ist ganz verschieden
Von meinem, welches Freundschaft für dich fühlt.
Du kennst mich nicht.

Idamor.

So, bist du anders worden?
Ich bin derselbe stets und will so bleiben.
Gerecht, unbeugsam.

Akebar.

Stolz, wie immer noch!
Verachtung der Gesetze nennest du
Die strenge Rechtlichkeit; Gewaltthat herrscht
Wo früher sie mit Milde walteten.
Der alten Ordnung sprichst du Hohn, dem Pöbel
Allein nur überläßt du's ihr zu huld'gen.

Idamor.

Hab' ich des Tempels Schwelle je entweiht
Wo du die heiligen Gebräuche übst?
Begnüge dich damit, mir laß die Sorge
Für Menschenwohl! Sey selber mehr als Mensch —
Der Götter Letzter du — der Menschen Erster ich! —

Akebar.

Wohl ziemt es dir den schwachen Greis zu höhnen,
Der kraftlos aber ruhig vor dir steht!
Ist das des Kriegers hochgepriesner Muth?

Was treibt dich so zum Eifer gegen mich?
Bin ich dein Feind?

Idamor.

Du bist's — ich weiß es — ja!
Mein Feind, mehr als ich selbst es sagen kann —

Akebar.

Was that ich dir?

Idamor.

Du raubtest Alles mir —
Du den ein Volk verehrt als Heiligsten!
Der grausamste von allen meinen Feinden.
Was Christen, was Tartaren nie vermocht,
Du thatest es — denn du — wo schweift mein Geist. —

Akebar.

Was soll ich wohl zu diesen Reden sagen,
Vom Zorn erzeugt, vom Zorne unterbrochen?
Beklagen muß ich deinen irren Sinn,
Du kennest nicht das Herz, das du so lästerst,
Ich ehrgeizig? dem Grabe schon so nahe?
Der kalten Hülle, die bald nicht mehr ist
Entflieht der Geist, zur ernsteren Betrachtung;
Das Glück der Tochter, dieses nur allein
Hält die Gedanken auf der Erde noch.
Der Himmel selbst entzog der Priesterbinde
Ihr holdes Haupt, sie fühl' das Glück der Ehe —
Schon sucht ich überall, im Heer — am Hofe —
Den Mann, den die Geburt so hoch erhob,
Daß er mit meinem Blute sich vermische,

Idamor.

Und fandest —

Akebar.

Ja ich halte ihn allein
Der Ahnen, meiner Tochter, meiner werth.

Idamor.

Sein Name?

Akebar.

Ihn verehret Hindoſtan!
Brav iſt er, mächtig!

Idamor.

Und wer iſt der Held
Der alles dieß in ſich vereint?

Akebar.

Du biſt's! —

Idamor.

Was hör' ich?

Akebar.

Nun erkenne deinen Feind!

Idamor.

Verzeih' — ich wußte nicht — wie iſt es möglich?
Wer — ich?

Akebar.

Dieß war die Hoffnung meines Alters

Und dieser erste Tag des Blumenmonds,
Ein Tag der glücklicheren Vorbedeutung,
Sieht eures Lebens süße Bande schlingen.

Idamor.

Der Ewige spricht mir durch deine Stimme;
Ich nehm' es an, und bete an im Staube!
Dies Wort, aus deinem Mund kann Wunder wirken.
Mein Stolz stürzt hin, besiegt zu deinen Füßen,
Und meine Reue mach' mein Unrecht gut.
Ich sah' die Holde, liebte sie — doch nie
Durft' ich es hoffen, Gattin sie zu nennen
Da flucht' ich deiner heil'gen Macht und du,
Du selbst, mein Vater, krönest meine Wünsche,
Entschuldige, was Liebe kühn verbrach!
Ich schmäh' des Herzens traurige Verirrung;
Ich — zu viel Liebe — war ja mein Verbrechen!

Ahebar.

Die kalte Weisheit, die in Lehren stets:
Mein Mund dir bot, vermehrte deine Hitze;
Ich selbst war schuld, denn deine Jugend kannte
Des Alters Lehren wohl sich überheben.

Idamor.

Nein, sprich, befiehl: du sollst mich folgsam seh'n,
Herrsch' über mich, ich bin dir unterthan.
Bist du denn nicht der Schöpfer meines Glück's?
O rufe Neala, sie komme her,
Ich will sie sehen, will es ihr verkünden,
Wo ist der Ort? Wann ist die Stunde da
Die unser schönes Bündniß schließen soll —

Akebar.

Vor meinem Willen beuge ſich die Strenge
Der ewigen Geſetze unſers Volks.
Dieß heilige Gehölz, deß duft'ges Laub,
Dem Gott der Ehe iſt geweiht, es höre,
Die Schwüre eurer Herzen, eurer Liebe!
Wenn von dem Minaret die vierte Stunde
Dem Volk verkündet ward, erwarte hier
Die junge Braut — mein Sohn! leb wohl!
(Für ſich.)
Ha endlich
Beugt ſich das ſtolze Haupt! — ich bin gerächt!

Vierte Scene.

Akbar allein.

Sein Sohn! ich bin ſein Sohn — und Mealas Gemahl!
Sein Sohn? o ſüßer Laut! — Wo weileſt du
Der mich zuerſt mit dieſem Namen grüßte?
Du weinſt um mich, und ich ſchweig' hier im Glücke!
Du wirſt nicht ſeh'n das glänzend hohe Feſt
Das mich der Edelſten, der Göttlichſten vereint.
Zares nicht mehr mein Vater! aller Güter,
Selbſt ſeines Sohn's beraubten ihn die Menſchen.
Ich habe mich in ihren Bund geſtohlen,
Und heiligere Bande d'rum zerriſſen,

Und ward dann treulos, grauſam, undankbar!
Vollende nun, ſag' los dich von dem Vater,
Nenn' nicht mehr ſeinen Namen und ſey glücklich!
Ha, welch' ein Glück, die Unſchuld zu berücken
Im Innern es zu wiſſen, dieſe Stimme
Die jetzt dich liebkoſt, fluchet dir, wenn einſt
Ihr Herz erfahren, wer ihm Liebe ſchenkte.
Die Laſt, es zu verbergen, trag' ich nicht,
Und wenn ich es entdecke, welch' ein Loos?
Verzweiflung, Verbannung, Schmach und Tod!
Und doch muß ich ihr's ſagen — Alles! Alles! —
Da kommt ſie ſchon, im Glück iſt ſie noch ſchöner! —
Mit ſtarkem Arm muß ich dies Glück zerſtören,
Ich zitt're — ja — ſie lehrt es mich zuerſt.

Fünfte Scene.

Idamor. Neala.

Neala.

Klag'ſt du noch an des Himmels weiſe Güte,
Und widerſprichſt du meinem Vater noch?
Er ſpricht, und ſeine hohe Macht verwandelt
Was Schuld uns ſchien in eine ſüße Pflicht.
Komm' zum Altar, dem Ew'gen dafür danken —
Doch welche finſt're Laune ergreift dich wieder?

Idamor.

Ach Neala! —

Neala.

Nun?

Idamor.

Wenn du wüßteſt!

Neala.

Was?

Idamor.

Soll unſer Glück ſo plötzlich ich vernichten?
Du liebſt mich?

Neala.

Ja, die großen Götter wiſſen's!

Idamor.

So gränzenlos wie ich dich liebe?

Neala.

Ja! —

Idamor.

Mich liebſt du — mich! nicht Idamor den Feldherrn?
Nicht meinen Rang? die Lorbeern, nicht die jüngſt
Das ganze Volk um meine Schläfe wand?
Dem flücht'gen Reitz iſt deine Liebe nicht —
Nein, mir, dem Einzigen iſt ſie nur hold?

Neala.

Und zweifelſt du?

Idamor.

Nie hört' ich noch beklagen,
Aus deinem Mund, die armen Sterblichen,
Die ausgestoßen von der ganzen Menschheit,
In Wüsten leben, fern und abgeschieden,
Den irren Fuß nie hin zu ihren Brüdern
Zu setzen wagen, Abscheu rings verbreiten,
Und einer ganzen Welt Verachtung tragen — —

Nealа.

Nenn' ihren Namen nicht, er schon allein
Verpestete die reine Luft, die hier
An diesem heil'gen Orte uns umweht.

Idamor.

Ein solcher, müde seines Mißgeschick's,
Streift ab das Joch, das seine Schultern drückte,
Sucht seine Brüder auf, besiegt den Feind,
Befreit das Land, erringt die höchsten Ehren,
Und darf nun selbst dieß Heiligthum betreten.

Nealа.

O so befreie mich von seiner Nähe,
Ein Feind des Himmels und der Menschen ist er,
Geh', such' ihn auf, nicht schone, tödte ihn —

Idamor.

So tödte denn den eigenen Gemahl,
Denn dieser Feind des Himmels und der Menschen
Umfasset deine Kniee — tödte ihn!

Neala.

(Stürzt ſich vor der Statue Brahmas nieder.)

O du, der du ihn hörſt, leih' deiner Prieſterin
Schutz gegen ihn, laß deine Blitze leuchten,
Laß meine Stimme dieſen kalten Stein
Zum Mitleid bringen, daß hinſtürzend er
Den Raum ausfülle zwiſchen ihm und mir.

Idamor.

Nimm hin mein Leben, mir iſt es zur Laſt,
Denn meine Lieb' entehrt, mein Name ſchändet —

Neala.

(Ohne ihn anzublicken.)

Mich wird der Himmel ſtrafen, doch nicht dich
Soll rächend Eiſen zu den Todten fördern,
Entflieh', Unſeeliger! —

Idamor.

Wohin? Wohin?
Wo iſt das Land wo nicht auch Reitz für mich
Das haben wird was andere Menſchen freuet?
Wo giebt es einen Frühling ohne Blumen,
Wo ſchöne Tage ohne Sonnenſchein?
Soll ich in Wüſten fliehen? — wohin folgt nicht
Dein theures Bild mir nach? In weiche Höhle
Soll ich vor meinem Grame mich verbergen?
Wo werd' ich nicht die Himmelsfakeln ſeh'n,
Die oft zu deinen Füßen mich geleitet?

Ja Felſen, Quellen, Alles nennt dich mir. —
Du ſanfter Bach! — ihr ſtillen Haines Zweige!
Durch euer Laubgewebe ſah' ich ſie,
Wenn ſie zu mir die ſcheuen Tritte lenkte.
Hier dehnten ſich die Stunden, wenn ich harr'te,
Dort nannte ich zum Erſtenmal ſie mein;
Und dieſer Platz, mir unvergeßlich neuer,
Er iſt's, wo ich zum Erſtenmal ſie ſah.
Dort kränzten ihre Hände mich — ſie liebte,
Ja ſie bewunderte den Helden — o für wahr!
Verachtet wie ich bin, zeugt jene Stunde
Für meinen Werth, ja, ich war tugendhaft
Da ich dieß reine Herz zu rühren wußte.

Neala.

Warum verbargſt du mir den grauſen Abgrund
Worin mein Irrthum mich geſtürzt? — Warum
Zerſtörteſt du mir meines Lebens Glück?

Idamor.

Noch nicht zerſtört iſt deines Lebens Glück,
Bereitet iſt das Feſt — ſoll ich erſcheinen?
Das, was ich bebend deiner Bruſt vertraut,
Es iſt das Zeichen meiner heißen Liebe,
Süß iſt's, mein Loos aus deiner Hand empfangen,
Ja, deiner Großmuth will ich nur allein,
Und deiner Liebe unſer Glück verdanken.
Dir weiht' ich mich! Macht, Anſeh'n, ja ſelbſt Ehre,
Ich werf' es hin, um alles dir zu danken.
Ich that's vertrauend auf dein heilig Wort,
Ich that's vertrauend auf des Weibes Mitleid,

Auf der Geliebten Zärtlichkeit — und jetzt —
Noch jetzt verſtoßen und verflucht von dir,
Vertrau' ich deinen Zähren die du weinſt,
Dieß ſind jetzt meine Bürgen, trügen ſie?

Nala.

Und was iſt deine Hoffnung? ſoll dein Weib
Mit dir Verbannung und Entbehrung theilen?
Wohlan, ich will's! doch was ſoll jenem Richter
Ich einſt nach meinem Tod zur Antwort geben?
Nicht Zorn der Menſchen fürcht' ich mehr, doch was
Wird jenſeits meine Strafe ſein? — Die Ruhe
Dort, wo unſchuldig heit're Tage
Des Frommen warten, wird mich nicht erfreu'n.

Damajanti.

Sie wird's — ich folge dir! Was that ich denn?
Welch' eine Schuld belaſtet meine Seele?
Was Menſchen uns geraubt, das werden wir
Von Gott erhalten, wir ſind Bramas Kinder!
Trägt unſer Antlitz nicht der Gottheit Stempel?
Belebet uns nicht Himmelsfeu'r, wie euch?
Und unſere Sinne, gleichen ſie nicht euern?
Iſt eure Sehkraft ſtärker? iſt's euer Arm?
Hat eure Stimme andern Laut? die Sonne,
Reift ſie für euch nur Erndten, nicht für uns?
Bringt ſie für uns nur Gift hervor? die Früchte,
Vertrocknen ſie auf unſern heißen Lippen?
Entweicht die Quelle wenn wir dürſtend nah'n?
Weint ihr nicht auch beim Schmerz? verwundet euch nicht
Dieſelbe Waffe, die uns Wunden ſchlägt?

Verzehret uns nicht gleiche Leidenſchaft?
Iſt Leid und Luſt nicht gleich bey uns vertheilt?
Und Gott ſollt uns im Zorn erſchaffen haben?
Der Menſch allein hat ſeines Schöpfers Werk
So mißverſtanden, und der Tod allein
Vereinigt einſt die groſſe Brüderſchaft.
Dann wird der heilige Bramin, ſo wie
Das ausgeſtoß'ne Kind der Wüſte, ſeelig
In Bramas ew'gen Vaterarmen ruh'n!

Neala.

Zu reitzend iſt mir, was du eben ſagſt,
O raub' nicht ganz den Haß mir, der ſchon weicht,
Entflieh! verlaß mich! —

Idamor.

Du befiehlſt es, wohl!
Doch einen Blick noch ſchenke mir zum Abſchied —
Verſage nicht —

Neala.

(Sich zu ihm kehrend.)

Ach Idamor —

Idamor.

(Während des Folgenden nähert er ſich ihr nach und nach, wie es die Worte bezeichnen.)

Dein Auge
Das meinem Blick begegnet, ruhet lang
Auf meinen Zügen; wähnteſt du vielleicht
Mein Anſeh'n ſey verändert? wähnteſt Rache,

Ein lodernd Feuer ſtrahl' in meinen Augen?
Ein Feuer lodert immer noch darin,
Das Feuer der reinſten Zärtlichkeit und Liebe;
O gönn' mir das Vergnügen dich zu ſehen,
Daß es in Wonne ſich berauſchend bade.
Nicht zitt're ſo, laß meinen Arm dich ſtützen —
Ach! wie die Hand erbebet in der meinen —
Nun — ſieh' — ſchwebt Brama zwiſchen uns hernieder,
Um meine Hand von deiner fortzureißen?
Läßt er die Erd' erbeben? ſchreckt uns Donner? —
Nein, er vergiebt, er lächelt unſerm Bunde,
O ahm' ihm nach, erſticke bange Zweifel.
Werd' meine Gattin! —

Neala.

Nimmer, ich vergehe!
Laß einen Augenblick alleine mich, denn
Verwirrt hat alles mich, was ich vernommen,
Ich muß mich ſammeln, denn die Stunde kommt,
Wo wir mit Opfer uns dem Altar nah'n.
Bald ſind die Andern hier — ich fürchte mich —
Wie ſoll ich ihnen meine Angſt verbergen?
Wo ſelbſt mich bergen? Gott! laß mich allein!

Idamor.

Ein einzig Wort von dir laß mich noch hören,
Soll bleiben oder flieh'n ich? Sterben? Leben?

Neala.

Ach bleib — mir zum Verderben!

Idamor.

Güt'ger Himmel!
Entſcheide nun mein Loos, ich harr' in Ehrfurcht,
Nur ſchnell, ich flehe, komm' was mir beſtimmt!
Viel lieber will gewiſſe Schmach ich tragen,
Als mich mit einem Heer von Zweifeln ſchlagen!

(Beyde zu verſchiedenen Seiten ab.)

III. Act.

Erſte Scene.

Neala, Zaide, Mirza, Prieſterinnen.

Neala.

Zaide, Mirza, mit der Jugend Spielen,
Und mit des Altars heiligen Gebräuchen,
Floß uns bis jetzt die Zeit dahin. Die Bäume,
Sie ſahen uns entſtehen, ſah'n uns wachſen.
Das Feſt, das man bereitet, trennet uns,
Und ihr, ihr ſtaunet, weinend mich zu finden?

Zaide.

Wir kennen deiner Thränen Quelle gut;
Wie oft hat dieſe Blumen, die wir wanden
Dein Haupt und jene Halle zu bekränzen,
Nicht unſre Thränen auch genetzt?

Mirza.

Wohl traurig
Iſt uns die Gegenwart — doch frohe Zukunft,
Erwartet dich an deines Gatten Seite.
Nicht du verliereſt, wir verlieren, dich!

Neala.

Ach!

Mirza.

Warum ſeufzen?

Zaide.

Nichts ſtör' deine Luſt.

Mirza.

Beunruhigt ein Traumbild deine Seele?

Neala.

Ein Traumbild wäre leichtlich wohl gedeutet.

Zaide.

Vernimmſt du eines Gottes leiſe Stimme
Aus dieſen heil'gen Zweigen zu dir ſprechen?
Wie, hätt' Unheiliges den Ort entweiht?

Neala.

Nein — wahrlich nicht — wer hätt' es wagen ſollen?

Mirza.

Zeigt rauh' ſich des Gemahles Laune dir?
Liebſt du ihn nicht?

Neala.

Wie ſollt' ich ihn nicht lieben?
Gelob' ich heute doch mit ihm zu leben,
Mit ihm zu leiden, alles zu ertragen
Für dieſes und auch für das ew'ge Leben! —

Zaide.

So höre auf mit Trübſinn dich zu quälen,
Die Götter werden ſtets dich wachend ſchützen,
Du warſt ja ihre reine Prieſterin.

Neala.

Ich muß hier alles, was mir lieb, verlaſſen!
Mit ſchwerem Herzen ſcheide ich von euch.
Der Himmel ſegne euch! Beſorget freundlich,
Was ich mit kindlich frommem Sinne pflegte;
Begießt die Lieblingsblumen, die ich pflanzte,
Die zahmen Vögel füttert, die ich zog,
Daß ſchon bei Sonnenaufgang die Gazelle
Auf euerm Schoße gute Kräuter finde;
Ach pflegt ſie gut, ich bitte euch d'rum,
Und nennet meinen Namen, wenn ihr ſie
Liebkoſend ſtreichelt. — Auch von meiner Freundſchaft
Verſchmähet nicht ein kleines Angedenken

(Zu einer Prieſterin.)

Das glänzende Gewebe meines Schleiers,
Das du mir ſtets als wunderſam geprieſen,
Es hülle deine zarten Glieder ein.
Du, Mirza, ſollſt mein Armgeſchmeide tragen.
Zaide, du — doch warum ſtehſt du fern,
Du blickeſt ſcheu und furchtſam in die Weite.

Zaide.

Ein Fremder naht —

Neala.

Der Krieger, deſſen Mund
Nicht unſern Brama Gott nennt, iſt bey ihm,
Er deutet her, und läßt ihn dann allein.

Mirza.

Gebeugt nah't ſich der lebensſatte Greis
Am Wanderſtab', gebleicht ſind ſeine Haare.
Kommt in den Tempel, Schweſtern!

Neala.

Und warum?
Was könnte ſeine Gegenwart uns bringen?
Laßt uns ihn unterſtützen, eilt herbey!

Zweyte Scene.

Vorige. Zares am Stabe.

Zares.

Des Haines Prieſterinnen kündet mir —
Denn fremd bin ich den heiligen Gebräuchen —
Darf ich hier ausruh'n unter dieſen Schatten?
Nur eine kurze Ruhe heiſche ich.

Neala.

Du kannſt hier ruh'n.

Zares.

Ich komm' aus weiter Ferne.

Neala.

(Sich ihm nähernd.)

Du ſcheineſt uns ein frommer Siedler —

Zares.

Ich?

Neala.

Wer biſt du denn?

Zares.

Ein Fremdling auf der Erde.
Nicht werth bin ich des Mitleids —

Neala.

Armer Alter!
Unglücklich ſcheinſt du mir —

Zares.

Ich bin es — ja —

Neala.

Warum jedoch in deinem hohen Alter!
So weite Pilgerſchaft allein beginnen?

Tares.

Ich habe keinen Freund.

Neala.

Womit ernährst du dich?

Tares.

Was mir die Milde ſchenkt, iſt mir genug.

Neala.

Du dauerſt mich. Wahrſcheinlich kommeſt du
Die Gräber unſrer Heil'gen zu beſuchen.
Wie? oder willſt dem Oberprieſter du
Um ſeinen Beiſtand bitten? oder iſt
Die Pilgerfahrt ein früheres Gelübde?

Tares.

Dieß alles nicht.

Neala.

So ſprich, was ſucheſt du?

Tares.

Ich ſuch' ein köſtlich Gut, das ich verlohr.

Neala.

So kann mein Vater Hilfe dir gewähren.
Er iſt allmächtig und nicht minder gut.

Tares.

Wohl ihm und dir — verlaß' ihn nie mein Kind —

Neala.

Du weineſt Greis?

Tares.

Sie kommen ungerufen,
Die Thränen — .

Neala.

Sage alles meinem Vater,
Er hilft gewiß —

Tares.

Nur einer kann mir helfen,
Der Oberfeldherr —

Neala.

Jdamor!

Tares.

Er iſt's.

Neala.

Auch da kann ſchnelle Hilf' ich dir verſprechen.

Tares.

Du kennſt ihn?

Neala.

Heut' noch wird er mein Gemahl —

Tares.

So laß mich ſterben, Himmel!

Neala.

Leben ſollſt du!
Erzähle mir — ich will —

Zares.

Nein, nur ihm ſelbſt!
Sein Herz allein kann meinen Gram verſtehen.

Neala.

Dort nah't er ſchon.

Zares.

Nacht wird's vor meinem Auge,
Die Stimme zittert, meine Kniee wanken,
Ich kann nicht mehr —

(ſinkt auf die Raſenbank.)

Dritte Scene.

(Die Prieſterinnen umgeben Zares, Neala mitten auf der Bühne. Idamor und Alvaro im Hintergrunde.

Alvaro. (zu Idamor)

Ich traf mit Thränen ihn am Thore an,
Nur Idamor, ſo ſprach er, kann ſie trocknen.
Ich rief euch ab, verzeiht, iſt ſtörte euch,
Doch Glücklichen ziemt Mitleid, tröſtet ihn! —

Neala.

Wenn du mich liebſt, erhör' des Greiſes Bitte.

Idamor.

Der alles ich verdanke, flehet die?
Sag' an, was will der Greis, es ſey gewährt.

Neala.

Nur dir will er's vertrauen, folget mir.

Idamor.

Alvaro, laß allein uns. —

Vierte Scene.

Zares, (ſitzend). Idamor.

Idamor.

Kann ich verlornes Gut dir wieder geben?
Was, Fremdling, ſoll ich thun?

Zares (bey Seite.)

Er iſt es, Himmel!
Ich höre meines Kindes Stimme wieder —

Idamor.

Welch' Bild erfleht in dem gerührten Herzen?

Wo bin ich — welch ein Ton ſchlug an mein Ohr?
Ich kenne ihn — wen ſeh' ich —

Tares.

Einen Greis
Der den Verſtand ob groſſen Gram's verlor,
Der eines Undankbaren Spur verfolgt,
Der ſich mit Strenge waffnen wollte, der
Nun aber wie ein Vater wieder fühlt.

Idamor.

Mein Vater — Götter! öffnet mir die Arme! —

Tares.

Mein Sohn, mein Idamor! fließt ſüße Thränen,
Du liebteſt mich, warum verließt du mich?
Welch' herbe Qual hab' ich erdulden müſſen,
Und nun, in welcher Luſt ſchwebt meine Seele:
So kann uns denn nicht Schmerz, nicht Freude tödten!

Idamor.

Verzeih'ſt du deinem Sohn?

Tares.

(Steht auf und ſieht ſeinen Sohn an.)

Wie trefflich er ſich ausgebildet hat —
Die Züge ſo gebietend — ſein Anblick macht mich ſtolz —

Idamor.

Und wie hat dich der Jahre Laſt gebeugt! —

Zares.

Nicht iſt's der Jahre, nein, des Kummers Laſt;
Welch' trauriges Erwachen an dem Morgen,
Da leer ich deines Lagers Stätte fand.
Ich gieng, ich rief, ich ſchrie: mein Sohn! mein Sohn!
Das Echo nur gab meine Worte wieder.
Ich kehrte Abends heim, beruhigt war ich,
Denn bey der Hütte harr't er dein gewiß,
So ſagt' ich mir, doch leer fand ich die Schwelle,
Kein Fußtritt, keine Spur, rings alles ſtill,
So war ich mit der finſtern Nacht allein.
Mein Auge, ſchmerzgebadet, ſtarrte ſtumm
Nach jenem Platz, wo du zu ſitzen pflegteſt.
Der Wüſte Tyger, Schlangen, klagt' ich an,
Die Felſen, jene Bäume, deren Laub
So wirthlich unſer nied'res Dach beſchattet,
Sie ſchalt ich wüthend, daß ſie ruhig ſah'n,
Wie ſolch ein Ungeheu'r dich tödtete —
Dem ganzen Weltall, allen Menſchen flucht' ich; —
Sie waren Schuld an deinem Tod, ja alles
Ward von mir angeklagt, bevor ich dich,
Mein höchſtes Gut, du meine einzige Stütze,
Die ich gepflanzt, genährt, mein Sohn! mein Blut!
Bevor ich dich der Flucht anklagen wollte.
Bis auf die Götter wälzt' ich meinen Haß,
Nur dich wollt' rein ich wiſſen, doch — du warſt's nicht —

Idamor.

Ha, welche Qualen hab' ich dir bereitet!

Zares.

Dies trug ich leicht noch, du warſt ja nicht ſchuldig;

Doch plötzlich hörten meine Klagen auf,
Gedanken faßten mich, ich bebte ſtumm,
Die Thränen floßen nicht, kaum konnt' ich athmen,
Da trat die Wahrheit ſchnell von allen Seiten
Mir in das Innerſte der bangen Seele,
Da fühlt' ich ganz mein namenloſes Elend.
Von meiner Kindheit ſchon verflucht, verlaſſen,
Wandt' alle meine Liebe ich nach dir —
Und du verließeſt mich. — Ich frevelte,
Ich haderte mit Brama; nicht an Götter,
An undankbare Söhne wollt' ich glauben.
So war mein Loos — drey Jahre trug ich es,
Stets hoffte ich dich rückkehren zu ſeh'n,
Da ward es mir zu lang; auf irren Pfaden
Durchſchnitt ich nun die Wüſte, meinen Kopf
Gab ich der Sonne Preis, ja ſelbſt mein Leben,
Ich wagte es, wenn Städten ich mich nahte.
Dies ärmliche Gewand gab Mitleid mir,
Zum erſtenmale nah't ich wieder Menſchen,
Sie nannten deinen Namen ehrfurchtsvoll,
Dies führte ſicher mich in deine Nähe,
Ich lauf' herbey — du biſt's — ich halte dich,
Um dich nun bald auf immer zu verlieren.

Idamor.

Wer ſagte dir —

Tares.

Iſt's nicht, wohlan, ſo folge!

Idamor.

Wie könnt' ich wohl —

Ta-

Tares.

Du weigerſt dich?

Idamor.

Mein Vater!
Dort wohnt die Ruhe nicht, die du verlorſt:
Ein jeder Stein ſpricht dort von deinem Schmerz.

Tares.

Mit Wonne denkt man hingeſchwund'nen Gram's,
Komm!

Idamor.

Nein! mein Vater! bleib! nicht ferne Wüſten,
Sie ſollen unſer Daſein nicht vergraben,
Ich will den Abend dir verſchönern, hier
In meiner Wohnung, ſoll, umgeben von
Dem Glänzendſten, was Kunſt und Macht gewährt,
Dein Leben einem Götter-Daſeyn gleichen.
Theil' mit mir Glanz und Ehre —

Tares.

Nein, mein Sohn!
Nichts iſt Erſatz mir für die wilde Freiheit.
Was weiß von Künſten ich, von Schätzen, die
Ich durch mein ganzes Leben ſtets entbehrte.
Welch' Schauſpiel könnte wohl das Aug' erfreu'n
Wie das des blauen Himmels ohne Wolken?
Die Unermeßlichkeit der Meere, Sterne,
Die Morgenröthe, die mir wieder lacht,
Wenn ich an deiner Seite von den Bergen,

Sie werde kommen seh'n: mein einz'ger Reichthum,
Mein Glück, dich seh'n, wenn ich mich niederlege,
Wenn ich erwache, wieder dich erblicken.
Hier würden Ruhm und Liebe dich mir rauben;
Ich lieb' dich ohne Maas, sey ungetheilt drum mein.
Du wähnst doch nicht daß dieses Vaterherz,
Das deine Kälte kränkt, zufrieden ist,
Mit einem kleinen Theil von deinem Herzen?
Verbirg mir nichts, denn alles weiß ich schon,
Ich weiß es aus des Mädchens eig'nem Munde,
Der Ehe-Bund, soll dich mich ganz entreißen! —

Idamor.

Du kennst sie und verlangst ich soll sie melden?
Schönheit und Güte feiern ihren Bund,
In diesem Wesen, das Natur vor Allen
Mit ihren schönsten Gaben überschüttet?
Ich liebe sie — sie mich! Stolz der Geburt,
Bewußtseyn ihrer Pflichten, alles opfert
Sie für den Einen, dem sie hin sich gab.
Soll ich zurück dieß zarte Opfer stoßen?
Was ich auch wähle, immer droht Verbrechen;
Geb' ich sie auf, um deiner Stimm' zu folgen,
Bleib' ich bey ihr, und du zieh'st einsam fort.

Zares.

Zu lange schon sah' ich dieß Zaudern an —
Ich geh' entschlossen, denn ich kann dich hassen,
Such auf die Buhlerin, die dich mir raubt!
Such' deinen Vater auf, den Glücklichen!
Bis auf den Namen selbst, bin ich's nicht mehr.

Ich gehe fort, wohin mein Schmerz mich leitet;
(er ergreift ſeinen Stab)
Du einz'ge Stütze deines alten Herrn,
Sey du mein Führer, da mein Sohn mich zieh'n läßt.
Ihr Wälder Orixas, ihr Bergesſpitzen,
Du niedrig Dach, das einſtmals er mir ſchwur
Nie zu verlaſſen; nachbarliches Meer!
Du, wo den jungen Muth ich vermahls ſtählte,
Da bin ich wieder, nehmet gaſtlich auf
Den unglücklichſten Vater — ich kehr' heim
Allein zu ſterben, wo das Licht ich ſah.
Der alles mir verdankt, ſtößt mich zurück —
Der Sohn will nicht des Vaters Auge ſchließen!
(er wendet ſich zum Gehen.)
Nicht Reu' noch Mitleid hoff' ich mehr von ihm —
Ich fliehe ihn — ich haſſe ihn — entſetzlich! —

Idamor.

Ach, haltet ein — o Vater!

Zares.

Wie? du weinſt?
Regt ſich's in deiner Bruſt? du folgeſt mir?
Erhebe deinen Muth, beklage mich,
Denk, wie der alte Mann verzweifeln müßte!
Die Zähren, die ich weine, waffnen dich,
Die Liebe zu beſiegen! — Gieb zurück
Was du mir haſt genommen, meine Rechte,
Ach meine Freuden, meine Luſt! gieb wieder
Mir meine Götter, indem du dich mir
An den entzückten Buſen wirfſt — gieb nach!
Gehorche! komm! ach laß uns fliehn! —

Idamor.

Mein Vater!
Nur eine Stunde noch, laß mich ſie ſehen —
Nur einen Augenblick, dann ſchwör ich dir
Dich nimmer zu verlaſſen — dir zu folgen —

Zares.

Ich fürchte alles, doch ich glaube dir —
Wenn du mich täuſcheſt, ſo enthülle ich
Mein ſchwarz Geheimniß den Braminen! Sehn!
Ich ſtürz' mich in's Verderben! —

Idamor.

Sieh' mich zittern —
Wenn uns ein Prieſterang' belauſchte, Vater!
Die Thränen, die wir weinen, würden bald
Verdacht erregen —

Zares.

Ich will mich verbergen!
Jetzt fühle ich des Daſeins Wonne wieder,
An deinem Herzen ſchmilzt der wilde Ernſt,
Nicht troz' ich mehr dem Tode, gerne leb' ich,
Ich bin ja glücklich!

(Er umarmt ihn und geht fort.)

Fünfte Scene.

Idamor allein.

Ha! wodurch iſt er's?
Was that ich? ſchwur ich ihm — ſie zu verlaſſen?
Zum Vatermörder macht der Meineid mich!
Nur eine einz'ge Stunde dieſem Herzen,
Das angſtvoll pocht — gleichviel ich muß ſie ſeh'n!
Was ſag' ich ihr? daß ich auf ewig ſcheide?
Ein Lebewohl! nein nicht ſo übermenſchlich
Iſt meine Kraft; — zu Zares will ich hin,
Will ſeine Knie umfaſſen, ihn durch Thränen — —
Was will Alvaro?

Sechste Scene.

Idamor. Alvaro.

Alvaro.

Folg' mir, Idamor!
Mich ſendet Akebar, auf Blumenpfaden,
Von Lorbeer und von Weihrauch duftend, dich
Zum Tempel zu geleiten, Zweigetragend
Erwartet dich der Zug, und alles deutet
Den Bund der Schönheit und der Kraft mir an.

Idamor.

Mein Bleiben iſt ſein Grab, mein Flieh'n ihr Tod!

Alvaro.

Auch harr't ſchon Neala.

Idamor.

Ich folge dir —

Alvaro.

So komm!

Idamor.

Nein, dieſes Band wird nicht geknüpft —
Und doch, es werde, wie's auch mit mir ende!
Sie folget mir! ich ihm! mit uns iſt Liebe!
Sey unſere Wohnung Höhle oder Saal,
Das höchſte Gut — die Liebe iſt mit uns!
Mein Freund

Alvaro.

Was forderſt du?

Idamor.

Der fremde Greis,
Der vorhin mich verließ, iſt krank und ſchwach,
Geh', ſuch' ihn auf, er iſt mir werth — ſag' ihm —
Daß ſeinen Sohn, daß Idamor, die Pflicht —
Für kurze Zeit noch bindet, hier zu bleiben,
Daß er die Nacht erwarte! eile! fliege!
Es iſt um uns geſchehen, wenn du ſäumſt!

IV. Act.

Erſte Scene.

Idamor. Alvaro. Krieger.

Idamor.

Fand'ſt du ſein Ohr geneiget meinen Bitten?

Alvaro.

Ich ſpähte ſorglich, keine Höhle iſt
Im Umkreis dieſes Waldes, die ich nicht
Durchſpähet hätte; ſey es nun die Angſt,
Die ihm des Suchens Emſigkeit einflöste,
Die er, vielleicht verborgen, hat erſpäht,
Seys daß er floh — genug, ich fand ihn nicht.

Idamor.

Ha! wenn die Angſt ihn trieb ſich zu verrathen!

Alvaro.

Beherrſche deiner Züge ſtumme Sprache.

Idamor.

Ich ſelber ſuch' ihn auf, des Sohnes Stimme,
Sie dringt in ſeinen Zufluchtsort, er wird
Ein Zeichen ſeines Daſeyns ihr nicht weigern.

Alvaro.

Was willst du thun? Hier diese Kriegerschaar.
Sie muß dich heute überall begleiten,
So will es das Geſetz.

Idamor.

Unſeel'ger Glanz!
Ich bin kein Fürſt, nur ein gekrönter Sclave!
Dies iſt die Stunde nun, die ich gewünſcht
Mit aller Liebesglut, ſie ſollte mich
Zum Glücklichſten erheben — und ſie ſtürzt
Mich in's Verderben — —

Alvaro.

Ach umſonſt floh' ich
Aus meinem Land, dem Fluche zu entgehen!
Es folgte mir jenſeits des Oceans,
Der Zorn des Himmels — ſelbſt auf meinen Freund
Erſtreckt er ſich — weh' mir! —

Idamor.

Nur ich allein,
Ich hab' allein des Himmels Zorn verdient.
Weh' dem, der hochmuthsvoll den Platz verläßt,
Den ihm ein Gott bey der Geburt beſtimmte,
Gelingt es ihm zu täuſchen, zitt're er —
Entdeckt man den Betrug, iſt Tod ſein Loos —
Tod wird auch mir — entdeckt iſt mein Betrug —
Doch Zares, Vater, du, du biſt nicht Schuld,
Und ſollſt mein bitteres Verhängniß theilen!
Man kommt! ha, Neala! die weiße Binde
Um ihre Stirn ſich windend — unheilbringend Zeichen! —

Zweyte Scene.

Vorige. Neala. Prieſterinnen.

Neala.

Warum verbirgſt du deinen Kummer mir?
Theil ihn mir mit, ich werde ſchweigen können;
Um ihn dir zu verſüßen, will ich ihn
Aus deinem Mund erfahren, nicht aus Neugier.

Idamor.

O theure Neala, fühlſt du dich feſt
Auf's neue großem Ungemach zu trotzen?

Neala.

Ein Gott der dich zurückſtößt, nimmt mich auf,
Doch wie könnt' ohne dich ich glücklich ſeyn?

Idamor.

Und wenn mich dieſer Abend noch mit dir
In die Verbannung ruft, wirſt du mir folgen?
Wird deine Liebe nicht ſogleich erkalten,
Wenn du für mich das Theuerſte ſollſt melden?

Neala.

Wie? heute Abend ſchon in die Verbannung?
Die Kleider der Verworfnen mit dem Glanz,

Der mich umgiebt, vertauſchen? Ohne Schutz,
Mit Schmach bedeckt, die weite Welt durchzieh'n?

Idamor.

Ich flehe ſelbſt, willfahre, Theure, nicht.
Du haſt mir ſchon ein Paradies gegeben,
Das ird'ſche Leben kann ich dir nicht rauben!
Wie du, hat keine noch geliebt — entflieh'
Vor mir dem Wüthenden! dem Nimmerſatten!
O könnteſt du mich haſſen, wie ich mich!
Noch iſt es Zeit von mir dich loszuſagen

Neala.

Nie! —
Nein, winke! — und ich folge dir in's Elend.

Idamor.

Ich ſollte flieh'n, und ach, ich kann es nicht.
Nicht werth bin ich der beiſpielloſen Liebe,
Mein Vater —

Neala.

Iſt der meine auch

Idamor.

Sie nahen!
Die Pforten öffnen ſich, die Stufen zieht
Der heh're Zug herab im Feſtgepränge.
Verlaß mich nicht, Alvar! bleib' mir zur Seite.

Dritte Scene.

Vorige. Akebar. Braminen tragen Feuer und Opfer; zwei von ihnen Äxte.

Akebar (noch auf den Stufen.)

Wer durch's Geſetz dem Orte nicht darf nah'n,
Und doch es wagt in's Heiligthum zu dringen,
Der iſt des Todes! hör's verſammelt Volk!
(er ſteigt herunter.)
Ihr Wahrheitsflammen, Prieſter, die mich hören!
Ihr Arme Bramas, Krieger, unſer Schutz!
Und ihr, mit regem Fleiß die Künſte fördernd!
Verſammelt Volk, in dreien Raſſen zeigend,
Die dreifach große Einheit, Gruß und Heil!
Der Augenblick iſt da, wo glorreich Bündniß
Des großen Helden Tapferkeit belohnt,
Brama hat ihn erwählt, in Unglückstagen
Gleichwie mit ſeinem Schilde uns zu ſchützen. —
Des Feindes ſtolzer Phalanx ward zerſchellt,
Die Chriſten und die wildentbrannten Horden,
Die unſer Nachbar, jener grauſen Wüſte
Unabſehbarer Sand in unſere Felder ſpie, —
Sie ſanken hin vor ſeinem ſtarken Arm.
Er finde ſeinen Lohn mehr, als er ihn verdient,
Gleich wie die Götter ohne Maas auch lohnen.
Er ſchwur mir auf dem Buch des Lebens, nie
Von meinem Rath, wie vom Geſetz zu laſſen;

Du Volk bewahre dieſen heil'gen Eid.
Nun nahet Kinder! Akebar der Vater
Und Akebar der Oberprieſter legt
Die Hände ſegnend auf euch nieder —

(ſie knieen hin, das Volk ſtürzt nieder.)

Du glänzend Tagsgeſtirn, du Himmelsquell,
Du König dieſer Fluren, hoher Ganges!
Und Brama du, der frommen ſtillen Hoffnung,
Des Böſen Schrecken neiget euch hernieder
Zu dieſem Feſt' — —

Vierte Scene.

Kana. Vorige.

Kana.

Ich bitt' euch, haltet ein!
Was ſah' mein Auge? —

Akebar.

Sprich!

Kana.

Ein Paria
Iſt unter uns —

Akebar.

Was hör' ich?

Alvaro.

Theurer Freund!

Idamor.

Mein Vater!

Neala.

Mein Gemahl!

Akebar.

Wo iſt er, ſprich!

Kana.

Ich nah'te mich den heil'gen Ganges-Wellen,
Mit dieſer Urne Opferwaſſer ſchöpfend,
Da tritt ein Greis zu mir, ich ſage ihm,
Daß Idamor ſein Hochzeitfeſt begehe,
Da wird er bleich, ſtürzt weinend mir zu Füßen,
Nennt einen Paria ſich und fordert Tod.

Idamor.

Und du?

Kana.

Ich hatte keine Waffen; Flüche,
Sie ſtrömten auf ihn nieder, fliehend ließ ich
Zurück ihn. — Schnell ein Schwerdt, ich will ihn tödten!
Er wagt's, dort nah't er —

Neala.

Idamor — ich bebe!

Akebar.

Ha, welche Kühnheit! —

Idamor.

Oeffne Erde dich,
Mich zu verſchlingen, den Verworfenſten!

Fünfte Scene.

Zares. Vorige.

Zares.

Der Tod flieht vor mir, und doch ſuch' ich ihn —
Der Undankbare! ja er brach den Eid,
Ich bitte — ſeyd barmherzig! tödtet mich!

Akebar.

Was macht ſo kühn dich, Ausgeſtoßener!
Dem Orte dich zu nahen, welcher Geiſt
Des Abgrunds führte ſchützend dich hieher!

Zares (auf die Beiden zeigend.)

Frag' nicht! auf dieſe Beyden fällt durch dich,
Ein Theil der Qual, die mich erdrückt, hernieder.

Akebar.

Wohl bringſt du ihnen Unheil. Sprich, was thaten

Die Beiden dir, daß du in deinen Kreis,
Der unheilbringend, dich umzieht, sie bannst?

Zares.

Was sie mir thaten. Weh! verblendet Volk!
Verblendet eitler Prieſter! Auf dich falle
Der Strafe ganz Gewicht — beweine du! —
Doch ha, was will ich thun? — er lebe — mich laßt ſterben!

Akebar.

Macht ſchnell die Läſterzunge ſtumm — er ſterbe! —

Ivamor.

Barbar!

Neala (ihn aufhaltend.)

Gemahl!

Alvaro.

O Akebar verſchone
Den alterſchwachen Greis, nicht Mord beflecke
Die heil'ge Stätte, frohem Dienſt geweiht;
Verſchone ihn, er iſt ein Menſch — dein Bruder.

Akebar.

Wie? dieſer?

Alvaro.

Alles Blut verbannt ihr
Von eurem reinen Gottesdienſte, ſchont,
Das Blut der Heerden und wollt Menſchen morden?

In Ehrfurcht beug' auch ich mich dem Geſetze,
Die Strenge heiſchet Tod, doch iſt die Milde,
Das Göttlichſte nicht, was wir üben können?

Neala (furchtſam.)

Ich flehe Gnade! —

Idamor.

Gnade!

Akebar.

Wie, ihr auch?
Nein — ſterben ſoll er —

Idamor.

Ha, bey meinem Leben,
Er ſtirbt nicht! —

Akebar.

Greift ihn!

Idamor.

Werdet dann zugleich
Den Vater und den Sohn!

Akebar.

Was ſprichſt du da?

Idamor.

Das Blut, das mordbegierig ihr verabſcheut,
Auch meines iſt's, das ich für euch vergoß;
Verſchonet ſeine Quelle, die das Alter
Mit Eis gedeckt; des Stromes glühend Blut,

Das

Das euch errettete, das nur veraielt,
Es iſt ein würd'ger Opfer euer'm Wahne!

Kala.

(ohnmächtig den Prieſtern in die Arme ſinkend.)

Ich bitt' euch — haltet!

Zares.

Was beginnſt du, Sohn?

Idamor.

Ich ſehe ſie nicht wieder — iſt's ſo recht?

Akebar.

Entweichet alle ſchnell und raubet ihm
Den Leichnam der die Blicke noch entweihen!

(zu führt ſie fort.)

Sie nährte nicht ein unerlaubtes Feuer,
Sie war ſtets ſchuldlos, Volk! nicht wußte ſie
Welch' ein entſetzlich Band der Vater knüpfte;
Doch du, bey deſſen Anblick ich erbebe,
Du biſt alſo — ha Elender!

Idamor.

Vollende!

Ein Paria, und dennoch ward durch mich
Der Staat gerettet! — Von den Bergen ſtieg ich,
Und ſah das Joch bereitet euerm Nacken;
Ihr alle ſank't, ich ſtand, zerbrach das Joch,
Ich ſchützte, Volk! dir deine Wohnungen,

Und Weiber, Kinder danken mir ihr Leben;
Ich that den Flammen Einhalt, meine Stimme,
Sie war genug ein Feindesheer zu ſcheuchen.
Dieß that ich alles, da die Prieſterſchaar
Gebückt in Aſche Hilfe euch erfleh'te,
Die ſie zu leiſten nicht vermochte — beben
Und zittern konnten ſie für euch, und ließen
Euch herzlos ſterben! —

Akebar.

Brama! hörſt du es,
Und deine Donner ruh'n zu deinen Füßen?
So fliegt kein Blitz herab ihn zu zerſchmettern? —
Wir alſo ſoll'n des Himmels Zorn vollſtrecken!
Nicht ich allein will ihm den Tod erkennen,
Des Volkes kluge Greiſe mögen richten!
Entſcheiden mögen ſie ob Heldenthaten
Den Menſchen ſetzen auſſer dem Geſetz;
Das Beiſpiel ſey ſo feyerlich als ſchrecklich.
Damit ein jeder vor der Nachahmung
Des glänzenden Verbrechens ſich entſetze.

Alvaro (zu den Kriegern.)

Stets war er euer Stolz, eu'r Muſterbild,
Zählt er denn keine Treuen unter euch?

Zares.

Regt keiner ſich für ihn? bleibt alles ſtumm?

Idamor.

Nicht iſt mir's unerwartet, doch nicht werden
Den Ruhm ſie rauben, den ich mir errang,

Und seyn sie noch so undankbar, er lastet
Mit Riesenmacht auf dem Gedächtniß ihnen.
Mein Vater, dich läßt frei der Haufe zieh'n,
Zu deinem Schutze ist mein Blick genug,
Noch kennen sie und fürchten ihn! folgt mir! —

Alvaro.

Wenn Keiner folgt, Alvaro bleibt dir treu! (ab.)

Sechste Scene.

Akebar. Krieger. Braminen. Volk.

Akebar.

Man halt ihn auf, umgebet ihn, er bleibe
Gefangen hier!

(ein Theil der Braminen und Krieger folgen Idamor.)

Wenn morgen früh die Vögel
Von ihrem Fleisch sich ätzen, dann Braminen
Durchzieht mit Räucherwerk die heil'gen Orte,
Verbrennt das Laub, das ihnen Schatten gab,
Von ihrer Spur selbst reiniget die Wege;
Wer sie bedauert theilet ihren Frevel.
Vernehmt den Fluch ihr Krieger und Braminen!
Der ewigen Verbannung weih' ich euch,
Die Menschheit bannt euch weit aus ihrem Kreise,

Euch folgen Schreck und Abſcheu immerdar,
Der väterliche Heerd nehm' euch nicht auf,
Der Tempel ſey kein Zufluchtsort euch mehr,
Verflucht irrt unſtät in der Welt umher,
Bis an den Tag, wo euch der Todesengel
Vor eures Gottes Angeſicht einſt bringt,
Um dann euch in den Schreckenpfuhl zu ſtürzen,
Den er den Schuldigen bereitet hat!

V. Act.

Erſte Scene.

Zares (auf einem Stein ſchlafend.)

Alvaro.

Jetzt ſtehet er vor ſeinen ſtrengen Richtern,
Wie gern wär' ich bey ihm! — Ich ford're nicht
Vom Himmel meiner Väter Dach zu ſehen,
Mein Staub ruh' hier in dieſem fremden Boden.
Nur Idamor allein iſt's, den ich ford're!
Sein Leben will ich, oder Schmach und Tod
Mit ihm erdulden — ha! ſchon ſeh' ich ihn
Umringt von Kriegern — wär' er losgeſprochen?

Zweyte Scene.

Idamor. Krieger. Vorige.

Alvaro.

(betrachtet ihn lange ſtillſchweigend.)

Idamor. (nach der Pauſe.)

Alvaro, ich muß ſterben!

Alvaro.

Konnte nicht
Was du für ſie gethan dein Leben retten?

Idamor.

Wär' ich in Waffen dort erſchienen, Freund,
Sie hätten frey und ledig mich geſprochen —
Doch unbewehrt! was konnt' ich thun? ſie dürſten
Nach meinem Blute, gut — ſo mag es fließen!

Alvaro.

Doch hörte ich, daß Akebar allein
Dich ſprach, dieß fachte meine Hoffnung an.

Idamor.

Er zitterte, und wohl nicht ohne Grund.
Man ſpricht im Volk, das Mecca gewußt
Ich ſey ein Paria — er ſelbſt argwöhnt es;
Beſtätige ich es, ſo muß ſie ſterben;

Nichts kann ſie dann erretten. Akebar
Erkaufte nun mein Schweigen, um den Preis,
Den höchſten, den ich ſelbſt verlangt, das Leben
Des Vaters. — Gnade nicht, nicht Mitleid ſprach ich,
Gerechtigkeit allein nur will ich haben,
Das Leben meines Vaters ſey mein Lohn,
Für treue Dienſte die ich euch geleiſtet —
Mir werde Tod für mein Vergehn!

Alvaro.

Und Zares —
Wer wird dem Armen Sohn ſeyn?

Zdamor.

Du mein Freund,
Dir hinterlaß ich dieſe ſüße Sorge —

Alvaro.

Wir werden unſern Schmerz zur Hälfte tragen,
Ihm giebſt du einen Sohn in mir, doch wer
Erſetzet einen Bruder mir?

Zdamor.

Dort Oben!
(kann vor Rührung nicht weiter ſprechen, ſie ſinken ſich in die Arme.)
Alvaro, nicht die Nacht erwarte hier,
Zieh' eilig fort mit Zares, denn mein Schutz
Erliſcht mit dieſem Tage. Wenn die Sonne
Mit ihren letzten Strahlen uns erfreut,
Dann ſteht es jedem frey, mit meinem Leben
Zu ſchalten wie er will — drum fliehe ſchnell,
Damit der Vater nicht des Sohnes Tod,
Damit der Freund nicht ſehe wie ich falle!

Alvaro.

Ich dich verlaſſen, wenn der Rache Wuth
Rings dich mit grauſen Schreckniſſen umgiebt?
Nein ich will bey dir bleiben, deinen Körper,
Dem ſie das Grab verweigern, will ich ſtehlen,
Und ihm die letzte Ruheſtätte graben —
Wer wagte dieß wohl auſſer mir?

Idamor.

Mir gleich

Ob wilder Geier Beute ſey mein Leib,
Ob eines Scheiterhaufens Flammen mich verzehren.
Der Wind verweh' den Staub, der Geier ſätt'ge ſich
An Idamor, der dieſes Land befreute!
Jetzt iſt es aus, Alvaro, nimmermehr
Erblick' ich wieder jene ſtolzen Banner,
Nicht mehr vernehm' ich das Getös der Schlachten,
Als Sieger nicht mehr zieh' ich in die Mauern,
Mein Schwert ruht nicht mehr in des Lorbeers Schatten,
Kein liebend Weib ſoll mich daheim umfangen. —
Wohl fühl' ich's, Freund, das Leben hatte Reitz —
Genug, ich ſcheide, ſag' mich los von allen! —
Doch meiner Neala, wen du ſie ſiehſt,
Bring' eine blut'ge Locke, und die Blumen,
Die ſie zuletzt mir pflückte, deren Sprache
Mein trauriz Loos verkündete — ſag' ihr —
Doch ſieh', mein alter Vater regt ſich — nichts
Verrath' ihm meinen Tod, entferne dich!
Denn deine Zähren würden es ihm ſagen.

(Alvaro ab)

Dritte Scene.

Idamor. Zares.

Zares (erwachend.)

So war es denn kein Traum, du biſt am Leben?
Er hat verziehen und wir dürfen fort?

Idamor.

Noch einmal will er mich allein hier ſprechen —

Zares.

Doch dann halt' nichts uns auf! Noch dieſe Nacht,
Von deinem Arm geſtützt und Hand in Hand,
Von deiner Stimm' beſeelt, entfliehen wir!
Die Adern füllen ſich mit neuer Kraft,
Die Laſt der Jahre fühl' ich abgeſtreift,
Das Herz kann alle Gluten nicht umſchließen,
Die dieſe Freude drinn in's Leben ruft,
Kein wankend ſchwacher Greis wird mit dir gehen,
Und deine Schritte hemmen, jugendlich
Und ſtark wird er an deiner Seite ſchreiten,
Nicht hat er einer fremden Hülfe nöthig.

Idamor.

Im nächſten Augenblick bedarfſt du ihrer —

Zares.

Wie mich dieß Mißtrau'n kränkt. Nur Luſt und Freude

Verſprech' ſie mir von unſrer Reiſe; — denn
Ein jeder Tag der Mühe bringt uns ja
Dem freud'gen Ziele näher, ſchon erblick' ich
Die heimatlichen Berge — wie ich eile —
Stets bin ich dir voraus, ha welche Wonne
Dort auszuruh'n mit dir, wo vormals ich
Ein lebensſatter Pilger einſam ſaß! —
Mit Zähren will ich jene Steppen netzen,
Wo du als Knabe ſpielteſt. Triumphirend
Kehr' ich nun wieder heim, an deiner Seite,
Den Sohn bring' ich mit mir, den ſtarken Mann,
Kein ſchwaches Knäblein mehr, mein Stolz iſt er,
Begreifſt du wohl, wie Freude kindiſch macht?
Wenn mir das Echo deine Stimme tönt,
Wenn mir das Meer dein Bildniß wieder ſpiegelt,
Und wenn der Palmbaum, dir an Alter gleich,
Sich krönt mit Blüten bey des Bruders Heimkehr.

Idamor.

Soll ich die ſüße Täuſchung ſtören? muß ich? —
Ich kann nicht — nein — mein Vater —

Zares.

Theurer Sohn!
Verheel' mir nicht den Kummer, der dich drückt:
Ich fühl' es weich' ein Opfer du mir bringſt —
Doch bey der Mutter Aſche ſchwör ich's dir,
Auch unſer Stamm kann dir ein würd'ges Weib,
Ein liebevolles, edles Weib dir geben —

Vierte Scene.

Alvaro. Zares. Idamor.

Alvaro.

(Hereinſtürzend.)

Sie nahen ſchon, es iſt um dich geſcheh'n!

Zares.

Was wollen ſie? o laß uns ſchnell entfliehen!

(Krieger treten von allen Seiten ein und umgeben die Bühne.)

Idamor.

Zu ſpät! —

(Der Tempel öffnet ſich.)

Kiana.

(Von den Stufen herunterrufend:)

Der Tag entweicht! —

Zares.

So laß uns zieh'n! —

Idamor.

O Vater — ich verhehle dir —

(er umarmt ihn.)

Zares.

Du ſtirbſt? —

Idamor.

Ich ſterbe!

Tares.

Götter! (ſinkt hin.)

Idamor.

Sorge du für ihn,
Alvaro! — Nun? wer leget Hand an mich?

Alvaro.

Nur mich, mich trefft zuerſt,
(er ſtürzt ſich auf Idamor.)

Einer aus dem Volke.

Zurück! Verwegener!
Sonſt iſt auch Tod dein Loos! —

Alvaro.

So laßt mich ſterben!

Der Vorige.

So ſtirb dann! (er erſticht ihn.)

Alvaro.

Oben, Bruder Idamor! (ſinkt.)

Idamor.

(den dieſer Augenblick des Entſetzens erſtarrte)
Was that er dir, verruchter Mörder!

(er entreißt dem Zunächſtſtehenden das Schwert und will den Mörder Alvaros niederhauen, in demſelben Augenblicke wird er von hinten erſtochen, und ſinkt, von vielen Speeren getroffen, neben ſeinen Freund zu Boden.

Fünfte Scene.

(Akebar erſcheint in dieſem Augenblicke auf den Stufen des Tempels)

(Volk jauchzt.)

Heil! Brama iſt geſühnt! —

Tares (erwachend.)

Wo iſt mein Sohn?

(er erblickt Akebar, der indeß herunter ſtieg.)

O gieb ihn frey, ſieh' mich zu deinen Füßen,
Erhöre mich!

Akebar (erweicht.)

Schweig Unglückſeeliger!

Tares.

Erweiche dieſe felſenfeſten Herzen —
Entreiſſe ihnen meinen Sohn! wo iſt er?

Akebar (abgewendet.)

Ihr Götter ſtärkt dieß Herz das menſchlich fühlt!

Tares.

Wenn Götter leben, trifft dich einſt die Rache!
Du wirſt auf deiner Höhe einſam ſchmachten —
Wie in der Wüſte ich —

Akebar.

Dank's meinem Schwur
Daß ich dich ſchone —

Sechste Scene.

Neala. Vorige.

Akebar.

Neala!

Neala.

Wo iſt er?
Wo iſt mein Gatte? ſprecht, wo habt ihr ihn?
Um ſeinetwillen hab' ich kühn entſagt
Den heil'gen Banden, die dem Gotte mich
Verlobten — tödtet mich, auch ich bin ſchuldig!

Akebar.

Ha, welche Schmach!

Volk.

Verbannung ſey ihr Loos!

Neala.

(die indeß die Krieger wegdrängte, die den Leichnam den Blicken entzogen, ſich auf ihn hinſtürzend)

Ha, ich erkenne ſie, die holden Züge!
Mein Idamor! mein Alles!

Volk.

Sprich den Fluch!

Ein Bramin.

Sie war dem Paria ſchon angelobt,
Nicht kann ſie mehr in unſrer Mitte weilen.

Neala (ſich erhebend.)

Nicht kann ich mehr in eurer Mitte weilen,
Dem alten Manne will ich Tochter ſeyn,
Ich raubte alles ihm, was er beſaß,
Wir tragen gleiche Kummerslaſt. Und du,
Den einſt ich Vater nannte, deſſen Herz
Nie irdiſche Glückſeeligkeit genoß,
Der nie mich liebte, den die Zärtlichkeiten,
Die ihm mein kindlich Herz geweiht, verſchmähte,
Du wirſt mich nicht beweinen — dir bleibt viel
Um dich zu tröſten, dieſem Greiſe nichts —
Ich weih'te ganz dem Sohne mich, es blicke
Der theure Schatte ſeelig auf mich nieder!
Nicht fern mehr iſt der Augenblick, der wieder,
Ich fühl' es, uns vereint!

Akebar.

Und ahndeſt du
Was jener Augenblick dir bringen wird?

Neala.

Bey allen Qualen, Himmelsſeeligkeiten!
Ihn ſeh' ich wieder — Lebet alle wohl! ——
Pauſe) Ich harr' getroſt des Spruchs aus deinem Munde.

Volk.

Vollende! allzulange zögerst du!

Akebar.

Zum erstenmale fühl' ich Vater mich —
Pflicht — Liebe — Götter — rathet!

Volk.

Sprich den Fluch!

Akebar.

(nach einer Pause.)

Der ewigen Verbannung weih' ich dich,
Die Menschheit bannt dich weit aus ihrem Kreise —
Dir folgen Schreck und Abscheu immerdar —
Ich fluche dir — o Gott — ich kann nicht mehr —

(er sinkt mit dem Kopfe an die Statue Bramas und bleibt in dieser Stellung)

Neala (wankt zu Zareb.)

Die Nacht bricht an, komm Greis, dein Führer ist
Nur eine schwache Jungfrau!

Zareb.

Meine Tochter!

Neala.

Erhebe dich!

Tares.

(er ſieht Neala eine Weile an, dann umarmt er ſie und ſagt im Vorbeygehen zu Akbar, die Hand in die Höhe ſtreckend:)

Bramin, noch giebt es Götter!

(Das Volk weicht zurück: ſie durchziehn zu laſſen, Akbar bleibt ſchmerzvoll in ſeiner Stellung.)

Der Vorhang fällt.

L 16860

Gulliver's Reiſen.

Erſter Theil.

Fr. Brockhaus'sche Buchdruckerei.

SWIFT
GULLIVER

Gulliver's Reisen

in unbekannte Länder.

Von

Jonathan Swift.

Aus dem Englischen neu übersetzt

von

Dr. Fr. Kottenkamp.

Nebst einer Notiz über J. Swift, nach Walter Scott,

von

August Lewald.

Zwei Bände,

mit 450 Bildern und Vignetten von Grandville.

Stuttgart.

Verlag von Adolph Krabbe.

1839.

Biographiſche und literariſche Notiz

über

Jonathan Swift

von

Walter Scott.

Biographie

von

Jonathan Swift.

Das Leben Swifts iſt ein Gegenſtand voll Intereſſe und Belehrung für alle diejenigen, die über die Wechſelfälle nachdenken mögen, aus denen das Geſchick der Männer zuſammengeſetzt iſt, die durch ihren Ruf und ihre Talente berühmt

ſind. Bei ſeiner Geburt von allen Hülfsmitteln entblößt, erzogen durch das kalte ſorgloſe Mitleid zweier Oheime, von academiſchen Ehren ausgeſchloſſen, während mehrerer Jahre auf den unzulänglichen Schutz Sir William Temples beſchränkt, bieten die erſten Blätter der Geſchichte Swifts nur das Gemälde eines erniedrigten, in ſeinen Hoffnungen betrogenen Genius. Trotz aller dieſer Nachtheile brachte er es dahin, der Rathgeber eines britiſchen Miniſteriums, der geſchickteſte Vertheidiger ſeines Verwaltungsſyſtems und der vertraute Freund aller der Männer zu werden, die unter der klaſſiſchen Regierung der Königin Anna durch ihren Adel oder ihre Talente merkwürdig waren.

Die Ereigniſſe ſeiner letzten Jahre bieten einen nicht weniger auffallenden Contraſt dar. In die Ungnade ſeiner Beſchützer verwickelt wurde er verfolgt, verließ England, lebte von ſeinen Freunden getrennt, und erreichte dann auf einmal einen Grad von Popularität, der ihn zum Abgott Irlands und zum Schrecken derer machte, welche dieſes Königreich regierten. Nicht weniger außerordentlich iſt ſein Privatleben. Er liebte zwei der ſchönſten und anziehendſten Frauen ſeiner Zeit und wurde von ihnen ebenfalls zärtlich geliebt; aber ſein Schickſal wollte, daß er mit keiner derſelben jemals eine glückliche und friedliche Verbindung eingehen ſollte, und er ſah ſie nach einander in das Grab ſteigen mit der Ueberzeugung, daß ihre tödtliche Krankheit durch den Schmerz über ihre betrogenen Hoffnungen und eine ſchlecht erwiderte Liebe verurſacht worden ſey.

Swifts Talente, die Quelle ſeiner Berühmtheit und ſeines Stolzes, deren Glanz ſo lange die Welt geblendet und bezaubert hatte, wurden, je mehr er ſich dem Ende ſeines Lebens näherte, durch Krankheit verdunkelt, durch

Leidenſchaften verkehrt, und ehe er daſſelbe erreichte, ſtanden ſie denen der gewöhnlichſten Menſchen weit nach.

Swifts Leben iſt alſo eine wichtige Lehre für alle berühmte Männer; es wird zeigen, daß, wenn das Genie auf der einen Seite vom Unglück ſich nicht niederdrücken laſſen ſoll, die Berühmtheit andererſeits, ſo groß ſie auch ſeyn möge, den Eigendünkel nicht ermuthigen müſſe. Wenn diejenigen, denen das Schickſal die glänzenden Fähigkeiten verſagt hat, mit denen er begabt war, oder diejenigen, denen die Gelegenheit fehlte, ſie zu entwickeln, die Geſchichte dieſes berühmten Mannes leſen, ſo werden ſie die Ueberzeugung gewinnen, daß das Glück weder von einem politiſchen Einfluß, noch von einem großen Ruhme abhängig iſt.

I.

Jonathan Swift, Doktor der Theologie und Dechant zu St. Patrick in Dublin, ſtammte von dem jüngeren Zweige der Familie Swift in der Grafſchaft York ab, die ſeit vielen Jahren in dieſer Provinz anſäßig war.

Sein Vater war der ſechste oder ſiebente Sohn des ehrwürdigen Thomas Swift, Pfarrers zu Goodrich. Die Zahl der Kinder dieſes Geiſtlichen und die Beſcheidenheit ihres Vermögens geſtatten es nicht, die Aufeinanderfolge derſelben genauer anzugeben. Der Dechant ſelbſt benachrichtigt uns, daß ſein Vater einige Agentſchaften und Aemter in Irland bekleidete.

Jonathan wurde zu Dublin in einem kleinen Hauſe im Court of Hoeys geboren, das die Bewohner dieſes Stadtviertels noch zeigen. Seine Kindheit war, wie die ſeines

Vaters, durch einen ſonderbaren Umſtand bezeichnet. Es war nicht die Wiege, die diesmal von Soldaten geraubt wurde, wie es bei Thomas Swift geſchehen war, ſondern diesmal wurde das Kind ſelbſt entführt.

Die Amme, die von Whitehaven war, wurde von einem ſterbenden Verwandten, von dem ſie ein Vermächtniß erwartete, in ihre Heimath zurückgerufen. Sie war dem Kinde, das ihrer Sorgfalt anvertraut war, ſo zugethan, daß ſie es mit ſich nahm, ohne Frau Swift davon zu benachrichtigen. Es blieb drei Jahre in Whitehaven; ſeine Geſundheit war ſo zart, daß ſeine Mutter es keine zweite Reiſe wollte wagen laſſen, und es daher der Frau überließ, die ihm dieſe Probe ihrer Anhänglichkeit gegeben hatte. Die gute Amme trug ſo viel Sorge für die Erziehung des Kindes, daß es, als es nach

Dublin zurückkam, buchſtabiren konnte: mit fünf Jahren las es bereits in der Bibel.

Swift theilte die Dürftigkeit einer Mutter, die er zärtlich liebte, und lebte von den Wohlthaten ſeines Oheims Godwin. Dieſe Abhängigkeit ſcheint von ſeiner Kindheit an einen tiefen Eindruck auf ſeinen ſtolzen Charakter gemacht zu haben, und von dieſer Zeit an begann ſich bei ihm jener menſchenfeindliche Geiſt zu zeigen, den er nur zugleich mit dem Gebrauch ſeiner intellektuellen Fähigkeiten verlor. Als nachgeborenes Kind, vom Mitleid erzogen, gewöhnte er ſich frühe, den Tag ſeiner Geburt als einen Tag des Unglücks zu betrachten, und er verſäumte nie bei der alljährigen Wiederkehr dieſes Tages die Stelle in der Schrift zu leſen, in welcher Hiob den Tag beweint und verflucht, an welchem man im Hauſe ſeines Vaters anzeigte, „daß ein Männlein geboren ſey.“

In einem Alter von ſechs Jahren ſchickte man ihn in die Schule von Kilkenny, die von der Familie Ormond gegründet und ausgeſtattet worden war. Hier zeigt man den Fremden noch Swifts Pult, auf welchem er ſeinen Namen mit einem Meſſer eingegraben habe.

Von Kilkenny aus wurde Swift im vierzehnten Jahre in das Dreifaltigkeits-Collegium nach Dublin geſandt. Es ſcheint nach den Regiſtern, daß er daſelbſt als Koſtgänger am 24. April 1682 aufgenommen wurde und St. Georg Aſhe zum Lehrer gehabt habe. Sein Vetter, Thomas Swift, wurde um dieſelbe Zeit aufgenommen und die zwei Familiennamen, die ohne die Taufnamen in den Regiſtern aufgeführt wurden, haben über einige geringfügige Umſtände im Leben des Dechanten Ungewißheit verbreitet. Als Swift an die Univerſität aufgenommen wurde, forderte man von ihm, ſich mit den gewöhnlichen Studien jener Zeit abzugeben. Aber darunter gab es einige, die ſeinem Geiſte nicht ſehr zuſagten.

Vergebens empfahl man ihm die Logik, die man damals als die Wiſſenſchaft par excellence betrachtete. Er hatte einen natürlichen Widerwillen gegen die Sophismen des Smiglecius, Keckermannus, Burgersdicius und anderer

ernſthafter Doktoren, die wir heut zu Tage kaum mehr kennen. Sein Lehrer konnte es nicht dahin bringen, daß er auch nur drei Seiten von dieſen Gelehrten in us las, obgleich es unerläßlich war, einen Begriff von den Erklärern des Ariſtoteles zu haben, um durch das Examen zu kommen. Ebenſo vernachläßigte er alle Studien, die ihm nicht gefielen. Er las weniger, um ſich zu belehren, als um ſich zu unterhalten, oder um traurige Gedanken von ſich abzuhalten. Aber ſeine Lektüre war jedenfalls mannigfaltig; und er mußte viel geleſen haben, denn er hatte bereits eine Skizze des „Mährchens von der Tonne" auf's Papier geworfen, die er Hrn. Warynq gezeigt hatte. Was muß man daraus ſchließen? Daß ein träger Student des ſiebenzehnten Jahrhunderts durch Lektüre, die er zum Zeitvertreib in ſeinen Mußeſtunden vornahm,

Kenntniſſe erwerben konnte, die einen fleißigen Studenten unſerer Zeit in Staunen ſetzen würden.

Wir haben keine ſichern Angaben, um über den Umfang der Kenntniſſe Swifts urtheilen zu können; man kann nicht ſagen, daß er ein tiefes Wiſſen beſaß, aber gewiß ein mannigfaltiges. Seine Schriften bezeugen, daß die Geſchichte der alten und neuen Poeſie ihm vertraut war; er iſt nie in Verlegenheit, zur Beſtätigung des Gegenſtandes, den er gerade vor ſich hat, die klaſſiſchen Stellen anzuführen, die für ſeinen Zweck die geeignetſten ſind. Obgleich er keine hohe Vorſtellungen von ſeinen Kenntniſſen hat und ſich den Vorwurf machte, durch ſeine Trägheit und Unwiſſenheit einen akademiſchen Grad verſcherzt zu haben; obgleich er diejenigen heftig tadelte, die einem Manne den Titel eines Gelehrten gaben, der nicht den größten Theil ſeines Lebens den Studien gewidmet hatte, machte er doch nicht viel aus einem Studenten, der nichts als Fleiß beſaß.

Während ſo Swift ſeine Studien ohne Beharrlichkeit, nach ſeinen Launen betrieb, hätte er ſie beim Tode ſeines Oheims Godwin, bei deſſen Gelegenheit die Zerrüttung ſeines Vermögens an den Tag kam, beinahe unterbrechen müſſen, wenn er nicht in ſeinem Oheim Dryden William Swift einen Gönner gefunden hätte. Herr Dryden kam ſeinem Neffen zu Hülfe; er behandelte ihn, wie es ſcheint, mit mehr Gewogenheit und Wohlwollen, als ſein Bruder Godwin; aber ſein nicht ſehr beträchtliches Vermögen erlaubte ihm nicht, freigebiger zu ſeyn, als ſein Bruder. Swift hat ſein Andenken ſtets werth gehalten, und ſpricht oft von ihm als von dem beſten ſeiner Verwandten. Er erzählte oft einen Vorfall, der, während er im Collegium war, ſich ereignete, und deſſen Held ſein Vetter Willoughby Swift, der Sohn Dryden Williams, war.

Swift, der ohne einen Pfennig in der Tasche in seinem Zimmer saß, bemerkte im Hofe einen Matrosen, der nach dem Zimmer eines Studenten zu fragen schien. Es kam ihm der Gedanke, dieser Mensch könne mit irgend einer Botschaft von seinem Vetter Willoughby beauftragt seyn, der damals Kaufmann in Lissabon war. Kaum war ihm diese Idee durch den Kopf gefahren, als die Thüre seines Zimmers sich öffnete, und der Fremde, sich ihm nähernd, eine große lederne Börse voll Geld aus der Tasche zieht, die er als ein Geschenk seines Vetters Willoughby vor Swift hinlegt. Swift hoch erfreut, reicht dem Boten einen Theil seines Schatzes, den der ehrliche Matrose nicht annehmen will.

Von diesem Augenblick an beschloß Swift, der das Unglück der Dürftigkeit kennen gelernt hatte, sein bescheidenes Einkommen so zu verwalten, daß er nie mehr in die äußerste Noth käme. Er führte eine solche Ordnung in seiner Lebensart ein, daß es aus seinen Tagebüchern, die man aufbewahrt hat, hervorgeht, wie er sich jedes Jahr bis auf einen Sou hinaus von seinen Ausgaben Rechenschaft geben konnte von seiner Universitätszeit an, bis zu dem Augenblick, wo er den Gebrauch seiner Geisteskräfte verlor.

Im Jahre 1688 brach der Krieg in Irland aus; Swift war damals 21 Jahre alt. Ohne viel Geld; wenn auch nicht ohne Kenntnisse, doch mit dem Rufe, keine zu besitzen, mit dem Makel eines unruhigen und störrischen Charakters, und ohne einen einzigen Freund, der ihn hätte aufnehmen und unterhalten können, verließ er das Collegium in Dublin. Mehr von der Liebe, als von der Hoffnung geleitet, schlug er den Weg nach England ein und begab sich zu seiner Mutter, welche damals in der Grafschaft Leicester wohnte. Frau Swift, die sich selbst in einer abhängigen

und ärmlichen Lage befand, empfahl ihrem Sohne, den Sir William Temple um Schutz anzugehen, deſſen Gattin

mit ihr verwandt war und die Familie Swift gekannt hatte. Thomas Swift, der Vetter unſers Autors, war Caplan des Sir William geweſen.

Man bat, und die Bitte wurde gewährt; aber längere Zeit hindurch bemerkte man von Seiten Sir William Temples kein Zeichen der Liebe oder des Vertrauens. Der vollendete Staatsmann, der fein gebildete Gelehrte fand wahrſcheinlich keinen beſonderen Geſchmack an dem reizbaren Charakter und den unvollſtändigen Kenntniſſen ſeines neuen

Tischgenossen. Aber die Vorurtheile Sir Williams zerstreuten sich nach und nach: der Beobachtungsgeist Swifts gab ihm die Mittel, zu gefallen und er vermehrte seine Kenntnisse durch ein anhaltendes Studium, dem er acht Stunden täglich widmete. Diese Zeit, wohl angewendet, machte einen Mann mit den Fähigkeiten Swifts zu einem unschätzbaren Schatze für einen Gönner, wie Temple, bei welchem er zwei Jahre blieb. Das üble Befinden Swifts nöthigte ihn, seine Studien zu unterbrechen; eine Unverdaulichkeit hatte seinen Magen erkältet und ihm apoplectische Zufälle zugezogen, die ihn an den Rand des Grabes brachten; die Wirkungen derselben begleiteten ihn durch das ganze Leben. Einmal war er so krank, daß er nach Irland ging, in der Hoffnung, die Luft seines Geburtslandes könne ihm wohlthätig werden; aber als er keine Erleichterung fühlte, kehrte er nach Moorpark zurück, wo er die ruhigen Zwischenzeiten, die ihm sein Unwohlseyn gestatteten, zum Studium anwendete.

Damals geschah es, daß Sir William Temple ihm einen großen Beweis seines Vertrauens gab, indem er ihm gestattete, bei seinen vertraulichen Zusammenkünften mit dem König Wilhelm, wenn dieser nach Moorpark kam, gegenwärtig zu seyn, eine Auszeichnung, welche Temple dem vertrauten Verhältnisse verdankte, das zwischen ihnen in Holland bestanden hatte, die er mit ehrerbietiger Ungezwungenheit aufnahm und durch weise konstitutionelle Rathschläge belohnte. Während Sir William durch die Gicht im Bette zurückgehalten war, hatte Swift den Auftrag, den König zu begleiten; und alle Biographen des Dichters haben wiederholt, daß Wilhelm ihm eine Kompagnie Reiterei anbot und ihn die Spargel nach holländischer Weise schneiden lehrte. Es wäre nicht recht, wollte man den hier gewonnenen Vortheil verschweigen, daß er dieses Gericht durch das Beispiel des

Königs auf holländiſche Weiſe, das heißt ganz mit Stumpf und Stiel eſſen lernte. Noch ſolidere Vortheile wurden ſeinem

Ehrgeiz geboten. Man machte ihm Hoffnung auf Beförderung im geiſtlichen Stande, dem er ſich aus Neigung und durch die Ausſicht, die ſich vor ihm öffnete, beſtimmte. Das große Vertrauen, das man auf ihn ſetzte, rechtfertigte dieſe Hoffnung. Sir William Temple beauftragte ihn, dem König die Gründe vorzuſtellen, die ihn beſtimmen mußten, zu dem Antrage auf die dreijährige Dauer des Parlaments ſeine Zuſtimmung zu geben; und er führte für die Anſicht Temples mehrere weitere Beweisgründe an, die er aus der Geſchichte Englands hernahm. Aber der König beharrte auf ſeiner Oppoſition, und der Antrag wurde durch den Einfluß der Krone auf das Haus der Gemeinen verworfen. Dies war die erſte Beziehung, in welche Swift mit dem Hofe kam; und er ſagte oft ſeinen Freunden, dies habe dazu gedient, ihn von ſeiner Eitelkeit zu heilen. Er hatte wahrſcheinlich auf den Erfolg ſeiner Unterhandlungen gerechnet, und war tief gekränkt, als er ſie ſcheitern ſah.

Als Swift nach Irland zurückkehrte, und zu einer Stelle von hundert Pfund Sterling Einkünfte ernannt war, forderten die Bischöfe, an die er sich wandte, um ordinirt zu werden, ein Zeugniß seines guten Betragens während seines Aufenthalts bei Sir William Temple. Diese Bedingung war unangenehm: um das Zeugniß zu erhalten, mußte man sich fügen, mußte man bitten. Swift brauchte fünf Monate, um sich dazu zu entschließen. Er sandte einen Entschuldigungsbrief und die Bitte wurde gewährt; der Brief Swift's war wahrscheinlich der erste Schritt zur Versöhnung mit seinem Gönner. In weniger als zwölf Tagen erhielt er das verlangte Zeugniß, denn sein Ordinationsschein als Diakonus ist vom 18. Oktober 1694 datirt, und der als Priester vom 13. Januar 1695. Sir William Temple hatte, wie man glauben muß, den gewünschten Zeugnissen noch eine Empfehlung an den Lord Capel beigelegt, der damals Vicekönig von Irland war; denn beinahe unmittelbar, nachdem Swift zum Priester ordinirt war, wurde er auf die Pfründe von Kilroot, in der Diöcese Connor, ernannt, die ungefähr hundert Pfund Sterling jährlich trug. Er zog sich auf diese bescheidene Stelle zurück und lebte hier als Dorfpfarrer.

Das Leben, das er in Kilroot führte, und das so verschieden war von dem in Moorpark, wo er die Gesellschaft aller durch Geburt oder Genie ausgezeichneten Männer genossen hatte, wurde ihm bald verleidet. Inzwischen fühlte Temple, seit er Swift entbehrte, diesen Verlust schmerzlich und drückte ihm den Wunsch aus, er möchte wieder nach Moorpark kommen. Während Swift zögerte, ehe er auf eine selbst gewählte Lebensweise verzichtete, um seine früher verlassene wieder aufzunehmen, scheint ein Umstand, der die ganze Milde seines Charakters beurkundet, seinen Entschluß entschieden zu haben. Auf einem seiner Ausflüge war er

einem Geiſtlichen begegnet, mit dem er ſich verband, weil er ihn ſehr unterrichtet, beſcheiden und ſittlich fand. Dieſer gute Pfarrverweſer war Vater von acht Kindern und ſeine Stelle trug ihm vierzig Pfund Sterling ein. Swift, der keine Pferde hatte, entlehnte von ihm ſeine ſchwarze Stute, ohne ihm von ſeiner Abſicht etwas zu ſagen, begab ſich nach Dublin, verzichtete auf ſeine Stelle in Kilroot und ſetzte es durch, daß ſie auf ſeinen neuen Freund übertragen wurde. Das Geſicht des guten Greiſes drückte im erſten Augenblick nur das Vergnügen aus, das er empfand, ſich auf eine Pfründe ernannt zu ſehen; aber als er erfuhr, daß [redacted] die ſeines Wohlthäters ſey, der zu ſeinen Gunſten darauf verzichtet hatte, da nahm ſeine Freude einen ſo rührenden Ausdruck der Ueberraſchung und der Dankbarkeit an, daß Swift, ſelbſt tief bewegt, ſagte: er habe niemals in ſeinem Leben ſo viel Vergnügen genoſſen, als an dieſem Tage. Als Swift abreiste, drang der gute Geiſtliche in ihn, die ſchwarze Stute anzunehmen, die er nicht ausſchlug, um ihn nicht zu kränken. Beritten, zum erſtenmale auf einem Pferde, das ihm gehörte, mit achtzig Pfund Sterling in der Börſe, ſchlug Swift den Weg nach England ein, und bekleidete in Moorpark wieder die Stelle eines Sekretärs Sir William Temples

II.

Während Swift ſeiner Liebe zur Literatur nachhing und dieſe hohe Freundſchaft ihm eine angenehme Zukunft zu verſprechen ſchien, bereitete er ſich, ohne es zu merken, eine Reihe von Unglücksfällen für den Reſt ſeiner Tage. Es geſchah, während ſeines zweiten Aufenthalts in Moorpark, daß er die Bekanntſchaft von Eſther Johnſon machte, die unter dem poetiſchen Namen Stella bekannter iſt.

Swift, im Vertrauen auf ſein kaltes Temperament und ſeine wandelbare Laune, die kein unkluges Verhältniß geſtatten würde, faßte den Entſchluß, nicht eher an eine Heirath zu denken, als bis ſeine Exiſtenz geſichert wäre. Auch dann noch, meinte er, werde er ſo ſchwer zufrieden zu ſtellen ſeyn, daß er die Hochzeit wohl bis zu ſeinem Tode werde aufſchieben können; die Anzeichen einer Neigung, in welchen ſein Freund die Symptome einer Leidenſchaft zu erkennen glaubt, ſind nur die Wirkung einer beweglichen, unruhigen Laune, die der Nahrung bedarf. Er ergreift die erſte Gelegenheit, ſich zu unterhalten, die ſich darbietet, und ſucht ſie oft in einer nichtsſagenden Galanterie; dies iſt auch ſein Zweck bei dem genannten Mädchen; „es iſt eine Gewohnheit," ſagte er, „die ich ohne Mühe werde ablegen können, wenn ich einmal den Entſchluß werde faſſen wollen, und die ich gewiß ohne Schmerz an der Schwelle des Heiligthums zurücklaſſe."

Auf dieſe Neigung folgte eine noch ernſthaftere; Jane Waryng, die Schweſter ſeines Schulfreundes Waryng, die er mit ziemlich kalter poetiſcher Affektation Varina nannte.

zog während ſeines Aufenthalts in Irland, als er William Temple verlaſſen hatte, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich.

Ein Brief, der vier Jahre ſpäter an dieſelbe Perſon gerichtet wurde, iſt in einem ganz andern Tone geſchrieben. Varina iſt verſchwunden; unſer Autor ſchreibt an Jane Waryng: Innerhalb vier Jahren konnten viele Ereigniſſe vorfallen, die wir nicht wiſſen; und es wäre nicht gerecht, das Betragen Swifts hart zu beurtheilen, den der hartnäckige Widerſtand Varina's nicht auf das plötzliche Anerbieten einer Capitulation hatte vorbereiten können.

Der Tod des Sir William Temple ſetzte dem friedlichen und glücklichen Leben, deſſen ſich Swift vier Jahre lang in Moorpark erfreute, ein Ziel. Sir William hatte die edle Freundſchaft Swifts zu ſchätzen gewußt: er machte ihm ein Vermächtniß an Geld und hinterließ ihm ſeine Manuſcripte, die er ohne Zweifel weit höher ſchätzte.

Kurze Zeit nachher begab ſich Swift nach Irland mit Lord Berkeley. Nach einigen Uneinigkeiten mit dieſem Edelmann erhielt er die Pfründe Saracor; aber nun warf er ſich unverzüglich auf die Politik.

Im Jahr 1710 begab er ſich nach England. Damals begannen ſeine Feindſeligkeiten mit den Whigs und ſein Bündniß mit Harley und der Verwaltung.

Seine Ernennung zum Dechant zu St. Patrik wurde den 23. Februar 1713 unterzeichnet und Swift reiste in den erſten Tagen des Junius ab, um eine Pfründe in Beſitz zu nehmen, die er, wie er oft ſagte, im höchſten Falle für nichts Anderes anſah, als für eine ehrenvolle Verbannung. Man konnte ſich in der That nicht darauf gefaßt machen, daß die beiſpielloſe Gunſt, in der er bei der Regierung geſtanden hatte, ihn zu nichts weiter, als zu einer Pfründe in Irland führen und ihn

von denſelben Miniſtern entfernen würde, von denen er um Rath gefragt worden war, die ſeine Talente zur Vertheidigung ihrer Sache benützten und mit eben ſo viel Entzücken ſeine Geſellſchaft genoßen als ſie zuvor ſeine Dienſte für die Verwaltung ſo weſentlich gehalten hatten. Er mochte ſich allerdings eben ſo getäuſcht als überraſcht fühlen, daß ſie ihn nicht zum Biſchof in Irland ernennen wollten.

Miſtreß Johnſon hatte ihr Vaterland verlaſſen, ihren Ruf aufs Spiel geſetzt, um ſein Schickſal zu theilen, zu einer Zeit, als durchaus kein Anſchein war, es könnte ſpäter glänzender mit ihm werden, und die Bande, die Swift verpflichteten, ſie für dieſe Opfer ſchadlos zu halten, wären eben ſo heilig als ein feierliches Verſprechen geweſen, wenn nicht wirklich ein förmliches Heirathsverſprechen von ſeiner Seite gegeben ward. Swift beauftragte den ehrwürdigen Dr. Georg

Ashe, Bischof von Clogher, seinen alten Lehrer und Freund, sich nach der Ursache der Schwermuth Stella's zu erkundigen, und die Antwort war eine solche, wie sie ihm sein Gewissen zum Voraus hätte geben können. Es war nur ein Mittel, sie von seiner fortdauernden Liebe zu überzeugen und gegen die Verläumdung zu schützen. Swifts Antwort war, daß er zwei Entschlüsse in Beziehung auf den Ehestand gefaßt habe, einmal nicht eher zu heirathen, als wenn er ein hinlängliches Auskommen habe, und dann nur in einem solchen Alter daran zu denken, wo er vernünftiger Weise noch hoffen könnte, seine Kinder so versorgt zu sehen, wie sie es zu werden wünschen dürften. Seine Unabhängigkeit sey noch nicht gesichert, er habe Schulden und die Lebensstufe überschritten, über welche hinaus er entschlossen sey, nicht mehr zu heirathen. Indessen wolle er Stella seine Hand geben, wenn ihre Heirath geheim gehalten, und unter der Bedingung, daß sie fortfahren würden, getrennt, und mit derselben Zurückhaltung wie zuvor zu leben. Stella unterschrieb diese harten Bedingungen. Sie hoben ihre Zweifel und beschwichtigten ihre Eifersucht, indem sie die Verbindung mit ihrer Nebenbuhlerin unmöglich machten. Swift und Stella wurden im Jahre 1716 im Garten der Dekanei vermählt. Unmittelbar nach der Ceremonie war Swift, wie es scheint, in einer schrecklichen geistigen Aufregung. So viel ich von einem Freunde seiner Wittwe erfahren habe, erzählte Delany, als man in ihn drang, seine Meinung über diese seltsame Heirath auszusprechen, er habe um die Zeit, als sie zu Stande kam, bemerkt, daß Swift sehr finster und außerordentlich aufgeregt war, so sehr, daß er zum Erzbischof King gegangen sey, um ihm seine Besorgnisse mitzutheilen. Als er in das Bibliothekzimmer gegangen, sey Swift eilig mit verstörten Zügen herausgekommen und an ihm vorbeigeeilt, ohne mit ihm zu sprechen. Er habe den Erzbischof in Thränen gefunden, und auf seine Frage nach dem Grunde die Antwort erhalten:

„Sie ſind ſo eben dem unglücklichſten Menſchen auf der Welt begegnet, aber fragen Sie mich niemals über die Urſache ſeines Unglücks.“ Bei dieſer Gelegenheit iſt zu bemerken, daß Delany aus dieſem Umſtande ſchloß, Swift habe nach ſeiner Heirath mit Stella entdeckt, daß ſie in einem verbotenen Grade mit einander verwandt ſeyen und dies dem Erzbiſchof anvertraut. Aber die Ausdrücke des Prälaten laſſen auf nichts Näheres ſchließen, und es gibt ſichere Beweiſe dafür, daß dieſe Verwandtſchaft gar nicht beſtanden haben kann.

Swift ſah mehrere Tage Niemand. Als er aus ſeiner Zurückgezogenheit hervorkam, dauerten ſeine Beziehungen zu Miſtreß Dingley und Stella mit derſelben Vorſicht fort, um jeden Verdacht eines vertrauten Verhältniſſes abzuwehren,

wie wenn dieſes jetzt nicht rechtmäßig und tugendhaft geweſen wäre. Stella war alſo fortwährend die Geliebte und vertraute Freundin Swifts; ſie hielt ihm Haus, machte die Honneurs ſeines Tiſches, obgleich ſie nur ſein Gaſt zu ſeyn ſchien; ſie war ſeine treue Gefährtin, pflegte ihn, wenn er krank war, aber ſie war nie ſeine Frau, und ſelbſt dieſe Heirath war ein Geheimniß für die Welt.

Die Angelegenheiten ſeiner Kirche, die durch den Widerſtand ſeines Capitels und durch die Dazwiſchenkunft des Erzbiſchofs King in Verwirrung gebracht worden waren, hoben ſich unmerklich durch die Ueberzeugung, die man von der Redlichkeit der Abſichten des Dechanten und von ſeinem uneigennützigen Eifer für die Rechte und Intereſſen der Kirche gewann. Er erlangte einen ſolchen Einfluß auf das Capitel, daß man ſeinen Vorſchlägen ſelten widerſprach. Die Angelegenheit der Gefälle und der Erneuerung derſelben verſchlang in der Folge viel von ſeiner Zeit. Man darf annehmen, daß Swift während dieſer fünf bis ſechs Jahre das Studium nicht vernachläßigte. Man fand ſeine Anſichten über Herodot, Philoſtrat und Aulus Gellius, was zu der Annahme veranlaßt, daß er ſich mit dieſen Schriftſtellern hauptſächlich beſchäftigte: er hatte ſeine Ausgaben mit weißen Blättern durchſchießen laſſen, auf die er Bemerkungen ſchrieb. Man dürfte wohl vorausſetzen, daß er die klaſſiſchen Autoren nicht vergeſſen habe, wenn wir nicht wüßten, daß Lucrez ſeine Lieblingslektüre während ſeines Aufenthalts zu Gaulſtown war. Das Verzeichniß der Bücher, aus denen ſeine Bibliothek beſtand, mit ſeinen eigenhändigen Bemerkungen iſt der ſicherſte Beweis für ſeinen Geſchmack.

Dieſe Studien genügten indeß einem Manne nicht, der während ſeines Aufenthalts in England einen ſo thätigen Antheil an der Politik genommen hatte. Man hat daran gedacht, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Swift zu jener Zeit den Plan zu den Reiſen Gullivers entwarf. Man findet den

Keim dieſes berühmten Werkes in den Reiſen des Martinus Scriblerus, die wahrſcheinlich zuvor entworfen worden waren, ehe die Verbannungen den literariſchen Clubb zerſtreut hatten. Der Zuſtand, in welchem der Dechant die öffentlichen Angelegenheiten nach dem Tode der Königin Anna erblickte, paßt zu einem großen Theile der ſatyriſchen Züge in den Reiſen. Außerdem ſpielt ein Brief von Vaneſſa auf das Abenteuer Gullivers mit dem Affen von Brobdingnag an, und man findet in derſelben Correſpondenz, daß Swift im Jahr 1722 mehre Reiſebeſchreibungen las. Er ſagte zu Miß treß Whitway, was er nachher wiederholt hat, daß er aus den Reiſen, die er geleſen, alle Seeausdrücke in Gulliver entlehnt habe. Es iſt alſo wohl anzunehmen, daß die Reiſen Gullivers zu der Zeit, von der wir ſprechen, ſkizzirt wurden, obgleich ſie von der Politik einer ſpätern Periode handeln.

Swift verließ im Jahre 1720 ſeine Beſchäftigungen und Unterhaltungen, um wieder auf der politiſchen Bühne zu erſcheinen, zwar nicht mehr als Sachwalter und Lobredner eines Miniſteriums, aber als der unerſchrockene und beharrliche Vertheidiger eines unterdrückten Volkes. Keine Nation hat jemals ſo ſehr eines ſolchen Vertheidigers bedurft. Der Wohlſtand, deſſen ſich Irland unter den Königen aus dem Hauſe Stuart erfreut hatte, war durch einen Bürgerkrieg unterbrochen worden, deſſen Ausgang den Kern ſeines Adels und ſeines Heeres genöthigt hatte, ſich aus dem Lande zu entfernen. Die katholiſche Bevölkerung dieſes Königreichs erweckte nur Mißtrauen, und wurde dadurch zur Führung ihrer eigenen Sache untüchtig.

Das engliſche Parlament hatte ſich die Gewalt angemaßt, Irland Geſetze zu geben; und es benutzte dieſe Gewalt dazu, den Handel dieſes Königreichs ſo ſehr als möglich in Feſſeln zu legen, dem Handel Englands unterzuordnen und ihn in dieſer Abhängigkeit zu erhalten. Die Geſetze des zehnten und

elften Jahres der Regierung Wilhelm III. verboten die Ausfuhr der Wollwaaren, außer nach England und in das Fürſtenthum Wales. Die irländiſchen Fabriken wurden dadurch eines Einkommens beraubt, das man auf eine Million Pfund Sterling ſchätzte.

Nicht eine Stimme erhob ſich in der Kammer der Gemeinen gegen dieſe eben ſo unpolitiſchen, als tyranniſchen Maßregeln, die eher eine Korporation kleinſtädtiſcher Krämer, als des aufgeklärten Senats eines freien Volkes würdig waren. Nach dieſen Grundſätzen handelnd, häufte man Ungerechtigkeit

auf Ungerechtigkeit und man fügte den Hohn hinzu, mit dem Vortheil für die Angreifenden, daß sie das unterdrückte Volk Irlands einschüchtern und zum Schweigen bringen konnten, indem sie es als Rebellen und Jakobiten verschrieen! Swift sah diese Uebelstände mit dem ganzen Unwillen eines Charakters an, der von Natur zum Widerstand gegen die Tyrannei geneigt ist. Er veröffentlichte die „Briefe des Tuchhändlers" voll gewichtiger Gründe, blitzend von Geist und besonders durch die Gewandtheit ausgezeichnet, mit welcher die Beweisgründe dargestellt und die Pfeile gerichtet wurden.

Swifts Popularität war die aller jener Männer, welche in einer entscheidenden kritischen Periode das Glück gehabt haben, ihrem Vaterlande einen großen Dienst zu leisten. So lange er sein Haus noch verlassen konnte, begleiteten ihn die Segenswünsche des Volkes; wenn er in eine Stadt kam, erfreute er sich einer Aufnahme, wie sie sonst nur einem Fürsten zu Theil wird. Bei der ersten Nachricht von einer Gefahr, die dem Dechant (so nannte man ihn gewöhnlich) drohte, lief das ganze Land zu seiner Vertheidigung herbei. Walpole hatte dann gedroht, Swift festnehmen zu lassen; ein kluger Freund fragte ihn, ob er zehntausend Soldaten habe, um den Beamten begleiten zu lassen, der damit beauftragt sey, diesen Befehl zu vollziehen.

Swifts Schwächen, obgleich von der Art, die Böswilligkeit des Pöbels zu reizen, wurden mit der frommen Achtung kindlicher Liebe beurtheilt. Alle Vicekönige von Irland, von dem leutseligen Cartenet an bis zu dem hochmüthigen Dorset, die weder seine Politik noch auch seine Person liebten, sahen sich genöthigt, seinen Einfluß zu achten und mit seinem Eifer zu kapituliren. Ueber die Abnahme seiner geistigen Fähigkeiten trauerte Irland; der Schmerz eines Volkes begleitete ihn in's Grab, und beinahe alle irische Schriftsteller

haben dem Andenken Swifts jenen Tribut der Dankbarkeit abgetragen, der ihm mit ſo vollem Rechte gebührt.

III.

Gullivers Reiſen erſchienen nach der Rückkehr Swifts nach Irland, aber mit jener Heimlichkeit, in die er beinahe immer die Veröffentlichung ſeiner Werke hüllte. Er hatte England im Monat Auguſt verlaſſen; und um dieſelbe Zeit erhielt der Buchhändler das Manuſcript, das ihm, wie er ſagte, von einem Fiaker in den Laden geworfen wurde.

Gulliver wurde im nächſten Monat November veröffentlicht, mit Veränderungen und Auslaſſungen, die der Buchdrucker aus Aengſtlichkeit darin anbrachte. Swift beklagte ſich darüber in ſeinem Briefwechſel und ergänzte dieſelben durch einen Brief Gullivers an ſeinen Vetter Sympſon, der an die Spitze der folgenden Ausgaben geſetzt wurde. Aber das Publikum ſah nichts Allzuängſtliches in dieſem ungewöhnlichen allegoriſchen Roman, der allgemeines Aufſehen machte und von allen Klaſſen, von Staatsmännern wie von Kinderwärterinnen, geleſen wurde. Man wollte durchaus den Verfaſſer kennen lernen, und ſelbſt die Freunde Swifts, Pope, Gay, Arbuthnot, ſchrieben ihm, wie wenn ſie darüber in Zweifel wären.

Aber obgleich ſie ſich ſo ausgedrückt hatten, daß einige Biographen dadurch getäuſcht werden konnten, die der Meinung waren, ſie wären wirklich über die Sache im Zweifel, ſo iſt es doch gewiß, daß ſeine Freunde das Werk ſchon vor ſeiner Erſcheinung mehr oder weniger kannten. Ihre Zurückhaltung war erheuchelt, um ſich in die Laune Swifts zu ſchicken, oder vielleicht auch aus Furcht, ſie möchten, im Falle ihre Briefe aufgefangen würden, genöthigt werden, gegen den Verfaſſer zu zeugen, wenn das Werk den Miniſter erbittern würde.

Niemals vielleicht war ein Buch ſo geſucht von allen Klaſſen der Geſellſchaft; die Leſer aus den höheren Kreiſen fanden darin eine perſönliche und politiſche Satyre; der Pöbel Abenteuer nach ſeinem Geſchmack; die Freunde des Romantiſchen Wunderbares; die jungen Leute Geiſt; ernſthafte Männer moraliſche und politiſche Lehren; das vernachläßigte Greiſenalter und der getäuſchte Ehrgeiz Grundſätze einer verdrießlichen und bitteren Miſanthropie.

Der Plan der Satyre iſt in ſeinen verſchiedenen Theilen ein verſchiedener. Die Reiſe nach Lilliput iſt eine Anſpielung auf den Hof und die Politik Englands. Sir Robert Walpole

iſt in der Perſönlichkeit des erſten Miniſters Flimnap* gemalt; und er verzieh dies Swift niemals, und widerſetzte ſich auch beharrlich jedem Plane, der den Dechanten nach England wieder zurückführen könnte.

Die Parteien der Torys und Whigs ſind durch die Parteien der hohen und der niedern Abſätze bezeichnet; die mit dem kleinen und mit dem großen Zipfel ſind die Baptiſten und Proteſtanten. Der Prinz von Wales, der die Torys und Whigs gleich gut behandelte, lachte von Herzen über die Nachgiebigkeit des präſumtiven Thronfolgers, der einen hohen und einen niedern Abſatz trug. Blefuscu, wo Gulliver vor der Undankbarkeit des lilliputaniſchen Hofes eine Freiſtätte ſuchen muß, damit ihm nicht die Augen ausgeſtochen werden, iſt Frankreich, wohin ſich der Herzog von Ormond und Lord Bolingbroke vor der Undankbarkeit des engliſchen Hofes flüchten mußten. Diejenigen, welche die geheime Geſchichte der Regierung Georgs I. kennen, werden leicht die übrigen Anſpielungen verſtehen. Das Aergerniß, welches Gulliver gibt durch die Art und Weiſe, auf welche er den Brand des kaiſerlichen Palaſtes löſcht, iſt eine Anſpielung auf die Ungnade, in welche der Verfaſſer bei der Königin Anna

* Der Sturz des Großſchatzmeiſters von Lilliput, der von dem Seile fällt, auf welchem er tanzte, und der an einem Kiſſen des Königs das Bein bricht, iſt eine Anſpielung auf die Entlaſſung Walpoles im Jahre 1717, die in Folge der Verwendung der Herzogin von Kendal zu ſeinen Gunſten nicht angenommen worden war. Die Verſpottung der Ritterorden durch das Gemälde der edlen Lilliputaner, welche über einen Stock ſpringen, um ein blaues, rothes oder grünes Band zu erhalten, iſt ein gegen Walpole geſchleuderter Pfeil, der, um die Ehren und Belohnungen zu vervielfältigen, den Bathorden wieder herſtellte, als erſte Stufe zu dem Hoſenbanderden.

fiel, weil er das Mährchen von der Tonne geſchrieben hatte, deſſen man ſich erinnerte, um ihm ein Verbrechen daraus zu machen, während man den Dienſt vergeſſen hatte, welchen dieſes Werk der hohen Geiſtlichkeit geleiſtet. Auch müſſen wir darauf aufmerkſam machen, daß die Verfaſſung und das Syſtem der öffentlichen Erziehung im Kaiſerthum Lilliput als Muſter dargeſtellt iſt, und daß das Verderben, welches am Hofe herrſchte, erſt von den letzten drei Regierungen ſich herſchrieb. Es war dies Swifts Anſicht über die engliſche Verfaſſung.

In der Reiſe nach Brobdingnag hat die Satyre eine allgemeinere Anwendung und es iſt ſchwer darin etwas zu finden, das ſich auf die politiſchen Ereigniſſe und auf die Miniſter jener Zeit bezieht. Es iſt hier die Anſicht, daß ſich aus den Handlungen und Gefühlen des Menſchen Weſen bildeten von einem kalten, berechnenden, philoſophiſchen Charakter, und mit unendlicher Gewalt begabt. Der Monarch dieſer Enackskinder iſt die Perſonifikation eines patriotiſchen Königs, der gegen alles Merkwürdige gleichgültig, gegen das Schöne kalt iſt und an nichts Antheil nimmt, als an dem, was den allgemeinen Nutzen und das öffentliche Wohl betrifft. Die Intriguen und die Aergerniſſe eines europäiſchen Hofes ſind in den Augen eines ſolchen Fürſten eben ſo gehäßig in ihren Reſultaten als verächtlich in ihren Motiven. Der Contraſt, den Gulivers Ankunft von Lilliput, wo er ein Rieſe geweſen war, bei einer Menſchenrace, unter welcher er nur ein Pygmäe iſt, macht, iſt von glücklicher Wirkung. Es kehren nothwendig dieſelben Ideen zurück; aber da ſie ſich durch die Rolle, welche der Erzähler ſpielt, umkehren, ſo iſt es mehr eine Entwicklung, als eine Wiederholung.

Ueber den Hof von Brobdingnag gibt es einige Stellen, die man auf die Ehrendamen am londoner Hofe hat anwenden

wollen, vor welchen Swift, wie uns Delany erzählt, keine große Achtung hatte.

Arbuthnot, der ein Gelehrter war, billigte die Reiſe nach Laputa nicht, in welcher er wahrſcheinlich eine Verſpottung „der königlichen Geſellſchaft" erblickte; das iſt gewiß, daß man darin einige Anſpielungen auf die geachtetſten Philoſophen jener Zeit findet. Man behauptet ſogar, es finde ſich darin ein Zug gegen Sir Iſaak Newton. Der glühende Patriot hatte die Anſicht der Philoſophen zu Gunſten der Kupfermünze von Wood nicht vergeſſen. Man meint, der Schneider, welcher, nachdem er die Geſtalt Gullivers mit einem Halbkreiſe ausgemeſſen und ſein Maß mit einer mathematiſchen Figur genommen hatte, ihm ſehr ſchlecht gemachte Kleider bringt, ſey eine Anſpielung auf einen Irrthum des Buchdruckers, der durch Hinzufügung einer Ziffer zu einer aſtronomiſchen Berechnung Newtons über die Entfernung der Sonne von der Erde, dieſe zu einer unberechenbaren Höhe geſteigert habe. Swifts

Freunde glaubten auch, die Idee des Schlägers (Flapper) * ihm durch die beſtändige Zerſtreuung Newtons eingegeben worden ſey. Der Dechant ſagte zu Dryden Swift: „Sir Iſaak ſey der allerungeſchickteſte Geſellſchafter von der Welt und wenn man eine Frage an ihn ſtelle, ſo drehe und wende er ſie zuvor im Kreiſe in ſeinem Hirn herum, ehe er darauf antworten könne.“ ** (Wenn Swift dies erzählte, ſo beſchrieb er zwei oder drei Kreiſe auf ſeiner Stirne.)

Aber obgleich Swift den größten Philoſophen ſeiner Zeit vielleicht mit Unehrerbietigkeit behandelt hat, und in mehreren ſeiner Schriften ſehr wenig auf die Mathematik zu halten ſcheint, ſo iſt doch die Satyre Gullivers mehr gegen den Mißbrauch der Wiſſenſchaft, als gegen die Wiſſenſchaft ſelbſt gerichtet. Diejenigen, welche den Plan einer Akademie von Laputa entwerfen, werden als Menſchen dargeſtellt, welche mit einem leichten Anſtrich von Mathematik ihre mechaniſchen Pläne nach bloßer Laune oder aus Verkehrtheit des Verſtandes vervollkommnen wollen. Zur Zeit Swifts gab es viele Leute dieſer Gattung, welche die Leichtgläubigkeit der Unwiſſenden mißbrauchten, ſie zu Grunde richteten und durch ihre Ungeſchicklichkeit die Fortſchritte der Wiſſenſchaft hemmten. Bei der Verſpottung dieſer Projektmacher, der Einen als ſelbſt

* Derjenige, welcher beauftragt iſt, die Ideen der Großen in Laputa wach zu erhalten.

** Der Dechant erzählte auch von Newton, ſein Diener ſey einmal, nachdem er ihm angezeigt, daß das Mittageſſen aufgetragen und lange auf ihn gewartet hatte, zurückgekommen, und habe ihn auf einer Leiter gefunden, die an einem Fach ſeiner Bibliothek ſtand, in ſeiner linken Hand ein Buch haltend, den Kopf auf ſeine Rechte geſtützt und ſo in Betrachtung vertieft, daß er genöthigt geweſen ſey, nach dreimaligem vergeblichem Rufen ihn zu ſchütteln, um ihn aus ſeinen Betrachtungen aufzuwecken. Dies war allerdings das Amt eines „Schlägers.“

getäuſcht durch die Halbheit ihrer Kenntniſſe, der Andern als wirkliche Betrüger, entlehnte Swift, der ſie, ſeit ſie ſeinen Oheim Godwin zu Grunde gerichtet hatten, verabſcheute, viele Züge und vielleicht den ganzen Gedanken aus Rabelais (fünftes Buch, dreiundzwanzigſtes Kapitel); wo Pantagruel die Beſchäftigungen der Hofleute der Quint-Eſſenz, Königin von Entelecheria beobachtet.

Swift ſpottet noch über die Lehrer der ſpekulativen Wiſſenſchaften, die mit dem Studium deſſen beſchäftigt ſind, was man damals phyſiſche und mathematiſche Magie nannte, ein Studium, welches, auf keinem ſoliden Grunde ruhend, von der Erfahrung weder hergenommen noch beſtätigt wurde, ſondern zwiſchen Wiſſenſchaft und Myſticismus mitten inne ſchwamm; — dahin gehört die Alchymie, die Bereitung von bronzenen Figuren, die ſprechen, von ſingenden Waldvögeln, von ſympathetiſchen Pulvern, von Salben, die man nicht auf die Wunde legte, ſondern an die Waffe, die ſie hervorgebracht hatte, von Eſſenzfläſchchen, mit welchen man ganze Morgen Landes düngen könnte, nebſt andern ähnlichen Wundern, deren Kräfte die Betrüger anprieſen, die unglücklicherweiſe immer Leute fanden, die ſich dadurch täuſchen ließen. Die Maſchine des guten Profeſſors von Lagado, um den Fortſchritt der ſpekulativen Wiſſenſchaft zu beſchleunigen und um Bücher über alle Gegenſtände ohne die Hülfe von Geiſt und Kenntniſſen zu verfaſſen, war eine Verſpottung der von Raimundus Lullus erfundenen und von ſeinen weiſen Erklärern vervollkommneten Kunſt, oder des mechaniſchen Proceſſes, vermöge deſſen nach Cornelius Agrippa, einem der Schüler des Lullus, „jeder Menſch über irgend eine Materie ſprechen und mit einer gewiſſen Anzahl großer Worte, Namen und Zeitwörter einen Satz mit viel Glanz und Feinheit längere Zeit behandeln könnte."

Der Leſer konnte ſich mitten in die große Akademie von Lagado verſetzt glauben, wenn er die kurze und große Kunſt der Erfindung und Beweisführung las, welche darin beſteht, den Gegenſtand, den man behandeln ſoll, einer aus verſchiedenen feſtſtehenden und beweglichen Cirkeln zuſammengeſetzten Maſchine anzupaſſen. Der Hauptzirkel war feſt, und man las darin die Namen der Subſtanzen und aller Dinge, die irgend ein Thema an die Hand geben konnten, in Ordnung aufgeſtellt, z. B. Gott, Engel, Erde, Himmel, Menſch, Thier u. ſ. f. In dieſem feſten Cirkel war ein anderer beweglicher Cirkel angebracht, in welchem die von den Logikern ſogenannten Accidenzien aufgeſchrieben waren, wie Quantität, Qualität, Relation u. ſ. f. In andern Kreiſen waren die abſoluten und relativen Attribute zu ſehen u. ſ. w., mit den Frageformeln. Wenn man die Kreiſe ſo drehte, daß die verſchiedenen Attribute auf die aufgeſtellte Frage zu ſtehen kamen, entſtand dadurch eine Art mechaniſche Logik, welche Swift unſtreitig im Auge hatte, als er die berühmte Bücherverfertigungsmaſchine beſchrieb.

Man hat mehrmals verſucht, durch dieſe Art zuſammenzuſetzen und zu folgern, die ſogenannte Kunſt der Künſte auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Kircher der hundert verſchiedene Künſte gelehrt hat, hat die Maſchine des Lullus verjüngt und vervollkommnet; der Jeſuite Knittel hat nach demſelben Syſtem das Compendium aller Wiſſenſchaften und Künſte verfertigt; Brunus hat nach demſelben Plane die Kunſt der Logik erfunden; und Kuhlmann ſetzt vollends in Erſtaunen, wenn er eine Maſchine ankündigt, die nicht nur die Kunſt der allgemeinen Kenntniſſe, oder das Hauptſyſtem aller Wiſſenſchaften enthalten ſoll, ſondern auch die Kunſt, die Sprache zu erlernen, die Kunſt der Auslegung, der Kritik, die Kunſt die heilige und profane Geſchichte,

die Biographien aller Art zu lernen, die Bibliothek der Bibliotheken gar nicht zu zählen, welche die Essenz aller gedruckten Bücher enthält. Wenn ein Gelehrter in erträglichem Latein verkündete, alle diese Kenntnisse könne man mit Hülfe eines mechanischen Instruments, das viel Aehnlichkeit mit dem Spielwerk eines Kindes hatte, erwerben, dann war es Zeit, daß die Satyre diesen Chimären Gerechtigkeit widerfahren ließ. Also nicht die Wissenschaft hat Swift lächerlich zu machen gesucht, sondern nur die chimärischen Studien, denen man zuweilen den Namen der Wissenschaft gab.

In der Karikatur der politischen Projektenmacher läßt Swift seine toristischen Ansichten durchschimmern; und wenn man die traurige Geschichte der Struldbruggs liest, erinnert man sich an die Zeit, wo der Verfasser eine Gleichgültigkeit gegen den Tod faßte, die er in den letzten Jahren seines Lebens mit mehr Recht fühlen sollte. *

Die Reise zu den Huyhnhnms ist eine beißende Satyre gegen die menschliche Natur; sie konnte nur durch den Unwillen eingegeben seyn, der, wie Swift in seiner Grabschrift anerkennt, so lange an seinem Herzen genagt hatte.

In einem Lande lebend, wo das Menschengeschlecht in kleine Tyrannen und unterdrückte Sklaven eingetheilt war, ein

* Mehrere Jahre lang sagte er, wenn er seine Freunde verließ: adieu! der Himmel beschütze euch, ich hoffe, wir werden uns nie mehr sehen. Als einst ein anderer Geistlicher und Er sich so eben von einem großen sehr schwerfälligen Spiegel entfernt hatten, rissen plötzlich die Stricke, die ihn festgehalten hatten, und er fiel mit großem Geräusch herab. Als der Geistliche bemerkte, wie glücklich sie sich schätzen durften, so gut davon gekommen zu seyn, sagte Swift: Wäre ich allein gewesen, so würde ich bedauern, meinen Platz verändert zu haben.

Anbeter der Freiheit und Unabhängigkeit, die er täglich mit Füßen treten ſah, ließ ihn die ungezähmte Energie ſeiner Gefühle ein Geſchlecht verabſcheuen, das fähig war, ſolche Ungerechtigkeiten zu begehen und zu dulden. Dabei dürfen wir nicht aus dem Auge laſſen, ſeine mit jedem Tage abnehmende Geſundheit, ſein durch den Verluſt einer Frau, die er geliebt, und durch den betrübenden Anblick der Gefahr, welche dem Leben eines andern Frauenzimmers, das ihm ſo theuer war, drohte, geſtörtes häusliches Glück; ſein eigenes, ſeit ſeinem Herbſte welkendes Leben; die Gewißheit, es in einem Lande zu beſchließen, das er verabſcheute, und nicht das bewohnen zu können, in welchem er ſo ſchmeichelhafte Hoffnungen gefaßt und alle ſeine Freunde zurückgelaſſen hatte.

Dieſe Verbindung der Umſtände kann einen Menſchenhaß entſchuldigen, der gleichwohl Swifts Herz niemals gegen die Wohlthätigkeit verſchloß. Dieſe Erwägungen beſchränken ſich nicht bloß auf die Perſon des Verfaſſers; ſie ſind auch eine Art Entſchuldigung für das Werk. Trotz dem Haſſe, von dem es eingegeben iſt, gibt der Charakter der Yahus eine ſittliche Lehre. Nicht den Mann wollte Swift ſchildern, der durch Religion aufgeklärt iſt, oder auch nur die natürliche Aufklärung beſitzt; ſondern den Mann, der durch die freiwillige Sklaverei ſeiner geiſtigen Fähigkeiten und ſeiner Triebe erniedrigt iſt, ſo wie man ihn leider in den niederſten Klaſſen der Geſellſchaft findet, wenn er der Unwiſſenheit und den Laſtern, die hier einheimiſch ſind, preisgegeben iſt.

Unter dieſem Geſichtspunkt kann der Widerwille, den dieſes Gemälde einflößt, für die Moral nur nützlich ſeyn; denn der Menſch, der ſich einer phyſiſchen Sinnlichkeit, der Grauſamkeit, dem Geize hingibt, nähert ſich dem Nahu.

Wir wollen nicht ſo weit gehen, zu behaupten, daß ein ſittlicher Zweck die Nacktheit des Gemäldes rechtfertige, welches Swift von dem Menſchen in dieſem Zuſtande der Erniedrigung entwirft, der ihn den Thieren nahe bringt. Die Moraliſten ſollen die Römer nachahmen, die den Verbrechen, deren Abſcheulichkeit empören konnte, öffentliche Züchtigungen auflegten, und welche die Angriffe auf die Schamhaftigkeit heimlich ſtraften.

Trotz dieser auf die Vernunft oder auf Vorurtheile gegründeten Unwahrscheinlichkeiten, erregten Gulliver's Reisen ein allgemeines Interesse; sie verdienten es, durch ihre Neuheit und durch ihren inneren Werth. Lucian, Rabelais, Morus, Bergerac, Allen und viele andern Schriftsteller waren schon auf den Einfall gekommen, durch Reisende erzählen zu lassen, was sie in idealen Regionen beobachtet hatten. Aber alle bekannten Utopien waren auf kindische Erdichtungen gegründet, oder dienten zum Rahmen für ein System unausführbarer Gesetze. Swift war es vorbehalten, die Moral seines Werkes durch den Humor zu erheitern, die Ungereimtheit durch beißende Satyre zu vermeiden, und die unwahrscheinlichsten Ereignisse durch den Charakter und Styl des Erzählers das Ansehen der Wahrscheinlichkeit zu geben. Der Charakter des erdichteten Reisenden ist genau der Charakter Dampiers oder eines andern hartnäckigen Seemanns jener Zeit, der, mit Muth und Verstand begabt, die fernen Meere durchsteuert, mit seinen englischen Vorurtheilen die er alle wieder nach Portsmuth oder nach Plymouth zurückbringt, und der nach seiner Rückkehr ernsthaft und einfach erzählt, was er in den fremden Ländern gesehen und was man ihm gesagt hat. Dieser Charakter ist so ganz englisch, daß die Ausländer ihn nur mit Mühe würdigen können. Die Bemerkungen Gullivers sind niemals feiner oder tiefer, als die des Kapitäns eines Handelsschiffes, oder die eines Chirurgen aus der Londoner City, der eine lange Reise gemacht hat.

Robinson Crusoe, der Ereignisse erzählt, die der Wahrheit weit näher kommen, steht in Beziehung auf den Ernst und die Wahrscheinlichkeit der Erzählung vielleicht nicht über Gulliver.

Die ganze Perſon Gullivers iſt mit ſolcher Wahrheit geſchildert, daß ein Matroſe behauptete, er habe den Kapitän Gulliver recht gut gekannt, aber er wohne zu Wapping und nicht in Rotherhithe. Dieſer Kontraſt der natürlichen Leichtigkeit und Einfachheit des Styls mit den erzählten Wundern iſt es, was einen Hauptreiz dieſer merkwürdigen Satyre auf die Unvollkommenheiten, Thorheiten und Laſter des menſchlichen Geſchlechtes ausmacht. Die genauen Berechnungen, die ſich in den zwei erſten Theilen finden, tragen dazu bei, der Fabel einige Wahrſcheinlichkeit zu geben. Man behauptet, bei der Beſchreibung eines natürlichen Gegenſtandes, wenn die Verhältniſſe richtig beobachtet ſeyen, ſey das Wunderbare, möge nun der Gegenſtand vergrößert oder verkleinert ſeyn, für das

Auge des Zuſchauers weniger fühlbar. Das iſt gewiß, daß die Proportionen im Allgemeinen ein weſentliches Attribut der Wahrheit und folglich der Wahrſcheinlichkeit ſind. Wenn der Leſer einmal das Daſeyn der Menſchen zugibt, welche der Reiſende geſehen haben will, ſo iſt es ſchwer, einen Widerſpruch in der Erzählung zu finden. Im Gegentheil ſcheint es, Gulliver und die Menſchen, die er ſieht, betragen ſich gerade ſo, wie ſie ſich unter den vom Verfaſſer erdichteten Umſtänden betragen mußten. Unter dieſem Geſichtspunkte betrachtet, iſt das größte Lob, das man für Gulliverś Reiſen anführen kann, das Urtheil, das ein gelehrter irländiſcher Prälat darüber fällte, welcher ſagte, es gebe Dinge darin, die man ihm niemals glauben machen könne. Es gehört eine große Kunſt dazu, uns Gulliver zu zeigen, wie er ſtufenweiſe durch den Einfluß der Gegenſtände, die ihn umgeben, ſeine Ideen über die Proportionen der menſchlichen Geſtalt bei ſeiner Ankunft in Lilliput und Brobdingnag verliert, und ſich an die Proportionen der Rieſen und Pygmäen gewöhnt, in deren Mitte er lebt.

Um dieſe Betrachtungen nicht weiter auszudehnen, bitte ich nur den Leſer zu bemerken, mit welch unendlicher Kunſt die menſchlichen Handlungen zwiſchen dieſen zwei verſchiedenen Arten erdichteter Weſen getheilt ſind, um die Satyre anziehender zu machen. In Lilliput werden die politiſchen Intriken und Kabalen, welche die Hauptbeſchäftigung der europäiſchen Höflinge ſind, auf einem Hof von kleinen ſechs Zoll hohen Geſchöpfen übergetragen, ein Gegenſtand des Gelächters; während der Leichtſinn der Frauen und die Thorheiten an den europäiſchen Höfen, welche der Verfaſſer den Damen am Hofe von Brobdingnag andichtet, bei einer Nation von ſo erſchreckender Höhe ungeheuer und abſtoßend werden. Durch ſolche Mittel und durch tauſend andere, in denen man den Griffel eines großen Meiſters findet, und bei denen man die Wirkung fühlt, während

man der Urſache nur durch eine lange Zergliederung habhaft werden kann, hat Swifts Genie aus einem Feenmährchen einen Roman gemacht, dem man, was Kunſt der Darſtellung und echten Geiſt der Satyre betrifft, keinen andern an die Seite ſtellen kann.

Der Ruf von Gullivers Reiſen verbreitete ſich bald in Europa, Voltaire, der ſich damals in England befand, rühmte ſie ſeinen Freunden in Frankreich an, und empfahl ihnen, ſie überſetzen zu laſſen. Der Abbe Desfontaines

unternahm dieſe Ueberſetzung. Seine Zweifel, ſeine Beſorgniſſe, ſeine Entſchuldigungen ſind in einer merkwürdigen Einleitung aufgezeichnet, die ſehr geeignet iſt, von dem Geiſt und den Anſichten eines franzöſiſchen Gelehrten jener Zeit eine Vorſtellung zu geben.

Dieſer Ueberſetzer geſteht, er fühle, daß er alle Regeln verletze; und während er um Gnade bittet für die ſeltſamen Erdichtungen, die er in ein franzöſiſches Gewand zu kleiden verſucht habe, bekennt er zugleich, daß ihm bei gewiſſen Stellen vor Schrecken und Verwunderung die Feder aus den Händen gefallen ſey, als er alle Wohlanſtändigkeit von dem engliſchen Satyriker ſo keck habe verletzen ſehen. Er zittert, es möchten einige Züge bei Swift auf den Hof von Verſailles angewendet werden, und er betheuert mit vielen Umſchweifen, es ſey nur von den toriz und wigis (torys und whigs) in dem aufrühreriſchen Königreiche England die Rede. Er ſchließt mit der Verſicherung an ſeine Leſer, daß er nicht nur dem Geſchmack ſeiner Landsleute zu Gefallen vieles verändert habe, ſondern daß er auch alle Einzelnheiten der Seereiſe und viele andere Eigenthümlichkeiten, die im Original ſo verwerflich ſeyen, unterdrückt habe. Ohngeachtet dieſer Affektation von Geſchmack und Zartgefühl iſt die Ueberſetzung erträglich. Zwar hat ſich der Abbe Desfontaines entſchädigt, indem er eine Fortſetzung der Reiſen in einem, wie man leicht denken kann, von dem des Originals ſehr verſchiedenen Style veröffentlichte. *

* Dieſe Fortſetzung hat den Titel: „Der neue Gulliver; das heißt, die Reiſen Johann Gulliveros, des Sohns vom Kapitän Lemuel.“ Sie ſtehen mit dem Original in keiner engern Verbindung als Fenelons Telemach mit der Odyſſee. Der Abbe Desfontaines hat die kühnen und unregelmäßigen Erdichtungen, die beißenden ſatyriſchen Lehren, die einfache ins Einzelne gehende Darſtellung Swifts vermieden. Johann Gulliver iſt ein erdichteter Reiſender, der kein Intereſſe einflößt, der in ein Land reist, in welchem die Frauen herrſchen; in ein anderes, wo die Einwohner nur einen Tag leben; in ein drittes, wo die Häßlichkeit Liebe und Bewunderung einflößt. Obgleich Desfontaines hinter der anziehenden Originalität ſeines Muſters weit zurückbleibt, ſo iſt doch ſein Werk nicht ohne Phantaſie und Talent. Er richtete einen Brief an Swift wegen ſeiner Ueberſetzung: aber dieſer nahm ſeine Entſchuldigung

Auch in England hat man eine Fortsetzung von Gullivers Reisen (angeblich einen dritten Band) veröffentlicht. Es ist dies die unverschämteste Verbindung von Diebstahl und Verfälschung, die man sich jemals in der literarischen Welt erlaubt hat. Während man behauptet, diese Fortsetzung sey vom Verfasser des echten Gulliver, fand es sich, daß sie nicht einmal das Werk seines Nachahmers war, der nur ein ganz unbekanntes französisches Werk, die Geschichte der Severamben, abgeschrieben hatte. *

Abgesehen von diesen Fortsetzungen mußte ein Werk, das ein so großes Aufsehen gemacht hatte, nothwendig auf die Idee führen, es nachzuahmen, zu parodiren und zu erklären; es mußte nothwendig einige Dichter begeistern, seinem Verfasser Lobsprüche und Satyren eintragen, kurz, es mußte Alles geschehen, was gewöhnlich einen solchen Triumph begleitet, selbst den Sklaven hinter dem Triumphwagen nicht ausgenommen, dessen rohe Beleidigungen den triumphirenden Autor daran erinnerten, daß er noch ein Mensch sey.

über die Verstümmlungen und Veränderungen nicht an, die er an seinem Werke angebracht hatte, um es dem französischen Geschmacke anzupassen.

* Gleich im Anfang des Jahres 1727 erschien der dritte Band von Gullivers Reisen ohne den Namen eines Buchdruckers, in demselben Format wie die Reisen. Der Verfasser läßt Gulliver eine zweite Reise nach Brobdingnag machen, aber obgleich er seinen Geist nicht besonders anstrengte, wird er doch bald seiner Verpflichtung, selbst zu erfinden, müde, und füllt den Rest des Bandes mit der Kopie einer erdichteten Reise, die französisch geschrieben und „Geschichte der Severamben" betitelt ist, und welche dem Schriftsteller Alletz zugeschrieben wird. Das Werk wurde in Frankreich und in den übrigen katholischen Reichen wegen der darin enthaltenen deistischen Ideen unterdrückt, und da es somit selten war, glaubte der Plagiarius, es ohne Gefahr als ein Originalwerk veröffentlichen zu können.

Gullivers Reisen konnten die Gunst, in welcher der Verfasser am Hofe des Prinzen von Wales stand, nur vermehren. Man schrieb ihm sehr feine und sehr herzliche Briefe und viele Scherze über Gulliver, die Yahus und die Lilliputaner. Als Swift England verließ, hatte er die Fürstin und Mistreß Howard um ein kleines Geschenk gebeten, als Andenken an die Auszeichnung die sie ihm vor einem gewöhnlichen Geistlichen zuzuerkennen schienen. Er hatte das Geschenk der Fürstin auf einen Werth von zehn Pfund Sterling und das Geschenk der Mistreß Howard auf eine Guinee bestimmt, die Fürstin versprach ein Geschenk in Denkmünzen, die sie aber niemals überschickte. Mistreß Howard, ihrem Worte getreuer, sandte Swift einen Ring und kündigte ihm ihn durch einen Brief an, auf den er im Namen Gullivers antwortete; Swift fügte zu der Antwort eine kleine goldene Krone hinzu, die das Diadem von Lilliput vorstellte. Die Fürstin geruhte, ein Stück Seide aus einer irischen Fabrik anzunehmen, aus dem sie sich ein Kleid machen ließ. In seinem Briefwechsel kommt Swift ein wenig allzuoft auf dieses Geschenk zurück. Alles schien darauf hinzudeuten, daß, im Fall der Fürst den Thron besteigen würde, Gulliver, um uns der Ausdrücke des Lord Peterborough zu bedienen, „seine Tanzschuhe nur mit Kreide zu bestreichen und auf dem Seile tanzen zu lernen brauche, um Bischof zu werden."

IV.

Swift war von hoher Gestalt, kräftig und wohlgebildet. Er hatte blaue Augen, braune Farbe, schwarze dicke Augenbrauen, eine Adlernase, und seine Züge drückten die ganze Strenge, Unerschrockenheit und den ganzen Stolz seines Charakters aus. In seiner Jugend galt er für einen sehr schönen Mann und in

ſeinem Alter war ſeine Geſtalt, obgleich finſter, immer noch edel und ehrfurchtgebietend. Er ſprach in ſeinen Reden mit Wärme und Leichtigkeit; ſein Talent zur Polemik war zu politiſchen Debatten ſo geeignet, daß die Miniſter der Königin Anna oft bedauern mußten, es nicht dahin gebracht zu haben, ihm einen Sitz auf der Bank der Biſchöfe in der Pairskammer zu

verſchaffen. Die Regierung von Irland fürchtete ſeine Beredtſamkeit ebenſo als ſeine Feder.

Sein Betragen in Geſellſchaft war gefällig und leutſelig und nicht ohne originellen Anſtrich; aber er wußte ſich ſo gut in die Umſtände zu fügen, daß ſeine Geſellſchaft allgemein geſucht war.

Als das Alter und die geringere Biegſamkeit ſeines Geiſtes dem Gleichmuth ſeines Weſens ſchon Eintrag gethan hatten, liebte man noch ſeine Unterhaltung. Man fand ſie intereſſant nicht bloß durch ſeine Kenntniß der Welt und der Sitten, ſondern auch durch den ſatyriſchen Humor, mit welchem er ſeine Bemerkungen und Anekdoten würzte. Es war dies nach Orrery die letzte ſeiner Fähigkeiten die er verlor; aber der Dechant ſelbſt bemerkte, daß, je mehr ſein Gedächtniß abnahm, er ſeine Geſchichten öfter wiederhole.

Seine Unterhaltung, ſeine witzigen Einfälle und ſpitzigen Antworten wurden als unvergleichlich betrachtet; aber wie es bei allen denen der Fall iſt, die daran gewöhnt ſind, die Unterhaltung deſpotiſch zu beherrſchen, legte ein unerwarteter Widerſtand ihm zuweilen Stillſchweigen auf.

Er liebte ſehr die Wortſpiele. Eines der beſten die vielleicht je gemacht worden, iſt die Anwendung des Virgiliſchen Verſes:

„Mantua vae! miserae nimium vicina Cremonae"

auf eine Dame, die mit ihrem Mantel eine cremoneſer Violine auf den Boden geworfen hatte. Das Wortſpiel, mit welchem er einen betagten Mann tröſtete, der ſeine Brille verloren hatte, iſt großartiger: „Wenn es die ganze Nacht fort regnet, werden Sie dieſelbe unfehlbar morgen früh finden."

Nocte pluit tota, redeunt spectacula manè.

(Brille heißt auf engliſch „spectacles".)

Seine Verlegenheit in einer beſſeren Sorte von Witzen wird durch mehrere Anekdoten beſtätigt. Ein vornehmer Mann, deſſen Betragen nicht das geordnetſte war, hatte zur Deviſe genommen: „eques haud male notus."

Swift überſetzte dieſe Worte ſo: „So gut bekannt, daß ihm kein Menſch mehr traut."

Er hatte eine eigenthümliche Neigung, Sprichwörter zu improviſiren. Er ging einſt mit einigen andern Perſonen im Garten eines Mannes von ſeiner Bekanntſchaft ſpazieren und als er ſah, daß der Herr des Hauſes nicht daran denke, ihnen Obſt anzubieten, ſagte Swift: einer der Sprüche ſeiner Großmutter ſey geweſen:

Always pull a peach,
When it is in your reach.

(Wenn man den Pfirſich erlangen kann, muß man ihn pflücken.)

und mit dieſen Worten ging er der Geſellſchaft mit ſeinem Beiſpiel voran.

Ein andermal fiel ein Mann, mit dem er einen Spazierritt machte, in eine Pfütze:

The more dirt,
the less hirt.

(Je größer der Schmutz, deſto leichter der Fall)

ſagte Swift zu ihm; der Mann ſtand auf, beinahe getröſtet über ſeinen Fall. Er war ein großer Liebhaber von Sprichwörtern und wunderte ſich, daß er das, welches der Dechant

ſo eben ſo glücklich angewendet hatte, nicht kannte. Swift fand eine Unterhaltung darin, Sprichwörter zuſammenzuſetzen; ſein Tagebuch an Stella beweist, mit welcher Leichtigkeit er die geringfügigſten Gegenſtände in Reimen brachte, und ſeine Poeſien beurkunden eine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit.

Er hielt außerordentlich auf Reinlichkeit. Dieſe Gewohnheit ging bis in's Grillenhafte. Er übte ſich gern, namentlich im Fußgehen. Unſere modernen Fußgänger würden lachen über die Wette, die er einging, zu Fuß nach Cheſter zu gehen, und dabei täglich zehn Meilen zurückzulegen (es ſind ungefähr zweihundert Meilen). Gleichwohl glaubt man, Swift habe ſich zu ſehr angeſtrengt und ſeine Geſundheit habe darunter gelitten. Er war ein ziemlich guter Reiter, ritt gern und war Pferdekenner: er wählte dieſes edle Thier aus zum Sinnbild des ſittlichen Verdienſtes, unter dem Namen Huyhnhnm. Swift bewog ſeine Freunde, beſonders Stella und Vaneſſa Reitſtunden zu nehmen; er machte ihnen beinahe eine Pflicht daraus. Beinahe in jedem Briefe ſpricht er davon, als von einer für ſeine Geſundheit weſentliche Sache, die durch Taubheit und apoplektiſche Zufälle ſehr ſchwankend geworden war. Er war mit Scropheln behaftet, die vielleicht die Zerrüttung ſeines Geiſtes beſchleunigten. Die eigentliche Urſache war indeß eine Anſammlung von Waſſer im Gehirn, wie es ſich bei der Oeffnung nach ſeinem Tode erwies.

Die Wohlthätigkeit des Dechanten erhob ſich über die gewöhnliche Mildthätigkeit, und obgleich er immer eine gewiſſe Summe in verſchiedenen Münzen bei ſich trug, um ſie an die zu vertheilen, die ihm des Beiſtandes würdig ſchienen, ſo war ſein Hauptzweck doch der, den wahrhaft Bedürftigen zu Hülfe zu kommen, ohne fürchten zu müſſen, von Müſſiggängern getäuſcht zu werden. Er ſchrieb mehrere Abhandlungen über dieſen Gegenſtand.

Man empfing ihn überall mit den Zeichen der tiefſten Ehrfurcht; er ſagte, man dürfe eine Subſcription eröffnen, um ihn mit Hüten frei zu halten, denn die Seinigen werden durch die vielen Begrüßungen, die er erwidern müſſe, im Augenblicke abgenützt.

Er ſtellte einmal das Vertrauen, welches das Publikum auf alle ſeine Worte ſetzte, auf eine ſehr heitere Probe.

Es war eine große Maſſe Volks um das Dechantenhaus verſammelt, um eine Sonnenfinſterniß zu beobachten. Swift, über den Lärmen ungehalten, ließ durch den Küſter verkündigen, auf Befehl des Dechanten von St. Patrick werde die Sonnenfinſterniß aufgeſchoben. Dieſe außerordentliche Nachricht wurde ſehr ernſthaft aufgenommen und das Volk zerſtreute ſich.

Der Charakter Swifts, als Schriftſteller, bietet drei merkwürdige Eigenthümlichkeiten dar.

Die erſte Eigenſchaft, die ihn auszeichnet, und die einem Autor, wenigſtens von ſeinen Zeitgenoſſen, ſelten zugeſtanden wird, iſt die Originalität. Der ſtrengſte Kritiker kann ſie ihm nicht abſprechen. Selbſt Johnſon geſteht, daß es vielleicht keinen Autor gebe, der ſo wenig von Andern entlehnt und ſo viel Recht habe, für originell gehalten zu werden.

Es war in der That nichts veröffentlicht worden, das Swift zum Muſter hätte dienen können, und die wenigen

Ideen, die er entlehnt hat, sind durch das Siegel, das er ihnen aufdrückte, die Seinigen geworden.

Die zweite Eigenthümlichkeit, auf die wir bereits aufmerksam gemacht haben, ist Swifts völlige Gleichgültigkeit gegen die literarische Berühmtheit. Er bediente sich seiner Feder, wie sich der gewöhnliche Arbeiter der Instrumente seiner Kunst bedient, ohne großen Werth darauf zu legen. Swift ist unruhig über den Erfolg seiner Ausführungen; er wird durch den Widerspruch gereizt, er ärgert sich über die Gegner, die seine Principien bekämpfen und ihn hindern wollen, seinen Zweck zu erreichen; aber er zeigt bei allen Gelegenheiten gegen den Erfolg seiner Schriften eine Gleichgültigkeit, die alle Zeichen der Aufrichtigkeit an sich trägt. Die Sorglosigkeit, mit welcher er sie in die Welt schleuderte, die Anonymität, die er stets bewahrte, und die Nachläßigkeit, mit der er die Vortheile behandelte, beweisen, daß er das Gewerbe eines Schriftstellers von Profession verachtete.

Das dritte auszeichnende Kennzeichen des literarischen Charakters Swifts ist dies, daß er mit Ausnahme, der Geschichte, sich niemals in einem Fache versucht hat, ohne sich darin auszuzeichnen. Man sieht ein, daß ich hier nicht von einigen pindarischen Versuchen oder von seinen lateinischen Versen sprechen will, die allzuunbedeutend sind, um hier in Anschlag zu kommen. Man kann allerdings die Art und Weise, auf welche er zuweilen sein Talent übte, ziemlich leichtsinnig oder ziemlich gewöhnlich finden; aber seine englisch-lateinischen Verse, seine Räthsel, seine nicht sehr zarten Beschreibungen, seine heftigen politischen Satyren, sind in ihrer Art so vollkommen, als es bei diesen Fächern möglich ist und lassen nur eines zu wünschen übrig, daß nämlich ein so herrlicher Geist nicht edlere Gegenstände behandelte. Was die Erfindungen betrifft, so besaß er im höchsten Grade die Kunst der Wahrscheinlichkeit, oder wie wir bei Gelegenheit von

Gullivers Reisen bemerkt haben, die Kunst, einen erdichteten Charakter in allen Lagen und unter allen Umständen zu zeichnen und festzuhalten. Dieses Geheimniß besteht großentheils in der genauen Schilderung der Einzelnheiten kleiner abgerissener Thatsachen, die den Vordergrund einer von einem Augenzeugen erzählten Geschichte bilden. Es sind dies Dinge, welche nur den Erzähler lebhaft zu interessiren scheinen. Es ist die Flintenkugel, die an den Ohren des Soldaten vorbeipfeift, und die mehr Eindruck auf ihn macht, als die ganze Artillerie, die während der Schlacht unaufhörlich gefeuert hat.

Aber für den entfernten Zuschauer verlieren sich diese Einzelnheiten im Ganzen der Ereignisse. Es brauchte das ganze Unterscheidungsvermögen Swifts oder Defoes, des Verfassers von Robinson Crusoe und der Memoiren eines

Kavaliers, um dieſe geringfügigen Einzelnheiten zu erfaſſen, die dem Zuſchauer auffallen müſſen, den die Richtung ſeines Geiſtes und ſeine Erziehung nicht daran gewöhnt haben, ſeine Beobachtungen zu verallgemeinen.

Der geiſtreiche Verfaſſer der Geſchichte der Erfindung iſt mir in der Parallele zuvorgekommen,* die ich zwiſchen dem Roman Gulliver und Robinſon Cruſoe ziehen wollte. Ich will ſeine Ausdrücke entlehnen, die vollkommen meine eigenen Anſichten ausdrücken.

Nachdem er ſeinen Satz ausgeführt und gezeigt hat, wie Robinſon Cruſoe ſeine Erzählung eines Sturmes wahrſcheinlich macht, fährt Dunlop ſo fort: „dieſe geringfügigen Einzelnheiten beſtimmen uns eben, die ganze Erzählung zu glauben. Man kann nicht denken, warum er ſie erwähnt haben würde, wenn ſie nicht wahr wären.“

Dieſelbe weitläufige Behandlung der Einzelnheiten iſt in Gullivers Reiſen zu bemerken; ſie beſtimmt uns zuweilen, die unwahrſcheinlichſten Erzählungen für wahr zu halten. Man hat das Genie Defoes niemals in Zweifel gezogen; aber der Kreis ſeiner Kenntniſſe war nicht ſehr umfaſſend: Folge davon war, daß ſeine Phantaſie nicht mehr als einen oder zwei Helden ſchaffen konnte. Ein gewöhnlicher Seemann, wie Robinſon Cruſoe, ein rauher Soldat, wie ſein Kavalier; Spitzbuben der niederſten Sorte, wie einige von ſeinen übrigen erdichteten Perſonen: dies ſind alle Rollen, die der Umfang ſeiner Kenntniſſe ihm geſtattet, auftreten zu laſſen.

Er befindet ſich gerade in dem Fall jenes Herenmeiſters in einer indiſchen Erzählung, deſſen Zauberkraft ſich darauf beſchränkt, die Geſtalt von zwei bis drei Thieren annehmen zu können. Swift, iſt der perſiſche Derwiſch, der das Vermögen hat, ſeine Seele in den Körper eines Jeden, der ihm

* Dunlop

gefällt, zu verſetzen, mit ſeinen Augen zu ſehen, alle ſeine Organe anzuwenden und ſich ſelbſt ſeines Verſtandes zu bemächtigen. Der Reiſende Lemuel Gulliver, der Aſtrolog Iſak Bickerſtaff, der Franzoſe, der die neue Reiſe nach Paris ſchrieb, Miſtreß Harris, die Köchin Marie, der Menſch, der, um den Armen zu Hülfe zu kommen, ihnen räth, ihre Kinder zu eſſen, der heftige whigiſtiſche Politiker, der Vorſtellungen über die Schilder von Dublin gibt, dies ſind Charaktere, die eben ſo ſehr unter einander verſchieden ſind, als ſie von dem Dechanten zu St. Patrik verſchieden zu ſeyn ſcheinen.

Ein Jeder bleibt ſeinem eigenthümlichen Charakter treu, bewegt ſich in ſeiner eigenthümlichen Sphäre, ſtets ſeiner geſelligen Stellung und ſeiner Art und Weiſe, die Dinge zu betrachten gemäß.

Der Satz, den ich vorhin über die Kunſt, einer erdichteten Erzählung Wahrſcheinlichkeit zu geben, aufgeſtellt habe, findet ſeinen auf derſelben Grundlage ruhenden Zuſatz.

Wenn geringfügige Einzelnheiten auf den Geiſt des Erzählers Eindruck hervorbringen und einen großen Theil ſeines Berichtes ausmachen, ſo ziehen anderer Seits an ſich wichtigere Umſtände ſeine Aufmerkſamkeit nur theilweiſe auf ſich; mit andern Ausdrücken, es gibt in einer Erzählung, wie in einem Gemälde, einen Hintergrund wie einen Vordergrund, und die Leiter der Gegenſtände wird nothwendig kleiner, je weiter ſie von dem, der ſie erzählt, entfernt ſind. In dieſer Beziehung iſt die Kunſt Swifts eben ſo merkwürdig. Was Gulliver durch Hörenſagen erfahren hat, erzählt er weit unbeſtimmter, als das, was er ſelbſt beobachtet hat.

Es iſt nicht, wie in den übrigen Reiſen in utopiſche Länder ein genaues Gemälde der Regierung und der Geſetze dieſes Landes, ſondern es ſind die Hauptbegriffe die ein

wißbegieriger Reiſender während eines mehrmonatlichen Aufenthalts unter Fremden ſich zu verſchaffen ſucht. Kurz der Erzähler iſt der Mittelpunkt und die Triebfeder der Geſchichte; er berichtet nicht Dinge, die ihm die Umſtände nicht erlaubten zu beobachten, aber er übergeht kein Ereigniß, dem die Umſtände in ſeinen Augen Wichtigkeit verleihen, weil es ihn perſönlich berührte.

Reiſen
von
GULLIVE

Der Herausgeber an den Leſer.

Der Verfaſſer dieſer Reiſen, Lemuel Gulliver, iſt mein alter und ſehr vertrauter Freund; wir ſind ſogar von mütterlicher Seite ein wenig verwandt. Es mag etwa drei Jahre her ſeyn, daß Herr Gulliver, des Zuſammenlaufens von Neugierigen an ſeinem Hauſe zu Redriff müde, ein kleines Landgut und ein bequemes Haus bei Newark in der Grafſchaft Nottingham, der Provinz, worin er geboren war, kaufte, und jetzt lebt er hier, zwar ſehr zurückgezogen, aber von allen ſeinen Nachbarn geachtet.

Obgleich Herr Gulliver in der Grafschaft Nottingham, wo sein Vater wohnte, geboren wurde, habe ich sagen hören, seine Familie stamme aus der Grafschaft Orford; und in der That habe ich auf dem Kirchhof von Banbury, der zu dieser Provinz gehört, mehrere Gräber und Grabmäler der Gulliver bemerkt.

Ehe er Redriff verließ, händigte er mir die folgenden Schriften ein, und bevollmächtigte mich, darüber nach Gutdünken zu verfügen. Der Styl darin ist klar und einfach; und ich finde nur einen einzigen Fehler darin, der übrigens allen Reisenden gemeinschaftlich ist, daß nämlich darin allzusehr in die Einzelnheiten eingegangen wird; aber durch das ganze Werk weht ein Geist der Wahrheit; und der Verfasser zeichnet sich wirklich so sehr durch Wahrhaftigkeit aus, daß, wenn man in der Nachbarschaft von Redriff Einem etwas recht versichern wollte, man gewöhnlich sagte: dies ist so wahr, als wenn Herr Gulliver es gesagt hätte.

Nach dem Rathe mehrerer Personen, denen ich mit der Erlaubniß des Verfassers die Papiere mitgetheilt hatte, wage ich es jetzt, sie in die Welt einzuführen in der Hoffnung, sie werden wenigstens einige Zeit lang ein angenehmerer Zeitvertreib für unsern jungen Adel seyn, als die Rapsodien der Parteischriftsteller.

Dieser Band wäre wenigstens noch einmal so dick geworden, wenn ich mir nicht erlaubt hätte, eine Menge Stellen auszumerzen, die sich auf Winde, Ebbe und Fluth bezogen, ebenso alle meteorologische Beobachtungen auf verschiedenen Reisen, und die Beschreibung der Bewegungen eines Schiffes während des Sturmes, in seemännischem Style geschrieben. Ebenso habe ich alle Höhenangaben übergangen, und ich fürchte, Herr Gulliver wird mit diesen Weglassungen nicht sehr zufrieden seyn; aber ich

war entſchloſſen, das Werk ſo gut als möglich dem großen Haufen zugänglich zu machen. Wenn indeß meine Unkenntniß des Seeweſens mich in einige Irrthümer fallen ließ, ſo würde ich allein dafür verantwortlich ſeyn müſſen. Sollten übrigens Reiſende den Originaltext in ſeinem Umfange und ſo zu ſehen wünſchen, wie er unter den Händen des Verfaſſers hervorgegangen iſt, ſo bin ich bereit, ihnen Genüge zu leiſten.

Was die näheren Lebensumſtände des Verfaſſers betrifft, ſo wird ſie der Leſer auf den erſten Blättern des Buches finden.

Richard Sympſon.

Brief

des

Kapitäns Gulliver

an ſeinen Vetter

Richard Sympſon.

Ich hoffe, Sie werden nicht anſtehen, öffentlich zu bekennen, ſo oft ſich Gelegenheit dazu bieten wird, daß nur ihre wiederholten, dringenden Bitten mich beſtimmt haben, eine ſchlecht geſchriebene und fehlerhafte Erzählung meiner Reiſen veröffentlichen zu laſſen, wobei ich Ihnen zugleich auftrug, einige junge Graduirte von der einen oder andern unſerer Univerſitäten zu Hülfe zu nehmen, um die Materialien zu ordnen und den Styl zu verbeſſern, wie es auf meinen

Rath mein Vetter Dampier mit ſeinem Buche: Reiſe um die Welt, gemacht hat. Aber wenn ich mich recht erinnere, habe ich Ihnen nicht geſtattet, irgend etwas wegzulaſſen, und noch weniger, etwas hinzuzufügen. So muß ich in Beziehung auf den letzten Fall Alles ablehnen, was nicht von mir iſt, namentlich einen Abſchnitt über Ihre Majeſtät, die Königin Anna, frommen und ruhmwürdigen Andenkens. Obgleich ich ſie mehr als alle übrigen ihres Geſchlechts achtete und verehrte, hätten doch Sie oder derjenige Ihrer Mitarbeiter, der ſich erlaubt hat, dieſen Abſchnitt einzuſchalten, beachten ſollen, einmal daß es nicht meine Gewohnheit iſt, meines Gleichen zu ſchmeicheln, ſodann daß es unſchicklich geweſen wäre, ein Geſchöpf meiner Gattung vor meinem Lehrer, dem Huyhnhnm, zu loben; noch mehr aber, die Thatſache iſt völlig falſch, denn ich habe während eines großen Theils der Regierung Ihrer Majeſtät in England gelebt, und meines Wiſſens hat dieſe Fürſtin ſtets durch einen Premierminiſter regiert, anfangs Lord Godolphin, nachher Lord Orford, ſo daß ſie mich etwas ſagen ließen, was gar nicht der Fall war. Dann haben Sie in meiner Schilderung der Akademie der Projektenmacher und in einigen Stellen meiner Rede an meinen Lehrer, den Huyhnhnm, weſentliche Umſtände hinweggelaſſen, oder Sie haben dieſelben ſo verdünnt und verändert, daß es mir ſchwer war, mein eigenes Werk wieder zu erkennen. Wenn ich Ihnen in einem meiner Briefe einen ähnlichen Vorwurf gemacht habe, antworteten Sie mir, Sie fürchten die öffentliche Gewalt zu beleidigen, die in Beziehung auf die Preſſe ſtets wachſam und geneigt ſey, Alles, was den Schein einer Anſpielung (das iſt glaube ich, der Ausdruck) habe, nicht bloß auszulegen, ſondern auch zu ſtrafen. Aber ich bitte Sie, wie kann das, was ich vor

ſo vielen Jahren in einer Entfernung von fünftauſend Stunden in einem ausländiſchen Königreiche geſagt habe, auf irgend einen der Yahus eine Anwendung finden, die jetzt, wie man ſagt, unſere Heerde beherrſchen, zumal da ich meine Worte zu einer Zeit ſprach, wo ich nicht fürchten konnte, mich je wieder einmal unter ihrer Herrſchaft zu befinden? Habe ich nicht das größte Recht, mich zu grämen, wenn ich dieſe nämlichen Yahus von Huyhnhnms im Wagen fortgezogen ſehe, wie wenn die letzten das Vieh und die erſteren vernünftige Geſchöpfe wären? Wahrhaftig, beſonders deßhalb habe ich mich hieher zurückgezogen, um dieſem abſcheulichen, verwerflichen Schauſpiel zu entfliehen.

Dies iſt es, was ich Ihnen in Beziehung auf Sie ſelbſt und auf die Aufgabe, die ich Ihnen anvertraut habe, ſagen zu müſſen glaubte.

Für's zweite muß ich mir den Vorwurf machen, daß ich ſo wenig Verſtand gezeigt habe, indem ich den Bitten und falſchen Gründen nachgab, die von Ihnen und einigen Andern angewendet wurden, um mich gegen meine Ueberzeugung dazu zu vermögen, meine Reiſen veröffentlichen zu laſſen. Wollen Sie ſich doch gefälligſt erinnern, wie oft ich Sie gebeten habe, als Sie den Beweggrund des öffentlichen Wohls vorbrachten, um über mein Widerſtreben zu ſiegen, wie oft, ſage ich, ich Sie gebeten habe, zu bedenken, daß die Yahus Thiere ſeyen, die völlig unfähig ſind, durch Lehre oder Beiſpiel ſich zu beſſern. Der Thatbeſtand hat dieſe Behauptung beſtätigt; denn, anſtatt daß mein Buch ſie belehrt hätte, die Mißbräuche und das Verderbniß, wenigſtens auf dieſer kleinen Inſel, abzuſtellen, wie ich hoffen durfte, ſehen Sie, daß mein Buch, nachdem es jetzt ſechs Monate lang veröffentlicht iſt, nicht eine einzige der guten Wirkungen hervorgebracht

hat, die ich hatte hervorbringen wollen. Ich hatte Sie gebeten, mich durch einen Brief zu benachrichtigen, ſobald die Parteiunterſchiede verwiſcht, die Richter aufgeklärt und unbeſtechlich, die Proceſſirenden ehrlich, gemäßigt und nicht ganz vom Verſtande entblößt; wo die Ebene von Smithfield vom Feuer erleuchtet ſeyn würde, das die Pyramiden von juridiſchen Büchern verzehrte, und alle Aerzte verbannt; die Weibchen der Yahus reichlich mit Tugenden, Ehre, Aufrichtigkeit und Vernunft geſchmückt, die Höfe und Audienzzimmer der Miniſter von ihrem Unrath geſäubert, das Verdienſt und die Wiſſenſchaft belohnt, und diejenigen, die in Proſa oder in Verſen die Preſſe ſchänden, verurtheilt würden, zur einzigen Nahrung ihr Papier, und zum einzigen Getränke ihre Dinte zu erhalten. Ich rechnete, nach Ihren Ermuthigungen, auf dieſe Reformen und auf tauſend andere, und wirklich waren ſie in meinem Buche klar angedeutet; und man muß geſtehen, daß ſieben Monate wohl hinreichten, alle Laſter und alle Schwächen zu verbeſſern, denen die Yahus unterworfen ſind, wenn auch nur ein wenig Weisheit oder Tugend in ihrem Weſen Platz finden könnte. Aber weit entfernt meiner Erwartung zu entſprechen, brachte mir ein jeder Ihrer Boten mit Ihren Briefen eine ganze Ladung kleiner Schriften, Betrachtungen, zweiter Theile, in denen man mich anklagte, Staatsmänner zu verläumden, das menſchliche Geſchlecht herabzuwürdigen (denn ſie haben noch die Unverſchämtheit, ſich dieſen Namen beizulegen) und das weibliche Geſchlecht zu beſchimpfen. Ich erkannte bald, daß die Verfaſſer dieſer Scharteken nicht einmal unter einander einig ſind; denn die Einen wollten nicht zugeben, daß ich der Verfaſſer meiner Reiſen ſey, und die andern legten mir Schriften bei, denen ich gänzlich fremd bin.

Noch muß ich bemerken, daß Ihr Buchdrucker mit dem Datum einiger meiner Reisen und der Zeiten meiner Rückkehr sehr ungenau verfahren ist, und weder das Jahr, noch den Monat des Jahres, noch den Tag des Monats pünktlich angegeben hat; und da ich habe sagen hören, das Originalmanuscript sey nach der Veröffentlichung meines Werkes vernichtet worden, und ich keine Abschrift davon habe, so sende ich Ihnen hier einige Berichtigungen, die Sie bei einer zweiten Ausgabe einschalten können; doch stehe ich nicht dafür ein, und ich überlasse den verständigen und redlichen Lesern die Sorge, sich die Sachen so zu denken, wie sie seyn sollten.

Man hat mir gesagt, unsere Yahu'schen Seeleute finden meine Seesprache an gewissen Stellen veraltet. Dieser Uebelstand war unvermeidlich. Auf meiner ersten Reise, wo ich noch sehr jung war, wurde ich von sehr alten Seemännern unterrichtet, und lernte sprechen wie sie. In der Folge sah ich, daß die Yahus zur See zur Aufnahme neuer Wörter eben so geneigt sind, wie die Yahus zu Lande, die beinahe jedes Jahr die Sprache ändern, so daß ich, so oft ich in mein Vaterland zurückkehrte, den Dialekt so verändert fand, daß ich ihn kaum mehr verstand. Ebenso wenn ich von einigen Neugierigen aus London einen Besuch erhalte, können wir uns niemals einander verständlich machen, weil wir uns ganz verschiedener Worte bedienen, um unsere Ideen auszudrücken.

Wenn die Kritiker der Yahus mich nun im Mindesten interssiren würden, so hätte ich das volle Recht, mich über mehrere derselben zu beklagen, die so unverschämt waren, gleich von vornherein zu behaupten, meine Reisebeschreibung sey eine bloße Erdichtung, die ich aus meinem Gehirn geschöpft habe; ja sie waren sogar so

keck zu sagen, es gäbe ebensowenig Huyhnhnms und Yahus, als Einwohner von Utopien.

Gleichwohl gestehe ich, daß in Beziehung auf die Völker von Lilliput, Brobdingrag (so muß das Wort geschrieben werden und nicht, wie man irrig schreibt, Brobdingnag) und Laputa keiner unserer Yahus keck genug war, den mindesten Zweifel gegen sie anzuregen, so wenig als gegen die Thatsachen, die ich in Beziehung auf diese Völker anführte; denn hier ist die Wahrheit so einleuchtend, daß sie die Ueberzeugung mit Gewalt erzwingt. Aber ist denn meine Erzählung von den Huyhnhnms und Yahus weniger wahrscheinlich? Sieht man nicht auch in diesem Lande Tausende dieser Letzteren, die sich von ihren viehischen Brüdern im Lande der Huyhnhnms nur dadurch unterscheiden, daß sie eine Art von Jargon sprechen und nicht ganz nackt gehen? Ich habe geschrieben, um ihre Vervollkommnung zu veranlassen, nicht ihre Billigung zu erhalten. Die einstimmigen Lobsprüche ihres ganzen Geschlechtes wären in meinen Augen weniger achtungswerth, als das Wiehern zweier ausgearteter Huyhnhnms, die ich in meinem Stalle halte; denn trotz ihrer Erniedrigung kann ich bei ihnen noch einige Aeußerungen von Tugend bemerken, ohne Beimischung von Laster.

Sollten es diese elenden Thiere wagen, mich für so niedrig zu halten, um mich herabzulassen, meine Wahrhaftigkeit zu vertheidigen? Obgleich auch ich ein Yahu bin, so ist doch bekannt, daß ich durch den Unterricht und das Beispiel meines erlauchten Lehrers in einer Zeit von zwei Jahren (nicht ohne große Schwierigkeit, wie ich gestehen muß) es dahin brachte, diese höllische Gewohnheit, zu lügen, aufzuschneiden, zu betrügen, zweideutig zu reden, die namentlich in Europa bei meiner Gattung so eingewurzelt ist, ganz abzulegen.

Ich könnte noch manche Klagen über dieſe leidige Sache vorbringen; aber ich will Sie und mich nicht länger ermüden. Ich muß geſtehen, daß ſeit meinem letzten Briefe durch den Umgang mit einer kleinen Zahl Individuen Ihrer Gattung, namentlich mit denjenigen meiner Familie, mit denen ich nicht umhin kann, Umgang zu pflegen, ein Reſt des ſchlimmen Sauerteiges meiner yahu'ſchen Natur in mir wieder lebendig geworden iſt; wenn das nicht wäre, hätte ich wahrſcheinlich niemals einen ſo ungereimten Plan entworfen, wie der iſt, das Geſchlecht der Yahus in dieſem Königreiche reformiren zu wollen. Aber jetzt habe ich für immer auf ſolche Chimären verzichtet.

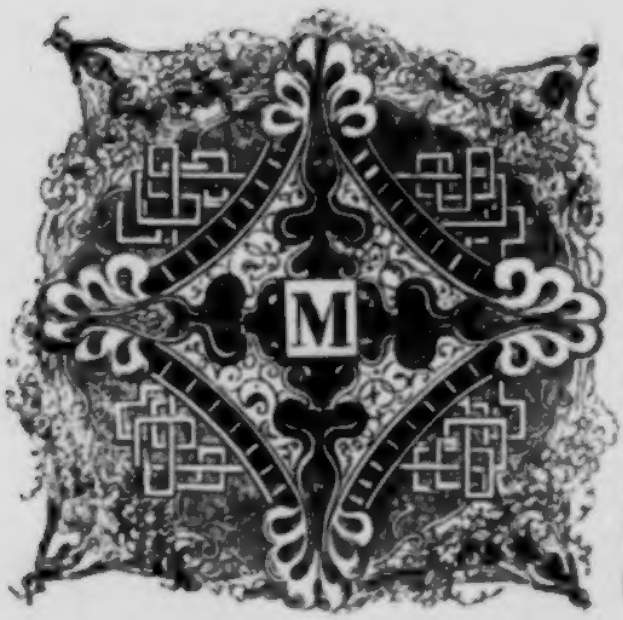
2. April 1727.

Erſter Theil.

Reiſe nach Lilliput.

Erſtes Kapitel.

Der Verfaſſer gibt Nachricht von ſeiner Perſon und ſeiner Familie. Seine erſte Veranlaſſung zu reiſen. Er leidet Schiffbruch, ſucht ſich durch Schwimmen zu retten, erreicht wohlbehalten den Strand von Lilliput, wird gefangen genommen und in das Innere des Landes gebracht.



ein Vater beſaß ein kleines Gut in Nottinghamſhire; ich war der Dritte ſeiner fünf Söhne. Mit dem vierzehnten Jahre ward ich auf die Univerſität Cambridge geſchickt, wo ich drei Jahre lang blieb und fleißig

ſtudirte. Jedoch die damit verbundenen Koſten waren zu groß für das kleine Vermögen meines Vaters, obgleich ich nur einen unbedeutenden Wechſel erhielt; ſomit wurde ich bei Herrn James Bates, einem ausgezeichneten Wundarzte der Hauptſtadt London, in die Lehre gegeben, bei welchem ich drei Jahre blieb. Von Zeit zu Zeit ſchickte mir mein Vater kleine Geldſummen, die ich auf die Erlernung der Schifffahrtkunde und auf das Studium anderer mathematiſchen Wiſſenſchaften verwandte, deren Kenntniß für diejenigen durchaus nothwendig iſt, welche große Reiſen unternehmen wollen; ich hegte nämlich immer ein gewiſſes Vorgefühl, dies werde früher oder ſpäter mein Schickſal ſeyn. Als ich Herrn Bates verließ, kehrte ich zu meinem Vater zurück, und erlangte von ihm, meinem Onkel James und einigen andern Verwandten die Summe von 43 Pfund. Zugleich wurden mir 30 Pfund jährlich verſprochen, ſo daß ich die Univerſität Leyden beziehen konnte.

Dort ſtudirte ich zwei Jahre und ſieben Monate die Medicin. Ich wußte, daß ſie mir auf großen Reiſen von Nutzen ſeyn würde.

Bald nach meiner Rückkehr von Leyden erhielt ich durch die Empfehlung meines guten Lehrers Bates die Stelle eines Wundarztes auf der Schwalbe, deren Capitän der Commander * Abraham Pannel war. Mit dieſem Schiffe machte ich einige Reiſen nach der Levante und andern Gegenden. Nach meiner Rückkehr beſchloß ich, mich in London niederzulaſſen, wozu mich auch Hr. Bates ermuthigte, nachdem er mich mehreren ſeiner Patienten empfohlen hatte. Ich miethete mir ein Stockwerk eines kleinen Hauſes in Old Jewry, und da man mir rieth den Stand des Hageſtolzen aufzugeben, verheirathete ich mich mit Marie Burton, der zweiten Tochter des Strumpfhändlers Edmund Burton in Newgate-ſtreet, von der ich 60 Pfund Mitgift erhielt.

Nach zwei Jahren ſtarb aber mein guter Lehrer Bates. Ich hatte nur wenig Freunde und ſomit verſchlimmerte ſich auch mein Geſchäft, denn mein Gewiſſen erlaubte mir nicht auf tadelnswerthe Art in meiner Praxis mitunter zu verfahren, wie dies bei ſo vielen meiner Collegen gewöhnlich iſt. Nachdem ich deßhalb eine lange Berathung mit meiner Frau und mehreren meiner Bekannten gehalten hatte, beſchloß ich wieder in See zu gehen. Ich wurde Wundarzt auf zwei Schiffen und machte ſechs Jahre lang verſchiedene Reiſen nach Oſtindien und Amerika, wodurch ich mein Vermögen etwas vermehrte. In meinen Mußeſtunden las ich die beſten älteren und neueren Schrift-

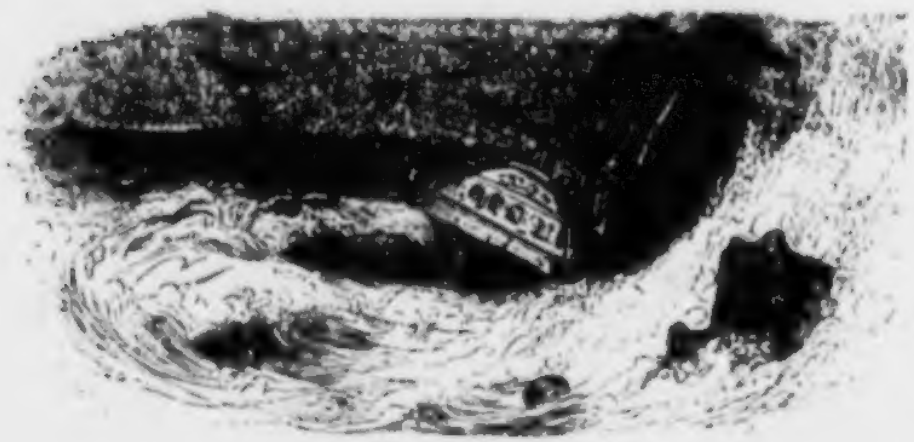
* Ein Rang in der engliſchen Flotte zwiſchen Lieutenant und Capitän (der größeren Schiffe) die gewöhnlich den Befehl über kleinere Kriegsſchiffe führen.

ſteller, denn ich hatte ſtets eine nicht unbedeutende Anzahl Bücher mitgenommen; war ich an's Land gegangen, ſo beobachtete ich die Sitten und Charaktere der verſchiedenen Nationen und erlernte ihre Sprachen. Durch die Stärke meines Gedächtniſſes war ich zu letzterem befähigt.

Da die letzte dieſer Reiſen nicht ſehr glücklich ausfiel, ward ich des Seefahrens müde, und beſchloß, bei meiner Frau und meiner Familie zu bleiben. Ich zog aus Old Jewry nach Fetterlane und von da nach Wapping, denn ich hoffte, unter den dortigen Matroſen mir eine ärztliche Praxis zu verſchaffen; allein dieſe Veränderung ſchlug nicht zu meinem Vortheil aus. Nachdem ich drei Jahre auf eine Verbeſſerung meiner Lage gewartet hatte, erhielt ich vom Capitän William Prichard, dem Eigenthümer der Antilope, welche im Begriff war, nach der Südſee abzuſegeln, ein vortheilhaftes Anerbieten. Wir

fuhren am 4. Mai 1699 von Briſtol ab und unſre Reiſe war anfangs glücklich.

Einige Gründe beſtimmen mich, den Leſer mit den Einzelnheiten unſrer Reiſe in jenen Meeren nicht zu langweilen; es genüge die Bemerkung, daß wir auf unſerer Fahrt von Briſtol nach Oſtindien durch einen heftigen Sturm nordweſtlich von Van Diemen's Land getrieben wurden. Durch nautiſche Beobachtungen bemerkten wir, daß wir uns in der 2ten Minute des 30ſten Grades ſüdlicher Breite befanden. Zwölf Mann hatten wir durch übermäßige Arbeit bei ſchlechter Nahrung bereits verloren; die Uebrigen waren gänzlich erſchöpft. Am 5. November, dem Anfang des Sommers unter dieſen Breitengraden, war das Wetter trübe; die Matroſen gewahrten ein Felſenriff in der Entfernung von einer halben Kabel-Länge; der Wind war ſtark. Wir wurden darauf hingetrieben und ſcheiterten. Sechs von der Mannſchaft, worunter ich mich



befand, ſetzten das Boot aus und ſuchten vom Schiff und dem Felſenriff loszukommen. Wir ruderten nach meiner

Berechnung drei Seemeilen, bis es unmöglich ward, die Ruder länger zu führen, da unſere Kräfte durch fortwährende Anſtrengung im Schiffe bereits aufgerieben waren. Wir gaben uns deßhalb den Wogen preis und nach ungefähr einer halben Stunde ward das Boot durch einen plötzlichen Windſtoß von Norden her umgeworfen. Ich kann nicht berichten, was aus meinen Gefährten im Boot und der Schiffsmannſchaft geworden iſt, vermuthe jedoch, daß ſie ertranken. Was mich betrifft, ſo ſchwamm ich auf gut Glück, wohin Wogen und Fluth mich trieben.

Oft ließ ich die Füße herabhängen, konnte aber keinen Grund faſſen; als ich beinah verloren war, denn ich konnte nicht länger mit den Wellen ringen, fand ich endlich feſten Boden; zugleich ließ auch der Sturm nach. Der Strand war ſo flach, daß ich beinah eine Meile gehen mußte, bevor ich auf das trockene Ufer, um 8 Uhr Abends wie ich glaube, gelangte. Alsdann ging ich noch eine halbe Meile, konnte aber keine Spur von

Einwohnern und Wohnungen entdecken. Zuletzt ward ich ſo ſchwach, daß ich gar nichts mehr bemerkte. Da ich ſehr müde und das Wetter heiß war, ich auch, als ich das Schiff verließ, eine halbe Pinte Branntwein getrunken hatte, fühlte ich Neigung zum Schlaf. Ich legte mich auf das Gras, welches mir kurz und weich zu ſeyn ſchien und ſchlief dann feſter, wie jemals in meinem Leben, ſo viel ich weiß, und wie ich glaube an die neun Stunden. Als ich erwachte, war der Tag angebrochen. Ich verſuchte aufzuſtehn, konnte mich aber nicht bewegen; während ich auf dem Rücken lag, bemerkte ich, daß meine Arme und Beine feſt gebunden an dem Boden hafteten. Daſſelbe war mit meinen ſehr langen und dicken Haaren der Fall. Auch fühlte ich mehrere kleine Binden am ganzen Leibe von den Schulterhöhlen bis zu den Schenkeln. Ich konnte nur aufwärts blicken; die Sonne ward heiß und ihr Licht blendete meine Augen. Ich vernahm ein verwirrtes Geräuſch in meiner Nähe; in der Stellung jedoch, die ich einnahm, konnte ich nur den Himmel ſehen. Mittlerweile fühlte ich, wie ſich etwas auf meinem linken Schenkel bewegte; irgend ein Geſchöpf rückte leiſe vorwärts, und kam über meine Bruſt bis faſt an mein Kinn; ich erkannte

in demſelben eine Menſchengeſtalt von etwa ſechs Zoll Höhe, mit Bogen und Pfeilen in der Hand und mit

einem Köcher auf dem Rücken. Zugleich fühlte ich, daß wenigſtens noch vierzig derſelben Menſchengattung dem Erſteren folgten. Ich war äußerſt erſtaunt und brüllte ſo laut, daß ſie ſämmtlich erſchrocken fortliefen; Einige, wie ich nachher hörte, beſchädigten ſich durch den Fall, als ſie von meiner Seite herabſpringen wollten. Sie kamen aber bald wieder; Einer von ihnen wagte ſich ſo weit, daß er vollkommen in mein Geſicht blicken konnte, erhob voll Bewunderung ſeine Hände und Augen und rief mit ſchallender und deutlicher Stimme: **Hekinah Degul.** Die Uebrigen wiederholten dieſelben Worte mehrere Male; ich konnte damals aber den Sinn derſelben noch nicht verſtehen.

Der Leſer wird wohl vermuthen, daß ich mich in keiner bequemen Lage befand; ich ſuchte los zu kommen und hatte zuletzt das Glück, die Stricke zu zerreiſſen oder die Pfähle abzubrechen, woran mein rechter Arm befeſtigt war. Als ich ihn nun zum Geſicht erhob, bemerkte ich die Art, wie man mich gebunden hatte. Durch einen heftigen Ruck, der mir viel Schmerz verurſachte, machte ich die Bande, welche mein Haar auf der rechten Seite hielten, etwas lockerer, ſo daß ich im Stande war, meinen Kopf zwei Zoll umzuwenden; allein die Geſchöpfe liefen noch einmal fort, ehe ich eines derſelben ergreifen konnte, worauf ein ſehr lauter Ruf von mehreren Stimmen entſtand, der aber ſchnell wieder verhallte. Hierauf hörte ich, wie Einer **Tolgo Phonac** rief. Sogleich trafen mehr als hundert Pfeile meine linke Hand und prickelten mich wie Nadeln. Außerdem wurde eine andere Salve in die Luft, ſo wie wir die Bomben in Europa ſchleudern, geſchoſſen. Ich glaube, eine Menge Pfeile fiel auf meinen Körper, ich habe ſie aber nicht gefühlt. Einige richteten ihre Geſchoſſe auf mein Geſicht, das ich ſogleich mit der rechten Hand bedeckte. Als dieſer Pfeilſchauer vorüber war,

begann ich aus Gram und wegen meiner Schmerzen zu ſeufzen; ich ſuchte mich wieder loszumachen, und erhielt noch eine zweite und größere Salve; Einige ſuchten mit Speeren in meine Seite zu ſtechen; zum Glück aber trug ich ein Wamms von Büffelleder, das ſie nicht durchbohren konnten. Ich hielt es deßhalb für das Klügſte regungslos liegen zu bleiben, bis die Nacht einbräche. Da meine linke Hand bereits von den Banden gelöst war, konnte ich mich ſehr leicht gänzlich befreien, und was die Einwohner betraf, ſo hegte ich die Ueberzeugung, ihrem größten Heere vollkommen gewachſen zu ſeyn, wenn alle Soldaten von derſelben Größe wären, wie jenes Geſchöpf, das ich geſehen. Allein das Glück hatte mir ein andres Loos beſchieden. Als die Volksmaſſe meine Ruhe ſah, gab ſie mir keine weitere Salve von Pfeilen; aus dem Lärm, den

ich vernahm, konnte ich jedoch den Schluß ziehen, daß ihre Anzahl ſich vermehrte. Auch vernahm ich, wie man in Entfernung von vier Ellen, meinem rechten Ohre gegenüber, ungefähr eine Stunde lang in der Art polterte, wie es bei beſchäftigten Arbeitern der Fall zu ſeyn pflegt. Deßhalb drehte ich den Kopf nach der Seite hin, ſo gut es die Stricke und Pfähle erlaubten, und erblickte ein ungefähr anderthalb Fuß hohes Gerüſt, welches mit einer oder drei Leitern, um es zu beſteigen, verſehen, vier jener Eingebornen tragen konnte. Von dort aus hielt eines der Geſchöpfe, wie es ſchien ein Mann von Stande, eine lange an mich gerichtete Rede, woron ich aber keine Sylbe verſtand. Jedoch ich muß noch erwähnen, daß jene Hauptperſon, bevor ſie ihre Rede begann, dreimal ausrief: **Langro dehul san** (dieſe, ſo wie auch die früheren Worte wurden mir nachher wiederholt und erklärt). Hierauf traten ungefähr fünfzig Einwohner näher, welche die Stricke an der linken Seite meines Kopfes abſchnitten, ſo daß ich denſelben rechts hin drehen und die Geſtalt ſo wie die

Handlung des Diminutiv-Menſchen, welcher reden wollte, beobachten konnte. Er war ein Mann von mittlerer Größe, und ſchlanker als die andern drei, welche ihn begleiteten. Einer derſelben war ein Page, der ihm die Schleppe hielt, und etwas länger als mein Mittelfinger zu ſeyn ſchien. Die andern Beiden ſtanden an den Seiten der hohen Perſon, um ſie zu halten. Dieſe ſpielte vollkommen die Rolle eines Redners, und ich konnte manche Perioden der Drohung, eine andere der Verſprechung, des Mitleids und der Höflichkeit unterſcheiden. Ich antwortete in wenig Worten, jedoch in der unterthänigſten Weiſe. Die linke Hand und die Augen erhob ich zur Sonne, als wollte ich ſie zum Zeugen anrufen. Da ich nun aber mehrere Stunden, bevor ich das Schiff verließ, nur einige ſehr ſchmale Biſſen gegeſſen hatte, war ich jetzt beinahe verhungert; die Anſprüche der Natur wirkten deßhalb mit ſolcher Stärke, daß ich es nicht unterlaſſen konnte, meine Ungeduld, vielleicht gegen die ſtrengen Regeln des Anſtandes, dadurch zu zeigen, daß ich meinen Finger mehrere Male in den Mund ſteckte, um anzudeuten, ich müſſe durchaus Nahrung zu mir nehmen. Der Hurgo (ſo nannten die Andern den erwähnten vornehmen Herrn, wie ich nachher erfuhr) verſtand mich vollkommen. Er ſtieg von dem Gerüſte herab und gab Befehl, mehrere Leitern an meine Seite zu ſtellen; ungefähr hundert Einwohner ſtiegen hinauf und gingen mit Körben voll Fleiſch, welches auf des Königs Befehl nach der erſten Nachricht von meiner Ankunft hieher geſandt war, auf meinen Mund zu. Ich erkannte daſſelbe als das Fleiſch verſchiedener Thiere, konnte es aber nach dem Geſchmack nicht unterſcheiden. Mir wurden Keulen- und Rippenſtücke, von der Geſtalt der Hammel-Keulen und Rippen, gebracht; ſie waren ſehr ſchmackhaft gekocht, aber nur von der Größe eines Lerchenflügels. Zwei oder

drei ſteckte ich auf einmal mit drei runden Broden, ſo dick wie Muſketenkugeln, in den Mund. Jene verſahen mich nun ſo ſchnell als möglich mit Nahrung, und äußerten dabei mehr als tauſendmal ihr Erſtaunen über meine Größe und meinen Hunger. Darauf gab ich ein anderes Zeichen, daß ich zu trinken wünſche. Sie hatten durch meinen Appetit bereits erkannt, eine kleine Quantität werde mir nicht genügen und da ſie nun ſehr verſtändig waren, zogen ſie mit vieler Geſchicklichkeit eines ihrer größten Fäſſer zu mir hinauf, rollten es auf meine Hand und ſtießen den Boden ein; ich trank es mit einem Zuge aus, und dies war ganz natürlich, denn es enthielt keine halbe Pinte und ſchmeckte beinah wie der ſogenannte **Petit Bourgogne**, aber köſtlicher. Alsdann brachte man mir ein zweites Faß, das ich auf dieſelbe Weiſe leerte; ich gab durch Zeichen

zu verſtehen, man möge mir noch mehr bringen, aber leider war nichts mehr vorhanden. Als ich dieſe Wunder vollbrachte, ſtießen die erwähnten Geſchöpfe ein lautes Geſchrei aus, tanzten auf meiner Bruſt und wiederholten mehrere Male, wie früher, **Hekinah Degul**. Dann

gaben ſie mir durch Zeichen zu verſtehen, ich ſolle die leeren Fäſſer fortwerfen. Zuerſt aber hatten ſie den Umſtehenden erklärt, auf ihrer Hut zu ſeyn. Als die Fäſſer nun durch die Luft flogen, ertönte ein abermaliges Freudengeſchrei.

Ich muß geſtehen, daß ich wohl in Verſuchung kam, dreißig oder vierzig von jenen Herren, welche auf meiner Bruſt herum ſpazirten, die ich packen konnte, mit kurzem Proceß auf den Boden zu werfen. Allein die Erinnerung meiner ſo eben überſtandenen Plage, wahrſcheinlich noch nicht die ſchlimmſte Peinigung, die in ihrer Macht lag, und dann auch mein Ehrenwort ruhig zu bleiben, (denn ſo deutete ich mir meine unterthänigen Bewegungen) brachte mich bald auf andere Gedanken. Außerdem hielt ich mich durch die Geſetze der Gaſtfreundſchaft jenen Leuten für moraliſch verpflichtet. Sie bewirtheten

mich ja mit ſo viel Koſtenaufwand und Freigebigkeit. Dennoch mußte ich über die Unerſchrockenheit dieſer Diminutiv-Menſchen erſtaunen, welche keck genug auf meinem Leibe ſpazieren gingen, während meine linke Hand durchaus zu meiner Verfügung ſtand, und die dennoch nicht vor einem ſo wunderbaren Geſchöpf, wie ich ihnen erſcheinen mußte, erzitterten. Als meine neuen Bekannten darauf bemerkten, daß ich nicht weiter zu eſſen verlangte, erſchien eine Perſon hohen Ranges von Seiten Seiner Kaiſerlichen Majeſtät. Seine Excellenz ſtieg auf mein rechtes Knie, unter meinen Waden hinauf; marſchirte mit einem Dutzend Trabanten an mein Geſicht, präſentirte mir ſein Creditiv mit dem königlichen Siegel, hielt es mir dicht vor die Augen, und ſprach ungefähr zehn Minuten ohne Zeichen von Zorn, jedoch mit dem Ausdruck der Entſchloſſenheit; oftmals wies die Excellenz nach einer beſtimmten Richtung, wo, wie ich bald bemerkte, die Hauptſtadt in der Entfernung einiger Meilen lag. Seine Majeſtät hatte nämlich im geheimen Rathe beſchloſſen, mich dorthin transportiren zu laſſen. Ich antwortete in wenig Worten. Allein, was half mir das? Deßhalb machte ich ein Zeichen mit meiner noch freien Hand. Ich legte ſie auf die andre (beiläufig geſagt, ich mußte mich ſehr in Acht nehmen, den Kopf ſeiner Excellenz nicht zu berühren, und ihn oder ſein Gefolge zu beſchädigen) und dann auf meinen Kopf und meinen Leib. Dies ſollte nämlich bedeuten, ich wünſche meine Freiheit. Wie es ſchien, verſtand Se. Excellenz mich vollkommen, ſchüttelte jedoch mißbilligend ihr Haupt und hielt ihre Hand in ſolcher Art, daß ſie mir zu verſtehen gab, ich müſſe als Gefangener fortgeführt werden. Zugleich aber eröffnete ſie mir durch andere Zeichen, ich würde Getränk und Speiſe zur Genüge erhalten und ſehr gut behandelt werden. Hierauf verſuchte

ich noch einmal meine Feſſeln zu zerreißen, allein zum zweiten Mal empfand ich das Prickeln der Pfeile auf Geſicht und Händen, die bereits beide mit Blaſen bedeckt waren; auch fühlte ich, daß noch einige Pfeile in der Haut ſteckten, und ſah zugleich, wie die Zahl meiner Feinde ſich vermehrte. Somit gab ich Zeichen, ſie mögten mit mir thun, was ſie wollten. Alsdann entfernte ſich der Hurgo nebſt ſeinem Gefolge mit vieler Höflichkeit und vergnügtem Geſicht. Bald darauf vernahm ich einen allgemeinen Schrei, worin die Worte **Peplom selan** häufig wiederholt wurden; ich fühlte zugleich wie eine Menge von Leuten die Stricke an meiner linken Seite in der Art löſten, daß ich mich auf die rechte umdrehen konnte, um endlich meine Blaſe zu erleichtern. Dies that ich in vollem Maße, zum großen Erſtaunen meiner neuen Bekannten, die aus meinen Bewegungen auf mein Vorhaben ſchloſſen und ſogleich rechts und links eine Gaſſe öffneten, den Strom zu vermeiden, der mit ſolchem Getöſe und ſolcher Heftigkeit aus mir hervorbrauſte. Zuvor jedoch hatten ſie mir Geſicht und Hände mit einer angenehm duftenden Salbe eingerieben, welche in wenigen Minuten den durch die Pfeile verurſachten Schmerz entfernte; dieſer Umſtand, ſo wie auch die Erfriſchung, die ich durch Getränk und Speiſe erhalten hatte, welche wirklich ſehr nahrhaft war, machte mich zum Schlaf geneigt. Wie man mir nachher geſagt hat, ſchlief ich acht Stunden, und dies war ſehr natürlich, denn die Aerzte hatten auf Befehl des Kaiſers einen Schlaftrunk mit dem Weine gemiſcht.

Wie es ſcheint, war der Kaiſer, ſobald man mich nach meiner Landung auf dem Strande ſchlafend gefunden hatte, ſogleich durch Couriere davon benachrichtigt worden und hatte im Staatsrath beſchloſſen, man ſolle mich in der von mir berichteten Weiſe feſſeln und verhaften, wie es während meines Schlafes geſchah; ferner ſolle mir Speiſe und Trank zur Genüge gereicht, und eine Maſchine zu meinem Transport in die Hauptſtadt in Stand gerichtet werden.

Dieſer Entſchluß konnte vielleicht kühn und gefährlich erſcheinen; auch würde ein europäiſcher Fürſt bei ähnlicher Gelegenheit ſchwerlich eine ſolche Maßregel treffen. Nach meiner Meinung war er aber ſowohl klug als edelmüthig. Hätten nämlich jene Leute es verſucht, mich mit ihren Pfeilen und Speeren zu tödten, während ich ſchlief, ſo wäre mein erſtes Gefühl beim Erwachen ſicherlich ein heftiger Schmerz geweſen; dadurch wäre meine Wuth und alle meine Kraft aufgeregt worden, ſo daß ich meine Bande ſehr leicht würde zerſprengt haben. Da ſie in dem Fall mir keinen Widerſtand hätten leiſten können, durften ſie auch keine Gnade erwarten.

Das Volk zeichnet ſich durch mathematiſches Wiſſen aus und hat es zu einer großen Vollkommenheit in mechaniſchen Arbeiten gebracht, weil der Kaiſer, der überhaupt als berühmter Beſchützer der Gelehrten gilt, jene Beſtrebungen unterſtützt und ermuthigt. Dieſer Fürſt beſitzt mehrere auf Rädern ruhende Maſchinen zum Transport der Bäume und anderer Dinge von großem Gewicht. Er läßt oft ſeine größten Kriegsſchiffe, wovon einige an neun Fuß lang ſind, an Ort und Stelle, wo das Zimmerholz wächſt, verfertigen, und dann in der Entfernung von drei bis vierhundert Ellen zur See fahren. Fünfhundert Zimmerleute und Ingenieure wurden ſogleich in

Thätigkeit gesetzt, um die größte Maschine der Art, welche vorhanden war, in der Schnelle zuzurichten. Es war ein hölzerner und drei Zoll über den Boden erhabener Bau, sieben Fuß lang, vier Fuß breit, und mit zweiundzwanzig Rädern versehen. Der Freudenruf, den ich vernahm, erscholl wegen der Ankunft der Maschine, die, wie es schien, schon vier Stunden nach meiner Landung in Bewegung gesetzt wurde. Sie ward mit meiner Lage parallel gestellt; aber nun kam die größte Schwierigkeit. Wie sollte ich auf das Fuhrwerk gehoben werden? Achtzig Pfähle von ein Fuß Höhe wurden zu dem Zweck eingerammt. Sehr starke Stricke, von der Dicke eines Bindfadens, wurden mit Haken an eine gleiche Zahl von Banden geheftet, welche die Arbeiter mir um Hände, Hals, Leib und Arme geschlungen hatten. An den Pfählen hingen diese Stricke auf Rollen; neunhundert der stärksten Männer wanden dieselben auf. Somit wurde ich in ungefähr drei Stunden

emporgehoben, in die Maschine geworfen und dort festgebunden. Alles dies ist mir nachher erzählt worden, denn während der Operation lag ich, wegen des Schlaftrunkes

in dem von mir genoſſenen Weine, im tiefſten Schlaf. Fünfzehnhundert Pferde, die größten, welche der Kaiſer beſaß, die an Länge zwei Zoll und an Höhe einen halben Zoll betrugen, wurden vorgeſpannt, um mich zur Hauptſtadt zu ziehen, welche, wie ich hörte, eine halbe Meile entfernt war.

Nachdem wir ungefähr vier Stunden unterweges geweſen waren, erwachte ich durch einen ſehr lächerlichen Umſtand. Als nämlich das Fuhrwerk anhielt, damit irgend einer plötzlichen Verwirrung abgeholfen werde, konnten zwei oder drei junge Eingeborne ihre Neugier, mich ſchlafen zu ſehen, nicht unterdrücken. Sie kletterten auf das Fuhrwerk, und ſchlichen ſich auf den Zehen an mein Geſicht. Einer von ihnen, ein junger Gardeoffizier, ſteckte aber in mein linkes Naſenloch die Spitze ſeines Spontons, welche mich wie ein Strohhalm kitzelte, ſo daß ich mehrere

Male nieſen mußte. Dann ſchlichen ſie ſich unbemerkt davon und erſt nach drei Wochen erfuhr ich die Urſache meines plötzlichen Erwachens. Während der übrigen Zeit machten wir einen langen Marſch; in der Nacht ward Halt gemacht. Fünfhundert Gardiſten waren an jeder Seite aufgeſtellt; die eine Hälfte derſelben trug Fackeln; die andere, mit Bogen und Pfeilen ausgerüſtet, ſtand bereit auf mich zu ſchießen, ſobald ich mich rühren würde. Am nächſten

Morgen setzten wir bei Sonnenaufgang uns wieder in Bewegung und waren gegen Mittag nur noch zweihundert Ellen von den Stadthoren entfernt. Der Kaiser kam uns mit seinem ganzen Hofe entgegen; die Großoffiziere wollten aber durchaus nicht leiden, daß Seine Majestät durch das Besteigen meines Körpers sein Leben in Gefahr setze.

Der Wagen hielt bei einem alten Tempel an, welcher, wie es hieß, der größte im ganzen Königreiche war. Einige Jahre vorher war er durch einen unnatürlichen Mord befleckt worden. Das Volk hielt ihn deshalb für entweiht und man hatte ihn nunmehr zum gewöhnlichen Gebrauch bestimmt und alle heiligen Geräthe und Verzierungen daraus hinweggeschafft. Das Gebäude ward mir als Wohnung angewiesen. Das große nach Norden hin gerichtete Thor war vier Fuß hoch und zwei Fuß breit, so daß ich bequem hindurchkriechen konnte. Auf jeder Seite dieses Thores befand sich ein kleines Fenster, kaum sechs Fuß über dem Boden erhaben; auf dem, welches sich links befand, spannte der Hofschmied des Königs einundneunzig Ketten aus, von der Größe derjenigen, woran die Damen ihre Uhren tragen; diese wurden mit einundsechszig Schlössern an meinem linken Schenkel befestigt. Dem Tempel gegenüber, auf der anderen Seite der Heerstraße, stand in der Entfernung von zwanzig Fuß ein wenigstens fünf Fuß hoher Thurm. Diesen bestieg der Kaiser mit dem ersten Adel seines Hofes, um mich zu sehen. Ich selbst konnte sie nicht erblicken, habe es aber nachher erfahren. Zu demselben Zweck sollen wenigstens hunderttausend Menschen aus der Stadt gekommen seyn, und ich glaube, daß nicht weniger wie zehntausend meinen Leib mit Leitern erstiegen, und den Verboten meiner Wachen trotzten. Bald aber erschien eine Proklamation, welche diese Neugier bei Todesstrafe untersagte.

Als die Arbeiter ſahen, es ſey mir unmöglich meine Ketten zu brechen, durchſchnitten ſie alle Stricke, womit ich gefeſſelt war. Hierauf erhob ich mich in ſo melancholiſcher Gemüthsverfaſſung, wie ich noch nie bisher empfunden hatte. Allein der Lärm und das Staunen des Volkes, als man mich aufſtehen und herumgehen ſah, iſt nicht zu beſchreiben. Die Ketten an meinem linken Schenkel waren ungefähr zwei Ellen lang und geſtatteten mir nicht allein im Halbkreiſe vorwärts und rückwärts zu gehen, ſondern erlaubten mir auch in das Thor zu kriechen und mich der Länge nach im Tempel auszuſtrecken, da ſie vier Zoll vom Thore befeſtigt waren.

Zweites Kapitel.

Der Kaiſer von Lilliput beſucht mit dem Gefolge ſeines Adels den Verfaſſer. Des Kaiſers Perſon und die Vornehmen werden beſchrieben. Gelehrte erhalten den Auftrag, den Verfaſſer in der Landesſprache zu unterrichten. Er ſetzt ſich durch ſeinen ſanften Charakter in Gunſt. Seine Taſchen werden durchſucht. Degen und Piſtolen werden confiscirt.

Als ich nun auf den Füßen ſtand, ſah ich mich ein wenig um, und ich muß geſtehen, daß ich niemals eine ſo ſchöne Ausſicht erblickt habe. Die Umgebung erſchien wie ein Garten und die eingehägten Felder, welche in der Regel vierzig Quadratfuß betrugen, glichen den Blumenbeeten

Dieſe Felder waren untermiſcht mit Wäldern von acht Fuß Umfang; die größten Bäume ſchienen ſieben Fuß hoch zu ſeyn. Links erblickte ich die Hauptſtadt, die einer auf Theatercouliſſen gemalten Stadt glich. Schon ſeit einigen Stunden wurde ich von Naturbedürfniſſen heftig gedrängt, und dies war wahrlich kein Wunder, denn ſchon ſeit zwei Tagen hatte ich mich nicht entledigt. Ich befand mich in großer Klemme zwiſchen Noth und Schaam. Das beſte Auskunftsmittel, welches mir einfiel, war, in mein Haus zu kriechen. Ich that es, ſchloß das Thor, ging, ſo weit es die Länge meiner Ketten erlaubte, hinein, und erleichterte meinen Körper. Dies war jedoch das einzige Mal, daß ich mich einer ſo unreinlichen Handlung ſchuldig machte; auch hoffe ich in dieſem Punkte auf die Nachſicht des gütigen Leſers, nachdem er reiflich und unparteiiſch meinen Fall und meine ſchlimme Lage überlegt haben wird. Von dieſer Zeit an war es ſtets meine Gewohnheit, ſobald ich aufſtand, dies Geſchäft in der freien Luft abzuthun; und jeden Morgen ward auch gehörig Sorge getragen, daß der anſtößige Stoff, ehe Geſellſchaft anlangte, von zwei dazu angeſtellten Dienern auf Karren fortgebracht wurde. Ich würde vielleicht bei einem Umſtande nicht ſo lange verweilen, welcher beim erſten Anblick als nicht ſehr wichtig erſcheint, hätte ich es nicht für nothwendig gehalten, meinen Charakter in Betreff der Reinlichkeit vor der Welt zu rechtfertigen, da Verleumder, wie ich höre, bei dieſem Anlaß und anderen Gelegenheiten dieſelbe in Frage geſtellt haben.

Als dies Abentheuer zu Ende war, ging ich wieder aus meinem Hauſe, denn ich bedurfte der friſchen Luft. Der Kaiſer war bereits den Thurm herabgeſtiegen und ritt auf mich zu, welches ihm beinah theuer zu ſtehen gekommen wäre. Sein Pferd, obgleich trefflich zugeritten,

bäumte ſich bei dem ungewohnten Anblick, denn es mußte ihm ſcheinen, ein Berg bewege ſich vor ſeinen Augen.

Der Fürſt jedoch, der ein vorzüglicher Reiter war, hielt ſich im Sattel, bis ſeine Begleiter herbei eilten und den Zaum hielten, ſo daß ſeine Majeſtät Zeit hatten abzuſteigen. Als der Kaiſer abgeſtiegen war, beſah er mich von oben bis unten mit großer Bewunderung, hielt ſich aber immer aus dem Bereich meiner Ketten. Er befahl alsdann ſeinen Köchen und Kellermeiſtern, die ſchon mit Allem bereit waren, mir Eſſen und Trinken zu reichen. Dieſe Nahrung ſchoben ſie mir auf einer Art von Fuhrwerken hin, bis ich ſie ergreifen konnte. Ich nahm aber dieſe Fuhrwerke und leerte ſie in Kurzem ſämmtlich aus. Zwanzig waren mit Fleiſch, zehn mit geiſtigem Getränk in irdenen Geſchirren beladen. Jedes lieferte mir zwei oder drei gute Biſſen. Das Getränk von zehn irdenen Gefäßen goß ich in einen ſolchen Wagen, und leerte denſelben mit einem

Zuge. Die Kaiſerin und die jungen Prinzen und Prinzeſſinnen von Geblüt, ſaßen mit einem Gefolge vieler Damen in einiger Entfernung auf Stühlen. Bei dem Unfall des kaiſerlichen Pferdes ſtanden ſie auf und traten näher an die Perſon ſeiner Majeſtät hin, die ich jetzt genauer beſchreiben will. Der Kaiſer iſt um die Breite meines Nagels größer, als ſeine Hofleute, und dies allein genügt, die, welche ihn ſchauen, mit Ehrfurcht zu erfüllen. Seine Geſichtszüge ſind ſtark und männlich; ſeine Lippe iſt öſtreichiſch, ſeine Naſe gebogen, Leib und Glieder in ſchönem Verhältniß gebildet, ſeine Bewegungen anmuthig, ſeine Haltung majeſtätiſch. Er war damals ſchon über die erſte Jugendblüthe hinaus, denn er zählte achtundzwanzig dreiviertel Jahre. Sieben Jahre hatte ſeine glückliche und im Allgemeinen ſiegreiche Regierung gedauert. Um ihn beſſer betrachten zu können, legte ich mich auf die Seite, ſo daß ſein Geſicht mit dem meinen parallel ſtand, während

er ſich drei Ellen von mir entfernt hielt. Später habe ich ihn jedoch öfter in der Hand gehalten und kann mich deshalb in der Beſchreibung nicht täuſchen. Seine Kleidung

war ſehr einfach; die Mode halb orientaliſch, halb europäiſch. Er trug auf dem Haupte einen leichten goldenen, mit Juwelen geſchmückten Helm, von deſſen Spitze eine Feder herabwehte. Er hielt ſein Schwert gezogen in der Hand, um ſich zu vertheidigen, im Fall ich losbräche; es war beinahe drei Zoll lang, Scheide und Griff mit Diamanten geſchmückt. Seine Stimme klang ſchrillend, war aber zugleich deutlich und vernehmlich; ſogar wenn ich aufſtand, konnte ich ſie hören. Die Damen und Herren des Hofes waren ſämmtlich mit vieler Pracht gekleidet;

ſo daß es ſcheinen konnte, auf dem Orte, wo ſie ſtanden, ſey ein mit geſtickten Figuren in Gold und Silber ausgeſchmückter Weiberrock der Länge nach ausgebreitet. Seine Majeſtät erwies mir die Ehre, öfter mit mir zu reden, und gab auch Erwiderungen, allein wir konnten einander nicht verſtehen. Auch waren mehrere Prieſter und Rechtsgelehrte gegenwärtig, (auf den Stand ſchloß ich nach der Kleidung) die den Auftrag hatten, mich anzureden; ich wollte mich mit ihnen in allen Sprachen unterhalten, worin ich mich nur einigermaßen ausdrücken

konnte; im Deutſchen, Holländiſchen, Lateiniſchen, Franzöſiſchen, Spaniſchen, Italieniſchen und in der Lingua franca. Allein meine Bemühung half zu Nichts.

Nach zwei Stunden entfernte ſich der Hof. Eine ſtärkere Wache ward vor mir aufgeſtellt, um die Impertinenz und wahrſcheinlich auch die Bosheit des Pöbels abzuwehren, welcher ſehr begierig war, mir ſo nahe zu kommen, als er durfte. Einige waren ſogar ſo unvorſichtig, ihre Pfeile auf mich abzuſchießen, als ich auf dem Boden vor meinem Hauſe ſaß, und ein Pfeil hätte beinah ſogar mein linkes Auge getroffen. Allein der Oberſt befahl ſechs der Rädelsführer verhaften zu laſſen, und hielt es für die paſſendſte Strafe, ſie mir gefeſſelt zu überliefern; ſein Befehl wurde von den Soldaten ſogleich ausgeführt, indem ſie die Gefangenen mit den Lanzenſpitzen in meinen Bereich trieben. Ich nahm ſie ſämmtlich in

meine rechte Hand, ſteckte fünf in meine Rocktaſche, und gab mir das Anſehen, als wollte ich den ſechsten lebendig eſſen. Der arme Mann ſchrie furchtbar, und der Oberſt wurde mit ſeinen Offizieren doch beſorgt, beſonders als ſie ſahen, wie ich mein Meſſer aus der Taſche zog; allein ich beſchwichtigte bald dieſe Furcht, denn ich ſchaute ihn mit ſanften Blicken an, durchſchnitt ſeine Feſſeln, und ſetzte ihn auf den Boden. Natürlich lief er fort. Die Uebrigen behandelte ich in derſelben Art, als ich ſie Einen nach dem Andern aus der Taſche gezogen hatte, und ich bemerkte, daß ſowohl Soldaten als Volk über dies Zeichen meiner Gnade entzückt waren, welches ſehr zu meinen Gunſten bei Hofe erzählt wurde.

Gegen Abend gelangte ich mit einiger Schwierigkeit in mein Haus und legte mich dort auf den Boden nieder. Dies mußte ich ungefähr vierzehn Tage lang thun, während welcher Zeit auf Befehl des Kaiſers ein Bett für mich zugerichtet wurde. Sechshundert Betten von gewöhnlichem Maß wurden in mein Haus gebracht und dort bearbeitet; hundertundfünfzig Betten, zuſammengenäht, bildeten die Länge und Breite einer Matratze; vier davon wurden über einander gelegt, waren mir aber noch immer nicht bequem genug, wegen der Härte des Fußbodens von polirtem Stein. In demſelben Verhältniß wurde ich mit Kiſſen, Betttüchern und Decken verſehen, die mir ſo ziemlich erträglich ſchienen, da ich ſo lange an Strapazen jeder Art gewöhnt geweſen war.

Als die Nachricht von meiner Ankunft ſich im Königreiche verbreitete, ſtrömte eine wunderbare Menge reicher, fauler und neugieriger Leute herbei, um mich zu ſehen. Die Dörfer ſtanden beinahe leer, und eine bedeutende Vernachläſſigung der Landwirthſchaft hätte die Folge ſeyn müſſen, wenn Se. kaiſerliche Majeſtät dieſe Nachtheile durch

mehrere Proklamationen und Staatsbefehle nicht verhindert hätte. Sie gebot, alle diejenigen, welche mich bereits geſehen hätten, ſollten nach Hauſe kehren, und ſich nicht unterſtehen, ohne Erlaubniß des Hofes, in den Bereich meines Hauſes bis auf fünfzig Ellen zu kommen. Hierdurch erlangten zugleich die Staatsſekretäre bedeutende Honorare.

Mittlerweile hielt der Kaiſer häufige Rathsverſammlungen, um zu überlegen, wie man mit mir verfahren müſſe. Ein beſonderer Freund, zugleich ein Mann vom höchſten Stande, der alle Geheimniſſe vortrefflich kannte, hat mir nachher die Verſicherung gegeben, der Hof ſey meinethalben in bedeutender Verlegenheit geweſen. Man fürchtete, ich möchte meine Feſſeln zerreißen, oder ſo viel eſſen, daß eine Hungersnoth die nothwendige Folge ſeyn müßte. Einige Male beſchloß der Hof, mich verhungern zu laſſen, oder Geſicht und Hände mit vergifteten Pfeilen zu beſchießen, welche mich bald würden getödtet haben; dann aber überlegte man wieder, der Geſtank einer ſo großen Leiche könne eine Peſt in der Hauptſtadt erregen, die ſich dann wahrſcheinlich im ganzen Königreiche verbreitet hätte. Während dieſer Berathungen traten mehrere Offiziere an die Thür des Saales, wo der Rath verſammelt war. Zwei von ihnen wurden zugelaſſen und berichteten mein Verfahren gegen die ſechs vorher erwähnten Verbrecher. Dies machte auf das Herz Sr. Majeſtät und auf den ganzen Rath einen ſo günſtigen Eindruck, daß ein kaiſerlicher Befehl erlaſſen ward, wonach alle Dörfer bis auf die Entfernung von neunhundert Ellen jeden Morgen ſechs Ochſen, vierzig Schafe und andere Nahrung als meinen Lebensunterhalt liefern ſollten: darunter befand ſich eine verhältnißmäßige Maſſe von Brod, Wein und anderen geiſtigen Getränken. An Zahlungs Statt gab

Se. Majeſtät Anweiſungen auf die Schatzkammer, denn dieſer Fürſt beſtreitet ſeinen Hofhalt faſt ausſchließlich aus den Einkünften ſeiner Domänen. Nur ſelten und bei außerordentlichen Gelegenheiten werden Abgaben von ſeinen Unterthanen erhoben, welche dagegen auf ihre eignen Koſten in den Krieg ziehen müſſen. Auch wurden ſechshundert Perſonen als meine Bediente angeſtellt, welche beſtimmten Lohn für ihre Nahrung und paſſend eingerichtete Zelte an den beiden Seiten meiner Thür zur Wohnung erhielten. Ferner ward befohlen, dreihundert Schneider ſollten mir einen Anzug nach der Mode des Landes verfertigen; ſechs Gelehrte, und zwar die bedeutendſten im Beſitz Sr. Majeſtät, ſollten mich in der Landesſprache unterrichten; endlich ſollten die Pferde des Kaiſers, die des Adels und der Garden häufig vor mir zugeritten werden, damit ſie ſich an meine Perſon gewöhnten. Alle dieſe Befehle wurden gehörig zur Ausführung gebracht; nach ungefähr drei Wochen hatte ich bedeutende Fortſchritte im Erlernen der Sprache gemacht; während deſſen beehrte mich der Kaiſer häufig mit ſeinen Beſuchen und hatte die Gnade meinen

Lehrern beim Unterricht zu helfen. Wir fingen bereits an, einigermaßen uns zu verſtändigen, und die erſten Worte, die ich lernte, war der Satz: Er möge mir gütigſt meine Freiheit ſchenken, eine Phraſe, die ich täglich kniend wiederholte. Seine Antwort, ſo viel ich begreifen konnte, lautete: „Nur die Zeit könne meine Freiheit erwirken. Er dürfe ohne ein Gutachten ſeines gehelmen Rathes mir dieſelbe nicht ertheilen, und zuerſt müßte ich **Lumos kelmin pesso desmar lon emposo**, das heißt, ihm und ſeinem Königreiche Frieden ſchwören. Ich würde übrigens mit aller Milde behandelt werden. Alsdann rieth er mir durch Geduld und kluges Betragen ſeine und ſeiner Unterthanen Achtung mir zu erwerben. Er ſprach den Wunſch aus: Ich möge es ihm nicht übel nehmen, wenn er beſtimmten Beamten den Befehl ertheile, mich zu durchſuchen; wahrſcheinlich würde ich verſchiedene Waffen mitgebracht haben, welche nothwendig höchſt gefährliche Dinge ſeyn müßten, wenn ſie meiner Größe entſprächen. Ich antwortete: Seine Majeſtät werde zufrieden geſtellt werden.

Ich ſey bereit, mich zu entkleiden, und meine Taſchen vor ihren Augen auszuleeren. Dieſe Antwort gab ich theils durch Zeichen, theils auch durch Worte. Er ſagte hierauf: Nach den Geſetzen des Königreiches müſſe ich mich von zweien ſeiner Beamten durchſuchen laſſen; er wüßte, dies könne ohne meine Einſtimmung und Hülfe nicht geſchehen. Alles, was ſie mir nähmen, werde mir zurückerſtattet werden, ſobald ich das Land verließe, oder ich würde nach einem von mir feſtgeſetzten Preiſe die Zahlung des Werthes erhalten. Die beiden Beamten ſetzte ich alsdann auf meine Hand, ſteckte ſie zuerſt in die Taſchen meines Ueberrocks und hierauf in die übrigen meiner Kleider,

nur ließ ich in meinen Beinkleidern einige Behälter aus, welche kleine, mir durchaus nothwendige Artikel enthielten, die ihnen jedoch gleichgültig ſeyn mußten. In einer

Taſche trug ich eine ſilberne Uhr, und in der andern einen Beutel mit einigem Gelde. Da dieſe Herren Feder, Tinte und Papier bei ſich hatten, ſchrieben ſie ein genaues Verzeichniß von Allem, was ſie ſahen, nieder, und als ſie fertig waren, baten ſie mich, ſie wieder auf den Boden zu ſetzen, damit ſie daſſelbe dem Kaiſer überbringen könnten. Dies Verzeichniß überſetzte ich nachher ins Engliſche, und es lautet Wort für Wort folgendermaßen:

Erſtens: In der rechten Taſche des großen Bergmenſchen (ſo überſetzte ich die Worte **quinbus Flestrin**) fanden wir nach der genaueſten Unterſuchung nur ein großes Stück rauhen Tuches, breit genug, einen Fußteppich für Eurer Majeſtät erſtes Staatszimmer zu bilden. In der linken Taſche ſahen wir eine große ſilberne Kiſte mit einem Deckel von demſelben Metall, welchen wir, die Viſitatoren, nicht herausheben konnten. Wir baten deßhalb, dieſelbe zu öffnen; Einer von uns trat hinein und gerieth bis an die Mitte des Beins in eine Art Staub, der uns

in's Geſicht flog und uns beide heftig und mehreremale nießen ließ. In ſeiner rechten Weſtentaſche fanden wir ein ungeheures Bündel weißer und dünner Subſtanz, die übereinander gerollt ungefähr die Dicke von drei Menſchen enthielt. Sie war mit einem ſtarken Tau umwunden und mit ſchwarzen Figuren bezeichnet. Nach unſerer unterthänigſten Meinung beſtehen dieſelben in Buchſtaben, von

denen hernach jeder halb ſo groß iſt, wie die Fläche unſerer Hand. In der linken Weſtentaſche befand ſich eine Art Maſchine, von deren Rücken zwanzig lange Pfähle denjenigen ähnlich ſich ausdehnten, welche Palliſaden vor dem Hofe Eurer Majeſtät bilden. Hiemit kämmt ſich der Bergmenſch, wie wir vermuthen, ſeine Haare. Wir haben ihn nämlich nicht immer mit Fragen beläſtigt, weil wir es ſehr ſchwierig fanden, uns einander verſtändlich zu machen. In der großen Taſche rechts an ſeiner Mittelkleidung (ſo überſetze ich das Wort **Panſu-to**, womit ſie meine Beinkleider bezeichneten) ſahen wir einen hohlen Pfeiler aus Eiſen von einer Mannslänge, mit einem ſtarken Stück Zimmerholz von noch größerem Umfange wie der Pfeiler. Auf einer Seite des Pfeilers ragten große Eiſenſtücke in ſonderbaren Figuren hervor, die wir nicht zu erklären vermögen. In der linken Taſche befand ſich eine

Maſchine derſelben Art. In der kleinen Taſche rechts waren mehrere runde und flache Stücke von weißem und rothem Metall; einige weiße, wie es ſchien aus Silber beſtehend, waren ſo groß, daß ich und mein Kamerad ſie kaum in die Höhe heben konnten. In der linken Taſche waren zwei Pfeiler von unregelmäßiger Geſtalt. Wir konnten nicht ohne Schwierigkeit bis auf den Gipfel derſelben reichen, als wir auf dem Boden der Taſche ſtanden. Einer derſelben war bedeckt und ſchien aus einem Stücke

verfertigt zu ſeyn, an dem obern Ende des andern befand ſich aber eine weiße runde Subſtanz, zweimal ſo dick wie unſere Köpfe. In jedem derſelben war eine wunderſame Stahlfläche eingeſtoßen, welche wir durch unſeren Befehl ihn zu öffnen zwangen; wir befürchteten nämlich, dieſes könnten gefährliche Maſchinen ſeyn. Er nahm die Stahlflächen aus ihrem Gehäuſe und ſagte uns, in ſeinem Lande ſey es Sitte, ſich mit der einen zu raſiren und mit der andern die Fleiſchſpeiſen zu zerſchneiden. In zwei Taſchen konnten wir nicht eindringen; er nannte dieſe ſeine kleineren Behälter; ſie beſtanden in zwei breiten Schlitzen an dem obern Theile ſeines Mittelkleides, welche aber durch die Spannung ſeines Leibes eng geſchloſſen waren. Aus dem rechten Behälter hing eine dicke ſilberne Kette mit einer wunderbaren Maſchine am Ende. Wir befahlen ihm ſie herauszuziehen, was auch immer ſich dort befinden möge. Sie beſtand aus einer Kugel, zur Häfte von Silber zur Hälfte von einem andern durchſichtigen Metall. An der durchſichtigen Seite ſahen wir mehrere ſonderbare Figuren in Cirkelform, und glaubten dieſelben berühren zu können, bis unſere Finger durch die helle Subſtanz auf-

gehalten wurden. Als er die Maſchine an unſere Ohren hielt, machte ſie ein fortwährendes, dem einer Waſſermühle ähnliches Geräuſch: wie wir vermuthen, iſt daſſelbe entweder ein unbekanntes Thier, oder der Gott, den er

verehrt. Wir ſind aber zu der letztern Meinung geneigter, weil er uns verſicherte (wenn wir ihn nämlich recht verſtanden haben, denn er iſt noch immer nicht im Stande, ſich richtig auszudrücken), er thue ſelten etwas, ohne jenes Ding um Rath zu fragen. Er nannte es ſein Orakel und ſagte, es bezeichne die Zeit jeder Handlung ſeines Lebens. Aus der linken Taſche zog er ein Netz heraus, groß genug, um einem Fiſcher bei ſeinem Geſchäfte zu dienen; er verſtand es jedoch, daſſelbe wie einen Geldbeutel zu öffnen und zu ſchließen, und es verſah ihm wirklich die Dienſte eines ſolchen. Wir fanden darin mehrere maſſive Stücke gelben Metalls, welche von ungeheurem Werth ſeyn müſſen, wenn ſie wirklich aus Gold verfertigt ſind.

Nachdem wir ſo auf Befehl Eurer Majeſtät mit Sorgfalt ſeine Taſchen durchſucht hatten, bemerkten wir einen Gürtel um ſeinen Leib aus der Haut eines wunderbaren Thieres verfertigt, an welchem links ein Degen von fünffacher Mannslänge herabhing; rechts einen in zwei Zellen abgetheilten Sack oder Beutel; jede Zelle aber kann ungefähr zwei Unterthanen Eurer Majeſtät enthalten. In einer dieſer Zellen befanden ſich Kugeln oder Bälle von ſehr ſchwerem Metall, von der Dicke unſerer Köpfe, welche eine ſehr ſtarke Hand zum Aufheben erforderten; die andere Hälfte enthielt einen Haufen ſchwarzer Körner von keinem großen Umfang oder Gewicht, denn wir konnten ungefähr fünfzig auf unſerer Handfläche halten.

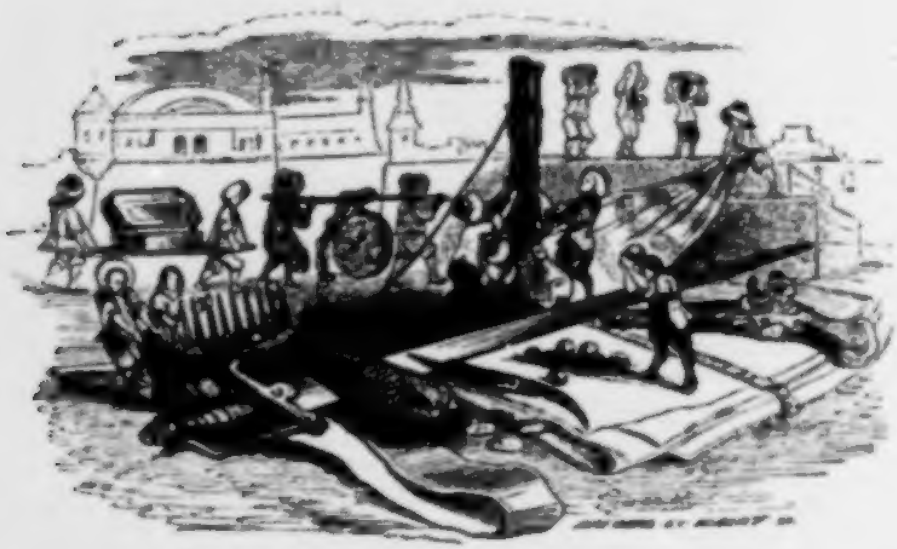
Dieß iſt ein genaues Verzeichniß aller Dinge, die wir an dem Leibe des Bergmenſchen gefunden haben, der uns mit vieler Höflichkeit behandelte, und der geziemende Achtung vor dem Auftrage Eurer Majeſtät bewies. Unterſchrieben und beſiegelt am vierten Tage des neun-

undachtzigſten Monats der glücklichen Regierung Eurer Majeſtät.

Als dieß Verzeichniß dem Kaiſer vorgeleſen war, befahl er mir, jedoch in ſehr höflichen Ausdrücken, alle angeführten Artikel auszuliefern. Zuerſt verlangte er meinen Degen, den ich mit Scheide und allem Zugehör herbeibrachte. Mittlerweile ließ er 3000 Mann auserwählte Truppen, die ihn begleiteten, manövriren, um mich zu umringen. Bogen und Pfeile wurden in der Art bereit gehalten, daß eine Salve nach Befehl ſogleich gegeben werden konnte. Dieß jedoch bemerkte ich nicht, denn meine Augen waren allein auf Seine Majeſtät gerichtet. Alsdann bat er mich den Degen zu ziehen, welcher faſt überall noch ſehr glänzte, obgleich er durch Seewaſſer etwas eingeroſtet war; ich that es und ſogleich erſcholl von den Truppen ein lauter Ruf, der theils von Schrecken, theils von Ueberraſchung zeugte. Die Sonne ſchien hell und der Lichtreflex blendete ihre Augen, als ich den Degen in meiner Hand hin und her ſchwang. Seine Majeſtät iſt ein ſehr muthiger Fürſt und erſchrack weniger wie ich erwarten konnte. Er befahl mir, den Degen wieder in die Scheide zu ſtecken und dann ſo ſanft wie möglich auf den Boden zu legen in der Entfernung von ungefähr ſechs Fuß, ſoweit es meine Kette erlaubte. Zunächſt ward dann

einer der hohlen eisernen Pfeiler verlangt, worunter sie meine Taschenpistolen verstanden. Ich zog eine derselben heraus und machte ihnen so gut wie möglich den Gebrauch verständlich; alsdann lud ich sie allein mit Pulver aus dem engen Schlusse meiner Pulvertasche, in welches kein Tropfen Seewasser hatte dringen können (kluge Seeleute pflegen sich stets mit einer solchen zu versehen). Zuvor ermahnte ich den Kaiser, nicht zu sehr zu erschrecken, und schoß dann in die Luft. Hier war das Erstaunen noch

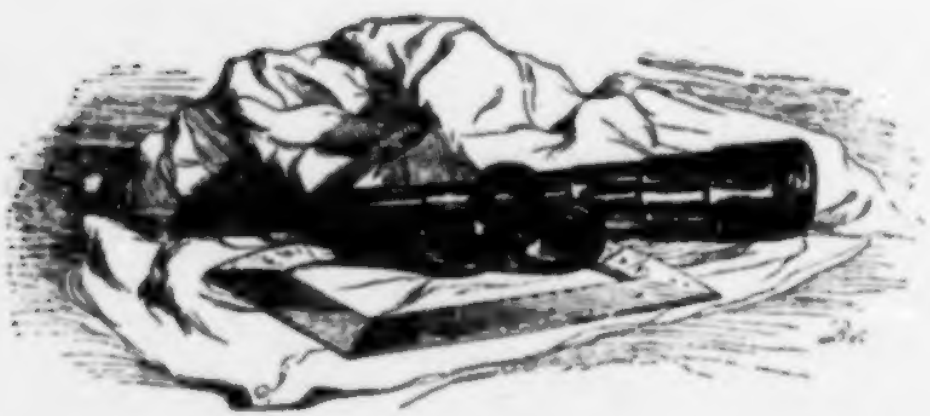
größer, als bei dem Anblick des Degens. Hunderte fielen wie todt zu Boden, und ſogar der Kaiſer, obgleich er ſtehen blieb, konnte ſich nicht ſo bald vom Schreck erholen. Ich lieferte meine Piſtolen in derſelben Weiſe wie meinen Degen aus, hierauf auch meine Pulvertaſche mit den Kugeln, indem ich bat, die erſtere vom Feuer entfernt zu halten, denn der kleinſte Funken würde den Inhalt ſogleich entzünden, und ſein kaiſerlicher Palaſt könnte alsdann in die Luft fliegen; ich überlieferte ferner meine Uhr, auf die der Kaiſer ſehr neugierig war, er befahl deßhalb zwei ſeiner größten Gardiſten ſie auf den Schultern herbei zu bringen, indem ſie an einem Pfahle in der Art hing, wie Kärrner in England ein Bierfaß tragen. Er wunderte ſich



über ihr Geräuſch und über die Bewegung des Zeigers, den er ſehr gut erkennen konnte, denn das Geſicht jener Leute iſt bei weitem ſchärfer wie das unſrige. Alsdann fragte er ſeine Gelehrten nach ihren Meinungen hierüber,

welche, wie ſich der Leſer leicht denken kann, auf ſehr verſchiedene Weiſe ausfielen; ich brauche ſie wohl nicht zu wiederholen und konnte ſie auch wirklich nicht ganz verſtehen. Hierauf lieferte ich mein Silber- und Kupfergeld, meine Börſe mit neun großen Goldſtücken und einigen kleineren aus, mein Taſchen- und Raſirmeſſer, meine ſilberne Schnupftabacksdoſe, meinen Kamm, mein Schnupftuch und Tagebuch. Die Piſtolen und Pulvertaſche wurden auf Wagen in die Vorrathshäuſer Seiner Majeſtät gebracht; mein übriges Eigenthum wurde mir jedoch zurückgegeben.

Wie ich ſchon bemerkte, hatte ich noch eine beſondere Taſche, die ſie bei ihren Nachſuchungen nicht bemerkten. Hierin befand ſich eine Brille (die ich wegen meines ſchwachen Geſichts bisweilen gebrauchen muß), ein Taſchenperſpektiv und einige andere Geräthe, die dem Kaiſer von keinem Nutzen ſeyn konnten, weßhalb ich mich denn auch durch meine Ehre nicht für verpflichtet hielt, ſie herauszugeben. Ich befürchtete nämlich, ſie möchten verloren gehen oder verdorben werden, wenn ich ſie überlieferte.



Drittes Kapitel.

Der Verfaſſer unterhält den Kaiſer und den Adel beider Geſchlechter auf eine ſehr ungewöhnliche Weiſe. Die Vergnügungen des Hofes von Liliput werden beſchrieben. Der Verfaſſer erhält ſeine Freiheit unter gewiſſen Bedingungen.

eine Sanftmuth und mein gutes Betragen hatten den Kaiſer und ſeinen Hof, ſo wie auch Heer und Volk im Allgemeinen ſo ſehr gewonnen, daß ich anfing Hoffnung zu hegen, ich würde in Kurzem meine Freiheit erhalten; ich gab mir alle mögliche Mühe, dieſe günſtige Stimmung

zu unterhalten. Die Eingeborenen befürchteten allmählich weniger Gefahr; bisweilen legte ich mich nieder und ließ fünf oder ſechs auf meinen Kopf; Knaben und Mädchen wagten zuletzt, Verſtecken in meinem Haare zu ſpielen. Auch hatte ich ſchon ziemliche Fortſchritte im Verſtändniß der Landesſprache gemacht. Eines Tages hatte der Kaiſer den Einfall, mich mit dem Schaugepränge des Landes zu unterhalten, worin ſein Volk alle andern, die ich kenne, an Gewandtheit und Pracht übertrifft. Keines gefiel mir aber ſo ſehr wie ein Seiltanz, welcher auf einem dünnen weißen Faden ausgeführt wurde, der ungefähr vier Fuß lang zwölf Zoll über dem Boden ausgeſpannt war. Ich nehme mir die Freiheit und des Leſers Geduld in Anſpruch, hierüber ein wenig weitläuftiger zu werden.

An dieſer Unterhaltung wird nur von denjenigen mitgewirkt, welche ſich um bedeutende Aemter und um die höchſte Gunſt bei Hofe bewerben. Von Jugend auf erlernen die Candidaten dieſe Kunſt, ſind jedoch nicht immer von adeliger Geburt oder durch Erziehung gebildet. Wenn ein höheres Amt vakant wird, entweder durch Tod oder Ungnade (letzteres geſchieht öfter), ſo erſuchen fünf oder ſechs Candidaten den Kaiſer in einer Bittſchrift, Seine Majeſtät mit einem Seiltanz unterhalten zu dürfen. Wer am höchſten ſprang, ohne zu fallen, erhält das Amt. Oft erhalten die dirigirenden Miniſter Befehl, ihre Geſchicklichkeit zu zeigen, um den Kaiſer zu überzeugen, daß ſie ihre Fähigkeit nicht verloren haben. Der Finanzminiſter (Flimnap) beſitzt das Privilegium, auf dem ſchroff geſpannten Seile Capriolen zu ſchneiden, und zwar um einen Zoll höher wie der übrige hohe Adel des Reiches; ich habe oftmals geſehen, wie er jenen gefährlichen Sprung vollführte, in welchem der Seiltänzer kopfüber ſich in der Luft herumdreht und dennoch auf ſeinen Füßen ſteht, ſobald

er den Boden erreicht. Dies Meiſterſtück wurde auf einem Teller ausgeführt, der auf einem Tau von der Dicke eines einfachen Bindfadens ausgeſpannt war. Mein Freund **Redresal**, erſter Sekretär für die Hausangelegenheiten, iſt nach meiner Meinung, wenn mich die Freundſchaft nicht partheiiſch macht, der zweite nach dem Finanzminiſter; die übrigen Großbeamten der Krone ſind einander gleich an Kunſtfertigkeit.

Dieſe Unterhaltungen werden oft von unglücklichen Zufällen unterbrochen, von denen man in den Annalen des Reiches mehrere verzeichnet finden kann. Ich ſelbſt habe geſehen, wie zwei oder drei Candidaten ein Glied brachen. Bei Weitem größer iſt jedoch die Gefahr, wenn die Miniſter ſelbſt Befehl erhalten, ihre Geſchicklichkeit zu zeigen; da ſie nämlich mit einander wetteifern, ſich zu überbieten und alle Andere zu übertreffen, ſtrengen ſie ſich ſo heftig an, daß faſt jeder einmal, mehrere aber zwei- dreimal zu Falle gekommen ſind. Man hat mir die Verſicherung ertheilt, **Flimnap** würde zwei oder drei Jahre vor meiner Ankunft unfehlbar den Hals gebrochen haben, hätte nicht ein Kiſſen des Kaiſers, welches zufälligerweiſe auf dem Fußboden lag, die Heftigkeit ſeines Falles gemildert.

Ein zweiter Zeitvertreib findet allein in Gegenwart des Kaiſers, der Kaiſerin und des Premierminiſters ſtatt. Der Kaiſer legt drei feine ſeidene Fäden von drei Zoll Länge auf den Tiſch; der eine iſt blau, der andere roth, der dritte grün. Dieſe Fäden werden denjenigen als Belohnungen beſtimmt, welche der Kaiſer durch eine beſondere Gunſtbezeugung auszeichnen will. Die Ceremonie wird in Seiner Majeſtät großem Staatszimmer ausgeführt, wo die Candidaten eine Probe ihrer Geſchicklichkeit ablegen müſſen, welche von der eben erwähnten ſehr verſchieden und von ſo beſonderer Art iſt, daß ich nie etwas Aehnliches

in der alten und neuen Welt angetroffen habe. Der Kaiſer hält einen Stock horizontal in der Hand. Die Candidaten treten Einer nach dem Andern vor denſelben hin und ſpringen mehreremale vorwärts und rückwärts darüber weg und kriechen darunter hin, je nachdem der Stock erhoben oder geſenkt wird. Bisweilen hält der Kaiſer das eine Ende des Stockes und ſein Premierminiſter das andere, bisweilen iſt dem Miniſter allein dieß Geſchäft übertragen. Derjenige, welcher die meiſte Behendigkeit zeigt und das Kriechen und Springen am längſten aushält, erhält als

Belohnung die blaufarbene Seide; die rothe erhält derjenige, welcher zunächſt kommt und alsdann wird die grüne ausgetheilt; ſie tragen ſämmtlich dieſe Auszeichnung zweimal um den Bauch gewunden. Auch ſieht man wenige Perſonen bei Hofe, die mit dieſen Gürteln nicht ausgeſchmückt ſind.

Da die Pferde des Heeres und der königlichen Ställe mir täglich vorgeführt wurden, ſo waren ſie nicht lange ſcheu, ſondern kamen, ohne zu ſtutzen, bis an meine Füße. Die Reiter pflegten mit ihren Thieren über meine Hand zu ſetzen, wenn ich dieſelbe auf den Boden hielt; ein Jäger des Kaiſers ſetzte ſogar einmal auf einem großen Renner über meinen Fuß mit dem Zubehör der Schuhe, und dieß war wirklich ein wunderbarer Sprung. Am Tage darauf hatte ich auch das Glück, den Kaiſer auf auſſerordentliche Weiſe zu unterhalten. Ich bat, er möchte mir einige Stöcke von zwei Fuß Höhe und von der Dicke eines gewöhnlichen Rohres bringen laſſen, worauf Seine Majeſtät dem Aufſeher ſeiner Forſten ſogleich die nothwendigen Befehle ertheilte, und am nächſten Morgen kamen neun Förſter mit eben ſo vielen Wagen, von denen jeder mit acht Pferden beſpannt war. Ich nahm neun dieſer Stöcke, ſtieß ſie im Viereck von zwei Fuß in den Boden; vier andere band ich horizontal an jene feſt; alsdann befeſtigte ich mein Schnupftuch an die neun Pfähle die aufrecht ſtanden, dehnte es nach allen Seiten hin aus, bis es ſo geſpannt war, wie ein Trommelfell. Die vier horizontalen Pfähle, die ungefähr vier Zoll über das Schnupftuch ragten, bildeten eine Brüſtung. Als ich dies Werk zu Stande gebracht hatte, bat ich den Kaiſer, er möge eine Truppe ſeiner beſten Reiterei, vierundzwanzig an der Zahl, auf dieſer Ebene exerciren laſſen. Seine Majeſtät billigte den Vorſchlag; ich hob die Reiter einen nach dem andern, beritten und bewaffnet, zugleich mit den kommandirenden Officiren mit meiner Hand hinauf. Sobald ſie in Reihe und Glied aufgeſtellt waren, theilten ſie ſich in zwei Parteien, manövrirten in Scheingefechten, ſchoſſen mit ſtumpfen Pfeilen, zogen ihre Schwerter, flohen und verfolgten, griffen an und zogen ſich zurück. Kurz, ſie offenbarten die beſte

militäriſche Disciplin, die ich jemals geſchaut habe. Die horizontal liegenden Stäbe verhinderten, daß ſie mit ihren Pferden von der Bühne hinabfielen, und der Kaiſer war über dieſe Unterhaltung ſo entzückt, daß er ſie mehrere Tage lang zu wiederholen befahl, auch hatte er einmal die Gnade ſich hinaufheben zu laſſen, und ſelbſt zu commandiren. Er überredete ſogar die Kaiſerin mit großer Mühe ſich von mir in ihrer Sänfte, zwei Ellen von der Bühne entfernt, emporhalten zu laſſen, damit ſie eine vollkommene Anſicht der Manöver erlangen könnte. Es war mein Glück, daß kein Unfall bei dieſer Unterhaltung Seiner Majeſtät ſtattgefunden hat; nur einmal ſchlug ein feuriges Pferd, das ein Kapitän ritt, mit den Hufen hinten aus und riß ein Loch in das Schnupftuch; ſein Fuß glitt aus und es ſtürzte mit ſeinem Reiter. Sogleich aber hob ich ſie wieder auf, bedeckte das Loch mit der einen Hand und ſetzte die Truppen mit der andern in derſelben Weiſe herunter, wie ich ſie hinaufgehoben hatte. Das geſtürzte Pferd hatte ſich die linken Hinterſchenkel verrenkt, allein der Reiter war nicht beſchädigt. So gut wie möglich beſſerte ich meine Schnupftuch wieder aus, ſetzte aber auf ſeine Haltbarkeit nicht länger Vertrauen, um auf's Neue eine ſo gefährliche Unternehmung zu wagen.

Ungefähr zwei oder drei Tage früher war ich in Freiheit geſetzt worden. Als ich den Hof mit dem erwähnten Kunſtſtück unterhielt, langte plötzlich ein Courier an, um Seine Majeſtät zu benachrichtigen, daß Einer Seiner Unterthanen einen Fund gemacht habe. Jener war in der Gegend des Ortes, wo ich zuerſt gefunden wurde, ſpazieren geritten, und hatte eine große ſchwarze Subſtanz von ſonderbarer Form auf dem Boden erblickt. Sie ſtreckte ihre Ränder bis zum Umfange des Schlafzimmers Seiner Majeſtät und zwar in der Runde aus und erhob ſich in

der Mitte bis zu einer Manneslänge; es ſey kein lebendes Geſchöpf, wie man zuerſt befürchtete (ſo lautete der Bericht), ſondern ſey bewegungslos auf dem Graſe ausgeſtreckt geweſen; Mehrere ſeyen einigemale herum gegangen, dann einander auf die Schultern geſtiegen um auf den Gipfel zu gelangen. Sie fanden denſelben flach und eben und bemerkten durch Stampfen, die Subſtanz ſey inwendig hohl. Dann hätten ſie die unterthänigſte Meinung gehegt, dies werde wohl Etwas ſeyn, welches dem Bergmenſchen angehöre; wenn Seine Majeſtät befehle, würden ſie es mit fünf Pferden herbeiſchaffen. Ich verſtand ſogleich was ſie bezeichnen wollten und freute mich im Herzen dieſe Nachricht zu erhalten. Als ich nämlich nach meinem Schiffbruch zuerſt das Land erreichte, war ich ſo verwirrt, daß mein Hut mir vom Kopfe fiel, bevor ich den Ort, wo ich einſchlief, erreichte. Meinen Hut hatte ich nämlich beim Rudern mit einer Schnur auf dem Kopfe befeſtigt, und er war deßhalb während des Schwimmens mir nicht abgefallen; erſt als ich gelandet war, hatte ich ihn verloren; die Schnur mußte durch irgend einen Zufall, den ich nicht bemerkte, geriſſen ſeyn; früher glaubte ich ihn im Meere verloren zu haben. Ich bat darauf Seine kaiſerliche Majeſtät, indem ich die Natur und den Nutzen deſſelben beſchrieb, er möge Befehle ertheilen, mir ihn ſo ſchnell als möglich überbringen zu laſſen. Am nächſten Tage kamen auch die Fuhrleute mit ihm an, brachten ihn aber in keinem guten Zuſtande; ſie hatten in dem Rand, anderthalb Zoll am äußerſten Ende, zwei Löcher gebohrt und in den Löchern zwei Haken befeſtigt; auf einen Wagen hatten ſie ihn nicht geladen, ſondern mit langen Stricken an das Geſchirr der Pferde gebunden, die ihn ungefähr eine halbe engliſche Meile auf dem Boden hinter ſich herſchleiften, da jedoch der Boden dieſes Landes auſſerordentlich

eben und ſanft iſt, ſo wurde mein Hut weniger beſchädigt, als ich befürchtet hatte.

Zwei Tage nach dieſem Abenteuer befahl der Kaiſer, derjenige Theil ſeines Heeres, welcher in der Hauptſtadt und in der Umgegend einquartirt ſey, ſolle ſich zum Marſch bereit halten. Er hatte nämlich den Einfall, ſich auf ſonderbare Weiſe zu unterhalten. Er wünſchte, ich möchte mich wie ein Koloß aufſtellen, indem ich die Beine, ſo weit wie möglich, auseinander ſpreizte. Alsdann befahl er

ſeinem General, welcher ein alter erfahrener Truppenführer und zugleich auch mein Beſchützer war, die Truppen in geſchloſſenen Reihen aufzuſtellen, und alsdann unter meinen Beinen durchmarſchiren zu laſſen; die Infanterie in Reihen von vierundzwanzig Mann, die Kavallerie in Reihen von ſechszehn, bei Trommelſchall, fliegenden Fahnen und eingelegten Lanzen. Dies Corps beſtand aus 3000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie, Seine Majeſtät gab Befehl, jeder Soldat ſolle auf dem Marſch bei Todesſtrafe den genaueſten Anſtand hinſichtlich meiner Perſon beachten. Dieſes konnte jedoch einige junge Offiziere nicht abhalten, ihre Augen, als ſie unter mir hermarſchirten, aufzuſchlagen. Um die Wahrheit zu geſtehen, meine Beinkleider waren damals in ſo ſchlimmem Zuſtande, daß ſie Gelegenheit zum Lachen und zum Erſtaunen bieten mußten.

Ich hatte ſo viele Vorſtellungen und Bittſchriften über die Wiedererlangung meiner Freiheit eingeſandt, daß Seine Majeſtät die Sache zuerſt in Seinem Kabinet und dann in dem verſammelten Staatsrathe erwähnte. Dort fand durchaus kein Widerſtand ſtatt, nur von **Skyresh Bolgolam**, der mein Todtfeind zu ſeyn beliebte, ohne daß ich die geringſte Veranlaſſung dazu gegeben hatte. Allein der ganze Staatsrath ſtimmte gegen ihn und der Kaiſer gab die Beſtätigung. Dieſer Miniſter war Galbet oder Admiral des Reichs; er beſaß das Zutrauen ſeines Herrn im hohen Grade und war auch ſehr gewandt in den Staatsgeſchäften, allein von mürriſchem und ſaurem Gemüth. Zuletzt ward er aber dennoch überredet nachzugeben; es wurde jedoch nur durchgeſetzt, daß er die Artikel und Bedingungen, unter denen ich meine Freiheit erhalten ſollte, aufſetzen müſſe. Der **Skyresh Bolgolam** brachte mir die

Artikel in Perſon; er war von ſeinen Unterſekretären begleitet. Nachdem jene mir vorgeleſen waren, wurde mir ein Eid über die Befolgung deſſelben abverlangt; zuerſt nach der Sitte meines Vaterlandes und nachher in der Methode, die von ihren Geſetzen vorgeſchrieben war, welche

darin beſtand, daß ich meinen rechten Fuß mit der linken Hand packen, und den Mittelfinger der rechten Hand über die Stirne und den Daumen an das rechte Ohr legen mußte. Vielleicht aber iſt der Leſer neugierig, von dem beſondern Styl und der Ausdrucksweiſe dieſes Volkes einen Begriff zu erlangen, und zugleich auch die Artikel kennen zu lernen, nach denen ich meine Freiheit erlangte. Deßhalb habe ich die ganze Urkunde, Wort für Wort, ſo weit es mir möglich war, abgeſchrieben, und nehme mir die Freiheit, ſie dem Publikum darzubieten.

Golbasto Momaren Eulamé Gurdilo Shesin Mully Ully Gué der allergroßmächtigſte Kaiſer von Lilliput, Entzücken und Freude der Welt, deſſen Reich ſich 5000 Bluſtrugs weit hin ausdehnt (im Ganzen ungefähr ſechs Stunden), bis an den Rand des Erdreichs; Monarch aller Monarchen, größer an Wuchs als die Söhne der Menſchen; deſſen Füße den Mittelpunkt der Erde drücken, und deſſen Haupt ſich bis zur Sonne erhebt; auf deſſen Wink die Fürſten der Erde mit den Knieen zittern; ſüß wie der Frühling, voll Behaglichkeit wie der Sommer, fruchtbar wie der Herbſt, furchtbar wie der Winter. Seine hocherhabene Majeſtät macht dem in unſern himmliſchen Provinzen kürzlich angelangten Bergmenſchen folgende Vorſchläge, deren Artikel er mit feierlichem Eide beſchwören muß.

I. Der Bergmenſch ſoll unſer Reich nicht ohne beſondere, mit

unſerem Reichsſiegel verſehene Erlaubniß verlaſſen dürfen.

II. Er ſoll ohne beſonderen Befehl unſere Hauptſtadt nicht zu betreten wagen; alsdann ſoll den Einwohnern zwei Stunden vorher eine Warnung verkündet werden, damit ſie ihre Häuſer nicht verlaſſen.

III. Der beſagte Bergmenſch ſoll ſeine Spaziergänge auf unſere hauptſächlichſten Heerſtraßen beſchränken und auf Wieſen oder Kornfeldern ſich weder niederlegen, noch auf denſelben umherwandeln.

IV. Wenn er auf beſagten Heerſtraßen ſpazieren geht, ſoll er mit der äußerſten Sorgfalt ſich in Acht nehmen, nicht auf die Leiber unſerer geliebten Unterthanen, ihre Pferde oder Wagen zu treten; er ſoll auch keinen unſerer Unterthanen ohne beſondere Erlaubniß auf die Hand nehmen.

V. Wenn die außerordentliche Abfertigung eines Couriers erforderlich iſt, ſo ſoll der Bergmenſch den Courier, ſowie deſſen Pferd,

ſechs Tagereiſen in ſeiner Taſche tragen und zwar einmal monatlich; ferner ſoll er den beſagten Courier, im Fall dies erforderlich iſt, in unſere kaiſerliche Gegenwart wohlbehalten zurückbringen.

VI. Er ſoll unſer Verbündeter gegen unſern Feind auf der Inſel **Bleifuscu** ſeyn, und Alles aufwenden, die Flotte derſelben zu zerſtören, welche jetzt einen Angriff auf unſere Beſitzungen vorbereiten.

VII. Beſagter Bergmenſch ſoll nach Zeit und Muſe unſere Arbeiter unterſtützen, gewiſſe große Steine aufzuheben, welche auf die Mauer unſeres Parks und andere königliche Gebäude verwendet werden ſollen.

VIII. Beſagter Bergmenſch ſoll in der Zeit von zwei Monaten eine genaue Ueberſicht des Umfangs unſerer Königreiche einliefern, indem er ſeine Schritte im Umkreiſe der Küſte berechnet.

IX. und letztens. Der beſagte Bergmenſch, nachdem er die Beobachtung dieſer Artikel feierlichſt beſchworen hat, ſoll eine tägliche Ration von Speiſe und Trank,

welche zur Ernährung von 1824 unserer Unterthanen genügend ist, so wie freien Zutritt zu unserer Person und andere Beweise unserer Gunst erhalten. Gegeben in unserem Palast im Belsuborac am zwölften Tage des einundneunzigsten Monats unserer Regierung.

Ich beschwor und unterzeichnete alle diese Artikel mit großer Freude und Zufriedenheit, obgleich einige derselben nicht so ehrenvoll waren, wie ich hätte wünschen können; dies war aber ausschließlich durch die Bosheit des Großadmirals Skyresh Bolgolam bewirkt. Meine Ketten wurden mir sogleich abgenommen und ich erhielt die vollkommenste Freiheit. Der Kaiser selbst erwies mir die Ehre, bei der Ceremonie gegenwärtig zu seyn. Ich gab ihm meine Dankbarkeit dadurch zu erkennen, daß ich mich ihm zu Füßen warf, allein er befahl mir aufzustehen, und fügte nach manchem gnädigen Ausdruck, den ich, aus Furcht eitel zu erscheinen, hier nicht wiederholen will, noch ferner

hinzu: er hoffe, ich würde mich als ein nützlicher Diener erweiſen und alle die Gunſtbezeugungen verdienen, die er mir ſchon übertragen habe, oder in Zukunft noch erweiſen werde.

Der Leſer habe die Güte zu bemerken, daß der Kaiſer in dem letzten Artikel der Urkunde, nach welcher ich meine Freiheit erlangte, mir ſo viel Speiſe und Trank bewilligt, als für 1824 Lilliputer genügen würde. Einige Zeit nachher fragte ich einen meiner Freunde bei Hofe, wie man gerade auf dieſe beſtimmte Zahl gekommen ſey, und erhielt zur Antwort: die Mathematiker hätten die Größe meines Körpers mit einem Quadranten aufgenommen und da ſie nun berechneten, daß dieſelbe die ihrige im Verhältniß von 12 zu 1 übertraf, zogen ſie aus der Aehnlichkeit ihrer Körper den Schluß, daß der meinige wenigſtens 1824 der ihrigen enthalten müſſe und deßhalb eben ſo viel Nahrung erfordere, als jene Zahl Lilliputer. Hiedurch kann ſich der Leſer einen Begriff von der Klugheit dieſes Volkes und von der verſtändigen und genauen Oekonomie eines ſo großen Fürſten verſchaffen.

Viertes Kapitel.

Mildendo, die Hauptſtadt von Lilliput, wird zugleich mit dem Palaſt des Kaiſers beſchrieben. Eine Unterhaltung des Verfaſſers mit dem Staatsſekretär über die Angelegenheiten des Reichs. Des Verfaſſers Anerbieten, dem Kaiſer in ſeinen Kriegen zu dienen.

ebgegeben, wünſchte ich ſogleich die Hauptſtadt in Augenſchein zu nehmen und reichte eine Bittſchrift ein, Mildendo beſehen zu dürfen. Der Kaiſer gewährte mir mein Geſuch ohne weitere Umſtände, jedoch mit dem beſonderen Auftrage, weder den Einwohnern noch

den Häuſern Schaden zuzufügen. Das Volk wurde durch eine Proklamation von meiner Abſicht, die Stadt zu beſuchen, benachrichtigt. Die Mauer, welche ſie umringt, iſt 2½ Fuß hoch und wenigſtens 11 Zoll breit, ſo daß eine Kutſche mit Pferden ſehr bequem darauf fahren kann: in der Entfernung von 10 Fuß ſind überall ſtarke Thürme angebracht. Ich ſchritt über das große Thor hinweg und ging durch zwei der Hauptſtraßen nur ſeitwärts ſehr leiſe und langſam allein mit meinem Wamms bekleidet, denn ich

befürchtete die Dächer und Traufen der Häuſer mit den Schößen meines Ueberrocks zu beſchädigen. Ich beobachtete die größte Vorſicht, um einige Nachzügler, die vielleicht noch in den Straßen ſeyn könnten, nicht zu zertreten, obgleich der Befehl ſehr ſtreng war, alle Leute ſollten auf ihre eigene Gefahr nicht wagen auszugehen. Die Dachfenſter und Giebel der Häuſer waren ſo ſehr mit Zuſchauern angefüllt, daß ich bei mir dachte, niemals auf

meinen Reiſen einen ſo bevölkerten Ort geſehen zu haben. Die Stadt iſt ein vollkommenes Viereck, und jede Seite der Mauer fünfhundert Fuß lang. Die zwei großen Straßen, welche ſie durchkreuzen und in vier Quartiere eintheilen, ſind fünf Fuß breit. Die Gaſſen und Durchgänge, in die ich nicht hinein konnte, ſondern die ich nur von Weitem im Vorübergehen ſah, ſind zwölf bis achtzehn Zoll breit. Die Stadt iſt groß genug um fünfhunderttauſend Seelen zu enthalten. Die Häuſer ſind drei bis fünf Stockwerke hoch, die Läden und Märkte reichlich mit Waaren verſehen.

Des Kaiſers Palaſt liegt im Mittelpunkte der Stadt, wo die beiden Hauptſtraßen ſich kreuzen; er wird von einer zwei Fuß hohen Mauer umringt, die zwanzig Fuß von den übrigen Gebäuden entfernt liegt. Ich hatte die Erlaubniß Seiner Majeſtät, über dieſe Mauer zu ſchreiten. Da der Raum zwiſchen derſelben und dem Palaſt weit genug war, konnte ich mir letzteren von jeder Seite leicht beſehen. Der äußere Hof iſt ein Viereck von vierzig Fuß und ſchließt zwei andere ein. Im Inneren befinden ſich die königlichen Zimmer, die ich zu ſehen wünſchte; dies war aber ſehr ſchwierig, denn die großen Thore, die von einem Viertel zum andern führten, waren nur achtzehn Zoll hoch und ſieben Zoll breit. Da nun auch die Gebäude des äußern Hofes wenigſtens fünf Fuß hoch waren, vermochte ich nicht über ſie wegzuſchreiten, ohne die Zinnen des Palaſtes zu beſchädigen, obgleich die Mauern von gehauenen Steinen erbaut und auch ſehr dick waren. Zugleich aber wünſchte auch der Kaiſer, ich möchte die Pracht ſeines Palaſtes ſchauen. Dies konnte ich erſt nach drei Tagen, die ich damit zubrachte, mit meinem Meſſer die größten Bäume des kaiſerlichen Parks abzuhauen, welcher ungefähr hundert Ellen von der Stadt entfernt lag. Aus dieſen Bäumen machte ich zwei Schemel von

drei Fuß Höhe, die ſtark genug waren, mein Gewicht zu tragen. Nachdem das Volk zum zweitenmal gewarnt war, ging ich durch die Stadt zum Palaſt mit meinen zwei Schemeln in der Hand. Als ich an den äußern Hof gelangte, ſtellte ich mich auf den einen Schemel, hob den andern über das Dach und ſetzte ihn behutſam nieder auf den Raum zwiſchen dem erſten und zweiten Hof. Alsdann

ſchritt ich ſehr bequem über das Gebäude von einem Schemel auf den andern und zog den erſten wieder zu mir herauf durch einen Stock, der mit einem Haken verſehen war. Durch dieſes Mittel gelangte ich in den inneren Hof, legte mich dort auf die Seite und hielt mein Geſicht an die Fenſter des mittleren Stockwerks, welche deßhalb offen gelaſſen waren. In demſelben erblickte ich die prächtigſten Gemächer, die man ſich nur denken kann. Auch ſah ich die Kaiſerin mit den jungen Prinzen in ihren verſchiedenen Wohnungen, umringt von ihren Begleitern.

Ihre kaiſerliche Majeſtät hatte die Gnade mir zuzulächeln und reichte mir aus dem Fenſter die Hand zum Kuß.

Hier jedoch werde ich die ferneren Beſchreibungen nicht mittheilen, weil ich dieſelben für ein größeres Werk verſpare, welches zum Druck bereits fertig iſt. Dies ſoll eine allgemeine Beſchreibung des Reiches Lilliput, von ſeiner erſten Entſtehung an, und die Geſchichte einer langen Reihe von Fürſten enthalten; ferner Berichte über die Kriege, Geſetze, Politik, Gelehrſamkeit, Religion, Pflanzen und Thiere deſſelben; auch über die beſonderen Sitten und Gewohnheiten des Volkes und über anderen ſehr wiſſenswerthen und nützlichen Stoff. Meine Hauptabſicht gegenwärtig iſt allein die Darſtellung derjenigen Vorfälle und Verhandlungen, die ſich, in Betreff des Publikums und meiner ſelbſt, während meines neunmonatlichen Aufenthalts in jenem Reiche ereigneten.

Eines Morgens, ungefähr vierzehn Tage nachdem ich meine Freiheit erlangt hatte, kam Redreſal, erſter Sekretär für Privatangelegenheiten des Kaiſers (ſo war ſein Titel) zu meiner Wohnung, und zwar nur in Begleitung eines

einzigen Dieners. Seinen Wagen ließ er in einiger Entfernung warten, und bat mich, ihm eine Stunde Audienz zu ertheilen. Bereitwillig gab ich meine Zuſtimmung, ſowohl wegen Redreſal's perſönlicher Eigenſchaften und ſeines Standes, als auch wegen der vielen guten Dienſte, die er mir bei meinem Geſuche am Hofe des Kaiſers erwieſen hatte. Ich machte ihm das Anerbieten, mich niederzulegen, damit er bequemer an mein Ohr reichen könne, allein er zog es vor, daß ich ihn während des Geſprächs auf der Hand hielt. Er begann mit Complimenten über

meine Freiheit, bemerkte ferner auch, er könne auf einiges Verdienſt in Betreff derſelben Anſpruch machen. Ohne ſeine jetzige Stellung bei Hofe würde ich ſie ſchwerlich ſo bald erlangt haben. Denn, fügte er hinzu, wie blühend unſer Zuſtand Fremden auch erſcheinen mag, ſo leiden wir an zwei großen Uebeln, an einer heftigen Parteiung im Innern, und an der Gefahr eines äußern Angriffs von Seiten eines mächtigen Feindes. Was die erſte betrifft, ſo müſſen Sie wiſſen, daß ſeit ungefähr ſiebenzig Monaten zwei Parteien, Tramecksan und Slamecksan, von den hohen Abſätzen ihrer Schuhe ſo benannt, mit einander in Streit liegen.

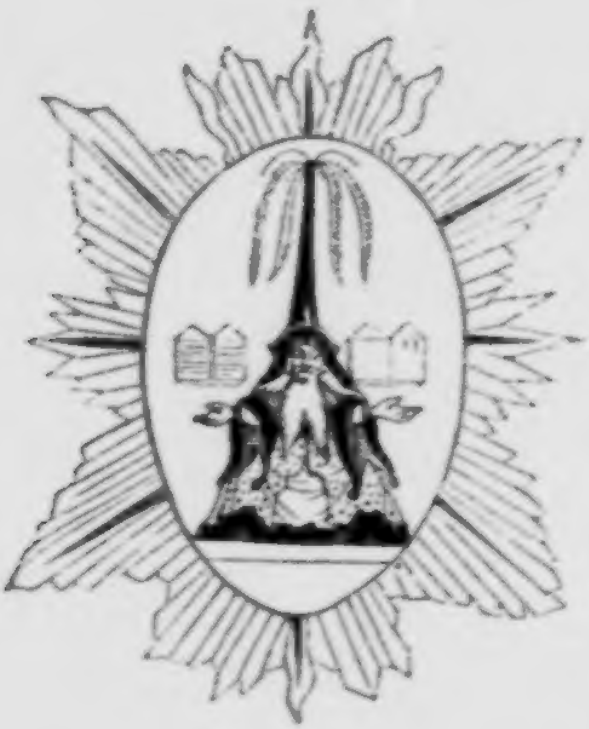
Dieſe Abſätze ſind nämlich unſere Abzeichen, und man glaubt, daß hohe Abſätze ſich am beſten für unſere alte Conſtitution eignen. Seine Majeſtät hat jedoch beſchloſſen, in der Verwaltung und Regierung allein die niederen Abſätze zu benutzen, und ihnen alle Aemter zu ertheilen, worüber die Krone zu verfügen hat. Dieſes werden Sie bald bemerken, ſo wie auch daß die Hacken Seiner kaiſerlichen Majeſtät wenigſtens um einen Drurr niedriger ſind, wie die ſeines Hofes. (Drurr iſt nämlich der vierzehnte Theil eines Zolles.)

Die Erbitterung zwiſchen beiden Parteien iſt ſo groß, daß ſie weder mit einander eſſen, noch trinken, noch auch reden. Wir glauben, daß die Tramecksan, oder hohen Abſätze uns an Zahl übertreffen, allein die Staatsgewalt liegt dennoch in unſerer Hand. Wir beſorgen jedoch, Seine kaiſerliche Hoheit, der Thronerbe, habe einige Neigung zu den hohen Abſätzen. Wenigſtens können wir bemerken, daß einer ſeiner Abſätze höher iſt wie ein anderer, wodurch Höchſtdieſelbe im Gange hinkt.

Mitten unter dieſen inneren Unruhen werden wir mit einer Invaſion von der Inſel Blefuscu bedroht, welche das zweite große Reich der Welt, beinahe eben ſo groß und mächtig, wie das Seiner Majeſtät, iſt. Denn was Ihre Bemerkung betrifft, es gebe in der Welt noch andere Königreiche und Staaten, welche von menſchlichen

Geſchöpfen Ihrer Größe bewohnt werden, ſo ſind unſere Philoſophen darüber im Zweifel, und wollen vielmehr die Behauptung aufſtellen, Sie ſeyen von dem Monde oder von einem Sterne herabgefallen. Denn es iſt gewiß, daß hundert Sterbliche von ihrer Größe alle Früchte und Vieh im Gebiete Seiner Majeſtät zerſtören müßten. Außerdem erwähnt unſere Geſchichte von ſechstauſend Monaten keine andere Weltgegend als Lilliput und Blefuscu. Dieſe beiden großen Mächte führen, wie ich Ihnen berichten will, ſeit ſechsunddreißig Monaten den heftigſten Krieg mit einander. Letzterer begann auf folgende Weiſe: Ueberall wird zugeſtanden, daß die urſprüngliche Weiſe, Eier zu öffnen, darin beſteht, daß man das breitere Ende der Schale zerbricht oder abſchneidet. Allein der Großvater Seiner gegenwärtigen Majeſtät ſchnitt ſich, da er als Knabe einſt ein Ei eſſen wollte, bei dieſer Gelegenheit in den Finger. Darauf publicirte der Vater ein Edikt, welches allen Unterthanen bei ſchwerer Strafe verbot, das breitere Ende des Eies zu eröffnen. Das Volk gerieth über dieſes Geſetz in ſolche Wuth, daß ſechs Rebellionen bei der Gelegenheit entſtanden. Ein Kaiſer verlor darin ſein Leben, ein anderer ſeine Krone. Dieſe bürgerlichen Zwiſte wurden fortwährend durch die Könige von Blefuscu befördert; und wenn ſie unterdrückt wurden, flüchteten die Verbannten gewöhnlich in dies Reich. Man berechnet, daß an elftauſend Perſonen zu verſchiedenen Zeiten den Tod lieber erleiden, als die Eier an den kleinen Enden öffnen wollten. Viele Hunderte von dicken Bänden ſind über dieſen Streit geſchrieben worden, allein die Bücher der Breitendigen ſind ſchon lange verboten und ein Geſetz hat die ganze Partei für unfähig erklärt, fernerhin öffentliche Aemter zu verwalten. Während dieſer Unruhen machten uns die Kaiſer von Blefuscu häufige Vorſtellungen durch ihre Geſandten

und zugleich den Vorwurf, eine Spaltung in der Religion zu bewirken, da wir gegen die Grundlehren unſeres großen Propheten Lustrogg im fünfundvierzigſten



Kapitel des Blundecral (dieſes iſt der Koran von Lilliput) uns vergehen. Dies ſcheint jedoch eine bloße Verdrehung des Textes zu ſeyn, denn die Worte lauten: Alle wahren Gläubigen öffnen die Eier an dem paſſenden Ende. Was nun das paſſende Ende iſt, muß nach meiner demüthigen Meinung dem Gewiſſen eines Jeden überlaſſen bleiben, oder die erſte Magiſtratsperſon beſitzt das Recht, es zu beſtimmen. Jetzt aber haben die verbannten Breitendigen ſo viel Einfluß beim Hofe des Kaiſers von Blefuscu und ſo viel Unterſtützung und Ermuthigung für ihre Partei hier in unſerem Vaterlande erlangt, daß ein blutiger Krieg zwiſchen beiden Reichen ſchon ſechsunddreißig

Monate lang geführt worden iſt, und zwar mit verſchiedenem Erfolge. Während dieſer Zeit haben wir vierzig große und noch viel mehr kleinere Schiffe, ſo wie dreißigtauſend unſerer beſten Soldaten und Matroſen verloren. Jedoch der Verluſt des Feindes iſt noch etwas größer wie der unſrige. Dennoch hat er jetzt eine zahlreiche Flotte ausgerüſtet und trifft Vorbereitungen zu einer Landung an unſerer Küſte. Seine kaiſerliche Majeſtät ſetzt nun großes Vertrauen in Ihre Tapferkeit und Kraft, und hat mir deßhalb befohlen, dieſen Bericht über unſere Angelegenheiten Ihnen vorzulegen.

Ich bat den Sekretär, dem Kaiſer die Verſicherung meines unterthänigſten Gehorſams zu überbringen, und ihn zugleich zu benachrichtigen, mir als Fremden gezieme es nach meiner Meinung nicht, mich in Parteiſtreitigkeiten einzulaſſen; ich ſey jedoch bereit, mein Leben zu wagen, um ſeine Perſon und ſein Reich gegen fremden Angriff zu vertheidigen.

Fünftes Kapitel.

Der Verfaſſer verhindert durch eine außerordentliche Kriegsthat den fremden Angriff. Ein hoher Ehrentitel wird ihm ertheilt. Es erſcheinen Geſandte des Kaiſers von Blefuscu und bitten um Frieden. In den Zimmern der Kaiſerin bricht eine Feuersbrunſt aus. Der Verfaſſer rettet den übrigen Theil des Palaſtes.

illiput iſt durch einen 800 Ellen breiten Kanal vom Reiche Blefuscu getrennt, einer Inſel, die in nordöſtlicher Richtung liegt. Ich hatte dieſelbe noch nicht geſehen, und vermied es, nach der

mir gegebenen Nachricht von einer beabſichtigten Invaſion auf jener Seite der Küſte zu erſcheinen, aus Furcht, von feindlichen Schiffen bemerkt zu werden, welche bis jetzt noch keine Kunde von mir erhalten hatten. Es war nämlich jede Verbindung der zwei Reiche während des Kriegs bei Todesſtrafe verboten, und ein Embargo auf alle Schiffe von dem Kaiſer gelegt worden. Ich theilte Seiner Majeſtät einen von mir gebildeten Entwurf mit, die ganze feindliche Flotte zu erobern, welche, wie unſere Aviſojachten * uns berichteten, im Hafen vor Anker lag und bereit war, beim erſten günſtigen Winde abzuſegeln. Ich erkundigte mich bei den erfahrenſten Matroſen nach der Tiefe des Kanals, den ſie oft ſondirt hatten, und erfuhr, daß derſelbe bei der Fluth in der Mitte ſiebenzig Glumgluffs betrug, d. h. ſechs Fuß engliſchen Maßes, und ſonſt nur höchſtens fünfzig Glumgluffs. Hierauf ging ich zur Nordoſtküſte, Bleſuscu gegenüber, legte mich hinter einen Hügel, zog mein kleines Taſchenperſpektiv hervor und nahm die vor Anker liegende Flotte des Feindes in Augenſchein. Dann kehrte ich in mein Haus zurück und gab Befehl, mir eine große Menge von ſtarken Tauen und eiſernen Stangen herbeizuſchaffen. Dazu war ich nämlich durch einen Befehl des Kaiſers berechtigt. Die Taue waren ungefähr von der Dicke eines Bindfadens und die eiſernen Stangen von der Länge und Form einer Stricknadel. Ich verdreifachte die Taue, um ſie ſtärker zu machen, und drehte aus demſelben Grunde drei eiſerne Stangen zuſammen, indem ich die Spitzen in einen Haken bog. Nachdem ich fünfzig ſolcher Haken an eben ſo viel

* Schnellſegler, welche gleichſam wie Vorpoſten die größeren Flotten umkreuzen und überhaupt zum Beobachten des Feindes benutzt werden.

Taue geheftet hatte, kehrte ich zur Nordoſtküſte zurück, zog Rock, Schuhe und Strümpfe aus und ging ungefähr eine Stunde vor der Fluth mit meinem ledernen Wamms in die See hinein. Ich watete ſo ſchnell ich konnte und ſchwamm in der Mitte ungefähr dreißig Ellen, bis ich Boden fühlte. In weniger als einer halben Stunde war ich bei der Flotte angelangt. Der Feind war ſo erſchreckt als er mich erblickte, daß die ganze Mannſchaft aus den Schiffen ſprang und an das Ufer ſchwamm, wo gewiß

nicht weniger als dreißigtauſend Menſchen ſtanden; alsdann nahm ich mein Takelwerk, befeſtigte an dem Vordertheile jedes Schiffes einen Haken und band alle Stricke am Ende zuſammen. Während ich dies vollbrachte, gab mir der Feind eine Salve von mehr als tauſend Pfeilen, von welchen mehrere in meinem Geſicht und meinen Händen ſtecken blieben, und, den Schmerz abgerechnet, bei meiner Arbeit mir nicht wenig hinderlich waren. Am meiſten war ich hinſichtlich meiner Augen beſorgt, und würde dieſelben auch unfehlbar verloren haben, wäre mir nicht plötzlich

ein Hülfsmittel eingefallen. Unter anderen kleinen Artikeln, die mir nothwendig waren, befand ſich meine Brille in einer beſondern kleinen Taſche, welche von den Zollbeamten des Kaiſers, wie ich erwähnte, nicht bemerkt worden war. Dieſe nahm ich heraus, ſetzte ſie auf meine Naſe und führte ſo bewaffnet mit Kühnheit mein Unternehmen trotz der feindlichen Pfeile aus, von denen mehrere das Glas meiner Brille trafen, jedoch keine andere Wirkung hervorbrachten, als dieſe mir ein wenig zu verrücken. Als ich nun alle Haken befeſtigt hatte, nahm ich den Knoten in meine Hand und begann zu ziehen, allein kein Schiff wollte ſich von der Stelle rühren, denn ſie waren ſämmtlich an den Ankern befeſtigt. Somit war der kühnſte Theil meines Unternehmens noch zu vollbringen. Ich ließ den Strick fahren, da die Haken ja ohnedies an den Schiffen befeſtigt blieben, und ſchnitt voll Kühnheit mit meinem Meſſer die Ankertaue der Schiffe durch, wobei ich ungefähr zweihundert Schüſſe in Geſicht und Hände erhielt. Alsdann ergriff ich wieder das zuſammengeflochtene Ende der Taue und zog mit der größten Leichtigkeit fünfzig der feindlichen Kriegsſchiffe hinter mir her.

Die Blefuscudier, welche nicht den geringſten Begriff von meinem Vorhaben hatten, waren zuerſt erſtaunt und verwirrt. Sie hatten die Taue durchſchneiden ſehen und glaubten zuerſt, ich wolle die Schiffe flott machen, damit ſie aufeinander ſtießen und dadurch Schaden litten. Als ſie aber ſahen, wie die ganze Flotte ſich in beſter Ordnung bewegte und wie ich das Ende zog, ließen ſie einen ſolchen Ruf des Schmerzes und der Verzweiflung erſchallen, daß es mir unmöglich iſt, denſelben zu beſchreiben. Als ich außer Gefahr war, hielt ich eine Weile an, um die Pfeile aus Hand und Geſicht herauszuziehen; alsdann rieb ich mich mit derſelben Salbe, die mir bei meiner

erſten Ankunft gegeben ward und die ich früher erwähnte. Hierauf nahm ich meine Brille ab, wartete bis die Fluth ein wenig gefallen war, watete durch die Mitte des Kanals mit meiner Beute und langte wohlbehalten im Hafen von Lilliput an.

Der Kaiſer und ſein ganzer Hof ſtand am Ufer und erwartete den Ausgang des großen Abenteuers. Sie ſahen, wie ſich die Schiffe in einem weiten Halbmond bewegten, konnten mich aber nicht erkennen, da das Waſſer mir bis an die Bruſt reichte. Als ich in die Mitte des Kanals

kam, geriethen ſie in noch größere Furcht, denn nun kam mir das Waſſer bis an den Hals. Der Kaiſer glaubte, ich ſey ertrunken und die feindliche Flotte nahe ſich zum Angriff gerüſtet; allein ſeine Beſorgniß verſchwand bald, denn da der Kanal mit jedem Schritte flacher wurde, kam ich bald ſo nahe, daß man mich hören konnte; ich hielt das Ende des Taues, woran die Schiffe befeſtigt waren, in die Höhe und rief mit lauter Stimme: „Lange lebe der großmächtigſte Kaiſer von Lilliput!“ Dieſer große Fürſt ertheilte mir bei meiner Landung das höchſte Lob, und ernannte mich auf der Stelle zum Nardac, der höchſten Würde ſeines Kaiſerthums.

Seine Majeſtät wünſchte, ich möchte eine andere Gelegenheit benutzen, um alle übrigen feindlichen Schiffe in ſeine Häfen zu bringen. So unmäßig iſt der Ehrgeiz der Fürſten, daß er an nichts Geringeres dachte, als an die Eroberung des ganzen Reiches von Blefuscu, welches er dann durch einen Vicekönig regieren laſſen wollte. Er hoffte ferner alle breitendigen Verbannten zu vernichten, und auch jenem Volke den Zwang aufzulegen, ihre Eier an den kleineren Enden zu eröffnen, wodurch er der Monarch der ganzen Erde geworden wäre. Allein ich ſuchte ihm dieſen Plan auszureden, berief mich hiebei ſowohl auf Politik wie auf Gerechtigkeit, und erklärte zuletzt in deutlichen Worten, ich würde mich nie zum Werkzeug hergeben, um ein freies und tapferes Volk in Sclaverei zu bringen. Als dieſe Angelegenheit im Staatsrathe verhandelt wurde, war auch der klügſte Theil des Miniſteriums auf meiner Seite. Dieſe offene und kühne Erklärung widerſtrebte ſo ſehr der Politik des Kaiſers, daß er mir dieſelbe nie vergab. Er erwähnte ſie auf ſehr liſtige Weiſe im Staatsrathe, und wie ich erfuhr, ſchienen auch die Klügſten mit ihrem Stillſchweigen meine Meinung zu billigen.

Andere aber, welche geheime Feinde von mir waren, konnten einige Worte nicht unterdrücken, womit ein verdeckter Tadel gegen mich ausgesprochen wurde. Von dieser Zeit an begann eine gegen mich gerichtete Intrigue zwischen dem Kaiser und einem Verein mehrerer gegen mich boshaft eingenommener Minister, welche in ungefähr zwei Monaten ausbrach und beinahe mit meiner gänzlichen Vernichtung geendet hätte. Von so wenig Gewicht sind bei den Fürsten die größten Dienste, wenn sie durch eine Weigerung, ihren Leidenschaften zu dienen, aufgewogen werden.

Drei Wochen nach meiner That langte eine feierliche Gesandtschaft von Blefuscu mit dem demüthigen Anerbieten eines Friedens an. Dieser wurde auch unter sehr günstigen Bedingungen für Lilliput, womit ich aber hier den Leser nicht langweilen will, in Kurzem abgeschlossen. Die Gesandtschaft bestand aus sechs Gesandten, mit einem Gefolge von ungefähr fünfhundert Personen. Ihr Einzug

war prächtig und der Größe ihres Herrn, sowie der Wichtigkeit ihres Geschäftes angemessen. Als der Traktat abgeschlossen war, wobei ich ihnen mehrere bedeutende Dienste

durch das Anſehen erwies, das ich mir jetzt bei Hofe erworben hatte oder wenigſtens erworben zu haben ſchien, machten mir Ihre Excellenzen, welche durch Privatmittheilung erfuhren, wie ſehr ich ihr Freund ſey, einen Beſuch in aller Form und Etikette. Sie begannen mit vielen Complimenten über meine Kraft und Großmuth, luden mich in ihres Herrn Namen ein, ſein Königreich zu beſuchen, und wünſchten, ich möchte ihnen einen Beweis meiner wunderbaren Stärke zeigen, von welcher ſie bereits ſo viel gehört hätten. Hierin ſtand ich ihnen bereitwillig zu Dienſten, werde aber den Leſer mit den Umſtändlichkeiten nicht langweilen.

Als ich einige Zeit Ihre Excellenzen zu ihrer außerordentlichen Befriedigung und Ueberraſchung unterhalten hatte, bat ich Sie, Sie möchten mir die Ehre erweiſen, meine unterthänigſte Achtung dem Kaiſer, ihrem Herrn, zu verkünden, vor deſſen königlicher Perſon zu erſcheinen ich beſchloſſen habe, bevor ich nach meinem Vaterlande zurückkehre. Sobald ich deßhalb wieder die Ehre einer Audienz bei unſerem Kaiſer hatte, erſuchte ich ihn im Allgemeinen um die Erlaubniß, dem Blefuscu'ſchen Monarchen aufwarten zu dürfen. Er hatte die Gnade ſie mir zu ertheilen, jedoch, wie ich bemerkte, auf kalte Weiſe; den Grund konnte ich nicht errathen, bis eine gewiſſe Perſon mir zuflüſterte, Flimnap und Bogloglam hätten meine Unterredung mit den Geſandten als ein Zeichen der Abneigung dargeſtellt, von welcher, wie ich beſchwören kann, mein Herz durchaus frei war. Dies war das erſtemal, daß ich einen unbeſtimmten Begriff von Höfen und Miniſtern erlangte.

Es iſt zu bemerken, daß die Geſandten ſich durch einen Dollmetſcher mit mir unterhielten, denn die Sprachen beider Reiche ſind ſo ſehr von einander verſchieden, wie

dies bei mehreren der europäischen der Fall ist. Jede Nation ist auf das Alterthum, die Schönheit, die Kraft ihrer eigenen Sprache stolz und verachtet die ihrer Nachbarn. Unser Kaiser jedoch benutzte den Vortheil, welchen ihm die Wegnahme der Flotte gewährte, zwang die Gesandten, ihre Creditivschreiben abzugeben und ihre Reden im Lilliputischen zu halten. Auch muß ich gestehen, daß die meisten Personen von Stande, daß Kaufleute und Matrosen, kurz alle, die an den Küsten wohnen, sich in beiden Sprachen ausdrücken können. Der Grund liegt in der großen Handelsverbindung beider Staaten, in der fortwährenden Aufnahme der Verbannten beider Reiche, die gegenseitig ist, in der herrschenden Gewohnheit, junge Männer von Adel und Vermögen in das andere Reich hinüberzusenden, damit sie durch Kenntniß der Welt, der Menschen und Sitten ihre äußeren Formen ausbilden. Die erwähnte gegenseitige Sprachkenntniß bemerkte ich einige Wochen später, als ich dem Kaiser von Blefuscu meine Aufwartung machte, ein Umstand, der sich inmitten meines Unglücks, welches durch die Bosheit meiner Feinde bewirkt war, als ein höchst glückliches Ereigniß erwies, wovon ich an gehöriger Stelle Bericht erstatten werde.

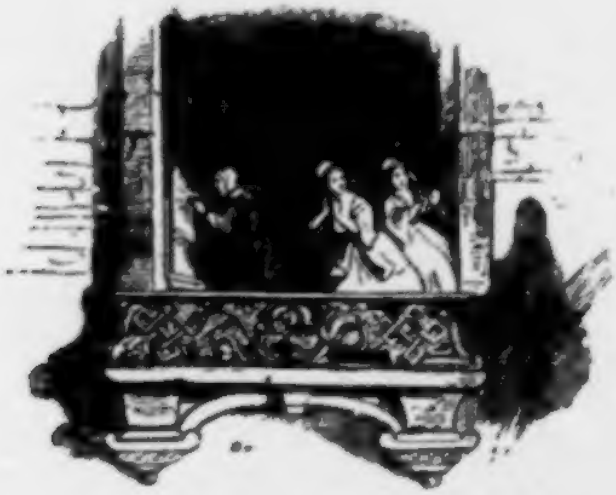
Der Leser wird sich erinnern, daß ich mit einigen Artikeln unzufrieden war, unter denen ich meine Freiheit wieder erlangte. Mir mißfiel darin, daß sie zu sclavisch waren, allein ich war durch Noth gezwungen mich zu fügen. Da ich nun jetzt ein Nardac des Reiches vom höchsten Range war, so wurden sie als meiner jetzigen Würde widerstrebend betrachtet, und der Kaiser (diese Gerechtigkeit muß ich ihm widerfahren lassen) erwähnte sie nie in meiner Gegenwart. Bald darauf hatte ich auch noch Gelegenheit Seiner Majestät einen in meiner Meinung sehr bedeutenden Dienst zu erweisen. Ich ward

plötzlich um Mitternacht durch das Geſchrei mehrerer Hunderte vor meiner Thüre aufgeweckt und gerieth wirklich in Schrecken. Ich hörte das Wort Burglum unaufhörlich wiederholt; mehrere Hofleute des Kaiſers drängten ſich durch den Menſchenhaufen und baten mich, ſogleich zum Palaſte zu kommen, wo in den Zimmern Ihrer Majeſtät der Kaiſerin durch die Sorgloſigkeit einer Ehrendame eine Feuersbrunſt ausgebrochen war. (Dieſe hatte nämlich einen Roman im Bette geleſen und war dabei eingeſchlafen.) Sogleich ſprang ich auf; Befehl wurde ertheilt, mir aus dem Wege zu gehen. Da nun auch der Mond gerade ſchien, bemühte ich mich zum Palaſte zu gelangen, ohne die Menſchen zu zertreten. Wie ich fand, hatte man ſchon Leitern an die Gemächer angelegt und ſich mit Feuereimern zur Genüge verſehen, allein das Waſſer war von dem Orte der Feuersbrunſt nicht wenig entfernt. Die Eimer waren von der Größe eines ſtarken Fingerhuts, und die armen Leute lieferten mir ſo viel und ſo ſchnell, wie es ihnen nur möglich war, allein die Flamme war ſo heftig, daß dies nicht viel half. Ich würde das Feuer mit meinem Rock leicht erſtickt haben, allein unglücklicher Weiſe trug ich nur mein ledern Wamms. Der Fall ſchien verzweifelt und beklagenswerth und der prächtige Palaſt würde unfehlbar niedergebrannt ſeyn, hätte ich nicht plötzlich Geiſtesgegenwart gezeigt, wie ſie mir ſonſt nicht gewöhnlich iſt. Am Abend zuvor hatte ich ſehr viel von einem köſtlichen Weine, mit Namen Glimgum, getrunken (die Blefuscuer nennen ihn Flemei, aber man hält unſere Sorte für die beſſere), welcher ſehr diuretiſch wirkt. Höchſtglücklicher Weiſe nun hatte ich mich noch gar nicht entledigt. Die Hitze, der ich mich ausſetzte, indem ich nahe an die Flamme trat und ſie zu löſchen ſuchte, bewirkte, daß der Wein auf die Urinorgane Einfluß äußerte; ich

entledigte dieſelben von einer ſolchen Maſſe, die ich auch auf die paſſendſten Orte geſchickt hinrichtete, daß die Feuers-

brunſt in drei Minuten gelöſcht, und jener ſchöne Palaſt, deſſen Bau ſo viele Menſchenalter erfordert hatte, von gänzlicher Zerſtörung errettet ward.

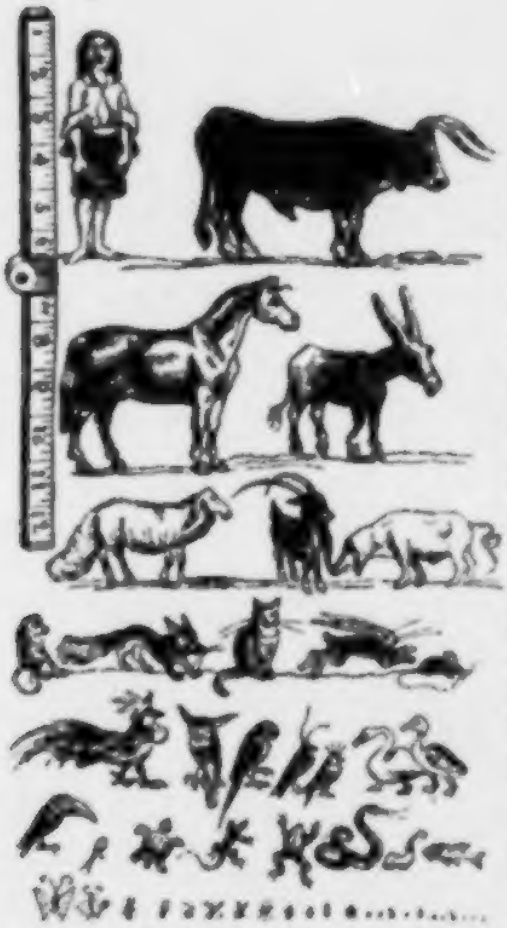
Der Tag war angebrochen, und ich kehrte in meine Wohnung zurück, ohne dem Kaiſer meinen Glückwunſch abzuſtatten, weil ich nicht wiſſen konnte, wie Seine Majeſtät den erwieſenen Dienſt aufnehmen würde, obgleich derſelbe von der ausgezeichnetſten Art war. Durch die Grundgeſetze des Reiches wird nämlich jedem, ohne Rückſicht des Standes, die Todesſtrafe beſtimmt, der innerhalb der Palaſtmauern ſich auf die erwähnte Weiſe entledigt. Zwar beruhigte mich wieder eine Botſchaft Seiner Majeſtät, Er werde Seinem Juſtizminiſter Befehl ertheilen, mir eine Verzeihungsurkunde in aller Form ausfertigen zu laſſen. Dieſe konnte ich jedoch nicht erhalten; man machte mir die vertraute Mittheilung, die Kaiſerin habe den furchtbarſten Schauder über meine That empfunden, habe ſich in die entfernteſten Gemächer des Palaſtes begeben und den feſten Entſchluß gefaßt, nie ſollten ihre früheren Zimmer zu ihrem Gebrauche wieder ausgebeſſert werden. Sie konnte es nicht unterlaſſen, in Gegenwart ihrer vertrauten Hofdamen, mir furchtbare Rache zu ſchwören.



Sechstes Kapitel.

Ueber die Einwohner von Lilliput. Ihre Wiſſenſchaften, Geſetze und Gewohnheiten. Ihre Erziehungsmethode. Des Verfaſſers Lebensart in dieſem Lande. Seine Rechtfertigung einer hohen Dame.

Obgleich ich die Beſchreibung des Reiches Lilliput in einer beſondern Abhandlung mir vorbehalte, will ich indeſſen der Neugier des Leſers in ſoweit nachgeben, daß ich ihm einige allgemeine Bemerkungen über daſſelbe hier mittheile. Sowie die



gewöhnliche Größe der Eingeborenen etwas weniger als ſechs Zoll beträgt, ebenſo herrſcht daſſelbe Verhältniß auch bei den übrigen Thieren, Pflanzen und Bäumen. Die größten Pferde und Ochſen ſind z. B. vier bis fünf Zoll hoch, die Schaafe ungefähr anderthalb Zoll, die Gänſe ſo groß wie ein Sperling, und in ſolcher Reihenfolge geht es abwärts bis ich die Gegenſtände nicht mehr erkennen konnte. Die Natur hat jedoch die Augen der Lilliputer ſo geſchaffen, daß ſie alles dies genau, wenn auch nur in geringer Entfernung, erblicken können. Um die Schärfe ihres Geſichts in der Nähe zu zeigen, führe ich hier nur an, daß ich einen Koch geſehen habe, welcher eine Lerche,

die nicht größer wie eine Fliege war, rupfte, und ein junges Mädchen, welches einen unſichtbaren Seidenfaden in eine unſichtbare Nadel einfädelte. Ihre größten Bäume ſind ungefähr ſieben Fuß hoch; ich meine einige im königlichen Park, deren Gipfel ich mit der Hand ergreifen und den ich alsdann mit meinen Fingern umbiegen konnte. Die andern Pflanzen zeigen daſſelbe Verhältniß. Dieſes überlaſſe ich jedoch der Einbildungskraft des Leſers.

Von ihrer Gelehrſamkeit, welche viele Menſchenalter bei ihnen geblüht hat, will ich hier nichts reden. Ihre Art der Schrift iſt aber ſehr ſonderbar; ſie ſchreiben weder wie die Europäer, von der Linken zur Rechten, noch von der Rechten zur Linken, wie die Araber, noch von oben nach unten, wie die Chineſen, ſondern quer über das Papier, von einer Ecke des Bogens zur andern, wie die engliſchen Damen.

Die Todten begraben ſie in der Art, daß ſie dieſelben mit dem Kopfe in's Grab ſenken. Sie ſind nämlich der

Meinung, nach elfhundert Monaten würden ſie ſämmtlich wieder auferſtehen; zu dieſer Zeit werde die Erde, die ſie

ſich als flach vorſtellen, ſich kopfüber, kopfunter kehren, und ſomit würden ſie bei ihrer Auferſtehung wieder auf die Füße zu ſtehen kommen. Die Gelehrten unter ihnen haben ſchon längſt die Abgeſchmacktheit dieſer Meinung dargethan, allein die Sitte bleibt, um der Meinung des Volkes ſich zu fügen.

Einige Gewohnheiten und Geſetze dieſes Reiches ſind von ſehr beſonderer Art; wären ſie nicht denen meines eigenen theuerſten Vaterlandes durchaus entgegengeſetzt, ſo würde ich es verſuchen, Etwas zu ihrer Rechtfertigung zu ſagen. Nur wäre zu wünſchen, daß man ſie ſämmtlich ausführte. Das erſte, welches ich anführen will, betrifft Denunzianten und Spione. Alle Verbrechen gegen den Staat werden hier mit der größten Strenge beſtraft. Ergibt ſich aber die Unſchuld des Beklagten aus dem Proceß, ſo wird der Denunziant ſogleich auf ſchmachvolle Weiſe hingerichtet. Der Unſchuldige erhält aber Entſchädigung aus den Gütern und Ländereien ſeines Angebers für den Verluſt ſeiner Zeit, für die Gefahr, in der er ſchwebte, für die Leiden ſeiner Gefangenſchaft, für alle Koſten, die ihm durch ſeine Vertheidigung veranlaßt wurden. Iſt das Vermögen des Denunzianten nicht genügend, ſo zahlt die Krone genügende Entſchädigung. Der Kaiſer erweist ihm auch eine öffentliche Gnadenbezeugung, und in der ganzen Hauptſtadt wird ſeine Unſchuld durch Proklamation verkündet.

Betrug wird als ein größeres Verbrechen wie Diebſtahl behandelt, und deßhalb in der Regel mit dem Tode beſtraft. Die Lilliputer ſind nämlich der Meinung, gehörige Sorgfalt und ſehr gewöhnlicher Menſchenverſtand könne das Eigenthum vor Dieben verwahren, dagegen beſäßen ehrliche Leute keinen Schutz gegen die überlegene Liſt der Betrüger; da ein fortwährender Verkehr des Kaufens und

Verkaufens, ſowie des Handels auf Credit einmal nothwendig ſey, werde der ehrliche Mann betrogen und der Schurke ſey im Vortheil, ſobald Betrügerei erlaubt oder befördert werde, oder wo ſich keine Geſetze zur Beſtrafung derſelben vorfinden. Wie ich mich erinnere, legte ich einſt bei dem Kaiſer Fürbitte für einen Verbrecher ein, welcher ſeinen Herrn um eine große Geldſumme betrogen hatte, die er im Auftrage deſſelben erhalten, allein für ſich behielt und damit entfloh. Als ich nun dem Kaiſer zufällig ſagte, dies ſey nur ein Mißbrauch des Vertrauens, erwiderte er tadelnd, es ſey ſchändlich, den höchſten Grad des Verbrechens vertheidigen zu wollen. Hierauf konnte ich auch wirklich keine andere Antwort geben, als das gemeine Sprüchwort: ländlich, ſittlich. Ich muß geſtehen, daß ich mich herzlich ſchämte.

Obgleich wir Belohnung und Strafe die zwei Angeln zu nennen pflegen, auf denen ſich jede Regierung bewegt, ſo habe ich doch dieſen Grundſatz bei keiner Nation, mit Ausnahme der Lilliput'ſchen, ausüben ſehen. Jeder, welcher den Beweis vorbringen kann, daß er die Landesgeſetze dreiundſiebenzig Monate lang mit größter Strenge befolgt hat, erhält einen Anſpruch auf gewiſſe Privilegien, je nach ſeinem Stande und Lebensverhältniß, zugleich eine beſondere Geldſumme, die aus einem beſondern Fond genommen wird. Ferner erhält er den Titel Frillnall, oder der Geſetzliche, der ſeinem Namen vorgeſetzt, jedoch auf ſeine Descendenzen nicht vererbt wird. Die Lilliputer hielten es auch für einen außerordentlichen Mangel unſerer Staatsverfaſſung, als ich ihnen ſagte, die Befolgung unſerer Geſetze werde allein durch Strafen erzwungen, ohne daß von irgend einer Belohnung die Rede ſey. Mit Rückſicht auf die erwähnte Sitte wird die Gerechtigkeit in ihren

Gerichtshöfen mit ſechs Augen abgebildet, zwei vorne und hinten, und einem an jeder Seite, um die Vorſicht anzudeuten; ſie hält ferner einen Beutel voll Gold mit der rechten, und ein Schwert in der Scheide mit der linken

Hand, um anzudeuten, ſie ſey mehr zur Belohnung wie zur Strafe geneigt.

Bei der Beſetzung der Aemter nehmen ſie mehr Rückſicht auf gute Sitten, als auf Fähigkeiten. Sie glauben, da eine Regierung für die Menſchen einmal nothwendig ſey, eigne ſich auch das gewöhnliche Maaß des Verſtandes für eine oder die andere Stellung im Leben; die Vorſehung habe die Behandlung der Staatsangelegenheiten zu keinem Geheimniß gemacht, welches nur von wenigen Perſonen mit höheren Geiſtesgaben verſtanden werden könne; von ſolchen Menſchen werden außerdem immer nur wenige

in jedem Menſchenalter geboren. Dagegen hegen ſie die Meinung, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung und andere Tugenden könnten von jedem Menſchen ausgeübt werden. Sey Erfahrung und gute Abſicht damit verbunden, ſo eigne ſich ein Jeder für den Dienſt ſeines Vaterlandes, mit Ausnahme derjenigen Geſchäfte, wo eine gewiſſe Uebung erforderlich iſt. Dagegen könne der Mangel moraliſcher Tugenden durch überlegene Geiſtesgaben ſo wenig erſetzt werden, daß kein Amt ſo gefährlichen Händen anvertraut werden dürfe; die durch Unwiſſenheit bewirkten Verſehen würden bei tugendhaftem Charakter im Allgemeinen nie ſo gefährlich werden, wie die Schliche derjenigen, welche durch böſe Neigungen zur Verderbniß geführt werden, und Geiſteskräfte beſitzen, dieſelben zu vervielfachen, zu benutzen und zu beſchönigen.

In gleicher Art wird durch den Unglauben an eine göttliche Vorſehung Unfähigkeit bewirkt, ein öffentliches Amt zu verwalten. Die Lilliputer glauben nämlich, Nichts könne abgeſchmackter ſeyn, als daß Fürſten, welche ſich für die Repräſentanten der Gottheit halten, Leute zu ihrem Dienſt verwenden, welche die Macht in Zweifel ziehen, worauf ihre eigene beruht.

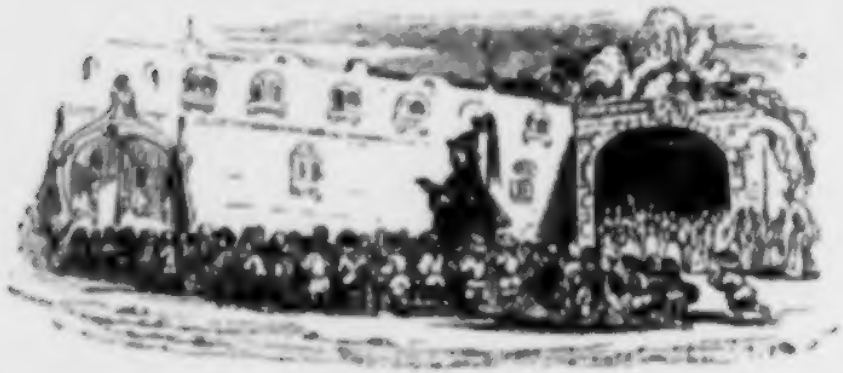
Indem ich dieſe und die folgenden Geſetze anführe, habe ich nur die urſprünglichen Einrichtungen im Auge, nicht aber die ſchmählichſte Verdorbenheit, in welche dieſes Volk wegen der ſo leicht entarteten Natur der Menſchen verſunken iſt. Denn was jene ſchmachvolle Sitte betrifft, die höchſten Staatsämter durch Seiltanzen oder Gunſtbezeugungen und Auszeichnungen. durch das Springen über den Stock und das Untendurchkriechen zu erwerben, ſo muß der Leſer im Auge haben, daß ſie zuerſt von dem Großvater des jetzt regierenden Kaiſers eingeführt wurden, und

durch das allmählige Steigen des Faktionsgeiſtes zur jetzigen Höhe gediehen ſind.

Undankbarkeit wird für ein Verbrechen gehalten, welches den Tod verdient. Die Lilliputer begründen dieſes Verfahren durch folgende Schlußfolge: „Wer gegen ſeinen Wohlthäter ſich undankbar beweist, muß ein allgemeiner Feind der übrigen Menſchen ſeyn, von denen er keine Wohlthaten erlangt hat, deßhalb iſt es nicht zweckmäßig, ihn am Leben zu laſſen.“

Die Begriffe von den gegenſeitigen Pflichten der Eltern und Kinder ſind gänzlich von den unſrigen verſchieden. Da nämlich die Verbindung der Männer und Weiber, wie bei allen Thiergeſchlechtern, auf Naturgeſetzen beruht, behaupten ſie durchaus, daß Männer und Frauen nur

deßhalb ſich vereinigen; die Zärtlichkeit gegen die Jungen folge aus demſelben Grundſatz; deßhalb wollen ſie nicht zugeſtehen, ein Kind ſey für ſein Daſeyn den Eltern verpflichtet, welches ohnedies wegen des menſchlichen Elends keine Wohlthat ſey; auch bezweckten die Eltern keine Wohlthat, ſondern dächten an ganz andere Dinge bei ihren verliebten Zuſammenkünften. Wegen dieſer und anderer Schlußfolgen ſind ſie der Meinung, Eltern dürfe man am wenigſten unter allen Menſchen die Erziehung der Kinder anvertrauen. Deßhalb befinden ſich in jeder Stadt öffentliche Penſionsanſtalten, wohin alle Eltern, mit Ausnahme der ärmern Bauern und Taglöhner, ihre Kinder ſenden müſſen, damit dieſe dort nach dem Alter von zwanzig Monaten erzogen werden, denn es wird angenommen, daß ſie um dieſe Zeit bereits Anlagen zum Lernen beſitzen. Die Schulen ſind verſchiedener Art und nach den Eigenſchaften und Geſchlechtern der Zöglinge geſchieden. Geſchickte Lehrer erziehen die Kinder zu dem Lebensverhältniß,



wozu ſie durch den Stand ihrer Eltern, durch ihre Fähigkeiten und Neigungen ſich eignen. Zuerſt werde ich hier einiges

über die männlichen und dann über die weiblichen Erziehungs-Anſtalten berichten.

Die Unterrichts-Anſtalten für Knaben von hoher und ausgezeichneter Geburt ſind mit berühmten und gelehrten Profeſſoren und Unterlehrern verſehen. Kleidung, ſo wie Nahrung der Kinder, ſind höchſt einfach. Sie werden in den Grundſätzen der Ehre und Gerechtigkeit, des Muthes, der Keuſchheit, Milde, Religion und Vaterlandsliebe erzogen. Sie ſind ſtets beſchäftigt, nur nicht während des Eſſens und Schlafens, wofür jedoch nur eine knappe Zeit beſtimmt iſt, und während zwei Erholungsſtunden, die zu körperlichen Uebungen verwendet werden. Bis ſie das vierte Jahr erreicht haben, werden ſie von Männern angekleidet, müſſen aber nach dieſer Zeit ihre Kleider ſelbſt anlegen, wie hohen Standes ſie auch ſeyn mögen. Das weibliche Geſinde, welches in einem Alter iſt, das dem unſrigen von fünfzig Jahren entſpricht, verrichtet allein die niederſten Dienſte. Die Knaben dürfen ſich mit den Dienern nicht unterhalten; ſie dürfen ferner nur in kleinerer oder größerer Anzahl unter der Aufſicht eines Lehrers zu ihren Vergnügungen ausgehen, welche in körperlichen Uebungen beſtehen. Deßhalb erhalten ſie nie die frühen ſchlimmen Eindrücke der Thorheit und des Laſters, denen unſere Kinder ausgeſetzt ſind. Die Eltern dürfen ihre Söhne nur zweimal im Jahre ſehen; der Beſuch dauert dann nur eine Stunde; es iſt ihnen erlaubt, ihre Kinder beim Ankommen und Scheiden zu küſſen; allein ein Lehrer, der immer bei dieſen Gelegenheiten gegenwärtig iſt, leidet nicht, daß ſie flüſtern oder zärtliche Ausdrücke gebrauchen, und Geſchenke an Spielzeug, Zuckerwerk und dergleichen überbringen.

Die für Erziehung und Ernährung eines jeden Kindes ſchuldige Summe wird, ſobald die Zahlung ausbleibt, von den Beamten des Kaiſers erhoben.

Die Erziehungs-Anſtalten für Kinder aus den mittleren Ständen, von Kaufleuten, Kleinhändlern, Handwerkern, ſind verhältnißmäßig in derſelben Art eingerichtet. Nur werden diejenigen, welche jenen Geſchäften ſich widmen wollen, ſchon mit elf Jahren in die Lehre gegeben, während die Kinder aus höheren Ständen ihre Studien bis zum fünfzehnten Jahre fortſetzen, welches nach unſeren Verhältniſſen dem einundzwanzigſten entſpricht. In den letzten drei Jahren wird jedoch die Abgeſchloſſenheit allmählig vermindert.

In den weiblichen Erziehungs-Anſtalten werden die jungen Mädchen von Stande in ähnlicher Weiſe, wie die Knaben, erzogen; nur haben ſie zur Ankleidung weibliche Dienerſchaft; die jedoch ſtets in Beiſeyn eines Lehrers ihr Geſchäft verrichtet. Mit dem fünften Jahre müſſen

ſie ſich ſelbſt ankleiden. Bemerkt man, daß dieſe Mägde es jemals wagen, die Mädchen mit furchtbaren oder albernen Geſchichten, oder mit den bei uns gewöhnlichen Thorheiten der Kammermädchen zu unterhalten, ſo werden ſie öffentlich dreimal durch die Stadt gepeitſcht, ein Jahr in's Gefängniß geſperrt und alsdann in den entfernteſten und ödeſten Theil des Landes verbannt. Aus dieſem Grunde verachten die jungen Damen, ebenſo wie die Männer, feig und albern zu erſcheinen; ſie verſchmähen perſönlichen Schmuck, der über Anſtand und Reinlichkeit hinausgeht. Auch habe ich keinen großen Unterſchied der Erziehung, in Betreff der Geſchlechtsverſchiedenheit, bemerkt, als daß bei den körperlichen Uebungen der Mädchen nicht auf dieſelbe Körperkraft gerechnet wird, daß ihnen beſondere Lehren hinſichtlich des häuslichen Lebens ertheilt werden, und daß man auf ſie gewiſſe Anſprüche in Betreff der Gelehrſamkeit macht. Die Lilliputer verfahren nämlich nach dem Grundſatze, bei Leuten von Stande müſſe die Gemahlin eine vernünftige und angenehme Geſellſchafterin ſeyn, weil ſie nicht immer jung bleiben könne. Haben die Mädchen das zwölfte Jahr erreicht, welches in Lilliput als das zur Heirath fähige Alter gilt, ſo werden ſie von Eltern oder Vormündern nach Hauſe gebracht, wobei die größte

Dankbarkeit gegen die Lehrer ausgeſprochen wird. Dieſe Trennung geſchieht ſelten ohne die Thränen der jungen Dame oder ihrer Geſellſchafterinnen.

In den weiblichen Erziehungs-Anſtalten für geringere Stände werden die Kinder in jeder Arbeit, die ſich für ihr Geſchlecht und ihre verſchiedene Lage eignet, unterrichtet; diejenigen, welche in die Lehre gegeben werden, entläßt man mit dem ſiebenten Jahre, die andern im eilften.

Die ärmeren Familien, deren Kinder ſich in dieſen Erziehungs-Anſtalten befinden, müſſen auſſer dem jährlichen Koſtgelde, welches ſehr unbedeutend iſt, einen kleinen Theil ihrer monatlichen Einkünfte, welcher zu ihrer ſpäteren Ausſtattung beſtimmt iſt, dem Verwalter einhändigen. Deßhalb ſind auch die Ausgaben aller Eltern durch das Geſetz beſchränkt. Die Lilliputer glauben nämlich, keine Handlung ſey ungerechter, als die Erzeugung von Kindern, wenn die Eltern die Laſt der Erziehung auf das Publikum wälzen wollen. Leute von Stande geben Bürgſchaft für eine beſtimmte und ihrem Verhältniß angemeſſene Summe als Eigenthum des Kindes, und das Kapital wird ſtets mit Sparſamkeit und der genaueſten Gerechtigkeit verwaltet.

Die ärmeren Bauern und Taglöhner behalten ihre Kinder zu Hauſe; da ihr einziges Geſchäft im Pflügen und andern Theilen des Landbaues beſteht, ſo iſt ihre Erziehung von keiner großen Wichtigkeit für das Publikum.

Dem neugierigen Leſer werde ich vielleicht Unterhaltung gewähren, wenn ich ihm einen Bericht von meinen häuslichen Angelegenheiten und von der Lebensart gebe, die ich in dieſem Lande während meines Aufenthalts von neun Monaten und dreizehn Tagen führte. Da ich Anlagen zu mechaniſchen Arbeiten beſitze, und auch zugleich durch die Noth dazu gezwungen wurde, machte ich mir aus den größten Bäumen des Parks einen ziemlich

bequemen Stuhl und einen Tiſch. Zweihundert Näherinnen waren damit beſchäftigt, mir Hemden, ſowie Bett- und Taſchentücher zu verfertigen, und zwar von der rauheſten und ſtärkſten Leinwand, die ſie ſich verſchaffen konnten. Dennoch waren ſie genöthigt, dieſelbe in mehreren Falten zu ſteppen, denn die dickſte Leinwand war bedeutend feiner wie Gaze. Die lilliput'ſche Leinwand iſt gewöhnlich drei Zoll breit, und drei Fuß bilden ein Stück. Die Näherinnen nahmen mir das Maaß, als ich auf dem Boden lag; die eine ſtand an meinem Halſe, die andere an meinen Knien, beide hielten eine lange Schnur ſtraff angeſpannt,

während eine dritte mit einem Maaßſtab, von einem Zoll Länge, die Ausdehnung des Stückes ergründete; alsdann nahmen ſie das Maaß meines rechten Daumens auf und verlangten dann nichts weiter, denn durch eine mathematiſche Berechnung ward erwieſen, das zweifache Maaß des Daumens ſey das der Fauſt, und daſſelbe Verhältniß gelte in Betreff des Halſes und des Bauches; ferner nahmen ſie auch durch den Vergleich ihrer Berechnung mit

meinem alten Hemde, das ich als Muſter auf den Boden hin ausbreitete, mir ſelbſt ganz genau das Maaß. Dreihundert Schneider wurden in derſelben Art beſchäftigt. Dieſe verfuhren aber auf andere Art, als ſie mir das Maaß nahmen. Ich kniete nieder und ſie ſetzten eine Leiter vom Boden an meinen Hals. Einer ſtieg hinauf und ließ von meinem

Halskragen eine mit Blei verſehene Schnur auf den Boden hängen, welche gerade der Länge meines Rockes entſprach; alsdann nahm ich ſelbſt das Maaß der Arme und meiner Breite. Als meine Kleider in meiner Wohnung verfertigt waren (denn das größte Haus der Lilliputer hätte ſie nicht faſſen können), glichen ſie den aus Stückwerk zuſammengeſetzten Teppichen, welche die Damen in England verfertigen.

Dreihundert Köche bereiteten meine Nahrung in kleinen, bei meinem Hauſe erbauten und bequemen Hütten, wo ſie mit ihren Familien wohnten. Jeder Koch lieferte mir zwei Gerichte, zwanzig Bediente hob ich mit meiner Hand auf den Tiſch; hundert andere ſtanden auf dem Boden, einige

mit Fleiſchgerichten, andere mit Fäſſern voll Wein und Likören. Alles dies wanden die Bedienten nach meinem Bedürfniß auf ſehr ſinnreiche Weiſe mit Stricken, wie wir in Europa die Waſſereimer, hinauf. Jedes Fleiſchgericht gab einen Mund voll und ein Weinfaß einen guten Schluck. Das lilliputiſche Hammelfleiſch iſt nicht ſo gut wie das unſrige, allein ihr Rindfleiſch iſt ausgezeichnet. Ich habe einſt eine ſo große Rindskeule gegeſſen, daß ich ſie nur in drei Biſſen verzehren konnte. Meine Bedienten erſchracken, als ſie ſahen, wie ich ſie mit Knochen und Allem, etwa wie man bei uns einen Lerchenflügel ißt, mit einemmale zerkaute. Gänſe und Truthühner ſteckte ich auf einmal in den Mund, und ich muß geſtehen, ſie ſind vorzüglicher, wie die unſrigen. Von ihrem kleinen Geflügel konnte ich zwanzig bis dreißig auf einmal mit meinem Meſſer ſpießen.

Seine kaiſerliche Majeſtät, die von meiner Art zu eſſen gehört hatte, erwies mir eines Tages mit Seiner königlichen Gemahlin und den Kindern von Geblüt beider Geſchlechter, die hohe Gnade, daß Höchſtdieſelbe ihren Wunſch mir verkünden ließ, wie ſie ſich herablaſſend ausdrückte, mit mir zu Mittag zu ſpeiſen. Sie erſchienen und ich ſetzte ſie in den Staatsſtühlen mit ihren Garden auf den Tiſch, und zwar mir gerade gegenüber. Flimnap, der Finanzminiſter, war auch mit ſeinem weißen Stabe gegenwärtig, und ich bemerkte, daß er mich oft mit einem verdrießlichen Geſichte anſah; ich ſtellte mich jedoch, als ob ich dies nicht bemerkte, ſondern aß nun, meinem theuren Vaterlande Ehre zu machen, zugleich auch um den Hof in Erſtaunen zu verſetzen, ſogar noch mehr als gewöhnlich. Ich habe beſondere Gründe zu der Vermuthung, daß dieſer Beſuch Ihrer Majeſtäten Flimnap Gelegenheit gab, mir ſchlimme Dienſte bei ſeinem Herrn zu erweiſen.

Dieſer Miniſter war ſtets mein Feind geweſen, obgleich er mir äußerlich mehr Liebkoſungen erwies, als bei ſeiner mürriſchen Gemüthsart ſonſt gewöhnlich war. Er machte dem Kaiſer Vorſtellungen über den ſchlimmen Zuſtand ſeiner Finanzen; er werde gezwungen ſeyn, Geld mit bedeutendem Diskonto aufzunehmen; Staats-Schuldſcheine würden nur zu neun Procent unter der Nominalſumme circuliren können; ich habe Seine Majeſtät bereits anderthalb Millionen Sprugs gekoſtet (dieſes iſt die größte lilliputt'ſche Goldmünze, ungefähr von der Dicke einer Goldflitter); kurz, es ſey anzurathen, daß Seine Majeſtät die erſte paſſende Gelegenheit benutze, ſich meiner zu entledigen.

Hier muß ich den Ruf einer ausgezeichneten Dame rechtfertigen, die wegen meiner viel Leid hat erdulden müſſen. Der Finanzminiſter kam auf den Einfall, eiferſüchtig zu werden, und zwar wegen der Bosheit giftiger Zungen, welche ihm hinterbrachten, Ihre Gnaden leide an heftiger Liebe zu meiner geringfügigen Perſon. Bei Hofe circulirte ferner eine Klatſcherei, ſie ſey allein in meine Wohnung gekommen. Dieſes erkläre ich für eine ſchändliche, gänzlich unbegründete Lüge; Ihre Gnaden hatte allein die Güte, mir unſchuldige Beweiſe der Freundſchaft zu erzeigen. Ich muß eingeſtehen, daß ſie öfter in mein Haus kam, allein ſtets öffentlich und mit der Geſellſchaft von drei anderen Damen in ihrer Kutſche, nämlich mit ihrer Schweſter, Tochter und einer beſonderen Freundin. Dies Verfahren war auch ganz gewöhnlich bei anderen Damen des Hofes. Auch berufe ich mich auf alle meine Diener, welche ſämmtlich beſtätigen müſſen, daß ſie nie vor meiner Thüre eine Kutſche ſahen, ohne zugleich die Namen der Perſonen zu erfahren, welche ſich darin befanden. Bei dieſen Gelegenheiten pflegte ich mich ſogleich zur Thüre zu begeben, ſobald mein Bedienter mich davon

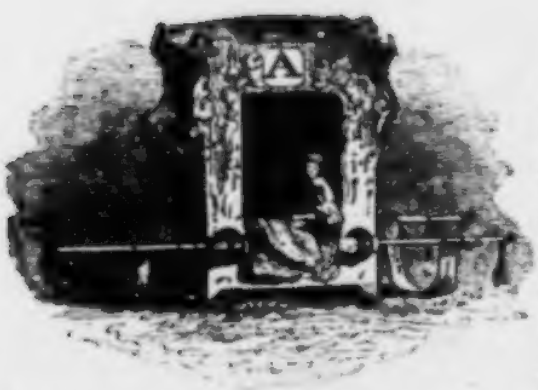
benachrichtigt hatte. Nach einer höflichen Begrüßung nahm ich alsdann die Kutſche mit den zwei Pferden auf meine Hand (war nämlich die Kutſche ſechsſpännig vorgefahren, ſo wurden vier Pferde vom Poſtillion ausgeſpannt) und ſtellte dieſelbe auf den Tiſch, den ich mit einem fünf Zoll hohen Rahmen, um Unglück zu verhüten, umringt hatte. So ſtanden oftmals vier Kutſchen auf einmal mit ihren Pferden auf dem Tiſche. Ich ſaß auf meinem Stuhle und lehnte mein Geſicht zu den Kutſchen hin. Während

ich mich mit einer Geſellſchaft unterhielt, pflegten die Kutſcher die andern Carroſſen auf meinem Tiſche herumzufahren. Manchen Nachmittag habe ich ſehr angenehm in ſolchem Geſpräche zugebracht. Allein ich fordere den Finanzminiſter oder ſeine zwei Spione (ich will ſie zu ihrer Schande nur nennen), Clufſtril und Drunlo, zu dem Beweiſe auf, ob irgend Jemand incognito zu mir gekommen iſt, mit Ausnahme des Sekretärs Redreſal, welcher auf beſondern Befehl Seiner kaiſerlichen Majeſtät abgeſandt wurde, wie ich zuvor erzählt habe. Ich würde bei dieſem Umſtande nicht ſo lange verweilen, wäre der

gute Ruf einer hohen Dame, von meinem eigenen abgeſehen, nicht dadurch in Frage geſtellt worden. Ferner hatte ich die Ehre, im Range höher als der Finanzminiſter zu ſtehen, denn ich war Nardac, und die Welt weiß, daß er nur ein Glumglum iſt, ein Titel, der, um einen Grad niedriger, ſich zu erſterem ſo verhält, wie der Marquis zum Herzoge in England. Doch muß ich eingeſtehen, daß er vermöge ſeines Amtes über mir ſtand; jene falſchen Angebereien, die ich nachher durch einen Umſtand erfuhr, den ich ſchicklicher Weiſe nicht erwähnen darf, hatten zur Folge, daß der Finanzminiſter einige Zeit lang ſeiner Gemahlin verdrießliche und mir dagegen grimmige Geſichter ſchnitt. Obgleich es nun auch der erlauchten Dame gelang, ihm ſeinen Verdacht zu benehmen und ſich mit ihm auszuſöhnen, ſo verlor ich dennoch all ſein Zutrauen, und fand auch bald, daß mein Einfluß beim Kaiſer ſich verminderte, welcher wirklich von dieſem Günſtling zu ſehr ſich leiten ließ.

Siebentes Kapitel.

Der Verfaſſer erfährt den Plan, ihn wegen Hochverraths in Anklagezuſtand zu verſetzen und flieht nach Bleſuſen. Seine dortige Aufnahme.



Auch halte ich es nicht für unpaſſend, bevor ich dem Leſer meine Abreiſe berichte, einer beſondern Cabale zu erwähnen, womit man ſchon ſeit zwei Monaten umging. Dieſelbe war gegen mein Leben gerichtet.

Bis dahin war ich wegen der Niedrigkeit meines Standes dem Hofleben gänzlich fremd geblieben. Zwar hatte ich von den Charakteren großer Fürſten und Miniſter genug geleſen und gehört, erwartete jedoch nie ſo furchtbare Erfahrungen von den Wirkungen derſelben in einem ſo fernen Lande zu machen, welches nach Grundſätzen regiert wird, die von denen der europäiſchen Staaten gänzlich abweichen.

Als ich gerade Vorbereitungen traf, dem Kaiſer von Bleſuscu meine Aufwartung zu machen, kam ein bei Hofe einflußreicher Herr (dem ich früher in einem Zeitpunkte Dienſte erwieſen hatte, wo derſelbe ſich in höchſter Ungnade des Kaiſers befand) auf verſtecktem Wege, zur Nachtzeit und in einer Sänfte in meine Wohnung, und bat um eine augenblickliche Unterredung, ohne mir ſeinen Namen ankündigen zu laſſen. Die Sänfteträger wurden entlaſſen; ich ſteckte die Sänfte, worin ſich Seine Lordſchaft befand, in meine Rocktaſche, befahl einem vertrauten Diener, den übrigen zu ſagen, ich ſey krank und habe mich ſchlafen gelegt, verſchloß meine Hausthüre, ſtellte die Sänfte nach meiner Gewohnheit auf den Tiſch und ſetzte mich vor dieſelbe hin. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen bemerkte ich in dem Antlitz Seiner Lordſchaft eine heftige Unruhe. Als ich nach der Urſache fragte, ſprach der Lord den Wunſch aus, ich möchte ihn in einer Angelegenheit, die mein Leben und meine Ehre im höchſten Grade bedrohe, geduldig anhören. Seine Rede kann ich ziemlich genau wiederholen, denn ſobald er fort war, ſchrieb ich die Hauptpunkte derſelben nieder. Er begann:

Erfahren Sie von mir, daß ſeit Kurzem der Ausſchuß des Geheimenraths zu beſondern Verſammlungen ihrethalben berufen wurde; ſchon ſeit zwei Tagen hat Sein Majeſtät einen beſtimmten Entſchluß gefaßt.

Es iſt Ihnen nicht unbekannt, daß Skyresh Bolgolam (Galbet oder Großadmiral) ſeit Ihrer Ankunft Ihr tödtlichſter Feind geweſen iſt. Die urſprünglichen Gründe kann ich Ihnen nicht berichten, ſein Haß hat ſich aber durch Ihr Glück im Kriege gegen Blefuscu vermehrt, wodurch ſein eigener Ruhm, als Admiral, ſehr geſchmälert wurde. Dieſer Würdenträger des Reichs, ſo wie auch Flimnap, der Finanzminiſter und Großſchatzmeiſter, deſſen Feindſchaft gegen Sie, wegen ſeiner Gemahlin, bekannt iſt, der General Limtock, der Kammerherr Lalcon und Balmaff, der Großkanzler und Juſtizminiſter, haben die

Artikel einer Anklage auf Hochverrath und andere Kapitalverbrechen gegen Sie aufgeſetzt.

Dieſe Vorrede machte mich ſo heftig, daß ich den Redner unterbrechen wollte, denn ich war mir meiner Verdienſte und meiner Unſchuld zu ſehr bewußt. Er bat mich jedoch zu ſchweigen und ſetzte ſeine Rede in folgender Weiſe fort:

Aus Dankbarkeit für die Gefälligkeiten, die Sie mir erwieſen, habe ich mir genaue Nachricht vom ganzen Verfahren und eine Abſchrift der Artikel verſchafft; um Ihnen zu dienen, wage ich jetzt meinen Kopf.

Artikel der Anklage

gegen Quinbus Fleſtrin den Bergmenſchen.

Obgleich es durch ein Reichsgeſetz aus der Regierung Seiner kaiſerlichen Majeſtät Calin Deſſar Plune beſtimmt und beſchloſſen iſt, daß jeglicher, welcher ſeine Blaſe innerhalb der Ringmauern des kaiſerlichen Palaſtes erleichtert, den Strafen und Folgen des Hochverraths anheimfällt, ſo hat beſagter Quinbus Fleſtrin nichts deſtoweniger beſagtes Geſetz öfter gebrochen, und unter dem Vorwand, eine Feuersbrunſt in den Gemächern der theuerſten, geliebteſten Gemahlin Seiner Majeſtät zu löſchen, höchſt boshaft, teufliſch und verrätheriſch durch das Entladen ſeines Urins beſagte Feuersbrunſt in beſagten

Gemächern wirklich gelöſcht, welche in den Ringmauern des kaiſerlichen Palaſtes liegen und ſich befinden, gegen das in beſagtem Statut erlaſſene Verbot u. ſ. w., gegen die Pflichten u. ſ. w.*

Als beſagter Quinbus Fleſtrin die kaiſerliche Flotte von Blefuscu in den kaiſerlichen Hafen von Lilliput gebracht hatte, und ihm von Seiner kaiſerlichen Majeſtät geboten ward, alle übrigen Schiffe des beſagten Kaiſers von Blefuscu, mit Segeln, Maſtbäumen u. ſ. w. zu erobern, genanntes Reich in eine unterworfene Provinz zu verwandeln, welche

* Das Ganze iſt ſowohl Verhöhnung gegen den weitläufigen Styl und die ſchleppenden Perioden der engliſchen Geſetze, welches treu mit den gewöhnlichen Ausdrücken wiedergegeben iſt, wie auch gegen einzelne noch immer geltende, aber nie ausgeführte Statute des brittiſchen Reichs, z. B. es ſey Hochverrath, des Königs Tod zu denken. In Betreff der damaligen Zeitverhältniſſe hat Schwift hier offenbar den Proceß ſeiner Freunde, Lord Bolingbroke und Graf Orford (Harley) im Auge, die wegen des Utrechter Friedens, und überhaupt wegen der Torywerwaltung in den letzten Jahren der Königin Anna, nach dem Tode derſelben zur Verantwortung gezogen wurden.

in Zukunft durch einen Vicekönig unserer Nation regiert werden solle, ferner, nicht allein die breitendigen Verbannten, sondern gleicherweise alle Einwohner jenes Reiches, welche die breitendige Ketzerei nicht sogleich aufgeben, zu vernichten, zu zerstören und zu tödten; hat Er, besagter Quinbus Flestrin, wie ein falscher Verräther gegen seine Allergnädigste, Durchlauchtigste, Kaiserliche Majestät eine Bittschrift eingereicht, jenes Dienstes entbunden zu werden, unter Vorwand, den Gewissenszwang zu vermeiden, sowie die Freiheit und das Leben eines unthätigen Volkes nicht zu vernichten.

Als ferner gewisse Gesandte des Hofes von Blefuscu am Hofe seiner Majestät, um Frieden bittend, anlangten, hat Er, besagter Quinbus Flestrin, als Falscher und Verräther, denselben Hülfe angeboten, sie aufgereizt und Mittel und Wege verschafft, obgleich er wußte, der Fürst, ihr Herr, sey kürzlich offener Feind Seiner Majestät gewesen und habe offenen Krieg gegen Seine Majestät geführt.

Beſagter Quinbus Fleſtrin trifft ferner gegenwärtig Vorbereitungen, zu einer Reiſe nach Blefuscu und dem Hofe dieſes Reichs, und verletzt dadurch die Pflichten eines treuen Unterthanen, da er nur eine mündliche Erlaubniß von Seiner Majeſtät dazu erhalten hat. Unter Vorwand beſagter Erlaubniß will er auf falſche und verrätheriſche Weiſe jene Reiſe unternehmen, und dadurch den Kaiſer von Blefuscu, mit dem ſich Seine kaiſerliche Majeſtät noch vor Kurzem als Feind in offenem Kriege befand, unterſtützen, ermuthigen und aufreizen.

Es folgen noch einige andere Artikel, allein diejenigen welche ich Ihnen im Auszuge vorlas, ſind die wichtigſten.

Jedoch muß ich eingeſtehen, daß Seine kaiſerliche Majeſtät bei den Debatten über dieſe Anklage viele Beweiſe großer Milde gab, ſich auf die bedeutenden Dienſte berief, die Sie dem Staate erwieſen haben, und zugleich auch Ihre Schuld zu mildern ſuchte. Der Finanzminiſter und der Admiral beſtanden darauf, man ſolle Sie eines ſchmerzhaften und ſchmachvollen Todes ſterben laſſen, indem man ihr Haus anzünde; der General ſolle mit

zwanzigtausend Mann, welche mit vergifteten Pfeilen bewaffnet seyn würden, in der Nähe bereit stehen, um Ihre Hände und Ihr Gesicht zu beschießen. Ihre Diener sollten besondern Befehl erhalten, ihre Betttücher und Hemden mit Gift zu bestreuen, welches Ihr Fleisch zerrissen und Sie selbst unter den schmerzvollsten Martern würde getödtet haben. Der General trat zu derselben Meinung über; da aber Seine Majestät beschloß, wo möglich Ihr Leben zu retten, gab der Kammerherr seine Stimme in diesem Sinne.

Hierauf befahl der Kaiser dem ersten Sekretär für seine Privatangelegenheiten, Ihrem Freunde Redresal, seine Meinung ebenfalls auszusprechen. Dieser gehorchte und zeigte dabei den trefflichen Charakter, den ich immer an ihm vermuthete. Er gestand, Ihre Verbrechen seyen zwar groß, Gnade könne jedoch stattfinden, jene bei einem Fürsten so erhabene Tugend, welche bei Seiner Majestät mit so großem Rechte gepriesen werde. Die Freundschaft zwischen ihm und Ihnen sey der Welt bekannt, so daß vielleicht der höchst ehrenwerthe Rath ihn für parteiisch halte; jedoch in Folge des Befehls, den er erhalten, wolle er frei seine Gedanken aussprechen. Wenn der Kaiser in Betracht Ihrer Dienste und in Folge seiner eigenen Neigung zur Gnade, Ihr Leben verschonen und Sie bloß wolle blenden lassen, so hege er die demüthige Meinung, daß der Gerechtigkeit hiedurch genügt werde, daß ferner die ganze Welt sowohl die Milde des Kaisers, als auch das treffliche und edelmüthige Verfahren der Männer, welche die Ehre hätten, seine Rathgeber zu seyn, loben und billigen müsse. Der Verlust Ihrer Augen werde Ihre körperliche Stärke nicht vermindern, so daß Sie dem Throne dadurch noch bedeutende Dienste würden erweisen können; Blindheit sey ein Haupterforderniß des Muthes, denn es verhehle uns die Gefahren; die Furcht, Ihre Augen zu verlieren,

habe Ihnen die größte Schwierigkeit bei der Wegnahme der feindlichen Flotte geboten; für Sie ſey es genügend, mit den Augen der Miniſter zu ſehen, da doch die größten Fürſten in keiner andern Weiſe zu ſehen pflegen.

Dieſer Vorſchlag ward mit der größten Mißbilligung von dem ganzen Rathe vernommen. Bolgolam, der Großadmiral, konnte ſeinen Zorn nicht unterdrücken; er erhob ſich voll Wuth und äußerte: Er könne nicht begrei-

ſen, wie der Sekretär es wage, ſeine Stimme dahin abzugeben, daß eines Verräthers Leben erhalten würde. Eben die von Ihnen erwieſenen Dienſte, ſeyen aus Staatsgründen eine Erſchwerung Ihrer Verbrechen; ein Mann, der, wie Sie, im Stande geweſen ſey, das Feuer in den Gemächern der Kaiſerin durch Urin zu löſchen (eine Miſſethat, die er nur mit Schauder erwähne), könne zu einer andern Zeit, auf dieſelbe Weiſe, eine Ueberſchwemmung bewirken, und den ganzen Palaſt durch eine Fluth

zerſtören; dieſelbe Körperkraft, die Sie in Stand geſetzt habe, des Feindes Flotte zu nehmen, könne Sie befähigen, im Fall der Unzufriedenheit, dieſelbe wieder zurückzubringen; er habe guten Grund zu glauben, Sie ſeyen in ganzen ein Breitendiger, und der Verrath beginne im Herzen ſtets, bevor er ſich in offenen Thaten äußere, und ſomit klage er Sie deßhalb als Verräther an, und beſteh: auf Ihrer Hinrichtung.

Der Finanzminiſter war derſelben Meinung; er erwies, in welche Verlegenheit die Verwaltung des Staatsſchatzes durch die Koſten Ihrer Ernährung gekommen ſey, welche in Kurzem unerträglich werden müßte; der Vorſchlag des Sekretärs, Sie zu blenden, könne unmöglich dieſem Uebel abhelfen. Dieſes werde im Gegentheil ſich noch vermehren, einen Schluß, den man aus dem Umſtande ziehen könne, daß gewiſſe Arten von Geflügel nach der Operation des Blendens deſto ſchneller gemäſtet und fett würden. Seine Majeſtät und der Rath, gegenwärtig Ihre Richter, ſeyen im Gewiſſen vollkommen von Ihrer Schuld überzeugt; dies ſey ein genügender Grund, Sie zum Tode zu verurtheilen, obgleich es an Beweiſen fehle, welche der ſtrenge Buchſtabe des Geſetzes erfordere.

Der Kaiſer jedoch war bereits entſchloſſen, die Todesſtrafe nicht ſtattfinden zu laſſen, und hatte die Gnade, zu bemerken: da der Rath den Verluſt der Augen für eine zu leichte Strafe halte, ſo könne man ja ſpäter auf andere Weiſe verfahren. Darauf bat der Sekretär, Ihr Freund, noch einmal demüthig um Gehör, um auf die Behauptung des Finanzminiſters, hinſichtlich der unerträglichen Koſten Ihrer Ernährung, zu antworten. Er bemerkte: Seine Excellenz, welche über das Einkommen Seiner Majeſtät ausſchließlich zu verfügen habe, könne ja allmählig Ihre Nahrung vermindern; aus Mangel an

genügenden Speiſen würden Sie dadurch allmählig ſchwach und hinfällig werden, Ihren Appetit verlieren und in wenigen Monaten ſterben können; alsdann werde auch der Geſtank Ihres Leichnams nicht mehr ſo gefährlich ſeyn, denn derſelbe müſſe ſich in dem Falle um die Hälfte vermindert haben. Sogleich nach Ihrem Tode könnten dann fünf bis ſechstauſend Unterthanen Ihrer Majeſtät das Fleiſch von den Knochen ſchneiden, daſſelbe auf Karren wegführen und in entfernteren Gegenden begraben, um anſteckende Krankheiten zu verhüten. Das Skelett würde aber der Nachwelt ein Denkmal der Bewunderung bleiben.

So wurde die ganze Sache durch die Freundſchaft des Sekretärs ausgeglichen. Es ward beſchloſſen, der Plan, Sie zu verhungern, ſolle geheim bleiben, indeß das Urtheil, Sie zu blenden, wurde in das Geſetzbuch eingetragen, wobei Niemand widerſprach, als Bolgolam, der Admiral; dieſer iſt nämlich eine Kreatur der Kaiſerin, und wurde fortwährend von derſelben aufgereizt, Ihren Tod zu bewirken, weil ſie einen immerwährenden Groll gegen Sie, wegen des ungeſetzlichen und ſchmählichen Verfahrens, womit Sie das Feuer in den Gemächern löſchten, zu hegen beſchloſſen hat.

Nach drei Tagen wird Ihr Freund, der Sekretär, in Ihre Wohnung kommen und Ihnen die Artikel der Anklage vorleſen. Hierauf wird er Ihnen die große Milde und Gnade Seiner Majeſtät und des Rathes auseinanderſetzen, wodurch Sie allein zum Verluſt Ihrer Augen verurtheilt werden. Auch hegt Seine Majeſtät keinen Zweifel, daß Sie ſich demüthig und dankbar dieſer Strafe unterziehen werden; zwanzig Wundärzte Seiner Majeſtät werden gegenwärtig ſeyn, um darauf zu achten, daß die Operation nach den Regeln der Kunſt geſchieht. Man

wird nämlich sehr scharfe Pfeile in Ihre Augäpfel abschießen, während Sie selbst auf dem Boden liegen müssen.

Ich überlasse es Ihrer Klugheit, welche Maßregeln Sie treffen werden. Um Verdacht zu vermeiden, muß ich sogleich eben so heimlich zurückkehren, wie ich gekommen bin.

Seine Lordschaft entfernte sich und ich blieb in höchst unruhiger Stimmung allein.

Der jetzt regierende Kaiser und sein Minister hatte eine Sitte eingeführt, welche von den Gewohnheiten früherer Zeiten, wie ich gehört habe, sehr verschieden war. Sobald der Hof eine grausame Hinrichtung beschlossen hatte, entweder um der Rache des Kaisers, oder der Bosheit einiger Günstlinge zu fröhnen, hielt der Kaiser jedesmal eine Rede im versammelten Rathe, worin er von seiner großen Sanftmuth und Zärtlichkeit, als von Eigenschaften sprach, die bereits aller Welt bekannt seyen. Diese Rede ward sogleich im ganzen Königreiche bekannt gemacht, das Volk war aber durch dieses Lobpreisen der Gnade des Kaisers immer sehr erschreckt, denn man hatte

jedesmal bemerkt, je nachdrücklicher die Lobſprüche gegeben wurden, deſto unmenſchlicher ſey die Strafe und deſto unſchuldiger der Verurtheilte. Was mich betrifft, ſo muß ich eingeſtehen, daß ich in dieſem Punkte ein ſchlechter Richter bin, denn weder durch Geburt noch durch Erziehung bin ich zum Höflinge beſtimmt. Somit konnte ich die Milde und Gnade dieſes Urtheils nicht recht begreifen, ſondern ich hielt daſſelbe (vielleicht aus Irrthum) für ſtreng und nicht für gnädig. Einigemal faßte ich den Entſchluß, mich vor Gericht zu ſtellen; da ich aber während meines früheren Lebens mehrere Hochverrathsproceſſe geleſen, und immer bemerkt hatte, das Urtheil falle nur nach Gutdünken der Richter aus, wagte ich nicht, mich unter ſo kritiſchen Umſtänden und bei ſo mächtigen Feinden einer ſo gefährlichen Entſcheidung zu unterziehen. Einmal war ich auch entſchloſſen, Widerſtand zu leiſten; ſo lange ich nämlich in Freiheit war, konnte mich die ganze Kriegsmacht jenes Reiches nicht unterwerfen, und ich hätte mit geſchleuderten Steinen die ganze Hauptſtadt in einen Trümmerhaufen verwandeln können; allein dieſen Entwurf ließ

ich mit Abscheu fallen, denn ich dachte an meinen Eid, den ich dem Kaiser geleistet, an die Gunstbezeugungen, die ich von ihm empfangen, und an den hohen Titel, Nardac, den er mir ertheilt hatte. Auch war ich noch nicht genug mit Höfen bekannt, um meinem Gewissen einreden zu können, die jetzige Strenge des Kaisers entbinde mich aller frühern Verpflichtungen.

Zuletzt faßte ich einen Entschluß, durch den ich mir mancherlei Tadel, und auch nicht ganz mit Unrecht, zuziehen werde; denn ich gestehe, daß ich die Erhaltung meiner Augen und also auch meiner Freiheit, meiner Raschheit im Handeln und meinem Mangel an Erfahrung verdanke; hätte ich nämlich den Charakter der Fürsten und Minister, den ich nachher an vielen andern Höfen beobachtete, und ihre Behandlungsweise von Verbrechern, die noch geringere Missethaten, wie ich, begangen hatten, zur Genüge bekannt, so würde ich mich bereitwillig einer so leichten Strafe unterzogen haben. Allein voll Jugendfeuer, und ohnedies im Besitz einer Erlaubniß Seiner Majestät, dem Kaiser von Blefuscu meine Aufwartung zu machen, benutzte ich diese Gelegenheit, bevor drei Tage vergingen, um meinem Freunde, dem Sekretär, einen Brief zu übersenden, worin ich ihm den Entschluß erklärte, noch heute

Morgen nach Blefuscu, zufolge der erhaltenen Erlaubniß, abzureisen. Ich erwartete keine Antwort und ging auf

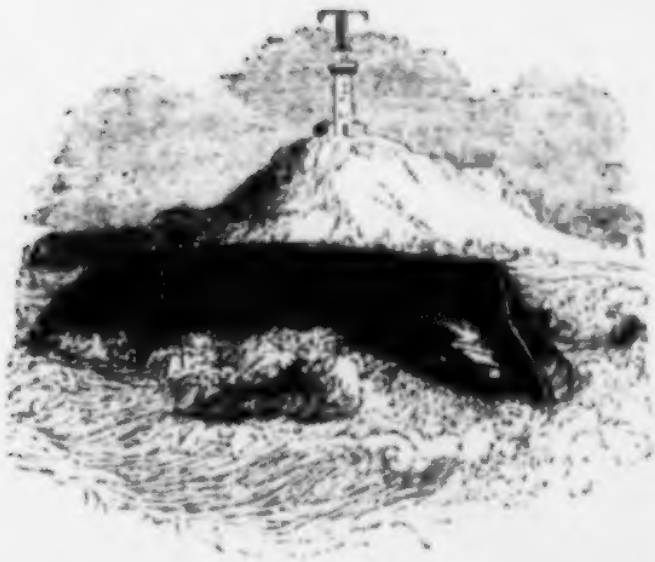
den Punkt des Ufers zu, wo unſere Flotte lag. Ich ergriff ein großes Kriegsſchiff, band ein Tau an das Vordertheil, lichtete die Anker, zog meine Kleider aus und legte dieſelben zugleich mit meiner Bettdecke, die ich unter dem Arme getragen hatte, auf das Schiff, zog es hinter mir her und kam watend und ſchwimmend an den königlichen Hafen von Blefuscu, wo das Volk mich ſchon lange erwartet hatte. Man gab mir zwei Führer, die mich zur gleichnamigen Hauptſtadt brachten. Ich hielt ſie in meiner Hand bis ich 200 Ellen vom Thore entfernt war, und bat ſie dann, meine Ankunft einem der Miniſter anzuzeigen und zugleich zu bemerken, ich würde dort die Befehle Seiner Majeſtät erwarten. Nach ungefähr einer Stunde erhielt ich die Nachricht: Seine Majeſtät, von der königlichen Familie und den Großbeamten des Reiches begleitet, habe die Stadt verlaſſen, um mich zu empfangen. Hierauf ging ich hundert Ellen vorwärts; der Kaiſer mit ſeinem Gefolge ſtieg vom Pferde, die Kaiſerin verließ mit ihren Damen die Kutſchen, und

ich bemerkte nirgends Beſorgniß oder Schrecken, dann legte ich mich auf den Boden nieder, um die Hände des kaiſerlichen Paares zu küſſen. Ich ſagte Seiner Majeſtät, ich ſey meinem Verſprechen gemäß und mit Erlaubniß meines Herrn, des Kaiſers gekommen, um einen ſo mächtigen Monarchen zu ſehen, und ihm alle mir mögliche Dienſte für den Fall anzubieten, daß ſie der Pflicht gegen meinen eigenen Fürſten nicht widerſtrebten. Von meiner Ungnade erwähnte ich kein Wort, weil ich bis dahin noch nicht auf regelmäßigem Wege davon in Kenntniß geſetzt worden war, und mich deßhalb ſtellen konnte, als wiſſe ich durchaus nichts von dem ganzen Vorfall. Auch konnte ich vernünftigerweiſe nicht vermuthen, der Kaiſer werde das Geheimniß entdecken, ſo lange ich aus dem Bereiche ſeiner Macht war. Es ergab ſich jedoch bald, daß ich mich in dieſem Punkte getäuſcht hatte.

Ich will den Leſer mit einer beſondern Beſchreibung meiner Aufnahme an dieſem Hofe nicht beläſtigen, welche dem Edelmuth eines ſo großen Fürſten vollkommen angemeſſen war, auch nicht die Unbequemlichkeiten ſchildern, welche ſich mir dadurch boten, daß ich weder Haus noch Bett beſaß, ſo daß ich, in meine Decke gehüllt, auf dem Erdboden ſchlafen mußte.

Achtes Kapitel.

Der Verfaſſer findet durch glücklichen Zufall ein Mittel, Bleſuscu zu verlaſſen und kehrt nach einigen Schwierigkeiten geſund in ſein Vaterland zurück.



Theils aus Neugier, theils aus Langweile, ging ich drei Tage nachher auf der Oſtküſte der Inſel ſpazieren, und erblickte, wie in der Entfernung von ungefähr

einer Viertelſtunde, Etwas auf dem Meere ſchwimmen, welches das Anſehen eines umgeſchlagenen Bootes hatte. Ich zog Schuhe und Strümpfe aus, watete zwei- bis dreihundert Ellen, und fand, daß jener Gegenſtand durch die Gewalt der Fluth näher getrieben ward. Da ſah ich deutlich, es ſey ein wirkliches Boot, welches irgend ein Sturm, wie ich vermuthe, vom Schiffe mußte losgeriſſen haben. Alsdann kehrte ich ſogleich zur Stadt zurück und bat den Kaiſer, mir zwanzig ſeiner größten Schiffe zu leihen, die ihm noch nach dem Verluſte ſeiner Flotte übrig waren, ſowie auch dreihundert Seeleute, unter dem Befehle ſeines Viceadmirals. Dieſe Flotte ſegelte über die Höhe des Hafens, während ich auf dem kürzeſten Wege zu dem Orte zurückkehrte, wo ich das Boot zuerſt entdeckt hatte. Wie ich fand, hatte die Fluth daſſelbe noch näher an die Küſte getrieben. Die Matroſen waren ſämmtlich mit Tauwerk verſehen, das ich zuvor bis zur genügenden Stärke zuſammengedreht hatte. Als die Schiffe herankamen zog ich mich aus und watete, bis ich auf hundert Ellen in die Nähe des Bootes kam. Alsdann war ich genöthigt zu ſchwimmen, bis ich es erreichte; die Matroſen warfen mir das Ende eines Stricks zu, das ich in dem Loche am Vordertheile des Bootes befeſtigte, worauf ich das andere Ende an ein Kriegsſchiff heftete. Allein alle meine Arbeit war umſonſt, denn da ich keinen Grund fühlte, konnte ich auch nicht arbeiten. In dieſer Noth war ich gezwungen hinter das Boot zu ſchwimmen, und es mit einer Hand, ſo oft ich konnte, vorwärts zu ſtoßen; da mir die Fluth hiebei behülflich war, vermochte ich daſſelbe ſo weit vorwärts zu bringen, daß ich Grund fühlte, wobei mir das Waſſer aber noch bis an das Kinn reichte. Ich verſchnaufte zwei bis drei Minuten und fing dann wieder an zu ſchieben, bis die See mir nur an die

Schultern reichte, und damit war der ſchwierigſte Theil der Arbeit vollendet. Hierauf nahm ich die andern Taue, die in einem Kriegsſchiffe aufgehäuft waren, befeſtigte ſie zuerſt an das Boot und dann an neun Schiffe, die zu meiner Verfügung ſtanden. Der Wind war günſtig, das Boot wurde ins Schlepptau genommen und ich ſchob, bis wir vierzig Ellen vom Ufer entfernt waren. Alsdann wartete ich, bis die Fluth vorüber war. Als nun das Boot auf dem Trockenen lag, bemühte ich mich, es umzukehren, wobei mir zweitauſend Menſchen mit Tauen und Maſchinen halfen, und fand, daß es nur wenig Schaden gelitten hatte.

Den Leſer will ich nicht mit den Schwierigkeiten langweilen, die ſich mir durch den Umſtand boten, daß ich durch Schaufeln, woran ich zehn Tage lang gearbeitet hatte, mein Boot in den königlichen Hafen von Bleſuscu bringen

mußte. Dort fand ein ungeheurer Zuſammenlauf des Volkes bei meiner Ankunft ſtatt, das ein ſo wunderbares Schiff im höchſten Grade anſtaunte. Ich ſagte dem Kaiſer, mein gutes Glück habe mir dies Boot verſchafft, um mich an irgend einen Ort zu bringen, von wo ich mit Sicherheit in mein Vaterland zurückkehren könne. Alsdann bat ich den Kaiſer um einen Befehl, die zur Einrichtung nothwendigen Materialien herbeiſchaffen und abreiſen zu dürfen; eine Gnade, die er mir nach einigen höflichen Hin- und Herreden gewährte.

Während dieſer Zeit wunderte ich mich ſehr, von einer Botſchaft nichts zu vernehmen, welche unſer Kaiſer an den Hof von Blefuscu, hinſichtlich meiner, hätte ſenden können. Nachher hat man mich aber im Geheimen benachrichtigt, Seine kaiſerliche Majeſtät habe geglaubt, mir ſey durchaus keine Kunde von ihren Abſichten zugekommen; ich ſey nur nach Blefuscu in Folge des von mir gegeben Verſprechens und der ertheilten Erlaubniß abgereist, die bei Hof allgemein bekannt war; auch würde ich in wenigen Tagen nach Beendigung der Hofceremonien wieder zurückkehren. Zuletzt aber gerieth der Kaiſer wegen meiner längeren Abweſenheit doch in Unruhe; er hielt eine Berathung mit ſeinem Schatzmeiſter und den übrigen gegen mich cabalirenden Miniſtern; endlich ward ein Mann von hohem Stande mit einer Abſchrift meiner Anklage nach Blefuscu geſandt. Dieſer Geſandte hatte Inſtruktionen, dem Monarchen von Blefuscu Vorſtellungen über die große Milde ſeines Herrn zu machen, welcher ſich begnüge, mich nur mit dem Verluſt meiner Augen zu beſtrafen; ich habe mich ſeiner Gerechtigkeit entzogen; wenn ich nicht innerhalb zweier Stunden zurückkehre, würde ich meinen Titel als Nardac verlieren, und für einen Verräther erklärt werden. Der Geſandte fügte ferner hinzu: Sein

Herr erwarte, daß ſein kaiſerlicher Bruder in Blefuscu, um den Frieden und die Freundſchaft beider Reiche zu erhalten, Befehl ertheilen würde, mich an Händen und Füßen gefeſſelt nach Lilliput zurückzuſenden, damit ich dort die Strafe der Verräther erleide.

Der Kaiſer von Blefuscu berieth drei Tage lang dieſen Antrag, und gab alsdann eine aus vielen Höflichkeiten und Entſchuldigungen beſtehende Antwort. Er erwiderte: In Betreff des Verlangens, mich gefeſſelt nach Lilliput hinüberzuſenden, ſo wiſſe ſein kaiſerlicher Bruder ſehr wohl, dies Verfahren ſey unmöglich; ferner ſey er mir in mannigfacher Hinſicht wegen der Dienſte verpflichtet, die ich ihm beim Friedensſchluß erwieſen, obgleich ich ihn ſeiner Flotte beraubt habe. Beide Majeſtäten würden indeß bald zufrieden geſtellt werden. Ich habe am Ufer ein wunderbares Schiff gefunden, welches mich auf dem Meere tragen könne; er habe Befehl gegeben, es mit meiner Hülfe und unter meiner Leitung auszubeſſern, und hoffe, in wenigen Wochen würden beide Reiche von einer ſo unerträglichen Laſt befreit ſeyn.

Mit dieſer Antwort kehrte der Geſandte nach Lilliput zurück; der Kaiſer von Blefuscu aber erzählte mir den ganzen Vorgang und bot mir, unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit, ſeinen gnädigſten Schutz an, im Falle ich in ſeinen Dienſten bleiben wolle. Ich hielt ſeine Anerbietungen für aufrichtig, beſchloß aber dennoch, gegen Fürſten und Miniſter kein Vertrauen mehr zu hegen, ſo lange ich das möglicherweiſe vermeiden könne. Deßhalb bat ich ihn demüthig, mit aller ſchuldigen Anerkennung ſeiner günſtigen Abſicht, mich gnädigſt zu entſchuldigen. Ich fügte hinzu: da ein gutes oder böſes Schickſal mir einmal ein Schiff verſchafft habe, wolle ich mich lieber dem Ocean anvertrauen, als Veranlaſſung zu einem Streite

von zwei ſo mächtigen Monarchen geben. Auch bemerkte ich wohl, daß der Kaiſer über meine Antwort gar nicht unzufrieden war; bald darauf habe ich ſogar zufällig entdeckt, daß er und ſeine Miniſter viele Freude über meinen Entſchluß empfanden.

Dieſe Umſtände bewogen mich, meine Abreiſe noch mehr zu beſchleunigen, wie ich anfangs beabſichtigte. Der Hof trug auch dazu bei, denn er wünſchte, ich möchte mich ſo ſchnell wie möglich entfernen. Fünfhundert Arbeiter wurden angewieſen, zwei Segel für mein Boot nach meiner Anleitung zu verfertigen, indem ſie dreizehn Falten ihrer ſtärkſten Leinwand übereinander ſteppten. Ich verfertigte Segel- und Ankertaue, indem ich zehn, zwanzig, dreißig der Taue von Blefuscu zuſammendrehte. Ein großer Stein, den ich nach langem Suchen am Strande fand, diente mir als Anker. Das Fett von dreihundert Kühen wurde mir geboten, um mein Boot einzuſchmieren, oder um es zu andern Zwecken zu benutzen. Es koſtete

mich unendlich Mühe, einige der größten, zu Bauholz geeigneten Bäume abzuſchneiden, wobei mir jedoch die Zimmermeiſter von der kaiſerlichen Flotte halfen, welche dieſelben glätteten, nachdem ich die gröbere Arbeit ſelbſt vollendet hatte.

Nach ungefähr einem Monat, als Alles vollendet war, ließ ich dem Kaiſer ſagen, ich erwarte ſeine Befehle und ſey zur Abreiſe bereit. Der Kaiſer und die kaiſerliche Familie verließ hierauf den Palaſt, ich legte mich nieder um ſeine Hand zu küſſen, die er mir ſehr gnädig reichte; die Kaiſerin und die jungen Prinzen von Geblüt erwieſen mir dieſelbe Ehre. Seine Majeſtät ſchenkte mir fünfzig Börſen, jede mit zweihundert Sprugs, ſo wie auch ſein

Gemälde in Lebensgröße, das ich ſogleich in meinen Handſchuh ſteckte, um es vor Schaden zu bewahren. Die Ceremonien bei meiner Abreiſe waren zu zahlreich, um den Leſer hier damit zu langweilen.

Ich verſah das Boot mit dem Fleiſche von hundert Ochſen, dreihundert Schaafen, mit einer verhältnißmäßigen

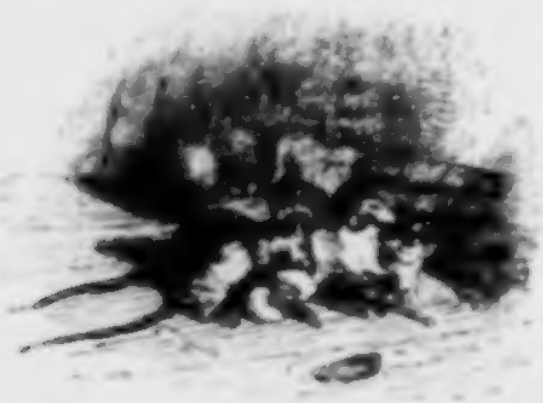
Menge Brod und Waſſer und mit ſo viel zubereiteten Speiſen, wie vierhundert Köche zurichten konnten; ferner mit ſechs Kühen und zwei Stieren, eben ſo vielen Mutterſchaafen und Böcken, die ich in mein Vaterland zu verpflanzen beabſichtigte, um dieſe Race auch dort einheimiſch zu machen. Um dieſe Thiere an Bord zu füttern, hatte ich eine ziemliche Maſſe Heu und einen Sack voll Korn ebenfalls mitgenommen. Ich hätte auch ſehr gern ein Dutzend Eingeborner mit hinüber gebracht, allein der Kaiſer wollte dies in keiner Weiſe zulaſſen; meine Taſchen wurden zu dem Zwecke genau durchſucht, und der Kaiſer nahm mir außerdem mein Ehrenwort ab, keinen ſeiner Unterthanen, ohne deſſen ausdrückliche Zuſtimmung und beſondern Wunſch, mit mir fortzuführen.

Nachdem ich alle Vorbereitungen, ſo gut es ging, getroffen hatte, ging ich am 24. September 1701, 6 Uhr Morgens, unter Segel. Als ich ungefähr vier Meilen nordwärts geſteuert war, bemerkte ich, indem der Wind um 6 Uhr Abends aus Südoſt blies, in der Entfernung einer halben Meile, nordweſtlich eine kleine Inſel. Ich ſteuerte darauf zu und warf an der Seite unter dem Winde Anker. Die Inſel ſchien unbewohnt. Hierauf nahm ich einige Erfriſchung, legte mich zur Ruhe und ſchlief, wie ich glaube, ſechs Stunden, denn ich erwachte noch zwei Stunden vor Sonnenaufgang. Die Nacht war hell; ich frühſtückte bevor die Sonne am Himmel erſchien, lichtete den Anker und ſteuerte in derſelben Richtung wie am geſtrigen Tage, welche mir mein Taſchen-Compaß angab. Es war meine Abſicht, eine jener Inſeln zu erreichen, die, wie ich Grund hatte zu glauben, nordöſtlich von Van Diemens Land liegen. An dieſem Tage entdeckte ich Nichts, jedoch am nächſten bemerkte ich gegen 3 Uhr Nachmittags, als ich nach meiner Berechnung

vierundzwanzig Meilen von Bleſuscu entfernt war, ein ſüdöſtlich fahrendes Segel, indem meine Richtung öſtlich war. Ich gab Zeichen, ward aber nicht bemerkt; da jedoch der Wind nachließ, gewann ich ihm Raum ab. Ich ſegelte ſo ſchnell als möglich und ward nach einer halben Stunde auf dem Schiffe bemerkt, welches die große Flagge aufhißte und eine Kanone abfeuerte. Ich kann meine Freude nicht ausdrücken, die ich bei dem Gedanken empfing, mein theures Vaterland und die dort zurückgelaſſenen Lieben noch einmal wiederſehen zu können. Das Schiff zog die Segel ein, und ich erreichte daſſelbe am 26. September. Mein Herz ſchlug vor Freude, als ich die engliſche Flagge erblickte. Ich ſteckte mein Rindvieh und meine Schaafe in die Rocktaſche und ſtieg mit meiner ganzen kleinen Ladung von Vorräthen an Bord. Das Schiff war ein engliſcher Kauffahrer, der von Japan durch den nördlichen Theil der Südſee nach England zurückkehrte. Der Kapitän, Herr Biddel von Deptforth, war ein höflicher Herr und ein ausgezeichneter Seemann. Wir befanden uns im dreißigſten Grad ſüdlicher Breite; im Schiff waren ungefähr fünfzig Mann, und unter dieſen fand ich einen alten Freund, Peter Williams, der den Kapitän durch günſtige Berichte vollkommen für mich einnahm. Dieſer Herr erwies mir viele Gnade und bat mich, ihm zu ſagen, woher ich gekommen und wohin ich wollte. Als ich ihm nun in wenig Worten dies berichtete, hielt er mich für verrückt und glaubte, die von mir beſtandenen Gefahren hätten mir das Gehirn verwirrt. Ich aber zog mein ſchwarzes Rindvieh und meine Schaafe aus der Taſche und gab ihm ſo die vollkommenſte Ueberzeugung von meiner Wahrhaftigkeit. Alsdann zeigte ich ihm das Gold, das mir der Kaiſer von Bleſuscu gegeben, ſowie das Bildniß Seiner Majeſtät in Lebensgröße

und einige andere Seltenheiten des Landes. Auch gab ich ihm zwei Börſen, jede mit zweihundert Sprugs, und verſprach, nach unſerer Ankunft in England ihm eine trächtige Kuh und ein trächtiges Mutterſchaaf zu ſchenken.

Ich will den Leſer mit einer beſondern Beſchreibung dieſer Reiſe nicht langweilen, welche im Ganzen ſehr glücklich war. Wir langten am 2. April 1702 in den Dünen an. Ich erlitt nur ein einziges Unglück. Die Ratten des Schiffs fraßen mir nämlich einen meiner Schaafböcke.



Die Knochen deſſelben fand ich in einem Rattenloch und zwar gänzlich von allem Fleiſche entblößt. Das übrige Vieh brachte ich wohlbehalten an's Land, und ſetzte es in einem Raſenplatz bei Greenwich auf die Weide, wo die Trefflichkeit des Graſes daſſelbe ſehr gut mäſtete, ob ich gleich ſtets das Gegentheil befürchtet hatte. Auf einer ſo langen Reiſe würde ich meine Thiere nicht am Leben erhalten haben, wenn der Kapitän nicht einen Theil ſeines beſten Zwiebacks zu meiner Verfügung geſtellt hätte, der zu Staub gerieben und mit Waſſer vermiſcht als Futter benutzt wurde. So lange ich in England blieb, erwarb ich mir viel Geld, indem ich das Vieh vielen Perſonen von Stande und Anderen zeigte, und bevor ich meine zweite Reiſe begann, verkaufte ich daſſelbe zu ſechshundert Pfund. Wie ich bemerkte, hat ſich die Race ſeit meiner letzten Rückkehr nach England beträchtlich vermehrt, vorzüglich aber die Schaafe, die, wie ich hoffe, zur Beförderung unſerer Wollenfabriken, wegen der Feinheit ihrer Vließe, ſich auch in Zukunft immer mehr vervielfachen werden.

Ich blieb nur zwei Monate bei meiner Frau und meiner Familie, denn mein unerſättliches Verlangen, fremde Länder zu ſehen, trieb mich wieder in die Ferne. Ich ließ meiner Frau fünfzehnhundert Pfund zurück, und verſchaffte ihr eine ſchöne Wohnung in Redriff. Meine übrigen Kapitalien nahm ich mit mir, theils in Gütern, theils in baarem Gelde, denn ich hoffte, mein Vermögen zu vermehren. Mein älteſter Onkel John hatte mir ein Landgut bei Epping, von ungefähr dreißig Pfund jährlichem Ertrag, hinterlaſſen; ferner hatte ich den „ſchwarzen Ochſen" in Fetterlane gepachtet, der mir eben ſo viel eintrug, ſo daß mich durchaus keine Gefahr bedrohte, das Kirchſpiel werde meine Familie als Arme unterhalten müſſen. Mein

Sohn John, ein gelehriger Knabe, beſuchte eine Elementarſchule. Meine Tochter Betty, die gegenwärtig vortheilhaft verheirathet iſt und Kinder hat, lernte Nähen und Stricken. Ich nahm Abſchied von Frau und Kindern, wobei Thränen auf beiden Seiten vergoſſen wurden, und ging an Bord des „Abenteurers," eines Kauffahrers von dreihundert Tonnen, der nach Surate beſtimmt war, unter dem Befehl des Commandors John Nicholas aus Liverpool. Den Bericht dieſer Fahrt muß ich jedoch auf den zweiten Theil meiner Reiſebeſchreibung verſchieben.

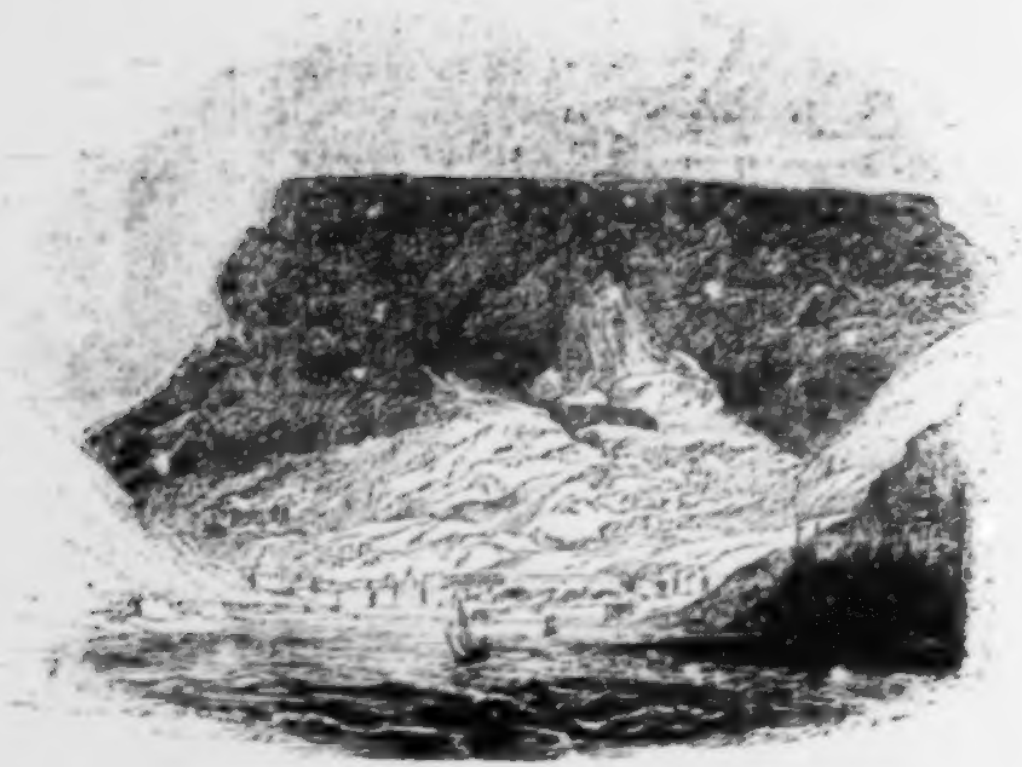
Zweiter
Theil.
Reiſe nach
Brobdingnag.

Erſtes Kapitel.

Beſchreibung eines groſen Sturms; das lange Boot wird ausgeſetzt, um Waſſer einzunehmen. Der Verfaſſer beſteigt daſſelbe, um das Land zu unterſuchen. Er wird am Ufer zurückgelaſſen, von einem Eingeborenen ergriffen und in das Haus eines Pachters gebracht. Seine Aufnahme mit andern Vorfällen die ſich daſelbſt zutrugen.

Ach, Natur und Schickſal haben mich zu thätigem und ruheloſem Leben verurtheilt! — Zwei Monate nach meiner Rückkehr verließ ich wieder mein Vaterland und beſtieg den „Abenteurer,“ ein Schiff aus Cornwallis, Kapitän John Nicholas, welches nach Surate in Oſtindien beſtimmt war. Wir hatten

günſtigen Wind bis zum Kap der guten Hoffnung, wo wir, um Waſſer aufzunehmen, landeten. Da wir aber



ein Leck entdeckten, ſchifften wir unſere Güter aus und blieben den Winter dort. Alsdann gingen wir unter Segel

und hatten günſtigen Wind bis zur Meerenge von Madagascar. Als wir uns nördlich von dieſer Inſel, im fünften Grade ſüdlicher Breite befanden, wo der Wind vom Dezember bis Mai ſtets die Richtung von Nordweſt zu haben pflegt, wurde derſelbe am 19. April ſtärker und weſtlicher wie gewöhnlich. In dieſem Wetter ſchifften wir zwanzig Tage und wurden dadurch ein wenig öſtlich über die Molukken hinausgetrieben, um drei Grad nordwärts vom Aequator, wie der Kapitän durch Beobachtungen am 2. Mai erklärte, als der Wind aufgehört hatte. Eine vollkommene Windſtille war eingetreten, worüber ich mich nicht wenig freute. Der Kapitän jedoch, welcher in der Schifffahrt dieſer Meere wohl erfahren war, befahl Vorbereitungen gegen einen Sturm zu treffen, und dieſer begann auch wirklich am folgenden Tage, denn der Südwind, welcher der ſüdliche Monſun genannt wird, begann zu wehen.

Da der Sturm heftig zu werden drohte, zogen wir das Bugſprietſegel ein und ſtanden bereit, das Fokſegel zu handhaben; da das Wetter immer ſchlechter wurde, ſahen wir nach, ob die Kanonen gehörig befeſtigt waren und ſpannten die Segel am Beſan auf. Das Schiff aber legte ſich auf die Seite, deßhalb hielten wir es für beſſer mit den Wogen zu treiben, als eine Richtung behaupten zu wollen. Das Fokſegel ward eingerafft und nur zum Theil ausgeſpannt; das Steuer hatte hartes Wetter zu bekämpfen; das Schiff aber hielt trefflich aus. Wir ſpannten das vordere Zugſeil aus, allein das Segel platzte. Wir zogen deßhalb die Raaen an, nahmen das Segel in's Schiff und löſten ſeinen ganzen Zubehör. Der Sturm war heftig, die Wogen brachen ſich mit Macht und drohender Gefahr. Wir nahmen das Taljereep vom Wippſtaab und halfen dem Steuermann. Unſern Toppmaſt

kappten wir jedoch nicht und ließen an ihm Alles wie es war, weil er trefflich leenſte, und weil wir wußten, das Schiff ſey durch ihn geſünder und werde die See beſſer aushalten. Wir befanden uns nämlich auf hohem Meer und hatten von Klippen Nichts zu befürchten. Als der Sturm vorüber war, ſpannten wir Fok- und Boomſegel wieder auf und gaben dem Schiff eine Richtung; alsdann zogen wir das Marsboomſegel und das Fokmarsſegel auf. Unſere Richtung war Oſt-Nord-Oſt und der Wind Südweſt. Hierauf hefteten wir die Steuerbordſtiften wieder ein und nahmen die Hebeſeile fort, kurz wir ſetzten das Schiff wieder in den früheren Stand.

Während dieſes Sturmes, dem ein ſtarker Wind aus Weſt-Süd-Weſt folgte, wurden wir, nach meiner Berechnung, ungefähr zweihundert und fünfzig Stunden nach Oſten verſchlagen, ſo daß der älteſte Matroſe an Bord nicht ſagen konnte, in welchem Theile der Welt wir uns befänden. Unſere Vorräthe hielten aus, das Schiff war trefflich und feſt und unſere Mannſchaft vollkommen geſund; wir litten aber bedeutenden Mangel an Trinkwaſſer. Somit hielten wir es für das Zweckmäßigſte, dieſelbe Richtung beizubehalten, und uns nicht nach Norden zu wenden, da wir in letzterer Richtung nordweſtlich von der großen Tartarei in das Eismeer hätten gelangen können.

Am 16. Juni 1703 entdeckte ein Schiffsjunge auf dem Hauptmaſt Land. Am 17. ſahen wir deutlich eine

große Inſel oder ein Feſtland (wir waren hierüber in Ungewißheit); an der ſüdlichen Seite des Landes entdeckten wir eine kleine in die See hervorſpringende Landzunge und eine Bucht, die aber zu flach war, um ein Schiff von mehr als hundert Tonnen zu tragen. Wir warfen deßhalb in einiger Entfernung von der Landzunge Anker und unſer Kapitän ließ ungefähr ein Dutzend ſeiner Leute, bewaffnet und mit Waſſergeſchirren verſehen, in dem langen Boote ausſetzen, um Waſſer aufzuſuchen, wenn daſſelbe gefunden werden könne. Ich erwirkte mir die Erlaubniß, an dieſer Ausſchiffung Theil zu nehmen, damit ich das Land unterſuche und Entdeckungen mache. Als wir das Ufer

betraten, erblickten wir weder Flüſſe noch Quellen, noch auch irgend eine Spur von Einwohnern. Unſere Leute gingen deßhalb am Ufer entlang, um friſches Waſſer in der Nähe des Meeres aufzuſuchen; ich aber ſchlug ungefähr eine halbe Stunde lang die entgegengeſetzte Richtung ein; da ich aber nur felſiges und unfruchtbares Land erblickte, ward ich des Nachforſchens müde und kehrte zur Landzunge zurück. Als ſich nun die See vor meinen Augen ausdehnte, ſah ich, wie unſere Leute bereits im Boote waren und ſo ſchnell als müßten ſie ihr Leben retten, zum Schiffe ruderten. Ich wollte ihnen zurufen, obleich dies mir wenig helfen konnte, als ich ein ungeheures Geſchöpf hinter ſie herlaufen ſah; die See reichte ihm nur bis an die Knie und es machte ungeheure Schritte. Allein unſere

Leute hatten eine Viertelſtunde Vorſprung, die See war dort voll ſcharfer Klippen, und ſomit konnte das Ungeheuer unſer Boot nicht erreichen. Dies wurde mir nachher geſagt, denn ich legte im ſchnellſten Laufe den Weg, den ich

bereits gemacht hatte, wieder zurück und erſtieg alsdann einen ſteilen Hügel, der mir eine Ausſicht in das Land gewährte. Es war vollkommen bebaut. Zuerſt erſtaunte ich über die Länge des Graſes, welches dort zum Heu beſtimmt war, denn ſeine Höhe betrug an die zwanzig Fuß.

Alsdann gerieth ich auf einen Weg, den ich für eine Heerſtraße hielt, der jedoch den Einwohnern nur als Fußpfad durch ein Gerſtenfeld diente. Hier ging ich einige Zeit lang weiter, konnte aber an beiden Seiten nichts erblicken, denn die Erndte war nah und das Korn wenigſtens vierzig Fuß hoch. Nach einer Stunde hatte ich das Ende des Feldes erreicht, welches durch eine Hecke von wenigſtens hundertundzwanzig Fuß Höhe umzäunt war, deren Bäume eine ſolche Größe hatten, daß ich dieſelbe nicht berechnen konnte. Dort befand ſich eine Treppe, die in das nächſte Feld führte. Sie beſtand aus vier Stufen und auf der Spitze war ein Stein zu überſchreiten. Es war mir unmöglich dieſe Treppe zu erſteigen, denn jede Stufe betrug ſechs Fuß Höhe und der Stein wenigſtens zwanzig. Ich ſuchte deßhalb eine Oeffnung in der Hecke zu erſpähen, als ich auf dem nächſten Felde einen Einwohner auf die Treppe zugehen ſah, und zwar von der Größe desjenigen, welcher unſer Boot verfolgt hatte. Er hatte die Höhe eines gewöhnlichen Kirchthurms, und legte, ſo weit ich errathen konnte, wenigſtens zehn Ellen mit jedem Schritte zurück. Ich gerieth in Furcht und Erſtaunen und lief fort, um mich im Korne zu verbergen. Von dort ſah ich, wie er auf der Spitze jener Treppe in das Feld zurückſchaute, und hörte, wie er mit einer Stimme rief, die um mehrere Grade lauter wie der Schall eines Sprachrohrs war; der Ton hallte jedoch ſo hoch in der Luft, daß ich ihn zuerſt für Donner hielt. Hierauf kamen ſechs Ungeheuer, an Geſtalt ihm ähnlich,

mit Sicheln in den Händen, herbei, die ungefähr ſo groß

wie ſechs Senſen waren. Dieſe Leute waren nicht ſo gut gekleidet, wie der Erſtere, deſſen Diener ſie zu ſeyn ſchienen, denn nach einigen von ihm ausgeſprochenen Worten begannen ſie das Korn des Feldes, wo ich mich verborgen hatte, abzuſchneiden. Ich hielt mich in ſo großer Entfernung von ihnen, als es mir möglich war, allein ich konnte mich nur mit Schwierigkeit bewegen, denn die Stengel des Korns waren oft nur einen Fuß von einander entfernt, ſo daß ich nur mit Mühe meinen Leib hindurchquetſchen konnte. Meinen Anſtrengungen gelang es dennoch vorwärts zu kommen, bis ich an einen Theil des Feldes gelangte, wo das Korn durch Regen und Wind zu Boden gelegt war. Hier war es mir unmöglich weiter zu gehen; die Stengel lagen ſo dicht übereinander, daß ich nicht hindurchkriechen konnte, und die Spitzen der abgefallenen Aehren waren ſo dick und ſcharf, daß ſie durch meine Kleider in das Fleiſch drangen. Zugleich hörte ich, daß die Schnitter nur noch hundert Ellen von mir entfernt waren. Da ich gänzlich erſchöpft und von Gram ſowie von Verzweiflung überwältigt war, legte ich mich zwiſchen zwei Furchen auf den Boden nieder, und wünſchte von ganzem Herzen dort zu ſterben. Ich beklagte meine einſame Wittwe und meine verwaiſten Kinder, meine eigene Thorheit und Bereitwilligkeit, noch weitere Reiſen zu unternehmen, und den Rath aller meiner Freunde und Verwandten in dieſer Hinſicht verſchmäht zu haben. In dieſer furchtbaren Gemüthsſtimmung konnte ich es nicht unterlaſſen, an Lilliput zu denken, wo die Einwohner mich als das größte Naturwunder anſtaunten, das jemals in der Welt erſchienen ſey; wo ich es vermochte, eine kaiſerliche Flotte mit meinen Händen fortzuführen und viele andere Thaten zu vollbringen, die in den Annalen jenes Reiches auf ewig prangen werden, während die Nachwelt kaum

im Stande iſt, ihre Größe zu begreifen, obgleich Millionen der Gegenwart ſie bezeugen. Ich dachte, wie drückend es für mich ſeyn müſſe, dieſem Volke ſo unbedeutend zu erſcheinen, wie ein Lilliputer den Engländern. Doch dies hielt ich noch für das geringſte Unglück; man hat beobachtet, daß Menſchen, im Verhältniß ihrer Körpergröße, ſtets wilder und grauſamer werden; ſomit konnte ich nur erwarten, dem Munde des erſten jener rieſenhaften Barbaren, der mich ergreifen würde, als ein guter Biſſen zu dienen. Sicherlich iſt die Behauptung der Philoſophen, groß und klein ſeyen nur Begriffe, die ſich durch Vergleichung ergeben, vollkommen wahr. Das Schickſal kann vielleicht die Lilliputer irgend ein Land auffinden laſſen, wo die Menſchen, hinſichtlich ihrer, eben ſolche Diminutivgeſtalten ſind, wie ſie im Vergleich mit mir. Wer weiß, ob ſogar dies wunderbare Geſchlecht der Sterblichen, in irgend einem entfernten Theile der Welt, der bis jetzt unentdeckt geblieben iſt, nicht irgendwie übertroffen wird?

Erſchreckt und verwirrt konnte ich ein ſolches Sinnen nicht unterdrücken, als ein Schnitter auf zehn Ellen der Furche, wo ich lag, ſich näherte, und mir Beſorgniß erweckte, durch ſeinen nächſten Schritt würde ich zerquetſcht oder von ſeiner Sichel durchſchnitten werden. Als er ſich wieder bewegen wollte, ſchrie ich deßhalb ſo laut wie möglich, worauf das Geſchöpf ſtill ſtand, einige Zeit den Boden anſah und mich zuletzt erblickte. Es betrachtete mich mit der Vorſicht, die man anzuwenden pflegt, wenn man ein kleines gefährliches Thier ergreifen will, indem man befürchtet, gebiſſen oder gekratzt zu werden, wie ich ebenfalls in England, wann ich Wieſel fing, zu verfahren pflegte. Zuletzt war der Rieſe ſo keck, mich von hinten mit ſeinem Daumen und Mittelfinger zu ergreifen. So hielt er mich drei Ellen von ſeinem Auge entfernt, damit

er mich deſto genauer betrachten konnte. Ich ahnte ſeine Abſicht, und mein gutes Glück gewährte mir ſo viel Geiſtesgegenwart, daß ich den Entſchluß faßte, mich durchaus nicht zu bewegen, ſo lange er mich, ungefähr in der Höhe

von ſechzig Fuß, über dem Boden hielt, obgleich er mir, aus Beſorgniß, ich möchte ſeinen Fingern entſchlüpfen, die Seiten furchtbar zerquetſchte. Ich wagte allein die Augen zur Sonne zu erheben und meine Hände, wie beim Gebete, zu falten; alsdann ſprach ich einige Worte in ſo wehmüthigem Tone, wie er meiner damaligen Lage angemeſſen war, denn ich befürchtete jeden Augenblick, er werde mich auf den Boden ſchleudern, wie wir es bei einem kleinen und verhaßten Thiere, das wir tödten wollen, zu thun pflegen. Allein mein guter Stern wollte diesmal, daß der Rieſe an meiner Stimme und meiner Bewegung Gefallen fand; er betrachtete mich mit Aufmerkſamkeit und ſchien erſtaunt daß ich in artikulirten Tönen ſprach, obgleich er kein Wort von dem, was ich ſagte, verſtehen konnte. Mittlerweile konnte ich es nicht unterlaſſen, zu ſeufzen und zu weinen, und meinen Kopf, ſo gut wie möglich, nach beiden Seiten hinzuwenden. Dadurch wollte ich ihm nämlich andeuten, der Druck ſeiner Finger mache mir furchtbare Schmerzen. Er ſchien meine Andeutung zu verſtehen, und ſteckte mich ſanft in ſeine Taſche. Hierauf lief er ſogleich zu ſeinem Herrn, der ein wohlgenährter Pächter war, und dieſelbe Perſon, die ich zuerſt auf dem Felde geſehen hatte.

Der Pächter empfing, wie ich glaube, hinſichtlich meiner den Bericht, welchen ihm ſein Diener geben konnte. Alsdann nahm er das Ende eines Strohhalms, von der Größe eines Spazierſtocks, und hob damit meine Rockſchöße in die Höhe; er ſchien nämlich zu glauben, mein Rock ſey eine Art Haut, welche mir die Natur verliehen habe. Hierauf blies er meine Haare ſeitwärts, um mein Geſicht deſto beſſer betrachten zu können. Alsdann rief er ſeine übrigen Leute herbei und fragte dieſelben, wie ich nachher erfuhr, ob ſie ſonſt noch ein ſo kleines Geſchöpf, wie ich

ſey, auf dem Boden hätten laufen ſehen. Hierauf legte er mich auf den Boden, und zwar mit allen Vieren; ich ſtand jedoch ſogleich auf und ging langſam vorwärts und rückwärts, um jenen Rieſen anzudeuten, ich wolle durchaus nicht davon laufen. Alle ſetzten ſich nieder, indem ſie mich in einem Kreiſe umringten, um meine Bewegungen beſſer beobachten zu können; ich nahm meinen Hut ab und machte dem Pächter eine ſehr tiefe Verbeugung. Ich fiel auf die Knie, erhob Hände und Augen und ſprach mehrere Worte

ſo laut wie möglich; dann nahm ich eine Geldbörſe aus der Taſche und reichte ſie ihm demüthig dar. Er nahm ſie auf ſeine Handfläche, hielt ſie dicht vor die Augen, um zu ſehen was es ſey, und drehte ſie alsdann mehreremale mit der Spitze einer Nadel um, die er aus ſeinem Aermel nahm, konnte aber die Bedeutung meiner Börſe nicht begreifen. Darauf gab ich ihm durch ein Zeichen zu verſtehen, er möge ſeine Hand auf den Boden legen; ich nahm alsdann meine Börſe und ſchüttete mein Geld auf ſeine Hand. Es beſtand aus vier ſpaniſchen Quadrupeln und zwanzig bis dreißig kleineren Münzen. Ich ſah, wie er die Spitze ſeines kleinen Fingers auf der Zunge naß machte, um eines meiner größten Geldſtücke aufzunehmen; er ſchien jedoch nicht zu wiſſen, was dieſelben ſeyn könnten. Dann gab ich ihm ein Zeichen, ſie wieder in meine Börſe und die Börſe in meine Taſche zu ſtecken; ich hielt es nämlich für das Beſte mein Geld zu behalten, nachdem ich es ihm mehreremale angeboten hatte.

Mittlerweile hatte der Pächter ſich überzeugt, ich müſſe ein vernünftiges Geſchöpf ſeyn. Er redete mich mehreremale an, allein der Schall ſeiner Stimme durchdrang meine Ohren wie das Klappern einer Waſſermühle, obgleich die Töne artikulirt waren. Ich antwortete ſo laut als möglich in mehreren Sprachen, und er hielt ſein Ohr oft nur zwei Ellen von meinem Munde entfernt; Alles war jedoch vergeblich; wir konnten einander in keiner Weiſe verſtehen. Hierauf ſandte er ſeine Knechte an die Arbeit, zog ſein Schnupftuch aus der Taſche, breitete es doppelt auf ſeiner linken Hand aus, legte dieſelbe auf den Boden, die Fläche nach oben gekehrt, und gab mir ein Zeichen hinaufzuſteigen. Dies war mir nicht ſchwer, denn die Dicke der Hand betrug nicht mehr als einen Fuß. Ich hielt es für meine Pflicht zu gehorchen und legte mich,

aus Furcht zu fallen, der Länge nach auf ſein Schnupftuch hin, deſſen Zipfel er über meinem Haupte, der größeren Sicherheit wegen, zuſammen band, worauf er mich ſo nach ſeinem Hauſe trug. Dort rief er ſeine Frau herbei und zeigte mich; ſie aber ſchrie auf und lief in derſelben Art fort, wie es die Weiber in England beim Anblick

einer Spinne oder Kröte zu thun pflegen. Als ſie jedoch mein Benehmen einige Zeit beobachtet hatte, und wie genau ich die Zeichen ihres Gatten beobachtete, wurde ſie

bald wieder ausgesöhnt, und sogar gegen mich außerordentlich zärtlich.

Es war ungefähr 12 Uhr Mittags und ein Diener trug das Essen auf. Es bestand ausschließlich aus einem nahrhaften Fleischgericht, wie es sich für den einfachen Stand und die Beschäftigung eines Bauern ziemt; die Schüssel aber hatte vierundzwanzig Fuß im Durchmesser. Die Gesellschaft bestand aus dem Pächter, seiner Frau, drei Kindern und einer alten Großmutter. Als diese sämmtlich sich um den Tisch gesetzt hatten, welcher ungefähr dreißig Fuß Höhe betrug, stellte mich der Pächter in einiger Entfernung von sich selbst auf denselben hin. Ich zitterte aus Furcht und hielt mich, aus Besorgniß herabzufallen, so weit wie möglich von dem Rande entfernt. Die Frau des Pächters zerschnitt ein kleines Stück Fleisch, zerkrümmelte etwas Brod auf einen hölzernen Teller und stellte denselben vor mir hin. Ich machte ihr eine tiefe Verbeugung, zog Messer und Gabel aus der Tasche und begann zu essen, worüber sich Alle außerordentlich freuten. Die Herrin ließ ein kleines Likörglas, welches ungefähr vier Maas enthalten konnte, durch eine Magd holen und füllte dasselbe mit Getränk. Mit einiger Schwierigkeit erhob ich das Glas mit beiden Händen, trank auf die Gesundheit Ihrer Gnaden mit der höflichsten Verbeugung, indem ich, so laut es mir möglich war, die Worte im Englischen ausrief; hierüber aber lachte die Gesellschaft so herzlich, daß ich durch den Lärm beinahe taub geworden wäre. Das Getränk schmeckte wie dünner Cyder, aber durchaus nicht unangenehm. Hierauf gab mir der Herr ein Zeichen, ich möchte an seinen Teller hintreten; als ich nun auf dem Tisch ging (und die ganze Zeit hindurch war ich, wie der nachsichtige Leser wohl vermuthen und entschuldigen wird, in höchster Ueberraschung), stolperte

ich zufällig über eine Brodkruſte und fiel flach auf mein Geſicht, jedoch ohne mich zu beſchädigen. Sogleich ſtand

ich wieder auf; da ich nun bemerkte, die guten Leute ſeyen hinſichtlich meiner ſehr beſorgt, ſchwenkte ich meinen Hut, den ich der Höflichkeit gemäß unter dem Arme hielt, mehreremale über meinem Kopfe und gab dreimaliges Hurrah, um zu zeigen, ich habe keinen Schaden durch meinen Fall erlitten. Als ich jedoch auf meinen Herrn zuging (ſo werde ich ihn in Zukunft immer nennen), ergriff ſein jüngſter Sohn, ein muthwilliger Knabe von ungefähr zehn Jahren, mich bei den Beinen, und hielt mich ſo hoch in der Luft empor, daß ich an allen Gliedern zitterte; ſein Vater aber riß mich aus ſeiner Hand und

gab ihm zugleich einen ſo heftigen Schlag auf das linke Ohr, daß derſelbe in Europa eine Schwadron Kavallerie würde zu Boden geworfen haben. Zugleich befahl er, den Knaben von dem Tiſche fortzujagen. Ich aber beſorgte, der Knabe werde Groll gegen mich hegen, und erinnerte mich, wie ungezogen Kinder bei uns ſich gegen Sperlinge, Kaninchen, junge Hunde und Katzen benehmen. Deßhalb fiel ich auf die Knie, zeigte auf den Knaben und gab meinem Herrn ſo gut wie möglich zu verſtehen, ich wünſche, er möge ſeinem Sohne verzeihen. Der Vater erfüllte meinen Wunſch; der Knabe ſetzte ſich wieder an den Tiſch, worauf ich auf ihn zuging und ihm die Hand küßte, die mein Herr ergriff und mich ſanft damit ſtreichelte.

Während des Eſſens ſprang die Lieblingskatze meiner Herrin ihr auf den Schooß. Ich hörte hinter mir ein ſolches Schnurren, wie es bei uns einige Dutzend Strumpfwirker zu erregen pflegen, und bemerkte bald, daß dies vom Spinnen jenes Thieres entſtand, das dreimal größer als ein Ochs zu ſeyn ſchien, wie ich nach der Anſicht ſeines Kopfes und einer Pfote berechnete, während die Herrin es fütterte und ſtreichelte. Die Wildheit, die im Geſicht der Katze lag, brachte mich außer Faſſung, ob ich

gleich am andern Ende des Tiſches, fünfzig Fuß von ihr entfernt, ſtand, und obgleich meine Herrin ſie in der Beſorgniß feſthielt, das Thier würde plötzlich hervorſpringen und mich mit ſeinen Klauen ſchlagen. Es war jedoch durchaus keine Gefahr vorhanden; denn die Katze nahm auf mich nicht die geringſte Rückſicht, als mich mein Herr in der Entfernung von drei Ellen vor ihr niederſetzte. Da ich nun immer gehört und auf meinen Reiſen auch bemerkt hatte, daß Flucht oder Furcht vor einem wilden Thiere daſſelbe ſtets zur Verfolgung oder zum Angriff aufreizt, ſo beſchloß ich, in dieſer Gefahr vollkommene Gleichgültigkeit zu zeigen. Unerſchrocken ging ich fünf- bis ſechsmal vor dem Kopfe der Katze auf und nieder und kam bis auf eine halbe Elle in ihre Nähe, worauf ſie zurückging, als ſey ſie vor mir erſchrocken. Vor den Hunden fürchtete ich mich weniger, als drei oder vier in das Zimmer kamen, wie dies in Pächterhäuſern gewöhnlich iſt; einer derſelben war eine Dogge, ſo groß wie vier Elephanten, und ein

anderer war ein Windhund, etwas gröſser wie die Dogge, allein nicht von derſelben Dicke.

Als das Mittageſſen beinahe vorüber war, trat eine Amme mit einem einjährigen Kinde herein, welches mich ſogleich bemerkte, und dann ſo ſtark zu ſchreien begann, daſs man dies von der London-Brücke bis nach Chelſea, alſo mehr als eine halbe Stunde weit, hätte hören können. Es wollte mich nämlich nach gewöhnlicher Kinderart als Spielzeug haben. Die Mutter war zu nachſichtig, griff mich auf und reichte mich dem Kinde, welches mich ſogleich in den Mund ſteckte. Ich aber brüllte ſo laut, daſs der

kleine Kobold erſchrack und mich fallen lieſs, ſo daſs ich unfehlbar den Hals hätte brechen müſſen, wenn mich die Mutter mit ihrer Schürze nicht aufgefangen hätte. Die

Amme lärmte, um das Kind zu beruhigen, mit einer Klapper, die aus einem hohlen, mit großen Steinen gefüllten Gefäße beſtand, und durch ein Tau um den Leib des Kindes feſtgebunden war; da dies jedoch vergeblich blieb, mußte ſie das äußerſte Mittel anwenden und das Kind an die Bruſt legen. Ich geſtehe, nie hat mir ein Gegenſtand ſolchen Ekel erregt, wie der Anblick dieſer ungeheuern Brüſte, die ich mit nichts vergleichen kann, um dem neugierigen Leſer einen Begriff von ihrer Größe, Form und Farbe zu geben. Sie ragten ſechs Fuß hervor, und mußten wenigſtens ſechzehn an Umfang haben. Die Warze war halb ſo dick wie mein Kopf, und die Farbe derſelben, ſo wie auch die der Bruſt, ſo ſehr mit Flecken, Finnen und Sommerſproſſen beſät, daß kein Gegenſtand ekelhafter in die Augen fallen kann; ich ſah ſie nämlich ganz in der Nähe, da ſie ſich geſetzt hatte, um das Kind deſto bequemer ſäugen zu können, während ich auf dem Tiſche ſtand. Ich dachte dabei an die ſchöne Haut der engliſchen Damen, die uns allein deßhalb als ſo ſchön erſcheinen, weil ſie von unſerer Größe ſind, und weil ihre Mängel durch kein Vergrößerungsglas betrachtet werden; gebrauchen wir daſſelbe, ſo erſcheint die zarteſte und ſchönſte Haut rauh und von häßlicher Farbe.

Wie ich mich erinnere, ſchien es mir, als ich in Lilliput war, die Züge jener Diminutiv-Menſchen ſeyen die ſchönſten in der Welt. Als ich mich einſt mit einem dortigen Gelehrten, einem genauen Freunde, darüber unterhielt, ſagte mir dieſer, mein Geſicht erſcheine ihm bei Weitem ſchöner und ſanfter, wenn er mich vom Boden aus betrachte, als wenn er mich in größerer Nähe, ſobald ich ihn auf meine Hand genommen habe, erblicke; er müſſe geſtehen, im Anfang ſey dies ein ſehr unangenehmer Anblick geweſen. In meiner Haut könne er große Löcher entdecken;

die Stumpfe meiner Barthaare ſeyen zehnmal dicker als die Borſten eines Ebers; meine Haut im Geſicht ſpiele auf unangenehme Weiſe in mancherlei Farben hinüber. Dennoch erlaube ich mir, hinſichtlich meiner, die Bemerkung, daß ich zu den ſchönſten Männern meines Vaterlandes gehöre, und daß mich die Sonne auf allen meinen Reiſen nur wenig verbrannt hat. Andererſeits, als ich mich über die Damen am Hofe des Kaiſers mit ihm unterhielt, ſagte er mir gewöhnlich, die Eine habe Zinnen, die andere einen zu breiten Mund, die Dritte eine zu große Naſe. Ich aber konnte nichts von Allem bemerken. Die Erinnerung an dieſe Dinge liegt, wie ich geſtehen muß, auf der Hand; ich konnte es nicht unterlaſſen, die Bemerkung hier einzufügen, ſonſt würde der Leſer glauben, jene Rieſen ſeyen wirklich häßlich; ich muß hierauf erwidern, daß ſie durchaus keinen häßlichen Menſchenſchlag bilden; auch ſchienen mir die Züge meines Herrn, der doch nur ein Pächter war, verhältnißmäßig und ſchön gebaut, ſobald ich ihn in der Höhe von ſechzig Fuß betrachtete.

Nach dem Eſſen ging mein Herr wieder zu ſeinen Arbeitern hinaus, und ich konnte aus ſeiner Stimme, ſo wie aus ſeinen Bewegungen ſchließen, daß er ſeiner Frau ſtrengen Befehl gab, mich mit Sorgfalt zu behandeln. Ich aber war ſehr müde und zum Schlafe geneigt; da nun meine Herrin dies bemerkte, legte ſie mich auf ihr eigenes Bett und bedeckte mich mit einem reinen weißen Schnupftuch, welches aber größer und dicker als das Hauptſegel eines Kriegsſchiffes war.

Ich ſchlief ungefähr zwei Stunden und träumte, ich ſey zu Hauſe bei Frau und Kindern. Dies natürlich vermehrte meinen Kummer, als ich erwachte und mich allein in einem ungeheuern Zimmer befand, welches an zwei-

bis dreihundert Fuß breit, aber noch bei weitem höher war. Das Bett aber, worin ich lag, war an die fünf Ellen breit. Meine Herrin war mit ihren häuslichen Angelegenheiten beſchäftigt und hatte mich eingeſchloſſen. Das Bett war acht Ellen über dem Boden erhaben. Natürliche Bedürfniſſe drängten mich nun herunterzuſpringen; auch wagte ich nicht laut zu rufen. Hätte ich jedoch dies auch gethan, ſo würde es mir bei meiner Stimme zu nichts geholfen haben, denn die Entfernung zwiſchen dem Zimmer, wo ich lag und der Küche, wo die Familie ſich befand, war zu bedeutend. Unter dieſen Umſtänden kletterten zwei Ratten die Bettvorhänge hinauf und liefen ſchnupperud auf dem Bette umher. Eine kam beinahe dicht an mein Geſicht, worauf ich voll Schrecken aufſtand und den Degen zu meiner Vertheidigung zog. Dieſe furchtbaren Thiere

hatten die Keckheit mich auf beiden Seiten anzugreifen, und eines derſelben legte die Vordertatzen auf meinen Rockkragen. Glücklicherweiſe ritzte ich ihm aber den Bauch auf, bevor es mir Schaden zufügen konnte, und es ſtürzte zu meinen Füßen nieder. Das andere entfloh, als es das Schickſal ſeines Gefährten ſah, erhielt aber noch im Fliehen von mir eine ſtarke Wunde auf den Rücken, ſo daß ſein Blut auf den Fußboden hinabtröpfelte. Nach dieſer Heldenthat ging ich auf dem Bette langſam auf und nieder, um mich von dem Schrecken wieder zu erholen. Dieſe Thiere waren von der Größe eines ſtarken Bullenbeißers, aber bei weitem behender und wilder; hätte ich meinen Degen, bevor ich ſchlafen ging, abgeſchnallt, ſo wäre ich unfehlbar von ihnen zerriſſen und verſchlungen worden. Ich maaß hierauf den Schwanz der todten Ratte und fand, daß er zwei Ellen, weniger einen Zoll, an Länge betrug. Es war mir widerwärtig, den Körper aus dem Bette zu ziehen, wo er noch blutend lag; auch bemerkte ich an ihm noch einiges Leben, deßhalb tödtete ich das Thier vollends durch einen ſtarken Einſchnitt in den Hals.

Bald darauf kam meine Herrin in's Zimmer; als ſie mich voll Blut ſah, lief ſie herbei und nahm mich auf die Hand. Ich zeigte lächelnd auf die todte Ratte und gab durch andere Zeichen zu verſtehen, ich ſey nicht verwundet, worüber ſie ſich außerordentlich freute. Alsdann rief ſie die Magd herbei, damit dieſe die todte Ratte mit einer Zange aufnehme und aus dem Fenſter werfe. Nachdem ſie mich auf den Tiſch geſetzt hatte, zeigte ich ihr meinen blutigen Degen, wiſchte ihn ab und ſteckte ihn wieder in die Scheide. In dem Augenblicke fühlte ich eine heftige Bedrängniß Etwas zu verrichten, was ein

Anderer ſtatt meiner nicht thun konnte; deßhalb gab ich meiner Herrin zu verſtehen, ich wünſchte auf den Fußboden geſetzt zu werden. Nachdem ſie dies gethan, erlaubte mir meine Schamhaftigkeit nicht, mich weiter auszudrücken, als daß ich auf die Thüre zeigte und mich mehreremale verbeugte. Die gute Frau verſtand endlich, mit vieler Schwierigkeit, meinen Wunſch; ſie nahm mich auf ihre Hand und brachte mich in den Garten, wo ſie mich wieder auf den Boden ſetzte. Ich ging ungefähr zweihundert Ellen ſeitwärts, winkte ihr, mir nicht zu folgen oder auf mich hinzuſehen, verſteckte mich zwiſchen zwei Sauerrampferblättern und entledigte mich dort des natürlichen Bedürfniſſes.

Ich hoffe, der gütige Leſer wird mich entſchuldigen, daß ich bei dieſen und ähnlichen Umſtänden ſo lange verweile, dieſelben mögen kriechenden und gemeinen Seelen als unbedeutend erſcheinen, werden aber gewiß manchem Philoſophen zur Erweiterung ſeiner Gedanken und ſeiner Einbildungskraft verhelfen, damit er ſie zum Frommen des öffentlichen und Privatlebens benutze. Dies war nämlich mein einziger Zweck bei der Herausgabe dieſer und anderer Reiſebeſchreibungen, worin ich hauptſächlich die Wahrheit als Ziel vor Augen hatte, ohne irgend eine Ausſchmückung durch Gelehrſamkeit oder Styl zu erſtreben. Der ganze Eindruck dieſer Reiſe wirkte aber ſo tief auf meine Seele, und iſt ſo genau mir im Gedächtniß geblieben, daß ich keinen einzigen weſentlichen Umſtand übergangen habe, als ich die Beſchreibung entwarf. Nach einer genaueren Anſicht habe ich jedoch einige Stellen von geringerer Wichtigkeit ausgeſtrichen, die ſich in meinem Manuſkript befanden, weil ich den Tadel befürchtete, ich ſey ein langweiliger

Kleinigkeitskrämer, ein Vorwurf, welcher Reiſenden, und vielleicht nicht mit Unrecht, oft gemacht wird.

Zweites Kapitel.

Die Beſchreibung der Tochter des Pächters. Der Verfaſſer wird auf einen Jahrmarkt und von dort in die Hauptſtadt gebracht. Die Begebenheiten auf dieſer Reiſe.

eine Herrin hatte eine neunjährige Tochter, ein Kind mit ziemlichen Anlagen für ihr Alter, denn ſie wußte bereits mit der Nadel ſehr geſchickt umzugehen und ihre Puppe zierlich anzukleiden. Die Mutter aber und die Tochter bereiteten mir ſehr geſchickt ein Nachtlager in

der Puppenwiege; dieſe ward in eine kleine Schublade und die Schublade auf ein frei hängendes Brett geſtellt, um mich ſo gegen die Ratten zu ſchützen. Jene Puppenwiege war mein Bett ſo lange ich bei dem Pächter blieb, wo mir der Aufenthalt allmählich bequemer wurde, da ich die Sprache zu lernen begann und ſomit im Stande war, meine Bedürfniſſe auszuſprechen. Das kleine Mädchen war ſo geſchickt, daß ſie mich an- und auskleiden konnte,

nachdem ich ein- oder zweimal vor ihren Augen meine Kleider abgelegt hatte, ob ich ihr gleich nie dieſe Mühe

machte, wenn ſie zugab, daß ich ſelbſt dies Geſchäft verrichtete. Sie verfertigte mir ſieben Hemden und einige andere Wäſche von ſo feiner Leinwand, als man bekommen konnte, die aber doch noch rauher wie Sacktuch war; dieſe Wäſche hat ſie mir fortwährend mit eigener Hand gewaſchen. Ebenfalls war ſie meine Lehrerin in Betreff der Sprache; wenn ich auf etwas zeigte, nannte ſie mir den Namen, ſo daß ich in wenigen Tagen zu fordern vermochte, was ich wünſchte. Sie war ſehr gutmüthig und nicht größer als vierzig Fuß, denn für ihr Alter war ſie noch ſehr klein. Sie gab mir den Namen Grildrig, den die Familie und ſpäter ſogar das ganze Königreich annahm. Das Wort hat ungefähr die Bedeutung des lateiniſchen **Homunculus** und des italieniſchen **Uomicciuolo**, das wir durch Diminutivmenſch überſetzen können; Ihr verdanke ich hauptſächlich meine Lebensrettung in dieſem Lande. Wir trennten uns nie, ſo lange ich dort war. Ich nannte ſie meine Glumdalclitch, oder kleine Wärterin, und würde der größten Undankbarkeit ſchuldig ſeyn, wenn ich dieſe ehrenvolle Erwähnung ihrer Sorgfalt und Liebe überginge. Auch wünſche ich von Herzen, es möge in meiner Macht liegen, ihre Wohlthaten ſo zu vergelten, wie ſie es verdient, ſtatt daß ich die unſchuldige, aber unglückliche Urſache ihres Unglücks geworden bin, wie ich leider viel Grund zu befürchten habe.

Um dieſe Zeit begann man auch in der Nachbarſchaft davon zu ſprechen, mein Herr habe auf dem Felde ein ſonderbares Geſchöpf, von der Größe eines Splacknck, gefunden; welches jedoch die Geſtalt des Menſchen in jeder Hinſicht beſitze, deſſen Handlungen nachahme, ſeine beſondere kleine Sprache zu ſprechen ſcheine, mehrere Worte des ihrigen bereits erlernt habe, aufrecht umherginge, zahm und artig ſey, auf den Ruf herbeikomme, alle Befehle

vollführe, mit den ſchönſten Gliedern und einem Geſicht begabt ſey, wie es kaum bei dreijährigen Mädchen vom höchſten Adel angetroffen werde. Ein anderer Pächter, der in der Nähe wohnte und ein genauer Freund meines Herrn war, ſtattete ihm deßhalb einen Beſuch ab, um ſich nach der Wahrheit der erwähnten Geſchichte zu erkundigen. Ich ward ſogleich herbeigeholt und auf den Tiſch geſtellt, wo ich nach Befehl umherging, meinen Degen zog, ihn wieder einſteckte, dem Gaſte meines Herrn eine Verbeugung machte, nach ſeinem Befinden mich erkundigte und ihm ſagte: Er ſey vollkommen — eine Phraſe, welche meine kleine Wärterin mich gelehrt hatte. Dieſer Mann, welcher alt und kurzſichtig war, ſetzte ſeine Brille auf, um mich beſſer betrachten zu können, worüber ich herzlich lachen mußte,

denn ſeine Augen erſchienen mir wie der Vollmond, der durch zwei Fenſter in ein Zimmer ſcheint. Unſere Leute, welche die Urſache meiner luſtigen Stimmung bald erkannten, leiſteten mir im Lachen Geſellſchaft; der alte Mann war aber thöricht genug, hierüber ſich zu ärgern und auſſer Faſſung zu kommen. Er war als großer Geizhals berüchtigt und verdiente, zu meinem Unglück, vollkommen ſeinen ſchlechten Ruf. Er gab nämlich meinem Herrn den fluchwürdigen Rath, mich als Merkwürdigkeit auf dem Jahrmarkte der nächſten Stadt zu zeigen, die ungefähr zweiundzwanzig Meilen, d. h. eine halbe Stunde für Reiter, von unſerem Hauſe entfernt lag. Ich errieth, daß mein Herr irgend ein Unheil im Sinne hatte, denn er flüſterte lange Zeit mit ſeinem Freunde und wies dabei auf mich hin; meine Furcht hatte zur Folge, daß ich mir einbildete, einige ihrer Worte verſtanden und gehört zu haben. Am nächſten Morgen ſagte mir Glumdalclitch, meine kleine Wärterin, die ganze Sache, die ſie durch Liſt ihrer Mutter abgefragt hatte, das arme Mädchen legte mich an ihren Buſen, und weinte aus Scham und Traurigkeit. Sie beſorgte irgend eine Unheil von Seiten der rohen und gemeinen Leute, die mich vielleicht zu Tode drücken oder die mir ein Glied zerquetſchen könnten, wenn ſie mich auf die Hand nehmen. Sie hatte auch meine Schamhaftigkeit und mein Ehrgefühl bereits bemerkt und konnte ſomit auch meinen Unwillen begreifen, dem niedrigſten Pöbel für Geld öffentlich als Schau gezeigt zu werden. Sie ſagte, Vater und Mutter hätten ihr verſprochen, Grildrig ſolle ihr gehören; wie ſie jedoch ſähe, werde ſie jetzt eben ſo behandelt, wie vergangenes Jahr, wo die Eltern ihr ein Lamm verſprochen, aber ſobald daſſelbe fett geworden ſey, an den Schlächter verkauft hätten. Was mich betrifft,

ſo kann ich ehrlich behaupten, daß ich weniger Kummer, wie meine Wärterin empfand. Die Hoffnung, ich werde eines Tages meine Freiheit wieder erlangen, verließ mich nie, und in Betreff der Schmach, als Ungeheuer behandelt zu werden, überlegte ich, im Lande ſey ich ja vollkommen fremd; auch könne mir dies Unglück nie zum Vorwurfe gemacht werden, ſollte ich jemals nach England zurückkehren, denn der König von Großbritannien müſſe ſich ja ſelbſt dieſer Unannehmlichkeit unterziehen.

Mein Herr brachte mich nun, dem Rathe ſeines Freundes gemäß, in einer Schachtel zum Jahrmarkt der nächſten Stadt, und nahm ſeine Tochter, meine kleine Wärterin, hinter ſich auf's Pferd; die Schachtel war an allen Seiten geſchloſſen; in der Wand befand ſich nur eine kleine Thüre, damit ich hinein und hinaus gehen könne, nebſt einigen gebohrten Löchern, um Luft hereinzulaſſen. Das Mädchen war ſo ſorgfältig geweſen, die Matrazze aus ihrem Puppenbett hineinzulegen, damit ich weich liegen könne, dennoch ward ich auf dieſer Reiſe furchtbar geſchüttelt und zugerichtet, obgleich dieſelbe nur eine halbe Stunde währte; denn das Pferd legte in jedem Schritt wenigſtens vierzig Fuß zurück, und trottirte ſo hoch, daß die dadurch bewirkte Erſchütterung dem Steigen und Fallen eines Schiffes bei großem Sturme glich, aber bei weitem häufiger war. Unſere Reiſe dauerte etwas länger als ein Ausflug von London nach St. Albans. Mein Herr ſtieg in einem Wirthshauſe ab, das er gewöhnlich beſuchte; nachdem er ſich einige Zeit mit dem Wirth berathen und die genügenden Vorbereitungen getroffen hatte, miethete er den Gultrud oder Ausrufer, damit dieſer der Stadt bekannt mache: es ſey im grünen Adler ein ſonderbares

Geſchöpf von der Größe eines Splacknuck zu ſehen (das iſt ein ſehr feingebautes ſechs Fuß langes Thier des Landes); daſſelbe gleiche in jedem Theile des Körpers der Menſchengeſtalt, könne mehrere Worte ausſprechen und an hundert ergötzliche Poſſen vollbringen.

Ich ward auf einen Tiſch im größten Zimmer des Gaſthofes geſtellt, das an dreihundert Quadratfuß im Umfange betragen mochte. Meine kleine Wärterin ſtand auf einem Schemel dicht am Tiſche, um auf mich Acht zu geben und zu befehlen, was ich thun ſolle. Mein Herr litt nicht, um ein Gedränge zu vermeiden, daß mehr als dreißig Perſonen mich auf einmal ſehen. Ich ging nach dem Befehl des Mädchens auf dem Tiſche umher, ſie legte mir, ſo weit es mein Verſtändniß der Sprache erlaubte, mehrere Fragen vor, und ich beantwortete dieſelben ſo gut wie möglich. Alsdann wandte ich mich einigemale zur Geſellſchaft, verbeugte mich demüthig, ſagte „ſie ſey willkommen“ und ſprach einige andere Phraſen aus, die ich erlernt hatte, ferner nahm ich einen mit Getränk gefüllten Fingerhut, den mir Glumdalclitch als Becher gegeben, und trank die Geſundheit der Anweſenden. Ich zog den Degen und ſchwang ihn nach Art der Fechter in England. Meine Wärterin gab mir ein Stück von einem Strohhalm, womit ich, wie mit einer Pike, exerzierte, denn dieſe Kunſt hatte ich in meiner Jugend gelernt. An dem Tage ward

ich zwölf verſchiedenen Geſellſchaften gezeigt, und mußte ſtets dieſelben Albernheiten wiederholen, bis ich durch Müdigkeit und Ueberdruß halb todt war, denn Alle, die mich

geſehen hatten, gaben von mir und von dem Verhältniſſe meines Wuchſes zu dem ihrigen ſo wunderbare Berichte,

daß die Leute bereit ſtanden, die Thüre zu erbrechen um nur hineinzugelangen. Mein Herr litt, aus eigenem

Intereſſe, in keiner Weiſe, daß mich Andere, wie meine Wärterin, berührten; um jede Gefahr zu vermeiden, wurde der Tiſch mit Bänken in ſolcher Entfernung umgeben, daß mich Niemand erreichen konnte. Ein ſchändlicher Schulknabe ſchleuderte aber eine Haſelnuß auf meinen Kopf zu,

die mich beinahe getroffen hätte; ſie flog mit ſolcher Heftigkeit herbei, daß ſie ſicherlich mein Gehirn hätte zerſchmettern müſſen, denn ſie war beinahe ſo groß wie ein kleiner Kürbiß; ich hatte jedoch die Genugthuung, daß der junge Schelm gehörig geprügelt und dann aus dem Zimmer geworfen wurde.

Mein Herr ließ bekannt machen, er werde mich am nächsten Markttage wieder öffentlich zeigen; indessen ließ er für mich ein bequemeres Transportmittel verfertigen, und dazu hatte er genügenden Grund, denn meine erste Reise und der Umstand, daß ich verschiedene Gesellschaften acht Stunden lang unterhalten mußte, hatten mich so sehr angegriffen, daß ich kaum auf den Beinen stehen oder auch kein Wort sprechen konnte. Erst nach drei Tagen kam ich wieder etwas zu Kräften, aber damit ich auch keine Ruhe zu Hause hätte, begaben sich alle Herrn von Stande, auf dreihundert Meilen in der Runde, nachdem sie von meinem Ruhme gehört hatten, in die Wohnung meines Herrn, um mich zu sehen. Wenigstens dreißig Personen kamen mit Frau und Kindern (das Land ist sehr bevölkert). Mein Herr verlangte alsdann die Zahlung eines gefüllten Zimmers, selbst wenn nur ein Mann mit seiner Frau kam. Einige Zeit lang hatte ich keinen Tag Ruhe (nur am Mittwoch, der in Brobdingnag als Sonntag gilt), ob ich gleich nicht in die Stadt gebracht wurde.

Als nun mein Herr einsah, ich würde ihm wahrscheinlich viel Geld einbringen, beschloß er, mich in allen berühmten Städten des Königreichs zu zeigen. Er versah sich deßhalb mit allen Dingen, die zu einer größeren Reise erfordert werden, ordnete seine Angelegenheiten zu Hause, nahm Abschied von seiner Frau, und am 17. August 1703, ungefähr zwei Monate nach meiner Ankunft, reisten wir zur Hauptstadt, welche ungefähr in der Mitte des Landes und dreitausend Meilen von unserem Hause entfernt liegt. Mein Herr nahm seine Tochter Glumdalclitch hinter sich auf's Pferd. Sie trug mich auf dem Schooß in einer um ihren Leib befestigten Schachtel. Das Mädchen hatte die Wände derselben mit dem weichsten Tuch das

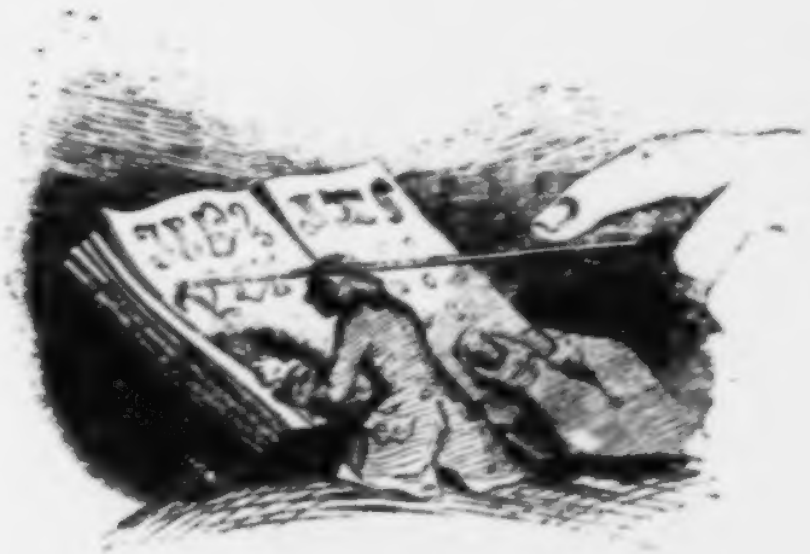
ſie bekommen konnte, beſetzt, daſſelbe noch auſſerdem gepolſtert, das Bett ihrer Puppenwiege in die Schachtel gelegt, und letztere mit Wäſche und anderen Bedürfniſſen gehörig verſehen; kurz, ſie hatte Alles ſo bequem wie möglich eingerichtet. Wir reiſten allein, mit Ausnahme eines Knaben vom Hauſe, der mit dem Gepäck hinter uns herritt.

Mein Herr beabſichtigte, mich in allen Städten am Wege zu zeigen, und in der Entfernung von fünfzig bis hundert Meilen vom Wege in jedes Dorf oder nach jedem Landſitze hinzureiten, wo er auf Einnahme hoffen könnte. Wir machten kurze und bequeme Tagereiſen, nur von ungefähr zwölf bis fünfundzwanzig Dutzend Meilen; Glumdalclitch, um mich nicht zu ſehr anzugreifen, beklagte ſich nämlich häufig, ſie könne das Trottiren des Pferdes nicht ertragen. Sie nahm mich auch oft, ſobald ich es wünſchte, aus der Schachtel, damit ich friſche Luft ſchöpfen und das Land mir anſehen konnte; dabei wurde ich aber ſtets an einer Schnur geleitet. Wir ſetzten über fünf bis ſechs Flüſſe, die ſämmtlich tiefer und breiter wie der Nil und Ganges waren; auch war kein Bach ſo klein wie die Themſe bei der London-Brücke. Zehn Wochen dauerte die Reiſe, und ich wurde in achtzehn großen Städten gezeigt, der Dörfer und Privatbeſitzungen nicht zu gedenken.

Am 26. Oktober langten wir in der Hauptſtadt an, die in der Sprache von Brobdingnag Lorbgrulgrud, oder Stolz des Weltalls genannt wird. Mein Herr miethete ſich eine Wohnung in der Hauptſtraße, nahe beim königlichen Palaſte. Alsdann ließ er Ankündigungen in der gewöhnlichen Form anſchlagen, welche die genaue Beſchreibung meiner Perſon und meiner Eigenſchaften enthielten. Das Zimmer, das er miethete, war an drei- bis vierhundert Fuß breit. Er ſorgte für einen Tiſch von ſechzig Fuß im Durchmeſſer, worauf ich meine Künſte

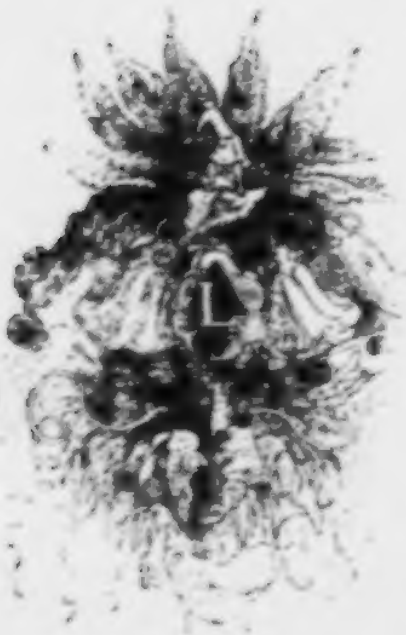
Mit Erlaubniß
des Groß-Slardral.
Die große Darſtellung
des
menſchlichen Splackendk
oder
des Zwerges der Zwerge
nebſt
wunderbaren Körperübungen dieſes
merkwürdigen Geſchöpfes
wird
heute am 27. Tage des Kometen
ſtatt finden.
Kinder unter 35 Zoll bezahlen die Hälfte.
Mitreſſeure kann man an der Kaſſe
erhalten.

zeigen ſollte, und verpalliſadirte denſelben zur Höhe von drei Fuß, und in gleicher Entfernung vom Rande, damit ich nicht hinunterfiele. Zehnmal des Tages wurde ich zum Erſtaunen und zur Zufriedenheit aller Leute öffentlich gezeigt. Ich kannte jetzt die Sprache ſo ziemlich und verſtand Alles, was man mir ſagte. Außerdem hatte ich Leſen gelernt, und konnte mitunter ſchon einen ganzen Satz nothdürftig erklären, denn Glumdalclitch war ſowohl zu Hauſe als auch in den Mußeſtunden auf unſerer Reiſe meine Lehrerin geweſen. Sie hatte ein kleines Buch in ihrer Taſche mitgenommen, was nicht viel größer war, als bei uns ein Atlas; daſſelbe war ein kurzer Katechismus für junge Mädchen, um ihnen die Religionsbegriffe beizubringen. Aus dieſem Buche lehrte ſie mich das Leſen und erklärte mir die Worte.



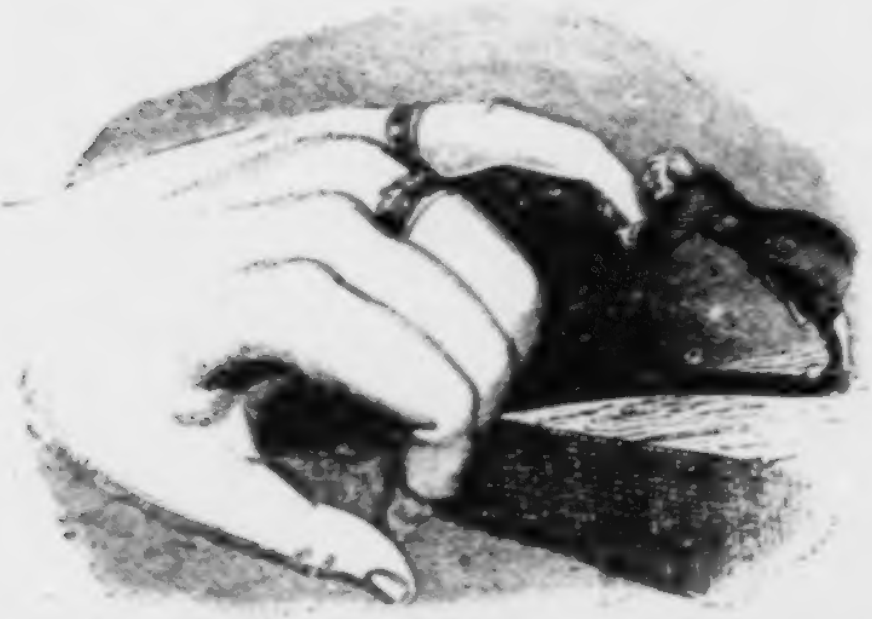
Drittes Kapitel.

Der Verfaſſer kommt an den Hof. Die Königin kauft ihn von ſeinem bisherigen Herrn. Er disputirt mit den größten Gelehrten Seiner Majeſtät. Bei Hofe wird ein Zimmer für den Verfaſſer eingerichtet. Er erwirbt ſich die Gunſt der Königin. Er vertritt die Ehre ſeines Vaterlandes. Er zankt ſich mit dem Zwerge der Königin.



eid und Mühſeligkeiten, die ich jeden Tag ertragen mußte, bewirkten eine beträchtliche Veränderung in meiner Geſundheit. Je mehr Geld mein Herr durch mich erlangte, deſto größer wurde ſeine Habſucht. Ich hatte bereits die Rundung meines Bauches verloren und war beinahe zum Skelett geworden. Der Pächter bemerkte dies, und

vermuthete, ich würde in Kurzem ſterben; er beſchloß deßhalb, noch ſo viel Geld wie möglich durch mich zu erwerben. Während er dies überlegte, kam ein Sardral oder ein Kammerherr des Hofes auf Befehl deſſelben und gebot, mich ſogleich zur Unterhaltung der Königin und ihrer Hofdamen in den Palaſt zu tragen. Einige derſelben hatten mich ſchon geſehen und merkwürdige Dinge von meiner Schönheit, meinem feinen Betragen und meinem geſunden Verſtande erzählt. Ihre Majeſtät war nebſt ihrer Umgebung über mein Benehmen entzückt. Ich fiel auf die Knie und wollte den erhabenen Fuß küſſen, allein die gnädige Fürſtin reichte mir nur ihren kleinen Finger



als ich auf dem Tiſche ſtand. Ich umarme dieſen Finger nun mit beiden Armen und legte in höchſter Demuth die Spitze deſſelben an meine Lippen. Sie richtete an mich mehrere allgemeine Fragen über mein Vaterland und meine Reiſen,

die ich ſehr deutlich und ſo kurz wie möglich beantwortete. Sie fragte: ob es zu meiner Zufriedenheit gereiche, wenn ich am Hofe lebe; ich verbeugte mich bis auf das Brett des Tiſches und erwiderte demüthig: ich ſey der Sklave meines Herrn. Stände ich jedoch zu meiner eigenen Verfügung, ſo würde es mir zum Stolze gereichen, wenn ich mein Leben dem Dienſte ihrer Majeſtät widmete. Sie fragte alsdann meinen Herrn, ob er Willens ſey, mich zu einem guten Preiſe zu verkaufen. Da er nun beſorgte, ich würde keinen Monat mehr leben, ſo verlangte er tauſend Goldſtücke, die ſogleich auf Befehl herbeigeſchafft wurden, und wovon jedes Stück ungefähr die Dicke von achthundert portugieſiſchen Dukaten betrug. Berechnet man die Verhältniſſe dieſes Welttheils zu dem europäiſchen, und den damit zuſammenhängenden Werth des Goldes, ſo betrug die Summe kaum ſo viel wie tauſend Guineen in England. Hierauf ſagte ich der Königin: da ich jetzt Ihrer Majeſtät demüthiger Sklave und Vaſall ſey, müſſe ich um die Gnade bitten, daß Glumdalclitch, die mich ſtets mit ſo viel Sorgfalt und Güte gepflegt habe, und dies auch ſo trefflich verſtände, ebenfalls in den königlichen Dienſt treten und auch ferner meine Wärterin und Lehrerin bleiben dürfe.

Ihre Majeſtät gewährte meine Bitte und erlangte ohne Mühe die Einſtimmung des Pächters, welcher ſich nicht wenig freute, ſeiner Tochter eine Stelle bei Hofe verſchaffen zu können. Das arme Mädchen konnte aber ihr Entzücken nicht verbergen. Mein Herr entfernte ſich hierauf, indem er von mir Abſchied nahm und ſagte, er habe mir einen ſehr guten Dienſt verſchafft; worauf ich kein Wort erwiderte, ſondern nur eine leichte Verbeugung machte.

Die Königin bemerkte dieſe Kälte und fragte nach dem Grunde, ſobald der Pächter das Zimmer verlaſſen

hatte. Ich war so kühn Ihrer Majestät zu sagen, meinem bisherigen Herrn sey ich Dank nur deßhalb schuldig, weil er einem armen, durch Zufall auf dem Felde gefundenen Geschöpfe das Hirn nicht eingeschlagen habe; diese Verpflichtung werde aber durch den Gewinn, den er durch mich im halben Königreiche erlangt habe, und durch den hohen Ankaufspreis genugsam aufgewogen. Das Leben, welches ich seitdem geführt, sey so mühsam gewesen, daß sogar ein Thier von zehnfacher Kraft hätte unterliegen müssen. Meine Gesundheit sey durch die ewige Plackerei zur Unterhaltung des Pöbels untergraben worden; hätte mein Herr nicht geglaubt, mein Leben sey in Gefahr, so würde Ihre Majestät mich nicht zu so wohlfeilem Preise erhalten haben. Da ich aber gegenwärtig unter dem Schutze einer so großen und guten Monarchin, dem Schmuck der Natur, dem Liebling der Welt, dem Entzücken ihrer Unterthanen, dem Phönix der Schöpfung, keine schlechte Behandlung mehr befürchte, so hoffe ich auch, die Besorgniß meines vorigen Herrn werde sich als grundlos erweisen; ich finde bereits, wie meine Lebenskraft durch den Einfluß Ihrer hocherhabenen Gegenwart wieder erwache.

Dies war der Hauptinhalt meiner Rede, die ich nur mit Schwierigkeit und öfterem Stocken hersagte. Der letztere Theil war in dem Style abgefaßt, welcher diesem Volke eigenthümlich ist. Ich hatte nämlich vom Glumdalclitch, als sie mich an den Hof brachte, mehrere Phrasen erlernt.

Die Königin war nachsichtig hinsichtlich meiner Mängel im Ausdrucke, erstaunte jedoch über so vielen Witz und gesunden Verstand in einem solchen Diminutivthiere. Sie nahm mich auf ihre Hand und trug mich zum Könige, der sich gerade in seinem Kabinete befand. Seine Majestät, ein Fürst von ernstem Charakter mit strengen

Geſichtszügen, konnte beim erſten Anblick meine Geſtalt nicht wohl erkennen, und fragte die Königin in kalter Weiſe,

ſeit wie lange ſie an einem Splacknuck ſo viel Vergnügen finde. Wie es ſcheint, hielt er mich nämlich für ein ſolches kleines Thier, als ich in der rechten Hand Ihrer Majeſtät auf meiner Bruſt lag. Allein dieſe Fürſtin, welche außerordentlich viel Verſtand und gute Laune beſaß, ſtellte mich ſanft auf den Schreibtiſch und befahl mir, ich ſolle ſelbſt dem Könige über mich Bericht erſtatten, was ich dann auch in wenigen Worten that. Hierauf erhielt auch Glumdalclitch, die vor der Thüre des Kabinets wartete und meine Abweſenheit nicht ertragen konnte, ſogleich Zutritt, und beſtätigte Alles, was ſich ſeit meiner Ankunft in ihres Vaters Hauſe mit mir zugetragen hatte.

Der König, ob er gleich eben ſo gelehrt iſt, wie irgend einer ſeiner Unterthanen, war beſonders in Philoſophie und Mathematik unterrichtet worden; als er jedoch meine Geſtalt genau bemerkte, und erblickte, wie ich aufrecht einherging, hielt er mich, bevor ich zu ſprechen begann, für eine Art Automaten (in Verfertigung dieſer Maſchinen iſt nämlich das Volk von Brobdingnag zur größten Vollkommenheit gelangt), welche von irgend einem großen Künſtler erfunden ſey. Als er aber meine Stimme vernahm und bemerkte, was ich ſage, beſtehe aus regelmäßig gebauten Sätzen mit vernünftigem Sinn, da konnte er ſein Erſtaunen nicht verhehlen. Er war keineswegs mit dem Berichte zufrieden, den ich ihm über meine Ankunft im Königreiche gab, und glaubte, dieſe Geſchichte ſey nur zwiſchen Glumdalclitch und ihrem Vater verabredet, die mir eine Anzahl Wörter beigebracht hätten, um mich zu deſto höherem Preiſe verkaufen zu können. In dieſer vorgefaßten Meinung legte er mir mehrere Fragen vor und erhielt ſtets vernünftige Antworten, die in keiner andern Hinſicht mangelhaft waren, als daß ich in fremdem Accent ſprach, bis jetzt noch eine unvollkommene Kenntniß der

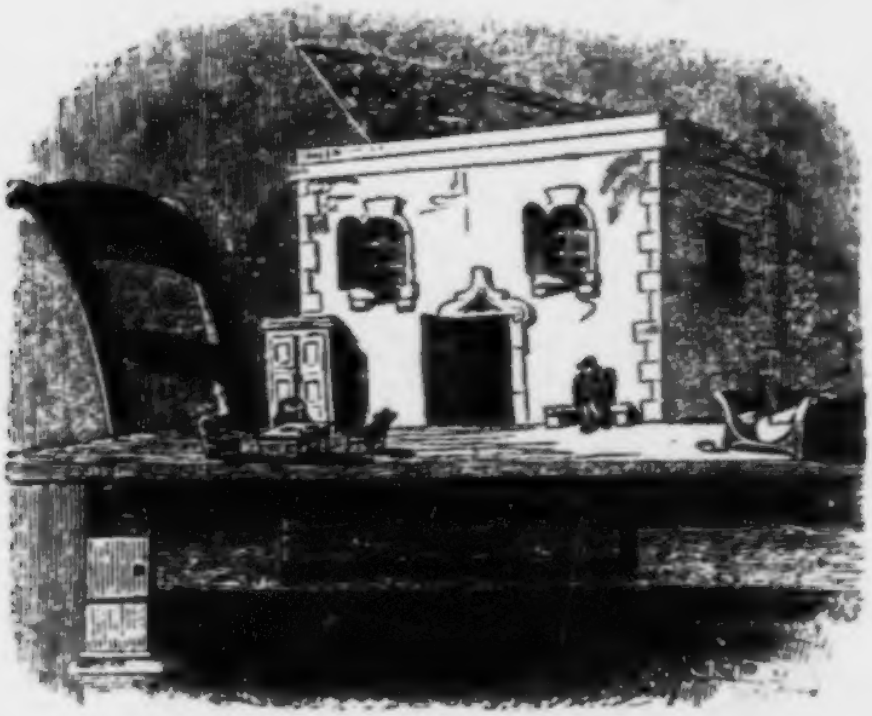
Sprache beſaß und mehrere bäueriſche Ausdrücke gebrauchte, die ich im Hauſe des Pächters gelernt hatte, die ſich aber für den zierlichen Styl eines Hofes nicht eigneten.

Seine Majeſtät ließ drei große Gelehrte kommen, die gerade nach Landesſitte den Wochendienſt hatten. Dieſe Herren unterſuchten einige Zeit lang meine Geſtalt mit großer Genauigkeit und waren alsdann, hinſichtlich meiner, verſchiedener Meinung. Alle drei ſtimmten darin überein,

daß ich nicht nach den regelmäßigen Naturgesetzen geschaffen seyn könne, weil ich nicht zur Erhaltung meines Lebens, durch Erklettern der Bäume oder durch Eingraben in die Erde, gebildet sey. Sie sahen ferner aus meinen Zähnen, die sie sehr genau in Augenschein nahmen, ich sey ein fleischfressendes Thier; da jedoch die meisten Vierfüßler mich an Kraft bei weitem übertrafen, und Feldmäuse, so wie einige Andere viel zu behende seyen, konnten sie sich nicht vorstellen, wovon ich lebte, wenn ich mich nicht von Schnecken und Insekten ernähre; zugleich aber erboten sich alle drei, durch sehr gelehrte Gründe zu beweisen, auch dies sey nicht wohl möglich. Einer dieser hochgelehrten Herren behauptete, ich könne ein Embryo oder eine frühzeitige Geburt seyn. Diese Meinung war aber von den andern Beiden verworfen, welche meine Glieder als vollkommen ausgebildet erkannten. Sie bemerkten ferner, ich habe schon mehrere Jahre gelebt, wie man aus meinen Bartstumpfen schließen könne, die ganz deutlich durch ein Vergrößerungsglas erkannt würden. Die drei Herren wollten mir auch nicht zugestehen, ich sey ein Zwerg, denn meine Kleinheit lasse sich mit Nichts vergleichen. Der Königin Lieblingszwerg, der kleinste, den es jemals im ganzen Reiche gegeben habe, sey doch wenigstens dreißig Fuß hoch. Nach langen Verhandlungen beschlossen sie einmüthig, ich sey nur Replum Scalcath, ein Wort, das der Ausdruck **Lusus naturæ** (Naturspiel) wiedergeben kann. Dieser Beschluß war auch gewiß der neuern europäischen Philosophie vollkommen angemessen, deren Professoren diese wunderbare Auflösung aller Schwierigkeiten zum sicheren Fortschritt der menschlichen Kenntnisse erfunden haben, indem sie den alten Schlich der verborgenen Ursachen vermeiden, womit die Anhänger des Aristoteles vergeblich ihre Unwissenheit zu verdecken suchten.

Nach dieſem entſcheidenden Schluß wagte ich die Bitte, man möge zwei bis drei Worte von mir anhören. Ich wandte mich an den König und gab Seiner Majeſtät die Verſicherung, ich komme von einem Lande, welches mehrere Millionen beider Geſchlechter von meiner Geſtalt und Größe enthalte, wo Thiere, Bäume, Häuſer in demſelben Verhältniſſe gebaut ſeyen, und wo ich mich deßhalb eben ſo gut vertheidigen und ernähren könne, wie irgend ein Unterthan Seiner Majeſtät in Ihren Staaten, und dieſes halte ich für eine genügende Antwort auf die Beweisführung der gelehrten Herren. Dieſe aber antworteten mir allein mit einem verächtlichen Lächeln und fügten dann noch hinzu: der Pächter habe mir in meiner Geſchichte gehörigen Unterricht gegeben. Der König jedoch, ein verſtändiger Mann, entließ die Gelehrten und befahl den Pächter herbeizurufen, der glücklicherweiſe die Stadt noch nicht verlaſſen hatte. Als dieſer nun zuerſt im Geheimen befragt, und alsdann mit ſeiner Tochter confrontirt worden war, begann Seine Majeſtät unſerem Berichte Glauben zu ſchenken. Er bat die Königin, Befehle zu geben, daß man mich mit beſonderer Sorgfalt behandeln, und war der Meinung, Glumdalclitch ſolle ihr Amt, mich zu warten, auch noch ferner behalten, weil er bemerkt habe, daß wir beide große Zuneigung zu einander hegten. Ein paſſendes Zimmer ward dann bei Hofe für ſie eingerichtet, ſie erhielt eine Art Gouvernante, ein Kammermädchen zum Ankleiden, und zwei Mägde zu geringeren Dienſten; meine Wartung ward ihr aber ausſchließlich übertragen. Die Königin befahl ferner ihrem Hoftiſchler eine Schachtel zu verfertigen, die mir zum Schlafzimmer dienen ſolle und über deren Modell ich mit Glumdalclitch übereinkommen müſſe. Dieſer Tiſchler war ein trefflicher Handwerksmann, und vollendete, unter meiner Anleitung, in drei

Wochen eine hölzerne Schachtel von ſechzehn Quadratfuß Umfang und zwölf Fuß Höhe, Zichfenſtern, einer Thüre und zwei kleineren Nebengemächern, wie dies bei den Schlafzimmern in London der Fall zu ſeyn pflegt. Das Brett, welches das Deckengetäfel bildete, konnte durch zwei Haſpen auf- und niedergezogen werden, um ein fertiges



und von den Tapezierern Ihrer Majeſtät mit Matrazzen und Kiſſen verſehenes Bett einzulaſſen, welches Glumdalclitch, um es zu lüften, täglich herausnahm, und nachdem ſie es mit eigener Hand mir gemacht hatte, wieder hinein legte, worauf ſie dann das Dach über meinem Haupte zuſchloß. Ein geſchickter Tiſchler, welcher wegen ſeines künſtlichen Spielzeugs berühmt war, unternahm die Verfertigung zweier Stühle mit Seiten- und Hinterlehnen aus einem dem Elfenbein ähnlichen Stoffe, ſo wie auch von zwei Tiſchen und einem Schrank, in welchen

ich meine Sachen hineinlegen könne. Das Zimmer war an allen Seiten, ſo wie auf dem Fußboden und an der Decke gepolſtert, um irgend ein Unglück zu vermeiden, welches durch die Sorgloſigkeit derer entſtehen könne, die mit meinem Transport beauftragt waren, ſo wie auch um die Stärke der Erſchütterung zu vermeiden, wenn ich in einer Kutſche fuhr. Auch bat ich um ein Schloß vor meiner Thüre, um zu verhindern, daß Ratten und Mäuſe hineinkämen. Der Schmid verfertigte nach mehreren Verſuchen das kleinſte Schloß, was jemals in Brobdingnag geſehen wurde, und ich ſelbſt habe kein größeres an einem Hausthore in England erblickt. Ich verſuchte es, den Schlüſſel in meiner eigenen Taſche zu verwahren, denn ich befürchtete, Glumdalclitch möchte denſelben verlieren. Die Königin befahl ebenfalls das dünnſte Seidenzeug herbeizuſchaffen, um mir Kleider verfertigen zu laſſen, die viel dicker als eine engliſche Bettdecke und im Anfange mir ſehr läſtig waren, bis ich mich daran gewöhnt hatte. Die Kleider waren nach der Mode des Königreichs zugeſchnitten, und glichen theilweiſe der chineſiſchen und theilweiſe der perſiſchen, waren aber ein ſehr ernſtes und würdevolles Coſtüm.

Die Königin fand ſo viel Behagen an meiner Geſellſchaft, daß ſie ohne mich ihr Mittagsmahl nicht halten konnte. Ein Tiſch für mich nebſt einem Stuhl wurde auf die Tafel geſetzt, wo Ihre Majeſtät ſpeiſte, Glumdalclitch ſtand auf einem Schemel nahe bei meinem Tiſche um mir zu helfen und aufzuwarten. Ich hatte ein vollſtändiges Silberſervice von Schüſſeln und Tellern, ſo wie andere Geräthſchaften, welches im Verhältniß zu dem Service der Königin nicht größer war, als Spielzeug der Art, das ich im Laden bei einem Kaufmann, zur Möblirung eines Puppenhauſes beſtimmt, geſehen habe. Meine liebe

Wärterin verwahrte dieſelben in ihrer Taſche, und zwar in einer kleinen ſilbernen Schachtel, und reichte ſie mir beim Eſſen ſobald ich ihrer bedurfte, nachdem ſie von ihr ſelbſt zuvor gereinigt worden waren. Niemand ſpeiste mit der

Königin, als die zwei königlichen Prinzeſſinnen, wovon die eine ſechzehn und die andere dreizehn Jahre und einen Monat alt war. Ihre Majeſtät legte gewöhnlich ein Stück Fleiſch auf meine Schüſſel, das ich mir ſelbſt zerſchnitt, und ſie fand Vergnügen daran, mich ſo in Miniature eſſen zu ſehen; ſie ſelbſt (und ſie hatte wirklich nur einen ſchwachen Magen) nahm auf einen Biſſen ſo viel in den Mund, wie zwölf engliſche Pächter in einer Mahlzeit nicht eſſen können, ein Umſtand, der mir Anfangs ſehr ekelhaft war. Sie pflegte den Flügel einer Lerche, Knochen und Fleiſch, mit den Zähnen zu zerreißen, obgleich er neunmal größer war als der eines gemäſteten welſchen Hahnes; ihre Biſſen Brod waren ſogar ſo groß als ein Dreigroſchenlaib. Sie trank aus einem goldenen Becher, und bei jedem Schluck eine Maſſe, die dem Umfang eines Schweinkopfes gleichkam. Ihr Meſſer war ſo lang wie eine auf dem Stiel gerade gebogene Senſe. Löffel, Gabel und anderes Geräth zeigte daſſelbe Verhältniß. Wie ich mich erinnere, war ich einſt neugierig, eine Tafel bei Hof zu ſehen, und Glumdalclitch trug mich deßhalb zu einer derſelben hin, wo ein Dutzend dieſer ungeheuern Meſſer und Gabeln in Bewegung geſetzt waren. Ich muß aber geſtehen, daß ich zuvor nie einen ſo furchtbaren Anblick geſchaut habe.

Es iſt Hofſitte, daß der König, die Königin und die königlichen Prinzen beider Geſchlechter an jedem Mittwoch, der, wie geſagt, in Brobdingnag als Sonntag gilt, in den Zimmern des Königs zuſammen ſpeiſen, deſſen Gunſt ich in hohem Grade erlangt hatte; alsdann ward mein kleiner Stuhl und Tiſch ihm zur Linken bei einem Salzfaß hingeſtellt. Dieſer Fürſt fand viel Vergnügen an meiner Unterhaltung und erkundigte ſich nach den Sitten, der Religion, den Geſetzen, der Regierung und der

Gelehrſamkeit in Europa, worüber ich ihm dann einen ſo vollſtändigen Bericht abſtattete, wie es mir möglich war. Sein Verſtand war ſo klar und ſeine Urtheilskraft ſo ausgezeichnet, daß er mehrere ſehr verſtändige Bemerkungen über Alles, was ich ſagte, äußerte. Ich geſtehe jedoch, daß ich einmal über mein geliebtes Vaterland, unſere See- und Landkriege, unſere Religionsſpaltungen und politiſche Parteien ſehr weitläufig ſprach; da aber wirkten die Vorurtheile ſeiner Erziehung ſo ſtark auf ihn ein, daß er mich auf ſeine rechte Hand nahm, herzlich auflachte, mit der andern Hand mir einen ſanften Schlag gab und mir die Frage vorlegte, ob ich Whig oder Tory ſey. Dann wandte er ſich zu ſeinem Premierminiſter, der mit einem weißen Stabe ehrerbietig hinter ſeinem Stuhle ſtand (dieſer Stab war ſo lang wie der Hauptmaſt des engliſchen Linienſchiffes **Royal Sovereign**) und ſagte: Wie verächtlich doch jene Menſchengröße ſeyn müſſe, da ſolche Diminutiv-Inſekten, wie ich, ſie nachahmen könnten. Ja, ja, ſagte er, dieſe Geſchöpfe haben gewiß ihre beſondere Titel und Rangunterſchiede; ſie bringen kleine Neſter und Kaninchenbaue zu Stande, die ſie Häuſer und Städte nennen; ſie paradiren mit Kleidern und Equipagen; ſie lieben, kämpfen, zanken, betrügen und verrathen. In dieſer Weiſe ſprach er längere Zeit, während ich voll Unwillen die Farbe wechſelte, als ich mein edles Vaterland, ſo ausgezeichnet durch Künſte und Waffen, die Geißel Frankreichs und die Gebieterin Europas, den Sitz der Tugend, Frömmigkeit, Ehre, Wahrheit, den Stolz und den Neid der Welt, ſo verächtlich behandeln und verläſtern hörte. Da ich mich nun aber in keiner Lage, Beleidigungen zu rächen, befand, ſo begann ich nach reiflicher Ueberlegung zu begreifen, daß ich überhaupt nicht beleidigt ſey. Da ich nämlich ſchon mehrere Monate an den Anblick und das Geſpräch mit dieſen

Leuten gewöhnt war, und jeden Gegenſtand, worauf mein Blick fiel, nach ſeiner verhältnißmäßigen Größe betrachtete, ſo war der Schauder, den ich zuerſt wegen ihrer Größe empfand, in ſo weit verſchwunden, daß ich eine Geſellſchaft von engliſchen Lords und Damen in vollem Putz zu ſehen glaubte, welche auf die feinſte Weiſe ihre Rollen im Sichbrüſten, Verbeugen und Schwatzen ſpielten. Um die Wahrheit zu reden, ich kam mehreremale in Verſuchung, über ſie eben ſo zu lachen, wie der König nebſt ſeine Großen, über mich ſpottete. Auch konnte ich es nicht unterlaſſen, über mich ſelbſt zu lächeln, wenn die Königin mich auf ihrer Hand vor einen Spiegel hielt, ſo daß unſere beide Geſtalten in voller Größe von demſelben wiedergegeben wurden; Nichts hätte alsdann ſo albern ſeyn können, als ein Vergleich zwiſchen uns, und es ſchien mir wirklich, meine Geſtalt ſey um mehrere Grade zuſammengeſchrumpft.

Niemand ärgerte und kränkte mich jemals ſo ſehr wie der Zwerg der Königin. Da dieſer nämlich eine ſolche Körperkleinheit beſaß, die man bisher noch nie im Lande geſehen hatte (ich glaube wirklich, daß er nicht höher als dreißig Fuß war), ward er ſo unverſchämt, als er ein noch unter ihm ſtehendes Geſchöpf erblickte, daß er ſich ſtets zu blähen und großzuthun pflegte, ſo oft er im Vorzimmer an mir vorüberging, während ich auf dem Tiſche ſtand und mich mit den Herrn und Damen unterhielt. Alsdann unterdrückte er ſelten einige ſpitze Worte über meine „Kleinheit.“ Ich rächte mich an ihm dadurch, daß ich ihn Bruder nannte, zum Ringen aufforderte und Erwiderungen gab, wie ſie im Munde der Hofpagen gewöhnlich ſind. Eines Tages war dieſe boshafte, junge Katze über etwas, das ich ihm ſagte, ſo verdrießlich, daß er auf die Seitenlehne des Armſtuhls Seiner Majeſtät kletterte,

mich um die Mitte meines Leibes packte, da ich ohne an Arges zu denken, ruhig da saß, in eine silberne Schaale voll Milch hineinwarf und dann so schnell wie möglich

fortlief. Ich mußte zuerst mit dem Kopfe untertauchen, und wäre ich kein guter Schwimmer gewesen, so hätte es mir schlimm ergehen können. Glumdalclitch befand sich damals gerade am andern Ende des Zimmers, und die Königin war so erschrocken, daß es ihr an Geistesgegenwart fehlte, mir zu helfen. Allein meine kleine Wärterin lief herbei um mich zu retten und zog mich heraus, nachdem ich ungefähr ein Quart Milch verschluckt hatte. Ich wurde zu Bett gebracht, erlitt jedoch keinen besondern

Schaden, als daß mein Anzug vollkommen verdorben war. Der Zwerg ward tüchtig gepeitſcht und mußte noch außerdem zur Strafe die Milch, in welche er mich geworfen, austrinken; auch erhielt er nie wieder die Gunſt der Königin, und Seine Majeſtät verſchenkten ihn bald darauf, zu meiner großen Freude, an eine Frau von hohem Stande, ſonſt würde der boshafte Kobold ſeine Rache ſicherlich bis zum Aeußerſten getrieben haben.

Auch ſchon früher ſpielte er mir einen Streich, worüber die Königen lachen mußte, obgleich ſie ſich zugleich herzlich darüben ärgerte, und ihn auf der Stelle kaſſirt haben würde, wenn ich nicht ſo großmüthig geweſen wäre, Fürſprache für ihn einzulegen. Seine Majeſtät hatte einen Markknochen auf ihren Teller genommen und ſtellte denſelben, nachdem ſie ihn vom Marke geleert, wieder aufrecht in die Schüſſel, wie er zuerſt geſtanden hatte. Der Zwerg nun benutzte einen Augenblick, wo Glumdalclitch an

den Kredenztiſch gegangen war, ſtieg auf den Schemel, worauf meine Wärterin, um beim Eſſen zu bedienen, vorher geſtanden, packte mich mit beiden Händen, drückte meine Beine zuſammen, quetſchte ſie in den Markknochen bis über meinen Leib hinein, wo ich dann einige Zeit ſtecken blieb und eine ſehr lächerliche Figur machte. Wie ich glaube, wußte man eine ganze Minute lang durchaus nicht, was aus mir geworden wäre, denn ich glaubte, es ſey unter meiner Würde, laut aufzuſchreien. Da aber alle Gerichte nur ſelten warm auf eine fürſtliche Tafel gebracht werden, wurde die Haut meiner Schenkel nicht verbrüht, und nur die Strümpfe und Beinkleider geriethen in ſchlimme Beſchaffenheit. Der Zwerg erhielt auf meine Bitte keine andere Strafe, als eine genügende Anzahl derber Peitſchenhiebe.

Die Königin ſpottete häufig über meine Furchtſamkeit, und fragte mich gewöhnlich, ob alle Leute in meinem Vaterlande dieſelbe Feigheit, wie ich, beſäßen. Die Veranlaſſung war folgende: Das Königreich wird im Sommer ſehr durch Fliegen überſchwemmt und dieſe verhaßten Inſekten, von der Größe einer Lerche, gönnten mir, durch ihr ewiges Summen an meinen Ohren keinen Augenblick Ruhe; oft ſetzten ſie ſich auf meine Nahrung und ließen dort ihren eckelhaften Unrath und ihre Eier zurück, die mir, aber nicht den Eingeborenen des Landes, ſichtbar waren, weil Letztere, in Hinſicht kleinerer Gegenſtände, kein ſcharfes Geſicht beſitzen. Bisweilen ſetzten ſie ſich mir auf Naſe und Stirne und beängſtigten mich dadurch bis zum Aeußerſten, denn zugleich ſtanken ſie auch auf höchſt eckelhafte Weiſe, ich konnte ſogar jene klebrige Materie genau ſehen, welche dieſe Geſchöpfe, nach Behauptung unſerer Naturforſcher, in Stand ſetzt, mit aufwärts gekehrten Beinen, an den Zimmerdecken einherzuſpazieren. Die

Abwehrung dieſer verabſcheuungswürdigen Thiere, koſtete mich viel Mühe, und es war mir unmöglich, nicht zurückzufahren, ſobald ſie auf mein Geſicht zuflogen. Der Zwerg ſpielte mir gewöhnlich den Streich, daß er eine Anzahl Inſekten, wie Schulknaben bei uns, mit der Hand fing und ſie dann plötzlich unter meiner Naſe fliegen ließ, um mich zu erſchrecken und die Königin zu amüſiren. Mein Gegenmittel beſtand aber darin, daß ich ſie mit meinem Meſſer, während ſie in der Luft flogen, zerſchnitt, und da ich mir viel Gewandtheit in dieſem Verfahren erwarb, habe ich auch zugleich viele Bewunderung damit erregt.

Wie ich mich erinnere, hatte Glumdalclitch mich einſt in der Schachtel vor ein offenes Fenſter hingeſetzt, ein Verfahren, das an ſchönen Tagen, damit ich friſche Luft ſchöpfte, bei ihr gewöhnlich war. Ich wagte es nämlich nie, meine Schachtel an einem Nagel auſſerhalb des Fenſters hinhängen zu laſſen, wie dies bei uns in England mit Käfigen zu geſchehen pflegt. Ich ſchob eines meiner Fenſter in die Höhe und ſetzte mich an meinen Tiſch, um ein Stück ſüßen Kuchen zum Frühſtück zu verzehren. Da aber drangen zwanzig Weſpen, durch den Geruch herbeigelockt, in das Zimmer und brummten dabei lauter, wie eben ſo viele Maultrommeln oder Dudelſäcke. Einige derſelben ergriffen meinen Kuchen und trugen ihn ſtückweiſe fort, andere flogen mir um Kopf und Geſicht, betäubten mich mit ihrem Geräuſch und verſetzten mich in die äußerſte Furcht vor ihren Stacheln. Ich hatte jedoch den Muth aufzuſtehen, mich mit dem Meſſer zu vertheidigen und ſie in der Luft anzugreifen. Viele derſelben wurden von mir getödtet die übrigen flogen fort und ich ſchloß mein Zimmer. Dieſe Inſekten waren ſo groß wie Rebhühner; ich zog die Stacheln aus den Leichen

und fand, daß erſtere anderthalb Zoll lang und ſo ſcharf wie Nadeln waren. Ich habe ſie ſämmtlich mit Sorgfalt aufbewahrt, zeigte ſie nach meiner Rückkehr, nebſt andern Merkwürdigkeiten, in mehreren Theilen von Europa, ſchenkte drei Stacheln der Schule von Gresham, und behielt den vierten für mich ſelbſt.

Viertes Kapitel.

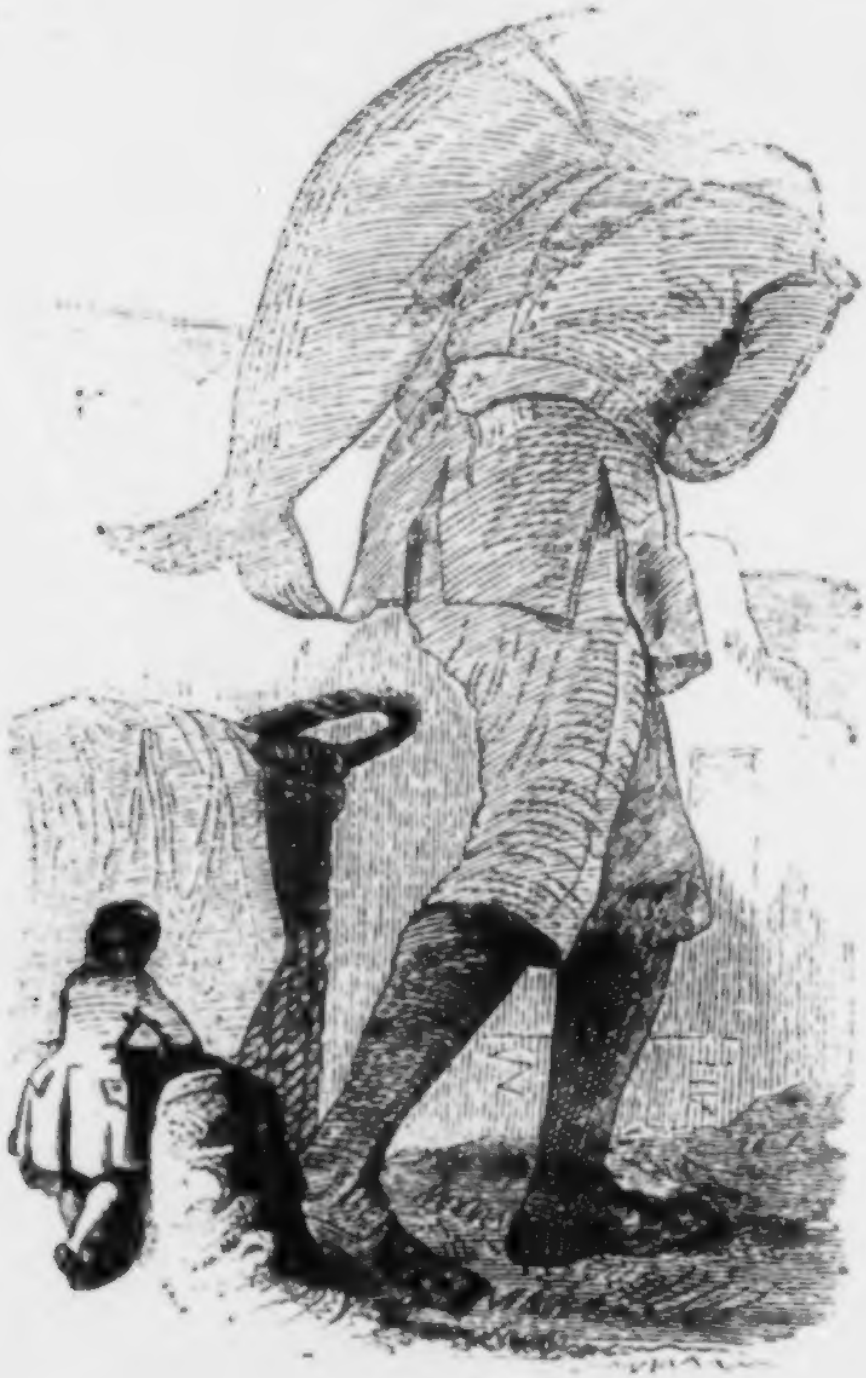
Beſchreibung des Landes. Ein Vorſchlag, neuere Landkarten zu verbeſſern. Der Palaſt des Königs und einige Berichte über die Hauptſtadt. Des Verfaſſers Art zu reiſen. Beſchreibung des Haupttempels.

etzt auch will ich dem Leſer eine kurze Beſchreibung von Brobdingnag liefern, ſo weit ich das Land bereist, d. h. nur im Umkreiſe von zweitauſend Meilen im Bereich der Hauptſtadt Lorbrulgrud. Die Königin, die ich ſtets begleitete, ging nämlich niemals weiter, wenn ſie mit dem König reiste, und wartete dort, bis Seine Majeſtät von der Beſichtigung der Gränzen zurückgekehrt war. Die Ausdehnung

der Beſitzungen dieſes Fürſten beträgt ſechstauſend Meilen in der Länge, und drei bis fünftauſend Meilen in der Breite. Hieraus zog ich den Schluß, daß unſere Geographen in Europa vollkommen im Irrthum ſind, wenn ſie vermuthen, nur das Meer liege zwiſchen Kalifornien und Japan. Es war ſtets meine Meinung, ein großer Landſtrich müſſe dazwiſchen liegen, um das Gleichgewicht gegen das Feſtland der großen Tartarei wieder herzuſtellen. Deßhalb ſollten die Geographen ihre Karten verbeſſern und dieſen großen Landſtrich an den Nordweſten von Amerika anhängen, wobei ich gern bereit bin, ihnen meinen Beiſtand zu leihen.

Das Königreich beſteht aus einer Halbinſel, welche nordöſtlich durch eine Bergkette von dreißig Meilen Höhe begränzt wird. Dieſe iſt aber wegen der Vulkane auf den Berggipfeln nicht zu überſchreiten. Auch ſind die gelehrteſten Männer mit der Menſchenrace gänzlich unbekannt, welche vielleicht jenſeits der Berge wohnt, wenn jenes Land überhaupt bewohnt iſt. An den drei andern Weltgegenden wird das Königreich vom Ocean begränzt; die Mündungen der Flüſſe ſind von ſo ſpitzigen Felſen angefüllt, und die See iſt dort außerdem ſo rauh, daß auch nicht das kleinſte Boot der Einwohner von Brobdingnag hindurchdringen kann. Somit bleibt die Nation von der übrigen Welt ganz ausgeſchloſſen. Allein die großen Flüſſe ſind ſtets mit Schiffen angefüllt und haben Ueberfluß an ausgezeichneten Fiſchen. Nur ſelten werden Seefiſche von den Eingeborenen verſpeiſt, weil dieſe nur dieſelbe Größe wie in Europa haben und deßhalb die Mühe des Fangens nicht verlohnen. Daraus aber geht klar hervor, die Natur habe bei der Hervorbringung von Pflanzen und Thieren in ſo außerordentlicher Größe ſich ausſchließlich auf dieſes Feſtland beſchränkt. Den Grund dieſer Erſcheinung mögen

die Philoſophen ausfindig machen. Bisweilen auch fingen die Einwohner einen Wallfiſch, der ſich an den Felſen zerſchellt hatte; das gemeine Volk pflegte denſelben als



dann mit dem größten Appetit zu verzehren. Ich habe dergleichen Wallfische von so ungeheurer Größe erblickt, daß ein einzelner Mensch ein einzelnes Thier kaum auf den Schultern tragen konnte; bisweilen werden sie als Merkwürdigkeit nach Lorbrulgrud gebracht. Einen Wallfisch sah ich auf der Tafel des Königs als Seltenheit, jedoch ich bemerkte nicht, daß Seine Majestät die Speise liebte. Ich glaubte beinahe, die Größe war dem König zuwider, ob ich gleich bei Weitem größere Wallfische in Grönland gesehen habe.

Das Land ist sehr bevölkert, denn es enthält einundfünfzig Hauptstädte, hundert befestigte Städte und eine große Anzahl Dörfer. Um die Neugier des Lesers zu befriedigen, wird eine Beschreibung von Lorbrulgrud genügen. Diese Hauptstadt besteht aus zwei ganz gleichen Stadttheilen, in die sie der Fluß scheidet. Sie enthält ungefähr achttausend Häuser und hunderttausend Einwohner. Die Länge beträgt drei Glomglung (ungefähr vierundfünfzig englische Meilen), und drittehalb Glomglung in der Breite. Ich habe den Umfang nämlich selbst nach einer auf Befehl des Königs verfertigten Karte gemessen, die ich auf den Boden zu dem Zweck ausbreitete und die beinahe hundert Fuß auf demselben einnahm. Ich durchschnitt den Durchmesser und Umfang mehrere Male mit entblößten Füßen, rechnete nach diesem Maaßstabe, und habe somit das Resultat ziemlich genau herausgebracht.

Der Palast des Königs ist kein regelmäßiges Gebäude, sondern eine Anhäufung von mehreren. Er beträgt ungefähr sieben Meilen in der Runde, die Hauptsäle sind ungefähr zweihundertvierzig Fuß hoch und in demselben Verhältnisse lang und weit. Mir und meiner Wärterin ward eine Kutsche fortwährend zur Verfügung gestellt. Die Gouvernante der Glumdalclitch fuhr darin häufig

mit mir aus, um die Stadt zu beſehen, oder die verſchiedenen Kaufläden zu beſuchen. Alsdann ward ich jedesmal in meiner Schachtel zugegen, obgleich das Mädchen auf meinen Wunſch mich oft herausnahm und auf der Hand hielt, damit ich die Gebäude und das Volk,

während wir durch die Straßen kamen, deſto bequemer ſehen könnte. Unſere Kutſche war ungefähr ſo breit, wie der Platz von Weſtminſterhall, allein nicht ſo hoch wie der Weſtminſter Dom; hierin kann ich aber keine ganz genaue Angabe mittheilen. Eines Tages befahl die Erzieherin dem Kutſcher, an mehreren Läden anzuhalten, worauf die Bettler die Gelegenheit benutzten ſich auf beiden Seiten an die Kutſche zu drängen um mir den ſcheuslichſten Anblick zu gewähren, den jemals ein europäiſches Auge erſchaut hat. Unter dieſen Menſchen befand ſich ein Weib mit einem Krebs in der Bruſt, die furchtbar verſchwollen und voll von Löchern war. In zwei oder drei derſelben hätte ich vollkommen hineinkriechen und meinen ganzen Körper einhüllen können. Ein Mann war ferner darunter, mit einem Kropf ſo dick, wie fünf Wollſäcke, ein anderer hatte ein Paar hölzerne Beine von ungefähr zwanzig Fuß Höhe. Der ekelhafteſte Anblick von Allen beſtand aber in den auf den Kleidern herumkriechenden Läuſen. Ich konnte die Glieder dieſes Ungeziefers mit unbewaffneten Augen viel beſſer, als die der europäiſchen Läuſe durch ein Mikroſkop, ſo wie ihre dem Schweinsrüſſel ähnliche Schnauzen ſehen. Es waren die erſten die ich erblickte und ich hätte eine derſelben gern ſecirt, wenn ich die dazu nothwendigen Inſtrumente unglücklicher Weiſe nicht im Schiffe gelaſſen hätte; der Anblick war jedoch ſo ekelhaft, daß ich wirklich Uebelkeiten bekam.

Außer der großen Schachtel, worin ich gewöhnlich getragen wurde, ließ die Königin auch eine kleinere für mich verfertigen von ungefähr zwölf Quadratfuß im Umfange und zehn Fuß Höhe, welche auf Reiſen bequemer war. Die andere war nämlich zu groß für den Schooß der Glumdalclitch und außerdem in der Kutſche etwas lästig. Sie wurde von demſelben Handwerker

verfertigt, dem ich die Erfindung der erstern angegeben hatte. Dieses Reisegemach war ein genaues Viereck, mit Fenstern an drei Wänden. Jedes Fenster aber war mit eisernen Stangen gehörig versehen, um Unglück auf langen Reisen zu verhüten. An der vierten mit keinem Fenster versehenen Wand befanden sich zwei dicke Krampen, durch welche die Person, die mich trug, wenn sie gehen wollte, einen ledernen Riemen zog, den sie alsdann um den Leib schnallte. Dies war immer das Amt eines ernsten und treuen Dieners, auf den ich vertrauen konnte, mußte ich den König oder die Königin begleiten, oder wollte ich die Gärten besehen, oder eine vornehme Dame oder einen Staatsminister bei Hofe besuchen, wenn Glumdalclitch sich nicht wohl befand; denn bald wurde ich bekannt und von den Großoffizieren sehr geschätzt, wie ich jedoch glaube, mehr wegen der Gunst Seiner Majestät, als wegen meiner Verdienste. Wenn ich auf Reisen das Fahren nicht mehr ertragen konnte, schnallte ein Bedienter zu Pferde meine Schachtel an und stellte sie auf ein Kissen vor sich hin. Von dort genoß ich durch meine drei Fenster die Aussicht der Gegend. In dieser Schachtel hatte ich ein Federbett und eine von der Decke herabhängende Hängematte, ferner zwei Stühle und einen Tisch, die sehr nett an den Boden geschraubt waren, damit sie durch die Bewegung des Pferdes oder der Kutsche nicht umhergeworfen würden; da ich auch schon lange an Seereisen gewöhnt war, so zog mir diese Bewegung durchaus keine Unannehmlichkeiten zu.

Sobald ich Lust hatte, die Stadt zu sehen, geschah dies immer in meiner Reiseschachtel, welche Glumdalclitch auf dem Schooße hielt, während sie selbst in einer nach der Sitte des Landes offenen Sänfte saß, die von vier Männern getragen, und von zwei anderen, mit der Livree

der Königin begleitet wurde. Das Volk, welches oft von mir gehört hatte, pflegte sich um die Sänfte zu drängen, und das Mädchen war alsdann so artig, die Sänftenträger halten zu lassen und mich auf ihre Hand zu nehmen, damit ich desto besser gesehen werden könne.

Ich war sehr neugierig, den Haupttempel und den dazu gehörigen Thurm zu sehen, der zu den schönsten

des Königreichs gehört. Deßhalb trug mich meine Wärterin dorthin, allein ich kann mit Recht sagen, daß ich mich in meiner Erwartung getäuscht sah, denn die Höhe desselben beträgt vom Boden an bis zur Thurmspitze nur dreitausend Fuß. Nimmt man nämlich Rücksicht auf die Verschiedenheit dieser Leute und uns, in Betreff der Größe, so steht der Kirchthurm in durchaus keinem Verhältniß mit dem von Salisbury. Da ich aber eine Nation nicht herunterſetzen will, der ich mein ganzes Leben hindurch außerordentliche Verpflichtungen schuldig seyn werde, so muß ich zugestehen, daß der Mangel an Höhe bei diesem berühmten Thurme, vollkommen durch dessen Schönheit und Stärke ausgeglichen wird. Die Mauern sind nämlich hundert Fuß dick, aus gehauenen Steinen erbaut, von denen ein Jeder vierzig Quadratfuß beträgt, und an allen Seiten mit Statuen der Götter und Kaiser ausgeschmückt, die aus Marmor verfertigt, als Kolosse in den Nischen stehen. Ich maß einen kleinen Finger, der von einer dieser Statuen herabgefallen war und unter einem Schutthaufen unbemerkt dalag, und fand daß er genau vier Fuß und einen Zoll lang war. Glumdalclitch wickelte ihn in ihr Schnupftuch, brachte ihn nach Haus in ihrer Tasche und verwahrte ihn unter anderem Spielzeug, woran sie so viele Liebhaberei fand, wie dies bei Mädchen ihres Alters der Fall zu seyn pflegt.

Die Kirche ist wirklich ein prächtiges Gebäude, an der Decke gewölbt und ungefähr sechshundert Fuß hoch. Der größte Ofen hält zehn Schritt weniger, wie die Kuppel der St. Pauls Kirche zu London im Umfange. Ich habe nämlich die Letztere nach meiner Rückkehr, blos zu dem Zwecke eines Vergleichs gemessen. Sollte ich aber den Küchenrost, die ungeheuren Töpfe und Kessel, die Fleischstücke, welche an den Spießen gedreht wurden und

viele andere Einzelheiten beſchreiben, ſo würde man mir ſchwerlich Glauben ſchenken. Ein ſtrenger Kritiker würde wenigſtens zu der Meinung geneigt ſeyn, ich pflege ebenſo zu vergrößern, wie man dies bei Reiſenden oft zu ſehen gewohnt iſt. Ich befürchte nur, daß ich aus Furcht vor dieſem Tadel in das Extrem verfallen bin; daß ferner dem König von Brobdingnag und ſeinem Volke, im Fall das

Buch in die Landessprache übersetzt und dorthin versandt werden sollte, genügender Grund zu der Beschwerde geboten werde, ich habe hie und da der Nation durch falsche und verkleinerte Darstellung Unrecht gethan.

Der König hält selten mehr als sechshundert Pferde in seinen Ställen; diese Thiere sind gewöhnlich fünfzig bis sechzig Fuß hoch; reist er aber an Festtagen außerhalb der Stadt, so wird er des Glanzes wegen von fünfhundert Mann Kavallerie aus der Miliz-Garde begleitet. Ich glaube, diese Truppe gewährt den prächtigsten Anblick, den ich jemals gehabt hatte, bis ich einen Theil der Armee in Schlachtordnung aufgestellt erblickte, wovon ich nachher sprechen werde.

Fünftes Kapitel.

Mehrere Abenteuer, die der Verfaſſer beſteht. Die Vernichtung einer Verbrecherbande. Der Verfaſſer zeigt ſeine Geſchicklichkeit in der Schiffahrt.

Ich würde in dieſem Lande ſehr glücklich gelebt haben, wenn meine Kleinheit mich nicht mehreren lächerlichen und verdrießlichen Verfällen ausgeſetzt hätte. Einige derſelben bin ich hier ſo frei zu erzählen. Glückſeligkeit trug mich oft in meiner kleineren Schachtel zum Hofgarten und

pflegte mich herauszunehmen, mich in der Hand zu halten oder mich auf den Boden zu setzen, damit ich umherginge. Wie ich mich erinnere, folgte uns der Zwerg, ehe er die Königin verließ, eines Tages in den Garten. Meine Wärterin hatte mich auf den Boden gesetzt; ich kam mit

ihm neben einem Zwergäpfelbaum zusammen, ein Wort, das sich ebenso in unserer Sprache, wie in der von Brobdingnag befindet. Somit mußte ich nothwendig meinen Witz in einer albernen Anspielung auf ihn und den Baum zeigen. Hierauf nahm der boshafte Schelm den Augenblick wahr, wo ich gerade unter dem Baume herging, und schüttelte ihn über meinem Kopfe so, daß ein Dutzend Aepfel, jeder so groß wie ein Faß, in der Nähe meiner Ohren herabfiel. Als ich mich nun deßhalb bückte, fiel mir ein Apfel auf den Rücken und warf mich mit allen Vieren zu Boden, allein ich wurde nicht beschädigt, und der Zwerg erhielt auf meine Bitte Verzeihung, weil ich die Veranlassung zu jener Handlung gegeben hatte.

An einem andern Tage ließ mich Glumdalclitch auf einem weichen Rasenplatz, damit ich dort umherwandelte, während sie in einiger Entfernung mit ihrer Erzieherin spazieren ging. Inzwischen fiel ein so furchtbarer Hagelschauer, daß ich durch die Gewalt der Schloßen sogleich zu Boden geschlagen wurde. Als ich nun dalag erhielt ich so furchtbare Püffe auf dem ganzen Leibe, als ob ich mit Bällen geworfen würde. Es gelang jedoch meinen Anstrengungen, auf allen Vieren fortzukriechen und mich unter einer Thymianstaude zu verbergen; ich war aber von Kopf bis zu Fuß so mit Beulen bedeckt, daß ich zehn Tage lang nicht ausgehen konnte. Der Leser braucht sich übrigens hierüber nicht zu wundern, denn die Natur beobachtet dort in allen ihren Wirkungen dasselbe Verhältniß, und somit ist ein Hagelkorn in Brobdingnag zehnmal größer als ein europäisches. Diese Behauptung kann ich nach eigener Erfahrung aufstellen, denn ich habe aus Neugier die Körner gewogen und gemessen.

Ein gefährliches Abenteuer bestand ich in demselben Garten, als meine kleine Wärterin mich niedergesetzt und

zwar, wie ſie glaubte, an einen ſichern Platz (ich bat ſie nämlich öfter, dies zu thun, damit ich mich meinen Gedanken ungeſtört überlaſſen könne). Sie hatte die Schachtel, um der Laſt des Tragens überhoben zu ſeyn, nicht mitgenommen, und ging mit ihrer Erzieherin und einigen Damen ihrer Bekanntſchaft in einem andern Theile des Gartens ſpazieren. Während ihrer Abweſenheit kam ein Wachtelhund, der einem Gärtner gehörte, durch Zufall in den Garten, ſtrich in der Gegend, wo ich lag, umher, folgte ſeinem Geruch, kam auf mich zu, nahm mich in ſein Maul, lief mit mir des Weges zu ſeinem Herrn und legte mich, indem er mit dem Schwanze wedelte, ſanft auf den

Boden nieder. Glücklicherweiſe war er ſo gut abgerichtet, daß er mich zwiſchen den Zähnen trug, ohne mir den geringſten Schaden zuzufügen, oder auch nur meine Kleider zu zerreißen. Der arme Gärtner, der mich recht gut kannte, und immer ſehr artig gegen mich war, gerieth in furchtbaren Schrecken, nahm mich mit beiden Händen auf und fragte, wie ich mich befinde; ich war aber noch ſo voll Schrecken und außer Athem, daß ich kein Wort ſprechen konnte. Als ich nach wenigen Minuten wieder zu mir kam, brachte er mich zu meiner kleinen Wärterin, die unterdeſſen an den Ort zurückgekehrt war, wo ſie mich gelaſſen hatte, und in furchtbare Angſt gerieth, als ich nicht erſchien und auf ihren Ruf keine Antwort gab. Sie gab dem Gärtner wegen ſeines Hundes einen ſtrengen Verweis. Allein die Sache ward unterdrückt und nie bei Hofe erzählt, denn das Mädchen fürchtete den Zorn der Königin, und was mich ſelbſt betraf, ſo war ich der Meinung, jene Geſchichte könne, wenn ſie verbreitet würde, meinem Rufe nicht zum Vortheile gereichen.

Dies Abenteuer veranlaßte bei Glumdalclitch den entſchiedenen Entſchluß, mich für die Zukunft auſſerhalb des Hauſes nie aus ihren Augen zu laſſen. Ich hatte dieſen Entſchluß ſchon lange befürchtet und deßhalb mehrere kleine unglückliche Begegniſſe verſchwiegen, die mir, wenn ich allein war, zuſtießen. Ein Weiher, der über dem Garten ſchwebte, ſchoß einmal auf mich nieder, und hätte ich nicht entſchloſſen den Degen gezogen und mich unter ein dichtes Spalier geflüchtet, ſo würde er mich ſicherlich in ſeinen Klauen fortgetragen haben. Ein andermal ſtieg ich auf den Gipfel eines friſchen Maulwurfshügels und fiel bis an den Hals in das Loch, woraus das Thier die Erde herausgeworfen hatte. Damals erſann ich eine Lüge, die des Erwähnens nicht werth iſt, um mich wegen

des Beſchmutzens der Kleider zu entſchuldigen. Einmal auch zerbrach ich mein rechtes Schienbein; ich ſtolperte über ein Schneckenhaus als ich allein ſpazieren ging und an das arme England dachte.

Ich weiß nicht mehr ob es mir Vergnügen oder Kränkung verurſachte, wenn die kleineren Vögel bei dieſen einſamen Spaziergängen ſich nicht vor mir zu fürchten ſchienen, ſondern bis auf die Länge einer Elle vor mir herumhüpften, und Würmer, ſo wie andere Nahrung mit ſo viel Gleichgültigkeit und Sicherheit ſuchten, als befände ſich kein Geſchöpf in ihrer Nähe. Eine Droſſel hatte ſogar, wie ich mich erinnere, die Frechheit, ein Stück Kuchen, das Glumdalclitch mir zum Frühſtück gegeben hatte, mit dem Schnabel aus meiner Hand zu ſchnappen. Wenn ich ſolche Vögel fangen wollte, liefen ſie keck auf mich zu und ſuchten auf meine Finger zu picken, die ich klüglicherweiſe aus ihrem Bereiche entfernt hielt, und dann hüpften ſie ganz unbekümmert wieder zurück, um Würmer und Schnecken, wie zuvor, zu ſuchen. Eines Tages nahm ich aber einen dicken Stock und ſchleuderte ihn ſo geſchickt nach einem Hänfling, daß ich ihn zu Boden ſchlug, worauf ich ihn mit beiden Händen anpackte, um ihn meiner kleinen Wärterin zu bringen. Der Vogel war aber nur betäubt geweſen, kam bald wieder zu ſich und gab mir auf beiden Seiten des Kopfes und Leibes mit den Flügeln ſo heftige Schläge, ob ich ihn gleich mit dem Arm ſo weit wie möglich von mir entfernte, und obgleich er ſeine Krallen nicht gebrauchen konnte, daß ich zwanzigmal Willens war, ihn wieder fliegen zu laſſen. Bald aber befreite mich ein Bedienter, welcher dem Vogel den Hals umdrehte, und am nächſten Tage erhielt ich ihn auf Befehl der Königin zum Mittageſſen. Der Hänfling war, ſo viel ich mich

erinnere, beinahe noch etwas größer als ein engliſcher Schwan.

Die Ehrendamen luden Glumdalclitch oft zu ſich ein und baten ſie, mich mitzubringen, damit ſie das Vergnügen haben könnten, mich zu ſehen und zu berühren. Sie entkleideten ſich oft von Kopf bis zu Fuß und legten mich in voller Länge an ihren Buſen, ein Verfahren, das mir den höchſten Widerwillen erregte, weil ein ſehr fataler Geruch (um die Wahrheit zu ſagen) aus ihrer Haut hervordrang. Ich erwähne dies nicht in der Abſicht, dieſen ausgezeichneten Damen, für die ich jede Art der Achtung hege, etwas Unangenehmes nachzuſagen; allein ich kann mir denken, daß mein Geruchsſinn, im Verhältniß zu meiner Kleinheit, um ſo ſchärfer war, und daß dieſe verehrten Perſonen ihren Liebhabern oder einander ſelbſt nicht unangenehmer waren, wie Leute deſſelben Standes in England. Auch fand ich ihren natürlichen Geruch bei weitem erträglicher, als den Duft der Parfümerie, die ſie mitunter gebrauchten. War dies der Fall, ſo fiel ich ſogleich in Ohnmacht. So erinnere ich mich auch, daß ein genauer Freund von mir in Lilliput ſich an einem heißen Tage, wo ich mir viele Körperbewegung gemacht hatte, über einen ſtarken Geruch meines Körpers beklagte, obgleich ich in dieſer Hinſicht reinlicher bin, wie die Meiſten meines Geſchlechts. Ich vermuthe jedoch, das Geruchsorgan meines Freundes war im Vergleich zu mir eben ſo ſtark, als das meinige im Verhältniß zu den Einwohnern von Brobdingnag. In dieſem Punkte muß ich jedoch der Königin, meiner Gebieterin, und meiner Wärterin Glumdalclitch Gerechtigkeit erweiſen; ſie dufteten ſo ſüß, wie nur irgend eine Dame in England.

Den meiſten Ekel erregten mir aber die Ehrendamen (wenn meine Wärterin mich zu ihnen brachte), daß ſie

alle Umſtände hinſichtlich meiner bei Seite ſetzten, als ſey ich ein geſchlechtloſes Geſchöpf, denn ſie pflegten ſich nackt auszuziehen, ihre Hemden anzulegen, während ich auf ihrem Putztiſch gerade vor ihren entblößten Gliedern ſtand, ein Anblick, der bei mir allein den Eindruck des Schauders und Widerwillens hervorbrachte; ihre Haut erſchien nämlich, wenn ich ſie in der Nähe ſah, rauh und uneben, verſchieden gefärbt, mit Flecken ſo groß wie Teller und mit Haaren verſehen, welche ſo dick wie Bindfaden herabhingen, um die übrige Beſchreibung ihres Körpers hier zu übergehen. Auch trugen ſie kein Bedenken, in meiner Gegenwart ſich deſſen, was ſie getrunken hatten, in der Quantität von zwei Eimern in ein Gefäß, welches an die drei Tonnen enthält, zu entledigen. Die ſchönſte dieſer Ehrendamen, ein hübſches und munteres Mädchen von ſechzehn Jahren, ſetzte mich mitunter mit geſpreizten Beinen auf eine ihrer Brüſte und ſpielte mit mir mehrere Streiche, deren Uebergehung der Leſer hier entſchuldigen wird, da ich nicht langweilig werden will. Ich war darüber aber ſo ärgerlich, daß ich Glumdalclitch bat, irgend eine Entſchuldigung ausfindig zu machen, damit ich dieſe junge Dame nicht mehr zu beſuchen brauchte.

Einſt kam ein junger Herr, der Neffe der Gouvernante, zu dieſer hin, und bat ſie dringend, eine Hinrichtung mit anzuſehen. Es war die Hinrichtung eines Menſchen, der einen genauen Freund dieſes Herrn ermordet hatte. Auch Glumdalclitch wurde überredet an der Geſellſchaft Theil zu nehmen, obgleich wider ihre Neigung, denn ſie war von Charakter zärtlich und ſanftmüthig; was mich ſelbſt betrifft, ſo fühlte ich Neugier und Verſuchung Etwas zu ſehen, was nothwendig ein außerordentliches Schauſpiel darbieten mußte, ob ich gleich Abſcheu vor dergleichen blutigen Scenen hege. Der Verbrecher ward in einem Stuhle

festgebunden, der auf einem zur Hinrichtung errichteten Schaffott stand; alsdann ward ihm der Kopf mit einem vierzig Fuß langen Schwert auf einen Schlag abgehauen. Die Venen und Arterien spritzten hierauf eine ungeheure Masse Blut zu solcher Höhe in die Luft, daß der Strahl des großen Springbrunnens zu Versailles diesem Blutstrahl nicht gleichkommt; der Kopf fiel mit solchem Krachen zu Boden, daß ich auffahren mußte, obgleich ich eine halbe englische Meile entfernt war.

Die Königin, welche den Erzählungen meiner Seereisen zuzuhören pflegte, und die jede Gelegenheit mich aufzuheitern benutzte, so bald ich trübsinnig war, fragte mich einst, ob ich Segel und Ruder handhaben könne, und ob diese Körperbewegung meiner Gesundheit nicht zuträglich seyn werde. Ich erwiderte, mit Beiden sey ich sehr wohl vertraut, denn obgleich meine eigentliche Beschäftigung die eines Schiffsarztes sey, so hätte ich doch in der Noth sehr oft wie ein gemeiner Matrose arbeiten müssen. Ich könne aber nicht begreifen, wie ich dasselbe in Brobdingnag würde ausführen können, wo der kleinste Nachen einem unserer Kriegsschiffe ersten Ranges gleichkäme. Auch könne ein Boot, wie ich es brauche, unmöglich auf irgend einem der hiesigen Flüsse fahren. Ihre Majestät erwiderte, wenn ich den Plan eines Bootes angeben wolle, werde ihr eigener Tischler es verfertigen, und sie mir alsdann einen Platz verschaffen, wo ich segeln könne. Der Mann war ein geschickter Handwerker und vollendete unter meiner Anleitung in der Zeit von elf Tagen ein Vergnügungsboot nebst Segel und Takelwerk, welches ungefähr acht Europäer bequem fassen konnte. Als es fertig war, empfand die Königin darüber solches Entzücken, daß sie es in ihren Schooß nahm und zum König lief, welcher es zur Probe in eine mit Wasser gefüllte Cisterne setzen ließ, während

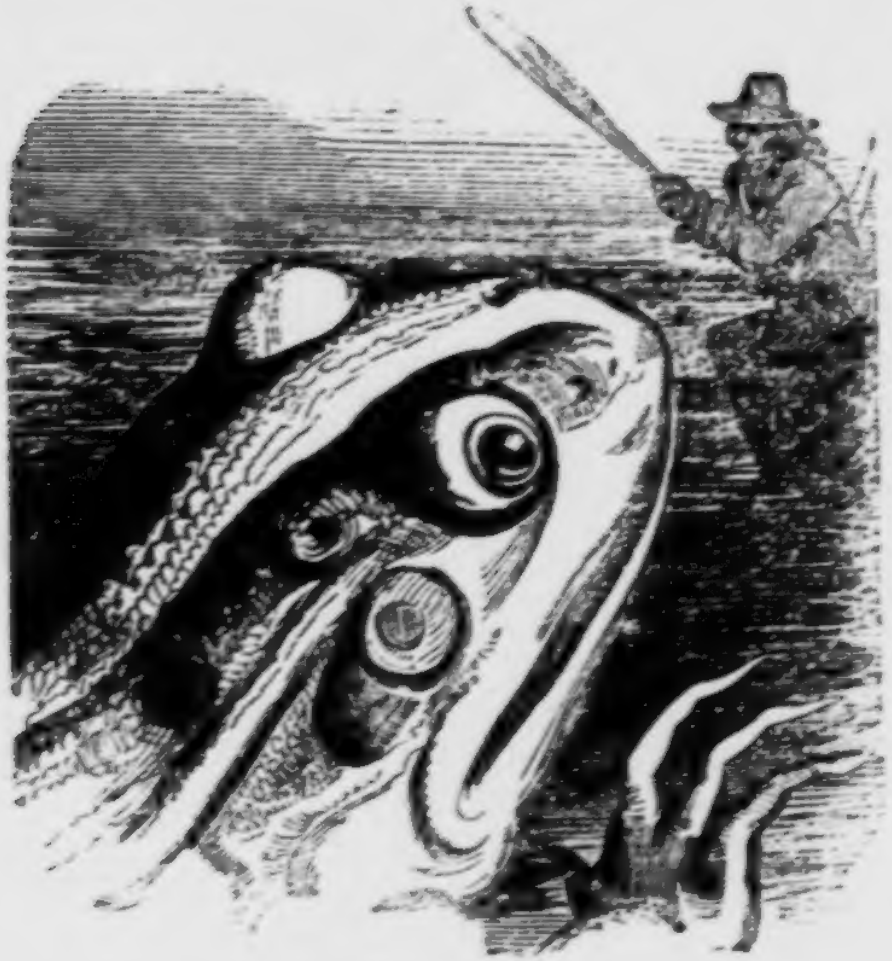
ich darin ſaß; dort konnte ich aber aus Mangel an Tiefe meine beiden kleinen Ruder nicht handhaben. Die Königin hatte jedoch ſchon zuvor einen andern Plan entworfen. Sie ließ von ihrem Tiſchler einen hölzernen Trog von dreihundert Fuß Länge, fünfzig Fuß Breite und einundachtzig Fuß Tiefe verfertigen. Dieſer ward ſorgfältig verpicht, damit er keinen Leck bekomme, und auf den Fußboden an die Wand eines äußern Zimmers im Palaſt

geſetzt. Unten am Troge befand ſich ein Hahn, um das Waſſer, wenn es faulich geworden war, herauszulaſſen; zwei Diener konnten erſteren in einer halben Stunde mit Leichtigkeit wieder füllen. Hier pflegte ich zu meinem Vergnügen, wie auch zu dem der Königin und ihrer Hofdamen mitunter, zu rudern. Dieſe waren der Meinung, ich unterhalte ſie recht ſehr mit meiner Geſchicklichkeit und Behendigkeit. Bisweilen ſpannte ich auch mein Segel auf, und alsdann war es nur mein Geſchäft zu ſteuern, während die Damen mir mit ihren Fächern die Luft zuwehten; wenn ſie müde waren, pflegten einige Dienerinnen mein Segel vorwärts zu blaſen, während ich meine Geſchicklichkeit, rechtshin und linkshin nach Belieben ſteuernd, zeigte. Wenn ich fertig war, trug Glumdalclitch immer mein Boot in ihr Zimmer zurück, und hängte es, damit es trockne, an einem Nagel auf.

Bei dieſer Uebung beſtand ich einſt ein Abenteuer, welches mich beinahe das Leben gekoſtet hätte. Als nämlich ein Page mein Boot in den Trog geſetzt hatte, hob die Erzieherin, welche Glumdalclitch begleitete, mich mit vieler Güte in die Höhe, um mich in das Boot zu ſtellen, allein ich ſchlüpfte ihr durch die Finger, und würde unfehlbar in der Höhe von vierzig Fuß auf den Boden gefallen ſeyn, wäre ich nicht durch den glücklichſten Zufall von einer Stecknadel aufgehalten worden, die im Leibchen der guten Frau ſteckte; der Knopf der Nadel drang nämlich durch mein Hemd und den Leibgurt meiner Beinkleider, und ſo blieb ich mitten in der Luft hängen, bis Glumdalclitch zu meiner Rettung herbeieilte.

Ein andermal war einer der Diener, welche alle drei Tage den Trog mit friſchem Waſſer füllen mußten, ſo ſorglos, einen großen Froſch, den er nicht ſah, aus dem Eimer ſchlüpfen zu laſſen. Der Froſch lag verborgen bis

ich in mein Boot geſetzt war; da er aber dieſes als einen Ruheplatz erkannte, klomm er hinauf, und lehnte es dadurch



ſo ſehr auf eine Seite, daß ich mit meinem ganzen Körper das Gleichgewicht auf der andern erhalten mußte, um nicht umzuſchlagen. Als der Froſch hinaufgeſtiegen war, hüpfte er bis auf die Mitte des Bootes der Länge nach, dann mit zwei Sätzen vorwärts und rückwärts über meinen Kopf, indem er mir Geſicht und Hände mit ſeinem abſcheulichen Schlamm beſchmutzte. Die Größe ſeines Kopfes ließ ihn als das häßlichſte Thier, das man ſich denken

kann, erscheinen. Ich bat jedoch Glumdalclitch, mir nicht zu helfen, ich wolle schon allein mit ihm fertig werden. Eine Zeit lang schlug ich das Thier mit einem Ruder und zwang es zuletzt, aus dem Boote hinauszuspringen.

Die größte Gefahr, die ich jedoch in Brobdingnag bestand, wurde durch einen Affen, der einem Beamten der Küche gehörte, veranlaßt. Glumdalclitch hatte mich in ihrem Zimmer verschlossen, als sie zu irgend einem Zweck oder um einen Besuch zu machen, hinausging. Das Wetter war sehr heiß; deßhalb war das Fenster des Zimmers, so wie auch eines in meiner größeren Schachtel, offen gelassen, worin ich wegen der Größe und Bequemlichkeit wohnte. Als ich nun ruhig und sinnend an meinem Tische saß, hörte ich wie irgend Etwas in das Zimmerfenster krachend hereinsprang und von der einen Wand zur andern herumhüpfte. Obgleich ich nun sehr erschrocken war, wagte ich es dennoch, hinauszusehen, rührte mich aber nicht von dem Stuhle und da erblickte ich, wie ein possenhaftes Thier herumsprang und Capriolen schnitt, bis an meine Schachtel kam, die es mit großem Vergnügen neugierig zu betrachten schien, indem es zugleich ängstlich auf Thür und Fenster des Zimmers blickte. Ich zog mich in den entferntesten Winkel der Schachtel zurück; als nun aber der Affe sie von allen Seiten beschnüffelte, gerieth ich in solchen Schrecken, daß mir die Geistesgegenwart fehlte. Ich hätte mich nämlich sehr leicht unter mein Bett verstecken können. Nachdem er einige Zeit mit Schnüffeln, Grinsen und Schnattern verbracht hatte, spähete er mich endlich aus; steckte eine seiner Pfoten in meine Thüre auf dieselbe Weise hinein, wie eine Katze, wenn sie mit der Maus spielt, und packte mich endlich, ob ich ihm gleich immer auszuweichen suchte, bei

meinem Rockſchooß, der ſehr dick und ſtark aus der Seide des Landes beſtand. So zog er mich heraus, dann nahm er mich auf ſeine rechte Vordertatze und hielt mich wie Ammen, wenn ſie Kinder ſäugen wollen, oder wie die Affen junge Katzen in Europa auf den Arm zu nehmen pflegen. Wollte ich mich widerſetzen, ſo drückte er

mich ſo ſtark, daß ich es für klüger hielt, mich in ſeine Liebkoſungen zu fügen; da er nun mein Geſicht mit der

andern Pfote sehr sanft streichelte, so habe ich guten Grund zu glauben, daß er mich für einen jungen Affen hielt. In dieser Unterhaltung ward er durch ein Geräusch an der Zimmerthüre unterbrochen, als wolle dieselbe Jemand öffnen; hierauf sprang er plötzlich zum Fenster hinaus, durch das er gekommen war, kletterte dann die Dachrinnen und Bleischienen auf drei Tatzen hinauf, indem er mich mit der vierten hielt, bis er auf das dem unsrigen nächste Dach hinaufklomm. Ich hörte, wie Glumdalclitch laut aufkreischte, als sie sah, wie er mich forttrug. Das arme Mädchen verlor beinahe den Verstand; das ganze Quartier des Palastes gerieth in Aufruhr; Diener kamen mit Leitern; der Affe ward von Hunderten vom Hofe betrachtet, wie er auf der Dachspitze eines Gebäudes dasaß, mich wie ein Kind in einer Vordertatze hielt und mich mit der andern fütterte; er nahm nämlich einige Nahrungsmittel aus einer Backentasche seines Maules heraus und stopfte mir dieselben in den Mund, wenn ich nicht essen wollte. Viele aus dem Pöbel konnten es nicht unterlassen, hierüber zu lachen; auch darf man sie, wie ich glaube, deßhalb nicht darüber tadeln, denn der Anblick mußte für Jeden, nur nicht für mich, lächerlich seyn. Einige aus dem Volke warfen Steine auf das Dach, um den Affen herunterzutreiben. Dies ward aber streng verboten, wahrscheinlich, da mir der Kopf dadurch zerschmettert werden konnte.

Endlich wurden Leitern angelegt und Menschen stiegen hinauf. Als der Affe dies bemerkte und zugleich sah, wie er umringt war, ließ er mich auf einen Dachziegel fallen, da er mit drei Tatzen nicht schnell genug laufen konnte, und entwischte. Dort saß ich einige Zeit, fünfhundert Ellen über dem Erdboden erhaben, und erwartete jeden

Augenblick vom Winde herabgeweht zu werden, oder durch Schwindel hinunterzustürzen und über die Dachrinnen kopfüber zu purzeln; allein ein braver Junge, ein Diener meiner Wärterin, kletterte hinauf, steckte mich in seine Hosentasche und brachte mich wohlbehalten hinunter.

Ich war von dem ekelhaften Stoffe, den der Affe in meinen Schlund gesteckt hatte, beinahe erstickt; allein meine liebe Wärterin leerte meinen Mund mit einer kleinen Nadel; dann begann ich mich zu erbrechen, und dies gab mir große Erleichterung. Dennoch war ich so schwach und an den Seiten so voll Beulen, durch den Druck des verhaßten Thieres, daß ich vierzehn Tage lang zu Bette bleiben mußte. Der König, die Königin und der ganze Hof ließ sich täglich nach meinem Befinden erkundigen; die Königin selbst besuchte mich mehrere Tage während meiner Krankheit. Der Affe ward getödtet und Befehl erlassen, man dürfe kein Thier der Art in der Nähe des Palastes halten.

Als ich dem Könige nach meiner Wiederherstellung einen Besuch machte, um mich für seine Güte zu bedanken, war er so gnädig, über mein Abenteuer zu spotten. Er fragte mich, von welcher Art meine Gedanken und Betrachtungen gewesen seyen, als ich in der Tatze des Affen lag; wie die Nahrung, die er mir gegeben, geschmeckt; wie er mich gefüttert habe, und ob mein Appetit durch die frische Luft auf dem Dache nicht geschärft worden sey. Er wünsche zu wissen, was ich bei dieser Gelegenheit in meinem Vaterlande gethan hätte. Ich sagte Seiner Majestät: In Europa hätten wir nur Affen, die als Merkwürdigkeit von andern Weltgegenden hergebracht würden; sie seyen so klein, daß ich mit einem Dutzend fertig werden könne, wenn sie die Frechheit besäßen, mich anzugreifen.

Was nun das furchtbare Thier betreffe, mit dem ich kürzlich in Verbindung geſtanden (es war ſo groß wie ein Elephant), ſo habe meine Furcht mir leider nicht den Gedanken erlaubt, ich könne von meinem Degen Gebrauch machen (während ich dies ſprach, nahm ich eine trotzige Stellung an, und ſchlug mit der Hand auf den Degengriff), ſonſt

würde ich ihm auf der Tatze eine ſolche Wunde beigebracht haben, daß er dieſelbe mit größerer Eile wieder zurückgezogen hätte, wie er ſie hereingeſteckt. Dies ſprach ich in ſo feſtem Ton, wie ein Mann, welcher beſorgt iſt, ſein Muth möge in Zweifel gezogen werden. Meine Rede brachte aber nichts als ein lautes Gelächter hervor, ſo

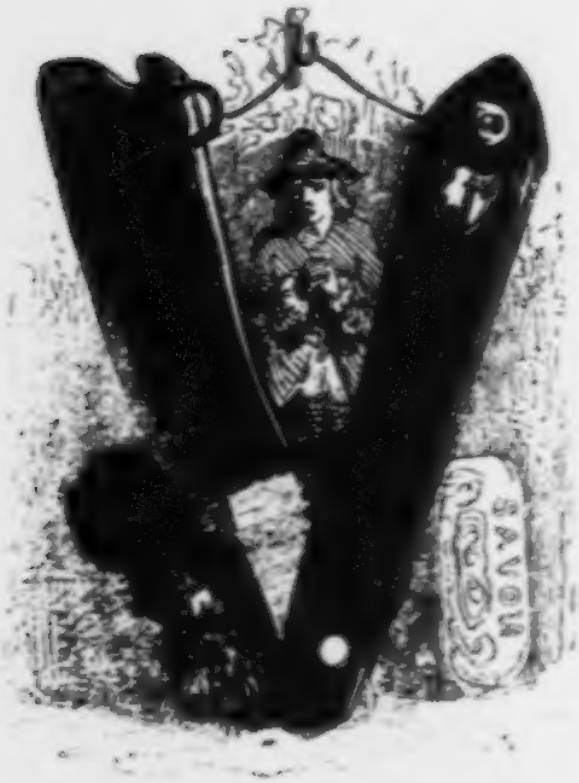
weit es die Achtung vor der Majeſtät bei denen, die ihre Munterkeit nicht unterdrücken konnten, erlaubte. Da kam ich auf den Gedanken, daß der Verſuch eines Menſchen, bei denen auf ſeiner Ehre zu beharren, die in jedem Grade der Vergleichung hoch über ihm ſtehen, doch ein vergebliches Unternehmen ſey. Und dennoch habe ich dieſe Moral meiner Erzählung ſeit meiner Rückkehr nach England häufig anzuwenden Gelegenheit gehabt, wo verächtliche Bediente, ohne den geringſten Anſpruch auf Geburt, Geſtalt, Witz und Menſchenverſtand, ſo frech ſind, ſich ein wichtiges Anſehen zu geben und ſich mit der größten Perſon des Königreichs auf gleichen Fuß zu ſetzen.

Täglich war bei Hof irgend eine Poſſe von mir im Umlauf, und Glumdalclitch, ob ſie mich gleich außerordentlich liebte, war ſo muthwillig, jede Thorheit, die ich beging, der Königin zu hinterbringen, ſo oft dergleichen ihrer Majeſtät Vergnügen machen konnte. Das Mädchen war einſt unpäßlich und fuhr deßhalb mit ihrer Erzieherin aus bis auf eine Stunde, oder dreißig Meilen, von der Stadt, um friſche Luft zu ſchöpfen. Sie ſtiegen an einem Fußpfade auf dem Felde aus dem Wagen; Glumdalclitch ſetzte meine Reiſeſchachtel auf den Boden und ich ging heraus, um ein wenig umherzuſpazieren. Auf dem Fußwege lag ein Haufen Kuhdünger, und ich konnte es nicht laſſen meine Behendigkeit, durch einen Verſuch darüber wegzuſpringen, den Damen zu zeigen. Ich nahm einen Anlauf, ſprang aber unglücklicherweiſe zu kurz und fiel gerade in die Mitte bis über meine Knie hinein. Mit einiger Schwierigkeit watete ich wieder heraus und ein Bedienter mußte mich mit einem Handtuche abwiſchen, denn ich war furchtbar mit Koth beſchmiert. Meine Wärterin ſchloß mich in meine Schachtel bis wir

wieder nach Hause kehrten; die Königin aber erfuhr den Vorgang in Kurzem und der Bediente verbreitete ihn bei dem ganzen Hofe so, daß die heitere Laune desselben mehrere Tage lang ausschließlich auf meine Kosten fortdauerte.

Sechstes Kapitel.

Mehrere Erfindungen des Verfaſſers, um dem Könige und der Königin Vergnügen zu machen. Er zeigt ſeine Geſchicklichkeit in der Muſik. Der König erkundigt ſich nach dem Zuſtand von England, worüber ihm der Verfaſſer berichtet. Des Königs Bemerkungen hierüber.



Ich pflegte einmal oder zweimal wöchentlich mich beim Lever des Königs einzufinden, und hatte ihn ſchon öfter unter den Händen des Barbiers geſehen, ein Anblick, der mir zuerſt wirklich im höchſten Grade furchtbar war, denn das Raſiermeſſer war noch zweimal ſo lang als eine gewöhnliche

Senſe. Einmal vermochte ich es über den Barbier, daß er mir etwas von dem abraſirten Seifenſchaum gab, woraus ich vierzig oder fünfzig der ſtärkſten Haarſtumpfe hervorſuchte. Alsdann nahm ich ein Stück feinen Holzes und ſchnitt dies wie den Rücken eines Kammes zu, und machte, ſo gut es ging, kleine Löcher mit einer Nadel, die mir Glumdalclitch gegeben, hinein. In dieſe nun ſteckte ich die Bartſtumpfe mit ſolcher Kunſt, indem ich ſie mit meinem Meſſer an der Spitze abſchabte und ſchräg zuſpitzte, daß ich einen ziemlich erträglichen Kamm zu Stande brachte. Dies Werkzeug kam mir ſehr zu Nutzen, denn der meinige war an den Spitzen bereits ſo zerbrochen, daß ich ihn beinahe nicht mehr gebrauchen konnte; auch kannte ich keinen ſo feinen und geſchickten Künſtler im ganzen Lande, daß derſelbe im Stande geweſen wäre, mir einen neuen zu verfertigen.

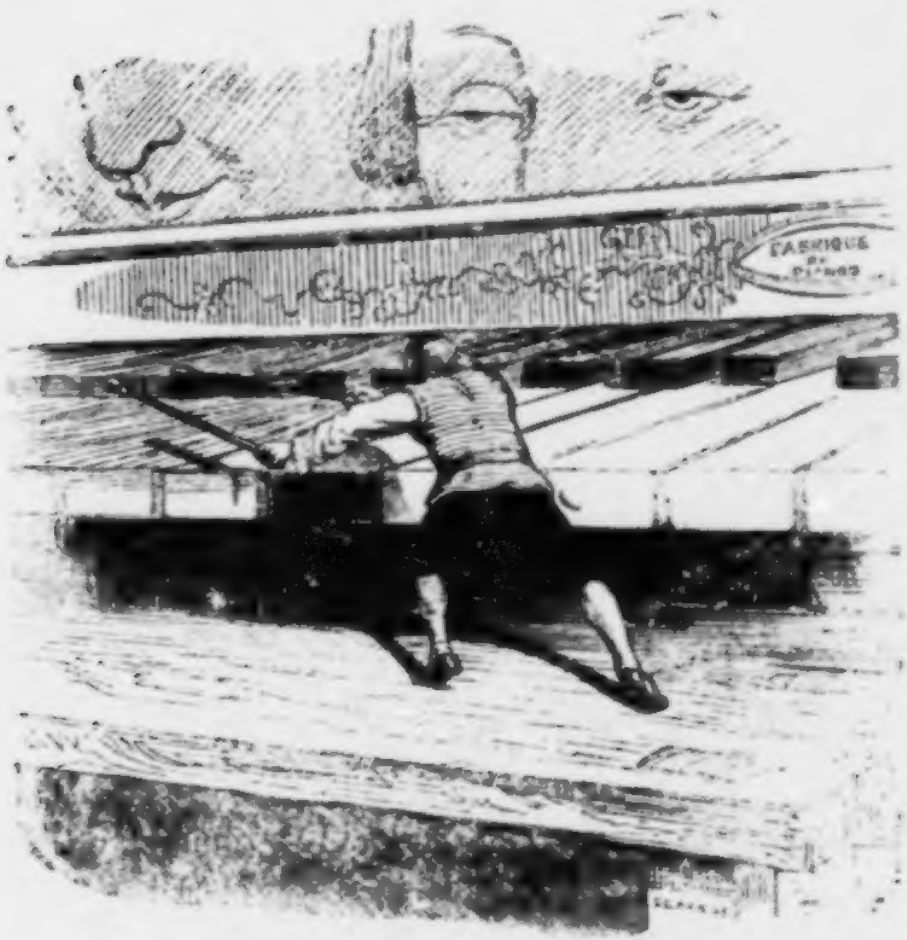
Dies erinnert mich an ein Vergnügen, worin ich manche Mußeſtunde verbracht habe. Ich bat die Kammerfrau der Königin, mir die ausgekämmten Haare Ihrer Majeſtät aufzubewahren, und erlangte ſo allmählig eine ziemliche Maſſe derſelben; alsdann hielt ich eine Berathung mit meinem Freunde, dem Schreiner, der eine allgemeine Beſtellung für alle meine kleinen Möbeln erhalten hatte, und gab ihm den Auftrag, zwei Armſtühle, nicht größer wie diejenigen, die in meiner Schachtel ſtanden, zu verfertigen, und kleine Löcher mit einer feinen Ahle in die Stellen hineinzubohren, die ich ihm als Lehne und Sitz bezeichnete. In dieſe Löcher befeſtigte ich die ſtärkſten Haare, die ich herausſuchen konnte, und flocht ſie dann nach Art der Armſtühle in England. Als ſie fertig waren, ſchenkte ich ſie Ihrer Majeſtät, die ſie im Kabinet aufbewahrte und als Merkwürdigkeiten zeigte; ſie erregten

auch wirklich das Erſtaunen Aller, die ſie erblickten. Die Königin wünſchte, ich ſolle mich auf einen dieſer Stühle ſetzen, allein ich weigerte mich beſtimmt ihr zu gehorchen, und ſchwur, ich würde lieber tauſendmal ſterben, als einen nicht ehrenwerthen Theil meines Körpers auf jenen koſtbaren Haaren ruhen zu laſſen, die einſt das Haupt Ihrer Majeſtät geſchmückt hätten. Da ich nun viel Genie zu mechaniſchen Arbeiten beſitze, verfertigte ich gleicherweiſe aus dieſen Haaren eine niedliche kleine Börſe von fünf Fuß Länge, mit dem Namen Ihrer Majeſtät in goldenen Buchſtaben und ſchenkte dieſelbe meiner Wärterin mit Einwilligung der Königin. Um die Wahrheit zu geſtehen, ſo diente dieſe mehr zur Schau, als zum Gebrauch, denn ſie war nicht ſtark genug, das Gewicht der größeren Münzen zu tragen, und deßhalb verwahrte Glumdalclitch hierin Nichts, als kleines Spielwerk, wie es Kinder gern zu haben pflegen.

Der König war ein Freund der Muſik und ließ häufige Concerte bei Hofe halten. Man brachte mich bisweilen auch dorhin und ſetzte meine Schachtel auf einen Tiſch des Concertſaals, allein der Lärm war ſo furchtbar, daß ich kaum die Melodien unterſcheiden konnte. Ich hege die feſte Ueberzeugung, daß alle Trommeln und Trompeten einer königlichen Armee, die gerade vor unſern Ohren geſchlagen und geblaſen werden, keinen Lärm hervorbringen können, der jenem gleichkäme. Ich ließ deßhalb meine Schachtel gewöhnlich ſo weit als möglich von dem Ort entfernen, wo die Muſikanten ſaßen, ſchloß Fenſter und Thüren und zog die Fenſtervorhänge zuſammen. Alsdann fand ich, daß die Muſik durchaus nicht unangenehm ſey.

In meiner Jugend hatte ich ein wenig das Klavierſpielen erlernt. Glumdalclitch hatte ein ſolches Inſtrument in ihrem Zimmer und zweimal wöchentlich kam ein Muſiklehrer zu ihr. Ich nenne das Inſtrument ein Klavier, weil es einige Aehnlichkeit mit demſelben hatte, und weil es in derſelben Art geſpielt wird. Da hatte ich nun den Einfall, den König und die Königin mit einem

engliſchen Liede auf dieſem Inſtrumente zu unterhalten. Dies aber war außerordentlich ſchwierig, denn das Klavier war beinahe ſechzig Fuß lang und jede Taſte einen Fuß breit, ſo daß ich mit ausgedehnten Armen nicht über fünf Taſten greifen konnte. Auch das Herunterdrücken derſelben erforderte einen ſtarken Schlag meiner Fauſt, ſo daß die Arbeit zu groß und erfolglos war. Somit erfand ich eine neue Spielmethode. Ich verfertigte zwei runde Stäbe von der Größe gewöhnlicher Ruthen, die an einem Ende



dicker wie am andern waren. Das dickere Ende überzog ich aber mit Mauſefell, damit ich durch das Klopfen die Spitzen der Taſten nicht beſchädigte und den Schall nicht unterbräche. Vor dem Klavier ward ungefähr vier Fuß unter den Taſten eine Bank hingeſtellt und ich wurde auf die Bank geſetzt. Ich lief auf derſelben mit meinen zwei Stäben den Raum der Taſten entlang ſo ſchnell als möglich, ſchlug die paſſenden Taſten und ſpielte ſo einen engliſchen Hopſer zum großen Vergnügen beider Majeſtäten. Dies aber war die heftigſte Körperbewegung, der ich mich jemals unterzogen habe; dennoch konnte ich nicht über ſechs Taſten ſchlagen, und deßhalb Baß und Diskant nicht zugleich ſpielen, wie dieſes ſonſt bei Muſikern gewöhnlich iſt. Dieſer Umſtand aber gereichte meiner Leiſtung ſehr zum Nachtheil.

Der König, wie ich ſchon früher bemerkte, ein Fürſt von ausgezeichnetem Verſtande, ließ mich häufig in meiner Schachtel herbeibringen und auf den Tiſch ſeines Kabinets ſetzen. Alsdann befahl er mir einen Stuhl aus der Schachtel zu bringen und mich in der Entfernung von drei Ellen auf die Spitze ſeines Schreibpultes hinzuſetzen, ſo daß ich mich beinahe ſeinem Geſichte gegenüber befand. So habe ich mehrere Unterhaltungen mit ihm gehabt. Eines Tages nahm ich mir die Freiheit, Seiner Majeſtät zu ſagen, die Verachtung, die er gegen Europa und die übrige Welt hege, entſpreche nicht den ausgezeichneten Geiſteseigenſchaften, die er beſitze. Vernunft vermehre ſich nicht durch die Größe des Körpers; wir bemerkten im Gegentheil, daß Perſonen von hohem Wuchſe am

wenigſten Verſtand beſitzen; unter andern Thieren ſtänden Bienen und Ameiſen im Rufe eines größern Fleißes und Scharfſinns, als manche der größeren Geſchlechter. Seine Majeſtät ſcheine mich für unbedeutend zu halten, allein ſo klein ich ſey, hoffe ich Ihr einſt noch einen bedeutenden Dienſt zu erweiſen. Der König hörte mich mit Aufmerkſamkeit an, und begann von mir eine beſſere Meinung wie zuvor zu hegen. Er bat mich, ich möge ihm einen möglichſt genauen Bericht von der Regierung Englands geben; Fürſten ſeyen zwar für ihre eigene Verfaſſung immer ſehr eingenommen (er müſſe dies aus meinen Unterhaltungen ſchließen); es werde ihm jedoch angenehm ſeyn, etwas zu vernehmen, welches Nachahmung verdiene.

Jetzt denke der gütige Leser, wie oft ich die Zunge des Demosthenes oder Cicero zu besitzen wünschte, um in Stand gesetzt zu seyn, den Ruhm meines theuern Vaterlandes in einem Styl zu feiern, der seinem Glück und Verdienst vollkommen angemessen wäre.

Ich begann meine Rede mit dem Bericht, unser Reich bestehe, die Colonien abgerechnet, aus drei mächtigen Staaten unter einem Fürsten. Ich sprach lange Zeit von der Fruchtbarkeit unseres Landes und der Temperatur unseres Klima's. Alsdann sprach ich lange von der Verfassung und dem britischen Parlamente, welches theilweise aus einem erlauchten, durch Personen vom edelsten Blute gebildeten Staatskörper bestehe, die sich im Besitz der reichsten und ältesten Landgüter befinden. Ich beschrieb die ausserordentliche Sorgfalt, womit man stets ihre Erziehung in Wissenschaften und Waffenkünsten betreibe, damit sie dereinst Rathgeber des Königs und des Königreichs würden, Antheil an der Gesetzgebung erhielten, einen höchsten Gerichtshof, vor welchem keine Apellation stattfindet, bildeten, und damit sie endlich so durch Tapferkeit, Betragen und Treue stets als Kämpfer zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Fürsten bereit ständen. Diese Männer seyen die Zierde und der Schutz des Königreichs, würdige Nachfolger berühmter Ahnen, deren Ehren ihnen nur zur Belohnung ihrer Tugenden ertheilt worden seyen; von Letzteren wären ihre Enkel noch nimmer abgewichen. Mit dieser Versammlung seyen mehrere heilige Personen unter dem Titel „Bischöfe" vereinigt, deren besonderes Amt die Religionspflichten und der Unterricht des Volkes betreffe, diese würden aus der ganzen Nation, vom Fürsten und seinen weisesten Rathgebern, und zwar aus demjenigen Theile der Geistlichkeit erwählt, welcher sich durch heiligen Lebenswandel und durch Tiefe der Gelehrsamkeit am meisten

auszeichne; ſie ſeyen die geiſtlichen Hirten der Kirche und der Nation.

Der ander Theil des Parlaments beſtehe aus einer Verſammlung mit Namen „Haus der Gemeinen“ und werde nur aus Männern von Bildung zuſammengeſetzt, welche das Volk wegen ihrer Fähigkeiten und ihrer Vaterlandsliebe auf freie Weiſe ausſuche und wähle, damit ſie die Weisheit der ganzen Nation repräſentirten. Dieſe beiden Häuſer bildeten nun die erhabenſte Verſammlung in ganz Europa, der, nebſt dem Könige die ganze Geſetzgebung anvertraut ſey. Alsdann ſprach ich von unſern

Gerichtshöfen, bei welchen die zwölf Richter von England, dieſe ehrwürdigen Weiſen als Erklärer des Geſetzes präſidirten, um über die beſtrittenen Eigenthums- und Menſchenrechte, ſowie über die Beſtrafung des Laſters und die Beſchützung der Unſchuld, ihr Gutachten abzugeben. Ich erwähnte die verſtändige Verwaltung unſerer Finanzen, die

Tapferkeit und die vortreffliche Disciplin unſerer See- und Landmacht. Ich berechnete den Betrag unſerer Bevölkerung, gab an, wie viele Millionen jede Religionsſekte und jede politiſche Partie umfaſſe. Ich überging nicht einmal unſere Schauſpiele, in Betreff körperlicher Gewandtheit,

eben ſo wenig, wie irgend einen Umſtand, der meinem Vaterlande zur Ehre gereichen konnte. Ich ſchloß meinen ganzen Vortrag mit einem kurzen hiſtoriſchen Bericht über alle Angelegenheiten und Ereigniſſe, die in England ſeit ungefähr hundert Jahren ſtattgefunden hatten.

Zu dem ganzen Bericht waren fünf Audienzen erforderlich, von denen eine Jede mehrere Stunden währte. Der König hörte mir mit großer Aufmerksamkeit zu, schrieb häufig Bemerkungen über meine Angaben nieder und entwarf zugleich die Fragen, die er mir vorzulegen beabsichtigte.

Als ich meine lange Acten beendet hatte, überſah der König bei der ſechsten Audienz, die von ihm niedergeſchriebenen Bemerkungen und ſprach manche Zweifel. Einwürfe Fragen bei jedem Artikel aus. Er erkundigte ſich nach der Erziehungsmethode, um Seele und Leib unſeres jungen Adels auszubilden, unter welchen Beſchäftigungen derſelbe den erſten und bildungsfähigſten Theil ſeines Lebens zubringe? In welcher Art man das Oberhaus wieder vollzählig mache, ſobald eine alte Familie ausgeſtorben ſey? Welche Eigenſchaften zur Ernennung eines Lords erforderlich wären? Ob die Laune des Fürſten, oder die Beſtechung einer Hofdame, oder die Abſicht, eine dem Staatsdienſte entgegengeſetzte Partei zu verſtärken, jemals bei dieſen Beförderungen mitwirkten? Welche Kenntniß dieſe Lords von den Geſetzen des Vaterlandes beſäßen? Wie ſie zu dieſer Kenntniß gelangten, ſo daß ſie über das Eigenthum ihrer Mitunterthanen in letzter Inſtanz entſcheiden könnten? Ob ſie ſtets ſo frei von Habſucht, Parteilichkeit oder Mangel ſeyen, daß Beſtechung oder ſchlimmere Abſicht unter ihnen nicht ſtatt finden könne? Ob jene heiligen Lords, wovon ich geſprochen, ſtets wegen jener Kenntniß in religiöſen Angelegenheiten oder wegen eines heiligen Lebenswandels befördert würden; ob ſie ſich nie den Zeitumſtänden gefügt, als ſie ſich noch im niedern Prieſterſtande befanden? Ob ſie niemals irgend einen Lord ſklaviſch geſchmeichelt, deſſen Befehlen ſie vielleicht ebenſo ſklaviſch folgten, nachdem ſie in jene Verſammlung berufen ſeyen.

Alsdann wünschte er zu wissen, welche Schliche man bei der Wahl derjenigen anwende, die ich „Gemeine“ nenne. Ob ein Fremder mit vollem Beutel, die Stimmgeber aus dem niederen Volke nicht dahin leiten könne,

daß sie ihn anstatt des Grundbesitzers oder eines angesehenen Herrn in der Nachbarschaft wählen? Wie einzelne Männer solche Begierde hegen könnten, in diese Versammlung zu gelangen, ein Umstand, der viele Mühen und Kosten, sogar oft zum Ruin ihrer Familien, erfordere, da sie keinen Gehalt und keine Pension bekämen? Das erscheine

ihm ein ſolches Uebermaß der Tugend und der Vaterlandsliebe, daß er daran zweifle, beide würden immer aufrichtig ſeyn: deßhalb wünſche er zu wiſſen, ob ſolche für ihr Vaterland begeiſterte Herren nicht die Abſicht hegten, ſich für den Zeitverluſt und die Koſten zu entſchädigen, die durch den Dienſt eines laſterhaften Fürſten bei einem verderbenen Miniſterium nothwendig ſeyen?" Kurz, der König vervielfältigte ſeine Fragen und ſuchte mich durchaus in jedem Punkte auszuforſchen, indem er mir zahlloſe Fragen und Entwürfe verlegte, deren Wiederholung ich weder für klug noch paſſend halte.

Seine Majeſtät wünſchte auch nähere Aufklärung in Betreff deſſen, was ich ihm über unſere Gerichtshöfe berichtet hatte, dieſe aber konnte ich um ſo ausführlicher geben, da ich früher durch einen langen Prozeß im Kanzleihofe* beinahe ruinirt wurde, den ich zwar gewann, aber deſſen Koſten ich zahlen mußte. Der König erkundigte ſich, wie viel Zeit erforderlich ſey, um einen genauen Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht feſtzuſtellen, und welche Koſten dazu erfordert werden? Ob Redner und Advokaten Fälle vertheidigen dürften, welche offenbar boshaft und ungerecht angelegt ſeyen, oder Unterdrückung bezwecken? Ob Parteileidenſchaft in Religion und Politik auf die Wege der Gerechtigkeit Einfluß äußerten? Ob die redenden Advokaten nach allgemeinen Begriffen des Rechts, oder nach nationalen, provinzialen und örtlichen Gewohnheiten

---

* Der Kanzleihof Court of Chancary iſt derjenige Gerichtshof, welcher in letzter Inſtanz nach Billigkeit, (als Court of equity) entſcheidet, ohne jedoch den beſtehenden Geſetzen etwas zu vergeben. In ſeinen Bereich gehören ferner alle Vormundsſachen mitunter Erbſchaftsangelegenheiten u. ſ. w. Bis auf 1830 war er wegen ſeiner Langſamkeit berüchtigt, weil er nur aus dem Lordkanzler und zwei Beiſitzern beſtand.

gebildet würden? Ob sie und die Richter an der Abfassung der Gesetze Theil nehmen, die sie so frei wären, nach eigenem Belieben auszulegen? Ob sie zu verschiedenen Zeiten für und gegen die Sache gesprochen, und Vorgänge citirt hätten, um das Gegentheil zu beweisen? Ob sie einen reichen oder armen Stand bildeten? Ob sie Geldbelohnung für ihre Vertheidigung, oder auch nur für das Aussprechen ihrer Meinung annehmen. Besondern Nachdruck aber

legte der König auf die Frage, ob sie als Glieder des Unterhauses zugelassen werden.

Alsdann sprach er von der Verwaltung unserer Finanzen. Er sagte: mein Gedächtniß sey wahrscheinlich mangelhaft. Ich habe nämlich unsere Abgaben auf fünf bis sechs Millionen jährlich geschätzt, und aus Berechnung

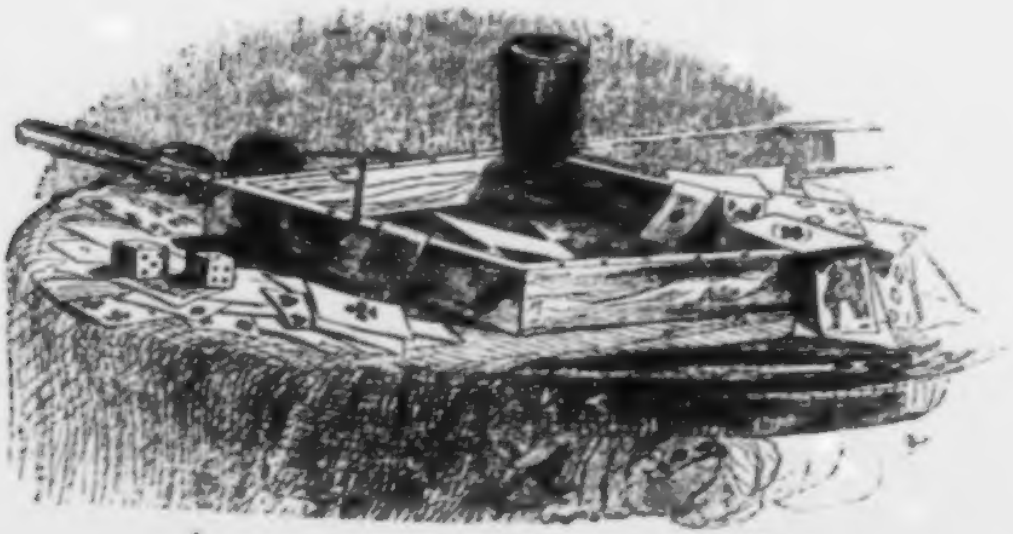
unſerer Ausgaben müſſe er ſchließen, daß dieſe bisweilen mehr als das Doppelte betrügen; die Bemerkungen, die er niedergeſchrieben, erwieſen, daß die Ausgaben bisweilen über das Doppelte unſerer Einnahmen ſtiegen; er habe gehofft, wie er mir bereits geſagt, die Kenntniß unſeres Verfahrens werde ihm nützlich ſeyn, er könne ſich aber in der Berechnung nicht getäuſcht haben. Habe ich ihm jedoch die Wahrheit geſagt, ſo könne er ſeinerſeits nicht begreifen, daß ein Königreich, wie mancher Privatmann, über ſein Vermögen hinaus verſchwende. Er fragte mich, aus welchen Perſonen unſere Gläubiger beſtünden und woher wir Geld nehmen, ſie zu bezahlen. Er wunderte ſich, daß ich von ſo koſtbaren Kriegen ſpreche. Wir müßten ſicherlich ein ſehr zänkiſches Volk ſeyn, oder ſehr ſchlechte Nachbarn haben; unſere Generäle aber müßten reicher wie Könige ſeyn.* Er fragte: Was uns die Angelegenheiten des Auslandes angingen, beträfen dieſelben nicht unſern Handel, oder einen Vertrag oder die Vertheidigung unſerer Inſeln. Vorzüglich aber ſey er erſtaunt, daß ich von einem beſoldeten und ſtehenden Heere ſpreche, welches mitten im Frieden und in einem freien Lande gehalten werde. Er fügte hinzu: wenn wir nur mit unſerer eigenen Beiſtimmung durch die Perſonen unſerer Repräſentanten regiert würden, ſo könne er nicht begreifen, vor wem wir uns fürchteten, oder wen wir bekämpfen wollten. Er wolle meine Meinung hören, ob das Haus eines Privatmanns von ihm ſelbſt, ſeiner Familie und ſeinen Kindern nicht beſſer vertheidigt würde, als von einem halbdutzend Schurken, die man auf gut Glück und für weniges Geld in den Straßen

* Swift denkt hiebei an die ungeheure Belohnung, welche dem Herzog von Marlborough, der ſich übrigens auch durch Lieferungen, Börſenſpekulationen u. ſ. w. bereichert hatte, von der Nation ertheilt wurde.

aufgreife und die hundertmal mehr Gold sich erwerben könnten, wenn sie uns die Kehle abschnitten.

Er lachte über meine sonderbare Berechnung, wie er zu sagen beliebte, mit der ich die Einwohnerzahl nach religiösen und politischen Parteien bestimme. Er wisse keinen Grund, weshalb diejenigen, welche dem Staate schädliche Meinungen hegten, gezwungen würden, dieselben zu ändern, oder nicht gezwungen, sie zu verhehlen. Es sey Tyrannei, verlange eine Regierung das Erstere; zeuge dagegen von Schwäche, wenn das Letztere nicht erzwungen würde. Man dürfe den Menschen wohl erlauben, Gifte in ihren Zimmern zu verschließen, jedoch nie sie öffentlich als Tödtungsmittel zu verkaufen.

Er bemerkte ferner: da ich unter den Vergnügungen der höhern Stände auch das Spiel berührt habe, so wünsche er zu wissen, in welchem Alter man gewöhnlich zu dieser Unterhaltung zugelassen würde, und wenn dieselbe aufgegeben werde; ob so hoch gespielt werde, daß der Vermögenszustand in Gefahr gerathe, ob niedrige und

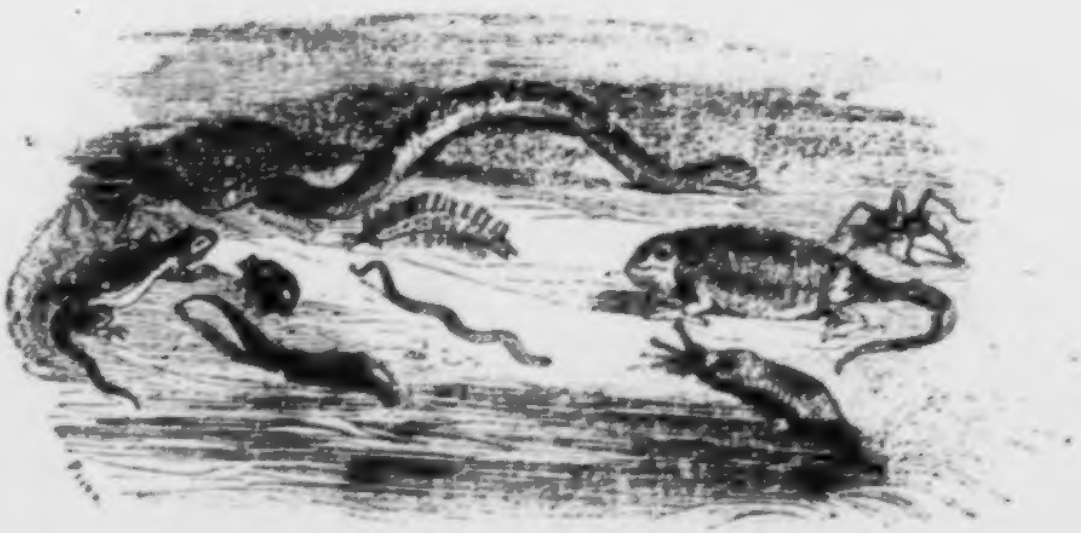


laſterhafte Leute ſich durch dieſe Kunſt nicht groſſe Reichthümer erwürben und bisweilen ſogar unſere Pairs in Abhängigkeit hielten, ſie an niedrige Geſellſchaft gewöhnten, die Ausbildung ihrer Geiſtesanlagen verhinderten und durch erlittene Verluſte dieſelben zwängen, eine ſchmähliche Fertigkeit auch gegen andere auszuüben.

Er erſtaunte ungemein über den geſchichtlichen Bericht, den ich ihm über unſere innere Angelegenheiten während des vergangenen Jahrhunderts gab. Er behauptete, dieſe Geſchichte ſey nur eine Anhäufung von Verſchwörungen, Rebellionen, Ermordungen, Revolutionen, Verbannungen, den ſchlimmſten Aeußerungen die Geiz, Parteiſucht, Heuchelei, Treuloſigkeit, Grauſamkeit, Wuth, Tollheit, Haß, Neid, Wolluſt, Bosheit und Ehrgeiz jemals hervorrufen konnte.

In einer andern Audienz geruhte der Kaiſer, die Summe alles deſſen, was ich geſagt, kurz zuſammenzufaſſen, und meine Antworten mit ſeinen Fragen zu vergleichen; alsdann nahm er mich auf die Hand, ſtreichelte mich ſanft und ſprach dann folgende Worte, die ich aber ſo wenig vergeſſen werde, wie den Ton, womit ſie geſagt wurden! Mein kleiner Freund Grildrig, Sie haben ihrem Vaterlande eine bewundernswerthe Lobrede gehalten; Sie haben deutlich bewieſen, daß Unwiſſenheit, Faulheit und Laſter die paſſenden Eigenſchaften ſind, einen Geſetzgeber zu bilden. Daß Geſetze am Beſten von denen erklärt und angewandt werden, deren ganzes Intereſſe und Beſtreben darauf hinausgeht, ſie zu verdrehen, zu verwirren und ſich ihnen zu entziehen. Ich bemerke unter ihrem Volke einige Grundriſſe zu Inſtitutionen, die anfangs erträglich geweſen ſeyn mögen, aber dieſe ſind ſchon zur Hälfte vertilgt und Alles, was übrig blieb, iſt durch Verderbniß gänzlich befleckt. Aus Allem, was ſie mir geſagt haben,

geht hervor, daß keine Vollkommenheit erfordert wird, um höhere Stellen den Bewerbern zu verschaffen, noch viel weniger, daß die Menschen wegen ihrer Tugend den Adelsrang erhalten, daß ferner Priester wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, Soldaten wegen ihres Benehmens oder ihrer Tapferkeit, Richter wegen ihrer Rechtschaffenheit, Senatoren wegen ihrer Vaterlandsliebe und Räthe wegen ihrer Weisheit durchaus nicht befördert werden. Was Sie selbst betrifft, fuhr der König fort, so haben sie ihre meiste Lebenszeit auf Reisen verbracht, und ich hoffe deßhalb, daß sie mehrere Laster ihres Vaterlandes nicht kennen. Nach dem, was ich aus Ihrer Erzählung schließen muß, und nach den Antworten, die ich Ihnen mit vieler Mühe erpreßte, kann ich nur den Schluß ziehen, daß die Masse Ihrer Eingeborenen, das verderblichste Geschlecht von kleinem Gewürme bildet, dem die Natur jemals erlaubt hat, auf der Oberfläche der Erde umherzukriechen.



Siebentes Kapitel.

Des Verfaſſers Vaterlandsliebe. Er macht dem König einen Vorſchlag, der verworfen wird. Des Königs Unwiſſenheit in Betreff der Politik. Die Gelehrſamkeit von Brobdingnag iſt ſehr unvollkommen und beſchränkt. Geſetze, Militärangelegenheiten und Staatsparteien.

iebe zur Wahrheit hat mich allein daran verhindert, den eben angegebenen Theil meiner Geſchichte zu unterdrücken. Vergeblich zeigte ich mich böſe; mein Zorn ward lächerlich gemacht, und ich mußte geduldig anhören, wie mein geliebtes und edles Vaterland ſo ſchmählich gemißhandelt wurde. Es thut mir im

Herzen leid, und bei meinen Leſern wird dies möglicherweiſe auch der Fall ſeyn, daß ſich dazu Gelegenheit darbot, allein der König war in jedem Punkte ſo neugierig und legte mir ſo viele Fragen vor, daß es ſowohl der Dankbarkeit wie der guten Sitte widerſtrebt hätte, wenn ich ihm nicht alle mir mögliche Aufklärung gab. Jedoch kann ich zu meiner eigenen Rechtfertigung ſagen, daß ich mehreren ſeiner Fragen auswich, jedem Punkte allmählich eine günſtigere Wendung gab, welche bei ſtrengſter Wahrheitsliebe ſchwerlich beſtehen könnte. Ich habe nämlich ſtets die lobenswerthe Parteilichkeit für mein Vaterland gehegt, welche Dionyſius von Halicarnaß mit ſo viel Gerechtigkeit den Hiſtorikern anempfiehlt. Ich möchte gern die Schwächen und Häßlichkeiten meiner politiſchen Mutter verhüllen, und ihre Tugenden und Schönheiten im beſten Lichte darſtellen. Das war mein aufrichtiges Beſtreben in den vielen Unterredungen mit dem Könige von Brobdingnag, obgleich der Ausgang derſelben unglücklicherweiſe nicht günſtig ausfiel.

Man muß jedoch einem Könige Manches nachſehen, der von der übrigen Welt gänzlich abgeſchloſſen lebt und der deßhalb mit den Sitten und Gewohnheiten anderer Nationen durchaus unbekannt geblieben iſt. Mangel an ſolcher Kenntniß wird aber ſtets mancherlei Vorurtheile und engherziges Urtheil zur Folge haben, deſſen wir in den civiliſirten Theilen Europa's gänzlich entbehren. Es wäre allerdings ein ſchlimmer Umſtand, ſollten die Begriffe eines von der Welt ſo abgeſonderten Fürſten, in Betreff des Laſters und der Tugend, für das ganze Menſchengeſchlecht als allgemeine Richtſchnur gelten.

Um Alles, was ich ſo eben ſagte, zu beſtätigen, und um die traurigen Folgen einer beſchränkten Erziehung zu zeigen, werde ich hier eine Stelle einſchieben, der man

ſchwerlich Glauben ſchenken wird. In der Hoffnung, Seine Majeſtät auch ferner günſtig für mich zu ſtimmen, erzählte ich Ihr von einer vor drei- bis vierhundert Jahren gemachten Erfindung. Man verfertige nämlich ſeitdem ein gewiſſes Pulver; der kleinſte Feuerfunke der in einen Haufen deſſelben falle, entzünde daſſelbe augenblicklich, und bewirke, daß es in die Luft mit einem Geräuſch und einer Gewalt aufſtiege, welche größer als die des Donners ſeyen, wenn der Haufe auch ſo groß wie ein Berg wäre. Werde eine paſſende Maſſe dieſes Pulvers in eine Röhre von Erz oder Eiſen, im Verhältniß zur Dicke derſelben, eingeſtopft,

so werfe es eine eiserne oder bleierne Kugel mit solcher Gewalt und Schnelligkeit vorwärts, daß Nichts ihrer Kraft widerstehen könne. Die größten so geschossenen Kugeln könnten nicht allein ganze Reihen eines Heeres auf einmal vernichten, sondern sie rissen auch die stärksten Mauern bis auf den Grund nieder und versenkten Schiffe mit tausend Mann Besatzung auf den Boden der See. Würden zwei derselben durch eine Kette verbunden, so zerschnitten sie Masten und Tauwerk, zerrissen die Menschen in der Mitte und würfen Alles vor sich nieder. Wir füllten oft mit diesem Pulver große und hohle eiserne Kugeln, die in eine belagerte Stadt geworfen würden. Alsdann werde das Pflaster von denselben aufgerissen und die Wohnungen zertrümmert; sie platzten, schleuderten Splitter nach allen Seiten hin und schlügen so allen Menschen in der Nähe das Hirn ein. Ich kenne die Bestandtheile, welche gemein und häufig seyen, ganz genau, so wie auch die Art der Bereitung; auch könne ich den Arbeitern Anleitung geben, wie jene Röhren, in dem Verhältnisse zu andern Dingen, im Gebiete Seiner Majestät zu verfertigen wären. Die größten dieser Röhren brauchten nicht über hundert Fuß lang zu seyn; zwanzig oder dreißig derselben, mit einer gehörigen Masse von Pulver und Kugeln geladen, würden die Mauern der stärksten Städte des Königreichs in wenigen Stunden niederschmettern, oder die ganze Hauptstadt zerstören, wenn diese jemals sich erfrechen würde, den unumschränkten Befehlen des Königs sich zu widersetzen. Dies biete ich Seiner Majestät als einen kleinen Tribut der Dankbarkeit für so viele Beweise seiner königlichen Gunst und Beschützung, die ich bereits empfangen.

Der König ward bei der Beschreibung dieser furcht-

baren Maſchinen und bei dem gemachten Vorſchlage von Schauder ergriffen. Er erſtaune, waren ſeine Worte, wie ein ſo ſchwaches und kriechendes Inſekt, wie ich, ſo unmenſchliche Gedanken hegen könne, mit denen ich ſo vertraut zu ſeyn ſcheine, daß ich bei jenen Scenen des Blutvergießens und der Zerſtörung, die ich als die gewöhnlichen Wirkungen der verheerenden Maſchinen ausmale, gänzlich unbewegt erſcheine. Dieſe Maſchinen könne nur ein böſer Geiſt, ein Feind der Menſchheit, erfunden haben. Was ihn ſelbſt betreffe, ſo müſſe er eingeſtehen, daß er eher ſein Königreich verlieren, als jenes Geheimniß wiſſen möge, obgleich ihn ſelten etwas ſo ſehr erfreue, wie neue Entdeckungen in Künſten und Wiſſenſchaften; er befahl mir ferner, nie mehr davon zu ſprechen, wenn mir mein Leben lieb ſey. Welche ſonderbare Folge engherziger Grundſätze und Anſichten! Ein Fürſt, begabt mit jeder Eigenſchaft, welche Verehrung, Liebe und Achtung erweckt; ein Mann von großen Geiſtesgaben, großer Weisheit, tiefer Gelehrſamkeit, mit bewundernswerthen Talenten, ein Fürſt, welcher von ſeinen Unterthanen beinahe angebetet wird, ließ wegen unnöthiger Gewiſſenszweifel, von denen man in Europa keinen Begriff hat, eine Gelegenheit entſchlüpfen, die ihn zum unumſchränkten Herrn über Leben, Freiheit und Vermögen ſeiner Unterthanen gemacht hätte! Uebrigens ſage ich dies nicht in der geringſten Abſicht, die vielen Tugenden dieſes ausgezeichneten Königs irgend herabzuſetzen, über deſſen Charakter der europäiſche Leſer, wegen den angeführten Urſachen, eine geringe Meinung faſſen wird. Ich glaube jedoch, dieſer Mangel entſpringt aus der Unwiſſenheit der Nation von Brobdingnag, da ſie die Politik noch nicht zur Wiſſenſchaft ausgebildet hat, wie dies in Europa von den ſcharfſinnigſten Männern

geſchehen iſt. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, wie ich einſt dem König in einer Unterredung ſagte: Mehrere tauſend Bücher ſeyen bei uns über die Regierungskunſt geſchrieben. Dies bewirkte bei ihm aber einen ganz entgegengeſetzten Eindruck, wie ich beabſichtigte, denn er faßte eine ſehr geringe Meinung von unſerem Verſtande. Er geſtand, wie er alle Geheimnißkrämerei, Pfiffigkeit und Intriguen bei einem Fürſten oder Miniſter verachte. Er könne nicht begreifen, was ich unter Staatsgeheimniſſen verſtehe, wenn kein äuſſerer Feind oder keine feindlich geſinnte Nation dieſelben erfordere. Er ſchloß die Kenntniß des Regierens in ſehr enge Gränzen ein, in die des geſunden Menſchenverſtandes, der Vernunft, Gerechtigkeit, Milde, der ſchnellen Entledigung aller Civil- und Kriminal-Proceſſe und einiger anderer Gemeinplätze, deren Wieder-

holung nicht der Mühe werth iſt. Alsdann ſprach er als ſeine Meinung aus, derjenige, welcher bewirke daß zwei Kornähren oder zwei Grashalme mehr wie früher auf irgend einem Boden wüchſen, erwerbe ſich ein größeres Verdienſt um die Menſchheit und erweiſe ſeinem Vaterlande einen bedeutenderen Dienſt, als das ganze Geſchlecht der Politiker.

Die Literatur dieſes Volkes iſt ſehr mangelhaft, denn ſie beſteht allein aus Moral, Geſchichte, Poeſie und Mathematik, worin man ihren hohen Standpunkt nicht abläugnen kann. Da aber die Letztere dieſer Wiſſenſchaften ausſchließlich auf dasjenige angewandt wird, welches im Leben nützlich ſeyn kann, nämlich auf die Verbeſſerungen des Ackerbaues und der mechaniſchen Künſte, ſo würde dieſe ihre Kenntniß bei uns in nur geringem Anſehen ſtehen. Was aber Primitividеen, Entitäten, Abſtraktionen und Transſcendentalbegriffe betrifft, ſo konnte ich nicht das Geringſte hierüber ihren Köpfen eintrichtern.

Kein Geſetz des Landes darf in Worten die Zahl der Buchſtaben im Alphabet überſteigen, und dieſes beſteht allein aus zweiundzwanzig. Wenige Geſetze haben jedoch ſogar dieſe Länge. Sie ſind in den deutlichſten und einfachſten Worten geſchrieben und die Einwohner von Brobdingnag beſitzen nicht genug Scharfſinn, um mehr als eine Auslegung ausfindig zu machen; ferner gilt es auch als Hauptvergehen, einen Commentar über Geſetze zu ſchreiben. Was die Entſcheidung der Civil- und Criminal-Proceſſe betrifft, ſo ſind die Präcedentien von ſo geringer Anzahl, daß die Nation ſich ihrer Fertigkeit in Beiden nicht rühmen darf.

Die Einwohner von Brobdingnag befinden ſich, ſo wie die Chineſen, im Beſitz der Buchdruckerkunſt ſeit undenklichen Zeiten. Ihre Bibliotheken ſind jedoch nicht

sehr groß. Die des Königs, welche für die größte gehalten wird, beträgt nicht mehr als tausend Bände, die in einer Gallerie von eintausendzweihundert Fuß Länge aufgestellt sind. Ich hatte die Erlaubniß erhalten, mir dort Bücher nach Belieben zu leihen. Der Tischler der Königin erfand eine hölzerne Maschine von fünfundzwanzig Fuß Höhe, welche wie eine Doppelleiter verfertigt war, und in einem Zimmer der Glumdalclitch aufgestellt wurde; diese Maschine bestand aus einem beweglichen

Treppenpaar, deren niedigſter Theil zehn Fuß von der Wand des Zimmers entfernt, aufgeſtellt wurde. Das Buch, welches ich leſen wollte, wurde an die Wand gelehnt. Ich ſtieg auf den Gipfel der Treppe, richtete mein Geſicht dem Buche zu und begann dann oben auf der Seite acht bis zehn Schritte, je nach Verhältniß der Zeilen, fortzuſchreiten, damit dieſelben ungefähr in gleicher Linie mit meinen Augen ſtünden. Alsdann ſtieg ich immer niedriger, bis ich an das Ende der Seite gelangte. In derſelben Art verfuhr ich auch mit der andern Seite, nachdem ich das Blatt umgeſchlagen hatte, was ich leicht mit beiden Händen ausführen konnte, denn die Blätter waren ſo dick und ſteif, wie ein Pappendeckel, und in den größten Foliobänden nicht über achtzehn bis zwanzig Fuß lang.

Der Styl der Schriftſteller iſt deutlich, kräftig und fließend, aber durchaus nicht blumenreich. Sie vermeiden nämlich nichts ſo ſehr, als die Anhäufung unnöthiger Worte, oder den Gebrauch verſchiedener Ausdrücke. Ich habe mehrere Bücher geleſen, beſonders über Geſchichte und Moral. Unter andern machte mir eine kleine und alte Abhandlung viel Vergnügen, die ſtets im Schlafzimmer der Glumdalclitch lag, und ihrer Gouvernante gehörte, einer ernſten alten Dame, welche viele Erbauungsſchriften las. Das Buch handelte von der Schwäche des Menſchengeſchlechtes und ſteht nur bei Frauen und bei dem geringeren Volke in Anſehen. Ich war jedoch neugierig, was ein Schriftſteller in dieſem Lande über einen ſolchen Gegenſtand ſagen könne. Der Schriftſteller behandelte alle die gewöhnlichen Gemeinplätze europäiſcher Moraliſten und zeigte, welch ein kleines, hülfloſes und verächtliches Thier der Menſch, ſeiner eigenen Natur überlaſſen, ſeye, wie er ſich nicht in einem rauhen

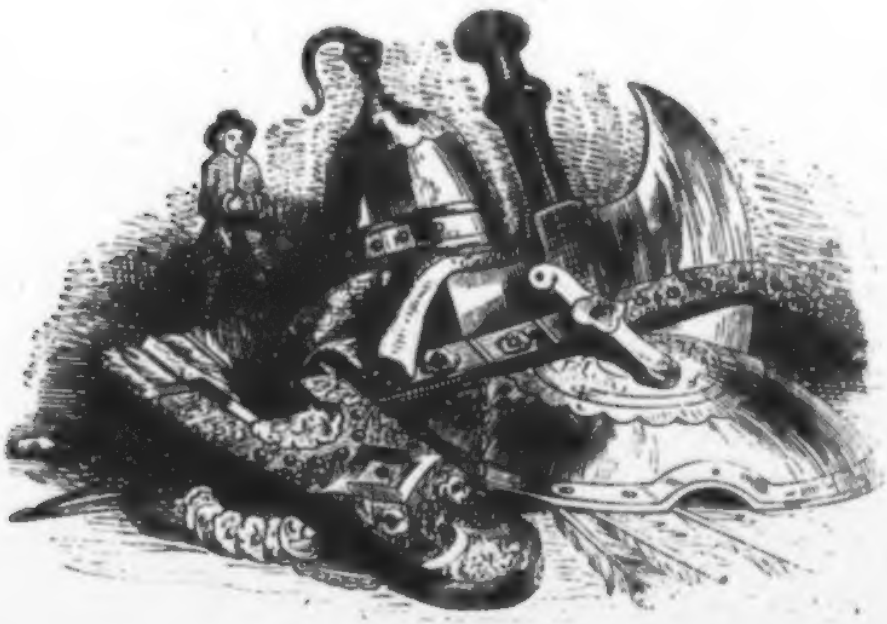
Klima ſchützen, und gegen die Wuth wilder Thiere vertheidigen könne; wie ſehr ihn das eine Geſchöpf in Kraft, das andere in Schnelligkeit, das dritte in Vorſicht, das vierte im Fleiße übertreffe. Der Schriftſteller fügte hinzu: die Natur ſey in dieſem letzteren Zeitalter ganz entartet, und könne jetzt, in Vergleich mit alten Zeiten, nur kleine Mißgeburten hervorbringen. Man müſſe vernünftigerweiſe annehmen, das Menſchengeſchlecht ſey nicht allein urſprünglich weit größer geweſen, ſondern es habe in alten Zeiten auch Rieſen gegeben; ſo wie dies durch Geſchichte und Tradition behauptet werde, ſo ſey es durch die ungeheueren Knochen und Schädel erwieſen, die man durch Zufall in den verſchiedenen Theilen des Königreichs ausgrabe, und deren Größe das gewöhnliche zuſammengeſchrumpfte Menſchengeſchlecht unſerer Tage bei weitem überſteige. Der Verfaſſer glaubte: ſogar die Naturgeſetze erforderten, daß wir im Anfange größer und ſtärker gebaut geweſen und dem Untergange bei jedem Zufalle nicht ſo ausgeſetzt geweſen wären, z. B. durch einen vom Dach herunterfallenden Ziegel, durch kleine von böſen Buben geworfenen Steine, oder durch das Hineinfallen in ein Loch. Durch dieſe Beweisführung kam der Verfaſſer auf die moraliſche Anwendung, die im gewöhnlichen Leben nützlich ſeyn könne, deren Wiederholung hier jedoch unnöthig iſt. Was mich betrifft, ſo konnte ich den Gedanken nicht unterdrücken, das Talent, moraliſche Vorleſungen zu halten, oder vielmehr Unzufriedenheit und Aerger gleichſam im Zanke mit der Natur zu äußern, ſey doch allgemein verbreitet. Wie ich glaube, wird man auch bei uns dieſe Zänkereien eben ſo unbegründet, wie bei jenem Volke finden.

Was die Militärangelegenheiten von Brobdingnag betrifft, ſo beſteht die königliche Armee aus 176,000 Mann

Infanterie und 32,000 Mann Kavallerie, wenn nämlich ein Heer den Namen einer Armee verdient, welches aus Geschäftsleuten verschiedener Städte und aus den Bauern des Landes zusammengesetzt, und von den höhern Ständen ohne Sold oder Belohnung befehligt wird. Die Truppen sind zwar gut exercirt und stehen unter guter Disciplin, allein darin sah ich kein großes Verdienst. Dies ist nämlich eine ganz natürliche Folge, da jeder Pächter von seinem Gutsherrn, und jeder Bürger von den angesehensten Leuten seiner Stadt befehligt wird, die nach Art der Republik Venedig durch geheime Abstimmung gewählt werden.

Ich habe die Miliz von Lorbgrulgrub zum Exercitren häufig ausrücken sehen, und diese Waffenübungen wurden auf einem großen Felde bei der Stadt, von zwanzig Quadratmeilen Umfang, gehalten. Die Miliz betrug nicht mehr als 25,000 Mann Infanterie und 6,000 Mann Kavallerie. Es war mir aber unmöglich ihre Zahl nach dem Boden, den sie einnahm, zu bestimmen. Ein Reiter auf einem großen Pferde mochte ungefähr neunzig Fuß hoch seyn. Ich habe gesehen, wie diese ganze Masse Kavallerie auf Commando ihre Säbel zog und in der Luft emporschwang. Die Einbildungskraft kann nichts so Großartiges, Ueberraschendes und Erstaunendes ersinnen. Es schien als ob zehntausend Blitze auf einmal von jedem Theile des Himmels herabführen.

Ich wurde neugierig, weßhalb dieſer Fürſt, deſſen Gebiet von jedem andern abgeſchloſſen iſt, eine Armee halte, und ſein Volk an militäriſche Disciplin gewöhne; bald aber erfuhr ich den Grund ſowohl durch Geſpräch, wie durch Leſen der Geſchichtſchreiber von Brobdingnag. Viele Menſchenalter hindurch litt das Volk an derſelben Krankheit, der das Menſchengeſchlecht überall unterworfen iſt; der Adel ſtrebte oft nach Gewalt, das Volk nach Freiheit, der König nach unumſchränkter Regierung. Alle dieſe Umſtände, welche freilich durch die Geſetze des Königreichs glücklicherweiſe gemildert wurden, bewirkten mitunter, daß eine der drei Parteien das Recht verletzte, und daß Bürgerkriege entſtanden. Der letzte derſelben ward von dem Großvater des regierenden Königs glücklicherweiſe durch einen allgemeinen Vergleich beendet, und die Miliz, welche damals durch Uebereinſtimmung Aller errichtet ward, iſt ſeitdem im ſtrengſten Dienſte fortwährend erhalten worden.

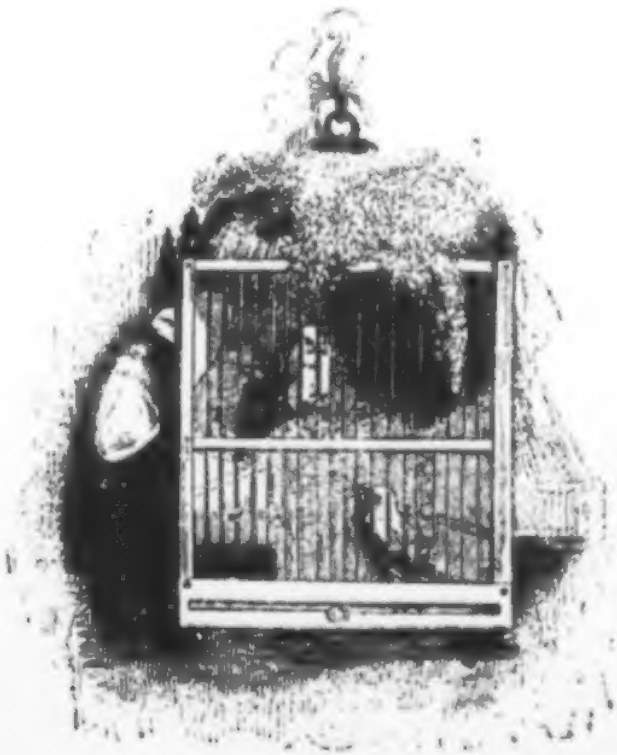


Achtes Kapitel.

Der König und die Königin reiſen an die Gränzen. Der Verfaſſer begleitet ſie; ein genauer Bericht von der Weiſe, wie er das Land verläßt. Er kehrt nach England zurück.

Ich hegte ſtets die feſte Ueberzeugung, daß ich dereinſt meine Freiheit wieder erlangen würde, ob es mir gleich unmöglich war, die Mittel zu vermuthen, oder einen Plan der

gelingen könnte, zu dem Zwecke zu entwerfen. Das Schiff, worin ich anlangte, war das erſte, welches an die Küſte verſchlagen wurde, und der König hatte ſtrengen Befehl gegeben, ein zweites, welches wieder anlangen möchte, an's Ufer zu bringen und mit aller Mannſchaft in Körben nach Lorbgrulgrud zu transportiren. Er wünſchte ſehr, mir ein Weib meiner Größe ertheilen zu können, damit ich die Race fortpflanzte; wie ich glaube, wäre ich jedoch lieber geſtorben, als daß ich ſchmählicherweiſe eine Nachkommenſchaft hinterlaſſen hätte, die man wie zahme Kanarienvögel in Käfichen würde verwahrt und mit der Zeit



als Merkwürdigkeiten an Perſonen von Stande verkauft haben. Ich ward allerdings ſehr gütig behandelt; ich war der Günſtling eines großen Herrſcherpaares und

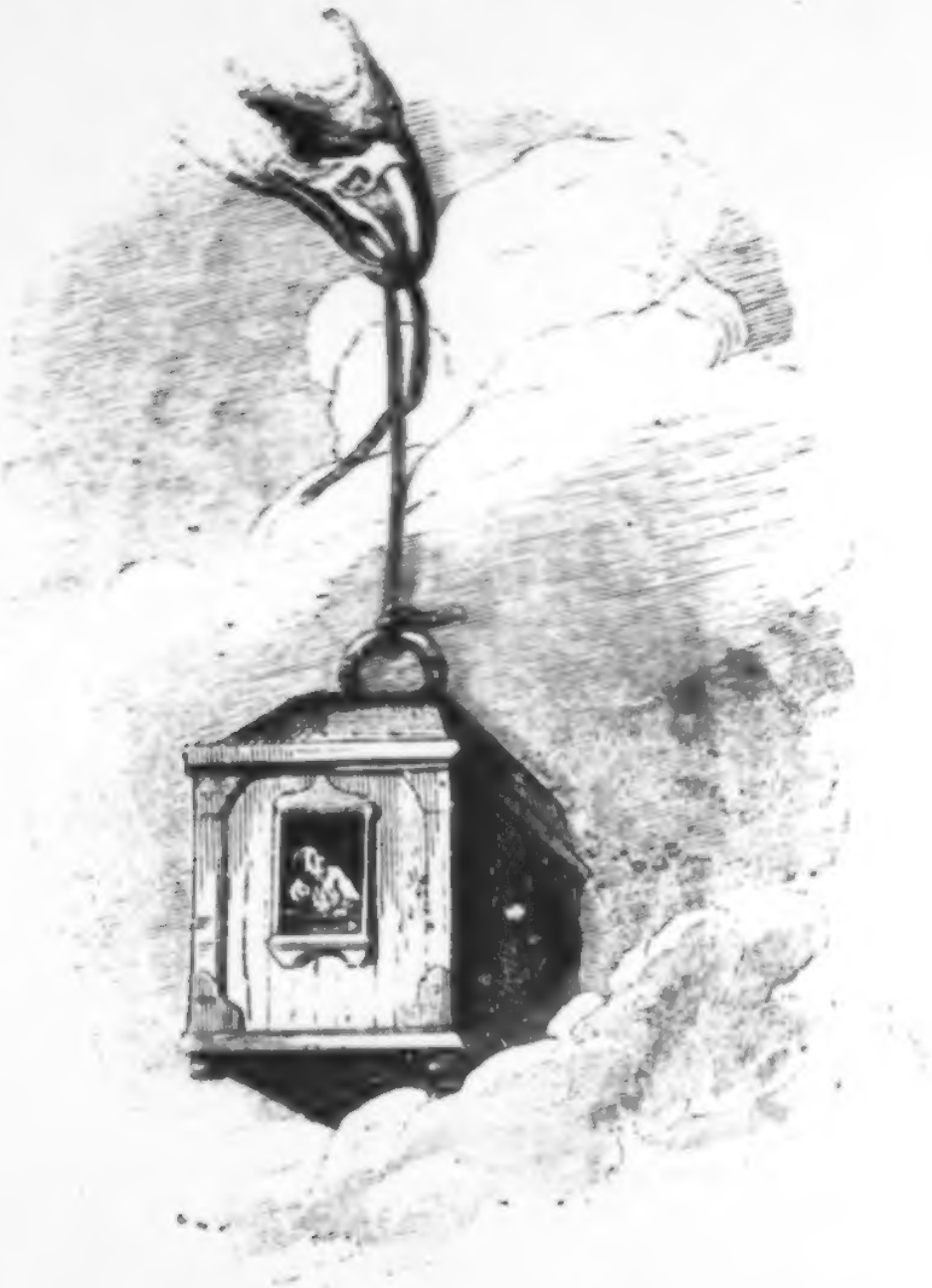
das Entzücken eines ganzen Hofes, allein ich stand mit allen Personen auf einem Fuße, welcher der Würde des Menschengeschlechtes nicht geziemte. Auch konnte ich nie meine theure Familie in England vergessen. Und dann wünschte ich auch unter Leuten zu leben, mit denen ich als mit Meinesgleichen umgehen, und in den Straßen und Feldern ohne Furcht, wie ein Frosch oder junger Hund zertreten zu werden, umherspazieren konnte. Meine Befreiung kam jedoch schneller, als ich erwartete, und in sehr ungewöhnlicher Weise. Die ganze Geschichte mit allen Einzelnheiten will ich hier getreulich berichten.

Ich befand mich jetzt zwei Jahre in Brobdingnag, und im Anfang des dritten begleitete ich mit Glumdalclitch den König und die Königin auf einer Reise nach der Südküste des Königreichs. Wie gewöhnlich wurde ich in meiner Reiseschachtel mitgenommen, die, wie ich bereits berichtet, ein sehr bequemes Zimmer von zwölf Fuß im Umfange war. Ich ließ darin eine Hängematte mit seidenen Fäden an den vier Ecken der Decke befestigen, um dadurch die Heftigkeit der Erschütterung zu vermeiden, wenn mich ein Diener, nach meinem Wunsche, zu Pferde trug. In dieser Hängematte pflegte ich auf der Reise oft zu schlafen. In der Decke meines Zimmers, jedoch nicht gerade über meiner Hängematte, ließ ich von dem Tischler ein Loch von einem Quadratfuß Breite verfertigen, damit ich während des Schlafes bei heißem Wetter frische Luft genieße; dieses Loch konnte ich nach Belieben mit einem vorwärts und rückwärts zu schiebenden Brette in einer Rinne schließen.

Als wir die Reise beendet, war es dem Könige angenehm, einige Tage in einem Palaste bei Flanflasnic, einer neun Stunden vom Meeresufer liegenden Stadt, zuzubringen. Glumdalclitch und ich waren sehr

ermüdet; ich hatte mich leicht erkältet, das arme Mädchen war aber ſo krank, daß ſie das Zimmer hüten mußte. Ich wünſchte das Meer zu ſehen, durch das ich allein zur Freiheit gelangen konnte, wenn dieſe jemals mir beſchieden war. Deßhalb behauptete ich, mich ſchlimmer zu befinden, wie es wirklich der Fall war, und bat um die Erlaubniß, mit einem Pagen, den ich ſehr liebte, und dem ich ſchon mehreremale anvertraut wurde, die friſche Seeluft genießen zu dürfen. Nie werde ich vergeſſen, mit welchem Widerſtreben Glumdalclitch ihre Einwilligung gab. Sie ſchärfte dem Pagen die äußerſte Sorgfalt ein und brach in eine Thränenfluth aus,

als ob ſie die baldigen Ereigniſſe geahnet hätte; der Knabe trug mich in der Schachtel ungefähr eine halbe Stunde weit von dem Palaſte an das Meerufer. Dort befahl ich ihm, mich niederzuſetzen, zog ein Schiebfenſter auf und warf manchen ſehnſuchtsvollen melancholiſchen Blick auf die Fluthen. Ich befand mich nicht wohl und ſagte deßhalb dem Sklaven, ich wünſche in meiner Hängematte ein wenig zu ſchlafen, was mir, wie ich hoffe, gut bekommen werde. Ich ging hinein und der Knabe ließ das Schiebfenſter herunter, um die Kälte abzuwehren. Gleich darauf ſchlief ich ein. Wie ich vermuthe, dachte der Page ein Unfall könne ſich nicht ereignen, und ging fort, um unter den Felſen Vogeleier zu ſuchen. Ich ſah nämlich aus meinem Fenſter, wie er unter den Klippen ſuchte und ein- oder zweimal Etwas aufnahm. Genug, ich ward plötzlich durch ein heftiges Ziehen am Ringe erweckt, welcher an der Spitze meiner Schachtel, um ſie deſto bequemer transportiren zu können, befeſtigt war. Ich fühlte wie meine Schachtel ſehr hoch in die Luft emporgehoben und dann mit wunderbarer Schnelle in horizontaler Richtung weiter fortgeſchleppt wurde. Die erſte Erſchütterung hätte mich beinahe aus meiner Hängematte geſchleudert, allein die ſpätere Bewegung war ziemlich ſanft. Ich ſchrie mehreremale ſo laut wie möglich, allein dies half mir zu Nichts; ich ſah durch meine Fenſter, aber erblickte nichts als Himmel und Wolken. Ueber mir vernahm ich ein Geräuſch, als wenn Flügel geſchwungen würden, und ſomit begann ich meinen furchtbaren Zuſtand zu erkennen. Ein Adler hatte den Strick im Ringe meiner Schachtel mit dem Schnabel ergriffen, um ſie, wie eine



Schildkröte in der Schaale auf einen Felſen fallen zu laſſen, und alsdann meinen Leichnam herauszunehmen und zu verſchlingen. Die Spürkraft und der Geruch dieſes Vogels befähigt ihn nämlich, in großer Entfernung ſeine

Beute zu wittern, wäre dieſelbe auch noch beſſer verborgen, als es bei mir in einem zwei Zoll dicken Brette der Fall war.

Bald darauf bemerkte ich, wie das Geräuſch und das Flügelſchlagen ſich vermehrte; zugleich ward meine Schachtel hin und her geſchüttelt, wie eine Wetterfahne an einem ſtürmiſchen Tage. Auch hörte ich, wie der Adler mehrere Püffe und Stöße erhielt (ich glaube nämlich mit Sicherheit behaupten zu können, daß ein ſolches Thier meine Schachtel im Schnabel fortſchleppte) und dann fühlte ich plötzlich wie ich in ſenkrechter Richtung eine Minute lang ſo ſchnell herabfiel, daß mir der Athem beinahe verging. Mein Fall wurde durch ein furchtbares Rauſchen beendet, welches lauter in meinen Ohren ſchallte, wie der Waſſerfall des Niagara; darauf befand ich mich eine andere Minute lang in vollkommener Finſterniß, und endlich ſtieg meine Schachtel ſo hoch, daß ich das Licht am oberen Theile der Fenſter erblicken konnte. Jetzt erkannte ich, daß ich in das Meer gefallen ſeyn müſſe. Meine Schachtel ſchwamm wegen meines Körpergewichts, wegen der Güter, die ſie enthielt, und der breiten eiſernen Platten, welche der Stärke halber an den vier Ecken des Bodens und der Seite geheftet waren, fünf Fuß tief im Waſſer. Ich vermuthete damals, und glaube auch noch jetzt, der Adler, welcher mit meiner Schachtel davon flog, wurde von zwei oder drei andern verfolgt und gezwungen, mich fallen zu laſſen, während er ſich gegen die andern vertheidigte, welche ſeine Beute zu theilen hofften. Die am Boden der Schachtel befeſtigten eiſernen Platten, welche von der ſtärkſten Art waren, hielten ſie im Gleichgewicht während des Fallens, und verhinderten, daß ſie vom Waſſer zerſchellt wurde. Jede Fuge war ſehr feſt eingerammt, und die Thüre bewegte ſich nicht auf Angeln, ſondern wurde wie ein Schiebfenſter auf und

nieder gezogen. Hiedurch war mein Zimmer ſo eng verſchloſſen, daß nur wenig Waſſer eindringen konnte. Ich gelangte nur mit Schwierigkeit aus meiner Hängematte, nachdem ich zuvor gewagt hatte, den früher erwähnten Schieber auf der Decke zurückzuziehen, um ein wenig friſche Luft einzulaſſen, durch deren Mangel ich beinahe erſtickte.

Wie oft wünſchte ich damals mit meiner theuern Glumdalclitch wieder zuſammen zu ſeyn, von der ich in einer einzigen Stunde ſo weit getrennt war! Auch kann ich aufrichtig geſtehen, daß ich inmitten meines Unglücks nicht unterlaſſen konnte, meine arme Wärterin und den Schmerz zu beklagen, den ſie wegen meines Verluſtes, wegen des Mißfallens der Königin und wegen der Vereitlung günſtiger Ausſichten erleiden mußte. Vielleicht ſind wenig Reiſende in ſolcher Noth wie ich geweſen. Ich erwartete jeden Augenblick, meine Schachtel werde zertrümmert, oder wenigſtens von dem erſten heftigen Windſtoß oder der erſten Woge umgeworfen werden. Wurde eine einzige Glasſcheibe zerbrochen, ſo wäre augenblicklicher Tod unvermeidlich geweſen. Nur die ſtarken äußeren Metallſtäbe, welche, um Unglücksfälle auf Reiſen zu verhindern, vor den Fenſtern befeſtigt waren, konnten dieſelben ſchützen. Einigemale bemerkte ich, wie das Waſſer durch mehrere Ritzen, die jedoch nicht beträchtlich waren, eindrang, und ich verſuchte dieſelben ſo gut wie möglich zu verſtopfen. Es war mir nicht möglich die Decke meines Zimmers in die Höhe zu heben; ich verſuchte dies, um mich oben darauf zu ſetzen; denn dort hätte ich noch einige Stunden länger mein Leben erhalten können, als wenn ich unten gleichſam in Haft geblieben wäre. Entging ich auch in zwei oder drei Tagen allen Gefahren, ſo konnte ich doch Nichts erwarten, als einen elenden Tod durch Kälte und Hunger. Vier Stunden lang befand ich mich in dieſen

Umſtänden, und dachte, ein jeder Augenblick werde mein letzter ſeyn; ich hegte ſogar dieſen Wunſch.

Ich habe dem Leſer ſchon berichtet, daß zwei ſtarke Krämpen an jeder Seite meiner Schachtel, wo ſich keine Fenſter befanden, befeſtigt waren, durch welche der Bediente, der mich zu Pferde trug, einen ledernen Riemen zog, den er alsdann um ſeinen Leib ſchnallte. Als ich mich nun in dieſem troſtloſen Zuſtande befand, hörte ich, oder glaubte zu hören, wie etwas an der Seite meiner Schachtel, wo die Krämpen befeſtigt waren, ſchabte. Ich kam auf den Gedanken, die Schachtel ſey in's Schlepptau genommen, und werde ſo durch das Meer gezogen. Bisweilen fühlte ich nämlich einen Ruck, durch den die Wogen

bis an die Höhe meiner Fenſter ſchlugen, ſo daß ich beinahe im Dunklen blieb. Dieſer Umſtand weckte bei

mir einige ſchwache Hoffnung, ich würde errettet werden, ob ich gleich mir nicht einbilden konnte, wie die Sache geſchehe. Ich wagte einen meiner Stühle loszuſchrauben, welche immer auf dem Fußboden befeſtigt waren; dann brachte ich es mit vieler Mühe dahin, daß ich ihn unter dem Schieber wieder feſtſchraubte, den ich täglich ſelbſt geöffnet hatte, ſtieg auf den Stuhl, brachte meinen Mund ſo nahe wie möglich an das Loch und rief endlich in allen Sprachen, die ich verſtand, laut um Hülfe. Alsdann befeſtigte ich mein Schnupftuch an den Stock, den ich zu tragen pflegte, ſteckte ihn durch das Loch und ſchwenkte ihn mehreremale in der Luft mit der Abſicht, im Fall ein Schiff oder Boot in der Nähe wäre, den Matroſen ein Zeichen zu geben, daß ein unglücklicher Menſch in der Schachtel eingeſchloſſen ſey.

Alles, was ich that, blieb erfolglos; ich fühlte jedoch wie meine Schachtel ſich weiter bewegte. Nach einer Stunde ſtieß die Seite, wo die Klammern waren, gegen etwas Hartes. Ich beſorgte, dies ſey ein Felſen, denn ich ward heftiger wie jemals erſchüttert. Alsdann hörte ich auf dem Deckel meines Zimmers ein deutliches, wie von einem Taue hervorgebrachtes, Geräuſch, und vernahm das Schleudern deſſelben, als es durch den Ring gezogen wurde. Darauf wurde ich allmählich um vier Fuß höher emporgehoben. Ich ſteckte ſomit noch einmal meinen Stock mit dem Schnupftuche heraus und rief um Hülfe bis ich beinahe heiſer war. Als Antwort vernahm ich ein dreimaliges und lautes Huſſa-Rufen, welches mich in ſolches Entzücken verſetzte, daß nur diejenigen, die etwas Aehnliches fühlten, daſſelbe begreifen können. Jetzt hörte ich auch ein Getrampel über meinem Haupte, und Jemand rief auf Engliſch mit lauter Stimme durch das Loch: Wenn Jemand unten iſt, ſo mag er's ſagen. Ich antwortete:

Ich ſey ein Engländer, der durch Mißgeſchick in das größte Unglück gerieth, welches jemals ein Menſch ertragen habe; ich bitte bei Allem, was heilig ſey, mich aus dem Loch, worin ich mich befinde, zu befreien. Die Stimme erwiderte: Ich ſey in Sicherheit, denn meine Schachtel ſey an einem Schiffe befeſtigt, der Zimmermann werde ſogleich kommen und ein Loch in den Deckel ſägen,

das groß genug ſeyn werde, mich herauszuziehen. Da ſagte ich, dies ſey nutzlos, und werde zu viel Zeit koſten; man brauche nichts weiter zu thun, als daß Einer der Schiffsmannſchaft ſeinen Finger in den Ring ſtecke, die Schachtel ſo in das Schiff bringe, und in der Kajütte des Kapitäns niederſetze. — Als nun die Matroſen von

mir dieſe ſonderbare Worte hörten, glaubten einige, ich ſey verrückt, und andere lachten laut auf. Es war mir auch wirklich nicht eingefallen, daß ich mich unter Leuten meines Wuchſes und meiner Stärke befinde. Der Zimmermann kam, ſägte in wenigen Minuten ungefähr einen vier Quadratfuß breiten Durchgang in den Deckel und ließ eine kleine Leiter hinunter, die ich beſtieg; von dort ward ich äußerſt ſchwach auf das Schiff gebracht.

Die Matroſen erſtaunten ſämmtlich und legten mir eine Menge Fragen vor, die ich jedoch keine Luſt hatte zu beantworten. Ich erſtaunte gleichfalls über den Anblick ſo vieler Zwerge, denn dafür hielt ich ſie, weil meine Augen an die ungeheuren Dinge, die ich verlaſſen, ſo lange gewohnt geweſen waren. Allein der Kapitän, Herr Thomas Wilcock, ein rechtlicher und braver Mann aus Shropſhire, führte mich in die Kajütte. Als er bemerkte, ich ſey einer Ohnmacht nahe, gab er mir einen Stärkungstrank und ließ mich auf ſein eigenes Bett legen, um der Ruhe zu genießen, deren ich ſo ſehr bedurfte. Bevor ich einſchlief erklärte ich ihm, in meiner Schachtel befänden ſich meherre Möbeln von Werth, deren Verluſt zu bedauern ſeyn würde: eine ſchöne Hängematte, ein treffliches Feldbett, zwei Stühle, ein Tiſch und ein Schrank; mein Zimmer ſey an allen Seiten mit Cattun und Seide behängt, oder vielmehr gepolſtert; wenn er ſie von einem Matroſen in die Kajüte bringen laſſe, ſo würde ich ſie vor ſeinen Augen öffnen und ihm meine Seltenheiten zeigen. Der Kapitän, als er von mir dieſe Albernheiten hörte, glaubte, ich ſey toll; er verſprach jedoch, wahrſcheinlich um mich zu beruhigen, er werde meinen Wünſchen gemäß Befehle ertheilen. Alsdann ging er auf's Verdeck und ſchickte einige ſeiner Leute in mein Zimmer, die dann, wie ich nachher fand, alle meine Güter

herausnahmen und die Polſter abriſſen. Da Stühle, Schrank und Bettſtelle an dem Fußboden feſtgeſchraubt waren, erlitten dieſe viel Schaden durch die Unwiſſenheit der Matroſen, welche dieſelben mit Gewalt herausriſſen. Alsdann hieben ſie einige Bretter zum Gebrauche ihres Schiffes ab, und als ſie alles was ſie wollten genommen hatten, verſenkten ſie den Rumpf in die See, der dann auch wegen der vielen auf dem Boden und den Seiten eingeriſſenen Breſchen ſogleich unterging. Es war mir auch wirklich lieb, daß ich kein Zuſchauer der von ihnen angerichteten Verwüſtung war; ich würde darüber ſicherlich ſehr betrübt geweſen ſeyn, weil ich mich an Dinge hätte erinnern müſſen, die ich gern vergeſſen hätte.

Ich ſchlief einige Stunden und träumte fortwährend von dem Lande, das ich verlaſſen, und von den Gefahren, die ich kürzlich beſtanden hatte. Als ich jedoch erwachte, fühlte ich mich ſehr geſtärkt. Es war acht Uhr Abends und der Kapitän ließ ſogleich das Abendeſſen auftragen,

denn er glaubte ich habe ſchon zu lange gefaſtet. Er bewirthete mich mit vieler Artigkeit und ſah, daß ich weder wilde Blicke umhermarf, noch daß ich unzuſammenhängend redete. Als wir nun allein waren, bat er mich, ihm einen Bericht von meinen Reiſen zu geben, und durch welchen Zufall ich in jener ungeheuern Kiſte in's Meer geſetzt worden wäre. Er ſagte: Ungefähr um zwölf Uhr Mittags habe er ſein Fernrohr zur Hand genommen und etwas in der Ferne bemerkt, das ihm als ein Segel erſchienen ſey; er habe darauf zuſteuern wollen, da die Richtung nicht ſehr weit aus ſeinem Wege lag, um Zwieback zu kaufen, weil der ſeinige zu mangeln anfange. Als er nun näher gekommen ſey, habe er ſeinen Irrthum erkannt und ſein langes Boot ausgeſetzt, um zu ſehen, was es ſey; ſeine Leute aber wären erſchreckt zurückgekehrt und hätten geſchworen, es ſey ein ſchwimmendes Haus. Er habe über ihre Dummheit gelacht und ſelbſt das Boot beſtiegen, nachdem er ſeinen Leuten befohlen, ein ſtarkes Tau mitzunehmen. Da das Wetter ruhig war, ſey er mehreremale um das Boot herumgerudert und habe ſo meine Fenſter mit den Eiſenſtäben entdeckt und dann die zwei ſtarken Krämpen auf den Seiten ohne Fenſter. Er habe alsdann ſeinen Leuten befohlen, an dieſe Seite hinzurudern, ein Tau an eine Krämpe zu befeſtigen und ſo meine Kiſte, wie ſie die Schachtel nannten, zum Schiffe hinzuziehen. Als ſie dort angekommen ſeyen, habe er ein anderes Tau im Ringe auf dem Deckel befeſtigen und die Kiſte mit Rollen in die Höhe heben laſſen, allein ſeine ganze Mannſchaft habe nicht vermocht dieſelbe höher als drei Fuß aufzuwinden. Wir ſahen, ſagte der Kapitän, Ihren Stock mit dem Schnupftuche aus dem Loche hervorragen und ſchloſſen daraus, irgend ein Unglücklicher müſſe in der Höhlung eingeſchloſſen ſeyn. Ich fragte: ob er oder ſeine

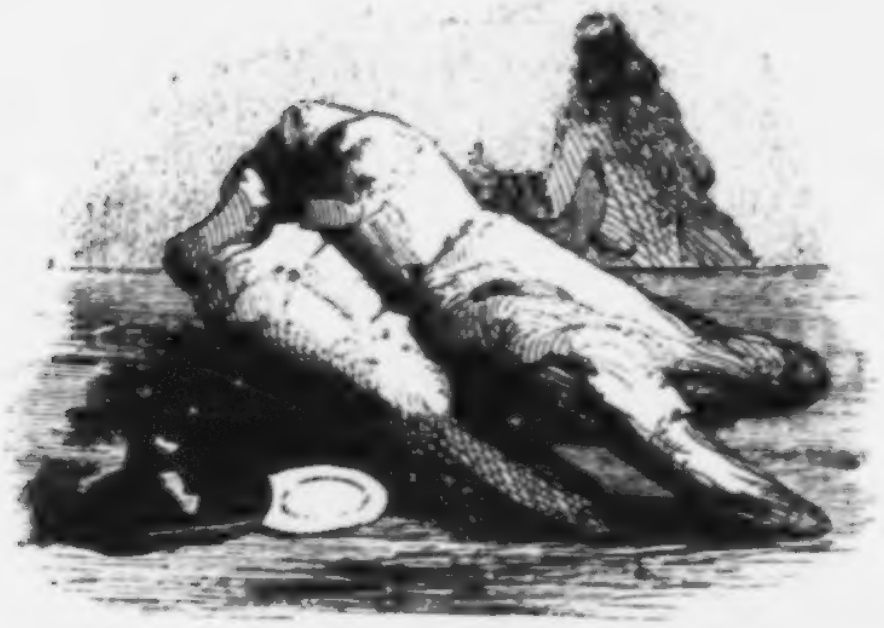
Leute das erſtemal, als ſie mich entdeckten, wunderbar große Vögel in der Luft geſehen hätten? Er antwortete: während ich ſchlief habe er die Angelegenheit mit den Matroſen beſprochen, und einer derſelben habe drei Adler nach Norden fliegen geſehen, zu derſelben Zeit, wo man meine Schachtel entdeckte; der Matroſe habe jedoch über die außerordentliche Größe dieſer Vögel Nichts bemerkt. Der Grund, weßhalb der Matroſe ſich getäuſcht, mußte in der ungeheuern Entfernung liegen, in welcher die Vögel flogen, und der Kapitän konnte natürlich die Bedeutung der Frage nicht verſtehen. Alsdann fragte ich ihn, wie weit wir nach ſeiner Berechnung vom Lande entfernt wären. Er antwortete, nach der genaueſten Berechnung wenigſtens fünfzig Stunden. Ich gab ihm die Verſicherung, er müſſe ſich wenigſtens um die Hälfte irren, denn ich habe das Land, woher ich gekommen ſey, höchſtens zwei Stunden vor meinem Niederfallen in das Meer verlaſſen. Hierauf glaubte der Kapitän wiederum daß mein Kopf verwirrt ſey; er gab mir hierüber einen Wink und zugleich den Rath, ich möge in die für mich bereitete Kajüte gehen. Allein ich ertheilte ihm die Verſicherung, ſeine gute Bewirthung und Unterhaltung habe mich vollkommen erfriſcht, und ich ſey ſo gut bei Verſtande, wie jemals in meinem Leben. Alsdann ward er ernſt und fragte mich offen: Ob mir der Verſtand durch das Bewußtſeyn eines ungeheuern Verbrechens, wofür ich auf Befehl eines Fürſten durch Ausſetzung in eine Kiſte beſtraft worden, nicht verwirrt worden ſey; man zwinge ja in andern Ländern große Verbrecher mit einem beſchädigten Fahrzeuge, ohne Lebensmittel, in die See zu ſtechen. Es werde in dem Falle ihm zwar leid thun, einen ſo böſen Mann in ſein Schiff aufgenommen zu haben, er gebe mir jedoch ſein Wort, im erſten Hafen, wo wir anlangten, mich ſicher an das

Ufer zu ſetzen. Er fügte hinzu, ſein Verdacht ſey durch mehrere alberne Dinge, die ich den Matroſen und dann ihm ſelbſt in Betreff der Kiſte geſagt hätte, ſo wie durch meine ſonderbaren Blicke und mein Benehmen während des Abendeſſens, geſtiegen.

Ich bat ihn, er möge meine Geſchichte geduldig anhören, die ich ihm auch der Wahrheit getreu von dem Augenblicke an, wo ich England zum letztenmale verließ, bis auf den Zeitpunkt erzählte, wo er mich zuerſt bemerkte. Da nun die Wahrheit ſich ſtets dem Verſtande vernünftiger Männer aufdrängt, ſo ward auch dieſer würdige Herr, der einen Anſtrich von Gelehrſamkeit beſaß, von meiner Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ſogleich überzeugt. Um nun Alles, was ich geſagt hatte, ferner zu beſtätigen, bat ich ihn, er möge meinen Schrank herbeibringen laſſen,

deſſen Schlüſſel ich in der Taſche trug; er hatte mir nämlich ſchon geſagt, wie die Matroſen mein Zimmer zugerichtet hatten. Ich öffnete den Schrank in ſeiner Gegenwart und zeigte ihm die kleine Sammlung von Seltenheiten, die ich mir in dem Lande, woraus ich auf ſo ſonderbare Weiſe befreit worden war, gebildet hatte, darunter befand ſich der Kamm, den ich aus des Königs Bartſtumpfen verfertigte und ein zweiter von demſelben Material, der jedoch in einem Abſchnitzel von Seiner Majeſtät Daumennagel befeſtigt war, der als Rücken diente. Ferner befand ſich darunter eine Anzahl Nadeln, von der Länge eines Fußes bis zu der einer Elle, vier Weſpenſtacheln, groß wie Tiſchlerſtifte, ein goldener Ring, den mir die Königin auf höchſt artige Weiſe zum Geſchenk machte, indem ſie ihn von ihrem kleinen Finger zog und ihn mir wie ein Hundehalsband über den Kopf warf. Ich bat den Kapitän, er möge dieſen Ring als Dankbezeugung für ſeine Artigkeit annehmen, allein er gab mir eine entſchieden abſchlägige Antwort. Alsdann zeigte ich ihm ein Hühnerauge, das ich mit eigener Hand von der Zehe einer Hofdame abgeſchnitten hatte. Es war von der Dicke eines ziemlich großen Apfels und ſo hart geworden, daß ich es nach meiner Ankunft in England als Becher aushölen und mit Silber einfaſſen ließ. Zuletzt bat ich ihn, die Beinkleider, die ich trug, ſich anzuſehen; dieſe waren von Mäuſefellen verfertigt.

Ich konnte ihm durch meine Bitten allein den Zahn eines Bedienten aufdringen, den er, wie ich bemerkte, mit großer Neugier unterſuchte, und der ihm außerordentlich gefiel. Er empfing ihn mit ſolchem Dank, welchen dieſe Kleinigkeit nicht verdiente. Der Zahn war aus Verſehen von einem ungeſchickten Wundarzte einem Diener der Glumdalclitch ausgezogen worden, der an Zahnweh



litt; der Zahn war aber ſo geſund wie die andern in ſeinem Mund. Ich ließ ihn abputzen und verwahrte ihn dann in meinem Schrank. Seine Länge betrug ungefähr einen Fuß, und ſein Durchmeſſer vier Zoll.

Der Kapitän war mit meinem einfachen Berichte ſehr zufrieden und ſprach ſeine Meinung dahin aus, ich würde mir die Welt verpflichten, wenn ich denſelben, nach meiner Rückkehr, in England niederſchriebe und drucken ließe. Ich erwiderte: Nach meiner Meinung ſey der Büchermarkt bereits mit Reiſebeſchreibungen überhäuft; gegenwärtig finde dasjenige allein Beifall, was außerordentlich ſey; wie es ſcheine, ſo hätten viele Schriftſteller weniger die Wahrheit als ihre Eitelkeit und ihr Intereſſe, oder die Unterhaltuug unwiſſender Leſer im Auge. Meine Geſchichte könne nur wenig gewöhnliche Ereigniſſe aber keine zur Ausſchmückung dienende Beſchreibungen von ſonderbaren Pflanzen, Bäumen, Vögeln und andern Thieren enthalten; ſie könne auch von barbariſcher Sitte und von dem Götzendienſt

wilder Völker, durchaus nicht jene Schilderung geben, deren Maſſe man ſonſt in Reiſebeſchreibungen finde. Ich ſey ihm jedoch für ſeine gute Meinung ſehr dankbar, und werde die Sache überlegen.

Der Kapitän ſagte mir ferner, er wundere ſich ſehr, daß ich ſo laut ſchrie. Alsdann fragte er mich, ob der König und die Königin von Brobdingnag harthörig ſeyen. Ich erwiderte, hieran ſey ich ſchon ſeit länger als zwei Jahren gewöhnt geweſen, und ich müſſe mich ſehr über ſeine und ſeiner Matroſen Stimme wundern, die mir nur zu flüſtern ſcheinen, ob ich ſie gleich ſehr wohl verſtehe. Als ich aber in Brobdingnag geſprochen habe, ſey ich in der Lage eines Mannes geweſen, der auf der Straße mit einem Andern auf einem Kirchthurme ſich unterredete, ausgenommen, wenn man mich auf den Tiſch geſtellt oder in der Hand gehalten habe. Ferner ſagte ich ihm, noch etwas Anderes ſey von mir beobachtet worden; als ich das Schiff zuerſt betrat, und als die Matroſen mich umringten, ſeyen ſie mir als die kleinſten und winzigſten Geſchöpfe, die ich jemals geſehen, erſchienen. Auch konnte ich in Brobdingnag, als meine Augen ſich an das Anſchauen jener ungeheuern Gegenſtände gewöhnt hatten, es niemals ertragen, mich in einem Spiegel zu beſchauen, weil der Vergleich mir eine höchſt verächtliche Meinung von mir ſelbſt verſchaffte. Der Kapitän ſagte ferner, er habe beim Eſſen bemerkt, wie ich Alles voll Erſtaunen betrachtete; oft habe ich kaum das Lachen unterdrücken können, ein Umſtand, den er ſich nicht erklären konnte, und den er einer Krankheit meines Gehirns zuſchrieb. Ich erwiderte: dies ſey wahr, ich wundere mich noch, wie ich das Lachen hatte unterlaſſen können, als ich Schüſſeln von der Größe eines Silberdreiers, eine Schweinskeule, die kaum den Mund zu füllen vermöchte, einen Becher, nicht größer als

eine Nußſchale, erblickte, und ſo fuhr ich fort die übrigen Geräthſchaften und Nahrungsmittel zu beſchreiben. Obgleich mir nämlich die Königin, als ich in ihren Dienſten ſtand, einen vollſtändigen Hausrath hatte verfertigen laſſen, ſo hatten ſich meine Ideen nach dem Verhältniß meiner Umgebung gebildet, und ich betrachtete meine eigene Kleinheit in derſelben Weiſe, wie andere Leute ihre Fehler zu erkennen pflegen. Der Kapitän ging auf meinen Spaß ein, und erwiderte ſcherzhaft mit der alten engliſchen Redeweiſe: Er glaube meine Augen ſeyen größer, wie mein Magen; denn er bemerke, daß mein Magen nicht beſonders gut ſey, ob ich gleich den ganzen Tag gefaſtet habe. Dann fuhr er fort mich zu necken und behauptete: Er würde ſehr gern hundert Pfund gegeben haben, hätte er meine Kiſte in dem Schnabel des Adlers oder von ſolcher Höhe in das Meer herabſtürzen geſehen. Dies müſſe wirklich ein höchſt erſtaunenswerthes Ereigniß geweſen ſeyn, deſſen Beſchreibung der Nachwelt überliefert zu werden verdiene. Der Vergleich mit Phaeton lag ſo nah, daß der Kapitän es nicht unterlaſſen konnte, ihn anzubringen, ob ich gleich dieſen Einfall nicht ſehr bewunderte.

Der Kapitän kam von Tunkin und war auf ſeiner Rückkehr nach England in den vierundvierzigſten Grad nördlicher Breite und den hundertdreiundvierzigſten Grad der Länge nordöſtlich verſchlagen worden. Zwei Tage nach meiner Ankunft an Bord begann ein Paſſatwind: wir ſegelten zuerſt ſüdlich, dann der Küſte von Neuholland entlang, hierauf Südſüdweſt bis wir das Kap der guten Hoffnung umfuhren. Unſere Reiſe war günſtig; ich will den Leſer mit einer Beſchreibung derſelben nicht langweilen. Der Kapitän lief in ein paar Häfen ein und ſetzte das lange Boot aus, um friſches Waſſer und Lebensmittel einzunehmen. Allein ich verließ nie mehr das Schiff, als

bis wir am dritten Juli 1706, ungefähr neun Monate nach meiner Befreiung, in den Dünen anlangten. Ich trug dem Kapitän meine Güter als Bürgſchaft für die Bezahlung der Ueberfahrt an, allein er ſchwur, von mir nicht einen Heller annehmen zu wollen. Wir nahmen ſehr freundſchaftlich von einander Abſchied, und ich entlockte ihm das Verſprechen, mich zu Hauſe in Redriff zu beſuchen. Alsdann miethete ich ein Pferd und einen Führer um fünf Schillinge, die mir der Kapitän borgte.

Als ich nun unterwegs die Kleinheit der Häuſer und Bäume, des Rindviehs und der Menſchen bemerkte, begann ich zu glauben, ich ſey in Lilliput. Ich befürchtete, jeden mir begegnenden Reiſenden zu zertreten, und ſchrie ihnen oft mit lauter Stimme zu, ſie ſollten mir aus dem Wege gehen, ſo daß jene mehreremale nahe daran waren, mir den Hals zu brechen.

Als ich nun mein Haus betrat, das ich hatte erfragen müſſen, und als ein Bedienter die Hausthüre öffnete, bückte ich mich beim Hineingehen wie eine Gans, die ein Thor paſſirt, denn ich befürchtete mir den Kopf einzuſtoßen. Meine Frau lief mir entgegen um mich zu umarmen, ich bückte mich aber tiefer wie ihre Kniee, denn ich glaubte, ſonſt würde ſie meinen Mund nicht erreichen können. Meine Tochter kniete vor mir nieder und bat mich um meinen Segen; ich ſah ſie aber nicht eher, als bis ſie aufſtand, da ich ſo lange gewohnt geweſen war Kopf und Augen in die Höhe zu heben, um über ſechzig Fuß hoch empor zu ſehen; alsdann umſchlang ich ihren Leib mit meinem Arm, um ſie in die Höhe zu heben. Einige meiner Freunde, die gerade im Hauſe waren, und mein Geſinde behandelte ich in ſolcher Weiſe, als ſey ich ein Rieſe und ſie nur Zwerge. Ich ſagte meiner Frau, ſie ſey zu knickerig

geweſen, denn ich fände ſie halb verhungert und meine Tochter faſt gänzlich ausgedörrt wieder. Kurz ich benahm mich ſo ſonderbar, daß Alle bei der erſten Unterredung der Meinung des Kapitäns waren, Witz und Verſtand ſeyen bei mir gänzlich verſchwunden. Dies erweiſe ich als Beiſpiel der großen Gewalt des Vorurtheils und der Gewohnheit.

In Kurzem ward das gute Einverſtändniß zwiſchen mir und meiner Familie wieder hergeſtellt. Meine Frau befahl mir, nie wieder in die See zu gehen, allein mein Schickſal hat es leider gefügt, daß ſie keine Gewalt beſaß, mich daran zu verhindern, wie der Leſer bald erfahren wird. Mittlerweile gebe ich hier den Schluß des zweiten Theiles meiner unglücklichen Reiſe.

Anhang zu der Reiſe nach Lilliput.

Lilliputaner ſind anders als wir Europäer davon überzeugt, daß nichts mehr Sorge und Fleiß erfordert, als die Erziehung der Kinder. Es iſt leicht, ſagen ſie, Kinder zu erzeugen, wie es leicht iſt, zu ſäen und zu pflanzen; aber gewiſſe Pflanzen zu erhalten, ihnen ein glückliches Gedeihen zu geben, ſie gegen die Härte des Winters, gegen die Glut und die Stürme des Sommers,

gegen die Angriffe der Inſekten zu ſchützen, endlich ihnen reichliche Früchte abzugewinnen, dies iſt die Wirkung der Aufmerkſamkeit und der Bemühungen eines geſchickten Gärtners.

Sie ſehen darauf, daß der Lehrer mehr einen wohl gebildeten als einen erhabenen Geiſt, mehr Sitte als Wiſſenſchaft habe; ſie können die Lehrer nicht leiden, welche

die Ohren ihrer Schüler unaufhörlich mit grammatikaliſchen Zuſammenſetzungen, kleinlichen Erörterungen und kindiſchen Bemerkungen betäuben, und welche, um ſie die alte Sprache ihres Landes zu lehren, die nur wenig Aehnlichkeit mit der hat, welche man heut zu Tage dort ſpricht, ihren Geiſt mit Regeln und Ausnahmen überladen, und ihr Gedächtniß mit überflüßigen Principien und kleinlichen Vorſchriften anfüllen: ſie wollen, der Lehrer ſolle ſich in ein vertrautes Verhältniß ſetzen, ohne ſeiner Würde etwas zu vergeben, denn nichts ſey einer guten Erziehung ſo zuwider, als Pedanterie und affektirter Ernſt; ihrer Meinung nach, muß er ſich vor ſeinem Schüler eher herablaſſen, als ſich hinaufſpannen, und ſie halten das Eine für ſchwerer als das Andere, weil oft mehr

Kraft und Anstrengung und immer mehr Aufmerksamkeit dazu gehört, sicher hinab- als hinaufzusteigen.

Sie behaupten, die Lehrer müssen vielmehr darauf ausgehen, den Geist der jungen Leute für das Benehmen im Leben zu bilden, als ihn mit seltenen Kenntnissen zu bereichern, die beinahe immer unnütz sind. Man lehrt sie also frühzeitig Weisheit und Philosophie, damit sie auch in der Zeit der Vergnügungen dieselben philosophisch zu kosten verstehen. Ist es nicht lächerlich, sagen sie, das Wesen und den wahren Genuß derselben erst dann kennen zu lernen, wenn man untauglich dazu geworden, leben zu lernen, wenn das Leben beinahe vorüber ist, und anzufangen ein Mensch zu seyn, wenn man bald aufhören wird, es zu seyn?

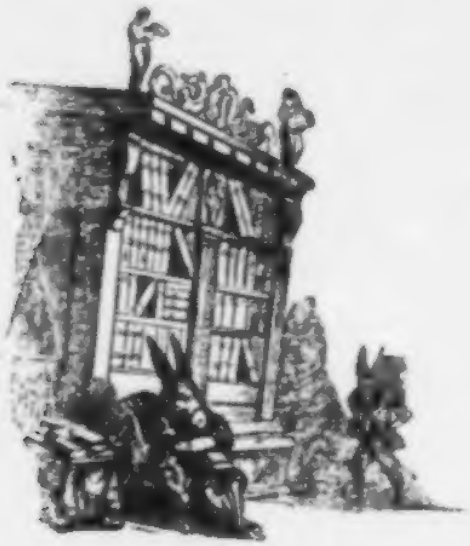
Man gibt ihnen eine Belohnung für das offene und aufrichtige Bekenntniß ihrer Fehler, und diejenigen, welche über ihre eigenen Mängel besser als Andere zu sprechen wissen, erlangen Gewogenheit und Ehren. Man will, sie sollen wißbegierig seyn, und Fragen stellen über Alles, was sie sehen und hören, und man gibt denen eine strenge Strafe, die beim Anblick einer außerordentlichen und merkwürdigen Sache wenig Verwunderung und Wißbegierde blicken lassen.

Man empfiehlt ihnen, sehr treu, sehr unterthänig, sehr anhängig an den Fürsten zu seyn, aber nur mit einer allgemeinen pflichtschuldigen Anhänglichkeit, nicht mit einer besondern, die oft das Gewissen und stets die Freiheit verletzt, und großes Unglück verschulden kann.

Die Lehrer der Geschichte bemühen sich weniger, ihre Zöglinge das Datum dieser oder jener Begebenheit zu lehren, als ihnen den Charakter, die guten und schlimmen Eigenschaften der Könige, Feldherrn und Minister zu schildern. Sie halten es für unwichtig, daß in dem und

dem Jahre, in dem und dem Monat die und die Schlacht geſchlagen wurde; aber die Erwägung ſcheint ihnen wichtig, wie die Menſchen in allen Jahrhunderten barbariſch, roh, ungerecht, blutdürſtig, ſtets bereit ſind, ihr Leben ohne Noth zu verſchwenden und ohne Grund das Leben Anderer zu bedrohen; wie die Kriege die Menſchheit entehren und wie mächtig die Beweggründe ſeyn müſſen, um zu dieſem traurigen Aeußerſten getrieben zu werden; ſie betrachten die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes, als die beſte Geſchichte überhaupt und lehren die jungen Leute weniger, die Thatſachen zu behalten als zu beurtheilen.

Die Liebe zu den Wiſſenſchaften ſoll bei ihnen Gränzen haben, und jeder ſoll das Studium wählen, das ſeiner Neigung und ſeinem Talent am meiſten zuſagt; aus einem Menſchen, der zu viel ſtudirt, machen ſie aber ſo wenig, als aus einem Menſchen, der zu viel ißt, überzeugt, daß der Geiſt eben ſo gut ſeine Unverdaulichkeiten hat, als der Körper. Nur der Kaiſer allein hat eine große zahlreiche Bibliothek. Was einige Privatleute betrifft, die allzugroße Bibliotheken haben, ſo betrachtet man ſie als mit Büchern beladene Laſtеſel.



Die Philoſophie bei dieſen Völkern iſt ſehr heiter und beſteht nicht in Ergotismen, wie in unſern Schulen; ſie wiſſen nicht, was Baroco und Baralipton iſt,

was Cathegorien, was Worte der erſten und zweiten Klaſſe ſind, und andere kitzliche Thorheiten der Dialektik, die Einen ebenſowenig Vernunft als Tanzen lehren können. Ihre Philoſophie beſteht darin, unfehlbare Grundſätze aufzuſtellen, die den Geiſt dahin führen, den Mittelſtand eines ehrlichen Mannes den Reichthümern und der Pracht eines Rentiers, und den Sieg über die Leidenſchaften dem eines Eroberers vorzuziehen. Ihre Philoſophie lehrt ſie, hart gegen ſich ſeyn, und Alles fliehen, was die Sinne an die Wolluſt gewöhnt, Alles, was die Seele in eine Abhängigkeit vom Körper verſetzt und ihrer Freiheit Eintrag thut. Im Uebrigen ſtellt man ihnen die Tugend ſtets als etwas Leichtes und Angenehmes vor.

Man ermahnt sie, ihren Beruf mit Umsicht zu wählen, und sucht sie auf den hinzuleiten, der sich am besten für sie schickt, mit weniger Rücksicht auf das Vermögen ihrer Eltern, als auf das Vermögen ihrer Seele, so daß der Sohn eines Bauern zuweilen Staatsminister und der Sohn eines Edelmanns Kaufmann ist.

Diese Völker achten die Physik und die Mathematik nur so weit, als diese Wissenschaften für das Leben und den nützlichen Fortschritt der Künste vortheilhaft sind. Im Allgemeinen gaben sie sich wenig Mühe, alle Theile des Universums kennen zu lernen, und wollen weniger über die Ordnung und Bewegung der physischen Körper Untersuchungen anstellen, als vielmehr die Natur ohne Untersuchung genießen. Was die Metaphysik betrifft, so betrachtet man sie als eine Quelle der Hirngespinnste und Chimären.

Sie hassen die Affektation in der Sprache und den geschraubten Styl, sowohl in der Prosa als in Versen; und sie halten es für eben so unverschämt, sich durch seine Art zu reden auszuzeichnen, als durch die Art sich zu kleiden. Einem Schriftsteller, der den reinen, klaren und ernsten Styl aufgibt, um einen bizarren, schwülstigen Jargon zu schreiben, und gesuchte, unwahre Bilder anzuwenden, lauft man wie einer Karnevalsmaske auf den Straßen nach und pfeift ihn aus.

Man bildet in dieſem Lande den Körper und den Geiſt zugleich, weil es gilt, einen Menſchen zuzuſtutzen und man nicht das Eine ohne das Andere pflegen kann. Körper und Geiſt ſind ihrer Meinung nach ein Paar zuſammengeſpannte Pferde, die man mit gleichen Schritten neben einander herführen muß. Wenn Ihr nur den Geiſt eines Kindes bildet, ſagen ſie, ſo wird ſein Aeußeres rauh und ungeglättet; wenn Ihr nur ſeinen Körper bildet, bemächtigen ſich die Thorheit und Unwiſſenheit ſeines Geiſtes.

Es iſt den Lehrern verboten, die Kinder durch Schmerzen zu ſtrafen; ſie thun es durch die Entziehung eines Vergnügens, durch die Schande und namentlich durch die Ausſchließung von zwei oder drei Unterrichtsſtunden, worüber ſie ſich außerordentlich kränken, denn man überläßt ſie alsdann ſich ſelbſt und ſcheint ſie des Unterrichts nicht für würdig zu halten. Der Schmerz dient, ihrer Meinung nach, nur dazu, ſie ſchüchtern zu machen; was ein ſehr nachtheiliger Fehler iſt, von dem man ſie nie wieder heilen kann.

Inhalt.

Seite

Biographiſche und literariſche Notiz über Jonathan Swift von Walter Scott I

Reiſen von Gulliver. Der Herausgeber an den Leſer LVII

Brief des Kapitäns Gulliver an ſeinen Vetter Richard Symſon LXIII

Erſter Theil.

Reiſe nach Lilliput.

Erſtes Kapitel.

Der Verfaſſer gibt Nachricht von ſeiner Perſon und ſeiner Familie. Seine erſte Veranlaſſung zu reiſen. Er leidet Schiffbruch, ſucht ſich durch Schwimmen zu retten, erreicht wohlbehalten den Strand von Lilliput, wird gefangen genommen und in das Innere des Landes gebracht 1

Zweites Kapitel.

Der Kaiſer von Lilliput beſucht mit dem Gefolge ſeines Adels den Verfaſſer. Des Kaiſers Perſon und die Vornehmen werden beſchrieben. Gelehrte erhalten den Auftrag, den Verfaſſer in der Landesſprache zu unterrichten. Er ſetzt ſich durch ſeinen ſanften Charakter in Gunſt. Seine Taſchen werden durchſucht. Degen und Piſtolen werden conſiscirt 21

Seite

Drittes Kapitel.

Der Verfaſſer unterhält den Kaiſer und den Adel beider Geſchlechter auf eine ſehr ungewöhnliche Weiſe. Die Vergnügungen des Hofes von Lilliput werden beſchrieben. Der Verfaſſer erhält ſeine Freiheit unter gewiſſen Bedingungen . 40

Viertes Kapitel.

Mildendo, die Hauptſtadt von Lilliput, wird zugleich mit dem Palaſt des Kaiſers beſchrieben. Eine Unterhaltung des Verfaſſers mit dem Staatsſekretär über die Angelegenheiten des Reichs. Des Verfaſſers Anerbieten, dem Kaiſer in ſeinen Kriegen zu dienen 55

Fünftes Kapitel.

Der Verfaſſer verhindert durch eine außerordentliche Kriegsthat den fremden Angriff. Ein hoher Ehrentitel wird ihm ertheilt. Es erſcheinen Geſandte des Kaiſers von Blefuscu und bitten um Frieden. In den Zimmern der Kaiſerin bricht eine Feuersbrunſt aus. Der Verfaſſer rettet den übrigen Theil des Palaſtes 65

Sechstes Kapitel.

Ueber die Einwohner von Lilliput. Ihre Wiſſenſchaften, Geſetze und Gewohnheiten. Ihre Erziehungsmethode. Des Verfaſſers Lebensart in dieſem Lande. Seine Rechtfertigung einer hohen Dame 77

Siebentes Kapitel.

Der Verfaſſer erfährt den Plan, ihn wegen Hochverraths in Anklagezuſtand zu verſetzen und flieht nach Blefuscu. Seine dortige Aufnahme 96

Achtes Kapitel.

Der Verfaſſer findet durch glücklichen Zufall ein Mittel, Blefuscu zu verlaſſen und kehrt nach einigen Schwierigkeiten geſund in ſein Vaterland zurück 112

Seite

Zweiter Theil.

Reiſe nach Brobdingnag.

Erſtes Kapitel.

Beſchreibung eines großen Sturmes; das lange Boot wird ausgeſetzt, um Waſſer einzunehmen. Der Verfaſſer beſteigt daſſelbe, um das Land zu unterſuchen. Er wird am Ufer zurückgelaſſen, von einem Eingeborenen ergriffen und in das Haus eines Pachters gebracht. Seine Aufnahme mit andern Vorfällen die ſich daſelbſt zutrugen 127

Zweites Kapitel.

Die Beſchreibung der Tochter des Pachters. Der Verfaſſer wird auf einen Jahrmarkt und von dort in die Hauptſtadt gebracht. Die Begebenheiten auf dieſer Reiſe 152

Drittes Kapitel.

Der Verfaſſer kommt an den Hof. Die Königin kauft ihn von ſeinem bisherigen Herrn. Er disputirt mit den größten Gelehrten Seiner Majeſtät. Bei Hofe wird ein Zimmer für den Verfaſſer eingerichtet. Er erwirbt ſich die Gunſt der Königin. Er vertritt die Ehre ſeines Vaterlandes. Er zankt ſich mit dem Zwerge der Königin 167

Viertes Kapitel.

Beſchreibung des Landes. Ein Vorſchlag, neuere Landkarten zu verbeſſern. Der Palaſt des Königs und einige Berichte über die Hauptſtadt. Des Verfaſſers Art zu reiſen. Beſchreibung des Haupttempels 187

Fünftes Kapitel.

Mehrere Abenteuer, die der Verfaſſer beſteht. Die Hinrichtung eines Verbrechers. Der Verfaſſer zeigt ſeine Geſchicklichkeit in der Schifffahrt 198

Sechstes Kapitel.

Mehrere Erfindungen des Verfaſſers, um dem Könige und der Königin Vergnügen zu machen. Er zeigt ſeine Geſchicklichkeit

Seite

in der Muſik. Der König erkundigt ſich nach dem Zuſtand von England, worüber ihm der Verfaſſer berichtet. Des Königs Bemerkungen hierüber 218

Siebentes Kapitel.

Des Verfaſſers Vaterlandsliebe. Er macht dem König einen Vorſchlag, der verworfen wird. Des Königs Unwiſſenheit in Betreff der Politik. Die Gelehrſamkeit von Brobdingnag iſt ſehr unvollkommen und beſchränkt. Geſetze, Militärangelegenheiten und Staatsparteien 236

Achtes Kapitel.

Der König und die Königin reiſen an die Gränzen. Der Verfaſſer begleitet ſie; ein genauer Bericht von der Weiſe, wie er das Land verläßt. Er kehrt nach England zurück . . . 249

Anhang zu der Reiſe nach Lilliput 273

Gulliver's Reiſen.

Zweiter Theil.

Gulliver's Reiſen

in unbekannte Länder.

Von

Jonathan Swift.

Aus dem Engliſchen neu überſetzt

von

Dr. Fr. Kottenkamp.

Nebſt einer Notiz über J. Swift, nach Walter Scott,

von

Auguſt Lewald.

Zwei Bände,

mit 450 Bildern und Vignetten von Grandville.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Verlag von Adolph Krabbe.

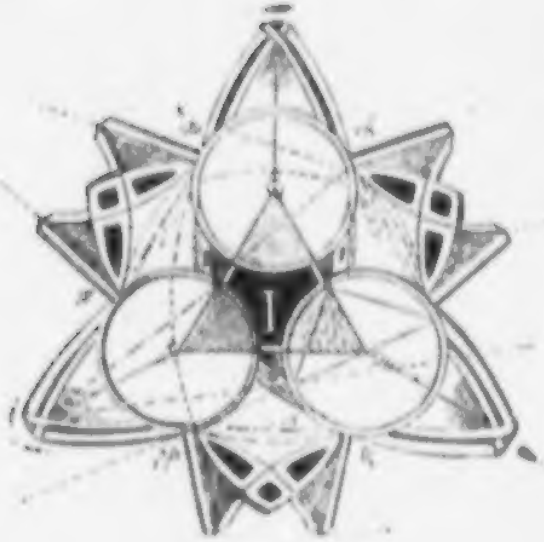
1839.

Dritter Theil.

Reiſe nach Laputa.

Erſtes Kapitel.

Der Verfaſſer beginnt ſeine dritte Reiſe. Wird von Piraten gefangen genommen. Die Bosheit eines Holländers. Die Ankunft auf einer Inſel. Er wird in Laputa aufgenommen.



Ich war kaum zehn Tage zu Hauſe geweſen, als Kapitän William Robinſon aus Cornwallis, Befehlshaber der Hoffnung, eines ſtark gebauten Schiffes von hundert Tonnen, mich beſuchte.

Ich war früher Wundarzt auf einem andern Schiffe gewesen, das er als Eigenthümer, nebſt dem vierten Theile der Ladung, beſaß, und hatte mit ihm eine Reiſe nach der Levante gemacht. Er hatte mich eher wie ein Bruder, als wie mein vorgeſetzter Offizier behandelt. Als er nun meine Ankunft erfuhr, machte er mir einen Beſuch, wie ich vermuthete, ausſchließlich mir ſeine Freundſchaft zu beweiſen, denn zwiſchen uns ereignete ſich Nichts, als wie's nach längerer Trennung ſtattzufinden pflegt. Alsdann wiederholte er häufig ſeine Beſuche, äußerte ſeine Freude über meine Geſundheit, fragte mich, ob ich jetzt eine feſte Stellung im Leben erlangt hätte; fügte hinzu, in zwei Monaten wolle er nach Oſtindien reiſen, und machte mir zuletzt, nach einigen Entſchuldigungen, den offenen Antrag, Wundarzt auf ſeinem Schiffe zu werden.

Ein anderer Wundarzt, nebſt zwei Gehülfen, würde unter meinem Befehle ſtehen. Mein Gehalt ſolle das Doppelte der gewöhnlichen Beſoldung betragen; er habe ſchon lange die Erfahrung gemacht, meine nautiſchen Kenntniſſe kämen den ſeinigen wenigſtens gleich; er gäbe mir deßhalb das Verſprechen, meinen Rath zu befolgen, als theilte ich mit ihm den Befehl.

Er ſagte mir außerdem noch viele Verbindlichkeiten, und da ich ihn als ehrlichen Mann kannte, mochte ich ſeinen Vorſchlag nicht zurückweiſen. Begierde, die Welt zu ſehen, war, ungeachtet meines frühern Unglücks, ſo heftig wie jemals. Die einzige Schwierigkeit, welche ſich mir noch darbot, war die Zuſtimmung meiner Frau; dieſe erhielt ich jedoch zuletzt durch die Ausſicht, Vortheile für unſere Kinder zu erlangen.

Wir gingen am 5. Auguſt 1706 unter Segel und landeten am 11. April 1707 im Fort St. George. Dort blieben wir drei Wochen, um unſere Mannſchaft zu erfriſchen, von welcher mehrere Leute krank geworden waren.

Alsdann ſegelten wir nach Tunkin, wo der Kapitän einige Zeit zu bleiben beſchloß, weil einige Waaren, die er einkaufen wollte, noch nicht bereit lagen, und die Anſchaffung derſelben mehrere Monate dauern mußten. Um nun die dadurch veranlaßten Koſten einigermaßen wieder auszugleichen, kaufte er eine Schaluppe, belud ſie mit den verſchiedenen Waarenarten, welche die Tunkineſen auf den benachbarten Inſeln zu verkaufen pflegen, bemannte das Fahrzeug mit vierzehn Matroſen, worunter zwei Eingeborene ſich befanden, ernannte mich zum Befehlshaber und ertheilte mir Vollmacht Handel zu treiben, während er ſelbſt ſeine Geſchäfte in Tunkin beſorgte.

Wir waren drei Tage unter Segel geweſen, als uns ein heftiger Sturm zuerſt nach Nord-Nord-Oſt und dann

nach Oſt verſchlug. Hierauf hatten wir ſchön Wetter, jedoch einen ſtarken Weſtwind. Am zehnten Tage machten zwei Piratenſchiffe auf uns Jagd und holten uns ein. Meine Schaluppe war nämlich ſo ſchwer beladen, daß ſie nur langſam ſegeln konnte. Auch war Vertheidigung nicht möglich.

Beide Piratenſchiffe ankerten zugleich und die Seeräuber, von ihren Befehlshabern geführt, drangen wüthend auf uns ein. Da wir uns aber ſämmtlich auf's Geſicht zu Boden geworfen hatten (dieſen Befehl hatte ich zuvor gegeben), knebelten ſie uns nur mit ſtarken Tauen, ſtellten eine Wache auf und durchſuchten die Schaluppe.

Ich bemerkte unter den Seeräubern einen Holländer, der in einigem Anſehen zu ſtehen ſchien, ob er gleich keines der beiden Schiffe unter ſeinem Befehl hatte. Er erkannte uns an unſern Geſichtszügen als Engländer, ſchwatzte dann in ſeiner eigenen Sprache und ſchwur, wir ſollten Rücken an Rücken gebunden in's Meer geworfen werden. Das Holländiſche ſprach ich ſo ziemlich; ich ſagte ihm, wer wir wären, und bat ihn, er möchte für uns als Chriſten, Proteſtanten und Einwohner eines benachbarten und verbündeten Staates bei dem Kapitän Fürſprache einlegen, damit uns dieſer mit einiger Milde behandle. Dies aber entflammte ſeine Wuth. Er wiederholte ſeine Drohung, wandte ſich zu ſeinen Gefährten, ſprach mit großer Heftigkeit im Japaneſiſchen (wie ich glaube), und wiederholte häufig das Wort Chriſtianos.

Das größte der beiden Piratenſchiffe wurde von einem japaneſiſchen Kapitän kommandirt, der ein wenig holländiſch, obgleich unvollkommen, ſprach. Er kam auf mich zu, legte mir mehrere Fragen vor, die ich demüthig beantwortete, und ſagte: „Wir ſollten nicht ſterben.“ Ich machte dem Kapitän eine tiefe Verbeugung, wandte mich zu dem Holländer und ſagte: „Es ſey mir leid, mehr Erbarmen bei einem Heiden, wie bei einem Chriſten zu finden.“ Bald hatte ich jedoch Urſache, dieſe thörichten Worte zu bereuen. Der ſchändliche Böſewicht verſuchte vergeblich die beiden Kapitäne zu überreden, mich in's Meer werfen zu laſſen (eine Handlung, wozu ſich Jene wegen des gegebenen Verſprechens nicht verſtehen wollten), bewirkte jedoch zuletzt, daß mir eine Strafe zuerkannt wurde, die allem Anſchein nach, noch ſchlimmer wie der Tod war. Meine Leute wurden in gleicher Zahl auf den beiden Piratenſchiffen vertheilt und meine Schaluppe neu bemannt.

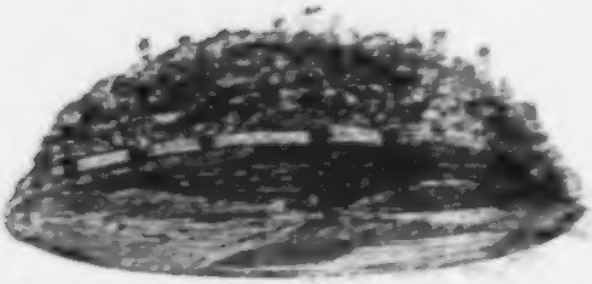
Man beſchloß ſodann, mich in einem kleinen Fahrzeuge mit Segel und Rudern und Lebensmitteln auf vier Tage auszuſetzen. Der japaneſiſche Kapitän war aber ſo gütig, die Lebensmittel aus ſeinen eigenen Vorräthen zu verdoppeln, und erlaubte keinem ſeiner Leute mich zu durchſuchen. Ich mußte in den Kahn ſteigen, während der Holländer, auf dem Verdeck ſtehend, mich mit allen Flüchen und Schimpfworten, die ihm ſeine Sprache bot, überlud.

Eine Stunde bevor wir die Piraten ſahen, hatte ich Beobachtungen angeſtellt, und ausfindig gemacht, daß wir uns im ſechsundvierzigſten Grade nördlicher Breite und im hundertdreiundachtzigſten der Länge befanden. Als ich von den Piraten ſchon etwas entfernt war, bemerkte ich mit meinem Fernrohr mehrere Inſeln im Südoſten. Da der Wind günſtig war, ſpannte ich mein Segel in der Abſicht aus, die nächſte dieſer Inſeln zu erreichen, und dies gelang mir nach ungefähr drei Stunden. Die Inſel war felſig. Ich fand jedoch mehrere Vogeleier, ſchlug Feuer und entzündete einiges Heidekraut und trockenes Seegras, woran ich meine Eier röſtete. Ich nahm kein anderes Mahl, denn ich war entſchloſſen, meine Lebensmittel ſo lange wie möglich aufzuſparen. Die Nacht brachte ich unter einem Felſen zu, nachdem ich einiges Heidekraut als Lager ausgeſtreut hatte und ſchlief ziemlich ruhig.

Am nächſten Tage fuhr ich nach einer andern Inſel und von dort nach einer dritten und vierten, indem ich abwechſelnd mein Segel und meine Ruder brauchte. Den Leſer will ich jedoch mit einer genauen Beſchreibung meiner Noth nicht langweilen; ich begnüge mich mit der Bemerkung, daß ich am fünften Tage die letzte Inſel, die ich ſehen konnte, erreicht hatte. Sie lag ſüd-ſüd-öſtlich von

den andern und in größerer Entfernung als ich glaubte, denn ich erreichte ſie erſt nach fünf Stunden. Ich mußte ſie beinahe in der Runde umſchiffen, bevor ich einen paſſenden Landungsplatz finden konnte; dieſer beſtand aus einer kleinen Bucht, welche nur dreimal ſo weit wie mein Boot war. Die Inſel war überall felſig und hatte nur

hin und wieder Raſenplätze, worauf wohlriechende Kräuter wuchſen. Ich nahm meine Lebensmittel aus dem Boot, erfriſchte mich, brachte das Uebriggebliebene in eine Höhle, deren es mehrere auf der Inſel gab, ſammelte eine ziemliche Anzahl Eier auf den Felſen, ſo wie auch trockenes Seegras und verdorrte Kräuter, die ich am nächſten Tage anzünden wollte, um meine Eier ſo gut wie möglich zu röſten, denn ich hatte Feuerſtein, Stahl, Zunder und Brennglas in der Taſche. Die ganze Nacht lag ich in der Höhle, in welcher ich meine Vorräthe verborgen hatte. Mein Bett beſtand aus demſelben Gras, das ich zur Feuerung beſtimmt hatte. Ich ſchlief nur wenig, denn meine Seelenunruhe überwältigte meine Müdigkeit und verſcheuchte den Schlaf. Ich überlegte, wie unmöglich es ſey, mein Leben in einem ſo öden Orte zu erhalten, und welch elender Tod meiner wartete. Ich war ſo verdroſſen und niedergeſchlagen, daß ich kaum Muth genug beſaß, mich vom Lager zu erheben; als ich nun mir ein Herz faßte, aus der Höhle zu kriechen, war es bereits ſchon lange heller Tag. Eine zeitlang ging ich auf den Felſen ſpazieren; der Himmel war gänzlich heiter, und die Sonne brannte ſo heiß, daß ich mein Geſicht abwenden mußte; plötzlich aber wurde ſie auf ſolche Weiſe verdunkelt, daß ich ſogleich dachte, dies könne durch Wolken nicht bewirkt ſeyn. Ich drehte mich um und erblickte einen großen ſchattigen Körper zwiſchen mir und der Sonne, der mir aus einer feſten Subſtanz zu beſtehen ſchien und ſich auf die Inſel zu bewegte; er ſchien ungefähr zwei Meilen in der Höhe zu betragen, und verbarg die Sonne ſechs bis ſieben Minuten. Ich bemerkte jedoch nicht, daß die Luft kälter, oder der Himmel dunkler wurde, als hätte ich unter dem Schatten eines Berges geſtanden. Nachdem der Gegenſtand dem Orte, wo ich ſtand, näher gekommen war,



erkannte ich ihn als eine feſte Subſtanz mit flachem und glattem Boden, der durch den Reflex der See einen ſehr hellen Schein warf. Ich ſtand auf einer Höhe, ungefähr zweihundert Ellen vom Ufer entfernt, und ſah, wie dieſer ungeheure Körper beinahe in paralleler Richtung mit meinem Standpunkte dahin fuhr, und kaum eine halbe Stunde hoch über mir ſchwebte. Deßhalb nahm ich mein Taſchenperſpektiv zur Hand, und konnte deutlich ſehen, wie eine Menge Leute an den Seiten, welche abhängig zu ſeyn ſchienen, ſich auf und ab bewegten; was dieſe Leute jedoch beabſichtigten, konnte ich nicht bemerken.

Die natürliche Liebe zum Leben erweckte mir innerliche Freude, und ich faßte ſchon Hoffnung, dieſes Abenteuer werde auf die eine oder andere Weiſe mich aus meiner verzweifelten Lage reiten. Der Leſer wird jedoch ſchwerlich mein Erſtaunen ſich denken können, als ich eine von Menſchen-bewohnte Inſel erblickte, die, wie es ſchien, im Stande waren, dieſelbe ſenken oder ſteigen, oder in gerader Richtung fortbewegen zu laſſen. Da ich aber damals in keiner Stimmung war, über dieſes Phänomen zu philoſophiren, zog ich es vor, die Richtung zu beobachten, welche die Inſel einſchlagen würde. Einige Zeit ſchien ſie nämlich ſtille zu ſtehen. Gleich darauf kam ſie näher, und ich konnte beobachten, wie an der Seite mehrere Teraſſen und Stufen erbaut waren, auf denen man hinauf und herabſteigen konnte. Auf der unterſten Teraſſe ſah ich, wie Leute mit großen Angelruthen fiſchten, und die Andern zuſahen. Ich ſchwenkte meine Mütze (mein Hut war ſchon lange abgenutzt), und mein Schnupftuch der Inſel zu; rief und kreiſchte ſo laut wie möglich, und als ich dann ſehr aufmerkſam hinſah, bemerkte ich, wie ein Volkshaufen ſich an der mir gegenüberliegenden Seite

verſammelte. Da ſie auf mich zeigten und auch noch andre Zeichen gaben, bemerkte ich deutlich, daß ſie mich entdeckt hatten, obgleich ſie auf meinen Ruf kein beſonderes Geſchrei ertönen ließen. Hierauf ſah ich, wie vier oder fünf Menſchen, in größter Eile auf den Gipfel der Inſel hinliefen und dann verſchwanden. Ich hegte ſogleich die richtige Vermuthung, ſie ſeyen von irgend einem angeſehenen Manne bei dieſer Gelegenheit abgeſendet, um die Befehle deſſelben auszuführen.

Die Volksmaſſe vermehrte ſich, und nach einer halben Stunde erhielt die Inſel eine ſolche Richtung, daß die niedrigſte Terraſſe ungefähr nur hundert Ellen von dem Orte, wo ich ſtand, entfernt war. Alsdann nahm ich die Stellung eines Flehenden an und ſprach im demüthigen Tone, erhielt jedoch keine Antwort. Diejenigen, welche mir am nächſten gegenüber ſtanden, ſchienen Leute vom Stande zu ſeyn. Ich konnte dies aus ihrer Kleidung ſchließen. Sie hielten miteinander eine ernſtliche Berathung, und ſahen oft auf mich nieder. Zuletzt rief mir Einer in deutlicher, höflicher und ſanfter Sprache Etwas zu, welche im Accent dem Italieniſchen nicht unähnlich war; ich antwortete deßhalb italieniſch, in der Hoffnung, der Fall der Sätze werde den Ohren des Sprechenden nicht unangenehm ſeyn. Keiner verſtand den Andern, doch was ich ſagen wollte, wurde leicht erkannt; die Leute oben bemerkten meine Noth.

Sie gaben mir durch Zeichen zu verſtehen, ich möge den Fels hinabkommen und dem Ufer zugehen, was ich natürlich that. Alsdann ward die fliegende Inſel in eine paſſende Höhe erhoben, ſo daß ihr Rand gerade über meinem Haupte ſtand. Eine Kette, woran ein Stuhl befeſtigt

war, wurde von der unterſten Gallerie herabgelaſſen; ich ſetzte mich darauf und ward durch Winden emporgehoben.

Zweites Kapitel.

Beſchreibung der Launen und des Charakters der Laputier. Bericht von ihrer Gelehrſamkeit. Der König und ſein Hof. Des Verfaſſers Empfang. Die Einwohner ſind furchtſam und unruhig. Ein Bericht über die Frauen.

Als ich angelangt, ward ich ſogleich von einem Menſchenhaufen umringt, und die näher Stehenden ſchienen von höherem Stande zu ſeyn. Alle beſahen mich mit den Zeichen des Staunens und hierin blieb ich

ihnen Nichts ſchuldig, denn nie ſah ich Leute mit ſo ſonderbaren Kleidern und Gewohnheiten. Ihre Köpfe waren ſämmtlich entweder zur Rechten oder Linken geſenkt; das eine Auge war nach innen, das andere gerade auf den Zenith gerichtet. Die äußeren Kleider waren mit den Geſtalten von Sonnen, Monden und Sternen geſchmückt; dieſe Figuren waren mit denen von Flöten, Harfen, Fiedeln, Trompeten, Guitarren und anderen Inſtrumenten vermiſcht, welche in Europa gänzlich unbekannt ſind.

Hin und wieder bemerkte ich andere Leute in der Kleidung von Dienern, welche aufgetriebene Urinblaſen, wie Dreſchflegel, an einem Stocke in der Hand trugen. In jeder Blaſe befand ſich eine Quantität getrockneter Erbſen, oder kleiner Kieſel, wie ich nachher erfuhr. Mit dieſen Blaſen klatſchten ſie mitunter vor den Ohren der Naheſtehenden, ein Verfahren, deſſen Sinn ich damals

noch nicht verſtehen konnte. Wie es ſcheint, ſind dieſe Leute ſo ſehr zu Spekulationen geneigt, daß ſie weder ſprechen noch auf die Rede Anderer hören können, wenn ihre Sprech- und Hör-Organe nicht durch irgend eine äuſſerliche Berührung aufgeweckt werden; deßhalb halten Alle, welche nur einiges Vermögen beſitzen, Klapperer (das Originalwort iſt Climenole) in ihrem Haushalt, ſo wie auch einen Bedienten; ſie verlaſſen ohne Beide niemals ihre Wohnungen. Das Geſchäft dieſes Beamten beſteht darin, daß er, wenn zwei, drei oder mehrere Perſonen ſich in Geſellſchaft befinden, mit der Blaſe den Mund

desjenigen, welcher sprechen, und das rechte Ohr des Andern, welcher hören soll, berührt. Dieser Klapperer begleitet ferner seinen Herrn auf Spaziergängen, um ihm bei Gelegenheit einen sanften Klapp auf die Augen zu geben. Der Herr ist nämlich stets in so tiefes Nachdenken versunken, daß er in fortwährender Gefahr schwebt, in einen Abgrund zu stürzen, oder an jeden Balken mit dem Kopf zu rennen; oder in den Straßen die Umhergehenden zu stoßen, oder selbst in den Rinnstein gestoßen zu werden.

Ich mußte dem Leser vorläufig diese Bemerkungen mittheilen, damit es ihm nicht eben so geht, wie mir, der ich das Verfahren dieses Volkes nicht begreifen konnte, als man mich über die Treppen zum Gipfel der Insel und zum königlichen Palaste geführt hatte. Als wir hinaufstiegen, vergaßen meine Führer mehreremale, was sie vorhatten, und überließen mich meinen eigenen Gedanken. Als ihr Gedächtniß von den Klapperern wieder aufgefrischt wurde, wie es schien, blieben sie bei dem Anblick meines fremden Kleides und Gesichtes durchaus gleichgültig, ebenso wie bei dem Aufschreien des Pöbels, dessen Gedanken freier und ungebundener zu seyn schienen.

Endlich traten wir in den Palast und begaben uns in den Audienzsaal, wo ich den König auf dem Throne sitzen und an beiden Seiten von Personen des höchsten Standes umgeben sah. Vor dem Throne stand ein großer mit Erdkugeln, Himmelssphären und mathematischen Instrumenten jeder Art bedeckter Tisch. Seine Majestät bekümmerte sich nicht im Geringsten um uns, obgleich ein bedeutendes Geräusch durch den Umstand bewirkt wurde, daß eine Menge der zum Hofe gehörigen Personen zugleich mit eintrat. Der König sann damals über ein tiefes Problem, und wir warteten wenigstens eine

Stunde, bis er es auflöſen konnte. An jeder ſeiner Seiten ſtand ein Page mit einer Klapper; ſobald dieſe ſahen, daß er Zeit hatte, ſchlug ihn der Eine ſanft auf den Mund, und der Andere auf das rechte Ohr; alsdann fuhr er auf, als ſey er plötzlich aus dem Schlafe erwacht, betrachtete mich und die Geſellſchaft, mit welcher ich gekommen war, und erinnerte ſich an die Veranlaſſung meiner Ankunft, von der er ſchon vorher gehört hatte. Er ſprach einige Worte, worauf ein junger Mann ſogleich zu mir hintrat, und mich ſanft auf das rechte Ohr

klopfte; ich aber gab ihm ſo gut wie möglich durch Zeichen zu verſtehen, daß ich dieſes Inſtrumentes nicht bedürfe, eine Bemerkung, wegen welcher der König und ſeine ganze Umgebung eine nur ſehr geringe Meinung von meinem Verſtande faßte. So weit ich vermuthen konnte, legte mir der König mehrere Fragen vor, und ich redete ihn in allen Sprachen an, deren ich mächtig war. Als man nun ſah, daß ich nichts verſtehen konnte, und daß man mich ebenfalls nicht verſtand, ward ich auf Befehl des Königs in ein Zimmer des Palaſtes geführt, wo zwei Bediente mir aufwarten ſollten (der König hat ſich nämlich vor allen ſeinen Vorgängern durch Gaſtlichkeit gegen Fremde ausgezeichnet). Mein Mittageſſen wurde aufgetragen, und vier Perſonen vom Stande, die ich dicht bei der Perſon des Königs erblickt zu haben

mich erinnerte, erwieſen mir die Ehre, mit mir zu ſpeiſen. Wir hatten zwei Gänge, jeden von drei Gerichten. Im erſten befand ſich eine Hammelskeule, die in ein gleichſeitiges Dreieck zugeſchnitten war, ein Rinderbraten in der Form eines Rhomboiden, ein Pudding in der Geſtalt eines Cycloiden. Der zweite Gang beſtand aus zwei Enten, die man als Violinen zuſammengeſchnürt hatte, Würſten und Puddings, welche Flöten und Hautboen glichen, und eine Kalbsbruſt in Geſtalt einer Harfe; die Diener zerſchnitten das Brod in der Form von Kegeln, Cylindern, Parallelogrammen und andern mathematiſchen Figuren.

Als wir bei Tiſch ſaßen, nahm ich mir die Freiheit, mich nach dem Namen der verſchiedenen Gerichte in der Landesſprache zu erkundigen, und die Edelleute hatten mit Hülfe ihrer Klatſcher die Güte, mir Antworten zu ertheilen. Sie hofften nämlich, ich würde ihre großen Fähigkeiten bewundern müſſen, im Fall ich mich mit ihnen unterhalten könnte. Bald war es mir möglich, Brod und Getränk, oder was ich ſonſt noch wünſchte, zu fordern.

Nach Tiſche entfernte ſich die Geſellſchaft, und ein Mann mit einem Klatſcher wurde mir auf Befehl des Königs zugeſandt. Er hatte Feder, Tinte, Papier und drei oder vier Bücher bei ſich, und erklärte mir durch Zeichen, er ſey abgeſendet, mich in der Sprache zu unterrichten. Wir ſaßen vier Stunden zuſammen, und in dieſer Zeit ſchrieb ich eine Menge Worte in Colonnen nebſt der Ueberſetzung nieder. Ferner bemühte ich mich, kurze Sätze auswendig zu lernen. Mein Lehrer gab nämlich einem Diener den Befehl, etwas zu holen, ſich umzuwenden, ſich zu drehen, zu laufen, zu ſetzen, oder zu ſtehen, zu gehen u. ſ. w. Alsdann ſchrieb ich jeden

Satz mir auf. Er zeigte mir auch in einem Buche die Geſtalten der Sonne, des Mondes und der Sterne, des Zodiacus, der Wende- und Polarkreiſe, nebſt den Benennungen vieler Pflanzen und feſten Körper. Er nannte und beſchrieb mir die verſchiedenen muſikaliſchen Inſtrumente, und zeigte mir die Spielart auf jedem einzelnen. Nachdem er mich verlaſſen, brachte ich alle Worte mit den Auslegungen in alphabetiſche Ordnung. So erlangte ich in wenigen Tagen bei meinem nicht unbedeutenden Gedächtniſſe eine ziemliche Kenntniß der Landesſprache.

Das Wort, welches ich durch „fliegende" oder „ſchwebende Inſel" überſetze, heißt im Original Laputa. Die richtige Ableitung habe ich aber nie erſehen können. Lap bedeutet in der veralteten Sprache hoch und untuh Gouverneur. So iſt durch verderbene Ausſprache Laputa aus Lapuntuh entſtanden. Mir aber gefällt dieſe Ableitung nicht, denn ſie ſcheint mir gezwungen. Ich war ſo kühn, den Gelehrten des Landes eine von mir gemachte Conjektur anzubieten, Laputa ſey quasi lap utet; lap bedeutet nämlich das Flimmern der Sonnenſtrahlen im Meer, und utet ein Hügel; mit dieſer Auslegung will ich mich jedoch nicht aufdringen, ſondern dieſelbe dem Urtheile des verſtändigen Leſers überlaſſen.

Die Herren, denen mich der König anvertraut hatte, bemerkten, wie ſchlecht ich gekleidet ſey, und ließen deßhalb am nächſten Morgen einen Schneider kommen, damit mir dieſer das Maß zu einem neuen Anzuge nehme. Dieſer Handwerker verfuhr nach einer von der europäiſchen durchaus verſchiedenen Weiſe. Er nahm zuerſt meine Höhe mit einem Quadranten auf, und alsdann mit Maßſtab und Compas die Dimenſionen und Umriſſe meines ganzen Körpers. Die Bemerkungen warf er auf's Papier. Nach ſechs Tagen brachte er meine Kleider, die

durchaus nicht paßten, da ſich ein Fehler in die algebraiſche Form eingeſchlichen hatte. Ich hatte jedoch Urſache mich zu tröſten, denn dergleichen Vorfälle waren ſehr häufig, und wurden durchaus nicht beachtet.

Als ich nun aus Mangel an Kleidern, und dann durch eine Unpäßlichkeit noch einige Tage das Zimmer hüten mußte, vermehrte ich mein Wörterbuch um ein Bedeutendes. Als ich darauf das nächſtemal wieder an Hof ging, verſtand ich Vieles, was der König ſagte, und konnte ihm in gewiſſer Art auch Antworten geben. Seine Majeſtät hatte Befehl gegeben, die Inſel ſolle ſich nach Nord-Oſt-Oſt, dem Radir Lagado, der Hauptſtadt des ganzen Königreichs, unten auf dem Feſtlande, hinbewegen. Dieſe Stadt war ungefähr neun Stunden weit entfernt, und wir gelangten dorthin, ungefähr nach fünfthalb Tagen. Ich bemerkte durchaus nichts von der fortſchreitenden Bewegung, worin ſich doch die Inſel befand. Am zweiten Morgen gegen eilf Uhr begann der König mit dem Adel, dem Hof und den Offizieren, nachdem alle muſikaliſchen Inſtrumente bereit gelegt waren, ein Concert, welches ohne Unterbrechung drei Stunden lang dauerte, ſo daß mich der Lärm beinahe betäubte; auch konnte ich den Zweck des Concerts nicht eher errathen, als bis mich mein Lehrer davon in Kenntniß ſetzte. Er ſagte: die Einwohner dieſer Inſeln ſeyen an die Sphärenmuſik gewohnt, die immer in beſtimmten Perioden ſpiele; der Hof unternehme jetzt die Rolle derſelben, und zwar Jeder mit dem Inſtrumente, worin er Virtuoſität erlangt habe.

Auf unſerer Reiſe nach Lagado, der Hauptſtadt, befahl der König, die Inſel ſolle über mehreren Städten und Dörfern angehalten werden, damit er von dort die Bittſchriften ſeiner Unterthanen empfangen könne. Zu

dem Zweck wurden Bindfäden mit kleinem Gewicht an den Enden herabgelaſſen. An dieſe Bindfäden hing das Volk die Bittſchriften, welche ſogleich wie Papierſchnitzel eines Drachenſchwanzes von Schulknaben in die Höhe ſtiegen. Bisweilen auch erhielten wir von unten her Wein und Lebensmittel, welche durch Winden emporgezogen wurden.

Meine Kenntniß der Mathematik half mir viel im Erlernen der Phraſen, welche aus dieſer Wiſſenſchaft hergeholt werden, ſowie auch aus der Muſik, worin ich nicht ganz unerfahren war. Die Ideen jener Leute bilden ſich ſtets nach philoſophiſchen Begriffen, mathematiſchen Linien und Figuren. Wollen ſie z. B. die Schönheit einer Frau oder eines andern Thieres rühmen, ſo beginnen ſie mit der Idee des Abſolut-Schönen, und beſtimmen jene alsdann näher durch Rhomboiden, Cirkel, Parallelogramme, Ellipſen und andere geometriſche Begriffe, und endlich durch die Terminologie der bildenden Künſte und der Muſik, die ich hier wohl nicht zu wiederholen brauche. In der Küche des Königs bemerkte ich alle Arten mathematiſcher und muſikaliſcher Inſtrumente, und nach den Figuren derſelben wurde alles Fleiſch zugeſchnitten, das man auf die Tafel brachte.

Die Häuſer ſind ſchlecht gebaut, die Mauern ſchräg, und in den Zimmern bemerkt man kaum einen rechten Winkel. Dieſer Mangel ergibt ſich aus der Verachtung, welche die Laputier gegen angewandte Geometrie hegen, die ſie als gemein und handwerksmäßig verachten. Ihr Volksunterricht iſt nämlich zu ſehr verfeinert für den Verſtand gewöhnlicher Arbeitsleute. Somit ſind Verſehen an der Tagesordnung. Obgleich nun alle auf dem Papiere in der Anwendung des Maßſtabs, des Bleiſtifts und Diviſors ſehr gewandt ſind, habe ich dennoch nie

ein tölpeliſcheres, unbeholfeneres und plumperes Volk in allen Gelegenheiten, mit Ausnahme der Muſik und Mathematik, geſehen. Sie ſind ſchlechte Logiker und ſehr zum Widerſpruch geneigt; auch hegen ſie nur ſelten die richtige Meinung. Einbildungskraft, Phantaſie, Erfindungsgabe ſind ihnen durchaus unbekannte Eigenſchaften; auch gibt es in der Landesſprache keine Worte, dieſelben auszudrücken. Alle ihre Gedanken ſind auf die vorhergenannten Wiſſenſchaften beſchränkt.

Die Meiſten, und beſonders diejenigen, welche ſich mit der aſtronomiſchen Mathematik beſchäftigen, glauben auch an Aſtrologie, obgleich ſie ſich ſchämen, es öffentlich einzugeſtehen. Am meiſten habe ich mich aber über den mir unerklärlichen Umſtand gewundert, daß ſie eine leidenſchaftliche Neigung zur Politik und zu Neuigkeiten hegen, Staatsangelegenheiten fortwährend unterſuchen, und jeden Punkt einer Parteimeinung ſtreitig machen. Dieſelbe Neigung habe ich auch bei Mathematikern in Europa bemerkt, obgleich ich keine Aehnlichkeit der Mathematik und Politik entdecken konnte. Vielleicht ſind dieſe Leute der Meinung, ebenſo wie der kleinſte Cirkel dieſelben Grade habe, als der größte, ſo verlange auch das Ordnen der Welt keine größere Fähigkeit, als die Gewandtheit, mit einem Globus umzugehen. Jedoch möchte ich den Grund dieſer Eigenſchaft vielmehr in einer allgemeinen menſchlichen Schwäche ſuchen, nach welcher wir am meiſten neugierig in Dingen ſind, die uns nichts angehen, und für welche wir uns durch Studien und Geiſtesfähigkeiten durchaus nicht eignen.

Die Laputier befinden ſich in fortwährender Unruhe, ſo daß ſich ihr Geiſt kaum eine Minute lang in Behaglichkeit befindet, und dieſe Störungen entſtehen aus Urſachen, welche auf die übrigen Menſchen keinen Einfluß

ausüben. Ihre Furcht beruht auf Veränderungen, die ſie in Betreff auf Himmelskörper beſorgen; z. B. die Erde müſſe zuletzt von der Sonne abſorbirt und verſchlungen werden, da letztere ihr fortwährend immer näher rücke; die Oberfläche der Sonne werde zuletzt durch ihre Effluvien incruſtirt, und könne alsdann die Welt nicht mehr erleuchten; kürzlich ſey die Erde kaum dem Untergang durch den Schwanz eines Kometen entgangen, der ſie unfehlbar in Aſche verwandelt haben würde; der nächſte, welcher nach einunddreißig Jahren, wie ſie berechnet, erſcheinen müſſe, werde wahrſcheinlich uns ſämmtlich vernichten. Wenn er nämlich in ſeinem Perihelion ſich der Sonne bis auf einen gewiſſen Grad nähere (und die Berechnung gebe Urſache zu dieſer Beſorgniß), ſo müſſe er eine Hitze erhalten, deren Intenſität um zehntauſend Grade die Hitze des glühenden Eiſens übertreffe; nach der Entfernung von der Sonne werde er zehnmalhunderttauſend vierzehn Meilen weit ſeinen Schwanz ausſtrecken; wenn nun die Erde in der Entfernung von einhunderttauſend Meilen vor dem Kern oder Hauptbeſtandtheil des Kometen paſſire, müſſe ſie en passant entzündet und in Aſche verwandelt werden; die Sonne, welche uns täglich ihre Strahlen ſende, müſſe ſich zuletzt erſchöpfen, und ſomit untergehen; alsdann ſey auch der Untergang unſeres Planeten die nothwendige Folge, ſo wie auch der Tod der Andern, welche ihr Licht von unſerem Firſtern erhalten.

Die Laputier werden ſo ſehr durch die Beſorgniß dieſer Gefahren und ihrer Folgen geängſtigt, daß ſie nicht ruhig ſchlafen, und ſich auch an den gewöhnlichen Vergnügungen des Lebens nicht erholen können. Begegnen ſie ihren Freunden des Morgens früh, ſo betrifft die erſte Frage die Geſundheit der Sonne, wie ſie beim Abend- und Morgenroth ſich befand; ferner auch, ob Hoffnungen

vorhanden ſind, den Stoß des nahenden Kometen zu vermeiden. So geht es in dem Geſpräche mit demſelben Vergnügen fort, welches Kinder bei ſchrecklichen Geſchichten von Geiſtern und Geſpenſtern empfinden, die ſie begierig anhören, um aus Furcht nicht zu Bett gehen zu können.

Die Weiber dieſer Inſel ſind außerordentlich lebhaft. Sie verachten ihre Gatten, und lieben die Fremden außerordentlich. Fremde kommen in bedeutender Anzahl vom Feſtlande herüber, und begeben ſich an den Hof entweder

wegen der Geſchäfte ihrer Städte und Corporationen, oder wegen anderer Gelegenheiten, welche ihre eigenen Perſonen betreffen. Sie werden jedoch verachtet, weil ſie keine hohen Geiſtesgaben beſitzen. Unter dieſen wählen die Damen ihre Liebhaber. Hiebei ereignet ſich jedoch leicht ein Unglück. Die Ehemänner ſind ſo ſehr in ihre Spekulationen vertieft, daß ihre Frauen vor ihren Augen ſich mit den Liebhabern die größten Vertraulichkeiten erlauben dürfen, wenn die Ehemänner Papier und Inſtrumente zur Hand, oder keinen Klatſcher an ihrer Seite haben.

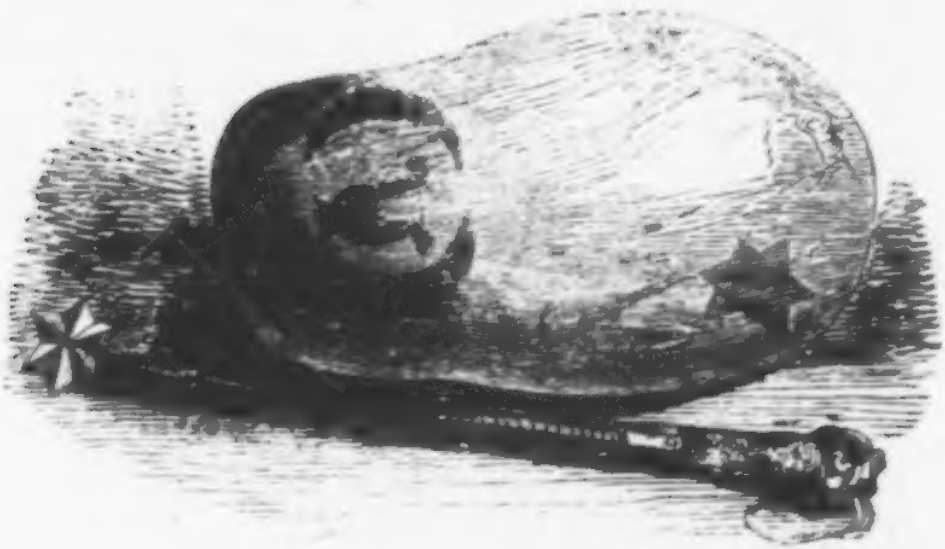
Die Gattinnen und Töchter beklagen, daß ſie auf die Inſel beſchränkt ſind, obgleich ich dieſelbe für den angenehmſten Ort der ganzen Welt halte. Wie ſehr ſie auch im Ueberfluß leben, wollen ſie die Welt ſehen und die Vergnügungen der Hauptſtadt genießen, was ihnen ohne beſondere Erlaubniß des Königs nicht geſtattet wird. Dieſe Erlaubniß wird aber nur nach vielen Schwierigkeiten erlangt, da die Perſonen von Stande häufig erfahren haben, wie ſchwer es iſt, ihre Frauen zur Rückkehr zu überreden. Mir wurde erzählt, eine vornehme Hofdame, die bereits mehrere Kinder hatte, an den Premierminiſter, den reichſten Unterthan des Königreiches vermählt war, welcher ſchön und in ſie verliebt auf dem ſchönſten Punkte der Inſel wohnt, ſey unter dem Vorwande, ihre Geſundheit zu verbeſſern, nach Lagado gereist, und habe ſich dort mehrere Monate lang verborgen, bis der König einen Befehl, ſie aufzuſuchen, abſandte. Hierauf fand man ſie in einer niedrigen Kneipe und zwar ganz zerlumpt, da ſie ihre Kleider verpfändet hatte, um einen alten und häßlichen Bedienten zu ernähren, der ſie täglich prügelte, und aus deſſen Geſellſchaft ſie widerſtrebend fortgeführt wurde. Obgleich ihr Gemahl ſie mit aller

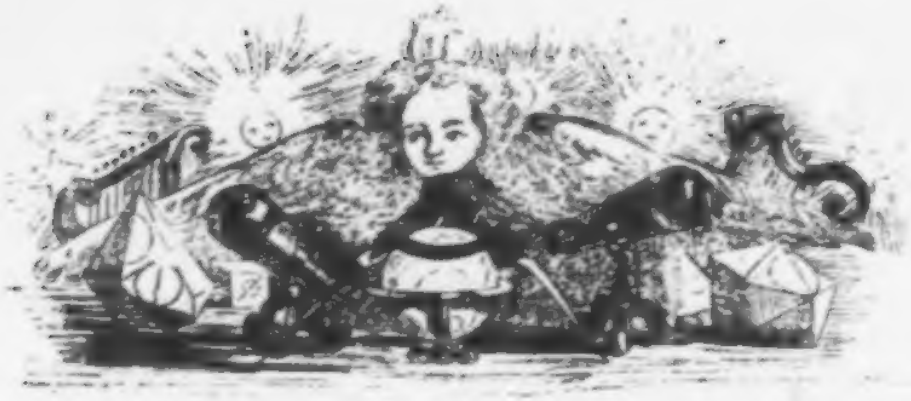
nur möglichen Güte und ohne den geringſten Vorwurf empfang, gelang es ihr dennoch wieder, ſich hinabzuſtehlen. Sie begab ſich mit allen ihren Juwelen zu demſelben Galan, und man hat ſeitdem nichts mehr von ihr gehört.

Der Leſer glaubt vielleicht, dieſe Geſchichte habe ſich in Europa oder in England, aber nicht in einem ſo entfernten Lande ereignet. Er muß jedoch bedenken, daß die Launen der Weiber nicht auf ein beſonderes Klima oder Volk beſchränkt und bei Weibern überhaupt allgemeiner ſind, wie man ſich wohl einbilden kann.

Nach ohngefähr einem Monat hatte ich bedeutende Fortſchritte im Erlernen der Landesſprache gemacht, und

war im Stande, die Fragen des Königs zu beantworten, wenn ich die Ehre einer Audienz erhielt. Seine Majeſtät zeigte aber nicht die geringſte Neugier in Betreff der Geſetze, Regierungsform, Geſchichte, Religion oder der Sitten jener Länder, die ich bereits geſehen hatte, ſondern beſchränkte ihre Fragen auf den Zuſtand der mathematiſchen Wiſſenſchaften. Der Bericht, welchen ich gab, wurde mit größter Gleichgültigkeit und Verachtung von dem König angehört, obgleich die Klatſcher an beiden Seiten ihre Maſchinen häufig in Wirkſamkeit ſetzten.





Dritteo Kapitel.

Ein durch neuere Philoſophie und Aſtronomie aufgeklärtes Phänomen. Die Fortſchritte der Laputier in letzterer Wiſſenſchaft. Das Verfahren des Königs bei der Unterdrückung von Aufſtänden.

Ich erſuchte den König um Erlaubniß, die Merkwürdigkeiten der Inſel beſehen zu dürfen. Seine Majeſtät hatte die Gnade, mir dieſelbe zu bewilligen und befahl meinem Lehrer

mich zu begleiten. Ich wollte hauptsächlich wissen, welchen künstlichen und natürlichen Ursachen die Insel ihre Bewegungen verdanke, und will hierüber dem Leser jetzt einen philosophischen Bericht erstatten.

Die fliegende oder schwebende Insel ist zirkelförmig, beträgt siebentausend achthundert und siebenunddreißig Ellen, oder vier und eine halbe Meile im Durchmesser, und enthält somit zehntausend Morgen Land. Die Dicke beträgt dreihundert Ellen. Der Boden erscheint denen, welche sie von unten auf erblicken, als eine ebene Fläche von Diamant, die zur Höhe von zweihundert Ellen aufsteigt. Ueber dieser Fläche liegen mehrere Mineralschichten in gewöhnlicher Ordnung, und über diesen eine Lage wie von fetter Dammerde in der Tiefe von zehn oder zwölf Fuß. Die abhängige Lage der ersten Oberfläche, vom Umkreise bis zum Mittelpunkte, ist die natürliche Ursache, weßhalb Thau und Regen, der auf die Insel fällt, in kleinen Bächen nach der Mitte dringen und sich dort in große Becken ausleeren, die ungefähr eine halbe Meile im Umfang betragen, und zweihundert Ellen vom Mittelpunkte entfernt sind. Die Sonne verdunstet dieses Wasser fortwährend am Tage, so daß es nicht überfließen kann. Da der König außerdem nach Belieben die Insel über die Wolken- und Dünstregion erheben kann, vermag er das Niederfallen des Regens und Thaues, wie er will, verhindern. Die höchsten Wolken können ja nach der Behauptung der Naturforscher nicht über eine Stunde steigen; in diesem Lande hat man wenigstens die Bemerkung gemacht.

Im Mittelpunkt der Insel befindet sich eine Spalte von fünfzig Ellen im Durchmesser, von wo die Astronomen in ein großes Gebäude steigen, das deßhalb Flandona gagnole, oder die Astronomenhöhle heißt, und hundert Ellen über der Oberfläche des Diamants liegt. In dieser

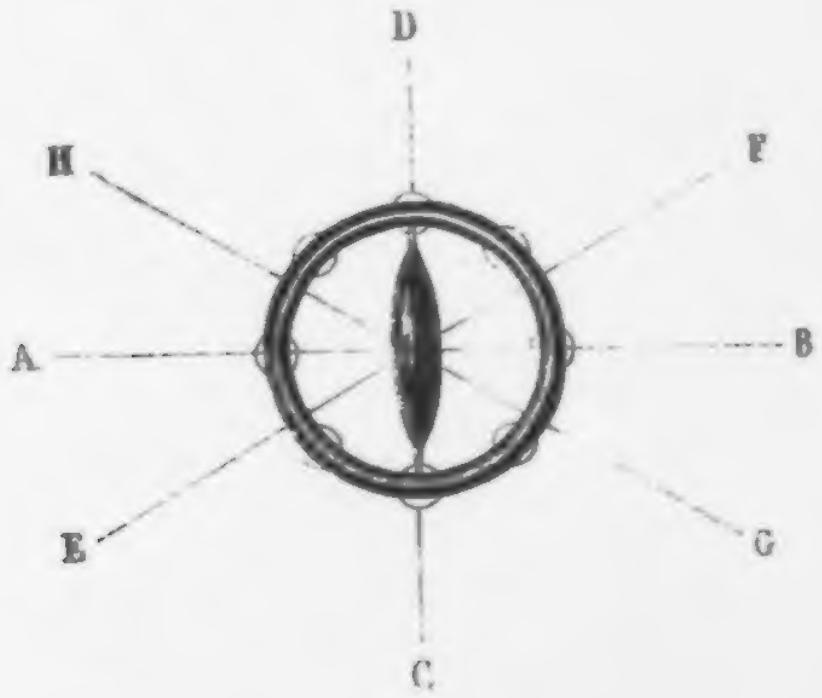
Höhle brennen fortwährend zwanzig Lampen, welche durch den Reflex des Diamants nach allen Seiten hin ein ſtarkes Licht ausſtrömen. Der Ort iſt mit einer großen Menge von Aſtrolaben, Sextanten, Quadranten, Teleſkopen und anderen aſtronomiſchen Inſtrumenten verſehen. Die größte Merkwürdigkeit, wovon das Schickſal der Inſel abhängt, beſteht in einem Magnetſtein von ungeheurer Größe, welcher an Geſtalt einem Weberſchiff ähnlich iſt. Er beträgt ſechs Ellen in der Länge, und am dickſten Theil wenigſtens drei Ellen. Dieſer Magnet wird durch eine ſtarke diamantene Are gehalten, welche die Mitte durchdringt; man hat ihn ſo genau im Gleichgewicht aufgeſtellt, daß die ſchwächſte Hand ihn drehen kann. Er iſt mit einem hohlen Cylinder von Diamant eingefaßt, der vier Fuß in Tiefe und Dicke, zwölf Ellen im Durchmeſſer beträgt, und in horizontaler Lage von acht diamantenen, ſechs Fuß hohen Füßen gehalten wird. In der Mitte der concaven Seite befindet ſich eine zwölf Zoll tiefe Rinne, worin die Extremitäten der Are liegen, und nach der ſich bietenden Gelegenheit gedreht werden.

Der Stein kann durch keine Kraft fortgebracht werden, weil der Reif und die Grundlage mit dem diamantenen Körper zuſammenhängen, welcher den Boden der Inſel bildet.

Vermöge dieſes Magnetſteins wird die Inſel gehoben, geſenkt und fortbewegt. In Betreff des von dem König beherrſchten Landes beſitzt der Stein am einen Ende eine anziehende Kraft, und an dem andern eine zurückſtoßende. Richtet man den Magnet in die Höhe, ſo daß die anziehende Kraft der Erde zugerichtet iſt, ſo ſenkt ſich die Inſel; richtet man die zurückſtoßende Extremität nach unten, ſo ſteigt die Inſel; erhält der Stein eine ſchräge Richtung, ſo bewegt ſich die

Inſel in derſelben Weiſe. Der Magnet äußert ſtets ſeine Kräfte in paralleler Richtung.

Durch dieſe ſchräge Bewegung wird die Inſel zu den verſchiedenen Theilen des Reiches getragen. Um dieſe Reiſeart auszudrücken, mag **AB** eine queer durch das Gebiet von Balnibarbi gezogene Linie bedeuten, **CD** den Magnet darſtellen, wovon **D** das repulſirende, **C** das attrahirende Ende iſt; die Inſel ſelbſt ſchwebt über **C**. Erhält nun der Magnet die Richtung **CD** mit dem repulſirenden Ende nach unten, ſo bewegt ſich die Inſel nach **D**. Iſt ſie in **D** angekommen, mag man den Stein auf ſeiner Are drehen, bis das attrahirende Ende auf **E** gerichtet iſt, und die Inſel wird ſich alsdann nach **E** bewegen; wird der Stein nun wieder gedreht, bis er die Stellung **EF** annimmt, mit dem repulſirenden Ende nach unten, ſo wird die Inſel in ſchräger Richtung nach **F**



ſteigen, und richtet man ſie durch die Attractive nach G, wird ſie ſich nach G erheben, und von G nach H kommen, wenn man das repulſirende Ende gerade nach unten ſtellt. Indem man ſo die Richtung des Steines verändert, läßt man die Inſel in ſchräger Richtung fallen und ſteigen (letztere iſt jedoch nicht ſehr bedeutend), und transportirt ſie von einem Theile des Landes zum andern.

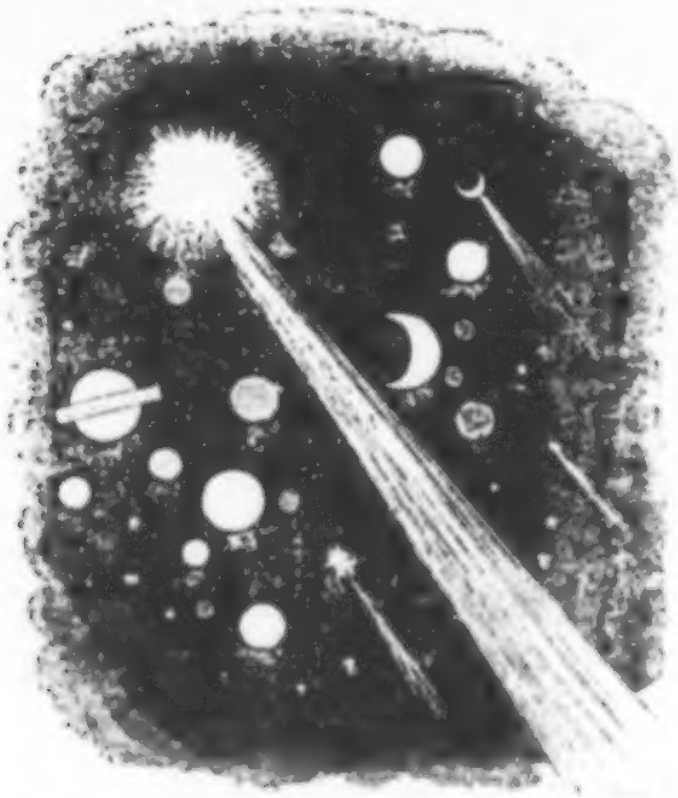
Man muß jedoch bemerken, daß dieſe Inſel ſich nicht über das Königreich hinaus bewegen und auch nicht höher als zwei Stunden ſteigen kann. Die Aſtronomen, welche dicke Bücher über den Stein geſchrieben haben, erklären dies aus folgendem Grunde: die magnetiſche Kraft dehne ſich nicht über vier Meilen weit aus, und das Mineral, welches auf den Stein einwirkt, und im Inneren der Erde und in dem Meere bis auf die Entfernung von ſechs Stunden, vom Ufer an gerechnet, verborgen liegt, ſey nicht auf dem ganzen Erdkreis ſo verbreitet, ſondern allein auf das Gebiet des Königs beſchränkt. Sonſt würde es durch den Vortheil der höheren Lage ſehr leicht ſeyn, ein jedes Land zu unterwerfen, welches im Bereich des Magneten liege.

Liegt der Magnet mit dem Horizonte parallel, ſo ſteht die Inſel ſtill. Da ſeine Enden alsdann in gleicher Entfernung von der Erde ſich befinden, wirken ſie mit gleicher Kraft. Das eine zieht nach oben, das andere nach unten; ſomit kann auch keine Bewegung ſtattfinden.

Der Stein ſteht unter der Leitung mehrerer Aſtronomen, die ihm auf Befehl des Königs die verſchiedenen Richtungen geben. Dieſe verbringen den größten Theil ihres Lebens in der Beobachtung der Himmelskörper, und

zwar durch Hülfe von Gläſern, welche die unſrigen bei Weitem übertreffen. Obgleich ihre Teleskope nur drei Fuß Länge haben, vergrößern ſie dennoch mehr als unſere von hundert Fuß, und zeigen auch die Sterne mit größerer Deutlichkeit. Dieſer Vortheil hat die Laputier in Stand geſetzt, Entdeckungen zu machen, die wir in Europa nicht ahnen. In ihrem Katalog befinden ſich zehntauſend Fixſterne, da doch die größten Verzeichniſſe, welche wir beſitzen, kaum ein Drittel dieſer Zahl enthalten. Sie haben auch zwei Trabanten des Mars entdeckt, deren nächſter von ſeinem Hauptplaneten ſo weit entfernt iſt, wie deſſen Durchmeſſer dreimal beträgt, und der entferntere fünfmal; erſterer dreht ſich um den Mars in zwanzig, letzterer in einundzwanzig und einer halben Stunde. Das Quadrat der periodiſchen Umwälzung beider ſteht in demſelben Verhältniß wie das Kubik ihrer Entfernung vom Centrum des Mars, und dies erweist, daß ſie nach denſelben Geſetzen der Schwere, wie die übrigen Himmelskörper regiert werden.

Außerdem haben die Laputier neununddreißig verſchiedene Kometen beobachtet und ihre Bahnen mit großer Sicherheit beſchrieben. Iſt dies wirklich der Fall (und ſie behaupten es mit dem größten Selbſtvertrauen), ſo wäre zu wünſchen, daß ihre Bemerkungen allgemein bekannt würden; die Theorie der Kometen, welche bis jetzt ſehr lahm und mangelhaft iſt, würde dadurch dieſelbe Vollkommenheit, wie andere Theile der Aſtronomie, erreichen.



Der König würde der unumſchränkteſte Fürſt der Erde ſeyn, wenn er ſeine Miniſter überreden könnte, ihm hierin behülflich zu ſeyn. Dieſe aber beſitzen Güter auf dem Feſtlande, und überlegen, das Amt eines Günſtlings ſey ein ſehr ungewiſſer Beſitz. Deßhalb wollen ſie nie ihre Einwilligung geben, ihrem Vaterlande zur Sclaverei zu verhelfen.

Wenn eine Stadt Meuterei und Empörung beginnt, in heftigen Parteikampf geräth, oder die gewöhnlichen Abgaben nicht zahlen will, ſo bringt ſie der König durch zwei Methoden wieder zum Gehorſam. Das erſte und mildere Verfahren beſteht darin, daß er die Inſel über eine ſolche Stadt und das ſie umgebende Gebiet ſchweben läßt, wodurch er die Einwohner des Sonnenſcheins und des Regens beraubt, und folglich Krankheiten und Theurung bei ihnen bewirkt. Verdient ihr Verbrechen eine

größere Strafe, ſo werden ſie zugleich von oben mit großen Steinen beworfen, gegen welche ſie ſich nicht anders ſchützen können, als daß ſie ſich in Keller und Höhlen verkriechen, während die Dächer ihrer Häuſer zertrümmert werden. Bleiben ſie dann noch immer hartnäckig, und drohen ſie ſogar mit einem Aufſtande, ſo läßt der König die Inſel ihnen auf den Kopf fallen, wodurch ſowohl Häuſer als Menſchen vernichtet werden. Dies iſt jedoch nur ein außerordentliches Mittel, wozu der König ſelten genöthigt wird, und was er auch nicht in Anwendung zu bringen wünſcht. Ferner wagen auch die Miniſter nicht, ihm eine Handlung anzurathen, wodurch ſie dem Volke verhaßt und ihre eigenen Güter, welche unten liegen, zerſtört würden. Die Inſel iſt nämlich eine Domäne der Krone.

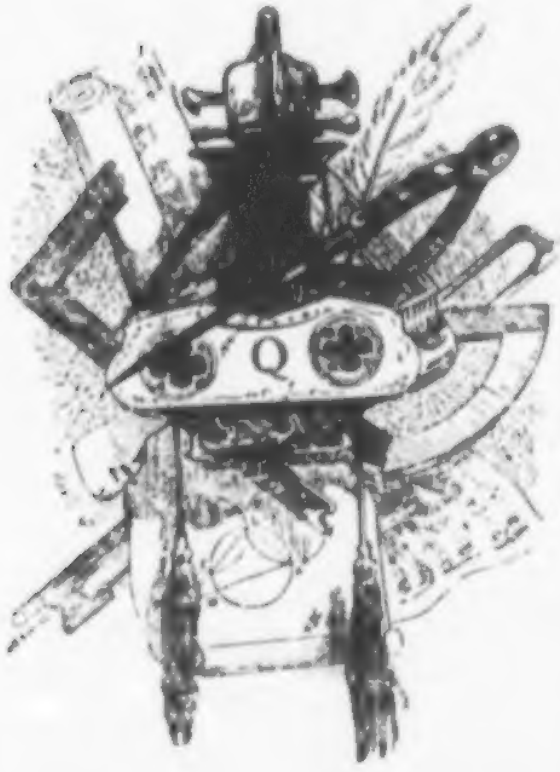
Es findet ſich jedoch noch ein anderer Grund, weßhalb die Könige dieſes Landes einer ſo furchtbaren Handlung ſtets abgeneigt ſind, wenn ſie nicht durch die äuſſerſte Noth dazu gezwungen werden. Wenn nämlich die zu verwüſtende Stadt große und ſpitze Felſen enthielte, wie dies in den größeren Städten nicht ungewöhnlich iſt, da die Einwohner eine ſolche Lage, wahrſcheinlich um jene Kataſtrophe zu verhindern, häufig gewählt haben, oder ſollte eine Stadt viele Kirchthürme und ſteinerne Pfeiler beſitzen, ſo möchte die untere Fläche der Inſel, ob dieſelbe gleich aus Diamant beſteht und zweihundert Ellen dick iſt, durch den plötzlichen Stoß zerbrochen, oder wenn ſie den Feuern der Häuſer zu nahe käme, einen Riß, wie bei uns ein Schornſtein, bekommen, mag derſelbe auch von Stein und Eiſen erbaut ſeyn. Das Volk iſt mit allen dieſen Umſtänden genau bekannt und weiß ſehr wohl, wie weit es ſeinen Eigenſinn treiben darf, wenn Freiheit und Eigenthum in Gefahr geräth. Der

König, wenn er am heftigſten gereizt und entſchloſſen iſt, eine Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln, läßt die Inſel nur langſam hinabſteigen, wobei er zärtliche Liebe zu ſeinen Unterthanen als Vorwand angibt, jedoch in Wirklichkeit die Beſorgniß hegt, einen Riß in den diamantenen Boden zu bewirken. Alle Naturforſcher ſind nämlich der Meinung, in dem Fall würde der Magnet die Inſel nicht mehr tragen können, und die ganze Maſſe würde zu Boden fallen müſſen.

Durch ein Grundgeſetz des Königreichs darf weder der Monarch noch ſeine zwei älteſten Söhne die Inſel verlaſſen, auch nicht die Königin, bis ſie ihr Kindbett überſtanden hat.

Viertes Kapitel.

Der Verfaſſer verläßt Laputa. Reiſe nach Balnibarbi; er kömmt in der Hauptſtadt an. Die Beſchreibung der Hauptſtadt und des umliegenden Landes. Der Verfaſſer wird von einem vornehmen Manne gaſtfreundlich aufgenommen. Seine Unterhaltung mit demſelben.



nälereien habe ich zwar auf dieſer Inſel nicht erleiden müſſen, ich hielt mich jedoch für vernachläßigt, und ſogar auch theilweiſe für verachtet. Weder der König noch das Volk zeigte Neugier für irgend eine andere Kenntniß als Mathematik und Muſik, worin die Laputier mir überlegen

waren, und mich deßhalb geringſchätzten. Als ich nun die Merkwürdigkeiten der Inſel geſehen hatte, war mein größter Wunſch, ſie zu verlaſſen, denn ich war der Einwohner herzlich müde. Sie waren wirklich in zwei Wiſſenſchaften, für die ich die größte Achtung hege und womit ich auch nicht unbekannt bin, im höchſten Grade ausgezeichnet, allein zugleich ſo ſehr in ihre Spekulationen vertieft, daß ich mich niemals in unangenehmerer Geſellſchaft befunden habe. Ich unterhielt mich während meines zweimonatlichen Aufenthalts allein mit Weibern, Klatſchern und Pagen, wodurch ich mich zuletzt ſehr verächtlich machte. Dieſe waren jedoch die einzigen Leute, von denen ich vernünftige Antworten erhalten konnte.

Durch angeſtrengtes Studium hatte ich mir eine bedeutende Kenntniß der Landesſprache verſchafft. Es war mir aber langweilig auf einer Inſel zu bleiben, wo ich ſo wenig Ermuthigung erhielt, und beſchloß deßhalb, ſie mit der erſten Gelegenheit zu verlaſſen.

An dem Hofe befand ſich ein vornehmer Mann, welcher mit dem Könige nahe verwandt und deßhalb allein mit Achtung behandelt wurde. Im Uebrigen hielt man ihn für die unwiſſendſte und dummſte Perſon. Er hatte der Krone viele ausgezeichnete Dienſte erwieſen, beſaß Talente und äußere Bildung, Rechtſchaffenheit und Ehrgefühl, allein durchaus kein muſikaliſches Gehör, ſo daß ſeine Feinde behaupten konnten, er habe häufig den Takt zu unrechter Zeit angegeben. Auch konnten ihm ſeine Lehrer nur mit äußerſter Schwierigkeit die leichteſten mathematiſchen Sätze beibringen. Er hatte die Güte, mir häufig Gunſtbezeugungen zu erweiſen, und wünſchte Kenntniß von den Angelegenheiten Europa's, von den Geſetzen, Gewohnheiten und Wiſſenſchaften der verſchiedenen von

mir bereisten Länder zu erlangen. Er lieh mir ein aufmerksames Ohr und machte verschiedene sehr weise Bemerkungen über meinen Bericht. Er hatte zwei Klatscher, jedoch nur um sich der Sitte zu fügen, denn er gebrauchte sie nie, ausgenommen wenn er bei Hof war, oder ceremoniöse Besuche abstattete. Wenn wir allein waren, befahl er ihnen gewöhnlich sich zu entfernen.

Ich ersuchte diesen vornehmen Herrn, mich in einer Bitte an den König, in Betreff der Erlaubniß zur Abreise, zu unterstützen. Er hatte die Güte, mir zu willfahren, wie er jedoch gnädigst bemerkte, nur mit Widerwillen. Er machte mir auch wirklich mehrere vortheilhafte Anträge, die ich jedoch mit Beweisen der größten Dankbarkeit ablehnen mußte.

Am 11. Februar nahm ich Abschied vom König und vom Hof. Der König machte mir ein Geschenk, welches ungefähr zweihundert Pfund Sterling werth war, und mein Beschützer gab mir dieselbe Summe, zugleich mit einem Empfehlungsschreiben an einen seiner Freunde in der Hauptstadt Lagado. Als die Insel über einem zwei Stunden von Lagado entfernten Berge schwebte, ward ich von der untersten Terrasse in derselben Weise, wie ich aufgestiegen war, hinabgelassen.

Das Festland, so weit es dem Monarchen der fliegenden Insel gehört, führt den allgemeinen Namen Balnibarbi und die Hauptstadt, wie ich schon vorhin bemerkte, heißt Lagado. Ich empfand eine große Freude, als ich mich wieder auf festem Boden befand. Ich ging durch die Stadt, ohne Aufsehen zu erregen, denn ich war wie ein Eingeborener gekleidet und mit der Sprache schon genug bekannt, um mich mit den Einwohnern zu unterhalten. Bald fand ich auch das Haus des Herrn, an

den ich empfohlen war, überreichte meinen Empfehlungsbrief des Granden der Inſel und wurde mit großer Höflichkeit aufgenommen. Dieſer vornehme Herr, deſſen Name Munodi war, ließ mir ein Zimmer in ſeinem Hauſe zurichten, das ich auch während meines Aufenthalts bewohnte und bewirthete mich mit der größten Gaſtfreundſchaft.

Am nächſten Tage fuhr er mit mir in ſeiner Caroſſe aus, um mir die Stadt zu zeigen, die ungefähr halb ſo groß wie London iſt. Die Häuſer waren aber ſonderbar gebaut und die meiſten dem Einſturz nahe. Die Leute in den Straßen gingen ſchnell, zeigten wilde Geſichter,

ſtarre Blicke, und waren größten Theils zerlumpt. Wir fuhren durch ein Hauptthor und alsdann auf das Land im Umkreiſe von drei Meilen, wo ich mehrere Arbeiter mit verſchiedenen Werkzeugen die Erde aufwühlen ſah, ohne den Zweck errathen zu können. Auch bemerkte ich weder Korn noch Gras, obgleich der Boden ausgezeichnet zu ſeyn ſchien. Ich konnte mein Erſtaunen über das ſonderbare Ausſehen der Stadt und des Landes nicht unterdrücken, und wagte an meinen Führer die Frage, was die vielen ſo geſchäftigen Köpfe, Hände und Geſichter zu bedeuten hätten, die ich ſowohl in den Straßen als in den Feldern erblickt; ich ſehe keine gute Wirkung, welche von dieſen Leuten hervorgebracht wird; im Gegentheil, nie habe ich ein ſo ſchlecht bebautes Land, ſo ſchlecht angelegte und erhaltene Häuſer, oder auch ein Volk erblickt, deſſen Antlitz und Aeußeres ſo viel Elend und Mangel ausdrückt.

Dieſer Herr Munodi war eine Perſon des erſten Ranges und einige Jahre Gouverneur von Lagado geweſen, aber nach einer Miniſterkabale wegen Mangel an Kenntniſſen abgeſetzt worden. Der König behandelte ihn jedoch mit Zärtlichkeit als einen wohlwollenden Mann, der jedoch nur einen geringen und verächtlichen Verſtand beſitze.

Als ich mit ſolchem Freimuth Land und Einwohner tadelte, gab er mir zur Antwort: Ich habe noch nicht lange genug im Lande gelebt, um ein Urtheil mir bilden zu können; die verſchiedenen Völker und Länder hätten verſchiedene Sitten; und alsdann fügte er noch einige andere Gemeinplätze zu demſelben Zwecke hinzu. Als wir aber nach ſeinem Palaſt zurückkehrten, fragte er mich, wie mir das Gebäude gefalle, welche Abgeſchmacktheiten ich an demſelben bemerke, was ich an der Kleidung und an dem Ausſehen ſeiner Diener auszuſetzen habe. Dies

könne ich mit vollkommener Sicherheit thun, denn Alles, was ihn umgebe, ſey prächtig regelmäßig und fein. Ich erwiderte: die Klugheit, Bildung und das Vermögen Seiner Excellenz habe ihn von Mängeln befreit, welche durch Thorheit und Bettelei bei Anderen bewirkt würden. Hierauf ſagte er mir: wenn ich mit ihm auf ſein ungefähr fünfzehn Stunden entferntes Landhaus gehen wolle, würde er mehr Muße für ähnliche Geſpräche haben. Ich ſagte Seiner Excellenz: ich ſtände vollkommen zu ſeiner Verfügung, und ſomit reisten wir am nächſten Morgen ab.

Während unſerer Reiſe machte er mich auf die verſchiedenen Methoden aufmerkſam, welche von Pächtern in Bebauung ihrer Felder angewandt werden, ein Umſtand, den ich durchaus nicht begreifen konnte, denn mit Ausnahme weniger Punkte konnte ich keine Kornähre und keinen Grashalm entdecken. Nach drei Stunden änderte ſich jedoch die Scene; wir kamen in die lieblichſte Gegend; Pächterhäuſer waren in kleinen Entfernungen nett gebaut; die Felder waren umzäunt und enthielten Weingärten, Kornfelder und Wieſen. Ich erinnere mich, nie eine ſchönere Ausſicht gehabt zu haben. Seine Excellenz bemerkte, daß ſich mein Geſicht erheiterte. Er ſagte mir mit einem Seufzer, hier beginne ſein Landgut, und werde denſelben Anblick darbieten, bis wir an ſein Haus kämen; ſeine Landsleute verſpotteten und verachteten ihn, weil er ſeine Angelegenheiten nicht beſſer leite und dem Königreiche ein ſo ſchlimmes Beiſpiel gebe. Dieſes werde aber nur von wenigen befolgt, die, wie er ſelbſt, alt, eigenſinnig und geiſtesſchwach ſeyen.

Zuletzt kamen wir zum Hauſe, welches wirklich ein ſchönes Gebäude und nach den beſten Regeln der antiken Baukunſt errichtet war. Die Fontänen, Gärten, Spaziergänge, Wege und Wäldchen waren mit dem feinſten

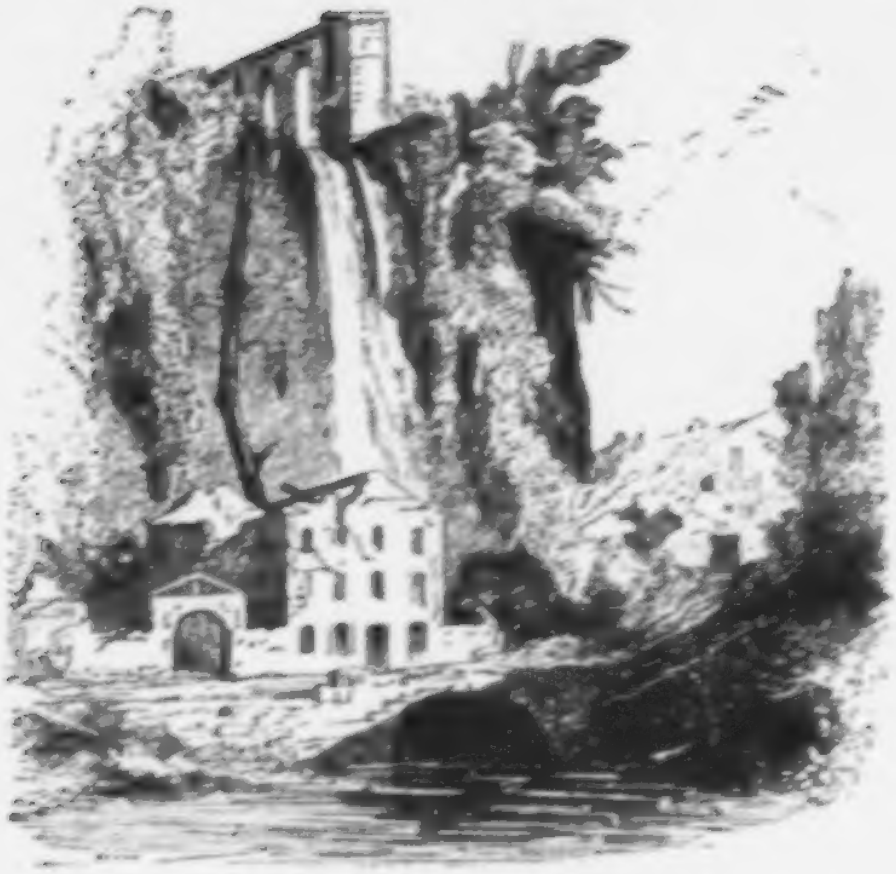
Geſchmack und zum beſten Vortheil angelegt. Ich ertheilte jeder Einzelnheit das gebührende Lob. Seine Excellenz nahm aber hierauf nicht eher Rückſicht, als bis nach dem Abendeſſen, und ſagte mir dann mit ſehr melancholiſchen Zügen: er glaube, noch gezwungen zu werden, ſeine Häuſer auf dem Lande und in der Stadt niederreißen zu laſſen, um ſie nach der gegenwärtigen Mode aufzubauen; er werde noch alle ſeine Pflanzungen zerſtören müſſen, um ihnen die

Form zu geben, welche der neuere Geſchmack verlange; er werde zuletzt allen ſeinen Pächtern Befehle in dieſem Sinne ertheilen, wenn er nicht den fortwährenden Tadel des Stolzes, der Affektation, der Unwiſſenheit und des Eigenſinns auf ſich laden, oder vielleicht noch die Ungnade des Königs vermehren wolle; die Bewunderung, die ich gegen ihn äußere, werde wahrſcheinlich aufhören, wenn er mir mehrere Einzelnheiten berichtet haben werde, von denen ich bei Hof Nichts hätte hören können. Die Leute dort oben beſchäftigen ſich zu ſehr mit ihren Spekulationen, um auf dasjenige, was unten geſchehe, irgend Rückſicht nehmen zu können.

Folgendes ergab ſich als Hauptinhalt ſeines Vortrags: Vor ungefähr funfzig Jahren begaben ſich mehrere Perſonen nach Laputa, entweder des Vergnügens oder ihrer Geſchäfte wegen. Nachdem ſie dort fünf Monate geblieben waren, kehrten ſie mit einiger oberflächlichen Kenntniß der Mathematik, aber mit einer Menge flüchtigen Geiſtes zurück, den ſie in der oberen Region erlangt hatten. Nach ihrer Rückkehr begannen dieſe Leute an Allem hier unten Mißbehagen zu finden, und kamen auf Entwürfe, alle Künſte, Wiſſenſchaften, Sprachen und Handwerke nach neuem Fuß umzubilden. Zu dem Zweck verſchafften ſie ſich ein königliches Patent für Errichtung einer Akademie von Projektenmachern, und ihre Laune verbreitete ſich unter dem Volke mit ſolcher Schnelle, daß es bald keine Stadt von Wichtigkeit im Königreiche mehr gab, worin nicht eine ſolche Akademie errichtet wurde. In dieſen Kollegien erfinden die Profeſſoren neue Regeln des Ackerbaus und der Baukunſt, neue Inſtrumente für alle Handwerke und Manufakturen. Das Unternehmen geht darauf hinaus, daß ein Mann die Arbeiten von zehn

verrichtet; ein Palaſt ſoll in einer Woche von ſo dauerhaftem Material erbaut werden, daß er, ohne der Ausbeſſerung zu bedürfen, für immer feſtſteht. Alle Früchte der Erde ſollen zu jeder beliebigen Jahreszeit reif werden, und einen um hundert Procent größeren Ertrag, wie gegenwärtig, liefern; ähnliche Vorſchläge, die genug Glück verheißen, ſind in Menge gemacht worden. Das einzige Unglück beſteht nur darin, daß keines dieſer Projekte bis jetzt zur Vollkommenheit gelangt iſt. Mittlerweile liegt das ganze Land elend und wüſt, die Häuſer verfallen und die Einwohner ſind ohne Kleider und Nahrung. Anſtatt hiedurch entmuthigt zu werden, verfolgen dieſelben nur ihre Entwürfe mit deſto größerer Heftigkeit, zugleich voll Hoffnung und Verzweiflung. Er ſelbſt (Seine Excellenz) ſey kein Mann mit Unternehmungsgeiſt; er ziehe es vor, bei den alten Formen zu bleiben, im Hauſe ſeiner Ahnen zu wohnen, und in jedem Lebensverhältniſſe ohne Neuerung den ruhigen Gang beizubehalten. Einige wenige Perſonen von Stand hätten daſſelbe gethan, würden aber verächtlich und übelwollend als Feinde der Künſte, als unwiſſende und ſchlechte Staatsbürger betrachtet, welche ihre eigene faule Bequemlichkeit der allgemeinen Verbeſſerung ihres Vaterlandes vorziehen.

Seine Excellenz fügte hinzu: Er wolle in keiner Weiſe das Vergnügen verhindern, das ich ſicherlich im Beſuche der großen Akademie empfinden würde, wohin er mich zu führen entſchloſſen ſey. Er bat mich, nur ein ruinirtes Gebäude an einem Berge, in der Entfernung von anderthalb Stunden von ſeinem Hauſe, zu betrachten, wovon er mir folgenden Bericht gab: Er hatte eine ſehr gute Mühle, welche, eine halbe Stunde vom Hauſe entfernt, durch einen Waſſerſtrom getrieben wurde. Die Mühle genügte ihm, ſeiner Familie und einem großen



Theile ſeiner Pächter. Vor ſieben Jahren aber kam ein Klub von Projektenmacher mit dem Vorſchlage, er ſolle die Mühle niederreißen und eine andere an dem Abhange jenes Berges erbauen, an deſſen Wand ein Kanal eingehauen werden müſſe, nebſt einem Behälter für das Waſſer, welches durch Röhren und Maſchinen der Mühle zugeführt werden ſolle. Wind und Luft wirkten nämlich in der Höhe auf das aufgeregte Waſſer, und machten es ſomit paſſender zur Bewegung; wenn nun das Waſſer einen Abhang hinabfahre, würde es die Mühle mit der Hälfte des Stromes treiben, welcher nur wenig tiefer als das Niveau ſey. Seine Excellenz ſagte: damals ſey er bei Hofe nicht gut angeſchrieben geweſen; ſeine Freunde hätten

ihn bedrängt, und ſomit ſey er auf den Vorſchlag eingegangen. Er habe hundert Menſchen zwei Jahre lang arbeiten laſſen, das Werk ſey mißlungen, die Projektmacher ſeyen davon gegangen und hätten ihm allein die Schuld zugeſchoben, ſeitdem fortwährend über ihn geſpottet, und Andere zu demſelben Experiment mit derſelben Verſicherung des glücklichen Erfolgs bewogen, aber auch mit derſelben Vereitelung aller Hoffnungen ſitzen laſſen.

Nach wenigen Tagen kehrten wir zur Stadt zurück. Seine Excellenz wollten mich, in Betracht des ſchlechten Rufes, den er bei der Akademie beſaß, nicht ſelbſt dort einführen, ſondern empfahl mich einem ſeiner Freunde, der mich dort hinbringen ſollte. Auch hatte Seine Excellenz die Güte, mich als einen großen Bewunderer von Projekten, und eine ſehr neugierige und leichtgläubige Perſon vorzuſtellen. Dies war auch wirklich einigermaßen der Fall, denn ich war in meiner Jugend eine Art von Projektmacher geweſen.

Fünftes Kapitel.

Der Verfaſſer erhält die Erlaubniß, die große Akademie von Lagado zu beſehen; die Akademie wird weitläufig beſchrieben. Die Kunſt, womit ſich die Profeſſoren beſchäftigen.

Complicirt iſt dieſes Gebäude der Akademie in hohem Grade. Es beſteht nämlich aus einer Reihe Häuſer an beiden Seiten der Straße, welche zu dem Zweck gekauft und eingerichtet wurden, da ſie bereits leer ſtanden und in Verfall geriethen. Ich wurde von dem Aufſeher ſehr gut aufgenommen und beſuchte darauf mehrere Tage die Akademie. Jedes Zimmer hatte einen oder mehrere

Projektmacher und wie ich glaube, bin ich in nicht weniger als fünfhundert Zimmer geweſen.

Der Erſte, den ich erblickte, war ein magerer Mann mit ſchmutzigen Händen und Geſicht, langem Bart

und Haar, zerlumpt, und an mehreren Stellen ſeines Körpers verſengt. Kleider, Hemd und Haut waren bei

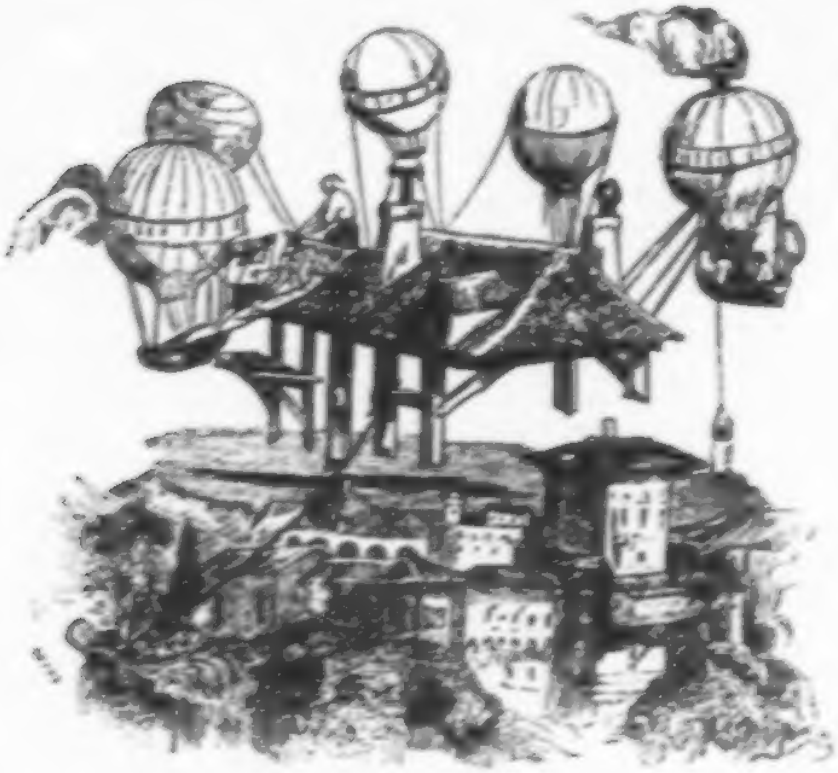
ihm von derſelben Farbe. Er hatte acht Jahre lang das Projekt verfolgt, Sonnenſtrahlen aus Gurken zu ziehen, welche in hermetiſch geſchloſſenen Phiolen aufgeſtellt und in rauhen Sommern herausgenommen wurden, weil ſie die Luft erwärmen ſollten. Er ſagte mir, ohne Zweifel werde er in acht Jahren, oder vielleicht in noch längerer Zeit im Stande ſeyn, die Gärten des Gouverneurs zu mäßigen Preiſen mit Sonnenſchein zu verſehen. Er beklagte ſich jedoch über Mangel an Geld, und bat mich, ihm zur Ermuthigung des Genies etwas zu geben, beſonders da die Gurken in jetziger Jahreszeit ſehr theuer wären. Ich gab ihm ein kleines Geſchenk, denn der Lord hatte mich zu dem Zwecke mit Geld verſehen, weil er die Gewohnheit jener Leute kannte, von Jedem, der ſie beſuchte, Etwas zu erbetteln.

Ich ging in ein anderes Zimmer, war aber ſchon im Begriff zurückzueilen, weil mich ein furchtbarer Geſtank beinahe überwältigte. Mein Führer aber drängte mich wieder voran, indem er mich mit einem Flüſtern beſchwor, keinen Anſtoß zu geben, den man mir im höchſten Grade übel nehmen würde, und deßhalb wagte ich nicht einmal, mir die Naſe zuzuhalten. Der Projektmacher in dieſer Zelle war der älteſte Gelehrte der Akademie; Geſicht und Bart waren von blaſſem Gelb, Hände und Kleider mit Koth bedeckt. Als ich ihm vorgeſtellt wurde, erdrückte er mich beinahe mit einer Umarmung, ein Kompliment, das ich abzulehnen Urſache wohl gehabt hätte. Seine Beſchäftigung war ſeit ſeiner erſten Anſtellung in der Akademie, den Menſchenkoth in den primativen Zuſtand, durch Scheidung der verſchiedenen Theile, durch Entfernung der Galle, des Speichels und des Geruchs wieder zu verſetzen. Die Geſellſchaft hatte ihm wöchentlich

ein gefülltes Gefäß von der Dicke einer Schiffstonne bewilligt.

Ich sah einen Andern, welcher Eis in Schießpulver salciniren wollte. Dieser zeigte mir auch eine Abhandlung, die er über die Hämmerbarkeit des Feuers geschrieben hatte, und die er herausgeben wollte.

Auch befand sich dort ein wahrhaftes Genie, durch welches man die neue Baukunst-Methode verbesserte, nach welcher man mit dem Dache anfangen und so bis zum Fundamente fortfahren sollte. Er rechtfertigte dieses



Verfahren durch die Bauart der klügſten Inſekten, der Bienen und Spinnen.

Ein Blinder hatte dort mehrere Lehrlinge, die ſich in demſelben Zuſtande befanden. Ihre Beſchäftigung beſtand darin, daß ſie Farben für Maler miſchten; ihr Lehrer hatte ſie nämlich unterrichtet, dieſelben durch Gefühl und Geruch zu unterſcheiden. Zu meinem Unglück hatten ſie damals noch keine große Fortſchritte gemacht, und auch der Profeſſor verſah ſich jeden Augenblick. Dieſer Künſtler findet bei der ganzen Brüderſchaft viel Ermuthigung und Achtung.

In einem andern Zimmer fand ich viel Vergnügen an einem Projektmacher, welcher einen Entwurf erfunden

hatte, das Land mit Schweinen zu pflügen, um die Koſten des Pflugs, des Rindvichs und der Arbeit zu erſparen. Seine Methode iſt folgende: man verbirgt in dem Acker acht Zoll tief und ſechs Zoll von einander entfernt eine Anzahl Eichkln, Datteln, Haſelnüſſe und andere zur Maſt dienende Pflanzen, welche bei jenen Thieren beſonders beliebt ſind. Hierauf treibt man eine Heerde von ſechshundert Stück auf das Land, und dann wühlen die Schweine, um ihre Nahrung zu ſuchen, den Boden in der Art auf, daß er ſich zur Saat eignet; und verſehen ihn zugleich auch mit Dünger. Man hat allerdings den Verſuch gemacht, fand aber Koſten wie Mühe ſehr groß und die Ernte nur ſehr gering; man zweifelt jedoch nicht daran, daß die Erfindung ſehr verbeſſert werden kann.

Ich ging in ein anderes Zimmer, wo Wand und Decke mit Spinnweben gänzlich bedeckt waren; nur ein kleiner Weg war dem Künſtler zum Ein- und Ausgehen geblieben. Als ich eintrat, rief er mir mit lauter Stimme zu: ich ſolle ſeine Spinnwebe nicht beſchädigen. Er beklagte den unglücklichen Irrthum, welchen die Welt ſo lange gehegt habe, indem ſie Seidenwürmer benütze, da man doch eine ſolche Menge häuslicher Inſekten habe, welche die Seidenwürmer durch Feſtigkeit im Weben und Spinnen bei weitem übertreffen. Auch war er der Meinung, durch Benützung der Spinnen würden die Koſten des Färbens der Seide gänzlich erſpart werden; er zeigte mir eine Menge ſehr ſchön gefärbter Fliegen, womit er ſeine Spinnen fütterte, und behauptete, die Spinnweben würden dadurch eine beſtimmte Färbung erlangen. Da er nun Fliegen von allen Farben beſitze, ſo hoffe er den Geſchmack eines Jeden zu befriedigen, ſobald er ein paſſendes

Futter von Gummi, Oelen und gallertartigen Stoffen für die Fliegen auffinden könne, wodurch dann auch die Fäden des Gewebes Stärke und Conſiſtenz erhalten müßten.

Ein Aſtronom hatte eine Unternehmung eingeleitet, eine Sonnenuhr auf den Wetterhahn des Stadtthurmes aufzuſtellen, welche die jährlichen und täglichen Bewegungen

der Erde um die Sonne anzeigen und zugleich auch den zufälligen Wechsel des Windes angeben ſollte.

Da ich ſeit einiger Zeit an einer ſchwachen Kolik litt, brachte mich mein Führer in ein Zimmer, wo ein großer Arzt wohnte, welcher durch die Behandlung dieſer Krankheit berühmt geworden war. Derſelbe kurirte durch die entgegengeſetzte Behandlung des Organs. Er hatte nämlich einen großen Blaſebalg mit einer langen und

ſchmalen Mündung aus Elfenbein. Dieſe hielt er acht Zoll von dem Anus entfernt und behauptete, er könne

die Eingeweide hiedurch ſo ſchmal machen, wie eine getrocknete Blaſe. War aber die Krankheit zu hartnäckig und heftig, ſo ſteckte er die Mündung in den Leib des Patienten hinein, während der Blaſebalg voll Wind war, und entlud denſelben in die Eingeweide; alsdann zog er ſein Inſtrument zurück, um es wieder zu füllen, hielt aber unterdeſſen mit ſeinem Daumen die Oeffnung des Hinteren zu. Nachdem dies drei- oder viermal wiederholt ſey, müſſe der hinzu gekommene Wind nach ſeiner Behauptung ſich heraus drängen, und den ſchädlichen mit ſich fortreißen, wie man Waſſer in eine Pumpe ſchütte, um ſie zu reinigen. Alsdann ſey der Patient gänzlich hergeſtellt. Ich ſah, wie er beide Experimente bei einem Hunde machte, konnte jedoch keine Wirkung des erſteren bemerken. Nach dem zweiten war das Thier dem Berſten nahe, und machte eine ſo furchtbare Entladung, daß dieſe mir und meinem Führer ſehr ekelhaft wurde. Der Hund ſtarb auf der Stelle, und wir verließen den Doktor, als er ihn durch dieſelbe Operation wieder zu erwecken verſuchte.

Ich beſuchte noch viele andere Zimmer, werde aber den Leſer mit allen von mir beobachteten Merkwürdigkeiten nicht langweilen, da ich mich der Kürze befleiße.

Bis dahin hatte ich blos eine Seite der Akademie geſehen; die andere iſt nämlich für die Beförderer ſpekulativer Wiſſenſchaften beſtimmt; ich werde davon reden, wenn ich zuvor noch eine ausgezeichnete Perſon erwähnt habe, welche dort mit dem Namen „univerſeller Künſtler“ bezeichnet wird. Derſelbe ſagte uns, er habe dreißig Jahre lang ausſchließlich die Verbeſſerung des menſchlichen Lebens im Auge gehabt. Er hatte zwei Zimmer,

die mit wunderbaren Seltenheiten gefüllt, und fünfzig Menſchen, die ſtets an der Arbeit waren. Einige verdikten die Luft in eine trockene und berührbare Subſtanz, indem ſie das Nitrum ausſchieden, und die flüſſigen Theile verdunſten ließen; andere erweichten den Marmor zu Kiſſen; andere verſteinerten die Hufe lebendiger Pferde, um ſie vor dem Sturze zu bewahren. Der Künſtler ſelbſt beſchäftigte ſich damals mit zwei großartigen Projekten; das erſte beſtand darin, Ackerland mit Spreu zu beſäen, worin er eine außerordentliche Keimkraft nachweiſen wollte, und worüber er auch Verſuche anſtellte, die ich jedoch wegen geringerer Geſchicklichkeit nicht verſtehen konnte. Das andere Projekt war ein Plan, durch eine gewiſſe Miſchung aus Gummi, Mineral- und Pflanzenſtoffen, welche äußerlich angewandt werden mußten, das Wachſen der Wolle auf zwei jungen Lämmern zu verhindern; er hoffte nach gehöriger Zeit die Brut nackter Schafe in dem ganzen Königreich verbreiten zu können.

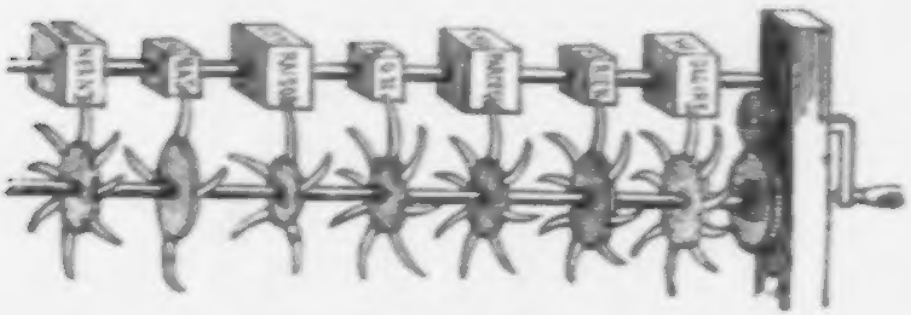
Wir gingen darauf zur anderen Seite der Akademie hinüber, wo die Projektmacher in ſpekulativen Wiſſenſchaften, wie ich bereits geſagt habe, reſidiren.

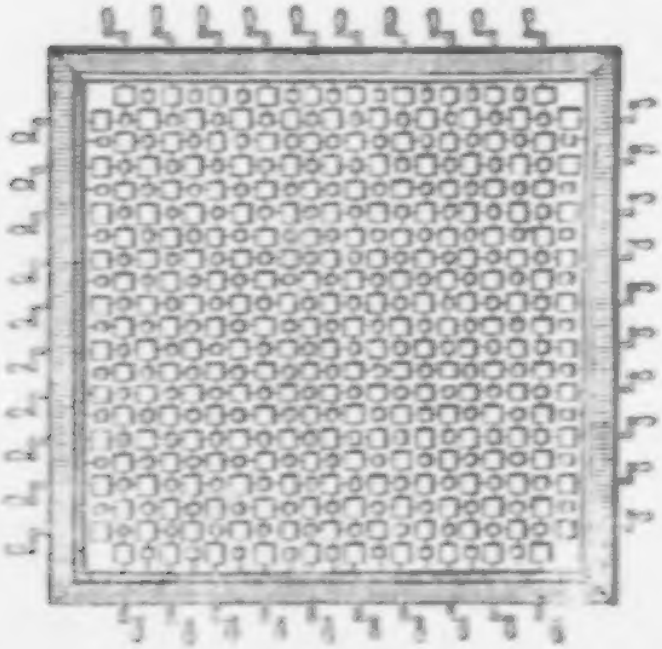
Der erſte Profeſſor, den ich ſah, befand ſich in einem großen Zimmer, und war von vierzig Schülern umgeben. Nach der gewöhnlichen Begrüßung bemerkte er, daß ich ernſtlich einen Rahmen betrachtete, welcher den größten Theil des Zimmers in Länge und Breite ausfüllte, und ſagte: Ich wundere mich vielleicht, daß er ſich mit einem Projekt beſchäftige, die ſpekulativen Wiſſenſchaften durch praktiſche und mechaniſche Operationen zu verbeſſern. Die Welt werde aber bald die Nützlichkeit dieſes Verfahrens bemerken. Er ſchmeichle ſich mit dem Gedanken, daß eine höhere und edlere Idee noch nie aus dem Gehirn eines Menſchen entſprungen ſey. Ein Jeder wiſſe, wie viel Mühe die gewöhnliche Erlernung der Künſte und Wiſſenſchaften bei den Menſchen erfordere; er ſey überzeugt, durch ſeine Erfindung werde die ungebildetſte Perſon bei mäßigen Koſten und bei einiger körperlicher Anſtrengung Bücher über Philoſophie, Poeſie, Mathematik und Theologie ohne die geringſte Hülfe des Genie's oder der Studien ſchreiben können. Er führte mich an einen Rahmen, wo alle ſeine Schüler in Reihen aufgeſtellt waren. Der Rahmen enthielt zwanzig Quadratfuß, und befand ſich in der Mitte des Zimmers. Die Oberfläche beſtand aus einzelnen Holzſtücken, von der Dicke eines Würfels, von denen jedoch einzelne größer wie andere waren. Sie waren ſämmtlich durch leichte Drähte mit einander verknüpft. Dieſe Holzſtücke waren an jedem Viereck mit überklebtem Papier bedeckt, und auf dieſen Papieren waren alle Worte der Landesſprache in Conjugationen und Deklinationen, jedoch ohne alle Ordnung aufgeſchrieben. Der Profeſſor bat mich, Acht zu geben,

da er ſeine Maſchine in Bewegung ſetzen wolle. Jeder Zögling nahm auf ſeinen Befehl einen eiſernen Griff zur Hand, von denen vierzig am Rande befeſtigt waren. Durch eine plötzliche Umwendung wurde die ganze Anordnung verändert. Alsdann befahl er ſechzehn Knaben, die verſchiedenen Zeilen langſam zu leſen, und wann ſie drei oder vier Worte ausgefunden hatten, die einen Satz bilden konnten, diktirten ſie dieſelben vier anderen Knaben, welche dieſelben niederſchrieben. Dieſe Arbeit wurde drei- oder viermal wiederholt. Die Maſchine war aber ſo eingerichtet, daß die Worte bei jeder Umdrehung einen neuen Platz einnehmen, ſo wie das ganze Viereck ſich von oben nach unten drehte.

Sechs Stunden mußten die Schüler täglich bei dieſer Arbeit zubringen. Der Profeſſor zeigte mir

mehrere Folianten, welche auf dieſe Weiſe aus abgebrochenen Sätzen gebildet waren, und die er zuſammenſtellen wollte. Aus dieſem reichen Material werde er einen vollſtändigen Inbegriff aller Künſte und Wiſſenſchaften bilden; ein Verfahren, das er jedoch verbeſſern und ſchneller beendigen würde, wenn das Publikum ein Kapital zuſammenbringen wollte, um fünfhundert ſolcher Rahmen in Lagado zu errichten, und wenn man die Unternehmer zwingen werde, in ihren verſchiedenen Collekten die gehörige Summe beizuſteuern.





Er gab mir die Versicherung, diese Erfindung habe schon von Jugend auf alle seine Gedanken in Anspruch genommen; er habe seinen Rahmen so eingerichtet, daß er den ganzen Sprachreichthum umfasse, und sogar das allgemeine Verhältniß berechnet, welches in Büchern hinsichtlich der Anzahl von Partikeln, Haupt- und Zeitwörtern und anderen Redetheilen stattfinde.

Ich bezeugte dieser ausgezeichneten Person meinen demüthigsten Dank für seine große Güte, mir die ganze Erfindung mitzutheilen, und versprach, im Fall ich je in mein Vaterland zurückkehre, würde ich ihm Gerechtigkeit, als dem einzigen Erfinder dieser wunderbaren Maschine, erweisen, deren Form und Einrichtung ich aufs Papier warf, wie beiliegende Abzeichnung beweist. Ich sagte ihm: obgleich es in Europa die Gewohnheit bei Gelehrten sey, die Erfindungen sich einander zu stehlen, so daß diese den Vortheil hatten, daß wenigstens ein Streit über das Eigenthum statt finde, so werde ich doch mit aller Vorsicht darauf hinwirken, daß er, ohne irgend einen Nebenbuhler, die Ehre derselben ausschließlich erlange.

Hierauf begaben wir uns in die Sprachschule, wo drei Professoren sich über die zweckmäßigste Methode, ihre Landessprache zu verbessern, beriethen. Das Projekt des Ersten bestand darin, die Rede dadurch abzukürzen, daß man die vielsylbigen Worte in einsylbige verwandle, daß man Verben und Participien auslasse; alle vorstellbaren Dinge seyen in Wirklichkeit nur Hauptwörter.

Das Projekt des Zweiten bezweckte die Abschaffung aller Wörter, und dies ward als eine große Verbesserung der Gesundheit wie der Kürze betrachtet. Denn es ist

klar, daß jedes von uns geſprochene Wort eine Verminderung unſerer Lungen durch Abreibung bewirkt, folglich auch die Verkürzung unſeres Lebens zur Folge hat. Es wurde deßhalb folgendes Auskunftsmittel angeboten: da Worte allein in Zeichen der Dinge beſtehen, ſey es paſſender, wenn alle Menſchen ſolche Auskunftsmittel bei ſich herumtrügen, welche ein beſonderes Geſchäft bezeichneten, worüber ſie ſich unterhalten wollten.

Dieſe Erfindung würde allgemein geworden ſeyn, wenn ſich die Weiber nicht mit dem Pöbel und den ungebildeten Menſchen verbunden und mit einer Rebellion gedroht hätten, im Fall die Freiheit ihrer Zungen nach herkömmlicher Weiſe ihnen nicht verbliebe; der Pöbel iſt ja ohnedem der unverſöhnlichſte Feind jeder Wiſſenſchaft.

Die Klügſten und Weiſeſten jedoch befolgen die neue Methode, ſich durch Dinge auszudrücken; die einzige Unbequemlichkeit, die ſich daraus ergibt, beſteht nur darin, daß ein Mann, deſſen Geſchäft ſehr groß und von verſchiedener Art iſt, ein Bündel auf ſeinem Rücken mit ſich herumtragen muß, wenn er nicht im Stande iſt, ſich einen oder zwei ſtarke Bedienten als Begleiter zu halten.

Zwei dieſer Weiſen habe ich oft unter ihren Bündeln beinahe zuſammenſinken ſehen, wie dies bei Hauſirern in England wohl der Fall iſt. Wenn ſie ſich in den Straßen begegneten, legten ſie ihre Laſt nieder, öffneten ihre Säcke, und hielten ein ſtundenlanges Geſpräch; alsdann füllten ſie ihren Behälter auf's Neue, halfen ſich einander, wenn ſie die Laſt wieder auf den Rücken nahmen, und empfahlen ſich.

Für ein kurzes Geſpräch mag Jeder ſeinen Bedarf in der Taſche oder unter dem Arme tragen, weil ihm weniger genügt. Zu Hauſe aber kann Niemand in Verlegenheit kommen. Deßhalb iſt ein Zimmer, wo eine in dieſer Kunſt gewandte Geſellſchaft zuſammen kommt, mit allen Dingen angefüllt, welche Stoff zu dieſem künſtlichen Geſpräch darbieten.

Ein anderer Vortheil, welcher ſich aus dieſer Erfindung ergeben muß, beſteht darin, daß eine allgemeine Sprache erfunden würde, die man bei allen civiliſirten Nationen verſtände, bei denen Güter und Geräth ſich gleichen, ſo daß man ſich leicht in die verſchiedenen Gewohnheiten würde finden können. Somit könnten Geſandte mit fremden Fürſten oder Staatsmännern leicht verhandeln, obgleich ſie deren Sprache nicht verſtanden.

Ich war auch in der mathematiſchen Schule, wo die Lehrer nach einer Methode unterrichten, von der man in Europa kaum einen Begriff hat. Satz und Beweis werden auf einer dünnen Oblate, mit gehirnartiger Tinktur aufgezeichnet, eingegeben. Der Schüler muß dieſelbe ſchnell hinunterſchlucken, und dann drei Tage lang nichts als Brod und Waſſer eſſen. Iſt die Oblate verdaut, ſo ſteigt die Tinktur in's Hirn, und führt dort den mathematiſchen Satz ein. Bisher hat aber der Erfolg ſich noch nicht erwieſen, ein Umſtand, der theilweiſe aus einem Fehler in der Quantität der Compoſition folgen mag, theilweiſe auch aus der Störrigkeit der Knaben, denen dieſe Medicin ſo eckelhaft iſt, daß ſie ſich gewöhnlich fortſtahlen, und ſich der Doſe von oben entledigten, bevor ſie operiren konnte; auch hat man ſie bis jetzt nicht

überreden können, ſo lange zu hungern, wie es bei dem Recepte nothwendig iſt.

Sechstes Kapitel.

Fernere Beſchreibung der Akademie. Der Verfaſſer bringt einige Verbeſſerungen in Vorſchlag, die auch mit ehrenvoller Anerkennung angenommen werden.

In der Schule der politiſchen Projektmacher habe ich mich nur ſchlecht unterhalten, denn die Profeſſoren ſchienen mir verrückt zu ſeyn, und eine ſolche Scene machte mich immer ſehr melancholiſch. Dieſe unglücklichen Leute brachten Entwürfe in Vorſchlag, die Monarchen dahin zu überreden, daß ſie ihre Günſtlinge nur

nach Weisheit, Fähigkeit und Tugend wählen; daß Miniſter belehrt würden, nur das Wohl des Staates in Betracht zu nehmen, Verdienſt, Fähigkeit und Dienſte zu belohnen; die Fürſten über ihr wahres Intereſſe aufzuklären, ſo daß ſie daſſelbe auf derſelben Grundlage, wie das Volk, erbauten, und daß ſie für Aemter nur die paſſenden Perſonen wählen. Es fanden ſich darunter noch mehrere wilde und unausführbare Hirngeſpinnſte, die kein Menſch bisher begreifen konnte, und die mich von der Wahrheit jener alten Bemerkung überzeugten, es gäbe keine ſo ausſchweifende und unvernünftige Meinung, welche von einzelnen Menſchen nicht als Wahrheit aufgeſtellt ſey.

Hier muß ich jedoch dieſem Theil der Akademie in ſo fern Gerechtigkeit erweiſen, daß ich eingeſtehe, alle die

Mitglieder seyen nicht so sehr zu Visionen geneigt gewesen. Unter Andern machte ich die Bekanntschaft eines Arztes, welcher mit der Natur und dem System des Regierens vollkommen bekannt zu seyn schien. Diese ausgezeichnete Person richtete seine Studien auf einen sehr nützlichen Zweck, auf die Erfindung von Mitteln, welche allen Krankheiten und Verderbnissen der Staatsverwaltung abhelfen werden, denen letztere durch Lasten und Schwächen der Regierenden, so wie durch Zügellosigkeit der Gehorchenden unterworfen ist. Z. B. da alle Schriftsteller und Philosophen einstimmig zugestehen, es finde sich eine Aehnlichkeit zwischen dem natürlichen und politischen Körper, so ist es klar, daß die Gesundheit Beider erhalten, und die Krankheit Beider durch dieselben Recepte kurirt werden muß. Es ist bekannt, daß große Versammlungen häufig durch überflüssige, aufbrausende und andere schädliche Säfte belästigt werden, daß man Krankheiten des Kopfes, und noch häufiger des Herzens, bei ihnen beobachtet; daß starke Convulsionen der Nerven und Sehnen in beiden Händen, besonders aber in der rechten Faust, bei ihnen stattfinden; daß sie an Spleen, an Blähungen, Schwindel und Delirien leiden; daß sie skrophulöse Geschwülste mit fauler Materie enthalten; daß sie an saurem und stinkendem Aufstoßen, an Unverdaulichkeit und an anderen Uebeln krank sind, deren Erwähnung hier nutzlos seyn würde. Der Doktor machte deßhalb den Vorschlag, sobald man im Senat zusammenkomme, sollten Aerzte bei den drei ersten Versammlungen gegenwärtig seyn, und nach dem Schlusse einer jeden Sitzung den Puls der Senatoren untersuchen; nachdem sie hierauf die Natur der Krankheit und die Gegenmittel reiflich berathen, sollten sie am vierten Tage, vom Apotheker begleitet, welcher die passende Medicin mitbringen würde, in den

Verſammlungsſaal zurückkehren. Bevor alsdann die Sitzung beginne, ſollten den Parlamentsgliedern Abführungsmittel, Brechmittel, **Corrosiva**, **Astringentia**, **Palliativa**, **Acustica** u. ſ. w. gereicht werden, wie dies die beſonderen Fälle erforderten; nach der Wirkung dieſer Medicin ſollten alsdann dieſe Mittel bei jeder Sitzung vermehrt, verändert oder aufgegeben werden.

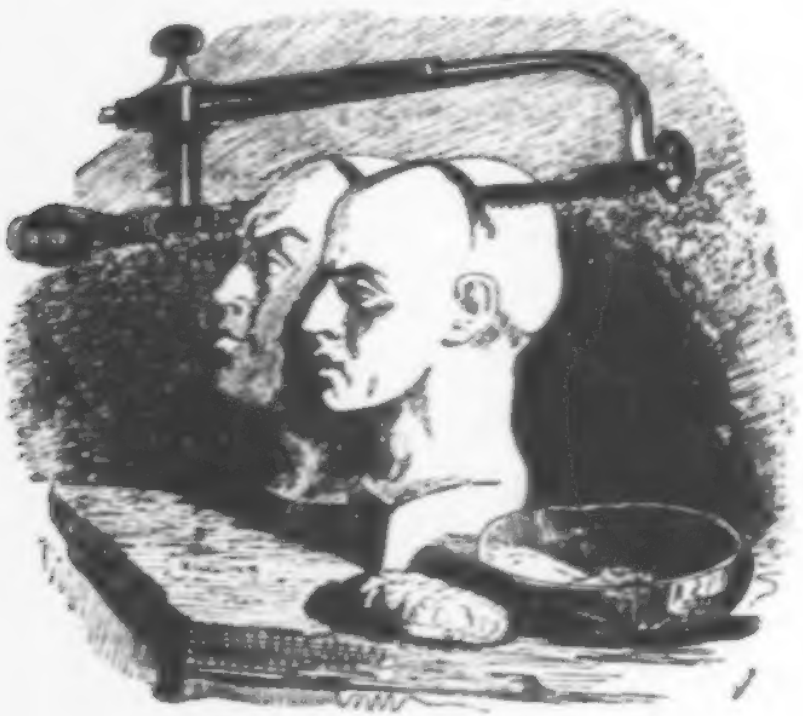
Dies Projekt würde nicht viel Geld koſten und müßte nach meiner demüthigen Meinung die ſchnellere Abfertigung in denjenigen Ländern befördern, wo die Parlamente Antheil an der geſetzgebenden Gewalt beſitzen. Die Einſtimmigkeit würde dadurch befördert, die Debatte abgekürzt. Mancher jetzt geſchloſſene Mund erhielte dadurch Flüſſigkeit der Rede, ein anderer, der zu ſehr ſich öffnet, würde dadurch geſchloſſen werden; der Muthwille der jungen Parlamentsglieder würde dadurch wegpurgirt, und das Phlegma der älteren vermindert werden; der Dumme würde dadurch aufgeweckt und der Impertinente in ſeiner Hitze gemäßigt.

Ferner: da die Klage allgemein iſt, daß Günſtlinge der Fürſten ein ſchwaches und kurzes Gedächtniß beſitzen, ſolle jeder, welcher zu einem erſten Miniſter gehe, nachdem er ſein Geſchäft mit der größten Kürze und Deutlichkeit vorgetragen, wann er wieder gehe, dem Miniſter einen Naſenſtüber oder einen Schlag auf den Bauch geben, oder ihm auf einen Leichtdorn treten, oder ihn dreimal am Ohr zwicken, oder eine Nadel in ſeine Beinkleider ſtecken, oder ſeinen Arm braun und blau kneipen. Um ferner Vergeßlichkeit zu verhindern, müſſe die Operation bei jeder Audienz wiederholt werden, bis das Geſuch erfüllt oder gänzlich abgeſchlagen wäre.

Der Doktor gab ferner den Rath: jeder Deputirte einer National-Verſammlung ſolle, nachdem er ſeine

Meinung ausgesprochen und vertheidigt, seine Stimme für die entgegengesetzte Behauptung übergeben. Geschehe dies, so würde das Resultat unfehlbar zum Vortheil des Publikums ausfallen. *

Wenn Parteiwuth in einem Staate zu heftig wird, so sey ein wunderbares Mittel in Anwendung zu bringen, damit der Frieden wieder hergestellt werde. Die Methode ist folgende: Man nimmt ungefähr hundert Parteiführer und stellt sie paarweise, nach Aehnlichkeit ihrer Schädel, auf. Alsdann sägt ein geschickter Operatör den Schädel eines jeden zu derselben Zeit und in solcher Weise ab, daß er das Gehirn auf gleiche Weise theilt. Alsdann werden



* Der Verfasser hat hier offenbar die zu einer Zeit, unter Walpole's Ministerium, so gewöhnliche Bestechung im Auge.

die abgeſägten Theile des Hirnſchädels vertauſcht, indem der Tory den eines Whigs erhält und umgekehrt. Allerdings ſcheint dies Verfahren eine große Geſchicklichkeit zu erfordern. Der Profeſſor gab uns jedoch die Verſicherung, der Erfolg werde unfehlbar ſeyn, wenn die Operation nur auf geſchickte Weiſe ausgeführt würde. Seine Schlußfolge war folgende: da die beiden Gehirne alsdann in einem Schädel die Sache unter ſich ausmachen, werden ſie ſich ſehr bald gegenſeitig verſtändigen und dadurch jene Mäßigung und regelrechte Denkmethode bewirken, welche in den Köpfen derjenigen ſo ſehr zu wünſchen iſt, welche einzig zu dem Zweck in die Welt gekommen zu ſeyn glauben, damit ſie die Bewegung derſelben überwachen und leiten. Was nun den Unterſchied der Gehirne in Quantität und Qualität betreffe, ſo verſicherte uns der Doktor, dies ſey kein ſehr wichtiger Umſtand.

Ich hörte eine heftige Debatte zweier Profeſſoren über die bequemſte und wirkſamſte Weiſe Steuern zu erheben, ohne den Unterthanen läſtig zu werden. Der erſte behauptete: die gerechteſte Methode werde darin beſtehen, wenn man Laſter und Thorheit beſteuere; die Summe für Jeden müſſe alsdann aufrichtig durch eine Jury beſtimmt werden, welche aus ſeinen Nachbarn zuſammengeſetzt würde. Der zweite war durchaus der entgegengeſetzten Meinung: man müſſe diejenigen Eigenſchaften des Körpers und der Seele beſteuern, worauf die Menſchen hauptſächlich eitel wären; man müſſe geringere oder höhere Abgaben nach dem Verhältniß der Eitelkeit beſtimmen; einem Jeden müſſe die Entſcheidung in dieſem Punkte überlaſſen bleiben. Die höchſte Abgabe müſſe von Männern bezahlt werden, welche große Günſtlinge des andern Geſchlechtes ſeyen, und zwar nach Verhältniß der Zahl und der Natur aller Gunſtbezeugungen, die ſie erhalten

hätten. Hiebei ſolle ihnen erlaubt ſeyn, Zeugniß für ſich ſelbſt abzulegen. Witz, Tapferkeit und Höflichkeit ſolle ebenfalls hoch beſteuert werden, wo dann die Abgaben in derſelben Art eingezogen werden müßten; indem nämlich jeder Mann die Quantität, die er beſitze, auf ſein Ehrenwort angebe. Ehre, Gerechtigkeit, Weisheit und Gelehrſamkeit ſollten jedoch nicht beſteuert werden, weil es Eigenſchaften ſind, die Keiner ſeinem Nebenmenſchen zugeſtehen oder bei ſich ſelbſt bedeutend ſchätzen wird.

Die Weiber müßten ferner im Verhältniß ihrer Schönheit und ihrer Geſchicklichkeit ſich zu putzen beſteuert werden, und dabei daſſelbe Privilegium, wie die Männer, beſitzen, d. h. ſie müſſen den Grad derſelben ſelbſt beſtimmen; Beſtändigkeit, Keuſchheit, Verſtand und Gutmüthigkeit ſollten jedoch in die Steuerliſte nicht aufgenommen werden, weil ſie die Koſten des Steuererhebens nicht einbringen würden.

Damit die Parlamentsglieder ſtets im Intereſſe der Krone ihre Stimmen abgäben, wurde der Vorſchlag gemacht, ſie ſollten um Staatsämter würfeln. Jeder müſſe zuvor ſchwören und Bürgſchaft leiſten, um nach dem Willen des Hofes zu votiren, er möge gewinnen oder verlieren; dafür erhalten diejenigen, welche verlieren, auch die Freiheit, bei der nächſten Va[illegible]nz wieder zu würfeln. So würde Hoffnung und Erwartung fortwährend rege erhalten; Keiner würde ſich über gebrochene Verſprechen beklagen, ſondern jede Vereitlung ſeiner Hoffnungen ausſchließlich der Fortuna zur Laſt legen, deren Schultern breiter und ſtärker wie die eines Miniſters ſeyen. Ein anderer Profeſſor hielt ein großes Papier voll Anleitungen, Komplote und Verſchwörungen gegen die Regierung zu entdecken, in der Hand. Er rieth allen großen

Staatsmännern die Diät verdächtiger Perſonen zu erforſchen; ſich nach ihrer Eſſenszeit und nach der Seite zu erkundigen, auf welcher ſie ſich des Nachts in's Bett legten; mit welcher Hand ſie ſich den Hintern wiſchten; ihre Excremente hinſichtlich des Geſchmacks, der Farbe, des Geruchs, der Conſiſtenz, zu früher oder zu ſpäter Verdauung zu unterſuchen, um ſich ſo ein Urtheil über ihre Gedanken und Abſichten zu bilden; nie ſeyen die Menſchen ſo ernſthaft, gedankenvoll und nur mit ſich beſchäftigt, als wenn ſie zu Stuhle gingen; er wiſſe dies aus eigener Erfahrung; unter dieſen Conjunkturen habe er ſelbſt des Verſuchs halber an Königsmord gedacht, und bemerkt, ſeine Excremente hätten eine gallichtere Farbe, als wenn

er nur über Aufstände und Verbrennung der Hauptstadt nachgesonnen habe.

Die ganze Abhandlung war mit vielem Scharfsinn geschrieben, und enthielt manche für Politiker höchst merkwürdige Beobachtungen; sie war aber, wie ich glaubte, nicht ganz vollständig. Eine Aeußerung der Art erlaubte ich mir gegen den Verfasser und stellte ihm den Antrag, mit seiner Genehmigung noch einige Zusätze zu machen. Er nahm meine Vorschläge mit größerer Bereitwilligkeit auf, als sonst bei Schriftstellern gewöhnlich ist, besonders bei denjenigen, die in das Gebiet des Projektirens hineinstreifen, und erklärte mir, fernere Belehrung werde er mit dem größten Vergnügen annehmen.

Hierauf erzählte ich ihm, im Königreich Tribnia, welches von den Eingeborenen Langden genannt wird, und wo ich früher auf meinen Reisen einige Zeit verweilte, bestehe die größere Masse des Volkes aus Angebern, Zeugen, Spionen, Klägern und Eidleistern, nebst dienenden und subalternen Werkzeugen, welche sämmtlich unter den Fahnen, der Leitung und Besoldung der Staatsminister und ihrer Beamten ständen. Die Verschwörungen in jenem Königreich seyen gewöhnlich die Schöpfung der Personen, welche sich einen Ruf als tiefe Politiker machen wollten; oder sie seyen erregt, um eine zerbrechliche Regierung aufrecht zu erhalten, oder damit jene ihre Koffer mit Confiskationen füllten, oder den Staatscredit sinken und steigen ließen, wie es ihrem Privatvortheil angemessen sey. Zuerst wird bestimmt, welche verdächtige Personen einer Verschwörung angeklagt werden sollen; alsdann trägt man Sorge, alle ihre Briefe und Papiere zu untersuchen und die Eigenthümer derselben in Ketten zu schmieden. Diese Papiere werden einer Künstler-Gilde übergeben, welche sehr geschickt ist, die geheimnißvolle

Bedeutung der Worte, Sylben und Buchſtaben zu enträthſeln; z. B. ſie finden aus:

Ein Nachtſtuhl bedeute einen geheimen Rath;

eine Heerde Gänſe, eine Staatsverſammlung;

ein lahmer Hund* einen Feind, welcher einen Angriff von auſſen abhängig;

* Hiemit meint Swift offenbar den damaligen Kronprätendenten Jacob Stuart, oder Jacob III. wie er ſich zu nennen beliebte.

eine Peſt, ein ſtehendes Heer;

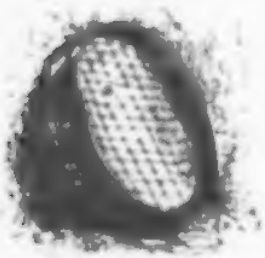
ein Maikäfer, einen Premier-Miniſter;

das Podagra, einen Hohen-Prieſter;

ein Galgen, einen Staatsſecretair;

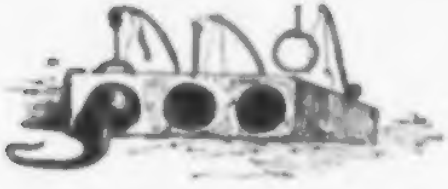
ein Nachttopf, einen Ausſchuß von Lords;

ein Sieb, eine Hofdame;

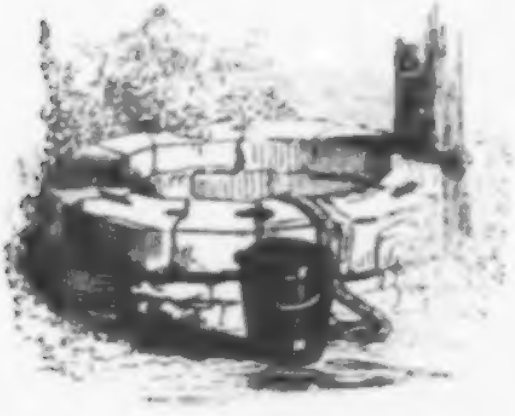


ein Beſen, eine Revolution:

eine Mauſefalle, ein öffentliches Amt:



ein bodenloſer Brunnen, eine Schatzkammer:

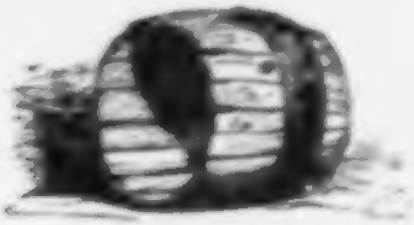


ein Abzugskanal, einen Hof.

eine Narrenkappe, einen Günſtling;

ein zerbrochenes Rohr, einen Gerichtshof;

ein leeres Faß, einen General;



eine offene Wunde, die Staatsverwaltung;

Ist diese Methode nicht genügend, so werden zwei andere von größerer Wirksamkeit in Anwendung gebracht, welche bei den Gelehrten mit dem Namen Akrostichen und Anagrammen bezeichnet werden. Erstere können sie in allen Anfangsbuchstaben eine politische Bedeutung verschleiern. So soll N. eine politische Verschwörung;

B. ein Kavallerieregiment

L. eine Flotte zur See bedeuten.*

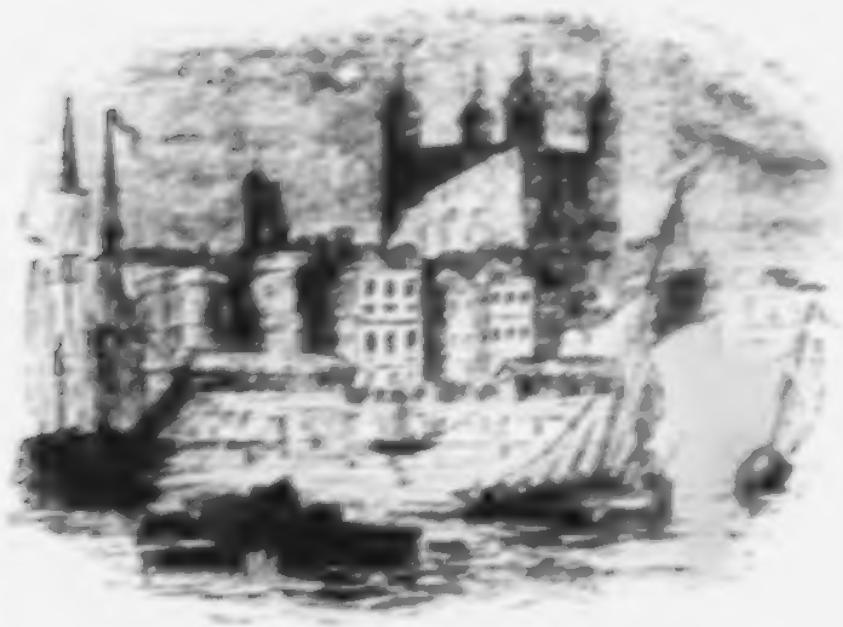
oder man versetzt den Buchstaben in einem verdächtigen Papier und entdeckt so die tiefsten Pläne einer unzufriedenen Partei. Wenn ich z. B. schreibe: unser Bruder Tom hat einen Hämorhoidalknoten, so kann dies auf folgende Weise dechiffrirt werden: Wir haben ein Complot organisirt, welches (durch Hämorhoidalknoten bezeichnet) bald ausbrechen wird.

Der Professor bezeigte mir die größte Dankbarkeit für meine Mittheilungen und versprach mir, dieselben auf ehrenvolle Weise in seinem Traktate zu erwähnen.

---

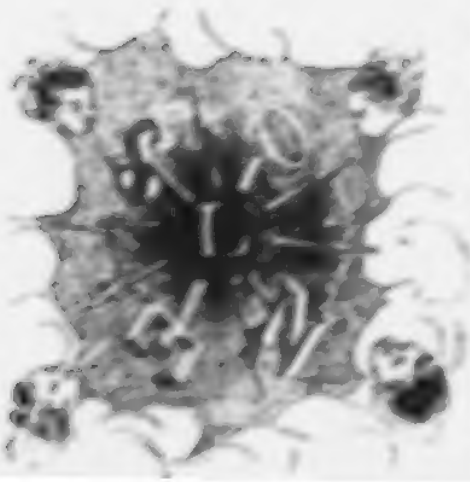
* Swift hat hier einen damaligen Staatsvorgang gegen einen bekannten Jacobiten, Atterbury, Bischof von Rochester, im Auge, den die Whigs, durch Parteileidenschaft irregeführt, nicht in der Weise gerichtet hatten, wie es die Nation erwartete. Er

Ich ſah in dem Lande nichts Weiteres, welches mich zum längeren Bleiben hätte bewegen können, und begann deßhalb an meine Rückkehr nach England zu denken.



Siebentes Kapitel.

Der Verfasser verläßt Lagado und kommt in Maldonada an. Kein Schiff liegt dort bereit. Er macht eine kurze Reise nach Glubdubdrib. Sein Empfang beim Gouverneur.



andwärts dehnt sich das Festland, dessen Theil dieses Königreich bildet, nach Allem was ich bemerkt habe, gegen Osten hinaus, und zwar zu dem unbekannten, westwärts von Californien liegenden Theile Amerika's. Nördlich reicht es an den Stil-

nur fünfundſiebenzig Stunden von Lagado entfernt iſt. Dort befindet ſich ein guter Hafen, wo viel Handel mit der großen Inſel Luggnagg betrieben wird, welche im neunundzwanzigſten Grad nördlicher Breite und im hundertundvierzigſten der Länge nordweſtlich liegt. Dieſe Inſel Luggnagg erhebt ſich aus dem Meere ſüdöſtlich von Japan, und iſt ungefähr hundert Stunden davon entfernt. Zwiſchen dem Kaiſer von Japan und dem König von Luggnagg beſteht ein genaues Bündniß, ſo daß man von einer Inſel zur andern häufig reiſen kann. Ich beſchloß deßhalb, mich dorthin zu begeben, um nach Europa zurückkehren zu können. Ich miethete zwei Mauleſel und einen Führer, der mir den Weg weiſen und mein kleines Gepäck tragen ſollte. Ich nahm Abſchied von meinem edlen Beſchützer, der mir ſo viele Gunſtbezeigungen erwieſen hatte, und bei meiner Abreiſe mir noch ein koſtbares Geſchenk machte.

Meine Reiſe war ohne Abenteuer oder Ereigniß,

von Maldonada ankam (das ist der Name), fand ich kein Schiff segelfertig, welches nach Luggnagg bestimmt war. Auch war es unwahrscheinlich, daß ein Fahrzeug bald ankommen würde. Die Stadt ist so groß wie Portsmouth. Ich machte bald einige Bekanntschaften und ward sehr gastfrei aufgenommen. Ein Herr von höherem Stande sagte mir: da Schiffe nach Luggnagg erst in einem Monate absegeln würden, mögte es mir keine unangenehme Unterhaltung gewähren, eine kleine Reise nach der Insel Glubdrubdrib zu machen, die ungefähr fünf Stunden entfernt südwestlich liege. Er und einer seiner Freunde machten mir den Vorschlag, mich zu begleiten und ein passendes Fahrzeug für die Reise zu verschaffen.

Glubdubdrib bedeutet, so weit ich die Sprache verstehe, eine Insel von Herenmeistern und Zauberern. Sie ist ungefähr um ein Drittel so groß, wie die Insel Wight, zugleich sehr fruchtbar, und wird von dem Haupte eines Stammes regiert, welcher ausschließlich aus Zauberern besteht. Die Mitglieder dieses Stammes verheirathen sich nur untereinander, und der älteste Sohn wird stets der Fürst oder Gouverneur. Er besitzt einen herrlichen Palast und einen Park von ungefähr dreihundert Morgen, welcher von einer zwanzig Fuß hohen Mauer aus gehauenem Stein umringt ist. In diesem Park befinden sich kleine Einfriedigungen für Viehweiden, Kornfelder und Gärten.

Der Gouverneur und seine Familie werden von einem etwas sonderbaren Gesinde bedient. Durch seine Geschicklichkeit in der Zauberkunst wird er in Stand gesetzt, jede Person von den Todten zu citiren und ihren Dienst auf vierundzwanzig Stunden, jedoch nicht länger in Anspruch zu [illegible] darf er dieselbe Person erst nach drei Monaten

wieder eintreten, wenn nicht eine ganz außerordentliche Gelegenheit sich darbietet.

Als wir gegen 11 Uhr Morgens an der Insel gelandet waren, ging einer der Herren, die mich begleiteten, zum Gouverneur, und bat um Audienz für einen Fremden, welcher zu dem Zwecke gekommen sey, um die Ehre derselben von Seiner Hoheit zu erlangen. Die Bitte ward sogleich gewährt, und wir gingen alle drei in das Hofthor durch eine Reihe von Garden, welche

nach sehr alter Weise gekleidet und bewaffnet waren, und einen Schauder in mir erweckten, den ich nicht ausdrücken kann. Wir kamen durch mehrere Zimmer, wo sich Diener derselben Art befanden, welche, bis wir in den Audienzsaal gelangten, reihenweise aufgestellt waren. In letzterem ward uns nach drei tiefen Verbeugungen und einigen allgemeinen Fragen die Erlaubniß ertheilt, uns auf drei Stühle neben dem Throne Seiner Hoheit niederzulassen.

Dieser Fürst verstand die Sprache von Bani-barbi, ob sie gleich von der dieser Insel verschieden war. Er bat mich, ihm einen Bericht von meinen Reisen zu geben, und um mir zu zeigen, daß er sich mit mir auf vertrauten Fuß setze, entließ er alle seine Begleiter mit einem Winke seines Fingers, welche dann auch augenblicklich wie Visionen eines Traumes verschwanden. Einige Zeit lang war ich sehr bestürzt, bis mir der Gouverneur die Versicherung gab, ich werde keinen Schaden erleiden; und als ich nun auch bemerkte, daß meine beiden Gefährten, welche schon oft in dieser Art unterhalten worden waren, durchaus gleichgültig blieben, fing ich an, wieder Muth zu fassen und erzählte Seiner Hoheit meine Abenteuer; jedoch fühlte ich noch immer Beklemmlichkeit und sah mich häufig nach den Platz um, wo ich die gespenstischen Personen erblickt hatte.

Ich hatte die Ehre, mit dem Gouverneur zu speisen, wo denn eine neue Reihe Geister mit Essen aufzog und bei Tische aufwartete. Jetzt bemerkte ich schon, daß ich weniger erschrak, wie am Morgen. Ich blieb bis Sonnenuntergang und bat unterthänig, Seine Hoheit möge entschuldigen, wenn ich seine Einladung, im Palaste zu schlafen, nicht annehmen könne. Meine Freunde schliefen mit mir in einem Privathause der nahen Stadt, welche

die Hauptſtadt dieſer kleinen Inſel iſt. Am nächſten Morgen nahmen wir uns aber die Freiheit, dem Gouverneur wieder unſere Aufwartung zu machen, wie er die Güte gehabt hatte, uns zu befehlen.

Auf dieſe Weiſe blieben wir zehn Tage auf der Inſel, indem wir beinah täglich beim Gouverneur und des Nachts in unſrer Wohnung waren. Ich ward bald mit dem Anblick der Geiſter ſo vertraut, daß ſie nach dem dritten oder vierten Mal durchaus keinen Eindruck mehr auf mich hervorbrachten, oder wenn dies auch noch ſtattfand, ſo war meine Neugier doch zuletzt überwiegend. Seine Hoheit befahl mir nämlich, alle Perſonen und nach beſtimmter Zahl unter allen Todten von Anfang der Welt bis gegenwärtig, wie es mir gerade einfiele, zu nennen. Er werde ihnen befehlen, alle Fragen, wozu ich Luſt

hätte, zu beantworten, unter der Bedingung, daß die Fragen auf die Zeit, worin jeder Todte gelebt hätte, beschränkt blieben. Ich könne mich auf Eines genau verlassen, daß sie mir die Wahrheit sagen würden, da das Lügen in der andern Welt durchaus nichts helfe.

Ich dankte Seiner Hoheit auf die verbindlichste Weise für eine so große Gnadenbezeugung. Wir befanden uns in einem Zimmer, von wo wir eine schöne Aussicht in den Park genossen. Weil nun meine erste Neigung dahin zielte, mich mit Scenen des Pompes und der Pracht unterhalten zu lassen, so wünschte ich Alexander den Großen an der Spitze seines Heeres nach der Schlacht bei Arbela zu sehen, welcher denn auch sogleich, auf eine Bewegung des Fingers von Seiten des Gouverneurs, unter dem Fenster, wo wir standen, erschien.

Alexander ward in das Zimmer citirt, und nur mit einiger Schwierigkeit verstand ich sein Griechisch, eben so wie er auch von dem meinigen nichts verstehen konnte. Er gab mir sein Wort, er sey nicht vergiftet worden, sondern an einem Fieber gestorben, welches in Folge eines heftigen Katzenjammers entstanden sey.

Hierauf sah ich, wie Hannibal die Alpen passirte. Dieser sagte mir, er habe keinen einzigen Tropfen Essig in seinem Lager gehabt. *

* Bekanntlich soll Hannibal auf seinem Marsche über die Alpen erhitzte Felsen durch Essig gesprengt haben.

Alsdann wurden mir Cäſar und Pompejus an der Spitze ihrer Truppen, vorgeführt, und zwar in dem Augenblick, wo ſie im Begriff waren die Schlacht von Pharſalus zu liefern. Erſteren ſah ich auch in ſeinem letzten großen Triumph. Ich wünſchte, der römiſche Senat möge in einem großen Zimmer, und eine neuere Repräſentativ-Verſammlung in einem andern vor mir erſcheinen. Der erſtere erſchien mir als eine Verſammlung von Helden und Halbgöttern; die andere als ein Zuſammenlauf von Krämern, Taſchendieben, Räubern und Renommiſten.

Der Gouverneur gab auf mein Verlangen Cäſar und Brutus ein Zeichen, zu uns herzutreten. Beim Anblick des Brutus ward ich von höchſter Ehrerbietung erfüllt und konnte in jedem Zuge ſeines Geſichts die ſtrengſte Tugend, die größte Unerſchrockenheit und Seelenfeſtigkeit, die reinſte Vaterlandsliebe und allgemeines Wohlwollen gegen die ganze Menſchheit ſehr leicht erkennen.

Ich bemerkte mit vielem Vergnügen, daß dieſe beiden Perſonen in gutem Einverſtändniß mit einander ſtanden, und Cäſar geſtand mir freimüthig, die großen Handlungen ſeines eigenen Lebens ſeyen um viele Grade mit dem Ruhme ſeiner Gegnerung nicht vergleichbar.

Ich hatte die Ehre eines langen Geſprächs mit Brutus, und erfuhr von ihm, ſein Vorfahr Junius Brutus, Epaminondas, Cato der Jüngere, Sir Thomas More und er ſelbſt befänden ſich in immerwährender Geſellſchaft, ein Verein von ſechs Männern, zu welchem alle Zeitalter der Welt den ſiebenten nicht hinzufügen können.

Ich würde dem Leſer Langeweile erwecken, wollte ich die ungeheure Anzahl aller erlauchten Perſonen hier anführen, welche zur Befriedigung meines unerſättlichen Verlangens, die Welt in jeder Periode des Alterthums zu erblicken, von dem Gouverneur herbeicitirt wurden. Ich weidete hauptſächlich meine Augen an den Vernichtern der Tyrannen und Uſurpatoren, und an denjenigen Helden, welche die Freiheit unterdrückter und gemißhandelter Nationen

wieder herſtellten. Es iſt mir jedoch unmöglich, das Vergnügen meines Herzens in der Art auszudrücken, daß der Leſer einen Begriff davon erhält.

Achtes Kapitel.

Fernere Nachrichten über Glückstadt. Die ältere und neuere Geſchichte wird berichtet.

Da ich diejenigen Alten, welche wegen ihres Verſtandes und ihrer Gelehrſamkeit vor Allen berühmt ſind, zu ſehen wünſchte, ſo beſtimmte ich einen beſondern Tag für ihren Beſuch. Somit machte ich den Vorſchlag, Homer und Ariſtoteles ſollten an der Spitze aller ihrer Erklärer erſcheinen; dieſe aber waren ſo zahlreich, daß mehrere Hunderte im Hofe und

in den äußern Räumen des Palaſtes warten mußten. Ich erkannte die beiden Heroen auf den erſten Blick und konnte ſie nicht allein von der Maſſe, ſondern auch von einander unterſcheiden. Homer war größer und im Weſen zierlicher wie Ariſtoteles; er hatte, obgleich ein Greis, einen aufrechten Gang, und die lebhafteſten und durchdringendſten Augen, die ich jemals geſehen habe. Ariſtoteles ging ſehr gebeugt und bediente ſich einer Krücke.

Sein Geſicht war mager, ſein Haar ſchmal und dünn, ſeine Stimme klang hohl. Ich bemerkte bald, daß beide der Geſellſchaft gänzlich fremd waren, und daß ſie nie von den Uebrigen etwas gehört hatten. Ein Geiſt, den ich nicht nennen will, flüſterte mir auch zu, dieſe Erklärer hielten ſich in der Geiſterwelt von ihren Autoren ſo weit wie möglich entfernt. Dies werde durch Schaam und durch das Bewußtſeyn ihrer Schuld bewirkt, weil ſie auf ſo furchtbare Weiſe den Sinn entſtellt und der Nachwelt übergeben hätten. Hierauf ſtellte ich Didymus und Euſtathius dem Homer vor, und bewog ihn, ſie beſſer zu behandeln, als ſie verdienten, denn er fand bald, daß ſie nicht genug Verſtand beſaßen, um in den Geiſt eines Dichters einzudringen. Ariſtoteles aber gerieth in Wuth über den Bericht, den ich ihm von Scotus und Ramus gab, als ich dieſe beiden Herren ihm vorſtellte. Er fragte ſie, ob alle Uebrigen ihres Standes eben ſolche Dummköpfe, wie ſie ſelbſt, wären.

Alsdann bat ich den Gouverneur Descartes und Gaſſendi zu citiren, und überredete dieſelben, ihre Syſteme dem Ariſtoteles darzulegen. Dieſer große Philoſoph geſtand offen ſeine Verſehen in der Phyſik ein, weil er in vielen Dingen nur Vermuthungen aufſtellte, wie dies bei allen Menſchen nothwendig iſt. Er war der Meinung, das Syſtem Gaſſendis, welches die Lehre Epicurs ſo genießbar wie möglich zugerichtet habe, ferner auch die Wirbel des Descartes müßten auf gleiche Weiſe verworfen werden. Daſſelbe Schickſal ſagte er dem Attraktionsprincip * voraus, welches die Gelehrten

* Newtons Lehre.

mit ſo viel Eifer jetzt verfechten. Er ſagte: Neue Naturſyſteme glichen den Moden, die mit jedem Zeitalter wechſeln; ſogar diejenigen, welche ſie nach mathematiſchen Grundſätzen beweiſen wollen, werden nur eine Zeit lang blühen, und ſobald dieſe verfloſſen ſey, in Vergeſſenheit gerathen.

Fünf Tage lang habe ich mich mit vielen alten Gelehrten unterhalten. Auch ſah ich die meiſten römiſchen Imperatoren der erſten Kaiſerzeit. Ferner bewog ich den Gouverneur die Köche des Heliogabalus zu beſchwören, damit uns dieſe ein Mittageſſen bereiteten. Sie konnten uns jedoch aus Mangel an Material ihre Geſchicklichkeit nicht zeigen. Ein Heiot des Ageſilaus bereitete uns eine Schüſſel ſpartaniſcher Suppe. Es war mir jedoch unmöglich, mehr als einen Löffel voll hinunterzuſchlucken.

Die beiden Herren, welche mich zu der Inſel begleitet hatten, mußten wegen ihrer Privatgeſchäfte in zwei Tagen zurückkehren. Ich benutzte dieſe Zeit, um einige neuere Todte kennen zu lernen, welche während der drei letzten Jahrhunderte in meinem Vaterlande und im übrigen Europa die bedeutendſte Rolle geſpielt hatten. Da ich nun von jeher ein Bewunderer erlauchter Familien war, bat ich den Gouverneur, ein oder zwei Dutzend Könige mit ihren Vorfahren, in der Reihe von acht oder neun Generationen zu beſchwören. Ich ward jedoch auf eine traurige und unerwartete Weiſe in meiner Erwartung getäuſcht. Anſtatt eines langen Zuges mit königlichen Diademen ſah ich in einer Familie zwei Fiedler, drei muntere Hofleute und einen italieniſchen Prälaten, in einer andern einen Barbier, einen Abt und zwei Kardinäle.

Ich hege zu große Verehrung gegen gekrönte Häupter, um bei einem ſo kitzlichen Punkte länger zu verweilen, muß jedoch geſtehen, daß ich mit einem großen Vergnügen den Geſichtszügen, wodurch ſich einzelne Familien auszeichnen, bis auf die Originale nachſpüren konnte. Ich konnte deutlich entdecken, weßhalb die eine Familie ein langes Kinn beſaß, weßhalb eine andere zwei Generationen lang an Schurken, und noch zwei andere Menſchenalter an Dummköpfen Ueberfluß gehabt hat; weßhalb eine dritte verrückt und eine vierte ſpitzbübiſch wurde; woher es gekommen ſey, was Polydorus Virgilius von einem gewißen großen Hauſe ſagte: Nec vir fortis, nec foemina casta; wie Grauſamkeit, Falſchheit und Feigheit charakteriſtiſche Merkmale wurden, welche in gerader Linie, wie

ſkrophulöſe Geſchwülſte, auf die Nachkommenſchaft übergingen. Auch durfte ich mich hierüber gar nicht wundern, als ich eine ſolche Unterbrechung der Geſchlechter durch Pagen, Lakaien, Kutſcher, Spieler, Fiedler, Schauſpieler, Offiziere und Gauner ſah.

Vorzüglich empfand ich Ekel über neuere Geſchichte. Als ich nämlich alle berühmteſten Perſonen an den Höfen der Fürſten ſeit hundert Jahren genau beobachtet hatte, fand ich, wie die Welt durch charakterloſe Schriftſteller irre geführt wurde, welche die größten Kriegsthaten den

Feiglingen, die weiſeſten Rathſchläge den Thoren, Aufrichtigkeit den Schmeichlern, römiſche Tugend den Vaterlandsverräthern, Frömmigkeit den Atheiſten, Keuſchheit unnatürlichen Wollüſtlingen, Wahrheit den Spionen und Angebern zuſchreiben; wie viele unſchuldige und ausgezeichnete Perſonen zum Tode oder zur Verbannung dadurch verurtheilt worden ſind, daß mächtige Miniſter die Verderbniß der Richter und die Bosheit der Parteien benutzten; wie viele Schurken zu den höchſten Aemtern, des Vertrauens, der Macht, der Würde und des reichlichſten Einkommens erhoben wurden; welch ein Antheil an den Vorſchlägen und Ereigniſſen der Höfe, Rathsverſammlungen und Senate, Dirnen, Kupplern, Schmarotzern und Luſtigmachern zuzuſchreiben iſt. Welch eine niedrige Meinung erlangte ich von menſchlicher Weisheit und Rechtlichkeit, als ich die Quellen und Beweggründe der großen Revolutionen in der Welt, und die verächtlichen Zufälle, denen ſie ihren Erfolg verdankten, erfuhr.

Hier entdeckte ich die Schurkerei und die Unwiſſenheit derer, welche anekdotiſch die geheime Geſchichte zu ſchreiben behaupten, welche ſo viele Könige durch einen Becher Gift ins Grab ſchicken, welche die Unterredung zwiſchen einem Fürſten und Premierminiſter wiederholen, wobei kein Zeuge gegenwärtig war; welche die Gedanken und Kabinette der Staatsſekretäre erſchließen, und fortwährend das Unglück haben, ſich zu irren.

Hier entdeckte ich die wahren Urſachen vieler großen Ereigniſſe, welche die Welt überraſcht haben; wie eine Buhlerin das geheime Boudoir, das geheime Boudoir einen geheimen Rath, der geheime Rath eine Senatsverſammlung leitet.

Ich hörte wie ein General in meiner Gegenwart geſtand, er habe einen Sieg nur durch die Macht der Feigheit und des ſchlechten Benehmens gewonnen; wie ein Admiral erzählte, er habe aus Mangel an genügendem Einverſtändniß mit dem Feinde denſelben geſchlagen, ob er ihm gleich die Flotte verrathen wollte. Drei Könige behaupteten, ſie hätten während ihrer ganzen Regierung niemals einen Mann von Verdienſt befördert, wenn dies nicht durch Verſehen oder durch die Verrätherei eines Miniſters, dem ſie ihr Vertrauen geſchenkt, geſchehen ſey; ſie würden dies auch nicht thun können, wenn ſie wieder zum Leben erweckt würden; ſie bewieſen in logiſcher Darlegung, der königliche Thron könne nie ohne Corruption

erhalten werden, weil das entſchiedene, vertrauensvolle und hartnäckige Temperament, welches der Menſch durch die Tugend erhalte, den Staatsgeſchäften ein ewiges Hinderniß bieten werde.

Aus Neugierde erkundige ich mich hauptſächlich durch welche Verfahrungsart eine große Anzahl Menſchen hohe Ehrentitel und werthvolle Landgüter erworben hätten, und ich beſchränkte meine Fragen auf eine Zeit, die uns noch ſehr neu iſt; ich kratzte jedoch nicht im Geringſten an der Gegenwart, weil ich auf keine Weiſe, nicht einmal dem Auslande Anſtoß erregen wollte. Auch brauche ich dem Leſer wohl durchaus nicht zu ſagen, daß ich in Allem, was ich hier berichte, mein eigenes Vaterland nicht im Auge habe.

Eine große Anzahl von Perſonen, die in dieſer Hinſicht betheiligt waren, wurde herbeibeſchworen und enthüllten mir, bei einer nur flüchtigen Unterſuchung, eine ſolche Schande, daß ich ohne ernſten Tadel nicht darüber reden kann. Meineid, Unterdrückung, Verführung, Betrug, Kuppelei und ähnliche Gebrechlichkeiten wären noch unter den Schlichen am eheſten zu entſchuldigen, und ich war auch ſo vernünftig, in Betreff derſelben nachſichtig zu ſeyn. Als mir aber Einige geſtanden, ſie verdankten ihren Reichthum unnatürlichen Laſtern; Andere ihrer Willfährigkeit Frauen und Töchter Preis zu geben; Andere dem Verrathe ihres Vaterlandes und ihres Fürſten; Einige der Vergiftung; eine größere Anzahl der Verdrehung des Rechts, um Unſchuldige zu Grunde zu richten: ſo hoffe ich auf Verzeihung, wenn dieſe Entdeckung die große Verehrung ein wenig verminderte, die ich gegen Perſonen von hohem Range hege, weil dieſe mit der äußerſten Achtung, die man ihrer hohen Würde ſchuldig iſt, von uns, ihren Untergebenen, behandelt werden müſſen.

Ich hatte oft von großen Dienſten geleſen, welche Fürſten und Staaten erwieſen wurden, und wünſchte deßhalb die Perſonen zu ſehen, welche jene Dienſte geleiſtet hatten. Nach näherer Unterſuchung wurde mir aber geſagt, die Namen fänden ſich in keiner geſchichtlichen Angabe, mit Ausnahme weniger, welche man als die ſchändlichſten Schurken und Verräther dargeſtellt hatte. Von den übrigen war mir kein einziger Name bekannt. Sie alle erſchienen mit geſenkten Blicken und in den ſchlechteſten Kleidern; die Meiſten ſagten mir, ſie ſeyen in Armuth und Schande und die übrigen am Galgen oder auf einem Schaffott geſtorben.

Unter Anderen ſah ich einen Mann, deſſen Fall mir als etwas beſonderes erſchien. An ſeiner Seite ſtand ein Jüngling von ungefähr achtzehn Jahren. Er ſagte mir: Mehrere Jahre lang ſey er der Befehlshaber eines Schiffes geweſen; in der Seeſchlacht von Actium habe er das Glück gehabt, durch die Schlachtlinie des Feindes zu brechen, drei Hauptſchiffe zu verſenken und ein viertes zu nehmen. Dieſes ſey die einzige Urſache von des Antonius Flucht und des daraus ſich ergebenden Sieges; der neben ihm ſtehende Jüngling ſey ſein Sohn, welcher in dieſem Kampfe ſein Leben verloren habe. Er fügte hinzu: Im Vertrauen auf ſein Verdienſt ſey er nach Beendigung des Krieges nach Rom gegangen und habe am Hofe des Auguſt um Beförderung als Befehlshaber eines größeren Schiffes nachgeſucht, deſſen Commandeur in der Schlacht gefallen war; die Stelle ſey jedoch, ohne Rückſicht auf ſeine Anſprüche, einem Knaben gegeben, der noch nie das Meer geſehen hatte, dem Sohn der Libertina, welcher einer Geliebten des Kaiſers ſeine Aufwartung gemacht habe. Als er nun zu ſeinem eigenen Schiffe zurückgekehrt ſey, habe man ihm Vernachläßigung

des Dienſtes zum Vorwurf gemacht; der Befehl über ſein Schiff ſey einem Lieblingspagen des Viceadmirals Publicola übertragen worden. Hierauf habe er ſich auf ein kleines, von Rom weit entferntes Landgut zurückgezogen und dort ſein Leben geendet.

Ich war ſo neugierig, die Wahrheit dieſer Geſchichte zu erfahren, daß ich mir erbat, Agrippa, der Admiral in jener Schlacht, möchte heraufbeſchworen werden. Dieſer erſchien und beſtätigte mir den ganzen Bericht noch mehr zum Vortheil des Kapitäns, deſſen Beſcheidenheit einen

großen Theil ſeines Verdienſtes vermindert oder verheimlicht hatte.

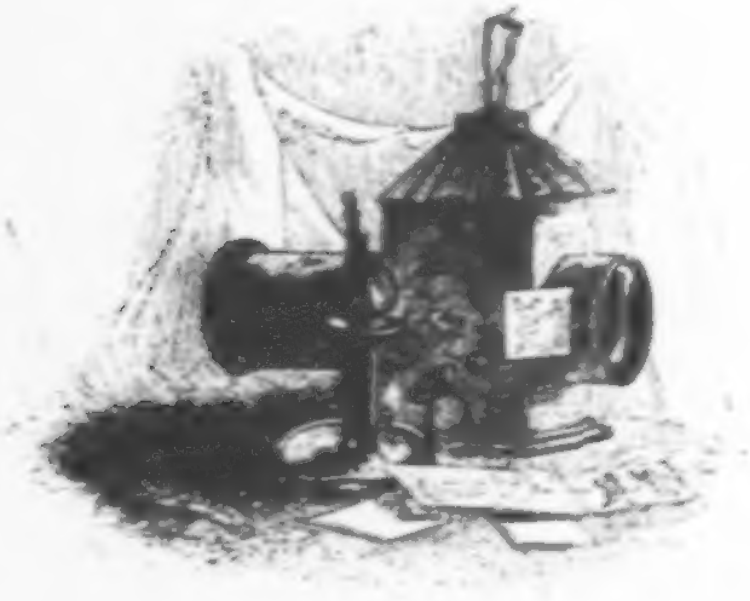
Ich erſtaunte, Verderbniß in jenem Reiche, durch die Gewalt des eingeführten Luxus, ſo weit und ſchnell verbreitet zu erblicken, weßhalb ich mich über mehrere Parallelfälle in andern Ländern weniger wunderte, wo Laſter jeder Art weit länger geherrſcht haben, wo der ganze Ruhm, ſo wie auch der Raub, ausſchließlich dem erſten Befehlshaber ertheilt ward, welcher vielleicht auch nicht den geringſten Anſpruch für eines von Beiden hatte.

Da jeder beſchworene Geiſt in derſelben Art vor mir erſchien, wie es früher bei ihm, in der Welt, der Fall geweſen war, ſo erweckte dies bei mir den melancholiſchen Gedanken, das Menſchengeſchlecht ſey in dem letzten Jahrhundert ſehr entartet; die Blattern, unter jeder Benennung und mit allen Folgen, hätten jeden Zug der engliſchen Phyſiognomie entſtellt, die Größe der Körper vermindert, die Nerven geſchwächt, die Spannkraft der Sehnen und Muskeln verringert, eine bleiche Geſichtsfarbe hervorgebracht und das Fleiſch locker und übelriechend gemacht.

Ich ſtieg ſo weit hinunter, daß ich auch einige engliſche Yeomen, vom alten Schlage, heraufbeſchwören ließ; jene Männer, welche wegen der Einfachheit ihrer Sitten, ihrer Lebensart und Kleidung, wegen der Gerechtigkeit in ihrem Verfahren, wegen ihres freien Geiſtes, ihrer Tapferkeit und Vaterlandsliebe ſo ſehr berühmt waren.

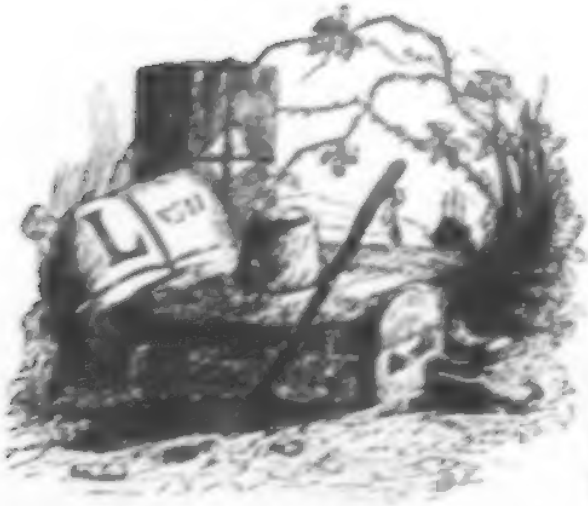
Ich konnte eine gewiſſe Aufregung nicht unterdrücken, als ich die Todten mit den Lebenden verglich, und dabei bedachte, wie alle dieſe reinen und angeborenen Tugenden von ihren Enkeln für Geld preisgegeben werden, welche

durch den Verkauf ihrer Stimmen und durch ihr Verfahren bei Wahlen jedes Laſter und jede Verderbniß ſich erworben haben, die nur an einem Hofe erworben werden können.



Neuntes Kapitel.

Der Verfaſſer kehrt nach Maldonado zurück und ſegelt nach dem Königreich Luggnag. Er wird eingeſperrt und an den Hof gebracht. Die Art, wie er Audienz erhält. Des Königs Milde gegen ſeine Unterthanen.



ange genug war ich auf der Inſel geweſen. Ich nahm deßhalb Abſchied von Seiner Hoheit, dem Gouverneur, und kehrte mit meinen beiden Reiſegefährten

nach Maldonado zurück. Als ich vierzehn Tage lang gewartet, war ein Schiff nach Luggnag segelfertig; die beiden Herren und einige Andere waren so edelmüthig, mich mit Lebensmitteln zu versehen und mich an Bord zu geleiten. Auf dieser Reise brachte ich einen Monat zu. Wir überstanden einen heftigen Sturm und mußten westwärts steuern, um in einen regelmäßigen Wind zu gelangen, der auf einem Striche von mehr als sechzig Stunden in einem Zuge weht. Am 21. April 1708 fuhren wir in den Fluß Clumegnig ein, wo eine Hafenstadt an der südöstlichen Spitze von Luggnag liegt. Wir warfen Anker eine Stunde von der Stadt entfernt und signalisirten nach einem Piloten. Zwei derselben kamen nach einer halben Stunde an Bord und führten uns dann durch Bänke und Felsen, welche die Durchfahrt sehr gefährlich machten, in ein breites Becken, wo eine ganze Flotte, in der Entfernung einer Kabellänge von der Stadtmauer, mit Sicherheit ankern kann.

Einige unserer Matrosen hatten aus Verrätherei oder aus Unvorsichtigkeit den Piloten gesagt, ich sey ein großer Reisender. Deßhalb wurde ich von einem Zollbeamten, bei meiner Landung, sehr genau in's Verhör genommen. Dieser Beamte redete mit mir in der Sprache von Balnibarbi, welche wegen des starken Handels in dieser Stadt gewöhnlich, hauptsächlich aber von Seeleuten und Zollbeamten, verstanden wird. Ich gab ihm einen kurzen Bericht von einigen Einzelnheiten, und erzählte meine Geschichte so deutlich und consequent, wie möglich. Ich hielt es jedoch für nothwendig, mein Vaterland zu verschweigen und mich als Holländer anzugeben, weil ich nach Japan reisen wollte und weil ich wußte, die Holländer seyen die einzigen Europäer, welche in dieses Land gelangen könnten. Ich sagte deßhalb dem Beamten:

nachdem ich auf der Küſte von Balnibarbi Schiffbruch gelitten und auf einen Felſen geworfen worden ſey, habe man mich in Laputa oder in der ſchwebenden Inſel aufgenommen (wovon der Beamte gehört hatte) und ich wolle jetzt nach Japan, um dort eine Gelegenheit zur Rückkehr in mein Vaterland zu finden. Der Beamte ſagte: Ich müſſe verhaftet werden, bis er Befehle von ſeinem Hofe erhalten habe; er werde ſogleich dorthin berichten, und hoffe, in vierzehn Tagen eine Antwort zu bekommen. Hierauf ward ich in eine paſſende Wohnung gebracht und eine Schildwache vor meiner Thüre aufgeſtellt;

ich konnte jedoch einen großen Garten zu Spaziergängen benutzen und wurde mit aller Menſchlichkeit behandelt;

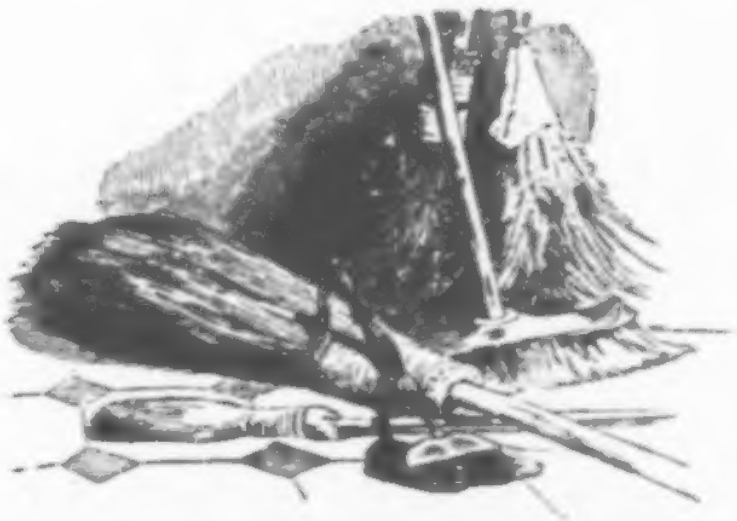
meine Ernährung geschah auf Kosten des Königs. Auch erhielt ich Besuche von mehreren Personen, und zwar aus Neugier, weil man berichtete, ich sey von sehr entfernten Ländern gekommen, von denen man bisher noch nichts gehört habe.

Ich miethete mir einen jungen Mann, der in demselben Schiff die Ueberfahrt gemacht hatte, als Dollmetscher. Er war in Luggnag geboren, hatte aber mehrere Jahre in Maldonado gelebt, und besaß eine genaue Kenntniß beider Landessprachen. Somit war es mir möglich, mich mit denjenigen, die mich besuchten, zu unterhalten; das Gespräch bestand jedoch allein aus ihren Fragen und meinen Antworten.

Die Depesche kam vom Hofe zu der erwarteten Zeit. Sie enthielt einen Verhaftsbefehl, mich und mein Zubehör nach Traldragdubh oder Trildrogdrib (so weit ich mich erinnere, wird das Wort in beiderlei Arten ausgesprochen) mit zehn Mann Kavallerie zu transportiren. Mein ganzes Zubehör bestand aber aus dem armen Bursch von Dollmetscher, den ich überredet hatte, in meinen Dienst zu treten, und auf mein demüthiges Gesuch erhielten wir Beide zwei Maulesel, um darauf zu reiten. Ein Bote ward auf eine halbe Tagereise uns vorausgeschickt, um dem König Nachricht von unserer Ankunft zu geben, und den Wunsch auszudrücken, Seine Majestät möge gnädigst geruhen, Tag und Stunde zu bestimmen, wo es sein allerhöchstes Vergnügen seyn würde, daß ich die Ehre erhalten möchte, den Staub vor Seinem Fußschemel abzulecken. Dies ist der Hofstyl; auch fand ich, daß es nicht eine bloße Förmlichkeit sey. Als ich nämlich zwei Tage nach meiner Ankunft Audienz erhielt, wurde mir befohlen, auf dem Bauch zu kriechen und den Boden abzulecken während ich vorwärts kroch; da ich jedoch ein

Fremder war, ſo hatte man zuvor dafür geſorgt, den Fußboden ſo rein zu machen, daß der Staub mir nicht ſehr unbequem wurde. Dieſes war jedoch eine beſondere Gnade, welche nur den Perſonen vom höchſten Range bewilligt wird, wenn ſie eine Audienz zu erhalten wünſchen. Bisweilen wird ſogar der Boden abſichtlich mit Staub beſtreut, wenn die Perſon, welche Zutritt erhält, bei Hof mächtige Feinde hat. Auch habe ich geſehen, daß der Mund eines vornehmen Herrn ſo vollgeſtopft war, daß er kein einziges Wort ausſprechen konnte. Dagegen gibt es auch kein Mittel, weil es für diejenigen, welche Audienz erhalten, als Todesverbrechen gilt, wenn ſie in Gegenwart

Ihrer Majestät ausspucken, oder sich den Mund wischen. Es gibt noch eine andere Gewohnheit, die ich durchaus nicht billigen kann; wenn der König die Absicht hat, einen seiner Edelleute in sanfter und milder Art zu tödten, so läßt er den Fußboden mit einem gewissen braunen Pulver, einem tödtlichen Gifte, bestreuen, welches Jeden, der es aufleckt, in vierundzwanzig Stunden tödtet. Um jedoch der großen Milde dieses Königs und der Sorgfalt, die er hinsichtlich des Lebens seiner Unterthanen hegt, genügende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen (und ich wünschte, daß die europäischen Monarchen ihm hierin nachahmten), so muß ich zu seiner Ehre erwähnen, daß genaue Befehle gegeben wurden, die vergifteten Theile des Fußbodens nach einer solchen Hinrichtung genügend



zu waschen und abzukehren. Unterlassen dies seine Hausbedienten, so sind sie der Gefahr ausgesetzt, die königliche Ungnade sich zuzuziehen. Ich hörte selbst, wie er Befehle ertheilte, einer seiner Pagen solle gepeitscht werden; es

war nämlich die Reihe an demſelben geweſen, die Reinigung des Fußbodens zu beſorgen, und er hatte es boshafterweiſe unterlaſſen. Durch die Vernachläßigung ward ein junger hoffnungsvoller Lord, welcher eine Audienz erhalten hatte, unglücklicherweiſe vergiftet, obgleich der König damals keine Abſicht hegte, ihm das Leben zu nehmen. Doch war der gutmüthige Fürſt ſo gnädig, dem armen Pagen die Peitſchenſtrafe zu erlaſſen, als derſelbe verſprochen hatte, er werde es ohne beſonderen Befehl nicht wieder thun.

Ich kehre nun von dieſer Digreſſion zu meinem Berichte zurück. Als ich bis auf vier Ellen vom Throne gekrochen war, erhob ich mich langſam auf meine Knie, ſchlug dreimal mit der Stirne auf den Fußboden und ſprach in der Landesſprache einen Satz, den ich am Abend vorher erlernt hatte, und den ich folgendermaßen überſetze: Mag Eure himmliſche Majeſtät die Sonne um elf und einen halben Monat überleben! Dieſes iſt das geſetzmäßige Kompliment des Landes, für alle Leute, welche Audienz erhalten. Der König gab eine Antwort, die ich nicht verſtand, und ich erwiderte, wie ich zuvor gelernt hatte: Meine Zunge iſt im Munde meines Freundes, worauf der junge, von mir ſchon erwähnte Mann hereingeführt wurde; durch deſſen Hülfe beantwortete ich ſo viele Fragen, als Seine Majeſtät ungefähr in einer Stunde an mich richten konnte. Ich ſprach im Balnibarbiſchen und mein Dollmetſcher ſagte den Sinn meiner Worte im Luggnagiſchen.

Der König fand an meiner Geſellſchaft viel Vergnügen und befahl ſeinem Bliffmarklub oder Oberkämmerling, eine Wohnung für mich und meinen Dollmetſcher am Hofe einzurichten. Ein beſtimmter Betrag von Lebensmitteln ward für meine Tafel geliefert, und ich erhielt

einen groſsen Beutel voll Geld für meine täglichen Ausgaben.

Nur um dem Könige zu gehorchen, blieb ich drei Monate im Lande; er hatte die Gnade, mir hohe Gunstbezeugungen zu erweiſsen, und machte mir sehr ehrenwerthe Anträge. Ich hielt es jedoch für klug und gerecht, die mir noch übrigen Tage bei meiner Frau und Familie zuzubringen.

Zehntes Kapitel.

Die Luggnagier werden ſehr gerühmt. Eine beſondere Beſchreibung der Struldbruggs. Geſpräche des Verfaſſers mit einigen ausgezeichneten Perſonen.

uggnag wird von einem höflichen und großmüthigen Volke bewohnt. Obgleich die Luggnagier einigermaßen den Stolz beſitzen, welcher allen öſtlichen Nationen gemein iſt, ſo zeigen ſie ſich

dennoch höflich gegen Fremde, beſonders ſolche, welche am Hofe eine Stütze beſitzen. Ich hatte viele Bekannte, und darunter Perſonen von der beſten Geſellſchaft. Da ich nun auch ſtets von meinem Dollmetſcher begleitet wurde, ſo war die Unterhaltung durchaus nicht unangenehm.

Eines Tages fragte mich ein Mann von Stande in einer großen Geſellſchaft, ob ich die Struldbruggs oder die Unſterblichen des Landes geſehen hätte. Ich verneinte dies und bat, mir zu erklären, was dieſe Benennung, welche ſterblichen Geſchöpfen ertheilt würde, denn eigentlich bedeute. Der Herr nun ſagte mir: Es ereigne ſich bisweilen, obgleich ſehr ſelten, daß ein Kind mit einem runden rothen Flecken an der Stirne, gerade über der linken Braue, in einer Familie geboren werde. Dieſer Flecken

aber ſey ein unfehlbares Zeichen, daß es nimmer ſterben werde. Wie er ihn beſchrieb, war er ungefähr von der Größe eines ſilbernen Groſchens, wird aber mit der Zeit weit größer und verändert die Farbe; im zwölften Jahre wird er grün, und behält dieſe Farbe bis zum fünfundzwanzigſten, wo er dunkelblau wird; im fünfundvierzigſten wird er kohlſchwarz und ſo groß wie ein engliſcher Schilling, nachher aber läßt er keine weitere Veränderung zu. Der Herr ſagte: dieſe Geburten ſeyen ſo ſelten, daß es im ganzen Königreiche nicht mehr als elfhundert Struldbruggs beider Geſchlechter gebe; darunter befinde ſich ein junges, vor drei Jahren geborenes Mädchen. Dieſe Produktionen ſeyen keiner Familie eigenthümlich, ſondern ein bloßes Werk des Zufalls. Die Kinder der Struldbruggs ſelbſt ſeyen eben ſo ſterblich, wie die des übrigen Volkes.

Ich muß offen geſtehen, daß ich mit unausſprechlichem Entzücken dieſen Bericht hörte. Da nun der Herr, mit dem ich ſprach, das Balnibarbiſche verſtand, womit

ich sehr gut bekannt war, so konnte ich es nicht unterlassen, Ausdrücke zu gebrauchen, die vielleicht ein wenig zu ausschweifend waren. Ich rief, wie in Entzücken, aus: Oh glückliche Nation, wo wenigstens jedes Kind das Glück haben kann, unsterblich zu seyn! Oh glückliches Volk, welches so viele noch lebende Beispiele der alten Tugend erblickt, und Lehrer besitzt, die es in der Weisheit früherer Zeiten unterrichten können! Am glücklichsten vor Allen sind aber jene ausgezeichneten Struldbruggs, welche durch Geburt von jenem allgemeinen Unglück der Menschennatur ausgenommen sind, einen freien und ungefesselten Geist besitzen, weil sie die Last und die Niedergeschlagenheit der Todesfurcht nicht kennen. Ich drückte mein Erstaunen aus, daß ich noch keine dieser erlauchten Personen bei Hofe gesehen habe; der schwarze Fleck an der Stirne sey ja ein so auffallendes Zeichen, daß ich dies schwerlich übersehen hätte. Es sey unmöglich, daß ein so verständiger Fürst, wie Seine Majestät, sich nicht mit einer bedeutenden Anzahl solcher weisen und brauchbaren Rathgeber hätte versehen sollen. Vielleicht aber sey die Tugend solcher ehrwürdigen Weisen zu streng für die verdorbenen und freien Sitten eines Hofes; wir sehen ja häufig durch Erfahrung, daß junge Leute zu eigensinnig und flüchtig seyen, um durch den verständigen Rath der älteren sich leiten zu lassen. Da jedoch Seine Majestät mir die Gnade ertheilt habe, den Zutritt zu ihrer königlichen Person zu bewilligen, so sey ich entschlossen, bei der ersten Gelegenheit ihr offen und weitläufig meine Meinung, mit Hülfe meines Dollmetschers, hierüber zu sagen. Ob der König meinen Rath gnädigst annehme oder nicht, so habe ich dennoch in einem Punkte einen festen Entschluß gefaßt. Seine Majestät habe mir häufig eine Versorgung in Ihrem Reiche angeboten. Ich würde mit größter Dankbarkeit

dieſe Gnade annehmen und mein Leben im Geſpräch mit jenen uns überlegenen Weſen, den Struldbruggs, zubringen, wenn ſie die Güte hätten, mich in ihrer Geſellſchaft zuzulaſſen.

Der Herr, an den ich dieſe Worte richtete, antwortete mir (wie ich ſchon bemerkte, verſtand er die Sprache von Balnibarbi) mit einem Lächeln, welches gewöhnlich iſt, wenn man Unwiſſenheit bemitleidet: Es ſey ihm ſehr angenehm, eine Gelegenheit gefunden zu haben, weßhalb ich im Lande bleiben wolle; er bitte mich um Erlaubniß, der übrigen Geſellſchaft meine Abſicht wieder ſagen zu dürfen. Dies geſchah; die Anweſenden unterhielten ſich in ihrer Landesſprache, wovon ich keine Sylbe verſtand; auch konnte ich an dem Ausdruck ihrer Züge den Eindruck nicht erkennen, welchen meine Worte bei ihnen erweckt hatten. Nach einem kurzen Schweigen ſagte mir derſelbe Herr: Seine Freunde und die meinigen (in dieſer Art hatte er die Güte ſich auszudrücken) ſeyen ſehr erfreut über die verſtändigen Bemerkungen, die ich über das Glück und die Vortheile des unſterblichen Lebens gemacht habe, und ſie wünſchten beſonders zu erfahren, welchen Lebensplan ich hinſichtlich meiner gebildet hätte, wäre mir das Schickſal zu Theil geworden, als Struldbrugg geboren zu werden.

Ich erwiderte, es ſey nicht ſchwer, bei einem ſo reichhaltigen und angenehmen Gegenſtand Beredtſamkeit zu zeigen; dies ſey bei mir hauptſächlich der Fall, da ich mich oft an Viſionen ergötzt habe, was ich thun würde wie ich mich z. B. als König, als General, als Lord benehmen würde; auch in dem Fall der Unſterblichkeit hätte ich mir bereits ein Syſtem gebildet, wie ich wirken und mir die Zeit vertreiben wolle, im Fall es mir möglich wäre, auf ewig zu leben.

Wäre ich so glücklich gewesen, als Struldbrugg in die Welt zu kommen, so würde ich, wenn ich mein eigenes Glück durch den Unterschied zwischen Leben und Tod erkannt hätte, auf alle mögliche Weise mir Reichthümer zu verschaffen suchen; durch Geschicklichkeit und gute Verwaltung könnte ich alsdann, nach vernünftiger Erwartung, in ungefähr zweihundert Jahren dieselben so sehr vermehren, daß ich der reichste Mann des Königreichs würde; zweitens würde ich mich von meiner frühesten Jugend an mit den Studien der Künste und Wissenschaften beschäftigen, wodurch ich zuletzt dahin gelangen müßte, alle Anderen an Gelehrsamkeit zu übertreffen. Zuletzt würde ich jede Handlung und jedes Ereigniß von Wichtigkeit aufnotiren, die Charaktere der aufeinanderfolgenden Fürsten und Staatsminister und meine Bemerkungen über jede Einzelnheit niederschreiben. Ich würde mir die verschiedenen Veränderungen der Gewohnheiten, Sprachen, Moden,

Lebensarten und Vergnügungen merken. Durch alle dieſe Erwerbungen müßte ich ein lebendiger Schatz der Gelehrſamkeit und Weisheit und ſicherlich das Orakel der Nation werden.

Ich würde mich nach ſechzig Jahren nicht mehr verheirathen, ſondern ein offenes Haus machen, jedoch immer noch Geld ſparen. Ich würde den Geiſt hoffnungsvoller Jünglinge bilden und leiten, und würde ſie nach meiner Erinnerung, Erfahrung und Beobachtung durch viele Beiſpiele von der Nützlichkeit der Tugend im öffentlichen und Privatleben überzeugen. Meine gewöhnliche und fortwährende Geſellſchaft würde jedoch in einer Anzahl meiner unſterblichen Brüderſchaft beſtehen. Ich würde aus dieſen ein Dutzend von den älteſten bis auf meine Zeitgenoſſen auswählen. Wo es Einigen derſelben an Vermögen fehlte, würde ich ſie mit paſſenden Wohnungen in der Nähe meines Gutes verſehen, und Einige derſelben ſtets an meine Tafel laden. Ich würde alsdann nur wenige der trefflichſten Sterblichen hinzuziehen, deren Verluſt ich mit geringem Widerſtreben zu ertragen, durch die Zeit verhärtet, erlernen müßte; die Geſchlechter der Gegenwart aber in derſelben Art behandeln, wie man ſich über die jährliche Reihenfolge der Nelken und Tulpen in Gärten erfreut, ohne den Verluſt derjenigen zu bedauern, welche im vergangenen Jahre verwelkt ſind.

Wir würden uns gegenſeitig unſere Bemerkungen und Denkwürdigkeiten über den Lauf der Zeiten mittheilen, Beobachtungen anſtellen, wie die Verderbniß ſich allmählich einſchleicht und bei jedem Schritt ihr widerſtehen, indem wir den Menſchen immerwährende Belehrung und Warnung gäben. Käme dieſer Umſtand zu dem ſtarken Einfluß unſeres eigenen Beiſpiels hinzu, ſo müßte dies die fortwährende Entartung der Menſchennatur verhindern,

worüber man ſich mit ſo vollem Recht in allen Zeiten beklagt.

Zu allen dieſen glücklichen Verhältniſſen müßte noch das Vergnügen hinzukommen, daß man die verſchiedenen Revolutionen der Staaten und Reiche, die Veränderungen der oberen und niederen Welt bemerkte; daß man alte Städte in Trümmer fallen und unbedeutende Dörfer zu Reſidenzen ſich erheben ſehe; daß man erblicken könnte, wie berühmte Flüſſe ſich zu ſeichten Bächen verminderten, wie der Ocean die eine Küſte verließe und eine andere überſchwemmte; wie man bis jetzt unbekannte Länder

entdecke, wie Barbarei die feinſten Nationen erdrücke und wie barbariſche Völker ſich civiliſirten. Ich würde alsdann die Entdeckung der geographiſchen Länge, des **Perpetuum mobile**, der Univerſalmedicin und anderer großen Erfindungen noch erleben, welche zur größten Vollkommenheit gelangen müßten.

Wie wunderbare Entdeckungen würde man in der Aſtronomie machen, welche alsdann unſere eigenen Vorherſagungen überleben oder beſtätigen müßten. Man könnte die Wanderungen und die Wiederkehr der Kometen mit dem Wechſel der Bewegung von Sonne, Mond und Sternen beobachten.

Ich ſprach noch lange über andere Gegenſtände, welche mir der natürliche Wunſch eines endloſen Lebens und einer Glückſeligkeit unter dem Monde ſehr leicht an die Hand gaben. Als ich geendet hatte, und als der Inhalt meiner Rede, wie vorher, der übrigen Geſellſchaft überſetzt worden war, ſo entſtand unter derſelben ein langes Geſpräch in der Landesſprache, verbunden mit einigem Gelächter auf meine Koſten. Zuletzt aber ſagte derſelbe Herr, welcher mein Dollmetſcher war, die übrigen Anweſenden hätten den Wunſch geäußert, er möge mir einige Irrthümer berichtigen, auf die ich durch die allgemeine Schwäche der menſchlichen Natur verfallen, und deßhalb auch nicht ſehr zu tadeln ſey. Dieſe Race der Struldbruggs ſey ſeinem Vaterlande eigenthümlich, denn es fänden ſich ſolche Leute weder in Balnibarbi noch Japan, wo er die Ehre gehabt habe, Geſandter Seiner Majeſtät zu ſeyn; auch habe er dort bemerkt, daß die Einwohner beider Königreiche nicht glauben wollten, jene Thatſache ſey möglich. Es ſcheine ihm, aus meinem Erſtaunen, als er die Sache zuerſt erwähnte, ich habe dieſelbe als eine durchaus neue erfahren, welche man kaum für glaublich halten dürfe.

In den beiden erwähnten Königreichen, wo er während ſeines Aufenthalts mit einer großen Anzahl Perſonen in's Geſpräch gekommen ſey, habe er bemerkt, langes Leben ſey ein allgemeiner Wunſch des Menſchengeſchlechts. Jeder, deſſen einer Fuß ſchon im Grabe ſtehe, ſtemme ſich mit dem andern ſo ſtark wie möglich noch dagegen. Der

älteſte Greis hoffe noch einen Tag länger zu leben und betrachte den Tod als ein großes Uebel, welches die Natur ihn fortwährend zu vermeiden zwinge. Nur auf der Inſel Luggnag ſey die Begierde zum Leben nicht ſo heftig, weil ſie Struldbruggs fortwährend vor Augen hätten.

Der von mir aufgeſtellte Lebensplan ſey unvernünftig und ungerecht, weil er eine immerwährende Blüthe der Jugend, Geſundheit und Lebenskraft vorausſetze. Kein Menſch könne jedoch ſo thöricht ſeyn, dieſe zu hoffen, wie ausſchweifend er auch in ſeinen Wünſchen ſeyn möge. Die Frage handle ſich deßhalb nicht darum, ob ein Menſch ſtets in der Blüthe der Jugend bei Geſundheit und Reichthum leben möge, ſondern wie er ein ewiges Leben mit allen Nachtheilen des Greiſenalters führen werde. Zwar wollten wenige Menſchen ihren Wunſch, bei ſo harten Bedingungen unſterblich zu bleiben, eingeſtehen, er habe jedoch in den beiden vorher erwähnten Königreichen, Balnibarbi und Japan, die Bemerkung gemacht, daß jeder Menſch ſeinen Tod noch etwas länger verſchiebe, wäre ſein Leben auch noch ſo weit hinaufgerückt. Er habe noch nie gehört, ein Menſch ſey gern geſtorben, ausgenommen in der Aufregung des höchſten Grades von Gram und Körperqual. Er berufe ſich auf mich, ob ich nicht in den von mir bereiſten Ländern dieſelbe allgemeine Neigung vorgefunden habe.

Nach dieſer Vorrede gab mir der Herr einen beſonderen Bericht über die Struldbruggs im Lande. Er ſagte: Jene Menſchen handelten wie gewöhnliche Sterbliche bis zum dreißigſten Lebensjahre; hierauf würden ſie jedoch melancholiſch und niedergeſchlagen, und dieſe Stimmung ſteige bis zum achtzigſten Jahre. Er habe dies durch ihr eigenes Geſtändniß erfahren; ſonſt würde er ſich kein allgemeines Urtheil haben bilden können, da nur zwei oder drei in einem Menſchenalter geboren würden, und da ſomit die Zahl der Struldbruggs ſehr gering ſey. Gelangten ſie nun zum achtzigſten Jahre, welches ſonſt als äußerſter Lebenspunkt in dieſem Lande angenommen werde, ſo zeigten ſie nicht allein die Thorheiten und Schwächen

anderer Greiſe, ſondern noch eine weit größere Anzahl derſelben, welche durch die furchtbare Ausſicht, niemals zu ſterben, bewirkt würden. Sie wären nicht allein eigenſinnig, hölzern, habgierig, mürriſch, eitel und geſchwätzig, ſondern auch der Freundſchaft unfähig und für jede natürliche Neigung erſtorben, welche nie über ihre Enkel hinaus gehe. Neid und ohnmächtige Begierde ſeyen ihre überwiegenden Leidenſchaften. Hauptſächlich betreffe jedoch ihr Neid diejenigen Gegenſtände, welche Laſter bei dem jüngeren Geſchlecht und Tod bei dem älteren veranlaßten. Gedächten ſie der früheren Zeiten, ſo fänden ſie zugleich, daß ihnen jede Möglichkeit des Vergnügens abgeſchnitten ſey; ſähen ſie ein Begräbniß, ſo beklagten und beneideten ſie, daß Andere in den Hafen der Ruhe gelangten, von welchem ſie ſelbſt auf ewig ausgeſchloſſen ſind. Sie erinnern ſich, fuhr der Herr weiter fort, nur an diejenigen Dinge, die ſie in ihrer Jugend und in ihrem Mannesalter beobachteten, und auch in dieſem Punkte iſt ihr Gedächtniß ſehr unvollkommen. Was aber die Wahrheit und die Einzelnheiten einer Thatſache betrifft, ſo iſt es beſſer, ſich auf die gewöhnliche Tradition, als auf ihr Gedächtniß zu verlaſſen. Die unglücklichſten unter den Struldbruggs ſind diejenigen, welche kindiſch werden und ihr Gedächtniß verlieren; dieſe erlangen mehr Mitleid und Hülfe, weil ſie viele ſchlechte Eigenſchaften, welche man bei den Uebrigen findet, nicht beſitzen.

Wenn ein Struldbrugg ein Weib aus ſeiner Art heirathet, ſo wird die Ehe nach dem Geſetz des Königreichs aufgelöst, ſobald der jüngere Theil das achtzigſte Jahr erreicht hat. Nach dem Rechte wird es nämlich für eine billige Nachſicht gehalten, daß denjenigen, welche ohne ihre Schuld dazu verdammt ſind, fortwährend in

der Welt zu leben, ihr Elend, durch die Laſt eines Weibes, nicht verdoppelt werde.

Sobald ſie das achtzigſte Jahr erreicht haben, werden ſie als geſetzlich todt betrachtet. Ihre Erben ſuccediren ſogleich in ihren Gütern; nur eine kleine Summe wird für ihre Ernährung zurückbehalten, und die ärmeren werden auf Koſten des Staates ernährt. Nach dieſer Zeit dürfen ſie kein Amt, mit oder ohne Gehalt, verwalten, ſie dürfen kein Grundſtück kaufen oder pachten; auch wird ihnen nicht erlaubt in irgend einem Civil- oder Kriminal-Proceß als Zeuge aufzutreten, nicht einmal bei der Entſcheidung über Gränzen und Marken.

Im neunzigſten Jahre verlieren ſie Zähne und Haare; in dieſem Alter fehlt ihnen bereits der Geſchmack; ſie eſſen und trinken was ſie erhalten können, ohne Vergnügen und Appetit. Die Krankheiten, an denen ſie früher litten, dauern fort, ohne ſich zu vermehren oder zu vermindern. Beim Sprechen vergeſſen ſie die gewöhnlichſten Benennungen der Dinge und die Namen der Perſonen, ſogar derjenigen, welche ihre nächſten Freunde und Verwandte ſind. Aus demſelben Grunde können ſie ſich nicht mehr mit Leſen vergnügen, weil ihr Gedächtniß vom Anfange des Satzes bis zum Ende nicht mehr ausreicht; hiedurch werden ſie der einzigen Unterhaltung beraubt, deren ſie ſonſt noch fähig ſeyn könnten.

Da die Landesſprache fortwährenden Veränderungen unterworfen iſt, ſo verſtehen die Struldbruggs des einen Zeitalters nicht mehr die eines andern. Auch ſind ſie nach zweihundert Jahren nicht mehr im Stande, irgend ein Geſpräch mit ihren Nachbarn, den Sterblichen, zu

halten, wenn man wenige Worte ausnimmt. Somit erleiden ſie auch den Nachtheil, als Fremde in ihrem Vaterlande zu leben.

Dies war der Bericht, ſo weit ich mich erinnern kann, der mir von den Struldbruggs gegeben wurde. Nachher ſah ich fünf oder ſechs von verſchiedenen Zeitaltern, welche von einigen meiner Freunde zu verſchiedenen

Malen mir vorgeführt wurden. Obgleich man ihnen ſagte, ich ſey ein großer Reiſender und habe die ganze Welt geſehen, hegten ſie nicht die geringſte Neugier um mir nur eine Frage vorzulegen. Sie baten mich nur, ich möge ihnen ein Slumskudask, oder ein Geſchenk, zum Andenken geben, und dieſes iſt eine beſcheidene Art des Bettelns, um das Geſetz zu umgehen, welches ihnen Bettelei ſtreng verbietet, weil ſie vom Staate unterhalten werden, obgleich ſie nur eine ſehr kärgliche Nahrung erhalten.

Sie werden von jeder Volksklaſſe verachtet und gehaßt. Wenn ein Struldbrugg geboren wird, hält man dies für ein böſes Vorzeichen. Man kann ihr Alter erfahren, indem man die Regiſter um Rath fragt, welche jedoch nicht über tauſend Jahre hinaus gehalten, oder wenigſtens durch bürgerliche Unruhen zerſtört wurden. Die gewöhnliche Art ihr Alter zu berechnen aber beſteht darin, daß man ſie frägt, an welche Könige oder große Perſonen ſie ſich erinnern können, und daß man alsdann die Geſchichte nachſchlägt. Dies Verfahren iſt untrüglich, denn der letzte Fürſt, an den ſie ſich erinnern, hat ſeine Regierung vor ihrem achtzigſten Lebensjahre nicht begonnen.

Sie boten mir den ſcheußlichſten Anblick, der mir jemals vorgekommen iſt; die Frauen waren aber noch furchtbarer anzuſehen, wie die Männer. Neben den Entſtellungen des Alters zeigten ſie im Verhältniß zu ihren Jahren eine furchtbare Todtenfarbe, die ich nicht beſchreiben kann, und unter einem halben Dutzend erkannte ich bald die älteſten, obgleich nicht mehr wie ein oder zwei Jahrhunderte den Unterſchied ihres Alters abgaben.

Der Leſer wird mir ſehr leicht glauben, daß mein Wunſch, eines fortwährenden Lebens auf Erden, ſehr herabgeſtimmt wurde. Ich ſchämte mich herzlich der angenehmen Viſionen, die ich mir gebildet hatte, und dachte mir, kein Tyrann könne einen ſo ſchmerzhaften Tod erfinden, daß ich denſelben einem ſolchen Leben nicht vorziehen

möchte. Der König hörte Alles, was zwiſchen mir und meinen Freunden bei dieſer Gelegenheit vorgegangen war, und hatte die Güte, mich hierüber zu necken. Er wünſchte, ich könnte ein paar Struldbruggs in mein Vaterland ſenden, um unſer Volk gegen die Todesfurcht zu ſchützen; dies war aber, wie es ſchien, durch die Grundgeſetze des Königreichs verboten, ſonſt hätte ich gerne die Laſt und die Koſten des Transports auf mich genommen.

Ich mußte zugeſtehen, daß die Geſetze des Königreichs, in Betreff der Struldbruggs, auf Vernunftgründen beruhten, und daß jedes Land, unter ähnlichen Umſtänden, zu demſelben Verfahren würde gezwungen werden. Da nämlich Geiz die nothwendige Folge des Greiſenalters iſt, ſo müßten dieſe Unſterbliche zuletzt die Eigenthümer des Vermögens der ganzen Nation werden und ſich dadurch die Regierungsgewalt verſchaffen, die ſie aus Mangel an Fähigkeiten nicht ausüben könnten, ſo daß der Untergang des Staates die Folge ſeyn müßte.

Elftes Kapitel.

Der Verfaſſer verläßt Luggnag und ſegelt nach Japan. Von dort kehrt er auf einem holländiſchen Schiffe nach Amſterdam und von dort nach England zurück.

Ich habe geglaubt, mein Bericht über die Struldbruggs könne dem Leſer einige Unterhaltung gewähren, weil er etwas Ungewöhnliches enthält. Ich erinnere mich wenigſtens niemals etwas Aehnliches in irgend einer Reiſebeſchreibung, die mir in die Hände gekommen iſt, geleſen zu haben. Habe ich

mich getäuſcht, ſo muß es zu meiner Entſchuldigung gereichen, daß Reiſende, welche daſſelbe Land beſchreiben, häufig bei denſelben Umſtänden verweilen müſſen, ohne den Tadel zu verdienen, ſie hätten von ihren Vorgängern abgeſchrieben.

Es herrſcht ein fortwährender Handelsverkehr zwiſchen dieſem Königreich und dem Kaiſerthum Japan. Somit iſt es wahrſcheinlich, daß die japaneſiſchen Schriftſteller von den Struldbruggs etwas berichtet haben. Mein Aufenthalt in Japan aber war ſo kurz und ich war mit der Sprache ſo gänzlich unbekannt, daß ich nicht im Stande war, mich darnach zu erkundigen. Ich hoffe jedoch, die Holländer werden nach dieſer von mir gegebenen Notiz neugierig und fähig ſeyn, meinen unvollkommenen Bericht zu erweitern.

Seine Majeſtät hatte mich oft gebeten, eine Stelle an ſeinem Hofe anzunehmen, erkannte aber bei mir den feſten Entſchluß, in mein Vaterland zurückzukehren, und hatte darauf die Gnade, mir die Erlaubniß zur Abreiſe zu ertheilen, und mich mit einem eigenhändig geſchriebenen Empfehlungsbrief an den Kaiſer von Japan zu beehren. Seine Majeſtät ſchenkte mir ferner vierhundertvierundvierzig große Goldſtücke (die ganze Nation findet viel Vergnügen an gleichen Zahlen) und einen rothen Diamant, den ich in England für elfhundert Pfund Sterling verkaufte.

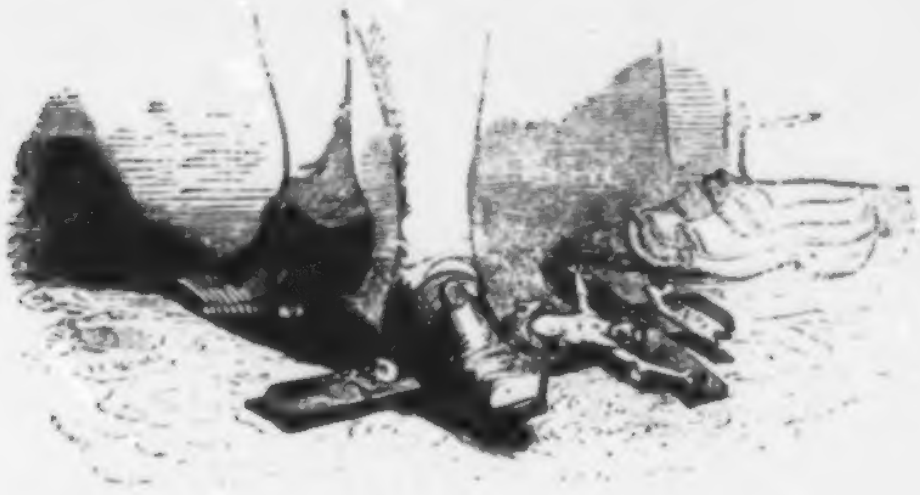
Am 6. Mai 1709 nahm ich von Seiner Majeſtät und allen meinen Freunden einen feierlichen Abſchied. Der König war ſo gnädig, mir eine Garde bis nach Glanguenſtala, dem königlichen Hafen an dem ſüdweſtlichen

Theile der Inſel, zu ertheilen. Nach ſechs Tagen war ein Schiff nach Japan ſegelfertig, worauf ich fünfzehn Tage auf dieſer Reiſe zubrachte. Wir landeten in einer kleinen Hafenſtadt mit Namen Xamoschi, welche am ſüdweſtlichen Theile von Japan liegt; die Stadt iſt auf der weſtlichen Spitze erbaut, wo eine ſchmale Meerenge nordwärts in eine Bucht führt, an deren nordweſtlichem Theile die Hauptſtadt Jeddo ſich erhebt. Beim Landen zeigte ich den Zollbeamten meinen Brief des Königs von Luggnag an Seine Kaiſerliche Majeſtät. Sie kannten das Siegel; es war ſo breit wie meine Hand. Auf demſelben war ein König, welcher einen lahmen Bettler

von der Erde aufhebt, dargeſtellt. Als die Beamten der Stadt von meinem Briefe gehört hatten, empfingen ſie mich als einen Staatsminiſter; verſahen mich mit Wagen und Dienern und ließen mich bis Jeddo verpflegen, wo ich eine Audienz erhielt und meinen Brief überreichte. Dieſer ward mit vielen Ceremonien eröffnet und durch einen Dollmetſcher dem Kaiſer überſetzt, der mir auf Befehl ſeiner Majeſtät die Erklärung gab: ich möge meine Bitte ausſprechen, was dieſelbe auch betreffe, ſie werde mir, aus Rückſicht für ſeinen königlichen Bruder in Luggnag, gewährt werden.

Dieſer Dollmetſcher war ein Beamter, welcher die Geſchäfte mit den Holländern beſorgte. Er vermuthete bald aus meinen Geſichtszügen, ich ſey ein Europäer, und wiederholte deßhalb den Befehl des Kaiſers auf holländiſch, das er vollkommen verſtand. Ich erwiderte, wie ich vorher beſchloſſen hatte: Ich ſey ein holländiſcher Kaufmann, der in einem ſehr entfernten Lande Schiffbruch gelitten habe; von dort ſey ich zu Land und See nach Luggnag gereist, und endlich nach Japan eingeſchifft worden. Ich wiſſe, daß meine Landsleute dort Handel trieben, und hoffe, durch einige derſelben Gelegenheit zur Rückkehr nach Europa zu erlangen. Deßhalb erbitte ich mir die königliche Gunſt, daß ich nach Nargaſacki gebracht werde.

Hier fügte ich auch noch eine andere Bitte hinzu: Aus Rückſicht auf meinen Beſchützer, den luggnagiſchen König, möge Seine Majeſtät die Herablaſſung zeigen, mir die meinen Landsleuten auferlegte Ceremonie zu erlaſſen, wonach ſie das Crucifix mit Füßen treten müßten.



Ich ſey ja, ohne Abſicht Handel zu treiben, durch Unglück in dies Königreich gerathen. Als dieſe letztere Bitte dem Kaiſer überſetzt worden war, ſchien er ein wenig erſtaunt und äußerte: Ich ſey der erſte meiner Landsleute, welcher in dieſem Punkte Bedenklichkeiten geäußert habe; ſomit hege er Zweifel, ob ich ein wirklicher Holländer, und Verdacht, ob ich ein Chriſt ſey. Wegen der Gründe, die ich angeführt, vorzüglich aber um dem König von Luggnag durch eine beſondere Gunſtbezeugung gefällig zu ſeyn, werde er bei meiner ſonderbaren Laune ſich nachgiebig erweiſen. Die Angelegenheit müſſe jedoch mit Geſchicklichkeit ausgeglichen werden; ſeine Offiziere würden Befehl erhalten, mich paſſiren zu laſſen, als ſey dies durch Vergeßlichkeit geſchehen. Er könne mir die Verſicherung geben, daß meine Landsleute, die Holländer, mir den Hals unterwegs abſchneiden würden, wenn ſie dies Geheimniß entdeckten. Ich dankte durch meinen Dollmetſcher auf die verbindlichſte Weiſe für eine ſo außerordentliche Gunſtbezeugung. Da nun einige Truppen damals nach Nangaſacki marſchirten, ſo erhielt der commandirende Offizier Befehl, mich dorthin in Sicherheit zu bringen, und

außerdem noch beſondere Inſtruktionen in Hinſicht des Crucifixes.

Am 9. Juni 1709 war ich in Nangaſacki nach einer langen und verdrießlichen Reiſe angelangt. Ich machte bald Bekanntſchaft mit einigen holländiſchen Matroſen der Amboyna von Amſterdam, einem ſtarken Schiff von vierhundertundfünfzig Tonnen.

Ich hatte in Holland lange gelebt, weil ich in Leyden früher ſtudirte, und verſtand deßhalb die Sprache. Die Matroſen erfuhren bald, woher ich zuletzt gekommen war; ſie erkundigten ſich neugierig nach meinen früheren Reiſen und nach meinem Lebenslauf. Ich brachte deßhalb eine Geſchichte, ſo kurz und wahrſcheinlich wie möglich, zuſammen, verſchwieg jedoch das Meiſte aus meinem Leben. Ich kannte viele Perſonen in Holland, und konnte Namen für Verwandte leicht erfinden, von denen ich vorgab, ſie beſtänden aus Leuten niederen Standes in der Provinz Geldern.

Ich hätte dem Kapitän Theodor Vangrult ſehr gerne bezahlt, was er mir für die Reiſe nach Holland abgefordert haben würde. Als er aber erfuhr, ich ſey ein Wundarzt, ſo begnügte er ſich, mir die halbe Taxe der Ueberfahrt unter der Bedingung abzuverlangen, daß ich ihm in meinem Berufe diente. Ehe wir unter Segel gingen, wurde mir von einigen aus der Schiffsmannſchaft die Frage vorgelegt, ob ich die oben erwähnte Ceremonie bereits ausgeführt hätte. Ich wich dieſer Frage durch die allgemeine Antwort aus, ich habe den Kaiſer und ſeinen Hof in jeder Hinſicht zufrieden geſtellt. Ein boshafter Schurke von einem Bootsknecht ging aber zu einem Offizier und ſagte demſelben, indem er auf mich zeigte, ich habe noch nicht auf das Crucifix getreten; der Offizier jedoch, welcher Inſtruktionen hatte mich durchzulaſſen, gab

dem Schurken zwanzig Hiebe mit einem Bambusrohr, worauf ich dann auch nicht weiter mit ſolchen Fragen beläſtigt wurde.

Auf dieſer Reiſe ereignete ſich nichts Erwähnenswerthes. Wir ſegelten mit einem guten Wind zum Kap der guten Hoffnung, wo wir allein anhielten, um friſches Waſſer einzunehmen. Am 10. April 1710 kamen wir wohlbehalten in Amſterdam an, nachdem wir drei Mann durch Krankheit auf der Reiſe und einen vierten durch einen Fall vom Vordermaſte verloren hatten. Von Amſterdam ſegelte ich bald darauf nach England in einem Schiffe aus jener Stadt.

Am 16. April ankerten wir in den Dünen. Ich landete am nächſten Morgen und ſah mein Vaterland nach einer Abweſenheit von fünf Jahren und ſechs Monaten wieder. Ich ging geradeswegs nach Redriff, wo ich an demſelben Tage um 2 Uhr Nachmittags anlangte und meine Frau und Familie in beſter Geſundheit fand.

Vierter Theil.

Reiſe
in das Land der
Hauyhnhnms.

Erſtes Kapitel.

Der Verfaſſer ſegelt als Kapitän eines Schiffes ab. Seine Leute verſchwören ſich gegen ihn, verſchließen ihn längere Zeit in ſeiner Kajüte und ſetzen ihn in einem unbekannten Lande an's Ufer. Er reist in das Innere deſſelben. Beſchreibung des Dähu, eines ſonderbaren Thieres. Der Verfaſſer begegnet zwei Hauyhnhnms.

Ich blieb ungefähr fünf Monate bei meiner Frau und meinen Kindern, und zwar in einem ſehr glücklichen Zuſtande; hätte ich nur lernen können, daß ich in Wahrheit glücklich war. Ich verließ meine

arme Frau guter Hoffnung, und nahm ein vortheilhaftes Anerbieten, Kapitän des „Abenteurers“ zu werden, an, eines großen Kauffahrers von dreihundertundfünfzig Tonnen. Ich war nämlich der Nautik vollkommen kundig und der Beschäftigung eines Wundarztes müde geworden, die ich nur gelegentlich zur See ausüben wollte. Deßhalb nahm ich einen geschickten jungen Mann dieses Standes, Robert Purefoy, in mein Schiff auf. Wir segelten von Portsmouth am 7. September 1710, und am 14. trafen wir bei Teneriffa auf den Kapitän Pocock, welcher nach Honduras segelte, um das Campescheholz zu fällen. Am 16. wurde er durch einen Sturm von uns getrennt, und ich habe seitdem gehört, daß er scheiterte, und daß die ganze Mannschaft, mit Ausnahme eines Küchenjungen, zu Grunde ging. Er war ein ehrlicher Mann und seines Handwerks vollkommen kundig, allein zu hartnäckig in seinen Meinungen, und dies war der Grund seines Untergangs, wie bei vielen andern. Wäre er meinem Rathe gefolgt, so säße er jetzt in derselben Sicherheit, wie ich, bei seiner Familie.

Mehrere Leute in meinem Schiffe waren durch die hitzigen Fieber der tropischen Gegenden gestorben, so daß ich genöthigt wurde, Matrosen in Barbados und auf den Inseln unter dem Winde anzuwerben, wo ich nach dem Auftrage der Schiffsherrn anlegen mußte. Bald aber hatte ich Grund dieses zu bereuen, denn ich fand nachher, daß die Meisten Buccanier * gewesen waren. Ich hatte fünfzig Mann unter meinem Befehl und den Auftrag, mit den Indiern der Südsee Handel zu treiben, und alle mir möglichen Entdeckungen zu machen. Jene Schurken,

* Die Seeräuber jener Zeit in den westindischen Meeren, die auch unter dem Namen Flibustier bekannt sind.

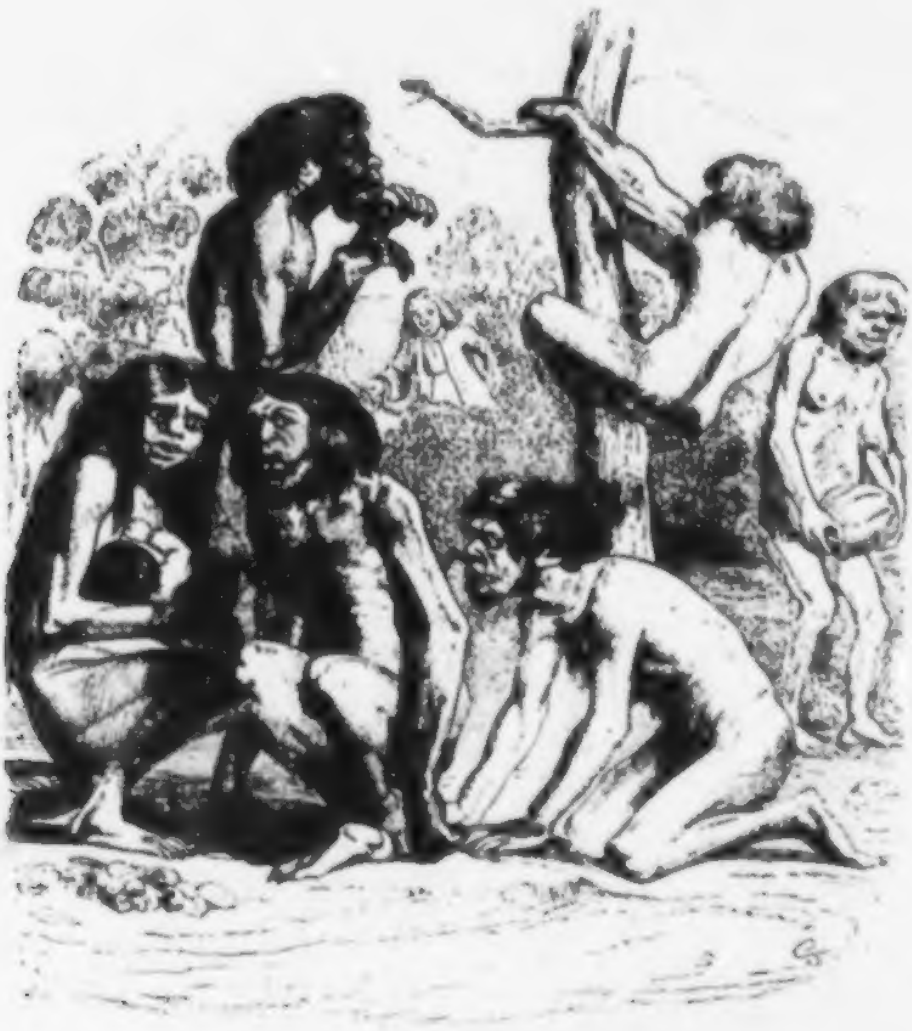
die ich aufgenommen hatte, verführten meine anderen Leute, und alle bildeten eine Verſchwörung, ſich des Schiffes zu bemächtigen und mich in Sicherheit zu bringen. Dies geſchah eines Morgens. Alle ſtürzten in meine Kajüte, banden mich an Händen und Füßen und drohten, mich über Bord zu werfen, wenn ich mich wehre. Ich ſagte ihnen, ich ſey Gefangener und werde mich unterwerfen. Alsdann nahmen ſie mir hierüber einen Eid ab, banden mich los, feſſelten meine Füße mit einer Kette an mein Bett und ſtellten an meine Thüre eine Schildwache mit

geladenem Gewehr und dem Befehl, mich zu erſchießen, ſobald ich mich zu befreien ſuchte. Sie ſchickten mir

Lebensmittel und Getränk herunter, und übernahmen ſelbſt den Befehl meines Schiffes. Es war ihre Abſicht Piraten zu werden und die Spanier zu plündern, was ſie jedoch nicht eher ausführen konnten, als bis ſie mehr Leute geſammelt hatten. Zuerſt aber beſchloßen ſie, die Güter auf dem Schiffe zu verkaufen. Alsdann wollten ſie nach Madagascar ſegeln, um Rekruten zu werben, da mehrere von ihnen ſeit meiner Gefangennehmung geſtorben waren. Sie ſegelten mehrere Wochen lang und handelten mit den Indiern; ich wuſte aber nicht, welche Richtung ſie einſchlugen, da ich als Gefangener in der Kajüte eingeſchloſſen war und ſtets ermordet zu werden befürchtete: eine Drohung, die mir häufig gemacht wurde.

Am 9. Mai 1711 kam ein gewiſſer James Welch in meine Kajüte und ſagte, er habe vom Kapitän Befehl, mich an's Ufer zu ſetzen. Ich machte ihm Vorſtellungen, jedoch vergeblich. Er wollte mir nicht einmal ſagen, wer denn der neue Kapitän ſey. Man zwang mich, das lange Boot zu beſteigen, erlaubte mir meinen beſten Anzug anzulegen, der noch ſo gut als neu war, ein Bündel Wäſche, aber keine Waffen mitzunehmen, mit Ausnahme meines Hirſchfängers. Auch erwieſen ſie mir die Höflichkeit, meine Taſchen nicht zu durchſuchen, worin ich mein Geld und kleine Bedürfniſſe trug. Sie ruderten ungefähr eine Stunde und ſetzten mich dann auf einem Strande aus. Ich bat ſie, mir zu ſagen, in welchem Lande ich mich befände. Sie ſchwuren jedoch, dies eben ſo wenig, wie ich, zu wiſſen. Der Kapitän (wie ſie ihn nannten) habe beſchloſſen, ſo bald die Ladung verkauft ſey, ſich meiner ſogleich zu entledigen, wenn man Land entdecke. Sie ſtießen ab, riethen mir zu eilen, damit ich von der Fluth nicht überraſcht würde und ſagten mir Lebewohl.

In dieſem traurigen Zuſtande ging ich vorwärts und kam bald auf feſten Boden, wo ich mich auf eine Erhöhung niederſetzte, um auszuruhen und zu überlegen, was ich am zweckmäßigſten beginnen könne. Als ich mich ein wenig erholt hatte, ging ich in das Innere des Landes und beſchloß, mich den erſten Wilden zu überliefern, die ich anträfe, und mit Armbändern, Glasringen und anderem Spielzeug, womit ſich die Seefahrer auf jenen Reiſen zu verſehen pflegen, und wovon ich einige bei mir trug, meine Sicherheit zu erkaufen. Das Land war durch lange Reihen von Bäumen, die jedoch nicht regelmäßig gepflanzt waren, ſondern natürlich wuchſen, durchſchnitten; auch befanden ſich dort ſehr viele Graswieſen und mehrere Haferfelder. Ich ging ſehr vorſichtig, aus Furcht überraſcht, oder von der Seite oder von hinten mit Pfeilen geſchoſſen zu werden. Alsdann gelangte ich auf einen betretenen Pfad, wo ich viele Spuren von Menſchenfüßen und auch von Kuhhufen ſah, die meiſten waren jedoch die von Pferdehufen. Zuletzt ſah ich mehrere Thiere auf einem Felde, und eines oder zwei, von derſelben Art, die auf Bäumen ſaßen. Ihre Form war ſehr ſonderbar und häßlich, ſo daß ich ein wenig aus der Faſſung kam und mich hinter einen Buſch legte, um ſie beſſer zu beobachten. Einige kamen dem Platze näher, wo ich lag, und boten mir dadurch Gelegenheit ihre Form näher zu erkennen. Kopf und Bruſt war ihnen mit dickem Haar beſetzt, einiges gelockt und anderes lang herabhängend. Sie hatten Bärte wie Ziegen, einen langen Haarſtreifen auf dem Rücken und an den vorderen Theilen ihrer Beine; der übrige Theil ihres Körpers war entblößt, ſo daß ich die Haut erkennen konnte, welche von ſchmutzig dunklem Braun war. Sie waren nicht geſchwänzt und hatten auch kein Haar an den hinteren Lenden, mit Ausnahme des Afters. Die



Natur mußte dieſen Körpertheil mit Haaren verſehen haben, um ſie zu ſchützen, denn ich ſah, daß jene Geſchöpfe ſich in derſelben Art ſetzten, wie auch niederlegten und auf den Hinterfüßen ſtanden. Sie erklommen hohe Bäume ſo behend wie Eichhörnchen, denn ſie beſaßen ſtarke und ſcharfe Klauen, welche in ſcharfen Haken endeten. Sie pflegten mit wunderbarer Behendigkeit zu hüpfen und zu ſpringen. Die Weibchen waren nicht ſo groß wie die Männchen; ſie hatten lang herabhängendes Haar auf

ihren Köpfen, aber keines im Geſicht, ſo wie auf dem größeren Theile des übrigen Körpers. Ihre Bruſtſpitzen hingen zwiſchen ihre Vorderpfoten und erreichten beinahe den Boden, wann ſie gingen. Das Haar beider Geſchlechter war von verſchiedenen Farben, braun, roth, ſchwarz und gelb. Im Ganzen ſah ich auf allen meinen Reiſen niemals ein ſo unangenehmes Thier, welches mir eine ähnliche Abneigung erweckt hätte. Somit dachte ich, jetzt habe ich genug geſehen, ſtand voll Verachtung und Abſcheu auf und folgte dem betretenen Weg, indem ich hoffte, er werde mich zu der Hütte eines Indiers führen. Ich war noch nicht weit gegangen, als ich einem jener Geſchöpfe auf meinem Wege begegnete, welches geraden Weges auf mich zu kam. Als das häßliche Ungeheuer

mich erblickte, verdrehte es alle Züge ſeines Geſichtes und ſtarrte mich an, als habe es einen ähnlichen Gegenſtand noch nie geſehen; alsdann kam es näher und hob ſeine Vorderpfoten in die Höhe, vielleicht aus Neugier, vielleicht auch aus Bosheit. Ich aber zog meinen Hirſchfänger und gab ihm einen derben Schlag mit der flachen Klinge. Mit der Schärfe wagte ich nicht zu ſchlagen, denn ich beſorgte die Einwohner möchten gegen mich aufgereizt werden, wenn ſie erführen, ich hätte ein Exemplar ihres Viehes getödtet oder verſtümmelt. Als das Thier den Schmerz empfand, fuhr es zurück und brüllte ſo laut, daß eine Heerde von wenigſtens vierzig Stück vom nächſten Felde her mich umſchwärmte, laut heulte und mir boshafte Geſichter ſchnitt. Ich aber lief auf einen Baumſtamm zu, lehnte meinen Rücken dagegen und wehrte die Thiere durch das Schwingen meines Hirſchfängers ab. Mehrere Individuen dieſes verfluchten Geſchlechtes ergriffen die hinteren Zweige, ſprangen auf den Baum und beſchmutzten meinen Kopf mit ihrem Koth; ich kam übrigens noch gut davon, denn ich drückte mich dicht an den Stamm, ward aber beinahe von dem Geſtank des Kothes erſtickt, welcher an allen Seiten neben mir herabfiel.

In meiner Noth bemerkte ich jedoch, wie ſie plötzlich alle ſo ſchnell wie möglich davon liefen. Hierauf wagte ich es, den Baum zu verlaſſen und den Weg zu verfolgen, voll Erſtaunen, was jene Thiere erſchreckt haben könnte. Als ich aber linkshin umblickte, ſah ich ein Pferd, welches langſam auf dem Felde ſpazieren ging; dies war aber die Urſache, weßhalb meine Verfolger flohen, als ſie dies Thier erblickt hatten. Das Pferd fuhr ein wenig zurück, als es mich bemerkte, erholte ſich jedoch bald von ſeinem Schrecken und ſah mir in's Geſicht mit deutlichen Zeichen des Erſtaunens. Es beſah meine Hände und

Füße und ging mehreremale um mich herum. Ich wollte meinen Pfad verfolgen; es ſtellte ſich mir jedoch in den Weg, blickte mit ſanftem Ausdruck und zeigte nicht die

geringſte Neigung zur Gewaltthätigkeit. Wir blieben ſtehen, indem wir eine Zeit lang einander anſahen; zuletzt war ich ſo kühn, meine Hand zu ſeinem Halſe zu erheben, in der Abſicht es zu ſtreicheln, und pfiff dabei, wie dies Reitknechte zu thun pflegen, wenn ſie ein fremdes Pferd behandeln müſſen. Dies Thier aber ſchien meine Höflichkeit mit Verachtung anzunehmen, ſchüttelte ſein Haupt,

ſenkte ſeine Brauen und erhob ſanft ſeinen Vorderfuß, um meine Hand zu entfernen. Alsdann wieherte es drei- oder viermal, jedoch in ſo verſchiedenem Ton, daß ich auf den Gedanken kam, es ſpreche mit ſich ſelbſt in einer ihm eigenthümlichen Sprache.

Als wir beide uns auf dieſe Weiſe mit einander abgaben, kam ein anderes Pferd hinzu. Dies begann in einer etwas förmlichen Weiſe ſich an das andere zu wenden; alsdann berührten ſie ſanft ihre Vorderhufe, wieherten abwechſelnd mehreremale und veränderten dabei den Ton, ſo daß dieſes beinahe artikulirt zu ſeyn ſchien. Sie gingen einige Schritte zurück, als wollten ſie ſich mit einander berathen, ſpazierten nebeneinander her, rückwärts und vorwärts, wie Perſonen, die ſich über eine wichtige Angelegenheit unterhalten, wobei ſie häufig ihre Blicke auf mich hinwendeten; als wollten ſie mich bewachen, damit ich nicht entwiſchte. Ich erſtaunte, ein ſolches Benehmen bei unvernünftigen Thieren zu bemerken, und dachte bei mir ſelbſt, wenn die Einwohner dieſes Landes einen verhältnißmäßigen Grad von Vernunft beſitzen, ſo müſſen ſie das weiſeſte Volk der Erde ſeyn. Dieſer Gedanke gab mir ſo viel Troſt, daß ich weiter zu gehen beſchloß, bis ich ein Haus oder ein Dorf entdecken, oder mit den Eingeborenen zuſammentreffen könnte, indem ich die beiden Pferde ſich nach Belieben mit einander unterhalten ließe. Das erſtere Pferd jedoch, welches eine ſcheckige graue Farbe hatte, wieherte, als ich mich fortſtehlen wollte, in ſo ausdrucksvollem Tone, daß ich glaubte ſeinen Willen zu verſtehen; deßhalb drehte ich mich um und ging auf daſſelbe zu, um ſeine ferneren Befehle zu erwarten, indem ich jedoch meine Furcht ſo viel wie möglich zu verbergen ſuchte. Ich begann nämlich Beſorgniß zu fühlen, wie dies Abenteuer enden würde, und der Leſer wird ſich leicht

einbilden, daß ich mit meiner gegenwärtigen Lage nicht ſehr zufrieden war.

Die beiden Pferde kamen mir näher und beſahen ſehr ernſthaft mein Geſicht und meine Hände. Das graue rieb meinen Hut mit dem Vorderhuf und verrückte ihn ſo ſehr, daß ich genöthigt war, ihn abzunehmen um ihn wieder beſſer aufzuſetzen, worauf beide (das andere Pferd war kaſtanienbraun) ſehr erſtaunt ſchienen. Das letztere befühlte meinen Rockſchooß, und als es fand, daß derſelbe locker um mich herumhing, ſahen mich beide mit neuen Zeichen der Verwunderung an. Es ſtreichelte meine rechte Hand und ſchien die Zartheit und Farbe derſelben zu bewundern, drückte ſie aber ſo ſtark zwiſchen den Huf und das Feſſelgelenk, daß ich aufzuſchreien genöthigt wurde. Sie kamen auch ſehr in Verlegenheit, in Betreff meiner Schuhe und Strümpfe, die ſie oft befühlten, worauf ſie einander mit verſchiedenen Bewegungen zuwieherten, welche denen eines Philoſophen glichen, wenn er ein neues und ſchwieriges Phänomen auflöſen will.

Im Ganzen war das Benehmen dieſer Thiere ſo ordentlich und vernünftig, ſo ſcharfſinnig und klug, daß ich zuletzt daraus ſchließen mußte, es ſeyen Zauberer, die ſich zu irgend einem Zweck verwandelt und beſchloſſen hätten, ſich an einem Fremden zu beluſtigen, den ſie unterwegs anträfen; oder vielmehr, die über den Anblick eines Menſchen wirklich erſtaunten, der in Kleidung, Geſichtszügen und Farbe von den übrigen Menſchen ſo verſchieden ſey, welche in einem ſo entfernten Klima wohnen könnten. In Folge dieſes Schluſſes hielt ich an ſie folgende Anrede: Meine Herrn, wenn ſie Zauberer ſind, wie ich zu vermuthen Urſache habe, ſo müſſen ſie jede Sprache verſtehen können. Ich bin darum ſo frei, Euer Gnaden wiſſen zu laſſen, daß ich ein armer, unglücklicher Engländer bin,

welcher durch Unglück an dieſes Land verſchlagen wurde. Deßhalb bitte ich einen von Ihnen, mich auf ſeinem Rücken reiten zu laſſen, als wären Sie wirkliche Pferde, und mich zu einem Hauſe oder zu einer Stadt zu bringen, wo ich Hülfe werde finden können. Als Belohnung für dieſe Gefälligkeit werde ich Ihnen dies Meſſer und dieſes

Armband geben. (Ich hatte beide zuvor aus meiner Taſche gezogen.) Die beiden Geſchöpfe ſchwiegen während ich ſprach, ſchienen jedoch mir mit großer Aufmerkſamkeit zuzuhören; als ich geendet hatte, wieherten Beide ſich häufig zu, als wären ſie in ein ernſthaftes Geſpräch vertieft. Ich bemerkte deutlich, daß ihre Sprache die Leidenſchaften

sehr gut ausdrückte, und daß die Worte in ein Alphabet aufgelöst werden könnten, welches bei Weitem einfacher wie das Chinesische seyn müßte.

Ich konnte häufig das Wort Yähu unterscheiden, welches mehreremale von ihnen wiederholt wurde, und obgleich es mir unmöglich war, die Bedeutung zu errathen, so bemühte ich mich, während die beiden Pferde sich mit einander unterhielten, es meiner Zunge zugänglich zu machen. Sobald sie schwiegen sprach ich deßhalb Yähu mit lauter Stimme aus, indem ich zugleich, so gut wie möglich, das Wiehern eines Pferdes nachahmte. Hierüber schienen Beide sehr erstaunt, und der Schecke wiederholte mir das Wort zweimal, als wolle er mir den richtigen Accent zeigen. Ich sprach es ihm nach so gut wie möglich, und fand, daß ich mich jedesmal verbesserte, ob ich gleich von Vollkommenheit noch sehr weit entfernt war. Alsdann machte der Braune mit mir den Versuch hinsichtlich eines zweiten Wortes, welches noch schwerer auszusprechen war; um es durch unsere Orthographie auszudrücken, werde ich es Hauyhnhnms schreiben müssen. Diese Aussprache gelang mir nicht so gut, wie die frühere; nach zwei oder drei Versuchen hatte ich jedoch mehr Glück, und Beide erstaunten über meine Fähigkeit.

Nach einem weiteren Gespräch, von welchem ich vermuthete, daß es sich auf mich beziehe, nahmen die beiden Freunde von einander Abschied, indem sie dasselbe Compliment, die Hufe zu berühren, wiederholten. Das braune Pferd gab mir ein Zeichen, ich solle ihm vorangehen, und ich hielt es für klug, zu gehorchen, bis ich einen bessern Wegweiser würde erhalten haben. Als ich anfing etwas langsamer zu gehen, schrie es hune, hune.

Ich errieth ſeinen Willen und gab ihm ſo gut wie möglich zu verſtehen, ich ſey müde und könne nicht ſchneller gehen, worauf es ſtill ſtand, um mich ausruhen zu laſſen.

Zweites Kapitel.

Der Verfaſſer wird von einem Hauyhuhnm in deſſen Haus geführt. Beſchreibung des Hauſes. Aufnahme des Verfaſſers. Nahrung der Hauyhuhnms. Der Verfaſſer kömmt in Noth wegen Mangels an Speiſe, wird aber zuletzt daraus erlöst. Seine Nahrung in dieſem Lande.

Als wir ungefähr anderthalb Stunden gegangen waren, kamen wir zu einer Art von Haus, welches aus eingerammten

und kreuzweiſe gelegten Balken beſtand. Das Dach war niedrig und mit Stroh bedeckt. Ich faßte ſomit wieder einigen Muth und zog einiges Spielzeug, welches die Reiſenden als Geſchenke für Wilde in Amerika und andern Welttheilen mitzubringen pflegen, aus der Taſche, denn ich hoffte, die Bewohner des Hauſes würden dadurch bewogen werden, mich freundlich aufzunehmen. Das Pferd gab mir ein Zeichen, zuerſt hineinzugehen; es beſtand aus einem großen Raume mit einem Lehmboden und mit Trögen und Krippen, welche ſich an der Wand hin ausdehnten. Ich ſah dort zwei Klepper und zwei Stuten, welche nicht aßen, und wovon Einige zu meinem Erſtaunen auf ihren Schenkeln ſaßen; noch mehr aber wunderte ich mich, als ich ſah, wie die übrigen in der Haushaltung beſchäftigt waren, obgleich ſie nur aus gewöhnlichem Vieh beſtanden. Dies beſtätigte meine Vermuthung, ein Volk, welches unvernünftige Thiere ſo ſehr zu civiliſiren verſtehe, müſſe nothwendig alle Nationen der Welt an Weisheit übertreffen. Der Braune kam gleich hinter mir drein, und verhinderte dadurch eine ſchlimme Behandlung, die ich vielleicht von den andern hätte erleiden müſſen. Er wieherte mehrere Male im Tone des Befehls und erhielt Antwort.

Auſſer dieſem Raume befanden ſich in dem Hauſe noch drei andere, die, der Länge des Gebäudes nach, gegen einander über lagen, indem die Thüren ſich in gerader Linie vis à vis befanden. Wir gingen durch den zweiten Raum zum dritten. Hier trat der Braune zuerſt ein, indem er mir winkte, ihm zu folgen. Ich wartete im zweiten Raume und hielt meine Geſchenke für den Herrn und die Herrin des Hauſes bereit. Sie beſtanden

aus zwei Meſſern, drei Armbändern von falſchen Perlen, einem kleinen Spiegel und einem Halsband aus gläſernen

Kugeln. Das Pferd wieherte zwei oder dreimal und ich erwartete eine Menſchenſtimme als Erwiedrung zu hören, vernahm jedoch keine andere Antwort, als in demſelben Dialekte und ein paar Töne, die ein wenig heiſcherer klangen; deßhalb dachte ich, dies Haus gehöre einer Perſon von Anſehn unter dieſem Volke, weil ſo viele Ceremonien gemacht wurden, bevor ich Zutritt erhielt. Der Umſtand, daß ein Mann von Stande durch Pferde bedient würde, lag jedoch außerhalb meiner Begriffe; ich beſorgte, mein Gehirn ſey durch Unglück und Leiden verwirrt worden; ich faßte Muth und ſah mich in dem Raume um, wo ich allein gelaſſen ward; der Raum war mit denſelben Möbeln wie der erſte, jedoch bei weitem zierlicher verſehen. Ich rieb mir die Augen, allein ich ſah ſtets nur dieſelben Gegenſtände. Ich kniff mir in die Arme und die Seiten, um mich zu erwecken, denn ich hoffte, Alles ſey nur ein Traum. Aus Allem dem ſchloß ich, der ganze Schein könne nur durch Zauberei

und Magie bewirkt ſeyn. Ich hatte jedoch keine Zeit, in meinen Gedanken fortzufahren; der Braune kam aus der Thüre und gab mir ein Zeichen, ihm in den dritten Raum zu folgen, wo ich eine ſehr ſchöne Stute mit zwei Füllen ſah, die mit ihren Hinterfüßen auf künſtlich geflochtenen und vollkommen reinen Strohmatten ſaßen.

Nachdem ich eingetreten war, erhob ſich die Stute von ihrem Sitz, trat nahe an mich heran, unterſuchte genau mein Geſicht und meine Hände und warf mir einen im höchſten Grade verächtlichen Blick zu; alsdann wandte ſie ſich zu dem Hengſte, und ich hörte, wie das Wort Yähu zwiſchen Beiden häufig ausgeſprochen wurde. Die Bedeutung deſſelben konnte ich aber noch nicht verſtehen, obgleich es das erſte war, deſſen Ausſprache ich erlernt hatte. Allein bald wurde ich zu meiner ewigen Kränkung darüber unterrichtet. Der Hengſt winkte mir mit dem Kopfe und wiederholte mir das hhuun hhuun, wie unterweges, was ich bereits verſtand und womit er andeutete, ich ſolle ihm folgen. Alsdann führte er mich in den Hof, wo ein anderes Gebäude in einiger Entfernung vom Hauſe ſtand. Wir traten ein und ich ſah, drei dieſer ſcheuslichen Kreaturen, welche ich bei meiner Landung zuerſt angetroffen hatte; ſie nährten ſich von Wurzeln und vom Fleiſche einiger Thiere, wie ich nachher erfuhr von Hunden und Eſeln und bisweilen auch von krepirten Kühen. Mit dem Halſe waren ſie durch ſtarke Weidenruthen an einen Balken feſtgebunden. Sie hielten ihre Nahrung mit den Vorderpfoten und zerriſſen dieſelbe mit ihren Zähnen.

Das Herr-Pferd befahl einem fuchsrothen Klepper, welcher ſein Diener war, das größte dieſer Thiere loszubinden und in den Hof zu bringen. Die Beſtie und ich wurden nahe aneinander geſtellt und unſere Geſichtszüge ſowohl vom Herrn wie vom Diener aufmerkſam verglichen, worauf ſie Beide das Wort Yähu mehrere Male wiederholten.

Hier kann ich meinen Abſcheu und mein Erſtaunen nicht beſchreiben, als ich in dieſem verabſcheuungswürdigen

Thier eine vollkommene Menſchenfigur erblickte. Das Geſicht war zwar flach und breit, die Naſe eingedrückt, die Lippen geſchwollen und der Mund ſehr weit. Dieſe Verſchiedenheiten von unſrer Geſichtsbildung ſind aber allen wilden Nationen gemein, welche ihre Kinder auf dem Boden umherkriechen, oder ſie auf dem Rücken tragen laſſen, ſo daß die Kinder mit dem Geſicht über den Schultern ihrer Mutter geſäugt werden. Die Vorderpfoten des Jähu waren von meinen Händen nur durch die Länge der Nägel, durch die Rauheit und Bräune der Handflächen

und durch die haarige Rückſeite verſchieden. Dieſelbe Aehnlichkeit fand zwiſchen unſern Füßen ſtatt, wie ich ſehr wohl wußte, die Pferde jedoch ahneten dieſes nicht, weil ich Schuhe und Strümpfe trug. Daſſelbe war an jedem Theile unſers Körpers der Fall, mit Ausnahme der Haare und der Farbe, wie ich ſchon beſchrieben habe.

Die größte Schwierigkeit, welche ſich den beiden Pferden zu bieten ſchien, beſtand darin, daß ſie meinen Körper von dem des Yähu ſo ſehr verſchieden ſahen. Dies verdankte ich meinen Kleidern, wovon ſie keinen Begriff hatten. Der fuchsrothe Klepper bot mir eine Wurzel, die er nach Art der Hauyhnhnms, welche ich am paſſenden Orte beſchreiben werde, zwiſchen ſeinem Huf und dem Fußgelenk hielt; ich nahm dieſelbe in meine Hand, roch darauf und gab ſie ſo höflich, wie es mir möglich war, wieder zurück. Alsdann brachte er aus dem Stall der Yähus ein Stück Eſelsfleiſch; es ſtank aber ſo furchtbar, daß ich es mit Ekel zurückwies. Hierauf warf er es dem Yähu zu, der es mit Gier verſchlang. Alsdann zeigte er mir ein Bündel Heu und einen Kübel voll Haſer, allein ich ſchüttelte den Kopf, um anzudeuten, beides ſey kein Futter für mich. Auch fürchtete ich ſchon wirklich den Hungertod, wenn ich kein Individuum meiner Gattung anträfe; denn was die ſchmutzigen Yähus betraf, ſo muß ich geſtehen, daß ich nie ſo verabſcheuungswürdige Geſchöpfe in jeder Hinſicht geſehen habe, obgleich es damals nur Wenige gab, welche in demſelben Grade wie ich, die Menſchheit liebten. Je näher ich ihnen kam, deſto verhaßter ſind ſie mir geworden, ſo lange ich im Lande blieb. Dies bemerkte das Herr-Pferd aus meinem Benehmen und ſchickte deßhalb den Yähu in ſeinen Stall zurück. Alsdann legte es ſeinen Vorderhuf an den Mund, worüber ich erſtaunte, obgleich es dieſe Bewegung

ungezwungen und ganz natürlich ausführte; zugleich gab es mir auch durch andere Zeichen zu verſtehen, ich möge andeuten, was ich zu eſſen wünſche. Ich konnte ihm aber keine Antwort geben, die es zu begreifen vermogte, und wäre dies auch ſelbſt der Fall geweſen, ſo ſah ich keine Möglichkeit, mir irgend eine Nahrung zu verſchaffen. Während wir ſo uns gegenſeitig verſtändlich zu machen ſuchten, bemerkte ich, daß eine Kuh vorbeiging; ich zeigte auf dieſelbe und drückte meinen Wunſch aus, ſie melken zu dürfen. Dies hatte Würkung. Das Pferd führte mich in's Haus zurück und befahl einer Stute-Magd, mir ein Zimmer zu öffnen, wo ein ziemlicher Vorrath von Milch in irdenen und hölzernen Gefäßen, reinlich und in Ordnung, verwahrt war. Die Magd gab mir hierauf eine große Schaale voll Milch, die ich mit großem Appetit trank, und wodurch ich ſehr erfriſcht wurde.

Gegen Mittag ſah ich eine Art Fuhrwerk, einem Schlitten ähnlich, welches von vier Yähus gezogen wurde,

vor dem Hauſe anlangen; darin befand ſich ein altes Pferd, welches eine Perſon von Stande zu ſeyn ſchien. Es ſtieg mit den Hinterfüßen herunter, da es unglücklicher Weiſe am linken Vorderfuße verletzt worden war. Es wollte mit unſerm Pferde zu Mittag ſpeiſen, und wurde von demſelben mit großer Höflichkeit empfangen. Man ſpeiſte im beſten Zimmer, und erhielt Haſer in Milch gekocht als zweiten Gang der Tafel. Das alte Pferd aß dieſe Speiſe warm, die übrigen aber kalt. Die Tröge wurden in Cirkelform aufgeſtellt und in mehrere Abtheilungen geſchieden. Die Pferde ſaßen dabei mit ihren Hinterſchenkeln auf Strohbündeln. In der Mitte befand ſich eine große Krippe mit Winkeln, welche jeder Abtheilung der Tröge entſprach, ſo daß jedes Pferd ſein ihm beſtimmtes Heu nebſt dem Gemiſch von Milch und Haſer ſehr anſtändig und regelmäßig aß. Das Benehmen der männlichen und weiblichen Füllen war ſehr beſcheiden, und das des Herren und ſeiner Gemahlin außerordentlich heiter und gefällig gegen den Gaſt. Der Braune befahl mir, mich an ſeine Seite zu ſtellen; er und ſein Freund hielten über mich eine lange Unterredung, wie ich aus den Blicken des Fremden und aus der häufigen Wiederholung des Wortes Yähu bemerken konnte.

Ich trug zufällig meine Handſchuhe. Als dies der Braune, das Herr-Pferd, bemerkte, ſchien er ſehr erſtaunt und gab mir durch Zeichen ſeine Verwunderung zu verſtehen, was ich mit meinen Händen angefangen habe; er legte ſeinen Huf drei oder viermal auf dieſelben, als wolle er mir andeuten, ich ſolle ihnen die frühere Form wiedergeben. Dies that ich auch; denn ich zog ſogleich meine Handſchuhe aus und ſteckte ſie in die Taſche.

Dies veranlaßte ein ferneres Geſpräch, und ich ſah, die Geſellſchaft ſey mit meinem Betragen zufrieden. Auch bemerkte ich bald die guten Folgen. Mir wurde befohlen, die wenigen Worte, die ich verſtand, auszuſprechen. Während die Geſellſchaft bei Tiſche ſaß, lehrte mich der Herr die Namen für Hafer, Milch, Feuer, Waſſer und einige andere Gegenſtände, dieſe konnte ich ſehr bald ihm nachſprechen, da ich von früher Jugend an viele Gewandtheit im Erlernen fremder Sprachen beſeſſen habe.

Als das Mittageſſen vorbei war, nahm das Herr-Pferd mich bei Seite und gab mir durch Zeichen und Worte zu verſtehen, es thue ihm ſehr leid, daß ich nichts zu eſſen habe. Hafer wird in der Sprache der Hauyhnhnms Hlunnh genannt. Ob ich gleich dieſe Speiſe zuerſt zurückgewieſen hatte, ſo fiel mir doch gleich darauf ein, ich könne daraus eine Art Brod machen, welches nebſt der Milch genügen würde, mich am Leben zu erhalten, bis ich in ein anderes Land und zu Geſchöpfen meines eigenen Geſchlechtes fliehen könnte. Das Pferd befahl ſogleich einer weißen Magd-Stute aus ſeiner Familie mir eine Maſſe Hafer in einer Art hölzernen Mulde zu bringen. Dieſes Getreide erhitzte ich ſo gut wie möglich am Feuer, bis die Hülſen abſprangen, worauf ich dieſe vom Korne zu ſichten ſuchte; letzteres mahlte und zerquetſchte ich zwiſchen zwei Steinen, vermiſchte es mit Waſſer und machte daraus einen Teich oder Kuchen, den ich am Feuer röſtete und warm mit Milch aß. Anfänglich ſchien mir dies eine ſehr unſchmackhafte Speiſe, ob ſie gleich in vielen Theilen Europa's gewöhnlich iſt; ſie wurde mir aber mit der Zeit erträglich, und da ich ſchon oft in meinem früheren Leben zu magerer Koſt genöthigt war, ſo bemerkte ich hier nicht zum erſten Mal, wie leicht man

die Natur befriedigen kann. Auch muß ich erwähnen, daß ich mich nie auch nur eine Stunde lang übel befunden habe, ſo lange ich auf der Inſel blieb. Allerdings bemühete ich mich, Kaninchen oder Vögel mit Schlingen aus Yähu-Haar zu fangen; oft auch ſammelte ich geſunde Kräuter, die ich kochte und als Salat beim Brode aß. Bisweilen machte ich mir ein wenig Butter und trank die Molken; auch war mir der Mangel an Salz ſehr empfindlich, allein die Gewohnheit ſöhnte mich bald mit dieſer Entbehrung aus. Ich hege jetzt die Ueberzeugung, der häufige Gebrauch des Salzes ſey bei uns eine Folge des Luxus, und ſey zuerſt als ein Reizmittel zum Trinken eingeführt worden, mit Ausnahme des Falles, wo es dazu dient, das Fleiſch auf langen Reiſen oder den Orten, die von großen Märkten entfernt liegen, vor Fäulniß zu bewahren. Wir bemerken ja, daß kein Thier als der Menſch das Salz liebt, und was mich betrifft, ſo hat es mich viele Mühe gekoſtet, den Geſchmack deſſelben in irgend einer Speiſe zu ertragen, nachdem ich das Land der Hauyhnhnms verlaſſen hatte.

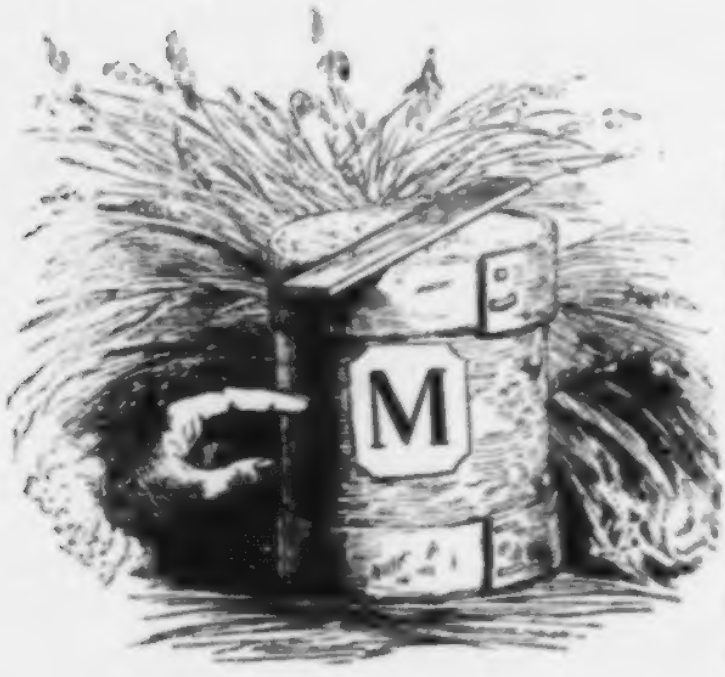
Dies genüge, um meine Lebensart in Hinſicht der Speiſen darzuſtellen, womit andere Reiſende ihre Bücher füllen, als ſey den Leſern daran gelegen, ob wir gut oder ſchlecht eſſen. Es war jedoch nothwendig, den Gegenſtand zu erwähnen, ſonſt würde die Welt es für unmöglich halten, daß ich drei Jahre lang in ſolch einem Lande und unter ſolchen Einwohnern meine Nahrung fand.

Gegen Abend befahl das Herr-Pferd, mir einen Ort zur Wohnung zu bereiten. Dieſer war nur ſechs Ellen vom Hauſe entfernt und von dem Stall der Yähus

getrennt. Hier bekam ich einiges Stroh; ich bedeckte mich mit meinen Kleidern und hatte einen geſunden Schlaf. In kurzer Zeit hatte ich mich auch beſſer in meine Lage gewöhnt, wie der Leſer ſpäter erfahren wird, wenn ich über meine Lebensart genauer ſprechen werde.

Drittes Kapitel.

Der Verfaſſer ſucht die Sprache der Hauyhnhnms zu erlernen: ſein Herr iſt ihm dabei behülflich. Beſchreibung der Sprache. Mehrere Hauyhnhnms von Stande kommen an aus Neugier den Verfaſſer zu ſehen. Er gibt ſeinem Herrn einen kurzen Bericht von ſeiner Reiſe.



eine hauptſächlichſte Bemühung war die Erlernung der Sprache, worin mich mein Herr (von nun an werde ich ihn ſo nennen), deſſen

Kinder und das Geſinde des Hauſes unterrichteten. Sie betrachteten es nämlich als ein Wunder, daß ein unvernünftiges Thier ſo viel Spuren eines vernünftigen Geſchöpfes offenbare. Ich zeigte auf jedes Ding, fragte nach dem Namen, zeichnete denſelben in meinem Tagebuche auf, wenn ich allein war, und verbeſſerte dadurch den Accent, daß ich die Mitglieder der Familie erſuchte, die Worte mir öfter vorzuſprechen. Bei dieſer Beſchäftigung war mir der fuchsrothe Klepper, einer der unteren Bedienten, im höchſten Grade nützlich.

Die Hauyhnhnms ſprechen hauptſächlich durch die Naſe in die Kehle aus. Ihre Sprache kommt von allen europäiſchen, die ich kenne, dem Hochdeutſchen am nächſten, ſie iſt aber bei Weitem zierlicher und ausdrucksvoller. Kaiſer Karl V. machte dieſelbe Bemerkung, indem er

ſagte, ſpreche er je zu ſeinem Pferde, ſo werde dies im Hochdeutſchen geſchehen.

Die Neugier und Ungeduld meines Herrn war ſo groß, daß er ſeine Mußeſtunden oft damit zubrachte, mich zu unterrichten. Er war überzeugt (wie er mir nachher ſagte) ich ſey ein Yähu; indeß meine Gelehrigkeit, Höflichkeit und Reinlichkeit ſetzten ihn in Erſtaunen; jene Eigenſchaften waren nämlich denen der Yähus durchaus entgegengeſetzt. Er war ſehr in Verlegenheit hinſichtlich meiner Kleider, und dachte öfter bei ſich, ſie müßten ein Theil meines Leibes ſeyn; ich legte ſie nämlich nie ab, als bis die Familie eingeſchlafen war, und zog ſie wieder an, bevor ſie des Morgens eintrat. Mein Herr war begierig zu erfahren, woher ich käme, wie ich mir dieſen Anſchein der Vernunft erworben habe, die ich in allen meinen Handlungen zeige; ferner wünſchte er auch meine Geſchichte aus meinem eigenen Munde zu hören; er hoffte ich würde bei den großen Fortſchritten, die ich in Erlernung der Worte und Sätze mache, bald im Stande ſeyn, ihm dieſelbe zu erzählen. Um mein Gedächtniß zu unterſtützen, ſchrieb ich Alles, was ich erlernt hatte, im engliſchen Alphabete nieder, und fügte bei den Worten die Ueberſetzung hinzu. Es koſtete viel Mühe, ihm auseinanderzuſetzen, was ich vorhabe, denn die Einwohner haben nicht den geringſten Begriff von Büchern und Literatur.

Nach ungefähr zehn Wochen war ich im Stande die meiſten ſeiner Fragen zu verſtehen, nach drei Monaten konnte ich ihm erträgliche Antworten geben. Er war außerordentlich neugierig zu erfahren, aus welchem Theile des Landes ich gekommen ſey, und wie ich gelernt habe, vernünftige Geſchöpfe nachzuahmen, weil die Yähus (denen ich in Geſicht, Kopf und Händen gleiche, den allein ſichtbaren Theilen) die ungelehrigſten aller Thiere ſeyen, obgleich ſie einen größeren Anſchein von Liſt, und die

ſtärkſte Neigung zum Unheil zeigten. Ich erwiderte, ich ſey über die See von einem ſehr entfernten Platze mit vielen andern meines Geſchlechtes in einem großen hohlen Gefäße, aus dem Holze der Bäume verfertigt, hergekommen. Meine Gefährten hätten mich gezwungen auf dieſer Küſte zu landen, und mich alsdann verlaſſen, damit ich für mich ſelbſt ſorgen möge. Nur mit Schwierigkeit und durch viele Zeichen brachte ich ihn dahin, daß er mich verſtand. Er antwortete: Ich müſſe mich nothwendig irren, oder habe Dinge geſagt, welche nicht exiſtirten. (Die Hauyhnhnms haben in ihrer Sprache kein Wort, welches Lüge oder Falſchheit ausdrückt). Er wiſſe, es ſey unmöglich, daß ſich noch ein Land jenſeits des Meeres befinde, und daß ein Haufen Thiere auf dem Waſſer ein hölzernes Gefäß nach Belieben leiten könnte. Er wiſſe ferner, kein Hauyhnhnm könne ſolch ein Gefäß verfertigen, und würde deſſen Leitung den Yähus auch nimmer anvertrauen.

Das Wort Hauyhnhnm bezeichnet in der Landesſprache ein Pferd und in ſeiner Etymologie die Vollkommenheit der Natur. Ich ſagte meinem Herrn: Jetzt ſey ich noch in Verlegenheit hinſichtlich der Ausdrücke; ich würde dieſem Mangel jedoch ſo ſchnell wie möglich abhelfen, und hoffe in kurzer Zeit im Stande zu ſeyn, ihm wunderbare Dinge zu ſagen. Er hatte die Güte, ſeiner eigenen Stute, ſeinen beiden Füllen und den Bedienten der Familie Befehl zu ertheilen, jede Gelegenheit zu meinem Unterrichte zu benutzen. Jeden Tag gab er ſich zwei oder drei Stunden lang ſelbſt die Mühe. Mehrere Hengſte und Stuten von Stande aus der Nachbarſchaft kamen oft in unſer Haus, nachdem das Gerücht von einem wunderbaren Yähu verbreitet war, der wie ein Hauyhnhnm

ſprechen könne, und in allen Worten und Handlungen einige Funken von Vernunft offenbare. Dieſe fanden Vergnügen daran, ſich mit mir zu unterhalten; ſie legten mir mehrere Fragen vor und erhielten ſolche Antworten, wie ich ſie geben konnte. Durch alle dieſe Vortheile machte ich ſo bedeutende Fortſchritte, daß ich in fünf Monaten nach meiner Ankunft alles verſtand, was mir geſagt wurde, und daß ich mich ziemlich deutlich ausdrücken konnte.

Die Hauyhnhnms, welche meinen Herrn beſuchten, um mich zu ſehen und um mit mir zu ſprechen, konnten kaum glauben, ich ſey ein wirklicher Yähu, weil mein Körper eine andere Bedeckung habe, wie die Uebrigen meines Geſchlechtes. Sie erſtaunten, mich ohne Haar und Haut, mit Ausnahme meines Kopfes und meiner Hände, zu ſehen, allein ich hatte dies Geheimniß meinem Herrn nach einem Ereigniß entdeckt, welches ungefähr vierzehn Tage vorher vorgefallen war.

Ich habe dem Leſer ſchon geſagt, daß es jede Nacht meine Gewohnheit war, mich auszuziehen und mit meinen Kleidern zu bedecken, ſobald die Familie zu Bett gegangen war.

Einſt geſchah es, daß mein Herr mich eines Morgens früh durch den fuchsrothen Klepper holen ließ, welcher ſein Bedienter war. Als er kam, war ich noch feſt eingeſchlafen, meine Kleider waren an einer Seite heruntergefallen und mein Hemd über den Leib abgeſtreift. Ich erwachte bei dem Geräuſch das er machte, und bemerkte, daß er ſeiner Botſchaft ſich mit einiger Verlegenheit

entledigte; hierauf ging er zu meinem Herrn und gab demſelben mit einigem Schrecken einen verwirrten Bericht von dem, was er geſehen hatte. Dies bemerkte ich ſogleich; als ich nämlich angekleidet war und meine Aufwartung Seiner Gnaden gemacht hatte, fragte ſie mich nach der Bedeutung des Berichtes, den ihr der Diener gegeben habe; ich ſey nämlich nicht daſſelbe Geſchöpf im Schlafe, welches ich in anderen Zeiten zu ſeyn ſcheine; ſein Diener habe ihm die Verſicherung gegeben, ein Theil von mir ſey weiß, ein anderer gelb oder wenigſtens nicht ſo weiß und einige andere Theile ſogar von brauner Farbe.

Bis dahin hatte ich das Geheimniß meiner Kleidung verhehlt, um mich so viel wie möglich von jenem verfluchten Geschlecht der Yähus zu unterscheiden; jetzt aber fand ich, dies sey mir nicht länger möglich. Außerdem überlegte ich, meine Kleider und Schuhe würden bald abgenützt seyn, denn sie waren schon in abnehmendem Zustande, und ich mußte sie durch irgend ein Mittel aus den Fellen der Yähus oder anderer Thiere wieder ersetzen. Dadurch hätte das Geheimniß ohnedem verrathen werden müssen. Somit sagte ich meinem Herrn: In dem Lande, woher ich komme, bedecke sich das ganze Geschlecht, wozu ich gehöre, den Leib mit Haaren verschiedener Thiere, welche man künstlich zubereite. Dies geschehe sowohl des Anstandes wegen, als auch um die unangenehmen Einflüsse der Luft, sowohl in Hitze wie in Kälte, zu vermeiden. Was mich selbst betreffe, so wolle ich ihn sogleich hievon überzeugen, wenn er die Güte habe, mir den Befehl zu ertheilen. Ich bitte allein um Verzeihung, wenn ich diejenigen Theile nicht bloßstelle, deren Verheimlichung uns die Natur gebiete. Er antwortete: Meine Rede sey sonderbar, besonders aber der letztere Theil; er könne nicht begreifen, weßhalb die Natur uns zu verheimlichen lehre, was sie uns gegeben habe. Weder er noch seine Angehörigen schämten sich irgend eines Theiles an ihrem Leibe. Ich möge jedoch thun, was mir beliebe. Hierauf knöpfte ich meinen Rock auf und zog ihn aus, ebenso auch meine Weste. Alsdann legte ich Schuhe, Strümpfe und Beinkleider ab. Ich ließ mein Hemd bis an den Bauch herabfallen, zog den untern Theil herauf und befestigte es, wie einen Gürtel, um die Mitte meines Leibes, meine Nacktheit zu verbergen.

Mein Herr beobachtete mein ganzes Verfahren mit den Zeichen großer Neugier und Verwunderung. Er nahm alle meine Kleider mit dem Fußgelenke auf und unterſuchte eines nach dem andern mit vieler Genauigkeit, alsdann ſtreichelte er ſanft meinen Leib und beſah mich von allen Seiten. Hierauf ſagte er: Ich ſey ein vollkommener Yähu, ſey jedoch von den Uebrigen meines Geſchlechtes in der Weiße und Sanftheit meiner Haut ſehr verſchieden; ferner auch durch den Mangel an Haar an mehreren Theilen meines Körpers; durch die Form und die Größe meiner Vorder- und Hinterklauen; endlich auch

durch mein Beſtreben, fortwährend auf meinen Hinterpfoten zu gehen. Er wünſchte Nichts weiter zu ſehen und ertheilte mir Erlaubniß, meine Kleider wieder anzulegen, denn ich ſchauderte vor Kälte.

Ich ſagte ihm wie unangenehm es mir ſey, daß die Benennung Yähu, dieſes verhaßten Thieres, gegen welches ich den äußerſten Haß und Verachtung hege, mir ſo häufig beigelegt werde, und bat ihn deßhalb, er möge das Wort nicht ferner auf mich anwenden und daſſelbe ſeiner Familie und ſeinen Freunden ſagen, denen er erlaube mich zu beſuchen. Ich bat ihn ferner, das Geheimniß meiner falſchen Körperbedeckung zu bewahren, ſo lange meine gegenwärtige Kleidung aushalten würde, denn wie ſein Diener, der fuchsrothe Klepper, bemerkt habe, werde es im Intereſſe ſeiner Ehre ſeyn, nicht davon zu reden.

Zu Allem dem gab mein Herr ſehr gnädig ſeine Einwilligung, und ſo wurde das Geheimniß bewahrt, bis meine Kleider abgenutzt waren, ſo daß ich genöthigt wurde, dieſelben auf verſchiedene Weiſe zu erſetzen, wie ich nachher beſchreiben werde. Alsdann ſprach er ſeinen Wunſch aus, ich möge unterdeſſen die Landesſprache erlernen. Er ſey nämlich über meine Fähigkeit der Rede und Vernunft noch mehr erſtaunt, als über die Geſtalt meines Körpers, ich möge mich bedecken oder nicht. Auch warte er voll Ungeduld auf die wunderbaren Dinge, die ich ihm erzählen wolle.

Von da an verdoppelte er ſeine Mühe mich zu unterrichten; er brachte mich in alle Geſellſchaften und trug Sorge, daß ich höflich behandelt wurde; er ſagte nämlich ſeinen Freunden insgeheim, dies werde mich in guter Laune erhalten und mich für ſie unterhaltender machen.

An jedem Tage legte er mir mehrere Fragen, in Betreff meiner, vor, die ich ſo gut wie möglich beantwortete; hiedurch hatte er bereits einige allgemeine Ideen erlangt, ob dieſe gleich noch ſehr unvollkommen waren. Es würde langweilig ſeyn, das ganze Verfahren darzuſtellen, wodurch ich zu einer regelmäßigen Unterhaltung gelangte. Der erſte Bericht, den ich jedoch in einiger Ordnung und Länge von mir gab, war folgender Art:

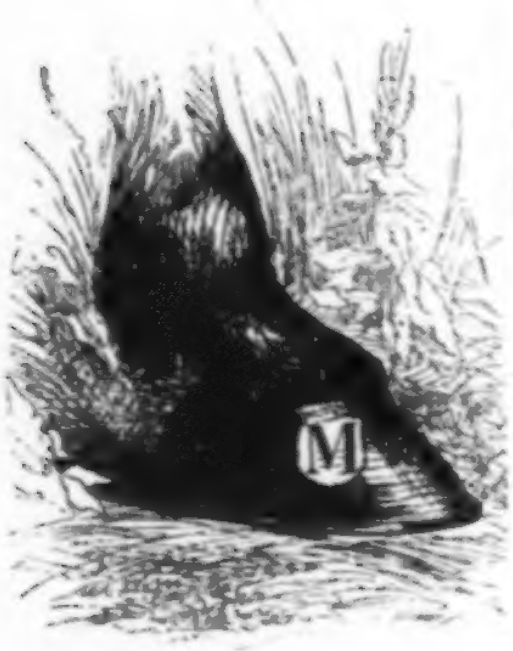
Ich ſey aus einem ſehr entfernten Lande gekommen, nebſt fünfzig Andern meines Geſchlechtes; wir ſeyen in einem großen hölzernen Gefäß, welches bei Weitem größer ſey, als das Haus Ihrer Gnaden, über das Meer gereist. Ich beſchrieb ihm das Schiff ſo gut wie möglich, und erklärte ihm durch mein Schnupftuch, wie der Wind es vorwärts

treibe. Nach einem Zwiste unter uns, sey ich hier an der Küste ausgesetzt worden und weiter gegangen, ohne zu wissen wohin, bis er mich von der Verfolgung der verabscheuungswürdigen Yähus befreit habe. Mein Herr fragte mich hierauf, wie das Schiff gebaut sey, und wie die Hauyhnhnms des Landes dasselbe der Führung von Thieren überlassen könnten. Meine Antwort war: Ich würde in meinem Berichte nicht fortzufahren wagen, wenn er mir nicht sein Wort gebe, daß er sich nicht ärgern wolle, und alsdann würde ich ihm die Wunder erzählen, die ich so oft versprochen. Er bewilligte meine Bitte, und ich gab ihm dann die Versicherung, das Schiff sey von Geschöpfen, die mir gleichen, verfertigt. In meinem Vaterlande, so wie in allen Ländern, die ich durchreiste, seyen die Yähus allein die vernünftigen und regierenden Thiere; bei meiner Ankunft sey ich so erstaunt gewesen, als ich ihn erblickte, daß die Hauyhnhnms als vernünftige Geschöpfe handelten, wie er und seine Freunde sich verwunderten, einige Spuren von Vernunft bei einem Geschöpfe zu finden, das er Yähu zu nennen die Güte habe. Ich gestand ein, daß ich den Yähus in jedem Theile meines Körpers gleiche, daß ich mir jedoch ihre ausgeartete und viehische Natur nicht erklären könne. Ich sagte ferner: Wenn das Glück mich jemals in mein Vaterland zurückführe, um meine Reise hieher, wie ich beschlossen habe, zu erzählen, so würde mir Jeder glauben, ich habe etwas berichtet, was nirgends existire, und hätte eine Geschichte in's Blaue erfunden; ich müsse bei aller Achtung, die ich gegen ihn, seine Familie und Freunde hege, und unter der Bedingung, daß er sich nicht beleidigt fühle, offen eingestehen, daß meine Landsleute mir schwerlich glauben werden, ein Hauyhnhnm sey

das herrſchende Geſchöpf einer Nation und der Yahu das Vieh.

Viertes Kapitel.

Begriff der Hauyhuhnms von Wahrheit und Falſchheit. Des Verfaſſers Bericht wird von ſeinem Herrn nicht gebilligt. Der Verfaſſer gibt einen genaueren Bericht über ſich ſelbſt und die Ereigniſſe ſeiner Reiſe.

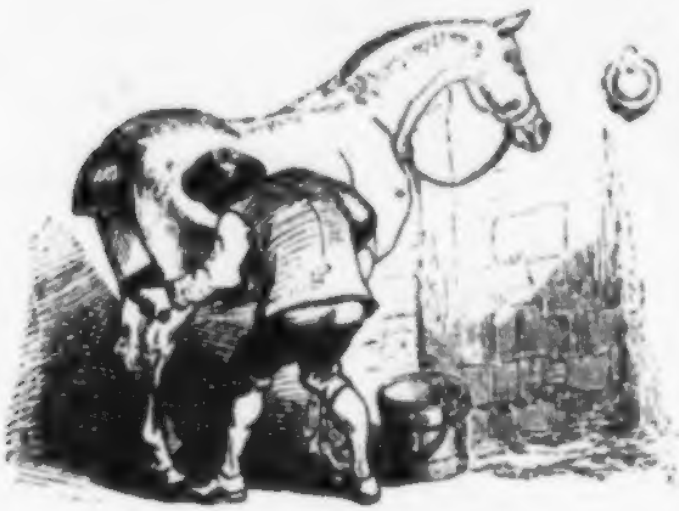


ein Herr hörte mich mit Zeichen des Aergers in ſeinen Zügen an, denn Bezweifeln oder Nichtglauben iſt in dieſem Lande ſo wenig bekannt, daß die Einwohner nicht ſagen können, wie ſie ſich unter ſolchen Umſtänden zu benehmen haben. Auch erinnere ich mich mehrerer Unterredungen mit meinem

Herrn, wo ich gelegentlich von Lügen und falſcher Darſtellung ſprach, da wir uns gerade über die Natur der Mannheit in andern Ländern unterhielten, ſo daß er nur mit Schwierigkeit den Sinn meiner Worte verſtand, ob er gleich ſonſt eine ſcharfſinnige Urtheilsgabe beſaß. Seine Schlußfolge war nämlich dieſe: der Gebrauch der Rede iſt uns zum gegenſeitigen Verſtändniß und zur Kenntniß der Thatſachen gegeben. Sagt nun Jemand irgend etwas, welches nicht exiſtirt, ſo wird der Zweck verfehlt, weil man ja von mir nicht ſagen kann, daß ich den Sinn ſeiner Rede begreife, auch bin ich ſo weit davon entfernt, etwas mir Neues zu erfahren, daß ich ſchlimmer daran bin, als wüßte ich gar Nichts; ich glaube zuletzt etwas Weißes ſey ſchwarz, und etwas Kurzes lang. Dieſes waren alle Begriffe, die er über das Vermögen des Lügens beſaß, welches von allen Menſchengeſchöpfen ſo vollkommen verſtanden und ſo allgemein ausgeübt wird.

Ich kehre von dieſer Abſchweifung zurück. Als ich behauptete, die Yähus ſeyen ausſchließlich in meinem Vaterlande die herrſchenden Thiere, ſagte mein Herr, dies überſteige ſeine Begriffe. Alsdann wünſchte er zu wiſſen, ob wir auch Hauyhnhnms hätten und wie dieſelben beſchäftigt wären. Ich erwiderte ihm, wir beſäßen eine große Anzahl Hauyhnhnms; ſie graſten im Sommer auf

den Wieſen und würden des Winters in Häuſern mit Heu und Hafer ernährt; Yähu-Bedienten wären bei ihnen angeſtellt, um ihre Haut rein zu ſtriegeln, ihre Mähnen



zu kämmen, ihre Hufe zu unterſuchen, ihnen Futter zu reichen und ihr Bett zu machen. Ich verſtehe Dich wohl, ſagte mein Herr, wie ſehr die Yähus auch auf die Vernunft Anſpruch machen, ſind die Hauyhnhnms dennoch die Herren. Ich wünſche nur, daß man mit Euren Yähus eben ſo gut umgehen kann. Ich bat ihn: Seine Gnaden möge mich entſchuldigen, daß ich nicht weiter fortfahre. Ich ſey überzeugt, der Bericht, den ich Ihr geben werde, müſſe Ihr im höchſten Grade mißfallen. Mein Herr beſtand jedoch auf ſeinem Befehle, ihm Gutes und Schlimmes zu ſagen. Alsdann berichtete ich, um ihm zu gehorchen: Die Hauyhnhnms, die wir bei uns Pferde nennen, ſeyen die großmüthigſten und zierlichſten Thiere, die wir beſitzen, ſie hätten ausgezeichnete Vorzüge durch Körperkraft und Schnelligkeit; wenn ſie Perſonen von Stande gehörten,

würden ſie zu Reiſen, Wettrennen und Wagenziehen gebraucht. Sie würden ſehr ſorgfältig und gütig behandelt,

bis ſie krank oder an den Füßen lahm wären. Alsdann aber verkaufe man ſie und placke ſie auf jede nur mögliche Art, bis ſie todt ſeyen; hierauf ziehe man ihnen die Haut ab und verkaufe dieſelbe nach dem Werthe; den Leichnam aber laſſe man von Hunden und Raubvögeln verſchlingen.

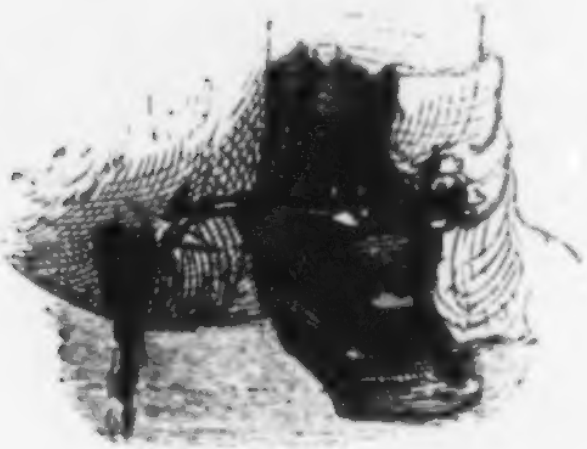
Die gewöhnliche Pferderace ſey jedoch nicht ſo glücklich; ſie werde von Pächtern, Fuhrleuten und anderem gemeinen Volke gehalten, welche eine größere Arbeit verlangen und ſchlechteres Futter geben.

Ich beſchrieb ſo gut wie möglich unſere Art zu reiten

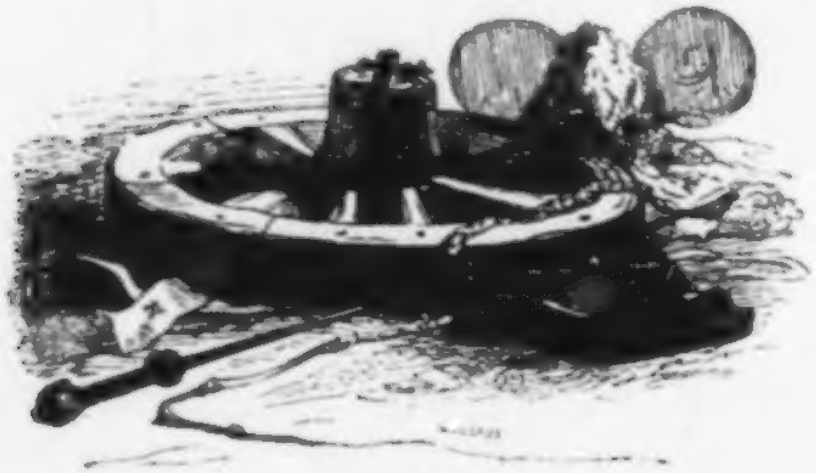
die Form und den Gebrauch des Zaums,

des Sattels,

des Sporns,



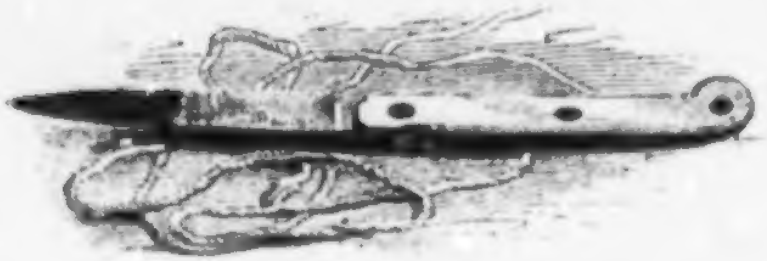
der Peitſche, des Geſchirrs und der Räder.



Ich fügte hinzu: Wir befeſtigen Platten von einer gewiſſen harten Subſtanz, welche wir Eiſen nennen, unten an die Füße, um zu verhindern, daß die Hufe nicht auf ſteinigen Wegen zerbrechen, auf denen wir gewöhnlich reiten.

Nachdem mein Herr ſeinen Unwillen ausgedrückt hatte, ſprach er ſein Erſtaunen aus, wie wir uns auf den Rücken eines Hauyhnhnm wagen könnten; er ſey überzeugt, der ſchwächſte Diener ſeines Hauſes ſey im Stande, den ſtärkſten Yähu abzuwerfen, oder wenn er ſich niederwerfe und auf dem Rücken rolle, jenes Thier zu Tode zu drücken. Ich erwiderte, unſere Pferde würden vom dritten und vierten Jahre an für den Zweck, den wir beabſichtigen, zugeritten; würden einige von ihnen als ſchlecht erkannt, ſo gebrauche man ſie zum Wagen ziehen; für jede boshafte Laune würden ſie in ihrer Jugend gehörig gepeitſcht; die Hengſte, die man zum gewöhnlichen

Reiten oder Ziehen beſtimme, würden gewöhnlich im zweiten Jahre nach ihrer Geburt verſchnitten, um ihren Muth



zu vermindern, und um ſie zahmer und ſanfter zu machen; ſie ſeyen allerdings für Belohnungen und Strafen empfänglich, allein Seine Gnaden möge bedenken, daß ſie nicht die geringſte Spur von Vernunft beſäßen, eben ſo wenig, wie die Yähus in dieſem Lande.

Ich benutzte viele Umſchreibungen, um meinem Herrn eine richtige Idee von Allem, was ich geſagt hatte, beizubringen; die Sprache der Hauyhnhnms iſt nämlich nicht ſehr reich an Worten, weil ihre Bedürfniſſe und Leidenſchaften beiweitem geringer ſind wie bei uns. Es iſt mir jedoch unmöglich, ſeinen edlen Unwillen über die harte Weiſe, womit wir die Hauyhnhnms behandeln, zu beſchreiben; beſonders nachdem ich ihm die Art und Weiſe erklärte, wie wir die Pferde bei uns verſchneiden, um zu verhindern, daß ſie ihr Geſchlecht fortpflanzen, und um ihren Sinn zur Sklaverei herabzuſtimmen. Mein Herr ſagte: Wenn es möglicherweiſe ein Land geben könne, wo nur die Yähus Vernunft beſäßen, ſo müßten

ſie nothwendig die herrſchende Thierrace bilden. Vernunft werde mit der Zeit ſtets die brutale Gewalt beſiegen. Wenn er jedoch die Form unſerer Körper, und vorzüglich die des meinigen, betrachte, ſo müſſe er auf die Vermuthung gerathen, kein Geſchöpf von meinem Bau müſſe für die Anwendung der Vernunft in den gewöhnlichen Geſchäften des Lebens ſo ſchlecht geeignet ſeyn. Er wünſche deßhalb zu wiſſen, ob meine Landsleute mir oder den Yähus ſeines Vaterlandes glichen. Ich gab ihm die Verſicherung, ich ſey ſo gebaut, wie die meiſten meines Alters; die Jüngeren und die Frauen ſeyen jedoch bei Weitem zarter und ſanfter, und die Haut der letzteren gewöhnlich ſo weiß wie Milch. Er erwiderte: Ich ſey wirklich von anderen Yähus ſehr verſchieden, reinlicher und nicht ſo häßlich; hinſichtlich des wirklichen Nutzens ſey ich jedoch, wie er glaube, im Nachtheil; meine Nägel könne ich weder an den Vorder- noch Hinterfüßen gebrauchen; meine Vorderfüße könne er nicht mit dieſem Namen bezeichnen, denn er habe nie bemerkt, daß ich auf denſelben einhergehe; ſie ſeyen zu ſanft, um die Härte des Bodens zu ertragen; ich halte ſie gewöhnlich nicht bedeckt; die Bedeckung jedoch, die ich dabei anwende, ſey nicht von derſelben Form und auch nicht ſo ſtark wie bei den Hinterfüßen; ich könne mit keiner Sicherheit gehen, denn ſobald einer meiner Hinterfüße ausgleite, ſo müſſe ich unfehlbar zu Boden fallen. Alsdann fand er auch an andern Theilen meines Körpers Manches auszuſetzen: die Flachheit meines Geſichts, die Hervorragung meiner Naſe, die Stellung meiner Augen vor der Stirne, ſo daß ich nicht nach beiden Seiten hin ſehen könnte, ohne den Kopf umzuwenden; ich ſey nicht im Stande mich zu ernähren, ohne meinen Vorderfuß zum Munde zu erheben, weßhalb auch die Natur jene Gelenke ſo geſtellt habe, daß ſie dem

Bedürfniß entſprächen. Er könne nicht begreifen, wozu die vielen Gelenke und Abtheilungen an meinen Hinterfüßen dienten; ſie ſeyen zu weich um die Härte und Schärfe der Steine zu ertragen, wenn ich nicht die Haut von andern Thieren zu Hülfe nehme; mein ganzer Leib bedürfe des Schutzes gegen Hitze und Kälte, den ich täglich mit einem läſtigen Verfahren anziehen und ablegen müſſe; zuletzt auch bemerkte er, jedes Thier in dieſem Lande weiche den Yähus aus, welche von Schwächeren vermieden, von den Stärkeren zurückgetrieben würden. Wenn er nun auch zugäbe, daß wir Vernunft beſäßen, ſo könne er deßhalb dennoch nicht begreifen, wie wir jene natürliche Abneigung überwänden, wie wir überhaupt jene andern Thiere zähmten und uns dienſtbar machten. Er wolle jedoch mit mir über dieſe Angelegenheit nicht ſtreiten, ſondern wünſche meine eigene Geſchichte, das Land, wo ich geboren ſey und die verſchiedenen Handlungen und Ereigniſſe meines Lebens, bevor ich hieher gekommen, zu erfahren.

Ich gab ihm die Verſicherung, daß ich ihn in jedem Punkte zufrieden zu ſtellen wünſche. Ich bezweifle jedoch, daß es mir möglich ſeyn werde, in vielen Punkten mich deutlich auszudrücken, wovon Seine Gnaden keinen Begriff haben könne, weil ich Nichts in dieſem Lande ſehe, womit ich dieſelben zu vergleichen vermöge. Ich würde jedoch mein Möglichſtes thun und mich durch Gleichniſſe verſtändlich zu machen ſuchen, und bitte demüthig Seine Gnaden, Sie möge mir behülflich ſeyn, wenn ich der paſſenden Worte bedürfen ſollte, was Sie auch die Güte hatte mir zu verſprechen.

Ich ſagte, wie ich von ehrlichen Eltern, auf einer Inſel mit Namen England, geboren ſey; dieſelbe liege von dieſem Lande ſo viele Tagereiſen entfernt, wie der ſtärkſte Diener Seiner Gnaden in dem jährlichen Laufe der Sonne zurücklegen könne. Ich ſey als Wundarzt erzogen worden, zu einem Stande, welcher Wunden und Verletzungen am Körper, die man durch Gewaltthätigkeit oder Zufall erlange, wieder heile. Mein Vaterland werde von einem weiblichen Menſchen, welcher Königin heiße, beherrſcht; auf meiner letzten Reiſe ſey ich der Befehlshaber eines Schiffes geweſen und habe fünfzig Yähus unter mir gehabt. Von dieſen ſeyen viele zur See geſtorben, ſo daß ich dieſelben durch Andere aus verſchiedenen Nationen hätte erſetzen müſſen. Unſer Schiff ſey zweimal in Gefahr geweſen zu ſinken, das erſtemal durch einen heftigen Sturm, und das zweitemal durch einen Stoß gegen Felſen. Hier unterbrach mich mein Herr mit der Frage, wie ich Fremde von verſchiedenen Ländern nach ſo vielen Verluſten und Wagniſſen hätte überreden können, ſich mit mir auf das Meer zu wagen. Ich ſagte, es wären Leute in verzweifelten Umſtänden, welche gezwungen worden ſeyen, wegen Verbrechen oder Armuth aus ihrem Vaterlande zu

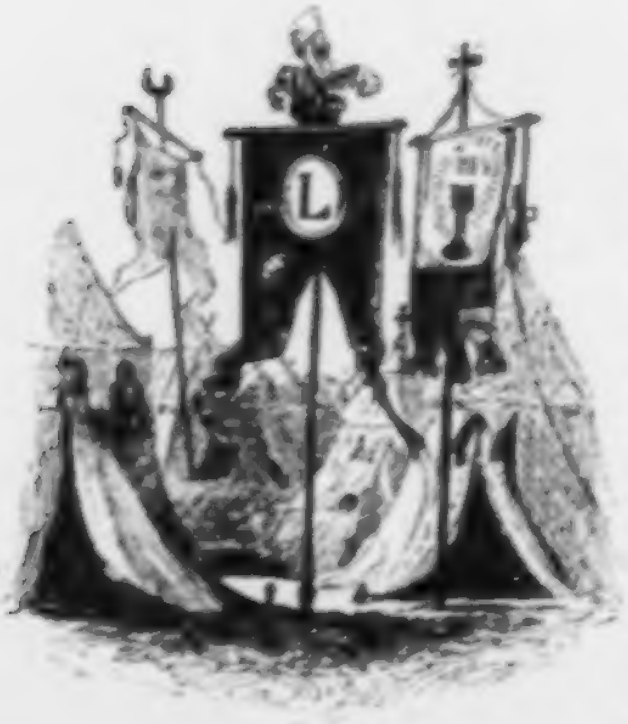
fliehen. Einige ſeyen durch Proceſſe zu Grunde gerichtet worden, Andere hätten all ihr Vermögen im Trinken, Spielen und anderen Ausſchweifungen verſchwendet; Andere ſeyen wegen Hochverraths, Andere wegen eines Mordes, Diebſtahls, wegen Vergiftung, Raub, Meineid, Fälſchung, Falſchmünzerei, Nothzucht und wegen unnatürlicher Laſter, wegen Deſertion oder wegen des Ueberlaufens zum Feinde geflohen; die Meiſten hätten Gefängniſſe erbrochen. Keiner wage in ſein Vaterland zurückzukehren, aus Furcht, gehängt zu werden, oder in einem Gefängniſſe zu verhungern; deßhalb ſeyen ſie gezwungen, ihren Lebensunterhalt an andern Orten ſich zu erwerben.

Während dieſer Unterredung hatte mein Herr mehrere Male die Güte, mich zu unterbrechen. Ich mußte häufige Umſchreibungen gebrauchen, um ihm die Natur der verſchiedenen Verbrechen darzuſtellen, wegen welcher ein Theil meiner Schiffsmannſchaft gezwungen war, aus dem Vaterlande zu fliehen. Dieſe Arbeit erforderte ein Geſpräch von mehreren Tagen, bevor er mich verſtehen konnte. Er war durchaus nicht im Stande zu begreifen, wozu die Ausübung dieſer Laſter nothwendig und nützlich ſey. Um ihm dieſes klar zu machen, ſuchte ich ihm einen Begriff von dem Wunſche, Reichthümer und Macht zu erwerben, beizubringen; ferner auch von den furchtbaren Folgen der Wolluſt, Unmäßigkeit, der Bosheit und des Neides. Alles dies mußte ich durch Beiſpiele und durch erfundene Fälle ihm erläutern. Hierauf glich er einem Menſchen, der über etwas früher nie Geſchenes und Gehörtes, von dem heftigſten Erſtaunen ergriffen wird. Er erhob ſeine Augen mit Schrecken und Unwillen. Für Macht, Regierung, Krieg, Geſetz, Strafe und für tauſend andere Dinge fand ſich kein Ausdruck in jener Sprache; dadurch ward die Schwierigkeit, meinem Herrn einen allgemeinen Begriff

von dem, was ich ſagen wollte, zu geben, beinahe unüberwindlich. Da er jedoch einen ausgezeichneten und durch Ueberlegung, ſo wie auch durch Geſpräch gebildeten Verſtand beſaß, erwarb er ſich zuletzt ein competentes Urtheil über Alles, was die Menſchennatur in unſeren Welttheilen auszuführen im Stande iſt; er bat mich deßhalb, ihm einen beſonderen Bericht von dem Lande, welches Europa heißt, beſonders aber von meinem Vaterlande zu geben.

Fünftes Kapitel.

Der Verfaſſer gibt ſeinem Herrn, auf deſſen Befehl, einen Bericht über den Zuſtand von England. Die Urſachen der Kriege unter den europäiſchen Fürſten. Der Verfaſſer beginnt mit Darſtellung der engliſchen Staatsverfaſſung.



eſer, du mußt gütigſt in Acht nehmen, daß der folgende Auszug vieler Geſpräche, die ich mit meinem Herrn hielt, den Inbegriff der weſentlichſten Punkte enthält, die ungefähr zwei Jahre lang zu verſchiedenen

Malen beſprochen wurden. Seine Gnaden verlangte nämlich häufig eine genügendere Auskunft, nachdem ich in der Hauyhnhnm-Sprache größere Fortſchritte gemacht hatte.

Ich ſtellte meinem Herrn ſo gut wie möglich den ganzen Zuſtand von Europa dar; ich ſprach von Handel und Manufakturen, von Künſten und Wiſſenſchaften, und die Antworten, die ich ihm auf alle Fragen gab, die bei den verſchiedenen Gegenſtänden ſich darboten, lieferten unerſchöpflichen Stoff zum Geſpräche. Ich werde hier jedoch allein die Hauptſache von demjenigen niederſchreiben, was mein Vaterland betrifft, indem ich es ſo gut wie möglich ordne, wobei ich jedoch auf Zeit und andere Umſtände wenig Rückſicht nehme, und mich allein ſtreng an die Wahrheit halte. Es thut mir leid, daß ich kaum im Stande ſeyn werde, der Beweisführung und der Ausdrucksweiſe meines Herrn Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Beide müſſen durch meine geringere Auffaſſungsgabe, ſo wie durch die Ueberſetzung in unſer barbariſches Engliſch nothwendig viel Nachtheil erleiden.

Um den Befehlen Seiner Gnaden zu gehorchen, erzählte ich Ihr deßhalb die Revolution unter dem Prinzen von Oranien, den langen Krieg mit Frankreich, welchen der genannte Fürſt begann, und den ſeine Nachfolgerin, die gegenwärtige Königin* erneuete. Wie alle großen Mächte der Chriſtenheit daran Theil nahmen, und wie er jetzt noch fortgeſetzt wird.** Ich berechnete, auf ſeine

---

* Der ſpaniſche Erbfolgekrieg unter Königin Anna.

** Der Leſer wird leicht bemerken, daß Swift ſeine Erzählung in die Zeit vor den Utrechter Frieden verſetzt.

Bitte, daß ungefähr eine Million Yähus im Verlauf desselben umgekommen seyen, ungefähr hundert Städte, oder eine noch größere Anzahl, sey eingenommen und fünfmal so viel Schiffe verbrannt oder versenkt worden.

Mein Herr fragte mich alsdann, welche Beweggründe dergleichen Kriege gewöhnlich bewirkten. Ich erwiderte, die Ursachen seyen unzählig; ich würde nur einige der hauptsächlichsten erwähnen. Bisweilen würden Kriege durch Fürsten bewirkt, welche niemals glaubten, daß sie Land und Leute genug zu beherrschen hätten; bisweilen auch durch die Verderbniß der Minister, welche ihren Herrn in einen Krieg verwickelten, um das Geschrei der Unterthanen über eine schlechte Regierung zu ersticken, oder demselben eine andere Richtung zu geben; Verschiedenheit der Meinungen habe mehrere Millionen Leben gekostet, ob Fleisch Brod, oder Brod Fleisch sey, ob der Saft einer gewissen Beere in Blut oder Wein bestehe; ob man das Pfeifen als Laster oder Tugend annehmen müsse; ob es besser sey, einen Pfahl zu küssen oder in das Feuer zu werfen; wie man sich am besten bekleiden müsse, schwarz, weiß, roth oder grau; ob der Rock lang oder kurz, eng oder weit, schmutzig oder reinlich seyn solle. Auch seyen keine Kriege so wüthend und blutig und dauerten so lange, wie diejenigen, welche durch Verschiedenheit der Meinungen erregt würden, besonders wenn die streitigen Gegenstände unbedeutend seyen.

Bisweilen entstehe der Zank zwischen zwei Fürsten, um zu entscheiden, wer von ihnen einen dritten außer Besitz, in Betreff seiner Länder, setzen solle, wo jedoch Keiner auf ein Recht Anspruch machen dürfe; bisweilen zanke der eine Fürst mit dem andern, aus Besorgniß, dieser werde Zank mit ihm anfangen; bisweilen weil er zu schwach sey; bisweilen, fuhr ich fort, wollen unsere Nachbarn Etwas haben, was wir besitzen, oder sie besitzen die Dinge, die wir haben wollen, und darum kämpfen

wir beide, bis ſie unſere Dinge nehmen, oder wir die ihrigen haben. Es iſt eine leicht zu rechtfertigende Urſache des Krieges, ein Land anzugreifen, wenn das Volk durch Hungersnoth geſchwächt, durch Peſt zerſtört und durch bürgerlichen Parteikampf verwirrt iſt. Es iſt leicht zu rechtfertigen, wenn wir unſeren nächſten Alliirten den Krieg erklären, ſobald eine ſeiner Städte für uns ſich eignet, oder wenn ein Landſtrich eine ſolche Lage hat, daß er unſere Beſitzthümer abgerundet und zuſammenhängend macht. Wenn ein Fürſt ſeine Streitkräfte einer Nation ſendet, wo das Volk arm und unwiſſend iſt, ſo darf er mit Recht die eine Hälfte tödten und die andere zu Sklaven machen, um ſie zu civiliſiren und ſie von ihrer barbariſchen Lebensweiſe abzubringen. Es iſt ferner, im Fall ein Fürſt die Hülfe eines andern nachſucht, um ſich vor fremdem Angriff zu retten, ein königliches, ehrenvolles und häufiges Verfahren, daß der Bundesgenoſſe, wenn er den angreifenden Feind vertrieben hat, das Land für ſich ſelbſt in Beſitz nimmt und den errtetten Fürſten tödtet, verhaftet oder verbannt. Verbindung durch Blutsverwandtſchaft oder Ehe iſt eine häufige Urſache zu Kriegen zwiſchen Fürſten, und je näher die Verwandtſchaft iſt, deſto größer iſt auch die Neigung zu Zwiſt. Arme Nationen ſind hungrig, reiche ſind ſtolz; Stolz und Hunger wird ſtets mit einander in Streit gerathen. Deßhalb wird das Handwerk eines Soldaten für das ehrenvollſte von allen gehalten. Ein Soldat iſt nämlich ein Yähu, der gemiethet wird, ſo viele Individuen ſeiner Gattung wie möglich, die ihn nie beleidigt haben, mit kaltem Blute zu tödten.

Es gibt ferner eine Art bettelhafter Fürſten in Europa, welche nicht ſelbſt im Stande ſind, Kriege zu führen, und deßhalb ihre Truppen an reichere Nationen für einen beſtimmten Sold vermiethen. Davon behalten ſie drei Viertel für ſich ſelbſt, und dies iſt das beſte Einkommen für ihren Unterhalt. Dergleichen gibt es in mehreren Theilen Europas.

Mein Herr erwiderte: Was Ihr mir über den Krieg geſagt habt, zeigt wirklich auf bewunderungswürdige Weiſe,

daß Ihr der Vernunft entbehrt, worauf Ihr dennoch Anſpruch macht; es ſcheint jedoch ein glücklicher Umſtand, daß die Scham größer als die Gefahr iſt, und daß die Natur Euch ſo gebildet hat, daß Ihr nicht viel Unheil anrichten könnt. Da nämlich Euer Mund flach am Geſichte liegt, ſo könnt Ihr, ohne gegenſeitige Einwilligung, einander nicht beißen. Eure Klauen ferner, an Euren Vorder- und Hinterpfoten, ſind ſo kurz und weich, daß Einer unſerer Yähus ein Dutzend der Euren vor ſich hertreiben kann. Berechne ich deßhalb die Anzahl derjenigen, die Ihr anführtet, als in einer Schlacht getödtet, ſo muß ich glauben, daß Ihr etwas geſagt habt, was nicht exiſtirt.

Ich konnte es nicht unterlaſſen, über ſeine Unwiſſenheit den Kopf zu ſchütteln und ein wenig zu lächeln. Da ich nun ſelbſt mit der Kriegskunſt nicht unbekannt war, gab ich ihm eine Beſchreibung von Kanonen, Feldſchlangen, Musketen, Karabinern, Kugeln, Piſtolen, Pulver, Degen, Schlachten, Belagerungen, Rückzügen, Angriffen, Minen, Contreminen, Bombardements, Seeſchlachten, Schiffen mit tauſend Mann die untergingen, zwanzigtauſend Mann, die auf beiden Seiten fielen, dem Wimmern der Sterbenden, Gliedern, die in die Luft aufflögen; von Rauch, Lärm, Verwirrung, wie Menſchen durch Pferdehufe zertreten würden, von Flucht, Verfolgung, Sieg; wie die Felder alsdann mit Leichen beſät ſeyen, welche als Futter für Wölfe, Hunde und Raubvögel liegen blieben; vom Plündern, Berauben, Nothzüchten, Verbrennen und Zerſtören.

Um die Tapferkeit meiner theuern Landsleute darzulegen, fügte ich hinzu: ich habe gesehen, wie sie hundert Feinde bei einer Belagerung auf einmal in die Luft sprengten und dieselbe Zahl auf einem Schiffe; die todten Körper seyen stückweise von den Wolken, zur großen Ergötzung der Zuschauer, herabgefallen.

Ich wollte noch mehr Einzelnheiten hinzufügen, als mein Herr mir zu ſchweigen befahl. Er äuſſerte: Jeder, welcher mit der Natur der Yähus bekannt ſey, werde bei einem ſo elenden Thiere Alles, was ich geſagt habe, für möglich halten, wenn Körperkraft und Liſt ihrer Bosheit gleich kämen. Während nun aber mein Vortrag ſeinen Abſcheu gegen das ganze Geſchlecht vermehrt habe, ſey dadurch zugleich in ſeiner Seele ein ſtörendes Gefühl entſtanden, das er bis jetzt durchaus nicht gekannt habe. Er glaube, ſeine Ohren möchten ſich allmählig an ſo ſchändliche Worte gewöhnen, und ſie dann auch mit geringerem Abſcheu anhören; obgleich er die Yähus dieſes Landes haſſe, tadle er ſie nicht mehr wegen ihrer Eigenſchaften, als einen Gnnayh (einen Raubvogel) wegen ſeiner Grauſamkeit, oder einen ſcharfen Stein, weil derſelbe ſeinen Huf ritze. Wenn aber ein Geſchöpf, welches Anſpruch auf Vernunft mache, Fähigkeit zu ſolchen Scheußlichkeiten beſitze, ſo beſorge er, die Verderbniß dieſer Eigenſchaften werde noch ſchlimmer ſeyn, als die bloß thieriſche Rohheit. Er ſey deßhalb vollkommen überzeugt, daß wir, anſtatt der Vernunft, nur irgend eine Eigenſchaft beſäßen, welche ſich dazu eigne, unſere natürlichen Laſter zu vermehren, ſo wie der Wiederſchein einer geſtörten Waſſerfläche, das Bild eines ſchlecht gebildeten Körpers nicht allein größer, ſondern auch verdreht wiedergebe.

Er fügte hinzu: Sowohl in dieſer, als in andern Unterredungen habe er ſchon zu viel über Krieg gehört. Jetzt könne er noch einen andern Punkt nicht recht begreifen. Ich habe ihm geſagt, einige Matroſen aus meiner Mannſchaft hätten ihr Vaterland verlaſſen, weil ſie durch das Recht ruinirt ſeyen. Ich habe ihm die Bedeutung des Wortes ſchon erklärt, er könne jedoch nicht begreifen, wie das Geſetz, welches man doch zur Erhaltung

Aller bestimme, irgend Jemand zu Grunde richten könne. Deßhalb wünsche er, ich möge ihm eine weitere Erklärung von dem geben, was ich unter Recht, und unter Denjenigen verstehe, welche davon entbänden, und zwar nach dem gegenwärtigen Verfahren in meinem Vaterlande. Er glaube, Natur und Vernunft seyen vernünftigen Thieren genügende Führer, und wir machten ja auf Vernunft sehr viel Anspruch. Beide zeigten uns ja, was wir thun und vermeiden müßten.

Ich gab Seiner Gnaden die Versicherung, das Recht sey eine Wissenschaft, wovon ich nicht viel erlernt habe; ich habe nur bei manchen mir erwiesenen Ungerechtigkeiten Advokaten genommen, jedoch würde ich ihm alle mir mögliche Aufklärung geben.

Es gibt, fuhr ich fort, bei uns eine Gesellschaft Menschen, die von Jugend auf in der Kunst auferzogen werden, durch Worte, die man zu dem Zwecke vervielfacht, deutlich zu beweisen, Schwarz sey Weiß und Weiß sey

Schwarz, natürlich im Verhältniß wie man bezahlt. Zum Beispiel, wenn mein Nachbar meine Kuh zu haben wünscht, so findet er auch einen Rechtsgelehrten, welcher beweisen will, er müsse meine Kuh von mir erhalten. Alsdann muß ich einen andern Rechtsgelehrten miethen, der mein Recht vertheidigt. Es widerstreitet nämlich allen Rechtsregeln, daß irgend Jemand für sich selbst sprechen darf. In diesem Fall bin ich, der rechtmäßige Eigenthümer, zwei großen Nachtheilen ausgesetzt; erstens ist mein Rechtsgelehrter, da er von der Wiege an gewöhnt war, Falschheiten zu vertheidigen, durchaus nicht in seinem Elemente, soll er als Advokat der Wahrheit auftreten. Dies ist nämlich ein unnatürlicher Dienst, den er mit großer Ungeschicklichkeit, wo nicht mit bösem Willen, leistet. Zweitens muß mein Advokat mit großer Vorsicht verfahren, sonst erhält er einen Verweis von den Richtern, und wird von den andern Advokaten als ein Mensch verabscheut, welcher die Rechtspraxis gern vermindern möchte. Deßhalb kann ich nur durch zwei Verfahrungsarten meine Kuh mir retten. Die erste besteht darin, daß ich den Rechtsgelehrten meines Gegners durch ein doppeltes Honorar für mich gewinne. Alsdann wird er seinen Clienten dadurch verrathen, daß er ihm zu verstehen gibt, ich habe das Recht auf meiner Seite. Die zweite Verfahrungsart besteht darin, daß mein Rechtsgelehrter meine Sache so ungünstig wie möglich darstellt, indem er zugibt, meine Kuh gehöre meinem Gegner; geschieht dies mit Geschicklichkeit, so wird dadurch die günstige Stimmung der Richter für mich gewonnen. Nun müssen Eure Gnaden wissen, daß diese Richter Personen sind, welche der Staat besoldet, um alle Fragen über Eigenthum zu entscheiden, so wie auch die Strafen der Criminalverbrecher. Man wählt sie aus den geschicktesten Rechtsgelehrten, welche

alt und faul geworden ſind. Da ſie nun ihr ganzes Leben hindurch gegen Wahrheit und Billigkeit eingenommen wurden, ſind ſie der unglücklichen Nothwendigkeit unterworfen, daß ſie Betrug, Meineid und Unterdrückung begünſtigen. Einige habe ich gekannt, welche lieber eine große Beſtechung von derjenigen Partei, die Recht hatte, ausſchlugen, als daß ſie den ganzen Stand dadurch beleidigt hätten, wenn ſie eine der Natur ihres Amtes unwürdige Handlung begingen.

Es iſt Grundſatz unter dieſen Rechtsgelehrten, daß Alles, was früher geſchehen iſt, rechtmäßiger Weiſe wieder geſchehen darf. Deßhalb notiren ſie alle früheren Entſcheidungen gegen Gerechtigkeit und den allgemeinen und

geſunden Menſchenverſtand ſorgfältig auf. Dieſe Urtheile heißen Präcedentien, und werden fortwährend als Autoritäten vorgebracht, um die unbilligſten Meinungen zu rechtfertigen, und die Richter unterlaſſen es nie, nach jenen Beſtimmungen zu entſcheiden.

Bei den Verhandlungen vermeiden die Advokaten und Richter ſehr ſorgfältig, auf die gute Seite ihres Proceſſes einzugehen, ſie werden laut, heftig und langweilig und verweilen bei allen Umſtänden, die nicht zum eigentlichen Zwecke führen. Zum Beiſpiel in dem oben erwähnten Falle wollen ſie niemals wiſſen, welchen rechtlichen Anſpruch mein Gegner auf meine Kuh beſitzt, ſondern ob er geſagt habe, die Kuh ſey roth oder ſchwarz, mit langen oder kurzen Hörnern; ob das Feld, worauf ſie graſe rund oder viereckig ſey; ob ſie im Stall oder auf der Weide gemolken werde; an welchen Krankheiten ſie leide u. ſ. w. Alsdann werden die Präcedentien um Rath gefragt, der Proceß wird von Zeit zu Zeit vertagt und nach zehn, zwölf, dreizehn Jahren endlich entſchieden.

Ferner iſt zu bemerken, daß dieſe Geſellſchaft ein beſonderes Rothwälſch oder einen Jargon beſitzt, die kein anderer Menſch verſteht, und worin alle Geſetze geſchrieben ſind. Mit beſonderer Sorgfalt wird daſſelbe vermehrt. Dadurch wird die wahre Eſſenz der Wahrheit und Falſchheit des Rechtes und Unrechtes durch einander gemiſcht. Somit erfordert die Entſcheidung, ob das Feld, welches von meinen Vorfahren durch ſechs Generationen mir hinterlaſſen wurde, mir oder einem dreihundert Meilen weit entfernten Fremden gehört, die Zeit von dreißig Jahren.*

* Nach dem engliſchen Recht gilt keine Verjährung in Hinſicht des Grundeigenthums. Ein Beſitztitel iſt ungültig, ſobald irgend ein Fehler in der Urkunde ſich vorfindet, und wird derſelbe auch erſt nach Jahrhunderten entdeckt.

In Proceſſen der Perſonen, welche wegen eines Verbrechens gegen den Staat angeklagt wurden, iſt die Verfahrungsart bei Weitem kürzer und empfehlenswerther. Der Richter ſucht zuerſt die Stimmung der Machthaber zu erforſchen, und kann alsdann einen Verbrecher ſehr leicht retten oder hängen laſſen, indem er alle Rechtsformen mit der gehörigen Genauigkeit beobachtet.

Hier unterbrach mich mein Herr mit den Worten: Wie ſchade, daß Perſonen, welche nach meiner Beſchreibung der Rechtsgelehrten ſo wunderbare Geiſtesfähigkeiten nothwendig beſitzen müſſen, nicht beſſer angeſtellt werden, um Andere in Weisheit und Kenntniſſen zu unterrichten! Ich erwiderte, mit Ausnahme ihres eigenen Geſchäftes ſeyen ſie die unwiſſendſten, dummſten Bewohner meines Vaterlandes, im gewöhnlichen Geſpräch durchaus verächtlich, erklärte Feinde aller Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, überall geneigt, den geſunden Verſtand auf den Kopf zu ſtellen, und jeden Gegenſtand, worüber man ſpreche, in derſelben Weiſe, wie in ihrem Geſchäfte, zu verdrehen.

Sechstes Kapitel.

Die Beſchreibung des Zuſtandes von England, unter der Königin Anna, wird fortgeſetzt. Der Charakter eines Premierminiſters an europäiſchen Höfen.

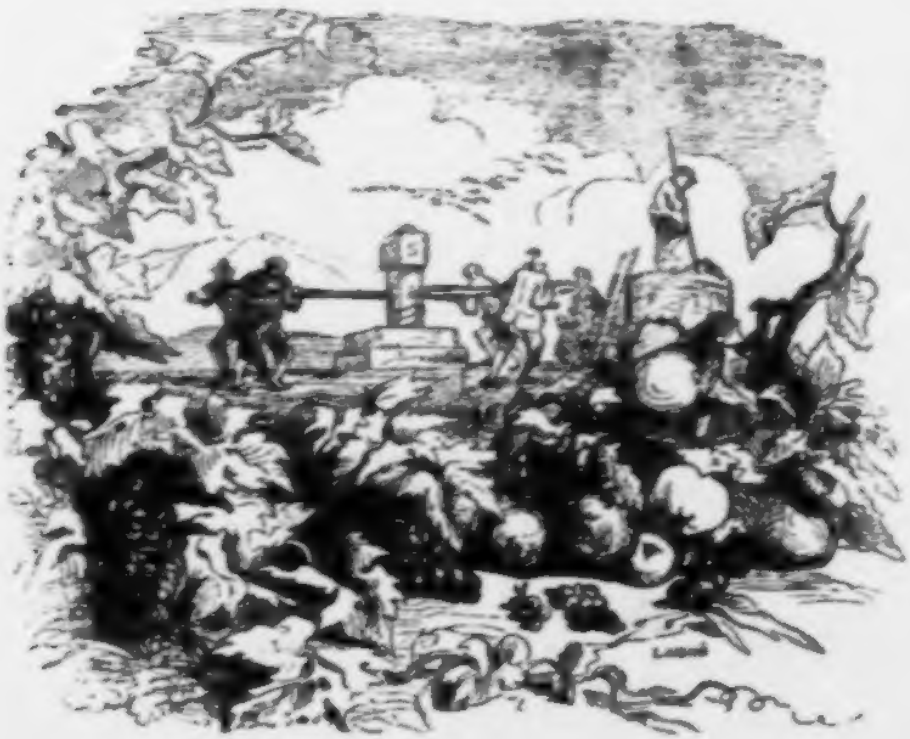
ein Herr konnte durchaus nicht begreifen, aus welchen Beweggründen dies Geſchlecht der Rechtsgelehrten ſich ſolche Verdrießlichkeit, Unruhe und Zänkerei unter ihrer eigenen Gilde errege und

ſich zu einem Bunde, welcher Ungerechtigkeit bezwecke, vereinige, und zwar ausſchließlich, um den Nebenthieren Unrecht zuzufügen; auch konnte er den Sinn meiner Worte nicht verſtehen, als ich ihm ſagte, ſie thäten dies gemiethet für ein Honorar. Es machte mir ſomit viele Mühe, ihm den Gebrauch des Geldes und die Stoffe, woraus es verfertigt wird, zu beſchreiben. Ich ſagte: Habe

ein Yahu genügenden Vorrath an dieſer koſtbaren Subſtanz, ſo ſey er im Stande, Alles ſich anzuſchaffen, was er zu beſitzen wünſche, die ſchönſten Kleider, die prächtigſten Häuſer, große Landſtrecken, koſtbare Speiſen und Getränke; er könne unter den ſchönſten Frauen wählen. Da nun das Geld allein im Stande ſey, alle dieſe Wünſche zu befriedigen, ſo glaubten unſre Yahus, ſie könnten nie genug haben, um es auszugeben oder zu ſparen, je nachdem ſie durch ihren natürlichen Charakter Neigung zur Verſchwendung oder zum Geize beſäßen. Der Reiche genieße die Früchte von der Arbeit des Armen, und die Zahl der Reichen verhalte ſich zu der von Armen wie Eins zu Tauſend. Die Maſſe unſers Volkes werde gezwungen, jeden Tag um geringen Lohn zu arbeiten, damit Wenige im Ueberfluß leben könnten.

Ich ſprach weitläuftig über dieſe und manche andere hieher gehörige Gegenſtände, mein Herr konnte mich aber durchaus nicht verſtehen, denn er ging von der Vermuthung aus, alle Thiere beſäßen Antheil an den Produkten der Erde, vorzüglich aber diejenigen, welche die Uebrigen beherrſchten. Deßhalb bat er mich, ihm zu ſagen, worin jene koſtbaren Speiſen beſtänden, und weßhalb denn irgend Jemand ihrer bedürfe. Hierauf zählte ich ihm alle Gerichte auf, die mir gerade einfielen, ſowie auch die Arten ihrer Zurichtung. Letzteres könne nicht geſchehen, ohne daß Schiffe nach den verſchiedenen Theilen der See ausgeſendet würden, um Flüſſigkeiten ſowohl zum Getränk als zu Saucen und unzähligen andern Bequemlichkeiten herbeizuholen. Ich gab ihm die Verſicherung, der ganze Erdkreis müſſe dreimal umſchifft werden, bevor ein vornehmer weiblicher Yahu ein Frühſtück oder ein Geſchirr zu demſelben bekommen könne. Mein Herr antwortete,

mein Vaterland müſſe ein ſehr elendes ſein, da es keine Nahrung ſeinen Einwohnern verſchaffen könne. Am meiſten aber erſtaune er über den Umſtand, daß die ungeheuren von mir erwähnten Landſtriche gänzlich ohne friſches Waſſer wären, und daß unſer Volk über die See ſchicken müſſe, um Getränk herbeizuholen. Ich erwiderte, England, mein theures Vaterland, bringe ungefähr das Dreifache an Früchten mehr hervor, als ſeine Einwohner verzehren könnten, ſowie auch Flüſſigkeiten, welche man aus Korn, ſowie aus den Früchten gewiſſer Bäume preſſe. So



bereite man ein treffliches Getränk in demſelben Verhältniſſe, wie die übrigen Gemächlichkeiten des Lebens.

Um jedoch die Unmäßigkeit oder den Luxus unſerer männlichen und die Eitelkeit unſerer weiblichen Einwohner zu befriedigen, ſchickten wir den größeren Theil unſerer Bedürfniſſe in andere Länder, und erhielten dafür Materialien für Krankheiten, Laſter und Thorheit zum Verbrauche. Daraus ergebe ſich als nothwendige Folge, daß ein großer Theil unſeres Volkes gezwungen werde, ihren Lebensunterhalt durch Betteln, Rauben, Stehlen, Betrügen, Kuppeln, Schmeicheln, Verführen, Falſchſchwören, Fälſchen, Spielen, Lügen, Kriechen, Bramarbaſiren, Scribeln, Prophezeien, Vergiften, Buhlen, Schwatzen, Klatſchen, durch Freidenkerei und andere Beſchäftigungen zu erlangen. Es war jedoch viele Mühe erforderlich, einen jeden dieſer Ausdrücke ihm verſtändlich zu machen.

Wein, fuhr ich fort, ward aus fremden Ländern bei uns eingeführt, nicht um den Mangel an Waſſer oder anderen Getränken zu erſetzen, ſondern weil derſelbe aus einer Flüſſigkeit beſteht, die uns munter macht, indem ſie uns den Verſtand nimmt, alle melancholiſchen Gedanken zerſtreut, wilde und ausſchweifende Ideen im Hirn erzeugt, unſere Hoffnung erhöht und unſere Furcht verbannt, jede Wirkung der Vernunft auf einige Zeit unterbricht und uns an dem Gebrauch unſerer Glieder verhindert, bis wir in einen tiefen Schlummer fallen. Wir erwachen jedoch jedesmal krank und entmuthigt, und der Gebrauch dieſes Getränkes erweckt bei uns Krankheiten, welche unſer Leben unangenehm machen und verkürzen.

Auſſerdem ernährt ſich die Volksmaſſe durch den Umſtand, daß ſie die Bequemlichkeiten des Lebens den Reicheren liefern und ſich gegenſeitig damit verſorgen. Z. B. wenn ich zu Haus bin und mich nach meinem Stande kleide, ſo trage ich an meinem Leibe die Arbeit von hundert Handwerkern. Der Bau und die Möblirung meines Hauſes erfordert dieſelbe Anzahl; die fünffache Zahl iſt jedoch nothwendig, meine Frau zu ſchmücken.

Alsdann erzählte ich von einer andern Art Leute, welche ſich ihren Lebensunterhalt dadurch erwerben, daß ſie ſich mit den Kranken abgeben. Vorher hatte ich nämlich meinem Herrn ſchon geſagt, ein großer Theil meiner Matroſen ſey an Krankheiten geſtorben. Hier konnte ich ihm jedoch nur mit größter Schwierigkeit meine Worte verſtändlich machen. Er hatte den Begriff, ein Hauyhnhnm könne wenige Tage vor ſeinem Tode alt und ſchwach werden, oder durch irgend einen Zufall ſich ein Glied verletzen; er hielt es aber für unmöglich, daß die Natur, welche doch bei allen Dingen Vollkommenes hervorbringt, es leiden ſollte, daß Krankheiten in unſeren Körpern ſich erzeugen. Er wünſchte deßhalb die Urſache von dieſem unnatürlichen Uebel zu erfahren.

Ich ſagte ihm, wir nährten uns von tauſend Dingen, die einander entgegenwirkten; wir äßen ohne hungrig zu ſeyn und tränken, ohne Durſt zu fühlen. Wir wachten oft in den Nächten und genößen ſtarke Getränke, ohne

etwas zu eſſen; dies erwecke Trägheit, entzünde unſere Körper und beſchleunige oder verhindere die Verdauung. Verdorbene weibliche Yähus erlangten eine gewiſſe Krankheit, welche Fäulniß der Knochen bei denjenigen bewirke, die ſich mit ihnen abgäben; dieſe Krankheit, ſo wie manche andere, gingen vom Vater auf den Sohn über.

Somit kommen, fuhr ich fort, viele Yähus auf die Welt, mit complicirten Krankheiten; ich kann hier unmöglich den ganzen Katalog menſchlicher Krankheiten anführen, denn dieſe beſtehen aus fünf- bis ſechshundert, die ſich über jedes Glied und Gelenk verbreiten; kurz, jeder innere und äuſſere Theil hat ſeine eigenthümliche Krankheit. Um dieſem abzuhelfen, ward bei uns eine gewiſſe Menſchenklaſſe zu dem Geſchäft oder zu dem Vorwande, die Kranken zu heilen, aufgezogen.

Weil ich in dieſem Geſchäfte einige Geſchicklichkeit beſitze, kann ich Eurer Gnaden das ganze Geheimniß und die Methode darlegen, nach welcher dieſe Leute zu verfahren pflegen.

Ihr Hauptgrundſatz beſteht darin, daß alle Krankheiten in Ueberfüllung beſtehen. Daraus ſchließen ſie, eine große Ausleerung des Körpers ſey nothwendig, entweder aus dem natürlichen Kanale oder aus dem Munde. Ihr zweites Geſchäft beſteht darin, daß ſie aus Kräutern, Mineralien, Gummi, Oelen, Wurzeln, Salzen, Pflanzenſäften, Seegräſern, Excrementen, Baumrinden, Schlangen, Kröten, Fröſchen, Spinnen, Fleiſch und Knochen von todten Menſchen, Vögeln, Thieren, Fiſchen eine Miſchung bilden, die durch Geſchmack und Geruch ſo abſcheulich

und ekelhaft wie möglich gemacht wird, ſo daß der Magen ſie ſogleich wieder auswirft. Dies heißt ein Brechmittel;

oder aber ſie bilden aus Stoffen deſſelben Waarenlagers, indem ſie noch einige andere giftige Materien hinzufügen, eine oben

oder unten

(wie der Arzt gerade gelaunt ist) einzunehmende Medicin, die auf gleiche Weise den Eingeweiden ekelhaft und unerträglich ist. Diese erleichtert die Gedärme und treibt alles darin Befindliche hinaus. Dieses letztere Mittel

heißt ein Klystier. Da die Natur, wie der Arzt behauptet, die obere Oeffnung für Einführung fester und flüssiger Nahrung, die untere zum Auswerfen bestimmt hat, so stellt die Kunst den genialen Grundsatz auf: die Natur, welche in jeder Krankheit gestört sey, müsse dadurch wieder in ihre gehörige Stellung gerathen, daß man den Leib in einer durchaus entgegengesetzten Weise behandle, indem man die Funktionen einer jeden Oeffnung austausche, feste und flüssige Substanzen hinten einführe und Ausleerungen durch den Mund bewirke.

Ausser wirklichen Krankheiten sind wir jedoch auch eingebildeten ausgesetzt, wofür die Aerzte besondere Kuren

erfinden; dieſe Krankheiten haben ihre beſonderen Namen und beſondere Mittel. Hieran leiden aber fortwährend unſere weiblichen Yähus.

Die größte Kunſt dieſes Standes beſteht aber darin, ein Prognoſtikum zu ſtellen, und dieſes trifft auch faſt immer ein. Die Vorherſagung der Aerzte in wirklichen Krankheiten, welche einen bösartigen Charakter zeigen, betrifft immer den Tod, der in ihrer Gewalt liegt, während

ſie über die Wiederherſtellung nichts beſtimmen können; beſſert ſich jedoch der Kranke auf unerwartete Weiſe, nachdem ſie ihr Urtheil geſprochen, ſo wiſſen ſie, wie ihr Scharfſinn durch eine genügende Weiſe der Welt gezeigt werden muß, damit ſie nicht als falſche Propheten gelten.

Sie ſind auch Gatten und Gattinnen, welche einander nicht leiden können, älteren Söhnen, Staatsminiſtern und Fürſten bisweilen von größtem Nutzen geweſen.

Früher hatte ich mit meinem Herrn über die Natur des Regierens im allgemeinen, und beſonders über unſere ausgezeichnete Conſtitution geſprochen, welche mit Recht das Erſtaunen und den Neid der ganzen Welt erregt. Da ich aber zufällig einen Staatsminiſter hier erwähnte, befahl er mir zu ſagen, was für einen Yähu ich unter dieſer Benennung verſtehe.

Ich ſagte ihm, ein Premierminiſter, den ich zu beſchreiben beabſichtige, ſey ein Geſchöpf ohne Freude und Kummer, ohne Liebe und Haß, ohne Mitleid und Zorn; er hege wenigſtens keine andere Leidenſchaften, als ein heftiges Verlangen nach Reichthum, Macht und Titeln; er gebrauche ſeine Rede zu allen Dingen, nur nicht um ſeine wirklichen Gedanken zu verkünden; er ſage nie eine Wahrheit, als in der Abſicht, daß man ſie für eine Lüge halte, noch eine Lüge, damit man ſie als wahr ihm glaube; diejenigen, denen er in ihrer Abweſenheit die ſchlimmſten Dinge nachſage, könnten überzeugt ſeyn, daß er ſie befördern werde; Andere, denen er in ihrer Gegenwart oder Abweſenheit Lobſprüche ertheile, könnten ſich als verlorene Leute betrachten. Das ſchlimmſte Zeichen für irgend eine Hoffnung ſey jedoch ein Verſprechen, beſonders wenn es mit einem Eide beſtätigt werde. Hierauf pflege ſich Jedermann zurückzuziehen und alle Hoffnung aufzugeben.

Es gibt, fuhr ich fort, drei Methoden, wodurch ein Yähu unſer Miniſter wird, die erſte beſteht darin, daß man mit Klugheit über eine Frau, Tochter oder Schweſter zu verfügen weiß; die zweite darin, daß man den

Vorgänger verräth oder untergräbt; die dritte beſteht in einem wüthenden Eifer gegen die Verderbniß des Hofes, welchen man in öffentlichen Verſammlungen zeigen muß. Ein kluger Fürſt wählt vorzüglich diejenigen, welche die letztere Methode in Anwendung bringen; ſolche Zeloten ſind nämlich immer die gehorſamſten Diener bei den Leidenſchaften und

dem Willen ihres Herrn. Alsdann erhalten ſich dieſe Miniſter ihre Stelle durch den Umſtand, daß alle Aemter zu ihrer Verfügung ſtehen; ſie beſtechen nämlich die Mehrheit eines Senates oder großen Rathes; zuletzt laſſen ſie ſich, um das Nachrechnen zu verhindern, eine **Act of indemnity** (ich beſchrieb meinem Herrn die Natur derſelben) geben,* und ziehen ſich, mit der Beute der Nation beladen, vom Amte zurück.

Der Palaſt eines Premierminiſters gilt als Lehranſtalt, um Andere zu dieſem Geſchäfte aufzuziehen; Pagen, Lakaien und Portiers werden in verſchiedenen Departements Staatsminiſter, indem ſie ihren Herrn nachahmen, und erwerben ſich eine große Vollkommenheit in den drei Haupteigenſchaften: der Unverſchämtheit, des Lügens und der Beſtechung. Demgemäß wird auch ihnen von Perſonen des höchſten Ranges ein untergeordneter Hof gebildet; bisweilen gelingt es ihnen durch Geſchick und Unverſchämtheit nach verſchiedenen Stufenleitern die Nachfolger ihres Herrn zu werden.

Gewöhnlich wird derſelbe durch eine verblühte Buhlerin oder durch einen Lieblingsbedienten regiert; dies ſind die Kanäle, auf denen alle Gnadenbezeugungen verführt werden. Man kann dieſelben in letzter Inſtanz die Beherrſcher des Königreichs nennen.

Als mein Herr eines Tages hörte, wie ich den hohen Adel meines Vaterlandes erwähnte, hatte er die Güte,

---

* Sobald von einer britiſchen Regierung etwas Unconſtitutionelles geſchehen war, wurde eine ſolche Bill häufig eingebracht, welche Strafloſigkeit den Machthabern zuſicherte; dies geſchah jedoch ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr.

mir ein unverdientes Kompliment zu machen. Er ſagte nämlich, ich ſey gewiß aus einer edlen Familie entſproſſen, weil ich in Geſtalt, Farbe und Reinlichkeit alle Yähus ſeines Vaterlandes übertreffe, ob ich ihnen gleich in Kraft und Behendigkeit nachſtehe, ein Umſtand, der meiner beſonderen Lebensart zuzuſchreiben ſey, worin ich von jenen Thieren abweiche; auſſerdem ſey ich mit der Fähigkeit, zu ſprechen, begabt, und beſitze einige Theile der Vernunft in ſolchem Grade, daß ich bei allen ſeinen Bekannten für ein Wunderthier gelte.

Er fügte die Bemerkung hinzu: bei den Hauyhnhnms ſey der Schimmel, der Rothfuchs, der Eiſengraue nicht ganz ſo gebildet, wie der Kaſtanienbraune, der Schecke und der ſchwarze Rappe; auch würden erſtere nicht mit denſelben Talenten, oder mit derſelben Anlange zur Verbeſſerung geboren; deßhalb blieben ſie fortwährend nur im Bedientenſtande und verheiratheten ſich auch niemals auſſerhalb ihrer Race. Letzteres würde für unnatürlich und monſtrös gelten.

Ich ſagte meinem Herrn den verbindlichſten Dank für die gute Meinung, die er gütigſt von mir gefaßt hätte; ich fügte jedoch hinzu, wie ich aus niederem Stande von einfachen Eltern geboren ſey, die mir nur eine erträgliche Erziehung ertheilen konnten. Der höhere Adel entſpreche durchaus nicht der Idee, welche Seine Gnaden von demſelben hege. Unſere jungen Lords würden von Kindheit auf in Faulheit und Ueppigkeit aufgezogen; ſobald es ihr Alter erlaube, verbrauchten ſie ihre Kraft und erhielten ſchmähliche Krankheiten von Buhlerinnen; ſobald ihre Vermögensumſtände ruinirt ſeyen, ſchlöſſen ſie Ehen mit Reichern aus niederem Stande, die häßlich und ungeſund,

und zwar nur des Geldes wegen, die ſie alsdann haßten und verachteten. Die Sprößlinge ſolcher Ehen ſeyen

rachitiſche, ſcrophulöſe und entſtellte Kinder. Somit beſtehe ein Geſchlecht nicht länger als drei Generationen, im Fall die Frau ſich keinen geſunden Vater bei Nachbarn und Bedienten hole, um den Stamm fortzuſetzen oder zu beſſern.

Ein ſchwacher und kranker Körper, ein mageres Geſicht, eine blaſſe Farbe ſeyen untrügliche Zeichen einer edlen Geburt. Ein geſunder und ſtarker Bau gelte bei Männern von Stande für eine Schmach, weil die Welt daraus den Schluß ziehe, der wirkliche Vater ſey ein Stalldiener oder Kutſcher. Die Mängel der ſeiner Seele ſeyen parallel mit denen des Körpers;

jene beſtehen aus einer Miſchung von Laune, Dummheit, Unwiſſenheit, Eigenſinn, Sinnlichkeit und Stolz.

Ohne die Einſtimmung dieſer erlauchten Adelichen könne kein Geſetz gegeben, aufgehoben oder verändert werden. Sie bildeten gleichfalls einen Gerichtshof, von welchem keine Appellation möglich ſey.

Siebentes Kapitel.

Des Verfaſſers Vaterlandsliebe. Die Bemerkungen ſeines Herrn über die Conſtitution und die Regierung Englands werden vom Verfaſſer mit Parallelfällen und Vergleichungen beſchrieben. Die Bemerkungen ſeines Herrn über menſchliche Natur.

eſer, du wirſt dich vielleicht wundern, daß ich eine ſo freimüthige Beſchreibung meines eigenen Geſchlechtes bei einer Race von Sterblichen gegeben habe, welche ſchon zu ſehr geneigt war, die verächtlichſte Meinung vom Menſchengeſchlecht zu hegen, weil ſie eine vollkommene Aehnlichkeit zwiſchen mir und den Yähus bemerkte. Ich muß jedoch offen geſtehen, die vielen

Tugenden dieſer ausgezeichneten Vierfüßler, im Vergleich mit menſchlicher Verderbniß, hatten in ſofern meine Augen geöffnet und meinen Verſtand erweitert, daß ich die Handlungen und Leidenſchaften der Menſchen von einem verſchiedenen Geſichtspunkte aus betrachtete, und daß ich die Meinung hegte, es ſey nicht der Mühe werth, die Ehre meines Geſchlechtes aufrecht zu erhalten; dies war mir ohnehin unmöglich, da mein Herr auſſerordentlichen Scharfſinn beſaß. Er zeigte mir täglich eine Menge von Fehlern, die ich beſaß, ob ich gleich früher dieſelben nicht im Geringſten geahnt hatte; unter Menſchen würden dieſelben nicht einmal für allgemeine Schwächen gelten. Durch ſein Beiſpiel hatte ich ebenfalls den höchſten Abſcheu vor Falſchheit und Verſtellung erlangt; die Wahrheit ſchien mir ſo liebenswürdig, daß ich ihr Alles aufzuopfern beſchloß.

Um aufrichtig zu ſeyn, muß ich jedoch eingeſtehen, daß noch ein ſtärkerer Beweggrund mich zu der Frechheit verleitete, die ich mir in Darſtellung der Dinge nahm. Als ich kaum ein Jahr im Lande geweſen war, empfand ich ſolche Liebe und Verehrung für die Einwohner, daß ich den feſten Entſchluß faßte, niemals zum Menſchengeſchlechte zurückzukehren, ſondern mein Leben bei den bewunderungswürdigen Hauyhnhnms in Betrachtung und Ausübung jeder Tugend zuzubringen, von denen ich weder ein Beiſpiel noch Anregung zum Laſter erhalten konnte. Das Schickſal, mein ewiger Feind, hatte jedoch beſchloſſen, ein ſo großes Glück ſolle mir nicht zu Theil werden. Jetzt gereicht mir jedoch der Gedanke zum Troſt, daß ich in Allem, was ich von meinen Landsleuten ſagte, ihre Fehler ſo ſehr verminderte, wie ich es nur vor einem ſo ſtrengen Examinator durfte; bei jedem Artikel gab ich der Sache eine möglichſt günſtige Wendung. Welcher Menſch

würde nämlich durch Parteilichkeit für ſein Geburtsland nicht hingeriſſen werden?

Ich habe den Hauptinhalt mehrerer Geſpräche, die ich mit meinem Herrn während der Zeit hielt, da ich in ſeinen Dienſten war, angegeben; der Kürze halber habe ich jedoch meit mehr ausgelaſſen, als hier aufgezeichnet iſt.

Als ich alle ſeine Fragen beantwortet hatte, und als ſeine Neugier vollkommen befriedigt ſchien, ließ er mich eines Morgens in der Frühe rufen und befahl mir, mich in einiger Entfernung von ihm zu ſetzen; eine Ehre, die er mir vorher noch nie erwieſen hatte. Er ſagte: Mit großem Ernſte habe er meine ganze Geſchichte, die ich ſowohl in Betreff meines Vaterlandes wie meiner ſelbſt gegeben, überlegt; er habe uns als eine Art Thiere betrachtet, denen durch irgend einen ihm unbegreiflichen Zufall ein kleiner Theil Vernunft anheimgefallen ſey. Wir beraubten uns jedoch ſelbſt der wenigen uns gegebenen Fähigkeiten; wir ſeyen in der Vermehrung unſerer urſprünglichen Bedürfniſſe ſehr glücklich geweſen, und ſchienen unſer ganzes Leben in vergeblichen Bemühungen zuzubringen, dieſelben durch Erfindungen zu befriedigen. Was mich betreffe, ſo beſitze ich weder die Kraft noch die Behendigkeit eines gewöhnlichen Yähu; ich gehe ſchwach auf meinen Hinterfüßen, habe ein Verfahren ausfindig gemacht, meine Klauen nutzlos zu machen, die mir auch nicht zur Vertheidigung dienen könnten, und das Haar von meinem Kinne zu entfernen, welches zum Schutzmittel vor Sonne und Wetter beſtimmt ſey. Endlich könne ich auch weder ſo ſchnell laufen noch auch Bäume erklimmen, wie die Yähus dieſes Landes (dieſe nannte er gütigſt meine Brüder).

Unſere Inſtitutionen, in Betreff der Regierung und Geſetze, entſprängen offenbar aus unſerem Mangel an Vernunft und ſomit auch an Tugend; Vernunft allein ſey genügend, ein vernünftiges Geſchöpf zu regieren; wir dürften deßhalb keinen Anſpruch auf den Charakter deſſelben machen. Dies aber müſſe er aus meinem Berichte über mein eigenes Volk ſchließen, obgleich er ſehr wohl ſehe, ich habe, um daſſelbe zu begünſtigen, manches verſchwiegen, und auch öfter das Ding geſagt, welches nicht exiſtire.

Seine Meinung werde um ſo mehr beſtätigt, da er bemerke, ich gleiche den andern Yähus in allen Theilen meines Körpers, mit Ausnahme derjenigen, wo die Verſchiedenheit in Hinſicht der Stärke, Schnelligkeit, Behendigkeit mir zum wirklichen Nachtheile gereiche, wie in der Kürze meiner Klauen und in einigen andern Einzelnheiten, wobei die Natur nicht mitgewirkt habe. Nach der Darſtellung, die ich ihm von unſerer Lebensart, unſeren Sitten und Handlungen gegeben, müſſe er dieſelbe Aehnlichkeit, hinſichtlich der geiſtigen Eigenſchaften finden. Er ſagte: Es ſey bekannt, daß die Yähus einander haßten, und zwar in noch höherem Grade wie die übrigen Thierarten. Der gewöhnlich angeführte Grund liege in der Häßlichkeit ihrer Körperformen, die ſie ſämmtlich bei den übrigen, aber nicht bei ſich ſelbſt erblicken könnten. Er ſey ſomit auf den Gedanken gekommen, daß wir nicht unklug handelten, indem wir unſere Leiber bedeckten, da wir durch dieſe Erfindung manche Häßlichkeiten vor einander verſteckten, welche ſonſt kaum zu ertragen wären. Jetzt aber finde er, daß er ſich geirrt habe, und daß die Zwiſtigkeiten jener Thiere in ſeinem Vaterlande aus demſelben Grunde, wie bei den unſrigen entſtünden. Denn, fuhr er fort, wenn Ihr fünf Yähus ſo viel Futter vorwerft, als fünfzig genügen müßte, ſo werden ſie, anſtatt friedlich zu

eſſen, über einander herfallen; jeder Einzelne iſt ſo gierig, daß er Alles für ſich allein haben will. Deßhalb ſteht gewöhnlich ein Diener in der Nähe, wenn man ſie auſſer dem Stalle füttert, und diejenigen, welche im Stalle bleiben, werden in einiger Entfernung von einander angebunden. Stirbt eine Kuh aus Alter oder durch Zufall, bevor ein Hauyhnhnm dieſelbe für ſeine eigenen Yähus in Sicherheit bringt, ſo ſtürzen Alle, die in der Nachbarſchaft weilen, heerdenweiſe hinzu, und dann entſteht ein Kampf, wie Du beſchrieben haſt. An beiden Seiten verſetzen

ſie ſich furchtbare Wunden mit ihren Klauen, können ſich aber nur ſelten tödten, weil ihnen die dazu beſtimmten Inſtrumente, die Ihr erfunden habt, fehlen. Oft ſind auch ähnliche Kämpfe von den Yähus verſchiedener Gegenden, ohne ſichtbare Urſache, gefochten worden; die Yähus eines

Diſtrikts benützen eine paſſende Gelegenheit, die eines andern zu überraſchen, bevor letztere vorbereitet ſind. Iſt aber ihr Projekt mißlungen, ſo kehren ſie nach Hauſe und beginnen aus Mangel an Feinden unter ſich einen Kampf, den Du einen Bürgerkrieg genannt haſt.

In einigen Feldern dieſes Landes gibt es auch gewiſſe glänzende Steine von verſchiedenen Farben, worauf die Yähus ſehr gierig ſind. Sind einige derſelben, wie dies mitunter geſchieht, in der Erde befeſtigt, ſo graben ſie Tage lang mit ihren Klauen, um ſie loszumachen und

verſtecken ſie dann in ihren Ställen; dabei ſehen ſie ſich ſehr vorſichtig um, aus Furcht, ihre Kameraden würden den Schatz bemerken. Mein Herr fügte hinzu: Er habe nie die Urſache dieſes unnatürlichen Appetits entdecken

und wozu dieſe Steine gebraucht würden errathen können. Jetzt aber glaube er, dies ſey derſelbe Geiz, den ich bei dem Menſchengeſchlechte beſchrieben habe. Einſt habe er, um einen Verſuch zu machen, einen Haufen dieſer Steine im Geheimen von dem Orte entfernt, wo einer ſeiner Yähus dieſelben verborgen hatte. Alsdann habe das ſchmutzige Thier, ſobald es ſeinen Schatz vermißte, durch lautes Klaggeſchrei die ganze Heerde auf jenem Platze verſammelt, elendiglich geheult und die übrigen gebiſſen und zerkrazt. Es habe ſich abgehärmt, nicht mehr eſſen, trinken und arbeiten wollen, bis er ſeinem Bedienten befahl, die Steine im Geheimen zu demſelben Loche wieder hinzutragen und dort, wie früher, zu verbergen. Als nun der Yähu ſeine Steine wieder fand, ſey er ſogleich munter und guter Laune geworden, habe mit großer Sorgfalt ſie beſſer verſteckt, und ſey ſeitdem ein ſehr fleißiges und brauchbares Thier geblieben.

Ferner gab mir mein Herr die Verſicherung, auf den Feldern, wo jene koſtbaren Steine im Ueberfluß ſich vorfinden, würden die heftigſten und häufigſten Kämpfe geliefert, weil die benachbarten Yähus dort immerwährende Ueberfälle ausführten.

Er fügte hinzu: Wenn zwei Yähus einen ſolchen Stein auf einem Felde entdeckt haben, und wenn ein Streit entſteht, wer der Beſitzer ſeyn ſoll, ſo nimmt ein dritter gewöhnlich den Vortheil gewahr und trägt ihn als ſein Eigenthum hinweg. Mein Herr behauptete, dies habe einige Aehnlichkeit mit unſeren Proceſſen. Hier aber hielt ich es für unzweckmäßig, ihn zu enttäuſchen, denn die von ihm erwähnte Entſcheidung war weit billiger, wie manches bei uns gebräuchliche Verfahren, denn der Kläger und der Beklagte verliert nichts, als den ſtreitigen Stein; unſere Gerichtshöfe hätten den Proceß nicht eher aufge-

geben, als bis beiden Parteien Nichts mehr übrig geblieben wäre.

Mein Herr ſetzte alsdann ſeine Rede weiter fort und ſagte: Nichts habe die Yähus verhaßter gemacht, als ihre rohe Gier, Alles, was ſie erlangen könnten, zu verſchlingen. Sie fräßen Kräuter, Wurzeln, Beeren, verfaultes Fleiſch von Thieren, oder Alles dies durch einander gemiſcht; auch ſey es ihre eigenthümliche Eigenſchaft, daß ſie dasjenige bei weitem lieber äßen, was ſie durch Diebſtahl und Raub aus größerer Entfernung ſich verſchafft hätten, als viel beſſere Speiſen, die ſie zu Hauſe erlangen könnten. Wenn ihre Beute ausreiche, ſo fräßen ſie, bis ſie beinahe platzten. Hierauf äßen ſie eine von der Natur ihnen angezeigte Wurzel, die eine allgemeine Ausleerung bewirke. Auch ſuchten die Yähus noch eine andere Wurzel, die ſehr ſaftig, aber ſelten und ſchwierig aufzufinden ſey, mit großer Begierde, und ſögen ſie mit viel Entzücken aus.

Dieſe Wurzel äuſſere bei ihnen dieſelben Folgen, wie der Wein bei uns. Nach dem Genuß derſelben pflegten ſie ſich zu umarmen oder zu zerreißen, ſie heulten, lachten, drehten ſich, ſtolperten und ſchliefen dann in Moräſten ein.

Ich bemerkte auch wirklich, daß die Yähus in dieſem Lande die einzigen Thiere waren, welche krank werden konnten. Dieſe Krankheiten waren jedoch nicht ſo zahlreich, wie die der Pferde bei uns, und wurden durch keine ſchlechte Behandlung, ſondern durch den Schmutz und die Gier jenes ekelhaften Thieres erregt. Auch befindet ſich in der Sprache der Hauyhnhnms nur eine allgemeine Benennung für dieſe Krankheiten, welche von dem Namen des Thieres entnommen iſt, Ny-Yähu ausgeſprochen wird, und Yähu-Uebel bedeutet. Die Kur beſteht aus einem Gemiſch von Dünger und Urin der Yähus, welches ihnen in den Mund geſtopft wird. Später habe ich öfter bemerkt, daß dies Mittel mit Erfolg angewendet wurde, und ich empfehle daſſelbe freimüthig meinen Landsleuten zum öffentlichen Beſten, als ein bewunderungswürdiges Specificum gegen alle durch Ueberfüllung bewirkte Uebel.

Was Gelehrſamkeit, Regierung, Künſte, Manufakturen u. ſ. w. betrifft, ſo geſtand mein Herr, er könne keine Aehnlichkeit zwiſchen den Yähus ſeines und unſeres Vaterlandes auffinden. Die einzige Aehnlichkeit, die er bemerke, liege in unſerer Natur. Er habe zuvor von einigen neugierigen Hauyhnhms gehört, daß es in vielen Heerden einen herrſchenden Yähu gebe (wie in den engliſchen Parks ein leitender Hirſch ſich vorfindet), der gewöhnlich häßlicher und boshafter wie die übrigen Yähus ſey. Dieſer

Führer nehme gewöhnlich als Günſtling denjenigen, der ihm am meiſten gleiche; das Geſchäft dieſes Günſtlings beſtehe darin, daß er an den Füßen und an einem andern Theile ſeines Herrn lecke und die weiblichen Yähus in

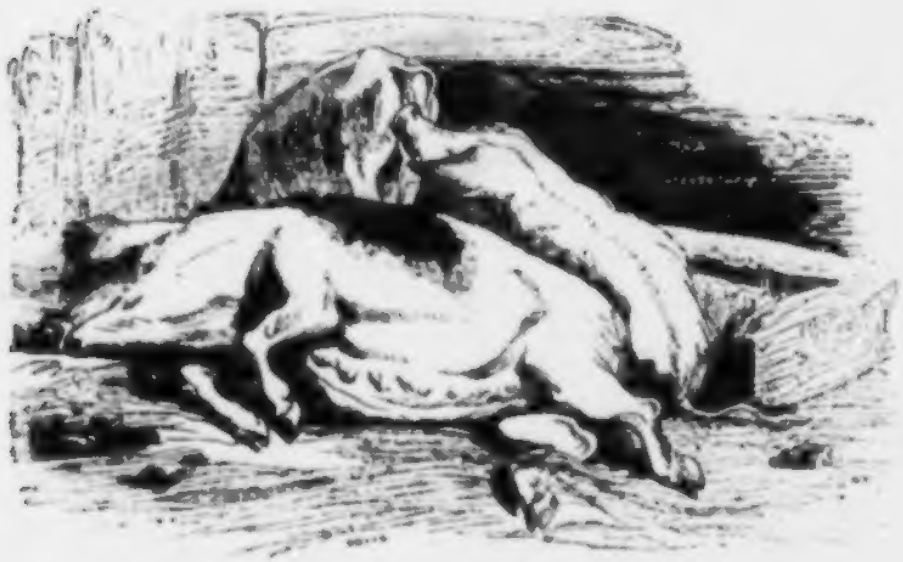
ſeinen Stall treibe; dafür erhalte er zur Belohnung mitunter ein Stück Eſelsfleiſch. Dieſer Günſtling werde von der ganzen Heerde gehaßt, und bleibe deßhalb, um geſchützt zu werden, ſtets in der Nähe ſeines Herrſchers. Er bleibe gewöhnlich in ſeinem Amte, bis ein ſchlimmerer gefunden werden könne; ſobald er aber entlaſſen ſey, komme ſein Nachfolger an der Spitze aller Yähus in dem Diſtrikte, junger und alter, männlicher und weiblicher, welche ſämmtlich ſich auf ihm ihre Excremente entladen. In wie fern dies auf unſere Höfe, Günſtlinge und Miniſter anwendbar ſey, müſſe ich am beſten ſelbſt beſtimmen können.

Ich wagte nicht, dieſe boshafte Bemerkung zu beantworten, welche den menſchlichen Verſtand unter die Spürkraft eines gewöhnlichen Hundes erniedrigte, der Urtheil genug beſitzt, um das Gebell des geſchickteſten Hundes im Rudel zu unterſcheiden und zu befolgen, ohne ſich jemals hierin zu irren.

Mein Herr ſagte alsdann, es ſeyen noch einige Eigenſchaften bei den Yähus auffallend, die ich in meiner Beſchreibung des Menſchengeſchlechts, wie er ſehr wohl merke, übergangen oder nur oberflächlich berührt habe. Die Yähus hätten, wie andere Thiere, ihre Weibchen gemeinſchaftlich, ſie ſeyen aber darin verſchieden, daß die weiblichen Yähus ſogar während ihrer Trächtigkeit ſich mit männlichen abgäben; die männlichen aber zankten und ſchlügen ſich mit den weiblichen ſo erbittert, wie unter einander. Beide Umſtände zeigten aber eine ſo ſchändliche Rohheit, welche bei einem Geſchöpfe mit Gefühl nirgends anzutreffen ſey.

Auch wundere er ſich über die Neigung der Yähus zum Schmutze, da alle anderen Thiere doch eine natürliche Liebe zur Reinlichkeit beſäßen. Was die beiden erſten Anklagen betraf, ſo ging ich gern ohne Antwort darüber

hinweg, weil mir kein Wort zu Gebote ſtand, meine Species zu vertheidigen, was ich aus eigener Neigung nicht unterlaſſen hätte. Jedoch hätte ich in letzterer Beſchuldigung das Menſchengeſchlecht ſehr leicht rechtfertigen können, wenn es Schweine im Lande gegeben hätte, was aber unglücklicherweiſe nicht der Fall war. Dies mag zwar ein ſanfteres Thier als der Yähu ſeyn, kann aber, wie ich demüthig behaupten möchte, auf keine größere Reinlichkeit Anſpruch machen. Dies würde Seine Gnaden ſelbſt mir zugeſtanden haben, hätte ſie die ſchmutzige Nahrungsweiſe und Gewohnheit dieſer Thiere geſehen, ſich im Moraſt zu wälzen und zu ſchlafen.



Mein Herr erwähnte noch eine andere Eigenſchaft, welche ſeine Diener bei mehreren Yähus entdeckt hatten, und die ihm durchaus unerklärbar ſchien. Er ſagte, ein Yähu habe oft die Laune, ſich in einen Winkel zurückzuziehn, ſich auf den Boden zu legen, zu heulen und zu

ſeufzen, alle die ihm näher kämen zurückzuſtoßen, obgleich er jung und fett wäre und weder an Eſſen noch an Trinken Mangel litte. Auch habe dann ſein Bedienter nicht recht begreifen können, was dem Yähu denn eigentlich fehle. Das einzige Mittel, wodurch dieſem Uebel abgeholfen werde, beſtehe darin, daß man den Yähu ſehr ſtark arbeiten ließe. Alsdann könne er jedesmal wieder zur Beſinnung kommen. Hiebei ſchwieg ich, aus Parteilichkeit für mein Geſchlecht; ich konnte darin die Launenhaftigkeit entdecken, der allein die Faulen, Ueppigen und Reichen ausgeſetzt ſind. Würden dieſe zu derſelben Kur gezwungen, ſo möchte ich für die Heilung mich verbürgen.

Seine Gnaden bemerkte ferner, weibliche Yähus pflegten ſich oft hinter einen Hügel oder in einem Buſche zu verſtecken, um die jungen männlichen vorübergehen zu ſehen, alsdann zu erſcheinen, ſich wieder zu verſtecken,

viele narrenhafte Grimaſſen und Bewegungen zu zeigen; kämen männliche Yähus, ſo entfernten ſie ſich, ſähen ſich aber mehreremale um und liefen mit verſtellter Furcht an einen Ort, wo der männliche Yähu ihnen folgen könne.

Wenn nun aber eine fremde weibliche Yähu in eine Geſellſchaft anderer weiblichen Yähus gelangt, ſo gehen drei oder vier um ſie herum, ſtarren ſie an, ſchnattern, grinſen und beriechen ſie an allen Seiten. Alsdann wenden ſie ſich ab mit Bewegungen, welche Verachtung auszudrücken ſcheinen.

Vielleicht hätte ſich mein Herr in dieſen Spekulationen ſehr verfeinern können, die er ſich aus eigener Beobachtung oder nach dem Hörenſagen bildete; ich erſtaunte jedoch und fühlte wirklich viel Kummer, daß die Elemente der Koketterie und Klatſcherei dem weiblichen Geſchlechte angeboren zu ſeyn ſcheinen.

Ich befürchtete ſtets, mein Herr werde die Yähus auch einiger unnatürlichen Laſter anklagen, die bei uns oft genug vorkommen. Die Natur iſt aber hierin keine erfahrene Lehrerin geweſen, und dieſe verfeinerten Vergnügungen ſind allein durch Kunſt und Vernunft auf unſerer Seite der Erdkugel hervorgebracht worden.

Achtes Kapitel.

Der Verfaſſer gibt Bericht von mehreren Eigenſchaften der Yähus. Die großen Tugenden der Hauyhnhnms. Ihre Erziehung und ihre Uebungen während der Jugend. Ihre allgemeine Verſammlung.

ch mußte natürlich mit der menſchlichen Natur genauer wie mein Herr bekannt ſeyn, und ſomit wurde es mir leicht, den Charakter der Yähus, wie er ihn darſtellte, auf mich und meine Landsleute anzuwenden. Auch glaubte ich, vielleicht würde ich durch eigene Beobachtung fernere Entdeckungen machen können. Deßhalb bat ich oft meinen

Herrn, mir die Erlaubniß zu ertheilen, daß ich unter die benachbarten Heerden der Yähus gehen dürfe; er hatte auch die Güte, seine Einwilligung zu geben, denn er hegte die vollkommene Ueberzeugung, der Haß, den ich gegen dieses Vieh hege, werde verhindern, daß ich durch dasselbe verdorben würde. Alsdann befahl er auch einem Diener, dem fuchsrothen Klepper, welcher sehr stark, ehrlich und gutmüthig war, mich zu bewachen. Ohne diesen Schutz hätte ich niemals die Abenteuer, die ich beschreiben will, gewagt.

Ich habe ja dem Leser schon erzählt, wie ich bei meiner Ankunft von jenen Thieren beläſtigt wurde. Später wäre ich ein- oder zweimal beinahe in ihre Klauen gefallen, als ich ohne meinen Hirschfänger zufällig in einiger Entfernung von meiner Wohnung spazieren ging. Auch habe ich Grund zu dem Glauben, daß sie einigen Begriff hegten, ich gehöre zu ihrer Gattung. Daran war ich aber selbst Schuld, denn ich hatte oft meine Rockärmel aufgekrämpt, und Arme so wie Füße, wenn mein Beschützer bei mir war, ihnen nackt gezeigt. Alsdann kamen sie mir so nahe, wie sie dies wagten, und pflegten meine Bewegungen wie Affen nachzuahmen, wobei sie jedoch immerwährend Zeichen des Hasses offenbarten, so wie ein zahmer Affe mit Mütze und Strümpfen, wenn er in die Gesellschaft der wilden gelangt, stets verfolgt wird.

Von Kindheit auf sind die Yähus ausserordentlich behende; einst fing ich einen dreijährigen Jungen und suchte durch alle Arten von Liebkosungen denselben ruhig zu machen, allein der kleine Kobold begann zu kreischen und mich mit solcher Heftigkeit zu beißen und zu kratzen,

daß ich ihn aufgeben mußte; auch war es Zeit, daß ich ihn los ließ, denn eine ganze Heerde von alten Yähus lief bei dem Geräuſch herbei; als ſie aber fand, der Junge ſey unverletzt (denn er lief mit größter Schnelligkeit), und da der fuchsbraune Klepper in der Nähe ſtand, wagte kein Yähu mir nahe zu kommen.

Ich bemerkte, das Fleiſch des jungen Thieres ſey ſehr ſtinkend; er hatte einen Geruch, der aus dem eines

Wieſels und eines Fuchſes zuſammengeſetzt, aber bei Weitem unangenehmer war. Ich vergaß noch einen Umſtand (und wahrſcheinlich würde ich die Verzeihung des Leſers erlangen, hätte ich denſelben gänzlich ausgelaſſen); während ich das verhaßte Geſchöpf mit den Händen hielt, entleerte es ſeinen Koth über meine Kleider; glücklicherweiſe war ein kleiner Bach in der Nähe, wo ich mich ſo rein wie möglich abwuſch. Ich wagte es jedoch nicht, vor meinem Herrn zu erſcheinen, bevor ich mich gehörig gelüftet hatte.

Nach Allem, was ich entdecken konnte, ſcheinen die Yähus die ungelehrigſten Thiere zu ſeyn. Ihre Fähigkeiten gelangen nie weiter, als daß ſie Laſten weiterziehen und tragen können. Ich glaube jedoch, dieſer Mangel entſteht nur aus ihrem verkehrten und ſtörrigen Charakter. Sie ſind liſtig, verrätheriſch, boshaft und rachſüchtig. Sie ſind ſtark und kräftig, aber zugleich auch feig, und folglich unverſchämt, niederträchtig und grauſam. Man hat bemerkt, die Rothharigen beider Geſchlechter ſeyen gieriger und boshafter wie die Uebrigen, die ſie jedoch in Stärke und Thätigkeit übertreffen.

Die Hauyhnhnms verwahren die Yähus, die ſie gewöhnlich gebrauchen, in Hütten, welche von ihren Wohnungen nicht ſehr entfernt liegen. Die übrigen werden auf beſtimmte Felder geſandt, wo ſie Wurzeln ausgraben, jede Kräuterart eſſen, Aeſer aufſuchen und bisweilen Wieſel oder Luhimuhs (eine Art wilder Ratten) fangen, die ſie mit Gier verſchlingen.

Die Natur hat ſie gelehrt, mit den Nägeln tiefe Löcher in die abhängige Seite eines Hügels zu graben, wohin ſie ſich einzeln niederlegen; die Lagerſtätten für die Weibchen ſind jedoch größer, ſo daß ſie auch zwei oder drei Junge faſſen können.

Von ihrer Kindheit auf können ſie wie Frösche ſchwimmen und auch lange unter Waſſer bleiben, wo ſie häufig Fiſche fangen, welche die Weibchen nach Hauſe zu ihren Jungen tragen. Ich hoffe, der Leſer wird mir verzeihen, wenn ich bei dieſer Gelegenheit ein ſonderbares Abenteuer erzähle.

Als ich eines Tages bei ſehr heißem Wetter mit meinem Beſchützer, dem fuchsbraunen Klepper ſpazieren ging, bat ich ihn um die Erlaubniß, mich in einem nahen Fluſſe baden zu dürfen. Er gab ſeine Einwilligung; ich zog mich ſogleich nakt aus und ging langſam in den Fluß hinein. Zufällig ſtand aber eine junge weibliche Yähu hinter einer Anhöhe und ſah das ganze Verfahren; ſie kam ſogleich, von Begierde, wie ich und der Klepper vermuthete, entzündet, mit aller Eile herbeigelaufen und ſprang in der Entfernung von fünf Ellen, wo ich badete, in's Waſſer hinein. Nie in meinem Leben habe ich einen ſolchen Schreck empfunden. Der Klepper graste in einiger Entfernung, da er nichts Böſes vermuthete. Die Yähu umarmte mich in der ekelhafteſten Weiſe. Ich brüllte ſo

laut wie möglich, worauf der Klepper zu mir galoppirte; sie ließ mich mit dem größten Widerstreben los und sprang auf das entgegengesetzte Ufer, wo sie während der ganzen Zeit, da ich meine Kleider anlegte, zusah und heulte.

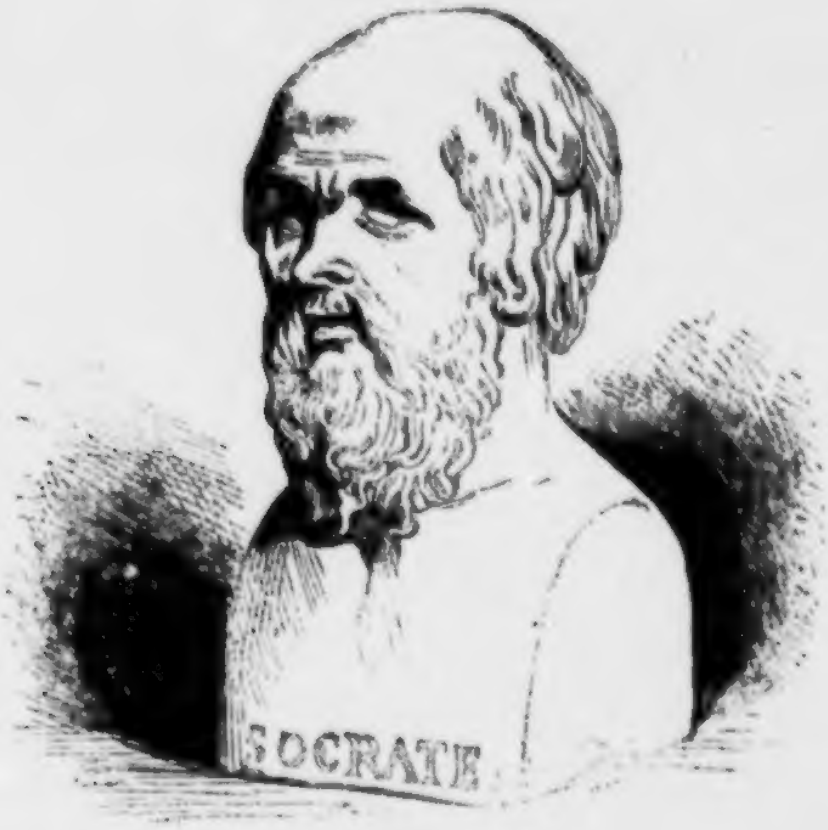
Dies gab meinem Herrn und seiner ganzen Familie viel Stoff zur Belustigung, sowie mir zur Kränkung. Ich konnte nämlich jetzt nicht mehr läugnen, ich sey ein wirklicher Yähu, in jedem Gliede und nach meinen Gesichtszügen, da die Weibchen eine natürliche Neigung, als zu einem Geschöpf ihrer eigenen Species, hegten. Auch war das Haar dieses Thieres nicht von rother Farbe, die einige Entschuldigung für unregelmäßige Begierden hätte gewähren können, sondern schwarz wie eine Schlehe, und ihr Gesicht war auch nicht ganz so scheußlich wie bei den Uebrigen, so daß ich glaube, sie konnte nicht über elf Jahre alt seyn.

Da ich drei Jahre in diesem Lande gelebt habe, so erwartet der Leser, wie ich glaube, daß ich, wie andere Reisende, ihm einen Bericht von den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner gebe, deren Kenntniß wirklich mein Hauptstudium bildete.

Da diese edlen Hauyhnhnms von der Natur mit einer allgemeinen Anlage zu allen Tugenden begabt sind, und keine Begriffe und Ideen von dem Bösen bei vernünftigen Geschöpfen besitzen, so besteht ihr Hauptgrundsatz in Ausbildung der Vernunft, um durchaus von derselben geleitet zu werden. Auch gilt die Vernunft bei ihnen nicht als problematischer Punkt, wie dies bei uns der Fall ist,

wo man plausible Gründe für und gegen deren Existenz angeben kann, sondern sie erweckt bei ihnen augenblickliche Ueberzeugung, wie dies überall nothwendig ist, wo sie durch Leidenschaft und Interesse nicht vermischt, verdunkelt oder entfärbt wird.

Ich erinnere mich noch, wie ich meinem Herrn einen Begriff von der Bedeutung des Wortes Meinung, oder über die Möglichkeit des Disputirens, nur mit größter Schwierigkeit beibringen konnte. Er meinte nämlich, die Vernunft lehre uns ja nur da zu läugnen oder zu behaupten, wo wir unserer Sache gewiß seyen; läge irgend etwas jenseits unserer Kenntnisse, sey beides für uns unmöglich. Somit sind Controverse, Zänkereien und Disputationen über falsche und zweifelhafte Sätze bei den Hauyhnhnms durchaus unbekannte Uebel. In derselben Art pflegte er mich auszulachen, als ich ihm unsere verschiedenen Systeme der Naturphilosophie auseinandersetzte, weil ein Geschöpf, welches auf Vernunft Anspruch mache, sich auf die Vermuthungen anderer Leute so viel einbilde, und besonders auch in Dingen, wo diese Kenntniß, selbst wenn sie gewiß wäre, zu Nichts helfen könne. Hierin stimmte er vollkommen mit den Gedanken des Socrates überein, wie sie Plato uns darlegt, und ich glaube, durch diese Bemerkung jenem Fürsten der Philosophen die größte Ehre zu erweisen. Oft habe ich überlegt, wie ungeheure Verluste die europäischen Buchhandlungen durch eine solche Lehre erleiden müßten und wie viele Wege zum Ruhm der gelehrten Welt dadurch verschlossen würden.



Freundſchaft und Wohlwollen ſind die zwei hauptſächlichſten Tugenden der Hauyhnhnms, und dieſe werden nicht auf einzelne Individuen beſchränkt, ſondern über das ganze Geſchlecht hin ausgedehnt. Ein Fremder, aus dem entfernteſten Theile des Landes, wird eben ſo wie der nächſte Nachbar behandelt; wohin er auch kömmt, benimmt er ſich ſogleich als ſey er zu Hauſe. Die Hauyhnhnms beobachten Anſtand und Höflichkeit im höchſten Grade, ſind aber mit Komplimenten gänzlich unbekannt. Sie hegen keine Zärtlichkeit zu ihren Füllen; die Sorgfalt, die ſie jedoch auf die Erziehung verwenden, entſpringt ausſchließlich aus den Vorſchriften der Vernunft. Ich bemerkte

auch, daß mein Herr dieſelbe Neigung zu den Kindern ſeines Nachbars hegte, wie für ſeine eigenen. Sie glauben, die Natur erfordere, daß man die ganze Gattung liebe; es ſey ferner vernünftig, daß man blos diejenigen Individuen auszeichne, welche einen höheren Grad der Tugend beſitzen.

Wenn eine Matrone der Hauyhnhnms mit einem Füllen niedergekommen iſt, ſo kommt ſie mit ihrem Gatten nur dann noch zuſammen, wenn durch irgend einen Zufall ein Füllen ihrer Nachkommenſchaft verloren geht; ein Umſtand, der ſich jedoch nur ſehr ſelten ereignet. Betrifft ein ſolches Unglück ein Individuum, deſſen Gattin ſchon ſehr alt iſt, ſo erhält daſſelbe ein Füllen von einem andern Paare, das dann wieder zuſammen lebt. Dieſe Vorſicht iſt nothwendig, damit das Land nicht zu ſehr bevölkert werde. Die Race der niederen Hauyhnhnms muß ſich jedoch nicht ſo genau auf dieſe Zahl beſchränken; ihre Füllen dürfen von jedem Geſchlechte drei betragen, die alsdann ſpäter als Bediente in den adelichen Familien angeſtellt werden.

Bei den Ehen zeigen die Hauyhnhnms beſondere Sorgfalt in der Wahl der Farben, um keine unangenehme Miſchung in der Race zu veranlaſſen. Kraft wird hauptſächlich bei den männlichen und Zierlichkeit bei den weiblichen Individuen geſchätzt, jedoch nicht in Betreff der Liebe, ſondern um die Entartung der Race zu verhindern; wo nämlich ein Weibchen durch Körperſtärke ſich auszeichnet, wird der Gatte mit beſonderer Rückſicht auf Zierlichkeit gewählt.

Das Hofmachen, die Zärtlichkeiten, die Geſchenke, das Nadelgeld und Verſorgung ſind unbekannte Begriffe. Das

junge Paar kommt zuſammen und wird ganz allein deßhalb verbunden, weil dies der Wille ſeiner Eltern und Verwandten iſt. Die jungen Leute betrachten dies als

etwas ganz Gewöhnliches und als eine Handlung, welche vernünftigen Weſen natürlich iſt. Eine Verletzung der Ehe und eine andere unmoraliſche Handlung iſt jedoch unerhört, und das verheirathete Paar verbringt ſein Leben in derſelben gegenſeitigen Freundſchaft und mit demſelben

Wohlwollen, welches Anderen, die mit ihnen zuſammen kommen, erwieſen wird; Eiferſucht, Zärtlichkeit, Zänkerei oder Unzufriedenheit ſind unbekannte Begriffe.

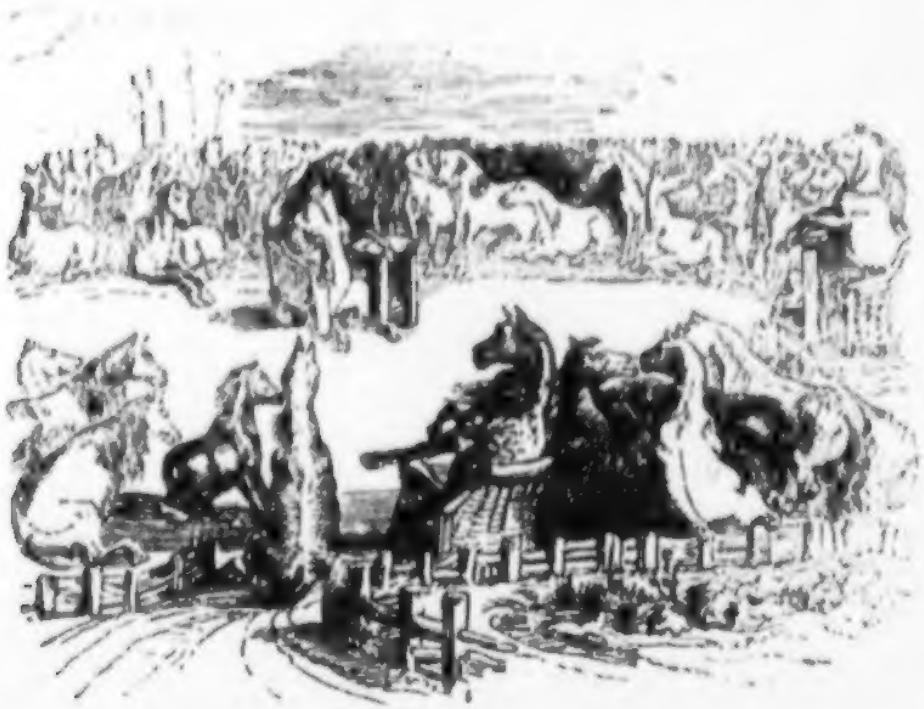
In Erziehung der Jungen von beiden Geſchlechtern iſt die Methode der Hauyhnhnms bewunderungswürdig und verdient unſere Nachahmung. Die Füllen dürfen kein Korn, Hafer berühren, mit Ausnahme gewiſſer Tage, bis ſie das achtzehnte Jahr erreicht haben; Milch erhalten ſie nur ſelten; im Sommer graſen ſie zwei Stunden des Morgens und dieſelbe Zeit am Abend, wobei ſie von ihren Eltern beobachtet werden. Den Dienern iſt nicht mehr als die Hälfte dieſer Zeit zugeſtanden, und ein groſſer Theil des Graſes, wovon ſie ſich nähren, wird nach Hauſe gebracht. Sie eſſen daſſelbe in paſſenden Stunden, wenn man ſie am beſten bei der Arbeit entbehren kann.

Mäſſigkeit, Fleiß, Körperbewegung und Reinlichkeit werden als immerwährende Lehren den Füllen beider Geſchlechter gegeben. Auch hielt es mein Herr für ein widernatürliches Verfahren, daß wir den weiblichen Perſonen unſeres Geſchlechtes eine andere Erziehung wie den männlichen geben, mit Ausnahme einiger Punkte, welche die Verwaltung des Hausweſens betreffen. Er bemerkte mit vollkommenem Recht, die Hälfte unſerer Eingeborenen ſey deßhalb zu nichts anderem brauchbar, als zum Hervorbringen von Kindern. Der Umſtand jedoch, daß man die Erziehung der Kinder ſolchen nutzloſen Perſonen anvertraue, ſey ein noch gröſſerer Beweis von unſerer thieriſchen Natur.

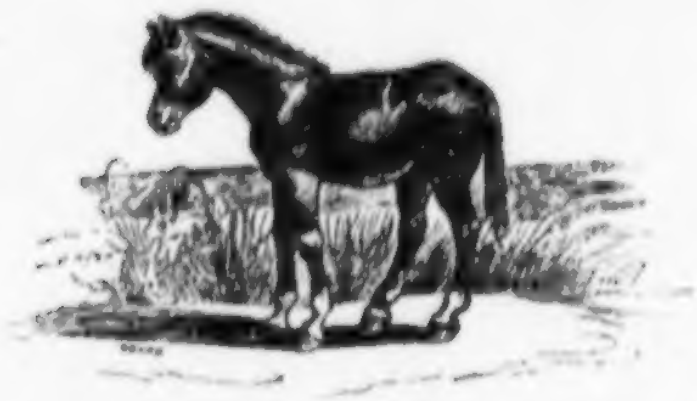
Die Hauyhnhnms ziehen dagegen ihre Jugend zur Kraft, Schnelligkeit und Abhärtung auf; dieſelbe muß auf ſteilen Anhöhen und ſteinigem Boden öftere Wettrennen halten. Sind die Füllen in Schweiß gerathen, ſo müſſen ſie bis über die Ohren in einen Teich oder Fluß

ſich tauchen. Viermal des Jahres kommt die Jugend eines beſtimmten Diſtrikts zuſammen, um ihre Fortſchritte im Laufen, Springen und anderen Beweiſen ihrer Fertigkeit und Behendigkeit zu zeigen; der Sieger oder die Siegerin wird dabei mit einem Lobgedichte belohnt. Bei dieſer Feſtlichkeit treiben die Bedienten eine Heerde Nähus auf das Feld, welche mit Heu, Hafer und Milch zur Bewirthung der Hauyhnhnms beſtimmt ſind. Alsdann aber werden die Thiere ſogleich wieder zurückgetrieben, damit ſie der Geſellſchaft nicht läſtig werden.

Alle vier Jahre wird im Frühlingsäquinoctium eine Repräſentativ-Verſammlung der ganzen Nation auf einer Ebene gehalten, welche ungefähr zehn Stunden von unſerem Hauſe entfernt liegt. Hier unterſuchen die Hauyhnhnms



den Zuſtand der verſchiedenen Diſtrikte, ob dieſelben Ueberfluß an Heu, Hafer, Kühen, Yähns beſitzen, oder daran Mangel leiden. Findet ſich irgendwo ein Mangel (ein Fall, der ſich jedoch nicht häufig ereignet), ſo wird er ſogleich durch einſtimmig ertheilten Beitrag wieder ausgeglichen. Hier werden auch die Regulirungen, hinſichtlich der Kinder feſtgeſetzt; z. B. wenn ein Hauyhnhnm zwei männliche Kinder hat, ſo vertauſcht er eines mit einem andern, der zwei weibliche beſitzt; iſt ferner ein Kind durch Zufall verloren gegangen und die Mutter bereits ſchon alt, ſo wird beſchloſſen, welcher Diſtrikt ein anderes Kind aufziehen ſoll, um den Verluſt zu erſetzen.



Neuntes Kapitel.

Eine große Debatte in der allgemeinen Verſammlung der Hauyhnhnms und was darin beſchloſſen wird. Die Gelehrſamkeit der Hauyhnhnms. Ihre Gebäude. Ihre Begräbnißart. Die Mangelhaftigkeit ihrer Sprache.

Ueber eine dieſer großen Verſammlungen will ich hier berichten, welche drei Monate vor meiner Abreiſe gehalten wurde, und an welcher mein Herr als Repräſentant ſeines Diſtriktes Antheil nahm. In dieſer Verſammlung wurde die alte Debatte wieder aufgenommen, welche beinahe

die einzige in dem Lande iſt. Mein Herr gab mir darüber nach ſeiner Rückkehr einen ſehr ausführlichen Bericht.

Die Frage betraf die Vertilgung der Yähus von der Erde. Ein Parlamentsglied ſprach dafür und führte mehrere gewichtige Gründe für ſeine Meinung an. Es behauptete: So wie die Yähus die ſchmutzigſten, unruhigſten und häßlichſten Thiere ſeyen, welche die Natur jemals hervorgebracht habe, ſo zeigten ſie ſich auch ſtörrig, ungelehrig und boshaft. Im Geheimen ſögen ſie Milch aus den Brüſten der Kühe, welche den Hauyhnhnms gehörten, tödteten und fräßen die Katzen derſelben, zerträten

Hafer und Gras, wenn man nicht ein genaues Auge auf ſie habe, und begingen tauſend andere Ausſchweifungen. Der Redner führte alsdann eine allgemeine Tradition an:

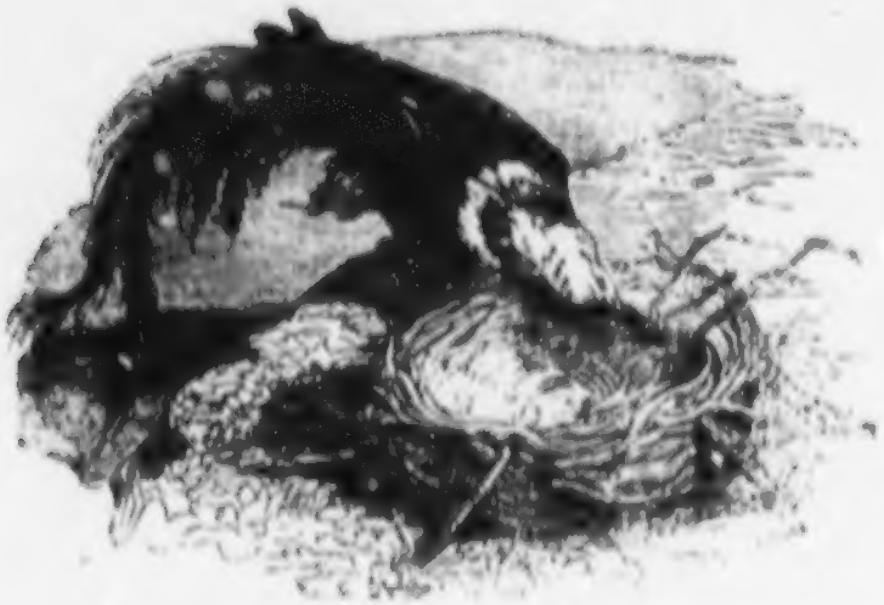
Yähus habe es nicht ewig in ſeinem Vaterlande gegeben. Vor langer Zeit ſeyen zwei dieſer Thiere auf einem Berge erſchienen. Ob ſie von der Hitze der Sonne aus verfaultem Moraſt und Schlamm, oder aus dem Abfluß und dem Schaum der See entſtanden ſeyen, bleibe ungewiß; dieſe Yähus hätten eine Nachkommenſchaft gezeugt, die bald ſo zahlreich geworden, daß ſie die ganze Nation angreifen konnte; die Hauyhnhnms, um das Uebel los zu werden, hätten eine allgemeine Jagd angeſtellt und zuletzt die ganze Heerde eingeſchloſſen; die älteren ſeyen getödtet worden; jeder Hauyhnhnm habe zwei junge in ſeinem Stall gehalten und ſie zu einem ſolchen Grade von Zahmheit, wie ſie ein von Natur ſo wildes Thier nur erlangen könne, dadurch gebracht, daß er ſie zum Ziehen und Laſttragen verwandt habe.

Dieſe Tradition ſcheine wahr zu ſeyn, denn jene Geſchöpfe konnten nicht Ynhiamshy (Ureinwohner) des Landes ſeyn, weil die Hauyhnhnms wegen des heftigen Haſſes, welchen ſie, wie andere Thiere, gegen die Yähus mit vollem Rechte hegten, unmöglich zu der Höhe von Vollkommenheit hätten gelangen können; wären Yähus die Ureinwohner, ſo wären die Hauyhnhnms wahrſcheinlich ausgerottet worden. Die Einwohner hätten hierauf eine beſondere Vorliebe für den Dienſt der Yähus gefaßt, und dadurch, unvorſichtigerweiſe, die Fortpflanzung der Eſel vernachläßigt, welche artige, weit ordentlichere und zahme,

leicht zu bewachende Thiere ſeyen, die auch keinen unangenehmen Geruch beſäßen. Sie ſeyen ferner auch ſtark genug zur Arbeit, obgleich ſie den Yähus an Behendigkeit nachſtünden; ſey auch ihr Geſchrei kein angenehmer Schall, ſo müſſe man daſſelbe doch dem furchtbaren Geheule der Yähus vorziehen.

Mehrere Andere ſprachen ihre Anſicht in derſelben Weiſe aus, worauf mein Herr der Verſammlung einen Vorſchlag machte, worüber ich ihm in der That einen Wink gegeben hatte. Er geſtand die Wahrheit der Tradition zu, welche das ehrenwerthe Parlamentsglied, das

ſo eben geſprochen, angeführt habe. Jedoch die beiden Yähus die man zuerſt im Lande erblickte, müßten auf dem Meere hieher verſchlagen und von ihren Gefährten verlaſſen ſeyn. Sie hätten ſich auf die Gebirge zurückgezogen, ſeyen dorten allmählich entartet und wilder wie die Menſchen des Landes geworden, von wo ſie anlangten. Den Grund zu dieſer Behauptung, fuhr der Andere fort, ſehe ich in dem Umſtande, daß ich jetzt einen wunderbaren Yähu beſitze (damit war ich gemeint); die meiſten von euch haben wohl ſchon davon gehört und viele ihn auch geſehen (der Redner erzählte alsdann die Art, wie er mich gefunden habe). Sein Körper iſt mit einer künſtlichen Zuſammenſetzung von Häuten und Haaren anderer Thiere bedeckt; er hat ſeine eigene Sprache, verſteht jedoch auch die unſrige. Er hat mir die Begebenheiten erzählt, die ihn hieher brachten. Ich habe ihn auch ohne Bedeckung geſehen. Er iſt ein vollkommner Yähu in jedem Körpertheile, jedoch von weißer Farbe, weniger haarig und beſitzt keine Klauen. Er hat ſich bemüht, mich zu überreden, daß die Yähus in ſeinem Vaterlande die regierenden und vernünftigen Thiere ſind und die Hauyhnhnms zu ihrem Dienſte gebrauchen. Er hat alle Eigenſchaften eines Yähu, iſt aber durch einen Anflug von Vernunft ein wenig verfeinert; dieſer iſt jedoch in demſelben Grade geringer wie unſre Vernunft, als die der Yähus ſeines Vaterlandes im Vergleich mit der unſrigen. Er hat mir unter Andern einen Gebrauch derſelben erzählt, wonach die Hauyhnhnms in ihrer Jugend verſchnitten werden, um ſie zahmer zu machen, und dieſe Operation iſt leicht und ſicher. Auch iſt es ja keine Schande, von Thieren zu lernen; Fleiß lernt man von der Ameiſe, das Bauen von der Schwalbe, (ſo überſetze



ich das Wort Lehanhh, obgleich dieſer Vogel etwas größer iſt, als der erwähnte). So läßt ſich dieſe Erfindung bei den jüngeren Yähus anwenden, welche ohnedies leichter zu behandeln, und zu gebrauchen ſind. Dadurch wird das ganze Geſchlecht ohne Tödtung aufhören. Zugleich müſſen aber die Hauyhnhnms die Zucht der Eſel befördern, die in jeder Hinſicht werthvollere Thiere ſind, und zugleich den Vortheil gewähren, daß man ſie ſchon im fünften Jahre gebrauchen kann, da dies bei den Yähus nur im zwölften möglich iſt.

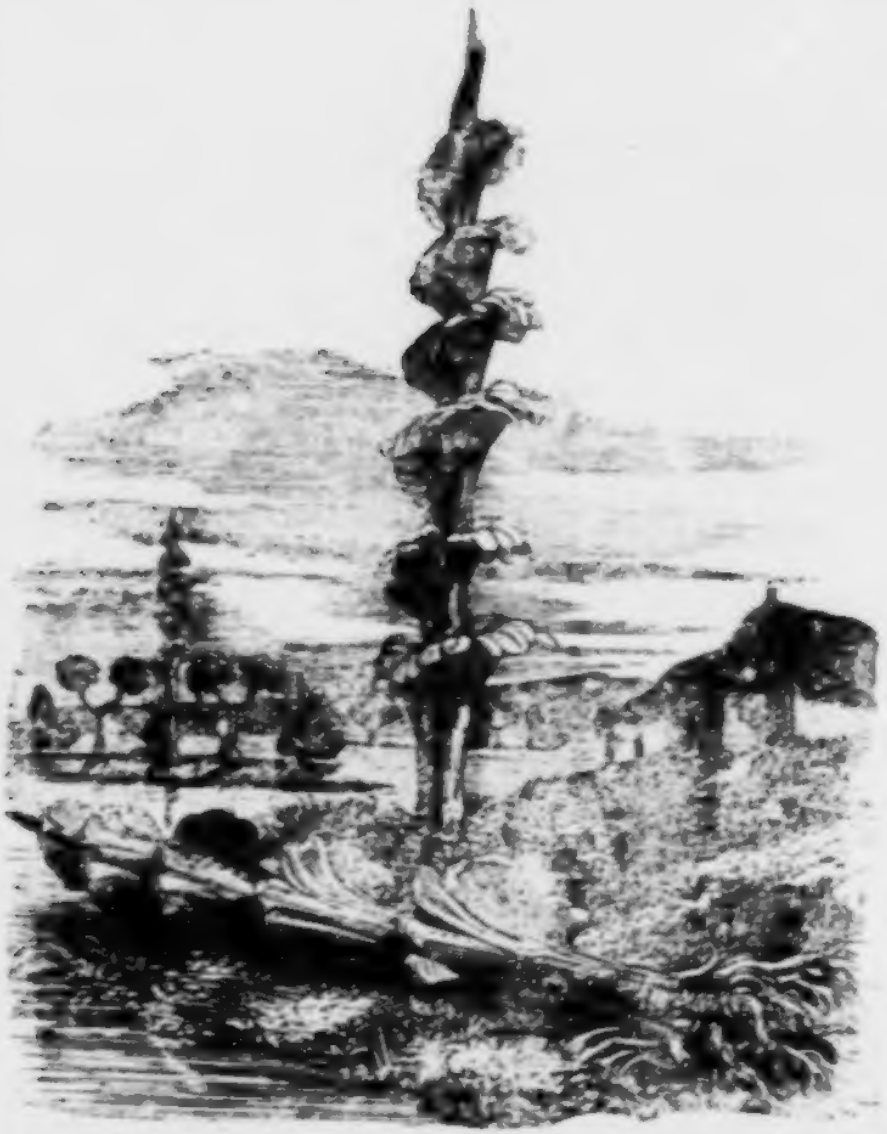
Dies war Alles, was mir mein Herr über den Vorgang in der Rathsverſammlung damals ſagen wollte. Er hatte die Güte, einen Umſtand zu verhehlen, der ſich auf mich bezog, und deſſen unheilvolle Wirkung ich bald empfand, wie der Leſer am gehörigen Orte erfahren wird, wovon ich alle meine ſpätern Unglücksfälle herleite.

Die Hauyhnhnms kennen keine Schrift und deßhalb beruht ihr ganzes Wiſſen auf Tradition. Da jedoch bei einem Volke, wo Alle befreundet und zu jeder Tugend durch Natur geneigt ſind, das ferner ausſchließlich durch Vernunft regiert wird, nur keinen Verkehr mit andern Völkern hat, wenige Ereigniſſe ſich zutragen können, ſo wird der hiſtoriſche Theil des Wiſſens durch das Gedächtniß ſehr leicht bewahrt. Ich bemerkte ſchon, daß die Hauyhnhnms keinen Krankheiten ausgeſetzt ſind, und deßhalb keine Aerzte gebrauchen. Sie haben jedoch ausgezeichnete Arzneimittel, die aus Kräutern beſtehen, um zufällige Beulen und Ritzen im Fußgelenke oder in der Kehle, welche durch ſcharfe Steine bewirkt werden, ſowie auf andere Verletzungen und Lähmungen an den verſchiedenen Körpertheilen zu heilen.

Das Jahr berechnen ſie nach den Umwälzungen des Mondes und der Sonne, gebrauchen jedoch keine Unterabtheilungen in Betreff der Wochen. Sie ſind mit den Bewegungen dieſer beiden Licht gebenden Körper genau bekannt, ſo wie auch mit der Urſache ihrer Verfinſterungen. Hierauf aber beſchränken ſich alle ihre Fortſchritte in der Aſtronomie.

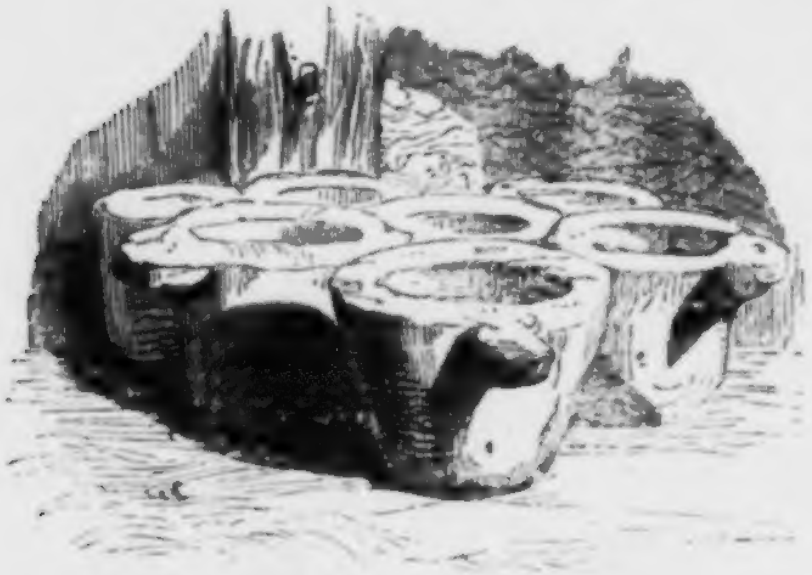
Man muß zugeſtehen, daß ſie in der Poeſie alle übrigen Sterblichen übertreffen; die Richtigkeit ihrer Gleichniſſe, ſo wie die Genauigkeit ihrer Beſchreibungen ſind wirklich unübertreffbar. Ihre Verſe haben an dieſen beiden Eigenſchaften Ueberfluß und enthalten gewöhnlich exaltirte Begriffe von Freundſchaft und Wohlwollen, oder den Ruhm der Sieger beim Wettrennen oder bei andern körperlichen Uebungen. Ihre Gebäude, obgleich ſehr roh und einfach, ſind nicht ſehr zierlich, aber ſehr gut

eingerichtet, um vor jeder ſchädlichen Einwirkung der Kälte und Hitze zu ſchützen. Sie beſitzen einen Baum, welcher, ſobald er vierzig Jahre alt iſt, an der Wurzel loſe wird



und beim erſten Sturme niederfällt. Er wächſt ganz gerade in die Höhe, wird als ein Stock mit ſcharfen Steinen (der Gebrauch des Eiſens iſt den Hauyhnhnms unbekannt,) zugeſpitzt; die ſo gebildeten Balken werden in der Entfernung von zehn Fuß nebeneinander aufgeſtellt, mit Haferſtroh und bisweilen mit Hürden verflochten. Dach und Thür wird in derſelben Art gebildet.

Die Hauyhnhnms gebrauchen den hohlen Theil ihres Vorderfußes, zwiſchen dem Hufe und dem Fußgelenk, in derſelben Weiſe wie wir unſere Hände und zwar mit größerer Geſchicklichkeit, als ich zuerſt glauben konnte. Ich habe geſehen, wie eine weiße Stute aus unſerer Familie mit dieſem Gelenke eine Nadel einfädelte, die ich ihr zu dem Zwecke geliehen hatte. Auf dieſelbe Weiſe melken ſie ihre Kühe, ärnten ſie ihren Hafer und verrichten jede Arbeit, welche die Hand erfordert. Sie haben ferner eine Art Feuerſtein, den ſie durch Schleifen an andern Steinen zu Inſtrumenten bilden, deren ſie ſich als Keile, Aexte und Hämmer bedienen. Mit Werkzeugen aus dieſen Feuerſteinen ſchneiden ſie auch das Heu und den Hafer ab, welcher auf ihren Feldern wächst; alsdann ziehen Yähus die Garben auf Wägen nach Hauſe und die Diener treten auf dieſelben in geeigneten verdeckten Hütten, bis das Korn heraus iſt, welches alsdann aufbewahrt wird. Sie verfertigen ferner eine rohe Art hölzerner und irdener Gefäße und trocknen letztere an der Sonne.



Wenn die Hauyhuhnms zufällige Unglücksfälle vermeiden können, ſo ſterben ſie nur im höchſten Alter, und werden alsdann an den dunkelſten Orten, die man finden kann, begraben, wobei Freunde und Verwandte weder

Kummer noch Freude zeigen. Auch offenbart die ſterbende Perſon nicht den geringſten Schmerz, daß ſie die Welt verlaſſen muß, ſondern äußert dieſelbe Stimmung, als kehre ſie von einem Beſuche bei Nachbarn nach Hauſe zurück. Ich erinnere mich, einſt hatte mein Herr mit einem Freunde und deſſen Familie die Verabredung getroffen, in ſeinem Hauſe eine wichtige Angelegenheit zu beſprechen. An dem feſtgeſetzten Tage kam die Gemahlin deſſelben mit ihren zwei Kindern jedoch ſehr ſpät. Sie brachte zwei Entſchuldigungen vor. Der erſte betraf ihren Mann, der, wie ſie ſagte, den Morgen gerade Llnuwnh wäre; dies Wort iſt ſehr ausdrucksvoll in der Sprache, und läßt ſich nicht leicht in's Engliſche überſetzen. Es bedeutet: „ſich zu ſeiner erſten Mutter zurückziehn.“ Die zweite Entſchuldigung, weil ſie nicht früher kam, betraf ſie ſelbſt. Als ihr Mann ſpät am Morgen geſtorben ſey, habe ſie ſich mit ihren Bedienten berathen, an welchem paſſenden Platze der Leichnam wohl hingelegt werden könne. Ich bemerkte, ſie benahm ſich in unſerem Hauſe ſo heiter wie die übrigen, und ſtarb ungefähr drei Monate nachher.

Die Hauyhnhnms leben gewöhnlich bis zum ſiebenzigſten oder fünfundſiebenzigſten, ſelten bis zum achtzigſten Jahre. Einige Wochen vor ihrem Tode fühlen ſie eine allmählige Abnahme ihrer Kräfte, jedoch ohne Schmerz zu empfinden. Während dieſer Zeit werden ſie häufig von ihren Freunden beſucht, weil ſie mit der gewöhnlichen Bequemlichkeit und Zufriedenheit nicht mehr ausgehen können. Zehn Tage vor ihrem Tode, deſſen Augenblick ſie mit ziemlicher Sicherheit vorherſagen können, erwidern ſie die Beſuche den nächſten Nachbarn, indem ſie von Yähus in einem bequemen Seſſel getragen werden. Dieſe Seſſel gebrauchen ſie nicht allein bei dieſer Gelegenheit.

sondern überhaupt wenn sie alt werden, oder auf großen Reisen, oder wenn sie durch Zufall gelähmt sind. Die sterbenden Hauyhnhnms, welche diesen Besuch abstatten, nehmen feierlichen Abschied von ihren Freunden, als ob

sie sich in einen entfernten Theil des Landes begäben, wo sie die letzte Zeit ihres Lebens zubringen wollen.

Ich weiß nicht, ob es der Mühe werth ist, hier noch zu bemerken, daß es kein Wort in ihrer Sprache für den Begriff böse giebt, mit Ausnahme einiger Ausdrücke, welche von der Entstellung oder den schlechten Eigenschaften der Yähus hergenommen sind. So bezeichnen sie die Dummheit eines Bedienten, die Unart eines Kindes, einen Stein, der ihren Fuß ritzt, lange Dauer des schlechten Wetters und ähnliche Dinge durch die Hinzufügung des Beiwortes

Yähu. Z. B. hhnm Yähu, whnaholm Yähu, ylnhmnd-wilma Yähu; ein ſchlecht gebautes Haus heißt vnholm-hnmrohlnw Yähu.

Ich würde mit großem Vergnügen die Sitten und Tugenden dieſes ausgezeichneten Volkes noch länger darlegen, habe jedoch die Abſicht, in kurzer Zeit ein beſonderes Buch über dieſen Gegenſtand herauszugeben und muß den Leſer deßhalb hierauf verweiſen. Mittlerweile will ich meine traurige Kataſtrophe hier erzählen.

Zehntes Kapitel.

Des Verfaſſers Haushalt und glückliches Leben bei den Hauyhuhnms. Seine Fortſchritte in der Tugend durch den Umgang mit denſelben. Ihre Unterhaltungen. Dem Verfaſſer wird von ſeinem Herrn angezeigt, er müſſe das Land verlaſſen. Er fällt aus Gram in Ohnmacht, unterwirft ſich jedoch ſeinem Unglück. Er erfindet und verfertigt einen Kahn mit Hülfe des braunen Klepyers und ſtößt auf gut Glück in die See.

Ich hatte meinen kleinen Haushalt durchaus nach meiner Zufriedenheit eingerichtet. Mein Herr hatte befohlen, mir eine Hütte nach der Landesſitte zu erbauen, welche ſechs Ellen vom Hauptgebäude entfernt war. Die Seiten und den

Fußboden deſſelben bedeckte ich mit Lehm und Binſenmatten, die ich ſelbſt erfunden. Ich hatte Hanf, der dort wild wächst, mir zubereitet und machte daraus eine Art Zwillich; dieſen füllte ich mit den Federn verſchiedener Vögel, die ich in Schlingen aus Yähuhaaren einfing und die mir eine treffliche Nahrung boten. Ich hatte zwei Stühle mit meinem Meſſer verfertigt, wobei der fuchsbraune Klepper in dem gröberen und mühſeligeren Theile der Arbeit half. Als meine Kleider zerriſſen waren, machte ich mir andere aus den Häuten von Kaninchen und von gewiſſen ſchönen Thieren derſelben Größe, die Nnuhnoh heißen, deren Fell mit dem zarteſten Flaum bedeckt iſt. Daraus machte ich mir auch erträgliche Strümpfe. Meine Schuhe

befohlte ich mit Holz, das ich aus Bäumen geſchnitten und zu gerichtet hatte, ſo daß ihre Sohle an das Oberleder paßte; als auch dieſes abgenutzt war, erſetzte ich es durch Fell von Yähus, das an der Sonne getrocknet war. Oft auch nahm ich Honig aus hohlen Bäumen, vermiſchte denſelben mit Waſſer, oder aß ihn zu meinem Brode. Niemand hat ſomit, wie ich, die Wahrheit der zwei Grundſätze erfahren: die Natur werde leicht zufriedengeſtellt und Nothwendigkeit ſey die Mutter der Erfindung.

Ich war im Körper vollkommen geſund und meine Seele genoß der größten Heiterkeit. Ich härmte mich nicht über die Verrätherei oder Unbeſtändigkeit eines Freundes, noch über die Beleidigungen eines offenen oder geheimen Feindes. Ich hatte keine Gelegenheit zum Beſtechen, Heucheln und Kuppeln, um mir die Gunſt eines mächtigen Mannes oder ſeines Lieblings zu verſchaffen. Ich brauchte keinen Schutz gegen Betrug oder Unterdrückung. Es gab dort weder Aerzte meinen Leib, oder Juriſten mein Vermögen zu ruiniren, keine Spione, meine Worte und Handlungen zu belauſchen, oder Anklagen für Geld gegen mich zu ſchmieden; hier gab es keine Spötter, Klatſcher, Verläumder, Taſchendiebe, Räuber, Sachwalter, Kuppler, Narren, Spieler, Politiker, Witzlinge, launenhafte Menſchen, langweilige Schwätzer, Zänker, Rothzüchter, Mörder und Virtuoſen; keine Parteihäupter und Parteigänger, keine Anreizer zum Laſter durch Verführung oder Beiſpiel; keine Gefängniſſe, Beile, Galgen, Prügelpfoſten oder Schandpfähle; keine betrügeriſchen Wirthe oder Handwerker; keinen Stolz, keine Eitelkeit oder Affektation; keine Stutzer, Trunkenbolde und entwürdigte Frauen; keine zänkiſche, ungetreue und koſtbare Gattinnen; keine

dummen und ſtolzen Pedanten; keine zudringliche, herrſchſüchtige, zänkiſche, unruhige, ſchreiende, dumme, launenhafte, fluchende Geſellſchafter; keine Schufte, die aus dem Staube durch das Verdienſt des Laſters ſich erheben; keinen Adel, der unter dem Vorwand der Tugenden übertragen wird; keine Lords, Fiedler, Richter und Tanzmeiſter.

Ich hatte die Ehre, mehreren Hauyhnhnms vorgeſtellt zu werden, welche meinen Herrn beſuchten oder bei ihm ſpeisten. Seine Gnaden ertheilte mir alsdann gütigſt die Erlaubniß, im Zimmer zu bleiben und die Unterredung anzuhören.

Sowohl mein Herr als ſeine Geſellſchaft hatten die Herablaſſung, mir Fragen vorzulegen und meine Antworten anzuhören. Bisweilen wurde mir auch erlaubt, meinen Herrn bei ſeinen Beſuchen bei Andern zu begleiten. Ich nahm mir nie heraus, Etwas zu ſagen, wenn ich nicht gefragt wurde; die Erwiderung gab ich jedoch ſtets mit innerlichem Kummer, weil ein Zeitverluſt, in Betreff meiner Beſſerung, dadurch bewirkt wurde; die Stellung eines demüthigen Zuhörers gefiel mir aber auſſerordentlich in dieſen Geſprächen, wo nur das Nützliche beſprochen und in bezeichnenden und kurzen Worten ausgedrückt ward. Wie ich ſchon ſagte, wurde der höchſte Anſtand dabei beobachtet, ohne daß viele Komplimente gewechſelt wurden. Einem jeden Hauyhnhnm machte das Sprechen Vergnügen, und ihm wurde von der Geſellſchaft mit demſelben Vergnügen zugehört; Unterbrechung, Langweiligkeit, oder Verſchiedenheit der Meinung fand nirgends ſtatt.

Die Hauyhnhnms hegen den Glauben, bei Unterhaltungen werde das Gespräch durch ein kurzes Stillschweigen sehr verbessert. Auch fand ich, daß dies sich wirklich so verhielt, denn während der Pause entstanden neue Ideen, welche ihre Unterhaltung belebten. Ihre gewöhnlichen Gespräche betreffen Freundschaft und Wohlwollen, Ordnung und Sparsamkeit, bisweilen auch die sichtbaren Wirkungen der Natur oder alte Traditionen, die Gränzen der Tugend, die nie fehlschlagenden Andeutungen der Vernunft, oder auch Beschlüsse, die man bei der nächsten großen Versammlung fassen soll; oft auch die verschiedenen Erhabenheiten der Poesie.

Ohne Eitelkeit darf ich behaupten, daß auch meine Gegenwart ihnen öfter Stoff zur Unterhaltung bot, weil sie meinem Herrn Gelegenheit gab, seine Freunde in meine Geschichte und in die meines Vaterlandes einzuweihen, worüber sie sämmtlich die Güte hatten, sich in keiner schmeichelhaften Weise gegen das Menschengeschlecht auszusprechen. Deßhalb will ich nicht wiederholen, was die Hauyhnhnms sagten; der Leser wird mir jedoch die Bemerkung erlauben, daß mein Herr, zu meinem Erstaunen, die Natur der Yähus weit besser kannte, wie ich selbst. Er sprach über alle unsere Laster und Thorheiten und entdeckte viele derselben, die ich nie erwähnte, und zwar ausschließlich durch die Vermuthung, welche Eigenschaften die Yähus seines Vaterlandes bei einiger Vernunft besitzen müßten. Alsdann bildete er ganz natürlich den Schluß, wie elend und erbärmlich ein solches Geschöpf seyn müsse.

Ich gestehe offen, alle geringe Kenntniß von einigem Werth, die ich besitze, ward von mir durch die Vorlesungen

meines Herrn und die Unterredung zwiſchen ihm und ſeinen Freunden erworben; ich hege größeren Stolz, darauf gehört zu haben, als der weiſeſten und größten Geſellſchaft Europa's zu diktiren. Ich bewunderte die Kraft, Zierlichkeit und Schnelle der Einwohner, und eine ſolche Vereinigung von Tugenden bei ſo liebenswürdigen Perſonen, erweckte bei mir die höchſte Achtung. Zuerſt fühlte ich zwar nicht jene natürliche Verehrung, welche die Yähus und alle Thiere gegen die Hauyhnhnms hegen. Dieſe entſtand jedoch allmählig und ſchneller als ich dachte, und war mit einer natürlichen Liebe und Dankbarkeit vermiſcht, daß ſie mich gnädigſt von den andern Thieren meiner Gattung auszeichneten.

Dachte ich an meine Familie, meine Freunde, Landsleute und an das Menſchengeſchlecht im Allgemeinen, ſo betrachtete ich ſie für das, was ſie wirklich waren, als Yähus in Form und Charakter, obgleich vielleicht etwas mehr civiliſirt und mit der Gabe der Rede verſehen, die jedoch von ihrer Vernunft keinen andern Gebrauch machten, als um jene Laſter zu verbeſſern und zu vermehren, von denen ihre Brüder in dem Lande der Hauyhnhnms nur einen von der Natur ihnen übertragenen Theil beſitzen.!

Wenn ich das zurückgeworfene Bild meiner Form in einem See oder in einer Quelle ſah, ſo wandte ich voll Schauder über mich ſelbſt mein Geſicht ab; ich konnte ſogar den Anblick eines gewöhnlichen Yähu beſſer ertragen, als den meiner eigenen Perſon.

Durch Umgang mit den Hauyhnhnms und durch Bewunderung ihrer Eigenſchaften konnte ich es nicht unterlaſſen, ihren Gang und ihre Bewegungen nachzuahmen, welches mir ſo zur Gewohnheit geworden iſt, daß meine Freunde mir die Verſicherung geben, ich trottire wie ein Pferd, und dieſes halte ich in der That für ein großes Kompliment; auch will ich nicht läugnen, daß ich beim Sprechen geneigt bin, Stimme und Art der Hauyhnhnms anzunehmen, und daß ich ohne die geringſte Kränkung Spöttereien hierüber anhören kann.

In der Mitte dieſes Glücks und als ich ſchon wähnte, ich würde mein ganzes Leben lang im Lande bleiben können, ließ mich mein Herr einſtens früher als gewöhnlich rufen. Ich bemerkte an ſeinem Geſicht, daß er in einiger Verlegenheit war, und nicht wußte, wie er das, was er ſagen wollte, mir eröffnen könnte. Nach einem kurzen Schweigen ſagte er mir: Er wiſſe nicht, wie ich das, was er mir zu ſagen habe, aufnehmen werde. Bei der letzten allgemeinen Verſammlung hätten die Repräſentanten, als die Angelegenheit der Yähus beſprochen wurde, daran Antheil genommen, daß er ein Individuum dieſer Gattung in ſeiner Familie halte, welches mehr einem Hauyhnhnm als einem unvernünftigen Thiere gleiche; daß er ferner ſich häufig mit mir unterhalte, als ob er Vortheil oder Vergnügen an meiner Geſellſchaft erlangen könne. Ein ſolches Verfahren ſey mit Natur und Vernunft nicht übereinſtimmend. Die Verſammlung ermahne ihn deßhalb, mich entweder wie die Uebrigen meines Geſchlechtes zu behandeln, oder mich zu zwingen, daß ich zu dem Orte, woher ich gekommen, wieder zurückſchwimmen möge. Das erſte dieſer Auskunftsmittel ſey jedoch ſogleich von allen Hauyhnhnms, die mich je in ihrem Hauſe geſehen hätten, verworfen worden; ſie hätten angeführt: da ich einige Elemente der Vernunft beſäße, und da jene Thiere ſo boshaft wären, ſo möchte ich ſie verführen in die waldigen und gebirgigen Theile des Landes zu fliehen, und ſie alsdann des Nachts in Haufen herunterführen und das Vieh der Hauyhnhnms zu zerſtören. Die Yähus ſeyen ja von Natur als Raubthiere gebildet und der Arbeit abgeneigt.

Mein Herr fügte hinzu: Er werde alle Tage von den Hauyhnhnms der Nachbarſchaft dringend dazu aufgefordert, daß er den Beſchluß der Verſammlung ausführe,

und könne dies jetzt auch nicht länger aufschieben. Er glaube wohl, daß es mir unmöglich sey, nach einem andern Lande zu schwimmen, er wünsche deßhalb, daß ich mir ein Fahrzeug verschaffe, welches demjenigen gleiche, das ich ihm bereits beschrieben, und wodurch ich auf dem Meere hergekommen sey. Bei dieser Arbeit würde mir von seinen Bedienten und von denen aller Nachbarn geholfen werden. Er fügte am Schlusse noch hinzu: Seiner Seits hätte er mich gern während meines ganzen Lebens in seinem Dienste behalten; er habe gefunden, daß ich mich von mancher schlechten Gewohnheit und Neigung dadurch geheilt habe, daß ich mich bemühte, so weit es meine untergeordnete Natur erlaube, die Hauyhnhnms in jeder Hinsicht nachzuahmen.

Ich hätte dem Leser schon bemerken müssen, daß ein Dekret der allgemeinen Versammlung in diesem Lande Hnhloayn ausgedrückt wird, welches Ermahnung bedeutet, so weit ich das Wort übersetzen kann; die Hauyhnhnms haben nämlich keinen Begriff davon, daß ein vernünftiges Geschöpf gezwungen werden müsse, anstatt sich nur rathen oder ermahnen zu lassen. Kein Geschöpf könne nämlich der Vernunft ungehorsam seyn, ohne seine Ansprüche auf dieselbe aufzugeben.

Die Rede meines Herrn erfüllte mich mit äusserstem Kummer und mit Verzweiflung, und da es mir unmöglich war, meinen Schmerz zu ertragen, fiel ich zu seinen Füßen in Ohnmacht.

Als ich meine Beſinnung wieder erlangt hatte, ſagte er mir, er habe geglaubt, ich ſey todt. Die Hauyhnhnms ſind nämlich ſolchen Schwächen nicht unterworfen. Ich erwiderte mit ſchwacher Stimme: Der Tod würde ein zu großes Glück für mich geweſen ſeyn. Ich könne zwar die Ermahnung der Verſammlung und das dringende Verlangen ſeiner Freunde nicht tadeln. Ich glaube jedoch, meinem ſchwachen und verdorbenen Verſtande gemäß, auch eine geringere Strenge ſey der Vernunft nicht widerſtrebend geweſen. Ich könne keine Stunde weit ſchwimmen und das nächſte Land würde ungefähr hundert Stunden weit entfernt ſeyn. Eine Menge Materialien, die zur Verfertigung eines Fahrzeuges nothwendig ſeyen, fehlten in dieſem

Lande. Ich würde jedoch, aus Gehorſam und Dankbarkeit gegen Seine Gnaden, den Verſuch machen, ob ich gleich die Ausführung für unmöglich hielte, ſo daß ich ſchon jetzt mich als verloren betrachte; die ſichere Ausſicht auf einen unnatürlichen Tod, ſey das geringſte meiner Uebel. Sollte ich nämlich durch irgend einen beſondern Zufall dem Tode entgehen, ſo könne ich doch unmöglich mit Gelaſſenheit daran denken, mein Leben wieder bei Yähus zuzubringen und in die alte Verderbniß, aus Mangel an Beiſpielen, wieder zu verſinken, welche mich auf die Pfade der Tugend führen und auf denſelben erhalten würden. Ich wiſſe ſehr wohl, daß die Beſchlüſſe der weiſen Hauyhnhnms zu richtig begründet ſeyen, als daß ich, ein erbärmlicher Yähu, ſie erſchüttern könne. Ich ſage ihm deßhalb meinen demüthigen Dank für die mir angebotene Hülfe ſeiner Diener bei Verfertigung eines Schiffes, bitte um die erforderliche Zeit für ein ſo ſchwieriges Werk und wolle mich bemühen, mein elendes Leben zu erhalten. Würde ich jemals nach England zurückkehren, ſo hege ich einige Hoffnung, meinem Geſchlechte dadurch nützlich zu werden, indem ich den Ruhm der berühmten Hauyhnhnms feiern und ihre Tugenden dem Menſchengeſchlechte zur Nachahmung hinſtelle.

Mein Herr gab mir in wenigen Worten eine ſehr gnädige Antwort; er geſtattete mir die Zeit von zwei Monaten, um mein Boot zu vollenden, und befahl dem fuchsrothen Klepper, meinem Kameraden im Dienſte (ſo darf ich ihn jetzt, da ich ſo weit von ihm entfernt bin, wohl nennen), meine Anleitung zu befolgen. Ich ſagte nämlich meinem Herrn, die Hülfe deſſelben werde genügen, und ich wußte, daß dieſer mein Kamerad viele Zuneigung zu mir hegte.

Mein erſtes Geſchäft in der Geſellſchaft deſſelben beſtand darin, daß ich zu dem Theile der Küſte ging, wo meine rebelliſche Schiffsmannſchaft mich hatte an's Land ſetzen laſſen. Ich beſtieg eine Höhe, ſah nach allen Seiten in das Meer hinein und glaubte eine kleine Inſel im Nordoſten zu bemerken. Alsdann nahm ich mein Taſchenperſpektiv zur Hand und konnte dieſelbe nach meiner Berechnung in der Entfernung von fünf Stunden deutlich erkennen. Der fuchsbraune Klepper hielt die Inſel aber nur für eine blaue Wolke, denn er hatte keinen Begriff, daß es noch ein Land auſſer dem ſeinigen gebe, und konnte deßhalb entfernte Gegenſtände auf der See nicht wie wir erblicken, die wir auf dieſem Elemente ſehr bewandert ſind.

Als ich dieſe Inſel entdeckt hatte, überlegte ich nicht weiter, ſondern beſchloß, dieſelbe ſolle für's erſte mein Verbannungsort werden. Das übrige überließ ich dem Glück.

Ich kehrte nach Hauſe, und nachdem ich eine Berathung mit dem fuchsbraunen Klepper gehalten, gingen wir Beide in ein nicht weit von unſerm Hauſe entferntes Gebüſch, wo ich mit meinem Meſſer und er mit einem ſcharfen Feuerſtein, der nach Landesſitte an einem hölzernen Griff ſehr geſchickt befeſtigt war, mehreres Eichen-Geſträuch, von der Dicke eines Spazierſtocks, und einige größere Stöcke abſchnitt. Ich will jedoch den Leſer mit einer zu genauen Beſchreibung meines Verfahrens nicht langweilen; es genüge die Bemerkung, daß ich im Verlauf von ſechs Wochen mit Hülfe des fuchsrothen Kleppers, welcher die mühſamſte Arbeit verrichtete, eine Art indianiſchen Cano's baute; daſſelbe war jedoch bei weitem größer.

Ich bedeckte es mit Pähu-Häuten und heftete letztere mit Fäden aus Hanf, die ich ſelbſt erfunden, dicht an einander. Mein Segel beſtand ebenfalls aus der Haut dieſes Thieres; ich gebrauchte jedoch dazu die Häute der jüngeren, denn die der älteren waren viel zu rauh und dick. Auch verſah ich mich mit vier Rudern, legte in das Cano einen Vorrath gekochten Fleiſches von Kaninchen und Vögeln, ſo wie auch zwei Gefäße, eines voll Milch und das andere voll Waſſer.

Ich probirte mein Cano in einem großen Teiche bei dem Hauſe meines Herrn, und verbeſſerte dann die Mängel, die ich bemerkte, indem ich die Ritzen mit Pähu-Talg verſtopfte, bis das Fahrzeug im Stande war, mich und meine Fracht zu tragen. Als es nun vollſtändig in jeder Hinſicht erſchien, wurde es von Pähus auf einem Wagen langſam an das Ufer gezogen, wobei der fuchsbraune Klepper und noch ein anderer Bediente die Treiber waren.

Als Alles bereit und der Tag meiner Abreiſe angebrochen war, nahm ich von meinem Herrn, ſeiner Gemahlin und der ganzen Familie Abſchied. Meine Augen ſchwammen in Thränen und mein Herz war durch Gram erdrückt. Seine Gnaden beſchloß jedoch, theils aus Neugier, theils aus Gütigkeit gegen mich (wenn ich ohne Eitelkeit dies Wort gebrauchen darf), mich in meinem Cano zu ſehen, und nahm mehrere ſeiner Freunde mit ſich, welche in der Nachbarſchaft wohnten. Ich mußte ungefähr eine Stunde auf die Fluth warten, und als ich dann bemerkte, daß der Wind für meine Fahrt nach der Inſel günſtig war, nahm ich zum zweiten Mal Abſchied von meinem Herrn. Als ich mich nun niederwerfen wollte, um ſeinen Huf zu küſſen, erwies er mir die Ehre, ihn ſanft an meinen Mund zu erheben. Ich weiß ſehr

wohl, daß man mich wegen der Erwähnung dieſes letzteren Umſtandes ſehr getadelt hat. Verleumder haben es für unwahrſcheinlich gehalten, daß eine ſo erlauchte Perſon ſich herabließ gegen ein ſo tief unter ihm ſtehendes Geſchöpf. Auch habe ich nicht vergeſſen, wie gern einige Reiſende ſich außerordentlicher Gunſtbezeugungen rühmen. Wären aber dieſe Verleumder mit dem edlen und höflichen Charakter der Hauyhnhnms beſſer bekannt, ſo würden ſie bald ihre Meinung ändern.

Ich begrüßte die übrigen Hauyhnhnms in Geſellſchaft Seiner Gnaden, ſtieg in mein Canoe und ſtieß vom Ufer.

Elftes Kapitel.

Des Verfaſſers gefährliche Reiſe. Er kommt nach Neuholland und hofft ſich dort niederzulaſſen. Er wird von einem Eingeborenen durch einen Pfeil verwundet. Er wird gefangen genommen und mit Gewalt in ein portugiſiſches Schiff gebracht. Die große Höflichkeit des Kapitäns. Der Verfaſſer kommt in England an.

Ich begann dieſe verzweifelte Reiſe am 15. Februar 1715 um 9 Uhr Morgens. Der Wind war ſehr günſtig. Zuerſt machte ich nur von meinen Rudern Gebrauch. Da ich jedoch bedachte, daß ich bald müde ſeyn würde, und daß der Wind umſchlagen könne, wagte ich es, mein kleines Segel aufzuziehen, und kam

hierdurch und durch Hülfe der Fluth ziemlich ſchnell vorwärts. Mein Herr und ſeine Freunde blieben am Ufer, bis ich beinahe auſſer ihrem Geſicht war. Auch hörte ich, wie der fuchsbraune Klepper, der mich immer liebte, mir mehrere Male zurief: Hnuy illy neihä mädſchuh Yähu; das heißt: Hüte dich vor Gefahr, artiger Yähu.

Ich beabſichtigte, eine kleine unbewohnte Inſel zu entdecken, welche jedoch genügen würde, bei einiger Arbeit mich mit den nothwendigen Bedürfniſſen des Lebens zu verſehen; dies hätte ich für ein größer Glück gehalten, als wäre ich Premierminiſter am erſten europäiſchen Hofe geworden, ſo furchtbar war mir der Gedanke, in die Geſellſchaft und unter die Regierung von Yähus zurückzukehren. In ſolcher Einſamkeit, wie ich ſie mir wünſchte, konnte ich doch wenigſtens meinen Gedanken nachhängen und mit Entzücken an die Tugenden der unnachahmbaren Hauyhnhnm's denken, wobei mir keine Gelegenheit geboten wäre, in die Laſter und Verderbniſſe meines Geſchlechts zu entarten.

Der Leſer wird ſich an meine frühere Erzählung erinnern, wie ich nach der Verſchwörung meiner Schiffmannſchaft und während meiner Gefangenſchaft in der Kajüte mehrere Wochen lang eingeſperrt blieb, ohne die Richtung, die wir eingeſchlagen hatten, zu wiſſen, wie mir ferner die Matroſen, als ich in das lange Boot gebracht wurde, mit wahren oder falſchen Eiden die Verſicherung gaben, ſie wüßten nicht, in welchem Theile der Welt wir wären. Ich glaubte jedoch damals, wir befänden uns zehn Grade ſüdlich vom Kap der guten Hoffnung ungefähr im 45ſten Grade ſüdlicher Breite. Dies konnte ich aus einigen Worten, die ich zufällig hörte, ſchließen, und die mir, wie ich glaubte, andeuteten, daß ſie ſüdöſtlich nach Madagaskar ſteuerten. Obgleich dieſe

Worte mir nur eine Vermuthung an die Hand gaben, ſo beſchloß ich doch, öſtlich zu ſteuern: denn ich hoffte, die ſüdweſtliche Küſte von Neuholland, oder vielleicht eine weſtwärts von dieſem Lande gelegene Inſel zu erreichen. Der Wind blies aus Weſten, und um 6 Uhr Abends war ich wenigſtens 18 Seemeilen nach Oſten gefahren, als ich eine kleine, ungefähr eine Seemeile weit entfernte Inſel entdeckte, die ich dann auch bald erreichte. Sie beſtand nur aus einem Felſen, mit einem durch die Gewalt der Stürme natürlich gebildeten Damm. Hier brachte ich mein Canoe in Sicherheit, beſtieg einen Theil des Felſens und konnte deutlich in Oſten Land entdecken, welches ſich von Süden nach Norden hin ausdehnte. Die ganze Nacht blieb ich in meinem Canoe liegen; alsdann ſetzte ich meine Reiſe am Morgen weiter fort, und erreichte nach ſieben Stunden die ſüdöſtliche Spitze von Neuholland. Alles beſtätigte die ſchon früher von mir gehegte Meinung, daß die geographiſchen Karten dies Land wenigſtens um drei Grade zu weit nach Oſten ſetzen. Vor mehreren Jahren machte ich hierüber meinem würdigen Freunde, Hermann Moll, eine Mittheilung, und ſagte ihm die Gründe, weßhalb ich meinen Gedanken für wahr halte. Er hat es jedoch vorgezogen, die Angaben anderer Schriftſteller zu befolgen.

Ich ſah keine Einwohner an der Stelle, wo ich landete. Da ich unbewaffnet war, wagte ich es nicht, zu tief in das Land hinein zu gehen. An der Küſte fand ich einige Schaalthiere, die ich roh aß; denn ich wollte kein Feuer anzünden, aus Furcht von den Eingebornen entdeckt zu werden. So lebte ich drei Tage lang von Auſtern und Napfſchnecken, um meine Lebensmittel zu ſparen. Glücklicher Weiſe entdeckte ich auch eine Quelle

ausgezeichneten Waſſers, welches mir große Erleichterung gewährte.

Als ich mich am vierten Tage früh Morgens ein wenig zu weit in das Innere hineinwagte, erblickte ich ungefähr zwanzig bis dreißig Einwohner auf einer an fünfhundert Ellen von mir entfernten Höhe. Sie waren nackt, und ſaßen ſämmtlich, Männer, Weiber und Kinder an einem Feuer, das ich durch den Rauch erkennen konnte. Einer dieſer Wilden bemerkte mich und ſetzte die Andern davon in Kenntniß, worauf fünf Mann auf mich zugingen und die Weiber und Kinder beim Feuer ließen. Ich lief ſo ſchnell wie möglich zum Ufer zurück, beſtieg mein Canot und ſtieß vom Lande. Als die Wilden mich fliehen ſahen, liefen ſie hinter mir her, und bevor ich weit genug in die See gekommen war, ſchoß Einer

derſelben einen Pfeil gegen mich ab, der mich tief am linken Kniegelenk verwundete; ich werde die Narbe mit in's

Grab nehmen. Da ich beſorgte, der Pfeil könne vergiftet ſeyn, bemühte ich mich, als ich aus dem Bereich der Wilden mich fortgerudert hatte (an dieſem Tage herrſchte Windſtille), die Wunde auszuſaugen und ſie dann ſo gut wie möglich zu verbinden.

Ich wußte nicht, was ich thun ſollte, denn ich wagte nicht, an demſelben Landungsplatz zurückzukehren. Somit ſteuerte ich nordwärts. Es erhob ſich ein ſanfter Wind, der aber nordweſtlich meiner Richtung entgegengeſetzt war; ich wurde dadurch zum Rudern genöthigt. Als ich mich nun nach einem andern ſichern Landungsplatz umſah, bemerkte ich in Nord-Nord-Oſt ein Segel, welches mit jeder

Minute ſichtbarer wurde. Ich bedachte mich lange, ob ich daſſelbe erwarten ſollte oder nicht; zuletzt aber erhielt mein Abſcheu gegen das Yähu-Geſchlecht die Oberhand, ich wendete mein Cano, ſegelte und ruderte ſüdwärts, bis ich denſelben Damm erreichte, von wo ich am Morgen ausgefahren war; denn ich zog es vor, lieber bei dieſen Barbaren, als bei den europäiſchen Yähus zu wohnen. Ich zog mein Cano ſo nahe wie möglich an das Land, und verſteckte mich hinter einem Steine bei dem kleinen Bache, der, wie ſchon geſagt, ein ausgezeichnetes Waſſer enthielt.

Das Schiff kam bis auf eine halbe Meile an dieſen Damm, und ſandte ſein großes Boot aus mit Gefäßen, um friſches Waſſer einzunehmen (wie es ſcheint, war der Ort Seefahrern ſchon genug bekannt). Ich bemerkte dies nicht eher, als bis das Boot beinahe das Ufer erreicht hatte, demnach war es mir unmöglich einen andern Ort, wo ich mich verbergen konnte, aufzuſuchen. Die Matroſen beſahen mein Cano bei ihrer Landung, durchſuchten es an jedem Punkte, und ſchloſſen daraus, der Eigenthümer müſſe in der Nähe ſeyn. Vier derſelben blickten in jede Ritze und in jedes Loch, bis ſie mich am Ende auffanden. Ich lag flach auf meinem Geſichte; einige Zeit lang betrachteten ſie mit Staunen meine ſonderbare und auffallende Kleidung, meinen Rock aus Häuten, meine Schuhe mit hölzernen Sohlen und meine Strümpfe aus Pelzwerk. Daraus ſchloſſen ſie jedoch, ich könne kein Eingeborner ſeyn, da dieſe mit Kleidung gänzlich unbekannt ſind. Ein Matroſe befahl mir endlich in portugieſiſcher Sprache aufzuſtehen und zu ſagen, wer ich ſey. Ich verſtand das Portugieſiſche, ſtand auf und ſagte: Ich ſey ein armer von den Hauyhnhnms verbannter Yähu und bitte nur, daß man mich abreiſen laſſe. Sie

wunderten ſich, daß ich in ihrer eigenen Sprache Antwort gab, und ſahen an meiner Geſichtsfarbe, ich müſſe ein Europäer ſeyn; ſie konnten jedoch nicht begreifen, was ich mit Yähus und Hauyhnhums meinte, und brachen zugleich über meine ſonderbare Redeweiſe, welche dem Wiehern eines Pferdes glich, in ein lautes Gelächter aus. Furcht und Haß erweckten bei mir ein heftiges Zittern. Ich bat ſie auf's Neue, mich abreiſen zu laſſen, und näherte mich langſam meinem Cano. Die Matroſen packten mich jedoch an der Bruſt und fragten mich, von welchem

Lande und woher ich gekommen ſey; außerdem wurden mir noch manche andere Fragen vorgelegt. Ich erwiderte: In England ſey ich geboren und habe mein Vaterland vor ungefähr fünf Jahren verlaſſen; damals habe Frieden zwiſchen England und Portugal ſtattgefunden; ich hoffe deßhalb, daß man mich nicht als Feind behandeln werde, ich beabſichtige durchaus nicht, ihnen irgend einen Schaden zuzufügen, ich ſey nur ein armer Yähu, welcher irgend einen einſamen Ort ſich aufſuche, um ſeine übrigen unglücklichen Lebenstage dort zuzubringen.

Als jene Seeleute miteinander ſprachen, glaubte ich nie etwas Unnatürlicheres gehört zu haben; es kam mir vor, als wollte ein Hund oder eine Kuh in England und ein Yähu in Hauyhnhnmland ſprechen. Die ehrlichen Portugieſen erſtaunten gleicher Weiſe über meine ſonderbare Kleidung und die Ausſprache meiner Worte, die ſie jedoch ſehr gut verſtanden. Sie erwieſen mir in ihren Reden ſehr viel Menſchlichkeit und ſagten: der Kapitän werde mich gewiß umſonſt nach Liſſabon bringen, von wo ich in mein Vaterland zurückkehren könne. Zwei Matroſen würden zum Schiffe zurückkehren, den Kapitain von dem, was ſie geſehen hätten, benachrichtigen und ſich ſeine Befehle holen. Mittlerweile würden ſie mich mit Gewalt in Sicherheit bringen, wenn ich nicht einen feierlichen Eid, nie zu fliehen, leiſtete. Sie waren ſehr neugierig, meine Geſchichte zu erfahren; ich gab ihnen aber nur wenig Befriedigung und ſie glaubten, mein Unglück habe mir das Gehirn verwirrt. Nach zwei Stunden kehrte das Boot mit Waſſergefäßen beladen und mit dem Befehl des Kapitän's, mich an Bord zu bringen, wieder zurück. Ich flehete auf den Knien mir die Freiheit zu laſſen, allein Alles war vergeblich. Die Männer banden mich mit Stricken und hoben mich in das Boot, von wo

ich in das Schiff und dann in die Kajüte des Kapitän's gebracht wurde.

Er hieß Pedro de Mendez und war ein artiger und großmüthiger Mann. Er bat mich, ihm einen Bericht über mich zu geben, und wünſchte zu wiſſen, was ich eſſen und trinken wolle; ich ſolle eben ſo gut bewirthet werden, wie er ſelbſt lebe. Zugleich ſagte er mir ſo viele verbindliche Sachen, daß ich mich wunderte, ſo viel Höflichkeit bei einem Yähu zu finden. Ich blieb jedoch ſtill und mürriſch; der Geruch von ihm und ſeinen Leuten brachte mich einer Ohnmacht nahe. Zuletzt bat ich, man möge mir etwas aus meinem Cano zu eſſen bringen; der Kapitän aber ließ für mich ein Huhn und eine Flaſche ausgezeichneten Wein kommen und befahl alsdann, mich in einer ſehr reinlichen Kajüte zu Bett zu bringen. Ich wollte mich nicht auskleiden, ſondern legte mich, wie ich war, auf das Bett; nach einer halben Stunde, als ich glaubte, die Mannſchaft halte ihr Mittagsmahl ſtahl ich mich aus meiner Kajüte, ging auf die Schiffsſeite, um in's Meer zu ſpringen und lieber ſchwimmend mich zu retten, als bei den Yähu's in Zukunft noch zu leben. Ein Matroſe verhinderte mich jedoch an der Ausführung meines Vorſatzes und ſtattete dem Kapitän hierüber Bericht ab; darauf wurde ich gefeſſelt in meine Kajüte gebracht.

Nach dem Mittageſſen kam Don Pedro zu mir und bat mich, ich möge ihm den Grund jener ſo verzweifelten Handlung ſagen. Er gab mir die Verſicherung, daß er mir alle ihm möglichen Dienſte erweiſen wolle, und ſprach dabei ſo rührend, daß ich mich zuletzt herabließ, ihn als ein Thier zu behandeln, welches einen kleinen Theil von Vernunft beſitze. Ich gab ihm einen kurzen Bericht von meiner Reiſe, von der Verſchwörung

meiner Leute, von dem Lande wo ſie mich ausſetzten und von meinem dortigen fünfjährigen Aufenthalte. Der Kapitän betrachtete dies Alles wie ein Traum oder wie

ein Hirngeſpinſt, ſo daß ich außerordentlich zornig ward, denn ich hatte die Eigenſchaft des Lügens, welche allen Yähus, wo ſie auch wohnen mögen, ſo eigenthümlich iſt, durchaus vergeſſen, und dachte auch deßhalb nicht an ihre Neigung hinſichtlich der Wahrheit gegen Andere ihrer eigenen Gattung Verdacht zu hegen. Ich fragte ihn deßhalb, ob es in ſeinem Vaterlande Gebrauch ſey, das Ding zu ſagen, welches nicht exiſtire, und gab ihm die Verſicherung, ich habe beinahe die Bedeutung des Wortes Falſchheit vergeſſen, und hätte ich tauſend Jahre im Hauyhnhnmslande gelebt, ſo würde ich doch nie eine Lüge von dem geringſten Diener gehört haben. Es ſey mir

gleichgültig, ob er mir glaube oder nicht; als Dank für ſeine mir erwieſenen Gefälligkeiten wolle ich der Verderbniß ſeiner Natur ſo viel zugeſtehen, daß ich jeden Einwurf, den er mir mache, beantworten werde, ſo daß er die Wahrheit leicht entdecken könne.

Der Kapitän, ein verſtändiger Mann, bemühete ſich mehrere Male, mich auf Widerſprüchen zu ertappen, und hegte zuletzt eine beſſere Meinung von meiner Wahrhaftigkeit; er fügte jedoch hinzu: da ich eine ſo unverletzliche Anhänglichkeit an der Wahrheit beſitze, ſo müſſe ich ihm mein Ehrenwort geben, ihm auf dieſer Reiſe Geſellſchaft zu leiſten, ohne irgend einen Verſuch gegen mein Leben zu machen, ſonſt werde er mich gefangen halten, bis wir nach Liſſabon kämen. Ich gab ihm das verlangte Verſprechen, zugleich aber auch die Verſicherung, ich wolle lieber die größten Leiden ertragen, als daß ich unter die Yähus wieder zurückkehre.

Unſere Reiſe verging ohne bemerkenswerthen Vorfall. Aus Dankbarkeit zu dem Kapitän ſetzte ich mich bisweilen auf ſeine ernſtlichen Bitten mit ihm zu Tiſch, und ſuchte dann meine Abneigung gegen das Menſchengeſchlecht zu verbergen, obgleich derſelbe ſich mehrere Male Luft machte; dies ſchien der Kapitän jedoch nicht zu bemerken. Den größten Theil des Tages verſchloß ich mich jedoch in meine Kajüte und vermied es, irgend Jemand aus dem Schiffsvolke zu erblicken. Der Kapitän bat mich öfter, meine Kleidung eines Wilden abzulegen, und wollte mir ſeinen beſten Anzug leihen. Ich ließ mich jedoch nicht bewegen, irgend ein Gewand anzulegen, welches auf dem Rücken eines Yähu geruhet hatte. Ich bat ihn, mir nur zwei reine Hemde zu leihen, welche, wie ich glaubte, mich nicht ſehr beſchmutzen könnten, da dieſelben ſeitdem er ſie getragen, gewaſchen waren. Dieſe

wechſelte ich immer am zweiten Tage und pflegte ſie auch ſelbſt zu waſchen.

Am 5. November 1715 landeten wir in Liſſabon. Der Kapitän lieh mir, als ich ausſtieg, ſeinen Mantel, damit ſich der Pöbel nicht um mich verſammele. Er

brachte mich in ſein eigenes Haus, und gab mir auf meine Bitte, das höchſte Zimmer im oberſten Stockwerk an der Hinterſeite des Gebäudes. Ich beſchwor ihn, gegen alle Leute zu verheimlichen, was ich ihm über die Hauyhnhnms erzählt hatte, weil der geringſte Wink über dieſe Geſchichte nicht allein eine Maſſe Perſonen herbeiführen würde, die mich ſehen wollten, ſondern weil ich auch dadurch wahrſcheinlich in Gefahr gerathen müßte,

verhaftet und von der Inquiſition verbrannt zu werden. Der Kapitän überredete mich, einen neuen Anzug anzulegen, ich wollte jedoch dem Schneider nicht erlauben, mir das Maaß zu nehmen. Da jedoch Don Pedro beinah von demſelben Körperbau war, ſo paßten mir die Kleider. Er verſah mich auch mit anderen Bedürfniſſen, die ich vierundzwanzig Stunden lüftete, ehe ich ſie gebrauchen konnte.

Der Kapitän hatte keine Frau und nicht mehr als drei Bedienten, von denen keiner bei Tiſche aufwarten durfte; ſein ganzes Benehmen war auch ſo artig und ſein Verſtand ſo ausgezeichnet, daß ich wirklich anfing, ſeine Geſellſchaft erträglich zu finden. Er überredete mich, aus dem Hinterfenſter zu ſehen. Allmählich ward ich auch

in andere Zimmer gebracht, von wo ich auf die Straße blickte; ſogleich aber fuhr ich erſchrocken wieder zurück.

Nach einer Woche verführte mich der Kapitän an die Thür zu gehen; ich fand, daß mein Schauder ſich allmählich verminderte, Haß und Verachtung ſchienen ſich jedoch zu vermehren. Zuletzt war ich ſo kühn, in ſeiner Geſellſchaft durch die Straßen zu gehen, verſtopfte mir aber die Naſe gehörig mit Raute und bisweilen mit Tabak.

Nach zehn Tagen legte mir Don Pedro, dem ich einige Nachricht von meinen häuslichen Angelegenheiten gegeben hatte, es als eine Pflicht an's Herz, ich müsse in mein Vaterland zurückkehren und bei Frau und Kindern leben. Er sagte mir, ein englisches Schiff liege gerade im Hafen bereit und er werde mich mit allem Nothwendigen versehen. Es würde langweilig seyn, die Gründe, welche er anführte und meine Widersprüche hier zu wiederholen. Er sagte, es sey rein unmöglich, eine so einsame Insel, wie ich sie mir als Wohnort wünsche, aufzufinden. Ich möge jedoch über mein eigenes Haus verfügen und meine Zeit in so abgeschlossener Weise, wie ich es wünsche, zubringen.

Zuletzt gab ich nach, da ich nicht anders konnte. Ich verließ Lissabon am 24. November in einem englischen Kauffahrteischiff. Wer der Kapitän war, wollte ich nicht nachfragen. Don Pedro begleitete mich an Bord, und lieh mir zwanzig Pfund. Er nahm von mir höflichen Abschied, und umarmte mich bei der Trennung, was ich so gut wie möglich ertragen mußte. Während dieser letzten Reise gab ich mich weder mit dem Kapitän noch mit einem seiner Leute ab, sondern ich verschloß mich in meine Kajüte, indem ich Krankheit als Vorwand brauchte. Am 5. December 1715, neun Uhr Morgens, warfen wir in den Dünen Anker und um drei Uhr Nachmittags kam ich wohlbehalten nach meinem Hause in Redriff.

Meine Frau und meine Kinder empfingen mich mit großer Ueberraschung und Freude, weil sie mich für todt gehalten hatten; ich muß jedoch offen gestehen, ihr Anblick erfüllte mich nur mit Haß, Ekel und Verachtung und zwar um so mehr, da ich an die nahe Verbindung mit ihnen dachte. Ob ich mich gleich seit meiner unglücklichen Verbannung aus Hauyhnhnmland bereits daran

gewöhnt hatte, den Anblick der Yähus zu ertragen, und mich mit Don Pedro de Mendez zu unterhalten, ſo war dennoch meine Einbildungskraft wie mein Gedächtniß fortwährend mit den Tugenden und Ideen der erhabenen Hauyhnhnms angefüllt. Wenn ich nun ferner bedachte, daß ich durch die Verbindung mit einer weiblichen Yähu der Vater mehrerer Yähus geworden ſey, ſo empfand ich die äußerſte Schaam und Geiſtesverwirrung ſo wie auch den heftigſten Abſcheu.

Sobald ich in mein Haus getreten war, umarmte mich meine Frau und gab mir einen Kuß; da ich nun an die Umarmungen eines ſo verhaßten Thieres ſchon lange nicht mehr gewohnt war, fiel ich in eine Ohnmacht, welche beinahe eine Stunde dauerte. Seit meiner Rückkehr nach England ſind jetzt bereits fünf Jahre verfloſſen;

im ersten Jahre konnte ich die Gegenwart meiner Frau und meiner Kinder nicht ertragen; ihr Geruch war mir sogar unausstehlich; noch weniger konnte ich es leiden, daß sie mit mir in demselben Zimmer aßen. Bis auf diesen Augenblick dürfen sie nicht wagen, mein Brod zu brechen, oder mit mir aus demselben Becher zu trinken; auch konnte ich es nicht erlauben, daß irgend eine Person meiner Familie, mir die Hand berührte. Das erste Geld, das ich besaß, verwandte ich auf den Ankauf zweier junger Hengste, die ich mir in einem guten Stalle halte; sie sind meine besten Freunde zugleich mit dem Stallknecht denn meine gute Laune wird durch den Geruch, der im Stalle herrscht, wieder hergestellt. Meine Pferde verstehen mich ziemlich gut; ich unterhalte mich mit ihnen jeden Tag, und zwar gewöhnlich vier Stunden lang. Sie sind unbekannt mit Zaum und Sattel und leben in großer Freundschaft mit mir so wie untereinander.

Zwölftes Kapitel.

Des Verfassers Wahrhaftigkeit. Sein Zweck bei der Herausgabe dieses Werkes. Sein Tadel über Reisende welche von der Wahrheit abweichen. Der Verfasser rechtfertigt sich gegen den Vorwurf böslicher Absicht. Wiederlegung eines Einwurfes. Die Methode des Anbaues neuer Colonien. Lob seines Vaterlandes. Das Recht der Krone auf die vom Verfasser beschriebenen Gegenden wird bewiesen. Schwierigkeit der Eroberung. Der Verfasser nimmt Abschied von seinem Leser, spricht von seiner zukünftigen Lebensweise, gibt guten Rath, und schließt vorliegendes Buch.

So, lieber Leser, habe ich dir eine getreue Geschichte meiner Reisen gegeben, welche 16 Jahre und über 7 Monate dauerten. In der Beschreibung habe ich weniger den Schmuck der Rede als die Wahrheit in Obacht genommen. Ich

hätte vielleicht wie Andere, mit ſonderbaren und unwahrſcheinlichen Geſchichten das Erſtaunen erregen können; allein ich habe vorgezogen, nur die Thatſachen und zwar in gerader Art und im einfachſten Style darzuſtellen. Mein Hauptzweck war nämlich, dich zu belehren, aber durchaus nicht dich zu unterhalten.

Für uns, die wir entfernte Länder bereiſen, welche von Engländern und andern Europäern ſelten beſucht werden, iſt es ſehr leicht, wunderbare Land- und See-Thiere zu beſchreiben. Dagegen ſollte es der Hauptzweck der Reiſenden ſeyn, durch ihre Berichte von fremden Orten die Menſchen beſſer und klüger zu machen, ihre Seelen durch ſchlechtes und gutes Beiſpiel zu vervollkommnen.

Ich wünſchte ſehr, das Parlament möge ein Geſetz erlaſſen, wonach jeder Reiſende, bevor er ſeine Berichte herausgibt, dem Lord-Kanzler einen feierlichen Eid ſchwören müßte, er wolle nur dasjenige drucken laſſen, was ſeinem beſten Wiſſen gemäß vollkommen wahr ſey. Alsdann würde die Welt der gegenwärtig gewöhnlichen Täuſchung nicht länger ausgeſetzt ſeyn, weil mehrere Schriftſteller, damit ihre Bücher im Publikum deſto mehr geleſen werden, den argloſen Leſer mit den gröbſten Verfälſchungen betrügen. Ich habe in meiner Jugend mehrere Reiſebeſchreibungen mit dem höchſten Entzücken durchgeleſen. Da ich aber ſeitdem den größten Theil des Erdkreiſes bereiſt habe, und ſomit in Stand geſetzt war, manchen fabelhaften Berichten nach näherer Beobachtung zu widerſprechen, ſo habe ich einen heftigen Abſcheu gegen dieſe Lectüre erlangt, und ich ärgerte mich häufig, wenn ich die Leichtgläubigkeit des Menſchengeſchlechts ſo ſehr mißbraucht ſah; da nun meine Bekannten die Güte hatten, ihre Meinung dahin auszuſprechen, meine

unbedeutenden Bemühungen, um meine Landsleute zu belehren, würden von denſelben nicht übel aufgenommen werden, ſo ſtellte ich als meinen hauptſächlichſten Grundſatz auf, nie von der Wahrheit abzuweichen und mich mit aller Strenge daran zu halten. Auch kann ſich mir die geringſte Verſuchung zum Lügen durchaus nicht darbieten, ſo lange ich die Lehren und das Beiſpiel meines edlen Herrn und der erlauchten Hauyhnhnms vor Augen habe, deren Schüler zu ſeyn, ich ſo lang die Ehre hatte.

Nec si miserum fortuna Sinonem
Finxit, vanum etiam mendacemque improba finget.

Ich weiß ſehr wohl, daß nur wenig Ruhm durch Schriften erlangt wird, welche weder Genie noch Gelehrſamkeit und überhaupt kein Talent, ſondern nur ein gutes Gedächtniß und ein genaues Tagebuch erfordern. Ich weiß ferner, daß Reiſebeſchreiber, wie die Verfaſſer von Wörterbüchern durch das Gewühl und die Maſſe derer in Vergeſſenheit gerathen, welche zuletzt kommen, und deßhalb oben ſchwimmen. Auch iſt wahrſcheinlich, daß Reiſende, welche ſpäter die von mir beſchriebenen Länder beſuchen, Irrthümer entdecken werden, wenn dieſelben wirklich vorhanden ſind, daß ſie neue Entdeckungen hinzufügen und mich ſo außer Vogue bringen, ſo daß ſie meine Stelle einnehmen, worauf dann die Welt vergeſſen wird, daß ich jemals ein Schriftſteller geweſen bin. Dies würde mir wirklich eine große Kränkung bereiten, wenn ich des Ruhmes wegen dies Buch verfaßt hätte; da ich jedoch ausſchließlich das Wohl meines Vaterlandes im Auge hatte, ſo kann ich mich in meiner Erwartung unmöglich trügen. Wer wird meine Berichte der ruhmwürdigen Hauyhnhnms leſen können, ohne ſich ſeiner eigenen Lauer

zu schämen, ob er sich gleich als das vernünftige und herrschende Thier seines Vaterlandes betrachtet? Ich will von den entfernten Nationen, wo Yähus die Regierung führen, nichts weiter sagen; von diesen sind aber die Brobdignagier gewiß am Wenigsten verdorben. Es würde zu unserem Glück gereichen, wenn wir die weisen Grundsätze derselben in Moral und Regierung beobachteten. Ich vermeide es jedoch, noch weiter zu sprechen, und überlasse dem verständigen Leser seine eigenen Bemerkungen, und der Anwendung der von mir gegebenen Beispiele.

Es ist mir sehr angenehm, daß dies Werk wahrscheinlich keine Tadler finden wird. Welche Vorwürfe können einem Schriftsteller gemacht werden, welcher nur einfache Thatsachen erzählt, die sich in den entferntesten Ländern zutrugen, die uns nicht das geringste Interesse durch Handel oder durch diplomatische Verhandlungen darbieten. Ich habe jeden Fehler sorgfältig vermieden, den man Reisebeschreibern zu oft und mit zu viel Recht zum Vorwurf macht. Außerdem lasse ich mich durchaus in keine Parteistreitigkeiten ein, und zeige weder Vorurtheil noch Böswilligkeit gegen irgend einen Menschen, oder gegen irgend eine Klasse von Menschen. Ich schreibe mit dem edlen Zwecke, das Menschengeschlecht zu belehren und zu unterrichten. Auch kann ich, ohne die Regel der Bescheidenheit zu verletzen, mit aller Dreistigkeit behaupten, daß ich demselben überlegen bin, denn ich habe mancherlei Vorzüge durch meinen längeren Verkehr mit den ausgezeichneten Hauyhnhnms erlangt. Ich schreibe, ohne Absicht auf Ruhm oder Nutzen zu hegen. Ich habe es mir nie erlaubt, ein Wort niederzuschreiben, welches als Tadel gelten oder durch Beleidigung verletzen könnte, sogar die empfindlichsten Leute werden dergleichen nicht

vorfinden. Somit habe ich vollkommenes Recht, mich als durchaus tadellosen Schriftsteller hinzustellen, und die Zünfte der Erwiderer, Bemerker, Recensenten, Spione und Entdecker werden niemals Gelegenheit finden, ihre Talente bei mir auszuüben.

Ich muß jedoch gestehen, daß mir folgender Wink gegeben wurde: Als Unterthan von England sey ich verpflichtet gewesen, nach meiner ersten Rückkehr einem Staatssecretär irgend ein Memoir zu überreichen; jedes von einem Unterthan neu entdeckte Land gehöre der Krone. Ich bezweifle jedoch, daß Eroberungen, in den von mir entdeckten Ländern, so leicht seyn würden, als die des Fernando Cortez über nackte Amerikaner. Die Lilliputer sind, wie ich glaube, durchaus nicht die Kosten werth, welche eine Flotte und Armee zu ihrer Eroberung erfordern würde; es ist ferner eine große Frage, ob ein Angriff auf die Brobdignagier verständig und ausführbar wäre. Ein englisches Heer oder eine Flotte würde auch in eine schlimme Lage gerathen, wenn die fliegende Insel über ihren Häuptern schwebte. Die Hauyhnhnms sind zwar zum Kriege jetzt nicht vorbereitet, in der Kunst desselben sind sie vollkommen unerfahren und haben auch keine Wurfgeschütze. Jedoch angenommen, ich sey Staatsminister, so würde ich abrathen, einen Angriff gegen sie auszuführen. Ihre Klugheit, Einstimmigkeit und Unbekanntschaft mit Furcht, so wie ihre Vaterlandsliebe würde allen Mangel an Kriegskunst leicht ersetzen. Man denke sich 20,000 Hauyhnhnms, welche in die Mitte einer europäischen Schlachtlinie brechen, die Reihen verwirren, die Wagen umstürzen und die Gesichter der Soldaten durch furchtbare Hiebe ihrer Hinterhufe zu Mumien zerschlügen: sie würden sicher den Charakter verdienen, den man August ertheilte: **Realcitrat undique tutus.**

Anſtatt einer Eroberung dieſer großmüthigen Nation vorzuſchlagen, wünſche ich vielmehr, ſie wären fähig oder geneigt, eine genügende Anzahl Einwohner abzuſenden, um auch Europa zu civiliſiren, und uns die erſten Grundſätze der Ehre, Wahrheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Keuſchheit, Freundſchaft, des Wohlwollens und der Treue zu lehren. Die Namen aller dieſer Tugenden befinden ſich zwar noch in jeder Sprache und kommen in älteren, ſo wie neueren Schriftſtellern häufig genug vor, eine Behauptung, die ich ungeachtet meiner geringen Beleſenheit wagen darf.

Außerdem war ich noch aus einem anderen Grunde nicht ſehr geneigt, die Beſitzungen Seiner Majeſtät durch meine Entdeckungen zu vergrößern. Um die Wahrheit zu geſtehen, ſo fühlte ich einige Gewiſſensbiſſe in Betreff der Gerechtigkeit womit Fürſten bei dieſer Gelegenheit verfahren. Zum Beiſpiel: eine Piraten-Mannſchaft wird durch Sturm in eine unbekannte Gegend verſchlagen; zuletzt entdeckt ein Matroſe Land von dem Hauptmaſt aus; die Piraten ziehen an den Strand um zu rauben und zu plündern, ſie ſehen ein harmloſes Volk und werden mit Güte bewirthet. Alsdann geben ſie dem Lande einen neuen Namen, nehmen davon förmlichen Beſitz für ihren König, ſtellen ein verfaultes Brett oder einen Stein als Denkzeichen auf; ermorden zwei, drei Dutzend Einwohner, nehmen ein paar Andere als Muſter durch Gewalt mit ſich fort, kehren nach Haus zurück und erhalten ihre Verzeihung. Hier nun beginnt eine neue Herrſchaft, welche unter dem Beſitztitel des göttlichen Rechts erworben iſt. Mit der erſten Gelegenheit werden Schiffe dorthin geſandt, die Eingeborenen vertrieben oder vernichtet, ihre Fürſten gefoltert, um ihr Geld zu entdecken; es wird eine vollkommene Strafloſigkeit für alle Handlungen der Unmenſchlichkeit

und Begierde ausgesprochen, so daß die Erde von dem Blute der Eingebornen dampft und diese verabscheuungswürdige Mannschaft von Schlächtern, welche zu einer so frommen Expedition gebraucht ist, bildet eine moderne, zur Bekehrung und Civilisirung eines barbarischen und abgöttischen Volkes bestimmte Colonie.

Diese Beschreibung hat jedoch, wie ich gestehen muß, durchaus keine Beziehung auf die brittische Nation, welche wegen ihrer Weisheit, Sorgfalt und Gerechtigkeit in Anlegung der Colonien der ganzen Welt zum Muster dienen kann, welche durch freigebige Schenkungen zur Verbreitung der Religion und Wissenschaft, durch die Wahl frommer geschickter Hirten zur Ausbreitung des Christenthums, durch Vorsicht ihre entlegenen Provinzen mit nüchternen und verständigen Leuten aus dem Mutterlande zu bevölkern, durch genaue Vertheilung der Gerechtigkeit, durch Ernennung von fähigen, der Bestechung unzugänglichen Mitbeamten, und endlich durch die Absendung von wachsamen und tugendhaften Gouverneuren sich im höchsten Grade auszeichnet, wovon Letztere keine andre Zwecke verfolgen, als das Glück des Volkes, das sie regieren, und die Ehre ihres Königs zu befördern.

Da jedoch die Länder, welche ich beschrieben habe, durchaus nicht wünschen, erobert und unterworfen, oder durch Colonisten ermordet und vertrieben zu werden; da sie auch keinen Ueberfluß an Gold, Silber, Zucker und Tabak besitzen, so hegte ich auch die demüthige Meinung, sie seyen kein passender Gegenstand für unsern Eifer, unsere Tapferkeit oder unser Interesse. Wenn jedoch diejenigen, deren Geschäft es ist, sich mehr um diese Sache zu bekümmern, anderer Meinung zufällig seyn sollten, so bin ich bereit, sobald ich gesetzlich aufgefordert werde, mein Zeugniß abzulegen, daß kein Europäer

vor mir diese Länder besucht hat. Hierunter verstehe ich jedoch nur, in so weit man den Einwohnern Glauben beimessen darf, im Fall kein Streit über die beiden Yähus entstehen sollte, die man vor vielen Jahren auf einem Berge in Hauyhnhnmland gesehen haben will.

Die Förmlichkeit jedoch, im Namen meines Fürsten von dem Lande Besitz zu nehmen, ist mir niemals eingefallen. Wäre dies aber auch wirklich der Fall gewesen, so hätte ich, in Betracht des damaligen Standes meiner Angelegenheiten, wahrscheinlich aus Klugheit und Selbsterhaltung, die Sache auf eine gelegenere Zeit verschoben.

Nachdem ich so den einzigen Tadel, der gegen mich als Reisenden erhoben werden kann, entfernt habe, nehme ich hier zuletzt noch Abschied von allen meinen höflichen Lesern, und kehre zu meinen Spekulationen in meinem kleinen Garten bei Redriff zurück. Ich werde jetzt die ausgezeichnetsten Tugendlehren, die ich bei den Hauyhnhnms erlernte, anwenden, und die Yähus meiner eigenen Familie, soweit solche Thiere dieselbe begreifen können, darin unterrichten, und so mich allmählich daran gewöhnen, den Anblick menschlicher Geschöpfe zu ertragen; ich werde die viehische Natur der Hauyhnhnms in meinem Vaterlande stets beklagen, allein aus Rücksicht für meinen edlen Herrn, seine Familie, seine Freunde und das ganze Hauyhnhnm-Geschlecht, ihre Personen stets mit großer Rücksicht behandeln, denn sie gleichen denselben in allen ihren Zügen, wie sehr auch ihr Verstand entartet ist.

Vergangene Woche erlaubte ich meiner Frau mit mir zu essen; sie mußte jedoch an dem entferntesten Ende eines langen Tisches sitzen, und die ihr vorgelegten Fragen mit aller Kürze beantworten. Da mir jedoch der Geruch eines Yähu noch immer anstößig ist, verstopfe ich mir die Nase mit Raute, Lavendel und Taback. Ob es gleich

einem Manne in vorgerückten Jahren ſehr ſchwer ankommen muß, alte Gewohnheiten zu entfernen, ſo hege ich doch noch die Hoffnung, daß ich bald meinen Nachbar-Yähu in meiner Geſellſchaft werde dulden können, ohne wie es jetzt noch der Fall iſt, mich vor ſeinen Zähnen und Klauen fürchten zu müſſen.

Meine Wiederausſöhnung mit der Yähu-Kaſte im allgemeinen, würde nicht ſo ſchwierig ſeyn, wenn ſie nur mit den Laſtern und Thorheiten zufrieden ſeyn wollten, wozu ſie die Natur berechtigt hat. Ich ärgere mich nicht im geringſten über den Anblick eines erſten Taſchendiebes, Oberſten, Narren, Lords, Spielers, Politikers, Kupplers, falſchen Zeugen, Verführers zum falſchen Zeugniß, eines Sachwalters, Verräthers u. ſ. w. Alle dieſe Erſcheinungen ſind dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß. Sehe ich aber eine Maſſe von Häßlichkeit und Krankheit ſowohl des Körpers als der Seele, von Stolz ſich blähen, ſo iſt ſogleich meine Geduld zu Ende. Auch kann ich nicht begreifen, wie ſolch ein Laſter und ſolch ein Thier zuſammen paſſen können. Die weiſen und tugendhaften Hauyhnhnms, welche in allen ausgezeichneten Eigenſchaften, die ein vernünftiges Geſchöpf nur ausſchmücken können, ſo viel Ueberfluß haben, beſitzen in ihrer Sprache keinen Namen für dieſes Laſter. Dieſe entbehrt ohnedem der Ausdrücke, welche etwas Böſes bezeichnen, mit Ausnahme deſſen, was ſie an den verabſcheuungswürdigen Yähus bemerken. Das Laſter des Stolzes konnten ſie aber bei denſelben nicht ausfindig machen, weil ſie die menſchliche Natur nicht in dem Grade kennen konnten, wie dies in den Ländern, wo der Yähu herrſcht, der Fall ſeyn muß. Ich, der ich jedoch mehr Erfahrung hatte, konnte einige Elemente des Stolzes bei den Yähus andeuten. Die Hauyhnhnms, die unter der Herrſchaft

der Vernunft leben, hegen nicht mehr Stolz auf ihre guten Eigenschaften, wie ich z. B. daß mir weder ein Arm noch ein Bein fehlt. Jedermann wird sich dessen wohl nicht rühmen, so lange er nicht verrückt ist, obgleich der Mangel jener Glieder ihn unglücklich machen müßte. Ich verweile länger bei diesem Gegenstande, weil ich die Gesellschaft eines englischen Yähu erträglicher zu machen wünsche, und deßhalb bitte ich diejenigen, welche einige Neigung zu diesem Laster haben, mir in Zukunft vom Leibe zu bleiben.

Inhalt.

Dritter Theil.

Reiſe nach Laputa.

Erſtes Kapitel.

Seite

Der Verfaſſer beginnt ſeine dritte Reiſe. Wird von Piraten gefangen genommen. Die Bosheit eines Holländers. Die Ankunft auf einer Inſel. Er wird in Laputa aufgenommen. 7

Zweites Kapitel.

Beſchreibung der Laputen und des Charakters der Laputier. Bericht von ihrer Gelehrſamkeit. Der König und ſein Hof. Des Verfaſſers Empfang. Die Einwohner ſind furchtſam und unruhig. Ein Bericht über die Frauen 19

Drittes Kapitel.

Ein durch neuere Philoſophie und Aſtronomie aufgelöſtes Phänomen. Die Fortſchritte der Laputier in letzterer Wiſſenſchaft. Das Verfahren des Königs bei der Unterdrückung von Aufſtänden 35

Viertes Kapitel.

Der Verfaſſer verläßt Laputa. Reiſe nach Balnibarbi; er kömmt in der Hauptſtadt an. Die Beſchreibung der Hauptſtadt und des umliegenden Landes. Der Verfaſſer wird von einem

Seite

vornehmen Manne gaſtfreundlich aufgenommen. Seine Unterhaltung mit demſelben 44

Fünftes Kapitel.

Der Verfaſſer erhält die Erlaubniß, die große Akademie von Lagado zu beſehen; die Akademie wird weitläufig beſchrieben. Die Künſte, womit ſich die Profeſſoren beſchäftigen . . . 55

Sechstes Kapitel.

Fernere Beſchreibung der Akademie. Der Verfaſſer bringt einige Verbeſſerungen in Vorſchlag, die auch mit ehrenvoller Anerkennung angenommen werden 72

Siebentes Kapitel.

Der Verfaſſer verläßt Lagado und kommt in Maldonada an. Kein Schiff liegt dort bereit. Er macht eine kurze Reiſe nach Glubbdubdrib. Sein Empfang beim Gouverneur . . 89

Achtes Kapitel.

Fernere Nachrichten über Glubbdubdrib. Die ältere und neuere Geſchichte wird berichtigt 100

Neuntes Kapitel.

Der Verfaſſer kehrt nach Maldonado zurück und ſegelt nach dem Königreich Luggnag. Er wird eingeſperrt und an den Hof gebracht. Die Art, wie er Audienz erhält. Des Königs Milde gegen ſeine Unterthanen 113

Zehntes Kapitel.

Die Luggnagier werden ſehr gerühmt. Eine beſondere Beſchreibung der Struldbruggs. Geſpräche des Verfaſſers mit einigen ausgezeichneten Perſonen 121

Elftes Kapitel.

Der Verfaſſer verläßt Luggnag und ſegelt nach Japan. Von dort kehrt er auf einem holländiſchen Schiffe nach Amſterdam und von dort nach England zurück 138

Seite

Vierter Theil.

Reiſe in das Land der Hauyhuhnms.

Erſtes Kapitel.

Der Verfaſſer ſegelt als Kapitän eines Schiffes ab. Seine Leute verſchwören ſich gegen ihn, verſchließen ihn längere Zeit in ſeiner Kajüte und ſetzen ihn in einem unbekannten Lande an's Ufer. Er reist in das Innere deſſelben. Beſchreibung des Yähu, eines ſonderbaren Thieres. Der Verfaſſer begegnet zwei Hauyhuhnms 147

Zweites Kapitel.

Der Verfaſſer wird von einem Hauyhuhnm in deſſen Haus geführt. Beſchreibung des Hauſes. Aufnahme des Verfaſſers. Nahrung der Hauyhuhnms. Der Verfaſſer kömmt in Noth wegen Mangels an Speiſe, wird aber zuletzt daraus erlöst. Seine Nahrung in dieſem Lande. 161

Drittes Kapitel.

Der Verfaſſer ſucht die Sprache der Hauyhuhnms zu erlernen; ſein Herr iſt ihm dabei behülflich. Beſchreibung der Sprache. Mehrere Hauyhuhnms von Stande kommen an, aus Neugier den Verfaſſer zu ſehen. Er gibt ſeinem Herrn einen kurzen Bericht von ſeiner Reiſe. 173

Viertes Kapitel.

Begriff der Hauyhuhnms von Wahrheit und Falſchheit. Des Verfaſſers Bericht wird von ſeinem Herrn nicht gebilligt. Der Verfaſſer gibt einen genaueren Bericht über ſich ſelbſt und die Ereigniſſe ſeiner Reiſe. 185

Fünftes Kapitel.

Der Verfaſſer gibt ſeinem Herrn, auf deſſen Befehl, einen Bericht über den Zuſtand von England. Die Urſachen der Kriege unter den europäiſchen Fürſten. Der Verfaſſer beginnt mit Darſtellung der engliſchen Staatsverfaſſung. . . 199

Sechstes Kapitel.

Die Beſchreibung des Zuſtandes von England, unter der Königin Anna, wird fortgeſetzt. Der Charakter eines Premierminiſters an europäiſchen Höfen 213

Siebentes Kapitel.

Des Verfaſſers Vaterlandsliebe. Die Bemerkungen ſeines Herrn über die Conſtitution und die Regierung Englands werden

Seite

vom Verfaſſer mit Parallelfällen und Vergleichungen beſchrieben. Die Bemerkungen ſeines Herrn über menſchliche Natur. 231

Achtes Kapitel.

Der Verfaſſer gibt Bericht von mehreren Eigenſchaften der Hähus. Die großen Tugenden der Hauyhnhnms. Ihre Erziehung und ihre Uebungen während der Jugend. Ihre allgemeine Verſammlung 246

Neuntes Kapitel.

Eine große Debatte in der allgemeinen Verſammlung der Hauyhnhnms und was darin beſchloſſen wird. Die Gelehrſamkeit der Hauyhnhnms. Ihre Gebäude. Ihre Begräbnißart. Die Mangelhaftigkeit ihrer Sprache 260

Zehntes Kapitel.

Des Verfaſſers Haushalt und glückliches Leben bei den Hauyhnhnms. Seine Fortſchritte in der Tugend durch den Umgang mit denſelben. Ihre Unterhaltungen. Dem Verfaſſer wird von ſeinem Herrn angezeigt, er müſſe das Land verlaſſen. Er fällt aus Gram in Ohnmacht, unterwirft ſich jedoch ſeinem Unglück. Er erfindet und verfertigt einen Kahn mit Hülfe des braunen Kleppers und ſtößt auf gut Glück in die See. 273

Elftes Kapitel.

Des Verfaſſers gefährliche Reiſe. Er kommt nach Neuholland und hofft ſich dort niederzulaſſen. Er wird von einem Eingeborenen durch einen Pfeil verwundet. Er wird gefangen genommen und mit Gewalt in ein portugieſiſches Schiff gebracht. Die große Höflichkeit des Kapitäns. Der Verfaſſer kommt in England an 289

Zwölftes Kapitel.

Des Verfaſſers Wahrhaftigkeit. Sein Zweck bei der Herausgabe dieſes Werkes. Sein Tadel über Reiſende welche von der Wahrheit abweichen. Der Verfaſſer rechtfertigt ſich gegen den Vorwurf böslicher Abſicht. Wiederlegung eines Einwurfes. Die Methode des Anbaues neuer Colonieen. Lob ſeines Vaterlandes. Das Recht der Krone auf die vom Verfaſſer beſchriebenen Gegenden wird bewieſen. Schwierigkeit der Eroberung. Der Verfaſſer nimmt Abſchied von ſeinem Leſer, ſpricht von ſeiner zukünftigen Lebensweiſe, gibt guten Rath und ſchließt vorliegendes Buch 306